4° Bav. (~~hist. 604~~ 1050
3021 (1797 Intelligenzblatt
1797

1

Digitized by Google

<36603780700014

<36603780700014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Münchner
Intelligenzblatt.

Herausgegeben

von

Johann Baptist Strobel.

Sage nicht, um deine Trägheit zu bemänteln: „Es wird in der Welt immer so bleiben, und nie besser werden". — Sage vielmehr: „Es wird darin gleich um einen Theil besser, wenn nur ich besser bin, und ichs besser mache".

MDCCXCVII.

Zweyter Jahrgang.

München,

in der Strobl'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Nachricht an das Publikum.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Gegenstände

die gemäß eines mir gnädigst ertheilten Privilegiums einzig und ausschließlich in den Intelligenzblättern gedruckt, und bekannt gemacht werden dürfen.

Erstens alle landesherrliche Verordnungen, Gebote und Verbote, welche Commercien, Cultur, Handwerker und Gewerbe angehen, und in- und ausser Land bekannt werden sollen. 2) Die Bekanntmachung der Preise, und Culturszettel von den berühmtesten Handelsplätzen, jedoch mit Beobachtung und Beyfetzung der zuverläßigen Reduktion der Gewichte, Mässeryen und Geldvaluta. 3) Nachrichten von dem Fallen und Steigen der Frachtlöhnungen, zu Wasser und zu Land, zwischen den beträchtlichen Plätzen und Hauptorten Unserer Churlande, wobey auch die Expeditionskösten angezeigt werden sollen. 4) Anzeigen inländischer Fabrikaten, Preisen, mit jener der Qualität, Breite, Länge und Gewicht, so andern, was zur Kenntniß der Güte und des Werthes gehört. 5) Tabellirte Sammlungen von den Getreid- und Viktualien-Preisen in den Hauptorten Unserer Churlande. 6) Dergleichen von den Preisen in den vornehmsten auswärtigen und besonders benachbarten Hauptorten. 7) Die mantämtlichen Vorladungen der Schwärzer, auch Ankündigungen der zur Versteigerung angebotten werdenden confiscirten oder verlassenen Waaren. 8) Die gesetzmäßigen Feilbietungen an das inländische Publikum von jenen Waaren, welche ohne diese ausser Land zu gehen verboten sind. 9) Die Einrückung der Anzeigen von neuen Künsten, Fabriken, Handwerker und Ackerbau betreffenden Erfindungen. Endlich 10) Nachrichten von akademischen Preisfragen, im Drucke erschienener neuer und zuverläßiger von Ackerbau, Polizey, Handlung und Kaufmannschaft, dann Gewerben, Künsten und Handwerken, handelnder Bücher, und andern in Absicht auf die Verbesserung des Nahrungsstandes interessanter Gegenstände ꝛc.

Die Ausgabe des Blatts geschieht alle Wochen am Samstag um 3 Uhr Nachmittag, und zwar deßwegen, weil man dadurch allen Beamten, Pfarrern, Oekonomen, und Landwirthen, einen großen Gefallen zu erweisen sucht, indem ihnen oft äußerst viel daran liegt, den Preis von allen Gattungen des Getreides, sowohl der Hauptstadt München, als von sämmtlichen Schranen im ganzen Lande Baiern, und der übrigen angränzenden Städten, so geschwind als möglich, und auf einmal zu übersehen, um darnach ihre weitern Speculationen richten zu können. Dieses ist also die eigentliche Ursache, warum das Blatt jedesmal am Samstag nach geendigter Schrannen ausgegeben wird. Denn der Schrannenpreis darf in keinen andern öffentlichen Blatt abgedruckt werden, als in gegenwärtigen Intelligenzblättern. Ich erinnere dieses deßwegen, damit sich einige Landwirthe die paar Gulden nicht reuen lassen möchten, die sie für den ganzen Jahrgang der sämmtlichen Intelligenzblätter auslegen. Es kommen ja auch andere verschiedene nützliche Gegenstände in selben vor, die jeden Oekonomen von äußerster Wichtigkeit seyn müssen. Die Intelligenzblätter sind keine bloße Zeitungen, die, wenn man sie gelesen hat, wieder weglegt, sie werden vielmehr fleißig gesammelt, aufbewahrt, und wenn das Jahr vorüber ist, ordentlich gebunden, sie dienen oft bey Gericht zu einen unumstößlichen Beweis, weil sie alle churfürstl. Verordnungen, Verüfe, gerichtliche Vorladungen, Citationen und Feilschaften ꝛc. enthalten.

Der Jahrgang ist 3 fl. 36 kr. Auf dem Lande kann die Bestellung eigends, oder durch die gewöhnliche Bothen besorgt werden. Bey dem hiesigen löbl. Postamt wird auch Bestellung angenommen, und kostet der sämmtliche Jahrgang nicht mehrer durchs ganze Lande, als 4 fl. 30 kr. frank und frey, und man hat sich von dieser Seite die prompteste Lieferung zu versprechen.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

I. Stück. Sonntag, den 1. Jäner 1797.

Was willst du die Welt reformiren? Reformire erst dich. — Warum sollen alle Staaten anders und nach deinem Ideale eingerichtet seyn? Richte erst dein Hauswesen besser ein. — Du foderst, dass alle Menschen aufgeklärt, kultivirt und moralisirt seyn? Sey du es selbst! — Sich reformiren ist das einzig wahre und sichre Mittel, die Welt zu reformiren.

Glückselig neues Jahr! — Oder: Seelenruhe und Zufriedenheit.

„Glückselig neues Jahr"! — ist jetzt der allgemeine Wunsch, oder doch der Inhalt der Wünsche, die auch nicht so gemeinweg gesagt, sondern in mehr auserlesne Formen gekleidet werden. Gewöhnlich hört man diese Wünsche mit zimlich kalten, und gleichgültigen Herzen an, nicht nur, weil sie gewöhnlich aus einem kalten und gleichgültigen kommen, sondern auch, weil Niemand nur von ferne so ein vollkommnes Glück zu hoffen wagt, als man wünscht. Mancher denkt auch wohl: „Was taugt euer Wünschen? Gebt mir, wenn ihr könnt". Dagegen könnte man ihm aber auch wieder sagen: „Gieb dir selbst, was du kannst. Und du kannst, wenn du nur willst, viel". Zwar steht dir nicht gleich zu Gebothe die ganze, unter allerley Komplimenten und Formen gewünschte Glückseligkeit, aber doch Seelenruhe und Zufriedenheit. Wenn uns Jemand die Weise, sie zu erreichen, lehrte, darnach zu streben weckte, ob er uns zum neuen Jahre nicht ein viel köstlichers Geschenk machte, als wenn er uns auch noch so viel wünschte? Hier ist ein Versuch zu so einem Geschenke!

Ruhe und Zufriedenheit ist für die Seele, was die Gesundheit für den Körper ist. Sie reitzt, hebt, und schwingt zwar unsre Nerven nicht, wie die höhern Freuden und Vergnügen thun, die aber eben darum nicht in einem fort anhalten dürfen, wenn sie uns nicht zu sehr angreifen, bald in Eckel und Ueberdruß übergehen, und Seele und Körper aus dem Zustande der Ueberspannung in jenen der that- und kraftlosen Mattigkeit zurücksetzen sollen. Aber sie gewährt, was der Gesundheit eigen ist, eine behagliche gemäßigte Lebensbewegung, die Seele und Körper wohlthut, in der beyde kraftvoll, froh und thätig, wie in ihrem Elemente, wohnen. Dieser Zustand der Ruhe ist, wie ein heitrer Himmel bey sanfter Windstille. Hier giebts keine heftige Begierde, die unser Innerstes, wie der Sturm das Meer, durchwühlt; hier ist keine Leidenschaft, die das Glas färbt, und den Blick trübt; kein Bach, der Wellen schlägt, sondern auf seiner ebnen Spiegelfläche jedes Bild getreu aufnimmt, und zurückstralt; hier ist heitre Ueberlegung, ruhige Besonnenheit, und vernünftige Thätigkeit. Aber wie komme ich zum Besitze dieser köstlichen Ruhe und Zufriedenheit? Wer giebt mir die leichten und sichern Mittel an, sie zu erreichen? Wo sind sie zu finden? — Du darfst sie, diese leichten, und sichern Mittel nicht holen aus Ost oder aus West; nicht darnach reisen über Meer oder Land; nicht darnach schauen weit um dich her, sondern — nur schauen auf dich selbst! Dieß ist der ebne, gebahnte und sichre Weg, der zur Ruhe und Zufriedenheit führt. Ja, schaue nur auf Dich und

Digitized by Google

die Deinigen; auf das, was du bist, und was du hast, und was unmittelbar zu dir gehört; nach deinem Berufe, in deiner Familie, in deinem dir zum Handeln und Wirken angewiesnen Kreise. Hieher wende deine Sorge und Kräfte, um zu thun, was deine Standespflicht ist; um dich und deine Angehörigen hinlänglich zu unterhalten, und mittels Vervollkommnung deſſen, was du bist und hast, zu vervollkommnen. Sich in fremde Geſchäfte mengen; andrer Leute Sinn und Kopf, Thun und Laſſen ändern wollen; immer etwas anders zu haben, als man hat, und zu seyn verlangen, als man ist; und ſich dann, wenn's nicht nach unſerm Willen kömmt, darüber ärgern; aus Aerger mißmüthig, verdroſſen und träg in Beſorgung eigner Geſchäfte werden. Dieß heißt, ſich ſelbſt eine tiefe und reiche Quelle von Unmuth und Unzufriedenheit graben, und indem man immer auf etwas anders ſchaut, immer für etwas anders lebt, für ſich und das Seinige todt werden. Und wie gewöhnlich ſind dieſe Todtengräber? Wie zahlreich die Menſchen, die ſo oft eine andre Welt im Kopfe tragen, als die auſſer ihnen iſt, und dabey Unmuth und Aerger über die wirkliche faſſen? Sie möchten gerne den ganzen Erdkreis in die Form ihrer Ideen umgießen. Zeigt ſich von Ohngefähr etwas, das darein paßt, das ihnen von ferne her Hoffnung dazu macht; ſo nehmen ſie volle Parthey, und haſſen jeden, der ſie nicht auch nimmt. Ueber die Kriege und Schlachten, die man in Zeitungen lieſt, entſteht ein Krieg der Meynungen unter den Leſern, der zwar nicht ſo blutig, aber oft eben ſo leidenſchaftlich, als jener geführt wird. Kömmt hinterher ein Schlag, der unſre Lieblingsparthey trift, ein Stoß, der die Kartenhäuſer unſrer ſchönen aber gebrechlichen Hoffnungen, Wünſche und Idealplane umwirft: dann verdrießt einem beynahe das Leben; dann iſts, als wenn der Schlag und Stoß uns getroffen, und unſre ganze Wohlfahrt zertrümmert hätte; an der er doch, wollten wir nur auf uns ſchauen und für uns ſorgen, wenig oder nichts verrücken konnte. Was giebſt du dich auch der unüberlegten Begierde hin, die Welt zu reformiren? Schau auf dich, und reformire dich! Alle Staaten ſollen nach deinem Ideale anders und beſſer eingerichtet ſeyn? Richte nur erſt dein Hausweſen beſſer ein! Alle Menſchen ſollen aufgeklärt ſeyn, und im Lichte wandeln? Sieh nur erſt zu, ob dein Verlangen nach ſchneller plötzlicher Umwandlung von Menſchenkenntniß und Weisheit zeuge, und ob du nicht ſelbſt im Finſtern tappeſt! Alle Menſchen ſollen Menſchenfreunde, ſollen kultivirt und moraliſirt, und weiter keine unausſtehlichen Egoiſten, nicht eigennützig und ungerecht ſeyn? Sey nur all dieſes erſt ſelbſt nicht, erſt ſelbſt gut, und erwäge, ob ſchonende Liebe und Duldſamkeit ſelbſt gegen Böſe und Andersgeſinnte, nicht auch zur Güte und Menſchenfreundlichkeit mitgehöre! Ueber die Umſtände auſſer uns, über das Herz und den Sinn andrer vermag man wenig, oder nichts; über ſich, wenn man nur will, alles. Die Sorge, die man auf ſich verwendet, iſt nie unnütz; die Arbeit, mit der man an eigner Vervollkommnung arbeitet, iſt eine an guten Folgen geſegnete Arbeit, und gewährt, im erfreulichen Hinblick auf dieſe, Ruhe und Zufriedenheit. Sich reformiren iſt auch das einzig wahre und ſichre Mittel, die Welt zu reformiren. Es ſuche nur einmal jeder Einzelne mit Ernſte in ſeinem Verſtande das Licht der Wahrheit, in ſeinem Herzen die reine Flamme der Tugend zu entzünden, ſo ſind alle gebildet und gebeſſert, ſo iſt die ganze Welt verſtändig, weiſe und gut. Zwar weiß ich wohl, daß darum, weil etwa ich und du an uns arbeiten, und uns in eine reinere Form umbilden, dieß nicht ſo fort alle Menſchen thun, und daß die Welt wohl immer ein Acker bleiben werde, auf dem der gute Waizen nie ganz lauter, nie ganz ohne Unkraut ſteht. Aber wenn nur ich und du nicht weiter zu dieſem gehören, ſo iſt doch ſchon wieder des lautern Waizens mehr, und des böſen Unkrautes weniger. Um uns herum, neben der Stelle und dem Poſten, den wir einnehmen, kann dieſes auch ſo leicht nicht mehr aufkommen. Der gute Fürſt hat beſſere Miniſter, der gute Herr einen beſſern Diener, der gute Vater beßre Kinder, der gute Landmann beßre Knechte und Mägde. Schon um ein kleines Häufiein weiſer und tugendhafter Vorſte-

Digitized by Google

her und Hausväter, Gesellschafter und Freunde sammelt sich ein großer Haufe von wohlgesittet- und gutdenkenden Untergebenen und Angehörigen, Freunden und Mitgenossen. Ueberhaupt ist es dir mit deinem Verlangen, daß die Welt eine bessere Gestalt gewinnen soll, Ernst; willst du dieß nicht bloß träge wünschen, sondern mit Nachdruck und gutem Erfolge daran arbeiten, so vergieß nie die Regel: Nur wer selbst erst eine gute Gestalt angenommen, kann eine geben; wer Licht hat, erleuchten; wer aufgeklärt ist, aufklären; wer gut ist, bessern. Nur mit der Arbeit an sich, ist hier viel, mit dem blossen Aerger über andre nichts gethan. Dieser zehrt unnützer Weise unsre Kräfte ab, raubt sie der nützlichen Thätigkeit; erfüllt all unser Thun mit Mißmuth; hemmt die volle Anstrengung und Hingebung unsrer ganzen Kraft, mit der nur der Frohgesinnte arbeitet; gießt in jeden Becher der Freude Wermuth, in jeden Kelch des Leidens neue Galle; nagt und frißt an unserm Herzen; macht es bitter, und unduldsam, menschenfeindlich, verschlossen in seinem Grame, und unzugänglich der frohen, freundlichen, sanft und stark wirkenden Liebe. Bisher war die Rede, wie es mit dem zu halten sey, was wir und unsre Angehörigen sind, und werden können. So solls aber auch mit dem gehalten werden, was wir haben und besitzen, und als unser Eigenthum auf eine für uns einträgliche Weise behandeln, mehren oder veredeln sollen. Wie man sich vor allem mit sich, so sollte man sich auch vorzüglich mit dem Seinigen beschäftigen, und man würde um vieles zufriedner und ruhiger leben. Es giebt Menschen, denen man noch so oft zurufen darf: Gebrauche, was du hast; wirthschafte mit dem, was du besitzest; arbeite an dem, vermehre, verbessere, was bereits dein ist; sinne, denke, ordne und lege Hand an — doch man predigt damit Leuten, die Ohren haben, und nicht hören, Verstand haben, und nicht verstehen. Da sehen sie über das Ihrige immer weg, und auf das Fremde hin. Ja — heißt es — wenn ich auch ein Gewerb, wie dieser, auch eine Kunst oder Handwerk, wie jener vor mir hätte; wenn ich auch so viel Gründe, wie mein Nachbar bauen, auch so viele Wiesen mähen, auch so viel Viehstücke halten könnte; wenn nur das Seine mein wäre, dann sollte es mir nicht fehlen, und noch zehnmal besser, als ihm gelingen. Aber so, wie soll ich da mit meinem Bischen Armuth zurecht kommen? — Wie? — Eben dadurch, daß du auf das Deine, und nicht auf das Fremde schauest, nicht immer mehr von andern verlangest, sondern durch Industrie und Bestrebsamkeit aus dem Deinen immer mehr machest; dich nicht über das Glück und Vermögen des Nachbars ärgerst, sondern froh und zufrieden an dem Deinen arbeitest. Du bist mißvergnügt, weil du nicht hast, was du verlangst; und du könntest in Ruhe und Zufriedenheit leben, wenn du nur das recht besorgtest, was du hast. Ich habe oft Menschen g sehen — und wer nicht? — die gerade eine so viel strengere Kritik über die Wirthschaft anderer halten, je schlechter sie selbst gewirthschaftet haben. Es ist zum Sprüchworte erwachsen, daß Niemand besser von Fleiß und Häuslichkeit zu reden weiß, als wer in Trägheit und Verschwendung das Seinige durchgebracht. Diese Art Menschen versuchen allerley Stände und Gewerbe, verarmen in jedem, das sie wirklich treiben, sind unzufrieden und mißvergnügt auf jeder Stelle, die sie gegenwärtig einnehmen; und hoffen reicher und zufriedner auf der zu werden, nach der sie künftig verlangen. Sie würden dieß schon wirklich seyn, wenn sie nur nicht über lauter Hoffen und Verlangen des Künftigen das Gegenwärtige hintansetzten. Aber so machen sie Plane über Plane, wie sie dieß und das werden, dieß und jenes erhalten mögen, bis sie am Ende vor lauter Sehnsucht, immer mehr zu haben, auch ihr Weniges verlieren, und vor lauter Begierde, alles zu werden, nichts mehr sind. Diese thörichte Handlungsweise, die uns in lauter Unruhe verwickelt, und indem wir immer etwas Anders und Fremdes im Kopfe haben, alle Kultur des Unsrigen hindert, uns am Ende oft in einen Abgrund von Miß- und Armuth stürzet. — Diese thörichte Handlungsweise ist nicht nur in der Stube des Handwerks- und Landmanns, sondern selbst nicht selten im Cabinette des Staatsmannes zu Hause. Da liegt die Landkarte von Europa vor

Digitized by Google

ihm: wie klein iſt da der Raum, den das Land einnimmt, das er zu verwalten hat! Wie viele und große Landſtriche um ihn her! Wie gelegen hier eine angränzende Handelsſtadt, und dort ein ſchiffreicher Seehafen, und hier ein fruchtbarer und volkreicher Erdſtrich! Ja wenn das alles auch zu ſeinem Lande gehörte, dann wohl! — Nun iſt ſein Fürſt von ſelbſt zur Eroberung geſtimmt, ſo wird er in dieſem Geiſte geſtärkt, und iſt ers nicht, ſo wird er dazu geſtimmt. — Aber hätte man ſich doch allen Eroberern, die je waren, allen jenen barbariſchen Horden und ihren Anführern, einem Attila und allen ſeinen Konſorten bey ihrem erſten Zuge ins Feld in den Weg ſtellen, und ſie fragen dürfen: „Sind alle Theile deines Landes ſchon „aufs einträglichſte bebauet, ſchon aufs vortreff„lichſte eingerichtet, ſchon hinlänglich bevölkert „und beglücket, weil du auszieheſt, ein neues zu „erobern? Was willſt du? Macht und Reichthum, „Ehre und Ruhm? Wie weit leichter und gewiſſer „könnteſt du dieß alles zu Hauſe finden, wenn du „da in Fried und Ruhe den Ertrag des Bodens und „das Glück deines Volkes befördern, und beyde „durch Kultur und Bildung veredeln wollteſt. Wer „eine öde Strecke in eine fruchtbare, eine menſchen„leere Wüſte in eine volkreiche umwandelt, der „hat Land und Leute erobert, hat Macht und Reich„thum gemehrt, hat ſich ein bleibendes Denkmal „ſeines Ruhmes auf den neuen Aeckern und Flu„ren, in dem Herzen des neuen, durch vermehrte „Nahrung zum Daſeyn gerufnen Menſchen geſtif„tet, ein Denkmal mit der Aufſchrift: Dem men„ſchenfreundlichen Eroberer im Frieden, der „Land und Leute belebt — ohne Krieg, der „beyde zu Grund richtet und tödtet. — Wozu „verwickelſt du dich alſo in tauſend Unruhen, und „Gefahren, in das Getümmel des Streits und der „menſchenwürgenden Schlacht? Sollteſt du um „Sand und Land auch nur einen opfern? auch nur „einen Menſchen, der mehr, als all todtes Land, „mehr als alle Erd- und Planetenkörper, iſt, der „nicht um ihrer- ſondern um deſſenwillen alles „Uebrige, die ganze Schöpfung vom Hyſſopp bis „zur Zeder, vom Inſekte bis zum Elephanten da „iſt? — Und wie viel opferſt du bey deinem Er„oberungskrieg von dem, was du haſt, und wie „wenig erreichſt du von dem, was du willſt? Eig„ne und fremde Länder werden darüber arm und „öde, und wie oft giengen nicht ſchon jene verlo„ren, ohne dieſe zu erhalten? Verwüſtung iſt dein „Denkmal, der Fluch der leidenden Menſchheit „dein Ruhm, und ſelbſt dein verabſchiedeter oder „verſtümmelter Soldat geht etwa künftig in dem „Lande betteln, das er erobern half. — Biſt du „nicht, wie ein unzufriedner Landmann, der ſich „durchaus mit ſeinem Grunde nicht begnügen, und „ſtatt dieſen gut zu beſtellen, einen daranſtoſſenden „ſeines Nachbars will, über dieſen einen Prozeß „anfängt, und dadurch den ſeinen verſtreitet? Wie „ruhig, geehrt, und glücklich könnteſt du ſeyn, „wenn du fremde Länder in Ruhe ließeſt, und für „dein eignes ſorgteſt"? Ja die Menſchen ſind nie beſſer beſtellt, als da jeder auf die Vervollkomm„nung ſeiner ſelbſt, und ſeines Eigenthumes ſieht, ohne ſich immer mit Kritik und Aerger über andre abzugeben; und der Staat nie beſſer und ruhiger, als da er ſeine einheimiſche Wohlfahrt zu fördern, und nicht immer auswärtige zu ſtören ſucht. Wer immer, es ſey der einzelne Mann, oder ein ganzes Volk, nicht auf gerechte Weiſe durch eigne Kräfte erwerben, nicht das Seinige nützen und nützlicher machen, ſondern das Fremde an ſich reiſſen will, iſt zugleich eines ſchlechten, und zugleich eines ſo unruhigen Charakters, daß er ſelbſt keine frohe Ruhe und Zufriedenheit genießt, und noch andre darin ſtört. Wollte der Menſch ſeine Begierde nach Reform und Beſſerung der Welt nur erſt auf ſich einſchränken; hier kann und vermag er, ſo viel er will: Niemand kann ihn daran hindern, und es kömmt dabey gar nicht darauf an, ob die Franken oder die Engelländer ſiegen. Wollte der Menſch ſeine Begierde nach Reform und Beſſerung der Welt nur erſt auf das Seinige einſchränken; hier kann und vermag er zwar nicht immer alles, was er will, aber doch um ſo mehr, je ernſter und thätiger er will. Macht er ſich nur zu dem was er ſeyn ſoll, und das Seinige zu dem, was es ſeyn kann; ſo mag er ruhig und zufrieden ſeyn.

Digitized by Google

Sich trägt er beständig mit sich; das Seinige ist beständig um ihn; ist sein Hinblick auf beydes froh, so kann und wird er es auch seyn. Sey es, daß ihm nicht immerfort alles gelingt und glückt; so hat er doch alles gethan, daß es glücken konnte; so ist ihm doch Unglück (Krieg und Viehseuche) selbst eine Schule, in der er bey eignem Nachdenken viel neues lernen kann, was mittels guter Vorkehrungen sein Unglück zu heben oder zu mildern dient; so weiß er doch, daß für den Mann nicht lauter Zuckerbrod gehöre, das verzärtelt, schwächt, und schleimt, sondern auch harte Speise und bitterer Wermuth, der stärkt, so glaubt er doch, daß Einer über uns ist, der auch unsre mißlungenen Versuche in sein Zahlregister einträgt, und unsre Handlungen nicht nach ihrem Erfolge, sondern nach unsrer menschenfreundlichen Absicht und Anstrengung berechnet. So mag er immer, indem er thut, was er soll, mit sich zufrieden seyn, was er ist, und mit Gott, was er fügt: Er freut sich des vielen Guten, das ihm in der Welt begegnet, und grämt sich darüber nicht zu Tode, wenn noch nicht alles im Reinen ist. Er bemäntelt seine Trägheit oder ungerechte Eigennützigkeit nicht mit dem Vorwande: „Es wird in der Welt immer so seyn, und nie besser werden" — er sagt vielmehr: „Es ist darin sogleich um einen Theil besser, wenn nur ich besser bin, und ichs besser mache". Er trägt dann von seiner Seite, vor allem durch Besserung an sich, und dem Seinigen, dazu mit Herzenslust und Manneskraft bey. Uebrigens gut Ding, denkt er, braucht Weile, und verlangt nicht, daß aus dem Saamen, den er streut, sogleich ein Garten mit tragenden Bäumen, oder ein Wald von starken Eichen werde. Er gehört nicht zu den egoistischen Seelen, denen es nicht genügt, wenn es allmählig, immer im weitern Umfange, besser wird, sondern für die es schon bey ihren Lebzeiten seyn soll; die nur dann pflanzen wollen, wenn ihr Auge die Bäume noch sehen, und ihr Mund die Früchte noch kosten kann. Ihm ists genug, wenn auch durch langsames, aber fortschreitendes Wachsthum der Baum des Lebens emporsteigt, und höhere Tugend und Glückseligkeit allgemeiner unter dem Menschengeschlechte zur Stunde reift, die der Gang Gottes über die Nationen bezeichnet hat. Indessen geht er mit heiter und frohem Muthe jeden Morgen an sein Tagewerk, bis der letzte aller Abende kömmt, wo der Herr seinem Arbeiter ruft, ihm den Schweiß von seinem Angesichte tröcknet, und seine thatvolle Ruhe und Zufriedenheit mit Seligkeit krönnt.

Vorladung.

Nachdem Georg Bieller, gewesener Postknecht zu Regensburg, welchem von einem Confinwächter zu Irl, bereits am 20. July dieß Jahres, drey Dutzend unvermauthete seidene Halstücher abgenommen, und zu hiesigen Amt gebracht worden, gleich darauf heimlich entwichen, und bis jetzt nicht mehr zum Vorschein gekommen ist, so wird derselbe, zu Abgebung seiner Verantwortung, sub Termino peremptorio, von 4 Wochen, hiemit edictaliter, und mit dem Beysatz hieher vorgeladen, daß in weitern Ausbleibungsfalle gegen ihn in Contumaciam dießseits werde gesprochen werden. Actum den 9. Dezember 1796.

Chufl. Gränz-Inspections-Amt Burgweinting.

Joseph Wurmsthaller, Hofkammerrath, und Gränz-Inspector.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 31. Dec. 1796.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schfl	Schfl	Schfl	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1201	902	299	16	45	16	—	15	—
Korn	826	572	254	12	27	12	—	11	40
Gersten	1217	1217	—	12	36	12	12	11	48
Haber	182	176	6	10	30	10	6	9	42

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Waizen.		Korn.		Gersten.		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 23. Dez. Schaff	21	28	15	—	13	36	11	34
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 14. Dez. M. Kern	23	45	18	45	15	—	—	—
Lindau den 5. Nov. Malter	23	28	16	—	2	56	1	14
Memming. d. 6. Dez. Mlt.	22	—	17	30	—	—	—	—
Nördlingen den 10. Dez.	14	—	11	—	15	—	14	30
Regensburg den 26. Nov.	32	—	25	—	25	30	29	—
Salzburg den 10 Dez.	24	15	13	30	26	30	—	—
Ulm d. 17. Dez. Mitle Kern	23	—	18	—	15	—	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 24. Dezember	67	67	15 15	123	123	10 15	84	59	0 50	92	92	9 15
Burghausen den 21. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	140	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingsling den 14. Dezember	22	22	13 30	—	—	— —	33	33	9 —	10	10	6 45
Eggenfelden den 20. Dezember	2	2	14 45	—	—	— —	9	9	8 30	—	—	— —
Erding den 22. Dezember	650	650	14 30	400	380	11 —	1000	1000	11 30	160	160	8 15
Friedberg den 22. Dezember	—	—	16 30	—	—	11 25	—	—	10 15	—	—	10 10
Frontenhausen den 9. August	18	18	11 —	5	5	6 45	—	—	— —	12	12	4 30
Geisenfeld den 19. Dezember	62	54	12 30	62	60	10 —	84	84	9 15	16	16	7 50
Ingolstadt den 24. Dezember	170	150	12 30	35	35	10 20	45	45	9 20	20	20	8 20
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 8. Dezember	15	15	14 30	20	20	7 30	—	—	— —	8	8	5 30
Kraybürg den 17. Dezember	80	80	16 30	144	144	10 30	111	111	10 30	30	30	8 —
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 24. Dezember Kern	321	257	17 50	150	147	13 —	220	207	11 30	40	36	11 15
Landshut den 23. Dezember	101	96	13 —	31	31	9 30	45	45	9 30	46	46	7 30
Laningen den 24. Dezember Kern	—	—	17 —	—	—	15 30	—	—	13 30	—	—	9 30
Neuburg den 20. Dezember Schaff	—	—	40 —	—	—	31 —	—	—	30 —	—	—	25 20
Neumarkt in Baiern den 21. Dez.	—	—	14 10	—	—	10 20	—	—	10 50	—	—	6 19
Neumarkt in der ob. Pfalz 19. Dez.	—	—	14 10	—	—	10 20	—	—	10 30	—	—	6 10
Neuötting den 20. Dezember	23	23	15 45	30	30	9 45	5	5	9 15	24	24	7 28
Pfaffenhofen den 22. Dezember	87	78	14 —	137	118	10 45	69	69	9 45	44	39	8 —
Pfarrkirchen den 21. November	—	—	— —	2	2	8 13	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 17. Dezember	30	16	17 —	60	60	11 40	110	110	11 40	—	—	— —
Rosenheim den 20. Dez. Metzen	—	—	3 —	—	—	2 6	—	—	1 40	—	—	1 10
Rothalmünster den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 15. Dezember	68	34	14 15	62	57	9 20	113	106	9 15	63	60	8 30
Straubing den 24. Dezember	24	24	12 —	14	14	8 30	17	17	9 15	4	4	6 25
Traunstein den 24. Dezember	56	4[8]	17 —	139	99	13 24	45	4	9 54	61	61	8 52
Vilshofen den 20 Dezember	170	160	14 —	30	27	9 —	40	40	8 30	8	3	6 —
Wasserburg den 20. Dezember	10	10	17 —	15	15	12 30	—	—	— —	14	14	8 30

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

II. Stück. Sonnabend, den 7. Jäner 1797.

Man sehe das Leben, und Weben in - und um einen Ameishaufen. Welche Geschäftigkeit, und doch welche Ordnung! Alles trägt, und schleppt, und schiebt; und keines ist dem andern hinderlich. Sieh nur! sie helfen einander sogar. Und was thun die Menschen? — — —

Gedanken über die gegenwärtige Fleischtheurung.

(Eingesandt.)

Woher der lästige Mangel eines Hauptbedürfnisses, nämlich des schlagbaren und bankmäßigen Schlachtviehes, seit kurzer Zeit in dem fruchtbaren Baiern entstanden, muß jedem eine bekannte Sache seyn, der den Veranlassungen desselben nur ein wenig nachspüren will, und obschon es die Metzger in München ebenfalls in ihrer Druckschrift umständlich zerlegt haben, so kann es doch nicht oft genug wiederholt werden. Wie lange aber bey diesen auffallenden Zeitumständen und Drang des deutschen Volkes dieser Mangel noch andauern, oder gar noch weiters um sich greifen, und wie unser baierisches Publikum mit nahrhaften Fleische, und zwar um einen billigen, oder doch wenigst um den gegenwärtigen Preis in hinlänglicher Quantität versehen und versorgt werden könne, dieß ist ein Gegenstand wegen seinen viel umfassenden Folgen von der größten Wichtigkeit, der nicht nur alle Aufmerksamkeit eines jeden verdient, sondern auch alle Thätigkeit und Unterstützung fodert.

Die verheerende Viehseuche, dieses Ungeheuer, hat in einem grossen Theile von Baiern, und fast in der ganzen obern Pfalz, in sehr kurzer Zeit gleich der Pest, alles Rindvieh großes und kleines, ohne Schonung, weggerafft, und wer kann Bürge stehen, daß sich dieses verderbliche Uebel, von dessen Entstehung man noch nicht einmal befriedigende Ursachen anzugeben, noch weniger zu helfen weiß, beym eintrettenden Frühlinge nicht noch weiters verbreite, und alle Gegenden Baierns vom gänzlichen Viehstande entblösse? Schon diese schnelle aufeinander folgenden Abwechslungen der Witterung dieses Winters, sind dieser Seuche sehr günstig, und scheinen sie auf das Fruhjahr vorzubereiten. In jenen Ortschaften, wohin diese Seuche mit ihrer Verheerung sich noch nicht erstreckte, zehrten die Armeen, ohne Unterschied, alles Vieh auf, und die schon mehrere Jahre auf einander fortdaurende Durchzüge mit allem dazu nöthigen Gefolge, thun täglich das nämliche, und bey diesen Aussichten scheinen diese Zuge zu Wasser und zu Lande noch lange kein Ende zu nehmen. In Rücksicht dieser Lage und Zeitumstände kann aus dem benachbarten Tyrol und der Schweitz ebenfalls wenig fettes Vieh nach Baiern geliefert werden, denn Tyrol hat mit diesem die in Italien stehenden Armeen zu unterhalten, und die Schweitz mag große Lieferungen des entbehrlichen Viehes nach den nahen Frankreich machen. Von den übrigen angränzenden Ländern, als Schwaben, Franken und Oberösterreich kann Baiern nichts erhalten, sondern einige dieser Länder, als Schwaben und Franken, die ebenfalls die Drangsalen des verderbenden Krieges tief ge-

Digitized by Google

fühlt haben, leiden eben denſelben Mangel; mithin bleibt kein anders Mittel übrig vor dem Abgang zu ſchützen, als ſich von entfernten Ländereyen damit zu verſorgen, wenn ſich Baiern nicht ganz des Viehſtandes entblößen, dann den Genuß des Fleiſches ganz entbehren will und muß. Mit dem herannahenden Mangel des ſchlagbaren und fetten Viehes ſind in der Folge noch weit andere unvermeidliche Uebel verknüpft, denn hieraus entſtehet eine große Theuerung und ſucceſſiver Abgang des Leders, mithin annahende Stockung einiger Gewerbe, und ein quälender Druck für die ärmere Klaſſe von Bürgern und Menſchen, nämlich ein unerſchwinglicher Preis der Schuhe und Stiefeln, eine kränkende Theurung und Mangel des Unſchlitts und der unentbehrlichen Seife iſt ebenfalls eine unausweichliche Folge. Dieſes allein ſollte ſchon alle Aufmerkſamkeit erregen, und auf zweckmäßige Mittel denken lehren, auf welche Art dieſem unvermeidlichen Unheile vorgebeugt werden könne. Wollte man aber alle daraus entſtehenden Bedrängniſſe im ganzen Umfange herzählen, dieſe nachtheiligen Folgen einer ganz ungewöhnlichen Fleiſchtheuerung für alle Klaſſen von Bürgern und Menſchen genau zergliedern, ſo könnte man ein ganzes Buch damit anfüllen. Wie kann alſo dem unvermeidlich und bald eintrettenden Fleiſchmangel in der Zukunft vorgebeugt werden? Dieſe iſt die große Frage, welche, ſo wichtig ſie in der That iſt, doch wenige Menſchen ſtellen, noch wenigere aber im Ernſte beherzigen wollen, gerade als wenn Ochſen über Nacht, wie Schwämme herauswüchſen. Dieſe auffallende Sorgloſigkeit, und dieſe Unachtſamkeit auf die Zukunft, kann ich gar nicht begreifen. Alles lärmt und murrt über Theuerung, aber die Quellen derſelben will Niemand aufſpüren, und die Zeitverhältniſſe Niemand in reifere Ueberlegung ziehen, kaum daß man die Uebel des Krieges überlegt, und wären die Wunden deſſelben nicht erſt neu geſchlagen, ſo würde man nicht einmal auf dieſe mehr Rückſicht nehmen. Wer ſteht bey gegenwärtigen Umſtänden und Ausſichten Bürge, daß nicht wieder ein Streifzug von Truppen durch Schwaben nach Baiern dringen könne? Es

iſt ſchon einmal geſchehen, und welche Unmöglichkeit wenn nicht bald Friede werden ſollte, ſteht dem zweyten Male entgegen? Das Glück im Kriege iſt zu wandelbar. In den vergangenen Jahren, als 1795 und 1796 folgte noch immer eine Gattung Vieh der andern auf die Schlachtbank. Es trat noch zur gehöriger Zeit der gewöhnliche Schaafſtich ein, den wir aber im heurigen Jahrgange nicht mehr ſo gewiß haben werden, weil theils durch die graſſierenden Blattern eine ungeheure Menge aufgerieben, und theils auch wegen der Viehſeuche ohnehin mehrere als ſonſt abgeſtochen wurden. Dann folgten die Schweine, aber um einen Preis, der in Baiern nicht denkbar iſt. Nach dieſen kam der Kalbſtich, wovon aber heuer gewiß nur wenige können geſchlachtet werden, um wieder einen neuen Vieh ſtand fortpflanzen zu können. Auch ſchon hieraus erhellt ſonnenklar, daß ein groſſer Mangel, und eine noch ſo große Theuerung eintretten müſſe, wenn nicht die ſchleunigſten Gegenanſtalten in Bälde getroffen werden. Um wieder auf obige Frage zu kommen und ſelbe zu beantworten, wird man wohl die Zuflucht nach Ungarn nehmen müſſen, indem dieß noch das einzige Land iſt, woher man ſchlagbares Vieh bekommen könne! Nur kömmt es darauf an, daß Lieferungen von Ochſen, ſo viel möglich, mit dem geringſten Aufwand und Koſten geſchehen, um dieſes aber zu bewerkſtelligen, ſollte ein geſchäftsverſtändiger Mann mit Redlichkeit und Gefühl für die gute Sache ſeiner Mitbürger, und gewöhnt an Sparſamkeit, hiezu ernannt werden, der ſich in Ungarn ſchon durch vorhergegangene Correſpondenz an einem Mann zu wenden wüßte, der die Lage und den dortigen beſten Viehſtand genau kennt, und allen erfoderlichen Vorſchub, das Geſchäft zu betreiben, leiſtet. Der abzuordnende müßte ein hinlängliches Creditiv, entweder von einer hohen Regierung ſelbſt, oder aber von einem ganzen Corpore, als z. B. die Stadt München und andere Städte haben, und zwar dahin, daß nach geſchehener Lieferung auch ſogleich baare Bezahlung folge. Um aber das Geſchäft in groſſen und mehrern Lieferungen betreiben zu können, müßte ſich auch

Digitized by Google

die Vollmacht auf alle nöthige Bedürfnisse ausdehnen. Fände sich aber ein begütterter Ungar oder anderer spekulierender Kaufmann, der sich diesem Geschäfte zu unterziehen dächte, so wäre mit einem solchen ein Contract dahin abzuschließen, daß er entweder diese Lieferungen aus Ungarn, gesetzt bis nach Wien, selbst auf seine Kösten machte, oder noch weiters, je nachdem mit einem solchen eine Uebereinkunft gemacht werden könnte: um aber ferners das Credit aufrecht zu erhalten, müßte man es nie an der prompten Bezahlung ermangeln lassen. Das erstere, wenn nämlich ein hiezu geschickter Mann dahin abgeordnet würde, um selbst bey dem Einkaufe gegenwärtig zu seyn, um dem Geschäfte auf den Grund zu sehen, könnte und müßte allerdings vortheilhafter ausfallen, weil die Ankaufssumme nicht leicht übersetzt werden könnte, vorausgesetzt, daß hiezu ein redlicher Mann gewählt würde. Obigem Ungar, der zur Beschleunigung des Geschäftes mitwürkte, könnte vom beygekauften Stück Ochsen etwas gewisses bewilliget werden, weil um das der Einkauf auch vortheilhafter ausfiele. Da vermög öffentlichen Blättern die Ungarn eine freye Ausfuhr ihrer erzielten Produkten erhalten haben, so könnte auch der Impost sich nicht zu hoch belaufen; sollte sich aber dieses Privilegium nur dahin verstehen, daß die Ausfuhr aus Ungarn, sich nur auf angränzende kaiserliche Länder erstrecke, so müßte hierüber, um es auch aus diesen Ländern nach Baiern treiben zu dürfen, eine freye Passierung bewürkt werden, die schwerlich verweigert werden dürfte, weil durch die Durchmärsche in Baiern ohnehin sehr vieles consumiert wurde, welche Consumtion in der Folge von baierischen Vieh allein nicht mehr geleistet werden kann. Dieser Vorschlag ist ja kein Vorschlag mehr, und zudem hat man ja schon unlängst durch die hiesigen Metzger Ochsen aus Ungarn kommen lassen, wird man kühn antworten, und man hat dabey gesehen, daß sie sehr theuer zu stehen kommen, und wenig oder gar keinem Vortheil abwerfen. Hier dient zur Antwort, daß es itzt nicht hauptsächlich auf den Vortheil, sondern darauf ankomme, daß das Publikum mit Fleisch versehen werde, und an Leder und Unschlitt kein Abgang entstehe. Wenn man bey der schon gemachten Lieferung keinen, oder nur einen geringen Vortheil hatte, so folgt ja noch keineswegs, daß auch durch andere oder auf obige Art des unternehmenden Geschäftes, keine Wohlfeile des Fleisches erzielt werden könne. Vielleicht ließe sich ganz das Gegentheil durch zweckmäßige Anschickung erzielen. Es muß auch durch Zutreibung fremden Viehes dieser Zweck noch erreicht werden, daß unser noch übriger Viehstand Zeit gewinne, sich wieder zu erhollen und nach und nach wieder nachzuwachsen. Gesetzt auch, man könnte das Pfund ungarisches Fleisch nicht geringer als für 9 bis 10 kr. erhalten, so ist dieses schon ein sehr grosser Gewinn, weil sicher und gewiß nach einigen Monaten das Fleisch auf 24 kr. zu stehen kommen muß. Wie mag es dann, und dieser Fall tritt gewiß ein, mit der arbeitenden Menschenklasse aussehen? Wie mit Leder und Unschlitt? Wie mit jenen Handwerkern, die sich durch diese Artikel ernähren, und hievon ihre Præstanda verabreichen müssen? Das Stocken eines Gewerbes muß die Hemmung vieler anderer nach sich ziehen. Die Verkettung und Aneinanderreichung dieser städtischen Gewerbe ist aufs innigste verwebet, und der Verfall des einen ist nur entfernteres und anfangs unmerkliches Herabsinken eines andern. Wer aus dieser Verwebung der gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung ein Band unthätig macht oder gar entzieht, der verbreitet Unheil über eine grosse Klasse von Menschen.

Aus allen diesen nur halb vorgebrachten Gründen folgt überzeugend, daß fremdes Vieh, um nicht den drückenden Mangel preis gegeben zu werden, so viel und so bald möglich beygeschaft werden müße. Das hiesige Publikum, welches zu allen nützlichen Vorkehrungen so gerne die Hand biethet, wird dieses gewiß in nähere Betrachtung ziehen, und zu einem Zweck mitwirken, der in der Zeit vor Mangel sichert, und die besten Aussichten verspricht.

Städtisches Getreidmagazin.

Wer auch immer der ist, welcher sich, zweyer abgeschmackter Behauptungen wegen, über das

Getreidmagazin in München, durch einen Beytrag zu Ihrem Intelligenzblatt St. Ll. so sehr ereifert hat, so muß ich, ohne ihn zu kennen, doch herzlich darüber lachen. Wie konnt er wohl besorgen, daß so tolle Behauptungen, als er sie beschreibt, irgendwo Eingang finden würden? Ich weis wohl, daß schon viele gesagt haben, die Regierungen sollten für die Anschäfung nöthiger Vorrathskammern sorgen, und dann erst die Handlungsfreyheit gestatten. — Allein wer begreift wohl nicht, welcher Widerspruch in diesem, obschon einfachen Gedanken, herrscht? Wie können wohl Vorsichten von Seite der Regierung und Handlungsfreyheit neben einander bestehen? Will die Regierung Wucher treiben: dann ist es eine ausgemachte Sache, daß sie der einzige Handelsmann im Lande seyn wird; und that sie es nicht, so werden die übrigen Handelsleute ihre Anstalt ohne Rettung zu Grund richten. So oft sie wird kaufen wollen, wird alles theuer werden; wird sie einen ansehnlichen Vorrath irgendwo angeschüttet haben, so wird ringsumher immer Ueberfluß herrschen, bis dieser zu Grunde zu gehen anfangen wird, dann wird sie aber wohlfeil und mit ihrem eigenen größten Schaden verkaufen müssen, und kaum wird sie verkauft haben, so wird alles über bedrohenden Mangel schreien und laut verlangen, daß die Staatsmagazine wieder gefüllt werden sollen, so lang aber deren existiren werden, so lange wird ihnen auch der sonst nützliche Speculations-Eifer die Jagd machen, und die Industrie darunter schmachten. Beharret aber dem ohnerachtet die Regierung auf die Beybehaltung solcher Vorrathskammern; so muß sie zur Aufrechterhaltung derselben Gesetze machen, die sie über die Wirkungen fremder Concurrenz erheben; und dann ist das Uebel ärger als zuvor, dann ist Cultivations- und Handlungs-Eifer völlig zu Boden gedrückt, dann wird überall Mangel, Theurung, Hungersnoth und Armuth sich einstellen, und einige wenige die größten Bedrückungen gegen die mindermächtigen sich erlauben. Diese unausbleiblich sich auf einander folgende Wirkungen des Monopoils von Seite der Regierung glaubt man nicht, weil sie zu langsam

erfolgen, weil immer einige wenige dadurch begünstigte sie zu bemänteln trachten, und die Armuth der arbeitsamen Klasse tausend andern Ursachen zugeschrieben, in Städten das wahre Elend des Landvolkes nicht so leicht eingesehen, durch zu viele Umwege erst empfunden, und weil überhaupt der Bauer daselbst mehr verhaßt und verachtet, als geliebt, und, wie er es wirklich verdiente, geschätzt wird. Es nützt die Erfahrungen anderer Länder darüber anzuführen, und ich glaube nicht Ihr Blatt zu mißbrauchen, wenn ich aus dem vortreflichen Werke, die Staatsverwaltung von Toskana, eine ganze Stelle, welche der vorliegenden Idee ganz anpaßt wörtlich niederschreibe. — Es heißt darinn Seite 16 u. w.: „Zu jenen übereilten, und unglücklich ausgefallenen Verfügungen „in Toskana, während der großen Hungersnoth, „(1765, 1766 u. f.) gehört unstreitig auch diese: „daß aus den nördlichen Ländern Europens, auf „holländischen Schiffen, ein beträchtlicher Vorrath „an Korn, einige 100000 Rthl. an Werth, ein„laßt herbeygeschafft wurde, welches aber bey sei„ner Ankunft größtentheils verdorben war. Das „durch wurden nun noch mehrere Krankheiten in „Toskana verbreitet, als schon, durch die anhal„tende Hungersnoth erzeugt, darin herrschten.

„Bey einer strengen Untersuchung in dem „Großherzogthum selbst, fand sich endlich, auf den „Speichern der reichen Eigenthümer, vornehmlich „des Adels, so viel Getreide, als zum Unterhalt „der Einwohner auf eine geraume Zeit nur immer „nöthig war. Dies rührte daher: Der Bauer sahe „sich in jener Epoche, theils durch Geldnoth, theils „durch die damaligen widersinnigen Provisantge„setze, gezwungen, sein entbehrliches Getreide an „die öffentlichen Verrathshäuser zu verkaufen. „Diese dienten zwar den armen Städtern zur Vor„rathskammer, sie waren aber gewöhnlich schon „gegen die Mitte des Winters völlig ausgeleert. „Dann mußte man seine Zuflucht zu den angefüll„ten Kornspeichern der adelichen und bürgerlichen „Kornhändler nehmen, die aber mit ihrem Vorrath „so lange zurückhielten, bis der Preis des Getrei„des auf das höchste gestiegen war. Nach strengen

Digitized by Google

„Rechtsgrundſätzen — behauptet man — konnten „ſie jedoch ihr Korn, als ein Eigenthum, auch bey „der größten allgemeinen Noth an ſich behalten, „und tauſend ihrer Mitbürger kaltblütig verhun„gern ſehen. Leopold II. aber betrachtete dieſen „Kornwucher, als Menſch, als Vater und Vor„mund ſeiner Unterthanen, aus einem andern Ge„ſichtspunkt. Ihm ſchien es unmenſchlich zu ſeyn, „ſo viele Tauſende ſeiner armen Unterthanen um„kommen zu laſſen, während daß ihre reichen Mit„bürger mehr Getreide auf ihren Böden hatten, „als Toskana in Jahr und Tag bedurfte. Frem„des Korn konnte man in Geſchwindigkeit für Geld „nicht erhalten, oder es war verdorben, wenn es „anlangte. — Was hätte Friedrich II. unter ſol„chen Umſtänden gethan? Unſtreitig zuerſt die ko„niglichen Magazine ausgeleert, — (wie er in der „großen Theuerung 1772 u. f. auf eine preiswür„dige Art that) — und dann den reichen Private„leuten befohlen, ihren Kornüberfluß auch auf den „Markt zu bringen. — Nun, das that Leopold II. „denn auch: und man macht dieſem Monarchen „noch jetzt über dieſe Anordnung wirklich Vorwür„fe? — Sollten Philoſophen und Rechtslehrer ſo „fühllos ſeyn? — Wiſſen ſie denn auch, auf wel„che Art die reichen Gutsbeſitzer in Toskana zu „einem beträchtlichen Theil ihres Korns gelangt „waren? Sie war folgende: Etwa ein Drittheil „des Grund und Bodens von Toskana gehörte rei„chen Gutsbeſitzern, meiſt Adelichen, ein Drit„theil der Kirche, und das Uebrige dem Land„manne. Beyde erſtern Klaſſen hielten ihren Felds„bau in der beſten Ordnung, weil der Bauer ſie „dabey mit ungeheuern Frohndienſten unterſtützen „mußte, worüber dann ſein eigener Acker oft un„gebaut liegen blieb, oder doch elend beſtellt wur„de. Um ferner die Abgaben an die Landesherr„ſchaft und an die adelichen Gutsherrn abtragen „zu können, mußte der Bauer ſein weniges Ge„treide theils an die Gutsherrn ſelbſt, theils an „die öffentlichen Kornmagazine, gleich nach der „Erndte, in Natura abliefern, oder zu den nie„drigſten Preiſen verkaufen, und dann im Winter „oder Frühjahr von dieſen Kornwucherern zur eig„nen Conſumtion und Einſaat ſein nöthiges Ge„treide zu theuern Preiſen wieder nehmen, oder „verhungern.

„Eben dieß iſt noch jetzt in Neapel der Fall. „Die Landedelleute (Barone) beſtimmen dort, mit „Zuziehung der Landleute, jährlich nach der Erndte „den Preis der Lebensmittel und Feldfrüchte, nach „dem möglichſt niedrigſten Etat. Dieſe Feſtſetzung „der Preiſe heißt dort: Contratto alla voce, und „ſcheint beym erſten Anblick den armen Mann zu „begünſtigen, unterdrückt aber im Grunde den „Landmann, und bereichert den Gutsherrn allein. „Der einmal feſtgeſetzte Preis wird nämlich als„dann geſetzlich gemacht, dauert aber nur zwey „Monate. Während dieſer Zeit ſchlieſſen die Guts„herren alle Rechnungen mit ihren Pächtern ab, „und haben die Abgaben, die ihnen der Bauer in „Menge zu entrichten hat, ſämmentlich ein. Da „der Landmann zu eben der Zeit die königlichen „Abgaben auch bezahlen muß, ſo kann er ſein Ge„treide, Oel ꝛc. nicht ſo ſchnell zu Gelde bringen, „zahlt alſo ſeine Gutsherren, Pachtherren ꝛc meh„rentheils in Naturalien aus, angerechnet zu den „niedrigſten Preiſen, welche der vorgenannte Con„tratto alla voce feſtſetzte. Auch darf er ſeine „Feldfrüchte an keinen andern verkaufen, als an „ſeinen Gutsherrn, wenigſtens nicht ohne deſſen „Erlaubniß.

„Sobald nun alle Geſchäfte zwiſchen den „Bauern und Gutsherrn abgethan ſind, ſo hört „der Contratto alla voce auf, und der zwey bis „dreymal höhere Marktpreis tritt wieder ein; nach „welchem denn der Gutsherr das Getreid, ꝛc. was „der Landmann im Winter und Frühjahr noch be„darf, dieſem armen, gepländerten Manne wieder „verkauft. Alles geht dabey ohne äuſſern Zwang „ruhig zu; der Bauer willigt ein, weil er zu arm „iſt, um ſich zu widerſetzen, und die Baronen be„reichern ſich auf dieſe (auch ja wohl geſetzliche?) „Art mit dem Blute ihrer Unterthanen.

„Im Kirchenſtaat zieht die päbſtliche Kam„mer dieſe Beute ſelbſt. Bekanntlich ſetzt dort die „Annona — ein vom Pabſt Innocenz X. einge„führtes Proviantamt — einem niedrigen, faſt

„immer gleichen Getreidepreis fest, nach welchem „alle Landleute ihre sämmentlichen Früchte der „apostolischen Kammer jährlich verkaufen müssen. „Alle Privatpersonen müssen dagegen ihr Mehl „von den Beckern, und diese ihr Getreide von der „päbstlichen Kammer nehmen. — Will ein einzel„ner Landmann sein Getreide anderswohin verkau„fen, so zahlt er der päbstlichen Kammer für je„den Rubbio (nicht gar ein Schäffel) 10 bis 12 „Pauli, oder einen Französischen Thaler, für die „Erlaubniß.

„Wollte nun Leopold durch ähnliche ungerech„te Einrichtungen und Misbräuche, so wie durch „die Härte der Korawucherer in Toskana, seine „Unterthanen nicht verhungern sehen, so mußte „Er diese zu menschlichern Gesinnungen bewegen, „und jene Misbräuche aufheben. Beyde schienen „Ihm dem Naturrecht angemessen zu seyn, als „einer gesunden Politik. Er nöthigte daher die „Kornjuden, ihr vorräthiges Getreide sofort auf „den Markt zu bringen und zu beliebigen Preisen „zu verkaufen. Dadurch wurde aber die Konkur„renz auf einmal so stark, daß die Kornpreise un„gemein fielen; woraus der große Vorrath an Ge„treide von selbst hervorleuchtete. — Darauf hob „der weise Monarch alle Monopolien mit dem Ge„treidhandel, so wie alle Korn- und Proviantge„setze, Aus- und Einfuhrzölle, u. s. w. auf, und „gab den Getreidhandel in Toskana so vollkommen „frey, daß jeder so viel Getreide zu allen Zeiten „ein- und ausführen konnte, als er nur immer „wollte. Das unglaubliche Murren von Seite der „Kornwucherer schreckte den weisen Großherzog „nicht ab, fest auf diese neue Verordnung und „Handelsfreyheit zu halten, und eine fünf und „zwanzigjährige Erfahrung zeigte unwidersprech„lich, daß sie das einzige Mittel war, einen Staat, „wie Toskana, der an sich so fruchtbar ist, und „der zu Wasser und zu Lande so leicht mit aus„wärtiger Zufuhr versehen werden kann, vor aller „und jeder Hungersnoth zu bewahren; zumal da „der tief gesunkene Ackerbau durch diese Vorkeh„rungen sichtbar wieder empor gebracht wurde.

„Freylich suchten die Gutsbesitzer, Klöster „und reiche Partikuliers diese Verordnung „durch allerley mündliche und schriftliche Vorspie„gelungen zu verschreyen, und sogar den Pöbel „zum Aufruhr zu bewegen, um diese Verfügungen „wieder rückgängig zu machen. Allein Leopold — „damals noch in einem Alter von 18 Jahren — „blieb standhaft, opferte selbst grosse Summen „dabey auf, und hatte die Freude, bald die glück„liche Folge dieser weisen Einrichtung allgemein „anerkannt zu sehen. Ja der bessere Theil der Na„tion ließ sogar, dem Großherzog zu Ehren, eine „Medaille auf diese treffliche Verordnung schlagen, „mit der Umschrift: „Libertate frumentaria re„stituta, opes auctæ" auf der einen Seite, und „der andern: „Principi providentissimo".

Die Neapolitanische Plünderungs-Methode, und die päbstliche Unterdrückungsart zeigen sich an der Armuth des Land- und andern niedern Volkes, und an den elenden Zustand der Kultur der meisten Gegenden sehr wohl. Die Menge der Bettler ist in diesen beyden Staaten, unerachtet der ungeheuern Stiftungen, die zu ihrer Versorgung daseibst vorhanden sind, unbeschreiblich groß. Allein was nützen Stiftungen? Sie helfen nur das Uebel anschaulicher zu machen, die beste Stiftung besteht darin, daß jeder, der zu arbeiten Lust hat, es ungehindert thun dürfe, und davon leben könne, und dazu gehören, Freyheit des Handels und der Gewerbe, gute Justizpflege, und Ordnung in der Polizey. Sind aber die Produkten, welche die Arbeit hervorbringen mag, mit allerley Abgaben beschwert, und nicht leicht an Mann zu bringen, so fallen alle diese Beschwerlichkeiten auf die Arbeiter zurück, und dies ist der Hauptgrund warum vor allen der Umsatz der rohen Produkten, und dessen Handel möglichst begünstigt werden muß.

So widersinnig die Einrichtungen von Rom und Neapel auch immer sind, und so sehr die üblen Folgen derselben ihre Schädlichkeit vollends beweisen, so darf man wohl dennoch nicht zweifeln, man werde bey ihrer Einsetzung fürs allgemeine Wohl das Beste zu thun geglaubt haben.

Leopold II. nahm aus diesen benachbarten Volksplagen eine Lehre für sich, gründete in Tos-

Digitized by Google

kana die Getreid-Handlungs-Freyheit, und beharrte darauf mit dem besten Erfolge bis an sein Ende. Leider scheiterte sie auch daselbst, weil Leopold auf persönliche Einsichten und Beharrlichkeit seiner Nachfolger eben so gut wie auch seine eigene gebaut hatte.

Karl Theodor, unser gnädigster bester Fürst dessen Staatswirthschafts-Grundsätze durch verschiedene Journale im vorigen Jahre unsterblich gemacht wurden, geht nun weiter. Er will eine eigene Gesellschaft errichten, dessen Hauptbestimmung dahin gerichtet seyn soll, die Getreidhandlungs-Freyheit zu befördern, und aufrecht zu erhalten, damit auch in der Zeitfolge nie eine wichtige Veränderung darüber vorgenommen werden könne, ohne daß sie reiflich erwogen und gründlich untersucht werde. Und jetzt zweifelt noch einer, ein einziger tollkühner Behaupter möchte die Arbeit mehrerer Jahre und die Früchte der tiefsten Betrachtungen, welche der menschenfreundlichste und einsichtsvolleste Fürst selbst darüber anstellte, durch die Ausschweifungen seines Witzes überstürzen? Wenn er ruhig in sich zurück geht, kann er mir es wohl übel nehmen, daß ich seine Aengstlichkeit lächerlich finde? Wir lachen oder ärgern uns doch alle über einander, ich lasse mir es auch gerne gefallen, daß man über mich lache, und bleibe obigen aufgestellten Grundsätze Freund und

Ihr Diener *D.*

Aufmunterung zur Verbesserung des Viehstandes in Baiern, sammt einen Vorschlag zu einer gesellschaftlichen Schweitzerey.

„Ganze Gegenden Baierns sind, wie jedem „bekannt, von Vieh entblößt, (denn was will ein „oder zwey Stück auf ein Dorf sagen?) Der Krieg „hat über das noch den größten Theil der Landbe„wohner ausser Stande gesetzt, sich wieder Vieh „ankaufen zu können, oder wenigst so viel nicht, „als er zu Verziehung seines Futters und Erhal„tung des nöthigen Düngers brauchte". Die Folgen sind nicht bloß die Fleischtheurung, sondern auch verminderter Fruchtbau, der aus Mangel des Düngers entstehen muß. Sie sind empfindlicher für den Stadt- als für den Landbewohner, weil letzterer wohl so viel herausbringt, als er für sich braucht, aber zum Verkauf bleibt ihm nichts übrig; ihn trift also der Hunger so leicht nicht, wohl aber den Stadtbewohner, der, wenn der Landmann nichts zu verkaufen hat, auch nichts um sein schönes Geld bekömmt. Die Herstellung des Vieh's ist also eben so nothwendig, als für den zu schwer, welcher es durch Krankheit oder andere Art verlohren. Es wäre also zu wünschen, daß mehrere zusammenstünden, einen Geldvorschuß machten, damit Vieh einkauften, und es entweder gegen eine bestimmte Nuzung auf dem Lande vertheilten, oder auf gröſern Gütern Ställe miethten, das Futter von den Besitzern kauften, auf eigene Rechnung das Vieh hielten; wodurch das Vieh wieder vermehrt, und die Gegenden wieder damit versehen werden könnten. Wir wissen wirklich einen Gutsbesitzer, welcher durch Verbesserung seiner Wiesen, und durch ansehnlichen Kleebau Futter genug hat, der bereit ist, noch mehr Gründe zum Kleebau zu widmen, so, daß 50 bis 60 Stück Kühe gut gefüttert werden könnten, auch noch mehr. Wenn eine Gesellschaft sich hervorthun, und bey ihm Vieh halten will, wird er es annehmen, Ställungen und Wohnung für Schweitzer herrichten, und sie gegen billige Mieth auf einige Jahre überlassen, auch das Sommer- und Winterfutter um billigen Preis hergeben. Wie so eine Gesellschaft eingerichtet und welchen Nutzen sie beyläufig erhalten könne, kann aus einem uns mitgetheilten Plan oder Vorschlag bey uns im Intelligenzkomtoir eingesehen werden, wo auch mehrere Auskunft zu erhalten.

Feilbiethung.

Die Sebast. Pichler, sel. Erben, auf der Eisenniederlag, biethen dem inländischen Publikum 200 Zentner Leindl, den Zentner zu 27 fl., feil.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 7. Jän. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehgebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1580	1147	433	16	30	15	36	14	49
Korn	1079	753	326	12	—	11	40	11	20
Gersten	1524	1430	94	12	45	12	15	11	45
Haber	284	253	31	10	12	9	48	9	24

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 31. Dezember	82	82	15 30	228	198	10 15	209	203	9 50	62	62	9 40
Burghausen den 28. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	140	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 21. Dezember	25	25	13 —	—	—	— —	46	46	9 15	15	15	6 46
Eggenfelden den 28. Dezember	3	3	13 —	—	—	— —	12	12	8 30	—	—	— —
Erding den 29. Dezember	300	230	14 30	200	174	11 15	300	180	11 30	120	120	8 45
Friedberg den 29. Dezember	—	—	17 —	—	—	11 40	—	—	10 20	—	—	12 30
Frontenhausen den 19. Dezember	64	64	13 30	10	10	9 —	70	70	6 15	18	18	5 —
Geisenfeld den 27. Dezember	32	32	13 —	24	24	10 15	80	80	9 15	16	16	7 50
Ingolstadt den 31. Dezember	180	172	12 30	50	42	10 10	120	120	9 30	30	30	8 20
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 22. Dezember	20	20	14 20	12	12	7 20	17	17	9 —	5	5	5 20
Kraybürg den 24. Dezember	4	4	16 30	25	25	10 30	41	41	10 30	9	9	8 —
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 31. Dezember Kern	327	175	17 20	78	50	13 15	155	146	11 45	95	25	11 15
Landshut den 30. Dezember	202	196	13 30	83	83	9 20	47	47	9 50	71	71	7 50
Laufingen den 31. Dezember Kern	—	—	16 45	—	—	15 —	—	—	13 15	—	—	10 15
Neuburg den 28. Dezember Schaff	—	—	40 —	—	—	30 —	—	—	30 —	—	—	28 —
Neumarkt in Baiern den 28. Dez.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 19. Dez.	—	—	14 10	—	—	10 20	—	—	10 30	—	—	6 10
Neuötting den 29. Dezember	—	—	— —	10	10	9 30	—	—	— —	6	6	7 12
Pfaffenhofen den 23. Dezember	87	78	14 —	137	118	10 45	69	69	9 45	44	39	8 —
Pfarrkirchen den 21. November	—	—	— —	2	2	8 13	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 17. Dezember	30	16	17 —	60	60	11 40	110	110	11 40	—	—	11 10
Rosenheim den 20. Dez. Metzen	—	—	3 —	—	—	2 6	—	—	1 40	—	—	1 10
Rothalmünster den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 29. Dezember	13	11	14 —	43	42	9 40	15	15	10 —	13	10	8 30
Straubing den 31. Dezember	89	89	12 20	35	35	8 30	78	78	9 30	48	48	6 30
Traunstein den 30. Dezember	56	48	17 —	108	68	12 30	81	58	9 45	66	16	8 52
Vilshofen den 20 Dezember	170	160	14 —	30	27	9 —	40	40	8 30	3	3	6 —
Wasserburg den 20. Dezember	10	10	17 —	15	15	12 30	—	—	— —	14	14	8 30

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

III. Stück. Sonnabend, den 14. Jäner 1797.

Der Bauernſtand iſt die Grundfeſte des ganzen Gebäudes, wird dieſer erſchüttert, ſo iſt Gefahr für alles, was darauf ruhet, und dem Einſturz ſind dann die höchſten Theile am meiſten ausgeſetzt.

Ueber den wahren Begriff des Ausdrucks: Steril, im phyſiokratiſchen Sinne.

Da das phyſiokratiſche Syſtem, das einfachſte Regierungsſyſtem iſt, da dieſes den reinen Monarchismus vertheidiget, da es jede revolutionäre Abänderung verachtet, ſo liegt es leider in der ſo verderbten Natur des Menſchen, daß dieſes im ganzen Umfange ausgeführt ſehr wohlthätige Syſtem ſo viele Gegner findet. Eine ohnzählige Menge Staatsdiener wären in der Zukunft überflüßig: wie kleiner deren Zahl, deſto leichter die Ueberſicht, deſto geſchwinder die Auffindung der Reſponſabilität. Minderer Einfluß in Regierungsgeſchäfte, behagt nicht dem Stolze des immer mehr unzufriednen Menſchen, der in dem egoiſtiſchen Zeitalter ſich ſogern über alles erhaben träumt, und dem Eigennuz ſind durch dieſes Syſtem manche Wege geſperrt, auf welchen er ſeine Abſichten hätte durchſetzen können. Denkt man ſich hinzu, wie ſchwer es fällt, von Kindheit an cultivierte Vorurtheile abzulehnen, ſo kann man für Pflicht halten, was man bey genauern Durchdenken, und in philoſophiſcher Rückſicht als Staatsverrätherey erkennen würde. So weit hat unterdeſſen unter denkenden Patrioten die gute Sache geſieget, daß man die Hauptſätze dieſes Syſtems in den meiſten Staaten zu Regierungsgrundſätzen erhoben hat. Doch die nothwendig daraus fließenden Folgeſätze will man nicht gelten laſſen. Besonders auffallend iſt den Gegnern der Ausdruck: Steril, freylich im gemeinen beſonders phyſiſchen Sinne, eine wahre Unbild, aber nicht der Sprache des Phyſiokraten. Wenn der fleißige Landmann auf ſeine Felder ein Schäffel Getraide ſäet, ſo wird er vier, fünf, auch zwanzig Schäffel einärndten; ja wenn er Menſchenhände genug fände, ſeine Aecker gartenmäßig zuzubereiten, hundertfachen Saamen erhalten. Wenn der unermüdete Bergknapp unter der Erde banet, und die größtmögliche Quantität Goldſtuffen ausbringt, ſo wird er das ſo beliebte Metall-Gold hervorbringen, das vorher nicht in menſchlichen Handel und Wandel war. Wenn der erfahrne Fiſcher auch nur ſeine Teiche anhaltend beſorgt, ſo wird er eine ohngleich größere Quantität Fiſche erhalten, als ſelber einige Jahre zuvor eingeſetzt hatte. Wenn hingegen der Müller das erzeugte Getreid zu den feinſten Mehle mahlet, zu der beliebteſten Grütze umformet, ſo wird er doch nicht ein Mäßchen Mehl mehr machen oder Grütze erzeugen, als welche in dem ihm übergebenen Getreide ſchon vorhanden war. Wenn 1000 Zentner Golde zu den feinſten und artigſten Quincallerie-Waaren umgearbeitet werden, ſo wird doch dadurch nicht ein Gran Gold mehr als vor der Verarbeitung vorhanden ſeyn. Wenn der Kunſtfleiß des Fiſchers die erhaltene Fiſche räuchert,

Digitized by Google

mariniert, einfuhret, so wird deßwegen nicht ein Loth Fische mehr erzeuget. Da soll nun jeder unpartheyisch urtheilen, ob der Physiokrat nicht vollkommen Recht habe, daß er erstere Arbeiten productiv, hervorbringend, letztere unproductiv, nicht hervorbringend, steril nenne. Dessentwegen schätzt er hoch den unproductiven Arbeiter im physiokratischen Sinne, weil selber den Verbrauch der Erzeugnisse des Erdbodens vermehret, und dadurch die Wiedererzielung befördert, er mißkennt selbst den Unterschied nicht, welcher die sterile Klasse wiederum classificiert. Er unterstützet den industrilsen Fabrikanten, und verachtet alle diejenigen, qui sunt fruges consumere nati. Es ist ihm auch gleichgültig, wenn man in dieser Vergleichung die erste producirende, und die zwote wahrhaft sterile Individuum nennen will, wenn man nur nicht gestießentlich den wahren Begriffen, welche er mit diesen Ausdruck verbindet, einen ganz andern Sinn beylegt, um nur dreister widersprechen zu können. Der Phisiokrat wird selbst Zünfte vertheidigen, so lange selbe existiren, weil er diese als wahres Eigenthum des Handwerkers betrachtet, er wird aber suchen durch gute zweckmäßige Erziehungsanstalten so viel vorzusorgen, daß der Handwercker selbst begreife, daß er durch Aufhebung derselben keinen Schaden, sondern vielen Nutzen habe. Der Monopolist kann seine Waare nur theurer gleich oder wohlfeiler, als der wahre Werth davon ist, verkaufen. Im letztern Falle verliert er offenbar, im zweyten hat derselbe auch durch freyen Handel nicht den mindesten Schaden, da freyes Commerz am zuverläßigsten den wahren Werth sichert, verkauft er aber theurer, so giebt der Käufer mehr aus, als er einnimmt, und muß also zuletzt verarmen, wodurch der Monopolist seine Abnehmer verliert, und dabey in Rücksicht anderer Artikel, die er nicht selbst formt, gleiches Loos der Erarmung erfahrt. Sollte nach den veränderlichen Geschmack der Welt, die Arbeit, auf welche er seine Kräfte verwendet, gar nicht mehr gesucht werden, so ist er ohnausweichlich ein Bettler, weil er wegen Zunftszwang kein anders Geschäft anfangen darf.

Verzeihen Sie, Herr Intelligenzverleger! daß mich Liebe zur Wahrheit so weit von dem vorgesetzten Thema entfernte. Ich habe Ihnen aber nichts mehr darüber zu sagen, als daß sogar Ihr Intelligenzblatt sterile Arbeit, im physiokratischen Sinne sey. Nur wünschte ich, daß diese Arbeit nicht auch auf sterilen Boden verwendet würde. Wenigst scheint mir aus den so unbedeutenden Absatze dieses gemeinnützigen Blatts, daß das Publikum noch nicht ganz empfänglich für die gute Sache seye, es wird unter der gnädigsten und einsichtsvollen Regierung unsers Landesfürsten werden, unter dessen höchsten Schutze sie über alle Gegner lachen können. Dieses ist mein Gegenwunsch zum neuen Jahre: Fahren Sie fort, so zu arbeiten, daß man Ihnen mit Wahrheit zurufen kann:

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Ein Verehrer Ihres Blattes.

Hauswirthschaft.

Die Danzerischen Rauchöfen betreffend.

Um gewissen Leuten, denen daran gelegen ist, die Danzerischen Rauchöfen überall als feuergefährlich zu verschreien, ihre irrige Meynung zu benehmen, will man hie das Zeugniß von Burghausen wörtlich abdrucken lassen.

„Nachdem sich bey den schon im zweyten Winter gestandenen Rauchöfen des hiesigen churfürstl. Zuchthauses, im verflossenen 1795sten Jahre einmal an dem Boden der mittern, aus den obern zwo Schanzen, und ein andersmal in dem Kamine einige Feuersgefahr äusserte, so hat man einem gnädigsten Befehl der churfürstl. hochlöbl. Hofkammer, de dato 13. July, und präs. den 5. August e. a. zu Folge, die Sache oedentlich, und die Rauchöfen zwar in allen ihren Abtheilungen, auch mittels beygezogener Werkleute, commissionaliter untersucht, wo sich dann augenscheinlich dargethan hat, daß an keiner von den beeden Feuergefährlichkeiten die Rauchöfen Schuld

waren, sondern die erstern daher entstanden, weil der Schlauch, durch welchen der Rauch aus dem Heitzofen in den Rauchofen hinaufgeleitet wird, aus Sorglosigkeit des Maurers nicht genugsam versorgt war; die zweyte aber, weil der Kamin wegen einigen oben eingemauerten unnöthigen Kreuzstangen nicht gehörig gereiniget werden konnte, wodurch nothwendiger Weise sich eine Menge entzündbaren Rußes sammeln mußte. Man hat dieses wahre Resultat der commissionellen Untersuchung, den 20sten August, zur churfürstl. hochlöbl. Hofkammer gehorsamst einberichtet, und nachdem den beeden wahrgenommenen Mängeln abgeholfen, der Einleitungsschlauch nemlich besser versichert, und die Kreuzstangen in dem Kamine herausgenommen worden, so sind die Rauchöfen den ganzen verflossenen Winter wieder in ihrer Würde bestanden, und haben in Rücksicht der auffallenden Holzersparung sowohl, als der Wärme, welche sie hervorbringen, alles geleistet, was man von denselben erwarten konnte, und was sie schon zwey Jahre her geleistet haben, ohne daß sich nur die mindeste Spur einer Feuersgefahr mehr gezeigt hätte. Da nun wir Endesgesetzte dieses Verfalls halber um ein schriftliches Zeugniß sind gebeten worden, so haben wir der Wahrheit zur Steuer, und zur Beförderung einer so nützlichen und bey den Zeitumständen wirklich nothwendigen Sache; dergleichen die Rauchöfen sind, gegenwärtiges Attestat ausgestellt, mit unsern adelichen Siegeln gefertigt, und eigenhändig unterschrieben.

Burghausen den 30. September 1796.

M. G. V. Berchem, Rentmeister.
Wilhelm Adam Freyh. Zuber vom Mamm, Kammerer, Regierungsrath und Zuchthauskommissär.

Viehseuche.

Lieber Freund!

Sie nehmen gern in Ihre Blätter alles auf, was gemeinnützlich ist, besonders wenn es den armen Landsmann betrift. Sind Sie so gütig, und machen Sie diese Erfahrung kund, die ich Ihnen mittheile, der Inhalt davon, denke ich, wird Ihnen nicht gleichgültig seyn.

Alles hat von der Natur sein bestimmtes Gesetz, das Leben wie die Zerstörung, das Werden wie das Wiederaufhören der Dinge. Immer hat mir das Gesetz der Auflösung eines der wichtigsten geschienen, mir däuchte daß eine gründlicher Kenntniß dieses Gesetzes, den gährenden und faulenden Krankheiten, in welchen die Reaction der Natur gänzlich aufhört, nie werden Grenzen gesetzt werden können. Eigentlich wird das Wort Gährung, den vegetabilischen Körpern, Fäulniß aber, den animalischen Körpern zugelegt. Keine Fäulniß ist möglich ohne Auflösung der Bestandtheile des faulenden Körpers; dann das Ende der Fäulniß ist die vollkommene Auflösung. Nun bestätigen die allgemeine Erfahrungen, daß bey der Auflösung, die in der animalischen Fäulniß bewirkt wird, eine Absönderung einer flüchtigen Säure vorgeht, die sich von den alkalischen Theilen, die sie zurücklässt, trennt, und eben diese Trennung bewirkt die gänzliche Auflösung. Mir däucht daher es der Mühe werth zu seyn, zu untersuchen, welche Säure sich bey den vorgehenden animalischen Fäulnissen entwickelt, und in welche Bestandtheile sie zerlegt werden könnte. Verschiedene Beobachtungen überzeugten mich bald, daß die flüchtige Säure, die sich bey animalischen Fäulungen entwickelt, ein phosphorartige Säure sey. Die Experimenten bestätigen die Vermuthung. Wir nehmen bey verschiedenen faulenden Körpern eine öhlicht-leuchtende Materie gewahr, die sich abscheidet, welche abgeschiedene Materie man besonders bey faulenden Fischen deutlich beobachtet. Diese Materie ist phosphorisch, und obwohl sie bey aller Fäulung sich entwickelt, so ist selbe doch nicht überall so sichtbar, weil sie nur dann sichtbar wird wenn sie sich langsamer entwickelt, und durch die Feuchtigkeit länger in ihren Banden zurückgehalten wird. Es ist nothwendig, daß also diese Säure vor ihrer Entwicklung in den thierischen Körpern in einen concrete Zustande sich befinden muß, daß sie sich auch wirklich in solchen befindet, beweisen die weitere Erfahrungen, die

Digitized by Google

wan mit Thierfett, Blut, Galle, besonders mit den Nerven versucht hat, wo wir überall bemerken, daß zu ihrer Consistenz und Erhaltung die phosphorische Säure eine wesentliche Rolle spielt. Die Erfahrung macht uns besonders aufmerksam, bey dem Knochenbau der Menschen. Das Bein, oder der Knochen entsteht durch Verbindung der Phosphor-Säure mit der Kalkerde. So lang diese Säure mit dieser Erde verbunden ist, ist auch der Knochen in seiner Vollkommenheit; trennt sich diese Säure von der Kalkerde, so entsteht der Beinfras (Caries ossium) eine Krankheit, für die man bisher noch kein specifiques Mittel fand. Der berühmte Leibmedikus Lentin, von Hanover, machte den Versuch, und bewies, daß die Phosphor-Säure, die er äusserlich beym Beinfras anwand, ein specifiques Mittel wider diese Krankheit wäre. Der Beinfras ist an sich eine Knochenfäulung. Die phosphorische Säure trennt sich von der Kalkerde, und so wird die Auflösung bewirkt; überall wo Auflösung ist, muß das Band getrennt werden, daß die feste Theile zusammen hält. Nun beweiset die Erfahrung, daß die Phosphor-Säure wirklich das Band ist, welches den Knochen durch die Verbindung mit der Kalkerde construirt. Der Mangel also oder das Deficit dieser Säure ist die Ursache der Entstehung der Knochenfäule, und kann nur durch Zusatz dieser Säure wieder ersetzt werden. Da die Gesetze der Natur überall einfach sind, überall sich analogisch verhalten, so kann man nicht ohne Grund schliessen, daß überall, wo thierische Körper fäulen, eine Absonderung dieser Säure in den faulenden Körpern vorgeht. Diese Hypothese wird durch Erfahrung bestärkt. Ueberall wo Fäulniß entsteht, entsteht zuvor Corruption der Säfte. Die Säfte verderben sich da sie scharf werden. Jeder thierische Saft, wenn er scharf wird, verliehrt sein seifenartiges und sein olleaginoses Wesen, und mit Abgang dieses olleaginosen Wesens wird die Auflösung und endlich die Fäulniß bewirkt. Nun fragt sich, was ist dieses öhlichte Wesen, das Seifenartige an den thierischen Säften? Und die meiste Erfahrung, die ich mit einiger meiner Freunde in Auslande anstellte, bewiesen, daß alles Seifenartige durch Verbindung einer phosphor-ähnlichen Säure mit dem wäßerigen erzeigt werde. Auch bestättigt sich, daß raunigicht scharfe und in Fäulniß gegangene Galle, durch Zutritt dieser Säure wieder hergestellt werden kann. Die Fäulniß fängt also an, wo sich dieses Säure zu entwickeln anfängt. Mangel an dieser Säure ist die Ursache der leichten Empfänglichkeit der Fäulniß oder der Ansteckung. Jede Ansteckung geschieht aus Mangel der entgegengesetzten Kraft. Bey Entwicklung dieser Säure leiden die Nerven besonders, weil sie die Leiter der Lichtmaterie sind, welche Lichtmaterie sich in einer Form äussert, welche die phosphorische Säure ist den Körpern zu erkennen giebt. Gemeiniglich beobachtet man bey Fäulkrankheiten eine gänzliche Inaction der rengirenden Kraft; das Uebel heißt es, sitzt auf den Nerven, das will also, nach unserer Theorie, so viel sagen, die Nerven haben Mangel an dem, worin das Leben oder die Bewegung wirkt. Wo Mangel ist, nützt alles Aufwecken der Kräfte nichts. Wo das Oehl mangelt, muß das Licht nothwendig erlöschen, die Kunst muß der Natur helfen und zusetzen. Man spricht immer, die Kräfte mangeln, was sind dann die thierischen Lebenskräfte, welches ist ihr Organ, wodurch sie wirken, welches ihre Form in der sie wirken. Man sieht und beobachtet leicht, daß kein Leben ohne Bewegung, keine Bewegung ohne Kraft seyn kann. Der Mensch und das Thier erlangt die Lebensbewegung durch die Luft. Durch die Bewegung entsteht die Wärme. Die Wärme muß also auch ihr Organ haben, worin sie wirkt, und es scheint als hatte die Natur diese Säure, von dem wir sprachen, hierzu gewählt. Herr Leibmedikus Lentin hat ganz entkräftete Körper, durch kluge Anwendung dieser Säure, wieder hergestellt. Alle besondere Erfahrungen, die ich mit einigen meiner Freunden über diese Säure gemacht habe, will ich in einer besondern Abhandlung dem Publikum liefern. Einstweilen will ich nur das Nothwendigste anzeigen. Ganz überzeigt daß die Phosphor-Säure ein specifiques Mittel wider alle fäulende Krankheiten ist, præparirte ich auch sel-

Digitized by Google

ber eine Arzney für einen meiner Freunde, der dieſe für die Viehſeuche anwendete. Er hatte 25 kranke Thiere in ſeinem Stalle, und alle wurden durch den Gebrauch dieſes Mittel, bis auf die erſten zwey, denen er zu viel gab, in drey Tagen geſund.

Sollte das hieſige Collegium Medicum, dieſe auf Vernunft und Erfahrung gegründete Verſuche, werth halten, daß die Art, wie die Arzney præparirt werden muß, dem Publikum bekannt gemacht werden ſoll, ſo werde ich nicht ſäumen, alle Verſuche, nebſt der ganzen Art der Behandlung, bekannt zu machen. Ich verlange keinen Dank von meinem Vaterlande, ſondern der Gedanke, dem Elend meiner Mitbürger geſteuert zu haben, lohnt mich genug. Allein aufdringen will ich die Sache eben ſo wenig.

Von einer Kuh muß mancher Arme leben,
Auch lebt ſein Kind davon.
Dieß halb verlohrne Thier ihm wieder geben,
Daß ſey mein Lohn.
O Held, der du kannſt tauſend tödten,
Groß dünkſt du dir.
O würdeſt du ein Mäuschen retten,
Groß wärſt du mir.
Man braucht die Menſchheit zu verletzen,
Nur Leidenſchaft.
Die Uebel aber zu erſetzen,
Verſtandeskraft.
Vernunft und Herz ſinds die uns bilden,
Zur Harmonie.
Wenn Leidenſchaften uns verwilden,
Sind wir nur Vieh.

Ergebenſter Diener und Freund
Eckhartshauſen.

Auswärtiger Handel.

Kurze Ueberſicht des Handels im Jahre 1796.

Auch dieſes Jahr floß unter ſo manchen vereitelten Hoffnungen, vergeblichen Erwartungen, unnöthigen Beſorgniſſen und wirklichen Leiden oder Freuden dahin. Unſer ſehnlichſter Wunſch, mit der Rückkehr des Friedens auch den Handel wieder belebt, die Induſtrie wieder ermuntert zu ſehen, wurde auch dießmal nicht erfüllt, und trübe oder wenigſtens ungewiß ſind noch immer die Ausſichten, die uns in dieſer Hinſicht die Zukunft darbietet. Die Lage des deutſchen Handels hat ſich in dieſem Jahre eher verſchlimmert als verbeſſert. Die Verhältniſſe des Handels mit dem Auslande ſind noch eben ſo ungünſtig wie ſeit einigen Jahren, und ſind es vielleicht dadurch noch mehr geworden, daß Pohlen ſeine Verfaſſung verlohr, wodurch ein wichtiger Ausfuhrsweg vieler deutſcher Manufaktur- und Fabrikwaaren vielleicht auf immer gehemmt ward. Die Produkte Oſt- und Weſtindiens ſind zu einer beynahe beyſpielloſen Höhe geſtiegen, wodurch, da wir alle dieſe Artikel von fremden Nationen beziehen müſſen, eine ſchreckliche Menge baaren Geldes außer Land geht, das durch unſern jetzt ſo verminderten Ausfuhrshandel auf keine Art erſetzt werden kann. Auch der innere Handel leidet, weil der Credit im Allgemeinen geſchwächt iſt, eine Folge der Franzöſiſchen Verheerungen, und der ungeheuern Preiſe aller Bedürfniſſe, die, nebſt der zugleich ſtattfindenden Verminderung des Gewinnes, ſo manches ſonſt blühendes Handelshaus erſchüttern, ſo manchen redlichen Kaufmann ſtürzen. Englands Handel ſcheint, von der einen Seite betrachtet, den höchſten Grad ſeiner Blüthe erreicht zu haben. Die Beſitzungen der Holländer in Oſtindien, dieſe Quellen des einträglichſten Handels, ſind, bis auf einige wenige, in der Gewalt der Engländer. Der Handel mit oſtindiſchen Produkten iſt folglich jetzt beynahe alleine in ihren Händen, und ihre Flotten herrſchen auf allen Meeren. Auf der andern Seite hingegen leiden ihre Fabriken und Manufakturen noch immer durch den Mangel an Abſatz, die Geringern im Volke durch die hohen Preiſe der Lebensmittel und die Finanzen durch die erſtaunlichen Ausgaben des Krieges, wodurch die Staatsſchulden um ungeheure Summen vermehrt wurden. Die Lage des Franzöſiſchen Handels hat ſich in dieſem Jahre etwas gebeſſert. Die Organiſation der Regierung hat zur Folge gehabt, daß viele Unordnungen, die ſeit einigen Jahren im

Digitized by Google

Handel statt fanden, abgestellt und mehrere gute Einrichtungen getroffen wurden; in letzterer Hinsicht läßt sich besonders in Zukunft viel erwarten, weil sich die Regierung die Aufnahme des Handels und hauptsächlich des Ackerbaues sehr angelegen seyn läßt. Dieser hat auch durch die Vernichtung der Assignaten und den größern Umlauf des baaren Geldes, besonders in Beziehung auf seinen Credit im Auslande viel gewonnen. Spaniens Handel ward durch den Frieden mit Frankreich wieder in eine günstigere Lage versetzt. Jetzt scheint diesem durch den Krieg mit England eine neue Störung bevorzustehen, wenn nicht ein schleuniger allgemeiner Friede die Lage der Sachen ändert. Pohlen wurde in diesem Jahre ganz aus der Reihe der Staaten ausgestrichen. Sein Schicksal ist nun an das Schicksal der Reiche verknüpft, mit denen es vereinigt ist. Daß dieß Ereigniß auf den Handel dieses und anderer Länder wichtigen Einfluß haben wird, läßt sich nach allen Folgerungen voraussetzen. Portugalls Lage ist kritisch; auf der einen Seite bedroht es Spanien und Frankreich mit einem Kriege, dem es wenig Kräfte entgegen setzen kann, und auf der andern muß es die größte Zerrüttung seines Handels erwarten, wenn er sich gegen England erklärt. Der Handel Italiens liegt ganz darnieder; zu Lande ist die Communication durch den fürchterlich wütenden Krieg gehemmt, und zur See durch die Flotten der Engländer, die seine erste Häfen, Genua und Livorno, blokiren. Rußland, Schweden und Dänemark genießen noch immer die Früchte des Friedens in einem blühenden und glücklichen Handel. So die Gegenwart. — Ueber die Zukunft entscheidet das Schicksal; wir erwarten sie standhaft, und freuen uns der Hoffnung besserer Zeiten. Handlungs-Zeitung.

Gemeinnützige Gesellschaften.

Von der königl. märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam, und deren Deputation ist folgende Prämie ausgesetzt worden.

Mit Freuden nehme ich diese Anzeige in mein Blatt auf, vielleicht wird dadurch ein Mann in unserm Vaterland Baiern geweckt, der sich Zeit nimmt, und die nöthigen Kenntniße besitzt, für unsern baierischen Landmann ein eben solches Handbüchlein zu liefern.

Um dem Landmann eine bewährte Anweisung ertheilen zu können, wie er sein Vieh, wozu ausser den Pferden, Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen, Hunden, Seidenhasen ꝛc. auch das Hausgeflügel gerechnet wird, am besten pflegen, gegen Krankheiten sichern und davon durch bewährte und wohlfeile Mittel auch selbst wieder heilen könne, hatte die Deputation der königl. märk. ökonom. Gesellschaft bereits im November 1793 eine Prämie von 10 Stück Friedrichsd'or, welche in der Folge noch mit 5 Stück vermehrt wurde, demjenigen bestimmt, welcher eine solche Anweisung für den Landmann in der bündigsten Kürze bis zum 1. April 1795 der Gesellschaft vorlegen würde. Weil aber ihre Erwartung nicht erfüllet worden ist, und bis jetzt sich Niemand um diesen Preis beworben hat; so hat die Gesellschaft in ihrer diesjährigen Herbstversammlung am 1. November beschlossen, diese Preisaufgabe zu wiederholen, den Preis mit noch 10 Stück Friedrichsd'or zu vermehren, und also demjenigen, der ihr bis zum 1. April 1798 den besten, ihren Bedingungen angemessensten, Unterricht einsenden wird, eine Prämie von fünf und zwanzig Stück Friedrichsd'or auszusetzen. In einem solchen Viehartzneybuche wird erwartet:

1) eine kurze, jedoch dem gemeinen Landmann besonders verständliche Anweisung, wie er jede der obgedachten Thierarten pflegen, füttern und hüten solle; wie er sich in Absicht seines Viehes bey den verschiedenen schädlichen Witterungen zu jeder Jahreszeit zu verhalten habe.

2) Eine Darstellung aller Zufälle, die bey dem Gebarten vorfallen; die Ursachen, die diese erschweren oder zu früh bewirken können; Anweisung und Mittel dagegen.

3) Die Kennzeichen aller übrigen Krankheiten, sowohl bey dem jungen als alten Vieh, und die dafür helfende Arzneymittel, wobey jedoch jedes dem gemeinen Manne unverständliche Kunstwort vermieden werden muß.

Digitized by Google

4) Die Recepte müssen ohne Abkürzungen deutsch geschrieben, und nach dem in der Churmark Brandenburg gewöhnlichen Maaß und Gewichte eingerichtet werden. Auch muß der Preis des ganzen Recepts dabey seyn. Endlich sind auch die, für ein Uebel empfohlnen Recepte nach den Graden ihrer Würkung zu stellen, so daß das Gelindere zuerst und das Stärkere zuletzt gesetzt werde.

Diesen Unterricht wird die Deputation besagter Gesellschaft chemisch untersuchen und praktisch prüfen lassen, und demjenigen der Preis Concurrenten bey der im Oktober 1798 zu haltenden Herbstversammlung den Preis von 25 Stück Friedrichsd'or zu erkennen, dessen Unterricht am bewährtesten befunden worden. Das Werk selbst bleibt ein Eigenthum des Verfassers.

Avertisements.

Den 17. November Anno dieß verstarbe allhier die verwittibte Willhelminische Collegii Inspektorin, und gewste Vorsteherin der Spitzlöckel-Schule, Maria Sophia Heiglin, eine gebohrne Voitin, aus der Hauptstadt Aresberg, in Westphalen gebürtig, mit Hinterlassung eines ad Acta judicialia des churfürstl. Hochlöbl. Hofraths von Oberstkammerer Staabsamtswegen hinterlegten Testaments, und verschafte unter andern Legaten auch ihren wieder vermuthen noch vorhanden seyn könnenden nächsten Befreunden von ihrer Seite, die sich hierzu in Zeit, Jahr, und Tag melden würden, jedoch nur auf den Fall, wenn sie ihren letzten Willen nicht anstreiten würde (denn auf solchen Fall sollten sie dieser Vermächtniß ipso facto verlustiget seyn) 100 fl. mit dem Beysatz, daß, wann sich in dieser Zeit Niemand melden würde, solches Legat in die hiesige Armenkassa fallen soll. Da nun also zu Ablangung dieses Legats sowohl, als überhaupts zu Berichtigung der zwar dermal schon von dem obrigkeitlichen constituirten Mandatario absentium Hr. Grundler, churfürstl. Hofgerichts-Advocaten, abgegebenen Testaments-Agnitions-Erklärung erforderlich ist, daß sich die allenfalls vorhandene nächste Blutsbefreundte, und sonstige Legate-Interessats-Erben von selbsten melden, und ihrer diesfallsigen nächsten Anverwandtschafts halber, dann des davon folgbaren Erbrechts genügsich legitimiren, als werden sie hiemit durch gegenwärtige obrigkeitliche Proclamation hierzu, unter dem Anhang, edictaliter aufgefordert, daß sie sich sub Termino Jahr, und Tag a dato dieß um so gewisser zur Vorlegung ihrer diesfallsigen Erklärung über dessen Agnition, dann Ablangung dieses Legats nach Maßgab der Vermächtniß bey dieswrtig churfürstl. Hofrath melden, und ihr diesfallsige subvertirende Rechte besorgen sollen, als man ausserdessen effluxo hoc Termino amuo ohne sie in geringsten mehr anzuhören fürfahren, sofort das Testament ohne weiters pro Agnito halten, das Legat der 100fl. aber in Conformitate der von der Testatricin gemachten Substitution an die hiesige Armenkassa abgegeben werde. München den 23. Dezember 1796.

Churfürstliche Hofrathskanzley.

Lic. Piendl, wirkl. Rath und Sekretär.

So eben ist in der Strobelschen Buchhandlung, in der Kaufingergasse, angekommen, und für 12 kr. zu haben: Schreiben an meinen Freund den Grafen von T., über die in Berlin, unter dem Titel: Theater-Nachrichten erschienene Kritik des Münchner-Theaters, von Jakob Klaubauf.

Feilbiethung.

Die Sebast. Pichler, seel. Erben, auf der Eisenniederlag, biethen dem inländischen Publikum 200 Zentner Leindl, den Zentner zu 27 fl., feil.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 14. Jän. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. geb.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	2115	1367	748	15	30	14	45	14	—
Korn	1341	891	450	11	24	10	45	10	12
Gersten	2677	1855	822	12	—	11	30	11	—
Haber	449	439	10	9	40	9	20	9	—

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weizen.		Korn.		Gersten.		Haber.	
	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 6. Jän. Schaff	19	48	13	14	14	2	11	29
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 28. Dez. M. Kern	22	15	18	10	14	40	—	—
Lindau den 5. Nov. Malter	23	28	16	—	2	56	1	14
Memming. d. 3. Jän. Mlt.	21	45	17	—	15	—	—	—
Nördlingen den 31. Dez.	11	—	11	30	15	30	15	30
Regensburg den 26. Nov.	32	—	25	—	25	30	29	—
Salzburg den 10. Dez.	24	15	13	30	26	30	—	—
Ulm d. 17. Dez. Mitle Kern	23	—	18	—	15	—	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Korn. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Gersten. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Haber. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.
Aichach den 7. Jäner	130	114	15	30	275	250	10	15	195	195	10	25	102	102	10	—
Burghausen den 4. Jäner	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Degendorf den 6. September	149	149	11	—	26	26	7	20	44	44	6	20	1	1	—	—
Dingolfing den 4. Jäner	17	17	12	30	1	1	9	—	70	70	9	45	3	3	7	14
Eggenfelden den 4. Jäner	12	12	13	—	—	—	—	—	31	31	9	15	6	6	5	—
Erding den 7. Jäner	850	575	14	—	650	450	10	15	1100	1100	10	15	150	150	8	40
Friedberg den 5. Jäner	—	—	16	—	—	—	13	20	—	—	10	30	—	—	10	30
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14	—	6	6	9	—	24	24	6	—	8	8	5	—
Geisenfeld den 2. Jäner	73	6c	12	30	80	50	10	—	66	66	9	15	14	13	8	10
Ingolstadt den 7. Jäner	220	220	23	—	70	53	10	—	80	80	9	30	30	30	8	35
Jelbach den 17. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kamm den 5. Jäner	24	24	13	20	24	24	7	—	—	—	—	—	3	3	5	15
Kraybürg den 31. Dezember	2	2c	16	30	24	24	10	30	406	406	10	30	10	1c	8	—
Landau den 2. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg den 7. Jäner Kern	463	273	17	—	190	139	15	—	214	214	12	—	32	32	11	30
Landshut den 5. Jäner	234	193	13	30	87	82	9	10	71	71	9	30	74	74	7	30
Laningen den 31. Dezember Kern	—	—	16	45	—	—	15	—	—	—	13	15	—	—	10	15
Neu-ürg den 4. Jäner Schaf	—	—	39	—	—	—	29	—	—	—	30	—	—	—	28	—
Neumarkt in Baiern den 4. Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in der ob. Pfalz 2. Jän.	—	—	14	10	—	—	9	50	—	—	10	37	—	—	6	37
Neuötting den 4. Jäner	26	26	15	30	69	54	9	15	2	2	9	45	43	43	7	—
Pfaffenhofen den 3. Jäner	29	27	14	—	41	41	16	15	11	11	16	15	8	8	8	30
Pfarrkirchen den 21. November	—	—	—	—	2	2	8	13	—	—	—	—	—	—	—	—
Rain den 31. Dezember	45	45	16	30	80	50	11	40	40	35	10	40	—	—	—	—
Rosenheim den 20. Dez. Metzen	—	—	3	—	—	—	2	6	—	—	1	40	—	—	1	10
Rothalmünster den 2. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau den 9. August Kern	3	2	18	12	3	2	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrobenhausen den 5. Jäner	37	32	14	—	87	50	9	30	28	24	10	—	33	26	8	30
Straubing den 7. Jäner	125	105	12	15	18	18	8	30	231	231	9	30	41	41	6	35
Traunstein den 30. Dezember	56	45	17	—	108	68	12	30	81	58	9	45	66	16	8	52
Vilshofen den 4 Jäner	310	260	13	30	53	43	8	24	20	18	8	15	3	3	6	—
Wasserburg den 20. Dezember	10	10	17	—	15	15	12	30	—	—	—	—	14	14	8	30

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

IV. Stück. Sonnabend, den 21. Jäner 1797.

Sieh doch, sagte irgendwo ein Bauer zu den andern, es ist so kalt, und unser Amtmann hat keine Handschuh an. Wie kann ihn frieren, antwortete der andere, da er den ganzen Tag die Hände in unsern Taschen hat?

Höchstlandesherrliche Verordnung.

Die *Accise* auf die Ausfuhr des inländischen Eisen betreffend.

Se. churfürstl. Durchlaucht haben sich durch erstattete Berichte Höchstihro obern Landesregierung bewogen gefunden, zu verordnen, daß in Hinsicht auf die Ausfuhr des inländischen Eisensünters die vorige Accise wieder eingeführt, sohin jeder auszuführende Zentner desselben mit fünfzig Kreuzer belegt werden solle. Wornach sich daher Jedermann zu achten weiß.

München den 16. Dezember 1796.

Churpfalzbaierische obere Landesregierung.

Christoph von Schmöger, Sekretär.

Aufforderung

eines Vieheigenthümers, an Oekonomen, Arzneyverständige und Sachkündige.

Ich, meine Dorfsgemeinde, und die umliegenden Ortschaften haben in den verflossenen Sommermonaten beynahe den ganzen Viehstand verloren. — Unersätzlich ist dieser Schaden für die Gegenwart, unübersehbar und fürchterlich sind seine Folgen für die Zukunft. — Unser Ackerbau liegt vollends darnieder, und unsere Felder müssen aus Mangel der Bearbeitung und Begeilung veröden. Schon herrscht die Seuche beynahe zwey volle Jahre; der Fürst und die Landschaft scheuten keine Kösten, dieser fürchterlichen Landplage zu steuern; Kollegien tratten zusammen, und entwarfen Polizeyanstalten, die größtentheils unwirksam blieben, weil sie nicht befolgt wurden; man gab uns einen sogenannten medicinischen Unterricht, worin wir über die Krankheit des Viehs belehrt wurden; Aerzte und Viehverständige bereisten die von der Seuche geplagten Oerter, und gaben Vorbauungs- und Heilmittel. Wir betrachteten diese Männer, als Engel des Himmels, dem leidenden Landmanne zur Hilfe gesendet; wir waren folgsam gegen ihre Lehren und Vorschriften, und wenn wir gleich auf der andern Seite bemerkten, daß ihnen die Seuche aus den bereisten Gegenden auf dem Fuße zu folgen schien: so ließen wir doch unser Zutrauen auf die uns angepriesenen Heilmittel nicht sinken, sondern tröstteten uns vielmehr mit der Behauptung des hohen Collegii Medici, welches uns in dem medicinischen Unterrichte §. 1. S. 13 versicherte, daß erwähnte Mittel, 8 Tage lang gebraucht, hinreichend seyn, das nicht angesteckte Vieh vor der Seuche zu verwahren *), und sicher zu stel-

*) Damals wußten wir noch nicht, daß die Seuche, wenn sie sich durch die im medizinischen Unterrichte bemerkten Kennzeichen einmal geäussert hätte, dem

Digitized by Google

len, besonders, wenn die beschriebenen Medikamente auch in der Folge etwa die Woche ein- bis zweymal gegeben werden. Allein unsere Folgsamkeit und Vertrauen ward nicht mit dem guten Erfolge belohnt, welchen wir hofften. Die Seuche ergriff unsere Ställe, und das Vieh kam um. Die Aerzte und ihre Helfer besahen es, und ihr Besehen — half nichts. — Man belederte das kranke, wie das gesunde, und bemedizinirte es unter vielen Martern; allein es kam um. — Kurz, wir thaten alles, was man uns vorschrieb. Aber all unser Vieh, bis auf einige Stücke, die gar nicht krank waren, und es auch nicht wurden, gieng verloren. Ich sah von nichts eine bestimmte Wirkung; und wenn ich auch unpartheyisch genug seyn wollte, einzugestehen, daß etwa die Herren Kurierer an anderen Oertern glücklicher, oder die Viehseigenthümer in Anwendung der Mittel thätiger gewesen seyn durften, so wiederlegt gleichwohl die Erfahrung dieß unbefangene Urtheil, welche uns sagt, daß an allen Oertern Baierns, wo die Seuche eindrang, beynahe kein einziges Stück Vieh gerettet worden sey. — Ohne daß ich es jedoch wagen möchte, daraus einen Schluß, welcher vielleicht durch diese traurige Erfahrung vollkommen gerechtfertiget werden könnte, abzuziehen, daß etwa die vorgeschriebenen Mittel noch nicht so ganz die zweckmäßigsten gewesen seyn durften; so glaube ich denn doch, daß man den Wunsch nicht unbillig finden werde, gemäß welchem wir die Herrn Aerzte, und mit Ihnen ja die menschenfreundlichen Sachverständigen auffodern, uns über folgende Fragen bestimmte und aufrichtige Erklärung zu geben:

1) Was hat in der gegenwärtigen Seuche als präservativ, was als kurativ geholfen? Was hat als kurativ nichts geholfen, und was geschadet*)? 2) Wird die Seuche, die jetzt wegen der starken Kälte einigermaßen zu wathen aufhörte, bey wiederkehrendem Frühlinge und Sommer mit ihrer vorigen Wuth und Tödtlichkeit wieder eintreten? 3) Welche Anstalten sind dagegen im Winter, und welche im Frühjahre zu brauchen? Wie soll das Vieh im Winter gepflegt, genährt und gehalten werden, um bey selben den höchsten Grad der Gesundheit zu erzwecken, und es wieder die Empfänglichkeit des Giftes sicher zu stellen? Giebt es keine vorzügliche Futtergattungen, die dem Viehe eine besondere gesunde Kraft geben, oder ist dieß mit Medizinen zu bewirken? 4) Wäre nicht etwa die Einimpfung der Seuche ein wahres Mittel, dieselbe zu vermindern? Unter welchen Vorkehrungen wäre sie vorzunehmen, und wie nach ökonomischen und medizinischen Grundsätzen das eingeimpfte Vieh zu behandeln? 5) Wie ist das Vieh im Frühjahre zu besorgen, ist es rathsam, es auf die Weiden zu treiben, oder wie sollen sie ausgewählt werden, um die bestmöglichste Gesundheit beym Vieh zu erhalten? Wäre nicht etwa die Stallfütterung ein Mittel, die Seuche auszurotten, und wie müßte sie eingerichtet werden? 6) Wie ist das gesunde Vieh bey herrschenden Seuchen zu warten, und zu nähren? Was ist dem ge-

*) Hier muß ich aber bitten, daß die Herrn Aerzte auf Stallfütterung, natürlich gute Viehen, vorzügliche Pflege des Viehs, gut Witterung und Jahrszeit, in welcher die Heilmittel gereicht werden, gütige Aussicht zu nehmen belieben wollen, damit sie nicht in den Wahn gerathen, diesen eine Wirkung zuzuschreiben, die bloß jene hervorgebracht haben. Es ist gar ein gefährliches Ding um den Wahn, oder um das sogenannte vitium subreptionis in der Medizin; denn die Folgen davon sind unter veränderten Umständen allemal — der Tod. —

Bauer keine 8 Tage mehr Zeit lasse, obige Mittel zu gebrauchen; sondern daß sie das Vieh im Sommer binnen 24 und 48 Stunden, im Winter aber höchstens nach 3 oder 6 Tagen hinwegrasse. — Auch hatten wir damals den Schreibfehler, der sich in dem medizinischen Unterricht eingeschlichen hat, noch nicht bemerkt. Es heißt nemlich darin: Wenn man die beschriebenen Zeichen des Krankwerdens am Vieh bemerket, soll man die angegebenen Mittel brauchen, und dann würde es vor der Ansteckung frey bleiben. — Mein! ist denn nicht das anfängliche Kränkeln des Viehs die Ansteckung schon selbst; und wie kann in dieser Voraussetzung das einmal angesteckte Vieh durch die Heilmittel noch vor der Ansteckung sicher gestellt werde? — Wäre dieß wohl etwa gar mehr, als ein Schreibfehler — vielleicht ein Wiederspruch? — Doch dieß mögen die gelehrten Herren unter sich ausmachen, die sich nach meiner Meynung dadurch helfen können, wenn sie behaupten, das Kränkeln des Viehs sey der Embrio, woraus erst die Seuche gebildet werde!!!

Digitized by Google

funden schädlich, und was demselben nützlich, so wohl in Rücksicht der Weiden und Futterung, als der häuslichen Vorbauungs-Mittel? 7) Ist die Sperre das einzige, oder ein wesentliches Mittel der Polizey, dem Umsichgreifen der Seuche zu steuern? Ist sie möglich in dem Sinne, wie sie angeordnet ist*)? Endlich 8) welche Vorkehrungen wären im Frühlinge bey aufthauender Erde im Betreffe des schlecht vergrabenen Viehs, und des durch Füchse und Haasen auf den Feldern, Wiesen und Holzweiden herumgezohenen Luders zu treffen?

Soweit meine Fragen, auf die ich im Namen aller Unglücklichen, welche theils ihr Vieh schon verloren haben, oder doch mit jedem Augenblicke der Gefahr näher rücken, es noch zu verlieren; um belehrende und gründliche Antworten bitte. Nur der, dessen Seele hinter ein undurchdringliches Flegma verschlagen ist, unfähig, das menschliche Elend fühlen zu können. Oder der, welcher sich vielleicht aus gewissen Gründen schämt, über einen Gegenstand, der nur Ochsen, Kühe und Bauern betrift, seine Zunge in Bewegung zu setzen; oder endlich der, für dessen gelehrte Ignoranz die Fortdauer unsers Elendes, wie für den Geier das Aas, Nahrung ist, nur der, sage ich, kann bey dieser Aufforderung gleichgültig, und wenn er die Sache versteht, unthätig bleiben. Von jenen Männern aber, die die Regierung zur Heilung dieser Landplage aussandte, die ihrer Sendung wegen dem Staate Rechenschaft schuldig sind, und die so fort, da ihre vorgeschriebenen Mittel die gepriesene Wirkung nicht hatten, nunmehr die Verbindlichkeit nicht abläugnen können, uns bessere und zweckmäßigere Mittel geben zu müssen, erwarte ich es mit Zuversicht, daß sie meiner Aufforderung eben so gerne als gründlich entsprechen.

Dieser gelehrten Männer Beruf und Pflicht war es, in der langen Periode, worin man die Seuche mit uneingeschränkter Gewalt herrschen ließ, wenigst stillschweigend, die Natur und Eigenschaften dieses Uebels genauer zu studieren, und wenn sie dieß thaten, so müssen sie uns nun, als praktische Aerzte, sagen können, wie die Eingeweide des Viehs von der Ansteckung bis zum Ausbruche der Seuche beschaffen seyn, was sie für verschiedene Aenderungen in ihren Verrichtungen leiden, welches Eingeweide, und welcher Saft in den ersten Wegen des thierischen Körpers zuerst von seiner natürlichen Verrichtung, Konsistenz, Farbe, Beständkraft ꝛc. abweiche, oder sich ändere; durch welche Zeichen sich das im innern schleichende Gift zuerst in den äußerlichen Theilen verrathe, ehe Freßen, Saufen und Wiederkauen noch aufgehört, oder sich geändert haben, und endlich welche die eigentlichen Simptomen in jeder Periode der Krankheit seyn, durch welche sich Tod, oder Genesung vorher sagen lassen, u. d. gl. Nach so einer zweckmäßigen Untersuchung der Beschaffenheit der Seuche, wer zweifelt dann noch, daß nun diese gelehrten Herrn auch die zuverläßigsten, wenigst zuverläßigere Mittel, als die vorigen, werden erfunden haben, die den guten Erfolg nicht versagen! — Oekonomen, die ihr Vieh verloren, werden uns durch die Mittheilung jener Mittel, und ihrer Wirkung, wovon ihr Vieh umkam, keinen geringern Dienst erweisen, als jene, die uns mit der Futterung, ihren Anstalten, Vorbauungs- und Heilmitteln bekannt machen, wodurch sie ihr Vieh retteten. — Nächstenliebe gebeut diesen Dienst, und Aerzten, die der Fürst als Apostel wieder die Seuche aussandte, fodert ihn Pflicht und Ehre ab. Die Seuche raubte uns gegenwärtig beynahe den ganzen Viehstand in Baiern, wie im Jahre 1711. Noch sind wir nicht klüger, als unsre damaligen Vorfahrer. Wollen wir nun ihrer Schlafsucht treu bleibend unsre Nachkommen ebenfalls in die Lage setzen, daß sie beym Drucke eines ähnlichen Uebels von vornen anfangen müssen???

*) In dem Auslande rings um Baiern herum, von einem Pole zum andern ist es als eine gesuchte Wahrheit angenommen, daß nur strenge Polizeyanstalten dem Uebel einreissender Viehseuchen Einhalt thun können. — Baiern hat gegenwärtig wirklich sehr gute Polizey-Verfügungen getroffen, nur diese fehlt noch, welche die Mittel enthält, wodurch jenen unausbleibliche Folgsamkeit verschafft wird.

Digitized by Google

Das letzte Wort über Viehseuchen.

Es wurden schon mehrere Mittel in diesem Intelligenzblatte, noch mehrere officiel gesammelt. Jede dieser Verordnungen nach ihren Werth und Gehalt zu würdigen, wäre nur für die Aerzte belehrend, doch kann jeder andere gar leicht von selbst entnehmen, daß die besten darunter in keinem wesentlichen Stücke von der dießländischen Instruktion abweichen, und manche sogar für Copien davon gehalten werden dürfen. In Hinsicht hingegen auf die Polizey kann nicht ohnbemerkt bleiben, daß in den besten dieser öffentlichen Verordnungen Punkte vorkommen, die in Baiern nicht durchgesetzt werden konnten. Was aber die Privatvorschriften betrift, womit einzelne Aerzte, Oekonomen und Hirten aufgetretten sind, so sind selbe, wie Irrwische bereits verschwunden. Der Bauer, ohnerachtet er den Köpfen seines gleichen unendlich mehr zutraut, als jedem andern, hat sie schon vorlängst aufgegeben, und Seife, und spielische Pulver und Aderläße, und das Mittel von Griensbach, haben die letzte, obwohl verdiente Ehre erhalten, weggeworfen zu werden. Hieraus läßt sich bemessen, wie es mit den vielen Curen mag ausgesehen haben, die so dreist und hilfreich von den Bühnen herabgeprediget worden sind, worauf diese Marktschreyer Specifica feilgebothen haben. Hätten selbe die Hälfte nur von dem geleistet, was von ihnen ausgeposaunt war, man wurde so fest an sie gehalten haben, als gierig man sie aufnahm. Dieses Glückes, der gierigen Aufnahme nämlich, hatten sich dießseitige Medicinal-Verordnungen nicht zu erfreuen, sie wurden beynahe nirgends eingelassen, und wo sie es wurden, nur Stuckweise befolgt, und nebstbey gegen Diät und die nöthigsten Polizey- und Wartungsregeln häufig gesündiget. Kein unbefangener Mann wird sich beykommen lassen, bey derley Lage, über den Werth der vorgeschriebenen Heilart urtheilen zu wollen: allein der Unbefangenen sind immer nur wenig, und die vorgeschriebene Heilart hatte nicht nur das Unglück mit dem plumpen Empirismus in Collision zu kommen, sondern auch schief beurtheilt zu werden. Zum Glücke sind in den Akten der gegenwärtigen Seuche Data aufbewahrt, welche die schiefen Urtheile aufwägen, und welche man nicht ohne Ursache hiemit anfügen, und zugleich eine gedrängte Uebersicht der bisherigen Viehseuch-Geschichte aufführen will. Schon im Jahre 1795, in dem Monat November, stand in dem Dorfe Schweig, Gerichts Neustadt, ein kranker ungarischer Ochs, der sonach in Großmährung, Gerichts Vohburg, geschlachtet und gespeist wurde. Von nun an wurden diese Ortschaften von der Seuche so heftig angefallen, daß ohnerachtet der medizinischen Verwendung alles Hornvieh, was nicht geschlachtet, oder weggetrieben wurde, zu Grunde gieng. Durch dieses Hinwegtreiben kam angesteckts Vieh nach Kelheim auf den Thomas-Markt, und von da über Freysing nach Wilshofen, nächst Wellheim. Hier konnte mein Ochs der übrigen Truppe nicht mehr nachkommen, er wurde also in einem Stalle untergebracht, und krepierte in zwo Stunden. Wilshofen, Wellheim, Hausen, Uffing, Romegg, Hugising, Schäftarn, Saulgrub, dann Wielenbach, Eberfing, Eggelfing ꝛc. bekamen hiedurch das Seuchengift, und Uffing versendete es an zween Ochsen bis nach Mindelheim. Man stellte dieser Seuche die Aderläßen, und die antiphlogistische Curart entgegen, den unglücklichen Erfolg davon kann man in den Weilheimer- und Murnauer-Gericht erfragen. Es waren bereits 800 Stücke zu Grunde gegangen, als Professor Will die Behandlung unternahm: seine Curart und die streng vollzogene Polizeyanstalten dämpften in diesen Ortschaften die Seuche, und retteten einen grossen Theil des Viehstandes. Schon vor dem 6. April verwichenen Jahrs waren in Dornbach, und Kiehaim mehr dann 200 Stücke zu Grunde gegangen, weder die Pulver des Caßian Spiel, noch jene von Landshut konnten der Seuche was anhaben. Man sendete eine Commißion ab, die Natur der Seuche wurde untersucht, und die Willische Curart zum Grund der Instruktion genommen, die in der Folge abgegeben worden ist, unterdessen wurden in obbesagten Ortschaften von 51 kranken Stücken

Digitized by Google

37 gerettet, und der Seuche durch volle 6 Wochen Einhalt gethan. Allein da bey beginnender Sommerhitze, die in den Misthaufen vergrabene Eingeweide der geschlachteten, Thiere in Fäulniß übergiengen, so wurde das Seuchengift neuerdings rege, und die Bauern konnten die übeln Früchte ihrer halsstärrigen Nachläßigkeit mit keiner Kreuzfahrt wegbetten. Eine ähnliche Züchtigung hat sich Saulgrub zugezogen, wo die Häute der Thiere an die Zäune gehangen, und der Mist gegen die Warnung der Eleven der Thierarzneyschule nicht beseitiget worden ist. Der Bauer ob dem Berg, welcher sein Vieh, durch einen bey ihm in der Mittefasten geschlachteten Weilheimer Ochsen, verloren hatte, machte den Bauleuten in Harlaching und Siebenbrun mit dem Fleische desselben ein Geschenk. Dieß war der Saame der Seuche, die auch bald mit Heftigkeit ausbrach. Der Baumeister war zu keiner Absonderung zu bereden, und hatte schon jedem Stück, ohne Unterschied, Blut weggelassen, es giengen folglich alle zu Grund, bis auf ein jähriges Kalb, welches die Viehmagd, aus besonderer Zuneigung, schon am ersten Tage der ausbrechenden Seuche von den Kranken abgesondert hatte. Die nämliche Bewandniß hatte es auch mit dem Ochsenfall in Siebenbrun, wo gegen ähnlichen Vergehungen nur 3 Stücke konnten gerettet werden. Hingegen wurde der dasige Schweitzerstall, den eine Magd besorgte, die fleißiger und emsiger war, als ihr Baumeister, durch die verordnete Curart ganz erhalten, ohngeachtet vorhin schon 7 Stücke gefallen waren, und also die geschehene Infection nicht zu zweifeln ist.

Ein Marketender kaufte im Kloster Geisenfeld Ochsen, brachte sie nach Ingolstadt, und mit ihnen das Seuchengift. Nur auf der Post und bey dem Jägerbräu wurde der vorgeschriebenen Ordination Eingang gestattet, auf der Post mit Vortheil, bey dem Jägerbräu ohne Erfolg. Es ist kein historisches Datum vorhanden, wodurch diese Verschiedenheit aufgehellet werden konnte; aber Leute gab es genug, die vom Jägerbräu mit vollen Backen sprachen, und von der Post gänzlich still geblieben sind. Wenn es darum zu thun wäre, dieser Einseitigkeit zu begegnen, so könnte man mit vieler Wahrscheinlichkeit sagen, daß bey dem Jägerbräu Fehler in der Wartung vorbeygegangen seyn dörfen, oder daß dessen Vieh, nebst der Seuche, andere innerliche Gebrechen gehabt haben mögen. Vorzüglich aber daß die vorgeschriebene Curart nie als Souverain angegeben worden ist, was in individuellen Fällen die ganze Medizin nicht ist und nicht seyn kann. Wer hieraus Anlaß nehmen will, sich gegen selbe Bemerkungen zu erlauben, der hat nie eine der Naturwissenschaften mit der Fingerspitze berührt. Unterdessen wurde in allen übrigen Ställen zu Ingolstadt, ausser dem mit Vitriol gesäuerten Wasser nichts gegeben; die Heerden aber samt und sonders täglich ausgetrieben, wobey es dann sich nicht selten fügte, daß der Abdecker mit seinem beladenen Karren, und die Heerden zugleich über die Donaubrücke giengen. Man enthält sich hierorts mehrerer einzelner Fälle, wo die vorgeschriebene Curart mit den Polizey- und Wartungs-Regeln vereint, gute Dienste geleistet hat, aufzuzählen: freylich sind jene, wo sie von der Polizey verlassen nichts geleistet hat, weit häufiger. Allein man hat gleich am Anfange der Seuche das Bekenntniß abgelegt, und legt es hiemit nochmal ab, daß die aufgestellte Curart für sich allein der Größe des Uebels nicht gewachsen, und daß es die eitelste aller Hoffnungen sey, ein Medicament ausfindig machen zu wollen, wobey die Polizey die Hände in der Tasche behalten könnte. Als die Armeen vor hiesigen Thoren standen, als das Vieh gesund und krank nach dieser Stadt strömmte, war die Verbreitung der Seuche hierorts auf den höchsten Grad gestiegen, und wären der Verzehrer nicht so viele gewesen, so hätten die Kamine und Salzfäßer kaum hingereicht, unsern Verlurst zu fassen, die Schonung der Menschen in jenen unmuthvollen Tagen hat das Auffallende ihrer Lage, beynahe ohnbemerkbar gemacht: allein itzt darf man sie nur obenhin nachdenken, um zu wissen, was von den Viehmärkten bey herrschenden Seuchen, was von Bezeichnung des inficirten Viehes, und was von den Sanitäts-Possen zu halten sey: um zu wissen,

Digitized by Google

daß hundert noch in guter Zeit begrabene Häute eben so viele tausend Stücke retten können, und daß kein Kapital vortheilhafter angelegt werden dürfte, als daß auf die Herstellung der Barracken gegeben wird, weil ausser diesen dem Bauer größtentheils kein Mittel übrig bleibt, sein Vieh gehörig abzusondern zu können. Wenn das kommende Jahrhundert an Kriegen so fruchtbar ist, als dieses war: wenn dadurch die Viehpest, aus was immer für einem Ecke Europens uns wieder mitgetheilt wird: wenn man alsdann nach den Alten unserer Tage greift, und die Polizeyordnung aufstellt, wie sie itzt besteht, ohne sich an diese schon ehedem gemachte Erinnerung zu kehren, wenn man in allen Zeitungen, Ankündigungen und Wochenblättern nach specifischen Mitteln hascht, ohne die mit reifer Ueberlegung in Vorschlag gebrachte zu prüfen, oder die geprüfte zu unterstützen, wenn man spielliche Pulver authoritate publica ausspendet, und die so eben abgestreifte Häute der Willkühr der Eigenthümer überläßt; so ist die Geschichte der künftigen Viehpest geschrieben: Sie wird und muß so traurig seyn, als die gegenwärtige.

Anfragen.

I. Ueber Unbequemlichkeit und Gefahren an Schrannentägen.

Herr Intelligenzer!

Sie liefern in Ihren Blättern dem Publikum die nützlichsten und zweckmäßigsten Aufsätze, und ich hoffe, daß man mit beyden Händen darnach langen werde, denn wer soll wohl bey nützlichen Wahrheiten und Vorschlägen unthätig bleiben? Ich lese alles gerne, was Sie liefern, und nehme mir itzt die Freyheit nur einige Fragen zu stellen, die ich gerne bekannt gemacht wissen möchte, und das können Sie durch Ihr Blatt am besten thun. Aber wohl gemerkt, ich stelle diese Fragen als ein Fremder, mithin hoffe ich einige Nachsicht, wenn sie am unrechten Orte, oder nicht passend seyn sollten. Am letzt verflossenen Samstag sah ich hier in München eine sehr grosse Schranne, die bis zum schönen Thurm hinaufreichte, aber auch zugleich ein so großes Gedräng von Wägen und Pferden, und vermischtes Gewühl von Menschen, dergleichen man in mehrern andern grossen Städten nicht gleich gewahr wird, als bey großen und seltenen Ereignissen. Es kann manchmal wohl nicht anders ablaufen, als daß an diesen Schrannentägen große Unglücke entstehen müssen, und unbehülfliche Alte und die kleinere Jugend darf sich an diesen Tage wohl in Acht nehmen, um nicht niedergefahren zu werden, und sich Arme und Beine entzwey rädern zu lassen. In der Dulzeit wird die Gefahr mit der zugewachsenen Volksmenge noch größer und fast unausweichlich, und liederliches Gesindel bekömmt Gelegenheit ungehindert und unbemerkt Diebstähle begehen zu können, oder die Säcke aufzuschneiden, wie es in der letztern Schranne geschehen. Wenn nun die Schranne wegen öffentlichen bürgerlichen Gewerben, wie man sagt, und andern Handwerksleuten in der hiesigen Stadt gehalten werden müsse, so wird es doch zu fragen erlaubt seyn, ob denn keine andere Vorkehrungen getroffen werden könnten, um den Gefahren und allen widrigen und unangenehmen Ereignissen auszuweichen? Könnte denn nicht eine Absonderung der Getreidsorten geschehen? Könnte nicht die Gerste auf dem Parade- der Haber auf dem Franziskaner- und Weitz und Korn auf dem gewöhnlichen Schrannenplatz geführt und verkauft werden? Oder müssen denn doppelte Reihen der Dulstände gerade in der Kaufingergasse aufgeschlagen seyn? Liegt dann nicht mehr an einer geräumigen Schranne, als an diesen Luxuspredigern? Haben gerade Glieder der Menschen keinen grössern Werth als Krämmerstände? Müssen denn an Schrannentagen die Obsthändler gerade auf diesem Platze feil haben, um dem Weg- und Zuführen so große Hindernisse in den Weg zu legen? Müssen denn die öffentlichen Gewerbe auf dem Platz und in der Nähe um denselben allein an diesen Tagen alle Losung der Schrannenbauern haben? Würde nicht durch diese Verlegung der Getreidsorten auch den abgelegenen öffentlichen Gewerben einige Losung zufliessen, die doch auch ihre

Digitized by Google

Würden tragen müssen? Oder wäre vielleicht diese Absonderung des Getreides der Bequemlichkeit der Kornmesser entgegen? Und gesetzt es wäre dieß die Haupthinderniß, so konnten sie ja dadurch ihre Unbequemlichkeit schadlos halten, wenn sie beym Messen noch verschwenderischer oder eigennütziger das Getreid abstrichen, als sie es schon gegenwärtig thun. Welche Gefahr müßte erst entstehen, wenn an einem solchen Tage eine Feuersbrunst entstünde, würden nicht viele Menschen ihr Leben auf die grausamste Art verlieren? Und würde nicht die ganze Stadt ein Raub der Flammen werden? Alles lärmt und fürchtet Mangel, wenn wenig Getreid auf die Schraune kömmt, und wenn es überflüßig zugeführt wird, so gönnt man ihm kaum einen Platz, noch weniger den Handelnden Bequemlichkeit, gerade als wenn dieses alles so seyn müßte. Es ist immer so gewesen, und soll auch immer so bleiben, und verliert einer ein Bein, so mag er sichs nach der Schraune wieder suchen, wird man antworten, und eine solche behagliche dickbauchigte Antwort soll meinetwegen auch recht haben. Was geht das einen Fremden an?

II. Nun fällt mir noch eine Frage bey, worüber ich gerne Aufschlüße haben möchte. Wer bestimmt die Schrannenpreise in München? Hat diese Bestimmung auch eine Zuverläßigkeit? Giebt es nicht öfters einen error calculi, der eine Differenz von mehrern hundert Schäffeln betragen kann? Werden nach den hiesigen Schrannenpreisen auch die übrigen in ganz Baiern bestimmt? Folgen hieraus keine nachtheiligen Folgen für manche Gegenden Baierns? Kann man bey der wöchentlichen Festsetzung des Getreidpreises nicht eigennützige Absichten haben, und die Verkaufspreise entweder höher oder geringer ansetzen, je nachdem man seinen Vortheil dabey zu machen glaubt? Werden zur Bestimmung des obigen Preises nicht die Stimmen derjenigen eingeholt, die eine starke wöchentliche Consumtion des Getreides machen? Ist das vielleicht die Pflicht der Schrannenmeister? Und wie viel sind ihrer, um diesem interessanten Geschäfte mit Redlichkeit Genüge leisten zu können?

III. Wir hören immer auf dem Lande, daß verschiedene nützliche Verbesserungen im Bräu- und Sudwesen, durch Hrn. Joh. Bapt. Schrembs, bürgerl. Menterbräu, gemacht worden sind, die sowohl bey Hof, als in andern bürgerlichen Bräuhäusern mit Vortheil nachgemacht, und ausgeführt seyn sollen. Da wir vermuthen können, daß diese Verbesserungen eben kein bloßes Geheimniß für die Stadt München allein bleiben sollen, so ersuchen wir das churfürstl. Intelligenzkomtoir, uns eine Nachricht mittels einer genauen Beschreibung der Vortheile, dieser wirklich gemachten Verbesserungen, zukommen zu lassen. Auch würde man uns sehr verbinden, wenn zu besserer Ausführung des Planes Kupfer nöthig seyn sollten, uns selbe ebenfalls mitzutheilen.

Vorladung.

Am 6. Jäner abhin, in der Fruhe, wurden von den zu Apfstorf poßirten Chevaux legers, einem unbekannt- und flüchtig gegangenen Bauernpursche, auf einem Schleichwege, nahe beym Lechfluß, 2 Pferde abgenommen, und anheute von diesen und den mitbetheiligten Gerichtsdiener, Zacharias Sterr, die gegen den Eigenthümer gestellte Confiscations-Klage aufgenommen.

Nach den bestehenden Gesetzen wird also der unbekannte Eigenthümer dieser Pferde, wenn selber ein Inländer, sub Termino 4 Wochen, und wenn selber ein Ausländer, sub Termino 6 Wochen zu Abgebung seiner Verantwortung, hiemit dergestalten peremptorie vorgeladen, daß nach Verfluß dieser Terminen die Confiscations-Klage für liquid und eingestanden gehalten, und also in Sachen weiters erkennt werden wurde, was Rechtens ist. Actum den 11. Jäner 1797. Churfürstl. Pflegsgericht und Mautamt Rauchenlechsberg.

Münchner-Schrannenpreis

München vom 21. Jän. 1797.	Zugeführt Schff	Verkauft Schff	Stehengebl. Schff	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigster Preis fl.	kr.
Weizen	1422	1144	258	15	40	15	15	14	22
Korn	963	721	242	11	80	11	6	10	30
Gersten	1757	1542	215	12	—	11	30	11	—
Haber	341	329	12	9	50	9	20	9	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 7. Jäner	130	114	15 30	275	250	10 15	195	195	10 25	102	102	10 —
Burghausen den 11. Jäner	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	140	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 4. Jäner	17	17	12 30	1	1	9 —	70	70	9 45	3	3	7 14
Eggenfelden den 11. Jäner	—	—	— —	—	—	— —	44	44	8 30	20	20	5 —
Erding den 12. Jäner	1650	550	13 30	800	400	10 —	1000	680	11 —	185	115	8 30
Friedberg den 12. Jäner	—	—	16 —	—	—	10 20	—	—	10 54	—	—	10 25
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 —	6	6	9 —	24	24	6 —	8	8	5 —
Geisenfeld den 9. Jäner	52	42	13 —	105	70	9 —	80	80	9 30	24	24	8 10
Ingolstadt den 7. Jäner	220	220	13 —	70	53	10 —	80	80	9 30	24	24	8 15
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 5. Jäner	24	24	13 20	24	24	7 —	—	—	— —	3	3	5 15
Kraybburg den 31. Dezember	2	2	16 30	24	24	10 30	406	406	10 30	10	10	8 —
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 14. Jäner Kern	630	318	15 56	431	393	12 —	498	374	11 30	110	44	11 —
Landshut den 5. Jäner	234	193	13 30	87	82	9 10	71	71	9 30	74	74	7 30
Lauingen den 14. Jäner Kern	—	—	15 30	—	—	14 —	—	—	13 —	—	—	— —
Neuburg den 11. Jäner Schaff	—	—	37 —	—	—	27 —	—	—	31 —	—	—	26 —
Neumarkt in Baiern den 4. Jän.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 9. Jän.	—	—	13 50	—	—	9 30	—	—	10 28	—	—	6 28
Neuötting den 4. Jäner	26	26	15 30	69	54	9 15	2	2	9 45	43	43	7 —
Pfaffenhofen den 10. Jäner	50	47	13 —	86	78	10 —	29	29	10 15	25	25	8 24
Pfarrkirchen den 21. November	—	—	— —	2	2	8 13	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 7. Jäner	100	60	16 —	160	140	11 30	30	30	11 15	3	3	9 —
Rosenheim den 12. Jän. Meyer	—	—	2 55	—	—	1 55	—	—	1 30	—	—	1 16
Rottalmünster den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schonaan den 9. August Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 12. Jäner	37	35	14 —	73	73	9 30	62	58	10 15	32	29	8 30
Straubing den 7. Jäner	125	125	12 15	18	18	8 30	231	231	9 30	41	41	6 35
Traunstein den 14 Jäner	187	172	17 —	171	122	11 48	78	56	10 30	124	70	8 45
Vilshofen den 4 Jäner	310	260	13 30	53	43	8 24	20	18	8 15	31	31	6 —
Wasserburg den 20. Dezember	10	10	17 —	15	15	12 30	—	—	— —	14	14	8 30

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

V. Stück. Sonnabend, den 28. Jäner 1797.

Die Faulheit ist ein Strom, welcher zwar langsam fließt, aber den Grund jeder Tugend untergräbt. Ein Laster von lebhafter Natur wäre den Faulen, der sein Elend zu fühlen anfängt, wünschenswürdiger, als dieser Rost der Seele.

Avertisement.

Nachdem schon in der unterm 19. Weinmonats 1788 gnädigst erlassenen General-Verordnung, unter andern deutlich enthalten ist, daß, wenn ein Mautamt aus dem Præventions-Rechte einen Polizeyfrevel entdeckt, und verhandelt, solches nach erfolgter Ratification den zum churfürstl. Aerarium treffenden Confiscations- oder Strafen-Antheil an das nächstenlegene churfürstliche Land, oder Pfleggericht der Verrechnungswillen übergeben, oder gelegenheitlich dahin überschicken, hingegen aber auch das Reciprocum die Jurisdictions-Obrigkeit rücksichtlich der von ihnen verhandlenden Frevel, und Confiscations-Vorfälle in Mautsachen genau halten sollen, man aber mißlich erfahren müssen, daß dieser höchsten Verordnung keineswegs von einigen Aemtern schuldgehorsamst nachgelebt worden sey; So will man sämmtlichen sowohl churfürstl. und ständischen, als auch churfürstl. Mautämtern zu getreuen Beobachtung ob allegiert gnädigst. General-Verordnung in seinem ganzen Umfange mittels dieß nochmal, und zwar auch zu deiley Ueberschickung des Sportel-Betrags ernstgemäßenst angewiesen haben, mit dem Anhange, daß man die Uebertretter dieser Verordnung unnachsichtlich bestrafen würde.

München den 18. Jäner 1797.

Churpfalzbaierische obere Landesregierung.
Rainprechter, Sekretär.

Trägheit.

Trägheit hält oft alle übrige Leidenschaften im Zaume, weil die meisten viele Thätigkeit fodern, die für den Trägen zu mühsam ist. Sie scheint daher beynahe wohlthätig, oder doch, dem ersten Anblicke nach, sehr unschuldig. Faßt man sie aber näher ins Auge, so gehört sie so gut in die Klasse der Laster, als viele andere. Gewöhnlich ist man auch nur träge zur Arbeit, die gemeinnützig zum allgemeinen Wohl beyträgt; aber sehr thätig in dem, was der Neigung und Eigenliebe schmeichelt. — Es giebt eine Trägheit des Geistes, und des Körpers, und die erste ist noch viel allgemeiner, als die letzte. — Die Trägen dem Geiste nach sind die wahren Armen am Geiste. Eine fortwährende Aufmerksamkeit auf alles das, was man Gutes und Nützliches lernen mag, fodert mehr Anstrengung, als ihnen bequem ist: Und doch ist es nur diese anhaltende Aufmerksamkeit, die den Verstand bildet, und zur Weisheit führt. Die Trägen dem Körper nach entziehen der Gesellschaft jenen Tribut an Arbeit, auf den sie den rechtmäßigsten Anspruch hat. Man hat gesagt, jeder Müßiggänger sey eine Hornis, die auf Unkosten der Bienen lebt. Wer keine Beschäftigung hat, muß sich eine machen. Dazu ist nicht nöthig, daß man eben ein Holzhauer, ein Landarbeiter, oder ein Handwerker sey. Es giebt noch viele andere Arten, dem Menschengeschlechte zu dienen,

Digitized by Google

Wer noch zu jung, oder durch andre Umstände gehindert ist, ein Geschäftsamt zu bekleiden, hat doch die Obliegenheit, sich zu einem tauglich zu machen. So lange es noch eine nützliche Kenntniß giebt, die man erwerben, Fehler und Gebrechen, die man ablegen kann, giebt es auch noch immer dessen genug, was uns beschäftigen mag. — Ein Volk von Faullenzern könnte unmöglich bestehen; Elend, Krankheit, Unwissenheit, und alle die Uebel, die in ihrem Gefolge sind, würden es über kurz zu Grunde richten. Schon zu einem gewöhnlichen Mittagmahle bedarf man etlich hundert Handwerke, und das einfache Hausbrod, das wir essen, ist das Werk von etlich und achtzigen, wovon die Mühle, die das Getreid malt, mehr als die Hälfte fodert. — Nach den athenienſiſchen Gesetzen eines Drakon ward der Müßiggang mit dem Tode bestraft, und zwar als ein Raub, dessen man sich gegen das Publikum, oder den Staat schuldig macht. Die Gesetze der Aegypter waren nach dem Berichte des Herodot und Diodor nicht weniger strenge. Das Maaß der Arbeit, die wir der Gesellschaft zu leisten haben, richtet sich nach dem Maaß der Vortheile, die wir aus der Arbeit der Mitbürger ziehen. Wer unter diesem Maaße zurückbleibt, ist ihr Schuldner; wer darüber leistet, ein großmüthiger Zahler. — Sich der nützlichen Beschäftigung entziehen, heißt sich dessen berauben, was die Zeit auf eine eben so einträglich als angenehme Weise ausfüllt. Müßiggang ist die Mutter der langen Weile, und diese ein Mangel, eine Leerheit an allen den Empfindungen und Gedanken, die uns lebhaft und wichtig genug wären, um Antheil zu nehmen. Ohne irgend ein Vorhaben, ohne Streben, es auszuführen, hat das Leben weder Zweck noch Hoffnung, ist ein trauriges Hinschmachten, und es giebt keine Thorheit, deren man nicht fähig wäre, um dieses unbehaglichen Zustandes, wo man weiter nichts als vegetirt, loszukommen. Der Trieb zur Thätigkeit, der einmal in unsre Natur gelegt ist, muß eine gedeihliche Nahrung, einen würdigen Gegenstand haben, oder er schweift aus, und es ist oft keine Leidenschaft, keine Verschwendung, kein Laster, die ihm zu seiner Befriedigung nicht willkommen wäre. Die Beschäftigung ist eins der sichersten Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Ausschweifung. Bist du schwer von der Melancholey befallen, so thue dir Zwang an, und arbeite mit Kopf oder Händen. Will sich deine Seele von dem schwarzen Punkte, auf dem sie geheftet ist, nicht abwenden; so nimm deine Zuflucht zu einem Geschäfte, das volle Anstrengung fodert, treibe es bis zur Ermüdung: dieß wird deine Reitzbarkeit hemmen, dich die Vergnügen der Ruhe, und die Wohlthätigkeit des Arbeitens kosten lassen. — Aber man soll nicht nur arbeiten, sondern es darin auch bis zu einer immer höhern Geschicklichkeit und Fertigkeit bringen. Dazu ist dienlich, daß man anfangs die gemeinen, alltäglichen Geschäfte mit der größten Schnelligkeit ausrichte, und den militärischen Grundsatz befolge: „Man muß nie drey Minuten zu dem brauchen, wozu zwey hinreichen". Dieß heißt nicht nur, gute Wirthschaft mit der Zeit halten, sondern erhöht auch unsere Fröhlichkeit, Gelenksamkeit, und Anmuth. Es ist unglaublich, wie weit man es hier durch anhaltende Uebung und Bedachtsamkeit auf schnelle Ausrichtung in körperlicher Fertigkeit bringen könne. Man sieht in den Manufakturen Arbeiter, die in einer Stunde zu Stand bringen, wozu andere, denen diese Uebung und Bedachtsamkeit mangelt, einen ganzen Tag verbrauchen. Selbst mit den Arbeiten des Geistes hat es gleiche Bewandtniß. Ich kenne zwey Freunde, die mit gleichen Geisteskräften verschiedne Wege einschlugen, der eine entschied sich für die schönen, der andre für die nützlichen Künste und Wissenschaften. Der erste sagt nun in einer Woche mehr Schönes und Anmuthiges, als der zweyte in einem Jahre; aber dieser in einem Monate mehr Gemeinnütziges, als jener sein ganzes Leben durch.

Nach den *Principes & par le Major Weiss.*

Landwirthschaft.

Gypsdüngung.

Obschon sich die Viehseuche, Gott lob! an einigen Orten wieder zimlich gelegt hat, so ist doch

Digitized by Google

in Gesellschaften zuweilen noch die Rede davon; denn dieser Gegenstand ist dem gemeinen Wesen einmal zu wichtig, als daß selber flüchtig wie andere Zeitungs-Nachrichten vorübergeschwätzt seyn sollte, besonders da uns vielleicht erst in einem künftigen Jahre die Folgen hievon noch mehr empfindlich fallen können. So wie es nun in Diskursen und bey allen Kannengießereyen auch über die wichtigsten Gegenstände geht, so hat jeder seine ganz besondere Meynung, und es ist also kein Wunder, wenn man beym Gerede über die Viehseuche, und die Ursachen derselben auch auf die seit einigen Jahren in Baiern etwas häufiger eingeführte Gypsdüngung gerieth. — Ganz gewiß, behauptete Ludwig Sprecher, kömmt die in Baiern so sehr um sich gerissene Viehseuche von nichts anderen als von dem Klee und dem Grase her, welches durch den auf den Feldern ausgestreuten Gyps vergiftet wurde, und das von dem Vieh als Futter aufgezehrt worden ist. — Manche der Gesellschaft fanden zwar diese Ursache als zu weit hergeholt und dachten, daß die Hauptansteckung vorzüglich durch die Durchmärsche fremder Truppen und eines mit durchgetriebenen fremden Viehes, zugleich aber davon herrühren könne, daß das den Truppen untergestreute Stroh, wovon manche selbst mit Krankheiten angesteckt waren, auch dem Vieh wieder untergestreut worden ist. Allein Sprecher wußte seine Behauptung auch mit Gründen zu unterstützen. Es ist ausgemacht, sagte er, daß der Gyps die Erdflöhe und anders Ungeziefer vertreibe, daß sogar Mäuse und Maulwürfe sich auf begyppsten Wiesen nicht mehr so gerne aufhalten, und Krünitz sagt in dem zwanzigsten Theil seiner ökonomischen Encyklopedie, daß derselbe sogar für die Menschen ein gefährliches Gift sey. — Diese Gerede und Behauptungen habe ich bisher nicht nur in einer, sondern schon in mehreren Gesellschaften, und ich darf wohl sagen, selbst von bedeutenden Männern, führen gehört, und da nicht allemal jeder Muth oder Kenntniß genug hat, selbe mit ächt physikalischen Gründen zu widersprechen oder was anderes zu erweisen, so finde ich mich verpflichtet das Publikum des Gegentheiles zu belehren, damit nicht allenfalls durch ein solch ungegründetes Geschwätze, gutmüthige Oekonomen überführt, und von der so nützlichen Gypsdüngung abgeschreckt werden. — Der Gyps, der bey uns gewöhnlich aus Gypssteinen, die auf einer Mühle klein gepocht und durchgesiebt werden, erhalten wird, ist eine Kalksteinart, die mit einem sauren Wesen, welche sonst Vitriolsäure genennt wird, durchdrungen und gesättiget ist. Er enthält also, wenn er rein ist, nach den Erfahrungen der Chemiker 32 Theile Kalkerde, 46 Theile Säure, und 22 Theile Wasser in hundert. Welcher von diesen Bestandtheilen könnte und dürfte also dem Viehe schädlich werden. Die Kalkerde ist ohne Gypsdüngung jeder Acker- und Gartenerde beygemengt, und es ist auf unserer Erdoberfläche gar kein fruchtbarer Boden ohne Kalkerde vorhanden, denn blosser Thon oder auch Thon mit blossen Sand gemengt gehört noch unter die todten und unfruchtbaren Erdarten. Die Kalkerde kann es also unmöglich seyn, welche dem Hornviehe so wenig als dem Menschen oder anderen Thieren schaden kann, falls auch, welches jedoch noch nicht erwiesen ist, einige solche Kalktheile von dem Gyps, in den Klee oder die Grastheile hinübergehen würden. — Das dem Gypse beygemischte Wasser kann wohl eben so wenig einigen Nachtheil verursachen. Es müßte also der Grund der Schädlichkeit bloß in dem sauren Wesen, das ist in der Vitriolsäure gesucht werden. Allein, alle Säuren sind gerade gegen alle ansteckenden faulen epidemischen Krankheiten nicht nur ein Präservativ- sondern in der Kur selbst ein nothwendiges Gegenmittel. Die nämliche verdünte Vitriolsäure (Spiritus Vitrioli) wird in Faulfiebern bey Menschen und Thieren angewandt; also ist es blosse Einbildung, ein leeres ungegründetes Geschwätze, wenn man dem Gyps eine schädliche Wirkung und Verderbniß des Futters zuschreiben will. Zu diesem kommen noch andere eben so handgreifliche Gründe und Beobachtungen. Der Boden um Reichenhall in Baiern, besonders gegen der salzburgischen und berchtesgadischen Seite, besteht größtentheils aus Gyps. — Die am Schwarzbach, Gerichts Tölz,

Digitized by Google

woher eben der meiſte Gyps nach München gebracht wird, gelegenen ſehr fruchtbaren Wieſen, führen meiſtens Gyps, daſelbſt müßte alſo das Hornvieh einer ununterbrochenen Seuche unterworfen ſeyn. — Ueberdieß fieng die Hornviehſeuche am erſten in Gericht Weilheim zu Uffing, Egolfing, und Ugelfing an, wo man die Gypsdüngung noch kaum kennt; lauter Beweiſe, daß dieſelbe mit der Hornviehſeuche gar in keinem Verband ſteht. — Daß er aber die Erdflöhe und anderes derley Ungeziefer vertreibe, dieß geſchieht aus einer ganz anderen als vergiftenden Eigenſchaft, und zwar eben aus der, wegen welcher er als Düngungsmittel ſo empfehlungswerth iſt. Die Erdflöh und derley Inſekten lieben nur warme und ganz trockne Böden, alle Feuchtigkeit und Näſſe wird von denſelben verſcheut. Da nun das zu Staub gemachte Gypsmehl wegen der damit verbundnen Säure die Feuchtigkeit der Luft gerne an ſich zieht, und wenn es einmal feucht und naß geworden iſt, auch bey der gröſten Wärme dieſe Feuchtigkeit nicht mehr von ſich läßt, ſo können und mögen ſich die Erdflöhe auf einem ſolchen begypſten Felde nicht mehr aufhalten. Dadurch bleiben alſo die jungen kleeſaftigen Kräuter und Grasſpflanzen von dem Erdflöhefraße verſchont, und ein ſolcher Acker und Wieſe liefert alſo einen weit beſſeren Wachsthum als ein unbegypſter wo die Erdflöhe die ſaftigſten Pflanzen, ſo zu ſagen gleich nach ihrem Keime zerſtören. Daher bringt die Gypsdüngung bloß auf trocknen, heißen und offenen Wieſen und Aeckern ſeinen Nutzen, und wirkt auf naſſen, kalten und ſchattigen Orten oft gar nicht, weil ſich daſelbſt ohnehin keine Erdflöhe aufhalten, und der Gyps den Grund nur noch mehr erkalten würde. — Wenn Mäuſe und Maulwürfe ſich auf einem begypſten Felde nicht mehr ſo gerne aufhalten, ſo hat dieß gewiß den nämlichen Grund. Was aber Krünitz von dem Gypſe für den Menſchen ſagt, dieß verſteht ſich bloß von dem gebrannten, keinesweges aber dem rohen Gypſe, denn letzterer iſt auch im menſchlichen Körper ſo unſchädlich als der Kalk, der zuweilen ſogar als Medizin gegeben

wird; nur der gebrannte erhärtet und greift durch ſeine Schwere den Magen und die Gedärme an. Um ſeine Widerſager zu überzeigen, hat der Vater der Gypsdüngung, der fürſtlich-hohenlohiſche Pfarrer zu Kupferzell, Joh. Friedrich Maier, ſeinem Hornvieh ſogar roben Gyps unter das Futter gemiſcht, und ſeine Unſchädlichkeit anſchauend erwieſen.

Laßt euch alſo, gutmüthige Landwirthe! durch ein ſolch hirnloſes Gewäſch nicht abſchrecken, und ärndtet noch ferner den Nutzen ein, den euch die Gypsdüngung beſonders in etwas trocknen Jahren gewähren kann. Beſonders empfehle ich euch dieſelbe bey euren Klee, und Krautäckern, und bey dem Anbaue von Hilſenfrüchten. Ihr müßt aber den Gyps in einem guten, bemeſſenen Zeitpunkt ſtreuen, wenn die Pflanzen noch jung ſind, beſonders vor einem bevorſtehenden Regen. Wieſen beſtreut man mit Gyps im Februar und März, ſobald der Schnee weggeht, wollt ihr ihn aber auch auf euren Getreidäckern verſuchen, ſo geſchieht dieß am beſten, wenn ihr dieß vornehmet, ſobald der Saame geſäet worden iſt, je trockner, leichter, und wärmer euer Boden, je beſſere Wirkung werdet ihr daran gewahr werden.

Viehſeuche.

Meine letzte Anzeige, über die Phosphor-Säure, wurde von vielen Edlen und Redlichgeſinnten meines Vaterlandes ſo gut aufgenommen, daß ich es ihren dringenden Erſuchen nicht abſchlagen kann, das Ganze in einer ordentlichen Abhandlung (die ich in die Preſſe geben werde) bekannt zu machen, und in der Strobliſchen Buchhandlung zu haben ſeyn wird, beſonders da ich mehrere Briefe erhalten, daß die Viehſeuche von neuem wieder zu wüthen anfange. Die Gegenſtände meiner Abhandlung ſind folgende:

1) Ueber die Reinheit, und das Verderben der Luft, die wir einathmen überhaupt. 2) Unterſuchung der eigentlichen Beſtandtheile der reinen Luft, die zur Erhaltung der Menſchen, und Thiere nothwendig iſt. 3) Ueber die Art wie die Luft ſich verderbt und anſteckend wird. 4) Von dem Mia-

Digitized by Google

ſma, oder dem Anſteckungsgift, auf welche Art daſſelbe, ſowohl auf die vegetabiliſche als animaliſche Körper wirke. 5) Ueber die Verſchiedenheit der Miaſmen, ihr Unterſchied und Verſchiedenheit ihrer Wirkungen. 6) Ueber das faulende Weſen in der Natur, Unterſuchung und Erfahrung, was ſich bey den Fäulniſſen beſonders abſondere. 7) Beobachtung, daß keine Fäulniß ohne Abſcheidung der phosphoriſchen Materie in der Natur Platz habe. 8) Was die phosphoriſche Materie ſey, ihre Beſtandtheile, die Beſtimmung des Organs, wodurch ſie in den Körpern wirkt, und der Form in der ſie wirkt. 9) Erfahrungen, von der Nothwendigkeit der Phosphor-Säure, zu Erhaltung animaliſcher Körper. 10) Die Phosphor-Säure betrachtet als ein ſpecifiques Mittel wieder Fäulniß und Anſteckung. 11) Worinn der Grund aller epidemiſchen Krankheiten liege, nebſt Beobachtungen über die dermal grafſirende Viehſeuche. 12) Eudiometriſche Unterſuchung der dermaligen Luftanſteckung, und der Eigenſchaft des Miaſma das ſelbes enthaltet. 13) Erfahrungen, die man durch Zerlegung der Luft gemacht hat, die in Ställen bey angeſteckten Vieh aufgefangen worden. 14) Vernünftige Folgerungen aus der Zergliederung der obigen Erfahrung. 15) Vernunftsſchlüſſe über die Art des anſteckenden Gifts in der dermaligen Viehſeuche, wie ſelbes wirke, wie es anſtecke. 16) Von den Anzeigen der Anſteckung, von den Vorbeugungsmitteln, und der Behandlung des Viehs. 17) Neue chemiſche Erfahrungen über den Gebrauch der Phosphor-Säure gegen dieſes Uebel.

von Eckhartshauſen.

Etwas über Pferdetheuerung.

So allgemein über die ſeltne Theuerung der Eßwaaren geklagt und gelärmt wird, eben ſo entſtehen auch häufige Klagen über die Theuerung der Pferde in Baiern. Dieſe Theuerung derſelben iſt eine Folge des gegenwärtigen Krieges, und der in vielen Ländern verheerenden Viehſeuche. Im erſtern Falle haben dieſe faſt ein ähnliches Loos mit den Menſchen. Viele werden todt geſchoſſen, mehrere krepieren an Wunden und andern Zufällen, andere werden in entferntere Provinzen vertrieben, und die meiſten braucht man zu den ungeheuern vielen Transporten und Lieferungen, ſowohl zu Waſſer als zu Lande bey den Armeen. Das Hornvieh wurde in vielen Ländern ein Opfer der grauſamen Viehſeuche, mithin müſſen ſtatt der Ochſen, die zur Beſtellung der Felder gebraucht wurden, Pferde gehalten werden, daher die Quelle der auffallenden Theuerung derſelben, aber noch keineswegs Mangel. — Ich beſuchte erſt letzthin einen Pferdemarkt in Ebersberg, und glaubte vermöge des Zuſtrömens der Käufer aus Schwaben und Franken und von allen Straſſen und Ecken Baierns, daß dem zehnten Manne nicht ein Pferd zu Theil werde. Aber ich fand beynahe das Gegentheil. Es kam mir gerade vor, als wenn die Pferde aus der Erde herauswüchſen. Ich machte meinen Antrag auf dem Pferdemarkte, entweder zu verkaufen, oder einzukaufen, doch ich wurde in meiner Meynung betrogen, denn am Vorabende des Marktes waren ſchon alle Käufe abgeſchloſſen, und die Verſammlung der Pferde ſchien mir nur eine Parade, und zugleich eine Nothwendigkeit für die Verkäufer, weil ſeit ältern Zeiten ein Verbot entgegen, und die Uebertretter deſſelben zur Strafe gezogen werden ſollen. Dieſes Verbot mag auch ſeine gegründete Urſachen haben, um theils den Dahintrieb der Pferde zu unterhalten, theils den Einwohnern durch längern Aufenthalt eine Loſung zu verſchaffen, durch den Concurs der Pferde einem jeden die freye Wahl des Händlers zu erleichtern, die nachtheiligen Winkelkäufe, wobey ſo viele Betrüge mit unterlaufen, zu verhindern, und jedem Liebhaber Gelegenheit zu verſchaffen, ſein ihm taugliches Pferd beym hellen Tagelicht nach Belieben zu beſchauen, und darüber mit ſich Berathſchlagungen anzuſtellen.

Hier ließ ſich auch etwas über das Pferdehalten in Städten ſagen, ich will aber nur die Aeußerung eines Schriftſtellers anführen, der ſich auf folgende Art ausdrückt: „Man ſollte wenigſtens in kleinen Städten keinem Manne erlauben, von einem Haus ins andere zu fahren, er müßte

Digitized by Google

dann die traurigen Vorrechte des Alters und der Kränklichkeit erweisen. Die festgebauten aber minderzierlichen ursprünglich - deutschen Pferderacen verschlechtern sich, der Ackerbau verliert, die Consumtion wird häufiger und verschwenderischer durch die Menge von Pferden, welche dem Feldbaue entgehen, um dem Stolze und der Trägheit aufgeopfert zu werden".

Bitte für das allgemeine Beste.

Daß Viehseuche oft von schlechter Witterung, nassen Wetter, schädlichen Nebel (wenn Noth dazu bisweilen zwingt) von übler Abwartung herrühre, wird Niemand als eine Wahrheit verkennen. Wer kann es aber auch wagen, abzuläugnen, daß das lange Liegen des todten Viehes, wenn es besonders zahlreich und häufig ist, ehe es vergraben wird, oder wenn dieß auch geschieht, nur zu leicht mit Erde bedeckt wird, ein vorzüglicher Hauptstoff zu einer sich schnell und mit aller Macht verbreitenden Viehseuche ist. Auch itzt herrscht dieselbe noch mit aller Tiranney, sollte wohl auch itzt Nachläßigkeit im Vergraben des durch Krieg und Seuche getödteten Viehes Ursache und Beförderinn der immer weiter um sich greifenden Noth dieser Art seyn? — O! wenn es so ist, so hört die herzliche Bitte, ihr alle meine Mitbrüder! deren Thiere diese verpestende Krankheit trift, und Euch ins Elend bringt, oder Ihr, die Ihr Euer Augenmerk von Pflichtswegen darauf zu richten habt, höret meine Bitte, die ich im Namen des Vaterlandes an Euch ergehen lasse: Sorget dafür, daß das todte Vieh, sogleich gehörig und tief genug verscharrt werde. Niemand wird so unedel handeln, mich in Hinsicht dieser Bitte schief zu beurtheilen. Die Zeit wird es lehren, ob diese meine Bitte am unrechten Ort wird angebracht worden seyn. — — —

Eben da ich diese Bitte an mein vaterländisches Publikum niederschreibe, wird mir dieser nachfolgende Aufsatz von einem baierischen Landmann zugeschickt, der hie wörtlich abgedruckt wird.

„Als im verflossenen Sommer und Herbst die Viehseuche am heftigsten wüthete, hegten Leute (die den albernen Grundsatz hatten, daß wider diese Strafe Gottes kein irrdisches Mittel helfe, und deßwegen auch kein solches anwendeten, vielmehr den Verordnungen und medizinischen Unterrichten geradezu widerhandelten) die Hoffnung, daß der Winter allein diesem Uebel Gränzen setzen werde. — Die bisherige meistens kalte Witterung hat auch das Hinsterben des Viehes stark vermindert; denn man hört nur mehr von einzelnen Fällen, und dieser glückliche Zufall scheint die beschriebene Gattung Leute in ihrer Hoffnung, und zugleich darinn zu bestärken, als wäre ihre verkehrte Verfahrungsart unsträfbar. Weit sey es von mir den wohlthätigen Einfluß des Winters auf die Natur zu läugnen: demohngeachtet will es mir doch nicht in denn Sinn, daß diese Jahreszeit die wider Vernunft und ausdrückliche Verordnungen gemachte Fehler der Menschen zu verbessern die Gefälligkeit haben sollte. — Unter diesen Fehlern verstehe ich vorzüglich die Art des Begrabens des so häufig gefallenen Viehes: denn hierinn wurde so sträflich zu Werk gegangen, daß an vielen Orten das gefallene Vieh samt und sonders auf einer Stelle, an andern Orten zwar abgesondert, doch so seicht verscharrt wurde, daß die Knochen hervorragen. — Ich selbst habe Klagen von Landleuten gehört, nemlich daß schon im Spatjahr aus den Förstten und Waldungen bey dem Wehen der Bergwinde ein eckelhafter Geruch in Dörfern verspürt worden seye; oder auch, daß Hunde stinkende Knochen in die Häuser zurücke getragen haben. — Wie wird es also im Frühjahr bey einem allgemeinen Thauwetter aussehen, und welche Aussicht öffnet sich fürs künftige Jahr? — Wahr ists, wäre man von den Vollzug der gnädigsten Verordnungen, vom 9. Juny und vorzüglich vom 31. Oktober so überzeugt, als vortrestlich diese Verordnungen sind, so könnte man mehr beruhigt seyn. Da es aber bekannt ist, daß die vorgeschriebene Begrabens-Art des gefallenen Viehes weder rücksichtlich der Tiefe der Gruben, noch der Entfernung, Verzäunung ꝛc. befolgt wurde, so ist die Hoffnung klein, daß diese Fehler durch die den 31. Oktober anbefohlene Ueberführung mit

Digitized by Google

Kalk und Erde, durch Menschenhände, verbessert werden dürften, wenn diese nicht durch nachdrückliche Veranstaltungen der Regierung in Bewegung gesetzt werden. Geschärfte Maasregeln, will man die weise Verordnungen nicht das Schicksal so vieler anderer erfahren lassen, scheinen um so nothwendiger zu seyn, da der kostspielige Ankauf des Kalks, und die mühsamere Aufschüttung der Erde von Leuten ohne Zwangsmittel nicht zu erwarten ist, die das Vieh nach der ersten einfachen Vorschrift nicht verscharren, der Natur ihre gemachte Fehler zu verbessern, bisher überlassen haben, und zu selber das gewagte Zutrauen tragen, daß sie im Frühjahr aus den von ihnen bereiteten, gefährlichen, mit einer Menge Aas angefüllten Gräbern keine dem Menschen und Vieh gleich schädliche Dünste aufnehmen und verbreiten werde. — Eine wahre Wohlthat für die Menschheit wäre es, wenn ohne Erwartung zweifelhafter Anzeigen über diesen Gegenstand locale Untersuchung angestellt, und die sicher zahlreich findende Fehler auf der Stelle verbessert würden".

Gehinderte Polizeypflege.

Seit einiger Zeit hört man in manchen Häusern der Stadt, Klagen über Gassenbettel, und hin und wieder will man dadurch Gelegenheit nehmen, den Betrag des Allmosens dem löbl. Armeninstitut nicht mehr zu verabreichen, sondern ihn den Bettlern selbst einreichen. Ohne mit dem letzten einverstanden zu seyn, glaube ich, daß es wohl nicht übel sey, über das wieder anfangende Betteln, einen Aufschluß zu geben.

Sollte das Armeninstitut es begünstigen, daß die Leute betteln? Oder gehen die Polizeydiener ihrer Schuldigkeit nicht nach? Das Erste kann es gar nicht seyn, und was das Zweyte anbetrift, weiß ich in einigen Fällen, daß, wo diese ihre Schuldigkeit ausüben, und dem Gassenbettel abhelfen wollten, sie von hiesigen Einwohnern aufs Gröbste daran verhindert wurden. Erst jüngst war ich Ohrenzeuge, daß eine Frau ein ganzes Register von Schimpfwörtern gegen einen Polizeydiener herausstieß, als er eben im Begriff war, einen

Gassenbettler vom Hause zu entfernen, und in ein gehöriges Ort zu führen. Ueberhaupt ist in manchen Häusern der Irrwahn noch zu fest, daß wenn das Vergelt es Gott nicht mehr am Hause gehört werde, kein Glück und Segen mehr kommen könnte. Mögten diese guten Leute doch begreifen, daß der Dank des Armen für ein empfangenes Allmosen eben so kräftig sey, er mag es durch die Hand des Bürgers, oder die Armenverwaltung erhalten; er mögte es laut aussprechen, oder einen stillen Seufzer für seinen Wohlthäter zu Gott senden. Daß das wöchentliche Allmosen wohl nicht dazu geeignet sey, daß Leute, die noch etwas arbeiten können, der Arbeit dadurch ganz enthoben, und in völligen Ruhestand versetzt werden sollten, sondern daß dieses ihnen nur als Beyhülfe gereichet werde, weis wohl nicht nur der Bürger, sondern Auch der Arme, der das Allmosen genießt, sich bescheiden.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 28. Jän. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1515	1347	168	16	—	15	15	14	30
Korn	1012	959	113	11	48	11	24	11	—
Gersten	1749	1695	54	12	—	11	38	11	15
Haber	342	308	34	9	42	9	18	8	54

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weizen.		Korn.		Gersten.		Haber.	
	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.
Augsb. den 6. Jän. Schaff	19	48	13	14	11	2	11	29
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 28. Dez. M. Kern	22	15	18	10	14	49	—	—
Lindau den 14. Jän. Malter	—	—	21	56	—	—	—	—
Memming. d. 17. Jän. Mlt.	21	20	17	3	14	30	—	—
Nördlingen den 31. Dez.	11	—	11	30	15	3	15	30
Regensburg den 26. Nov.	32	—	25	—	25	30	29	—
Salzburg den 10. Dez.	24	15	13	30	26	30	—	—
Ulm d. 14. Jän. Mitle Kern	2	28	2	16	1	44	4	16

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.
Aichach den 21. Jäner	170	150	14 | 30	270	240	9 | 20	102	87	10 | 30	95	75	9 | 20
Burghausen den 16. Jäner	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Deggendorf den 6. September	149	149	11 | —	26	26	7 | 20	44	44	6 | 20	1	1	— | —
Dingling den 11. Jäner	12	12	12 | —	5	5	9 | —	47	47	10 | —	11	11	7 | 14
Eggenfelden den 18. Jäner	6	6	13 | 30	—	—	— | —	18	18	8 | 30	24	24	6 | —
Erding den 19. Jäner	650	530	13 | 20	450	250	10 | 30	600	555	10 | 50	100	90	8 | 35
Friedberg den 12. Jäner	—	—	16 | —	—	—	10 | 20	—	—	10 | 54	—	—	12 | 25
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 | —	6	6	9 | —	24	24	6 | —	8	8	5 | —
Geisenfeld den 23. Jäner	87	69	12 | —	22	22	9 | 10	29	29	9 | 30	30	24	8 | 15
Ingolstadt den 21. Jäner	250	200	12 | —	50	50	9 | 40	170	170	9 | 45	100	70	8 | 10
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm den 12. Jäner	23	23	14 | —	9	9	7 | —	—	—	— | —	12	12	5 | —
Kraybuig den 14. Jäner	9	9	15 | 30	178	178	10 | —	215	215	9 | 30	40	40	7 | 30
Landau den 2. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 21. Jäner Kern	471	377	15 | 30	383	193	12 | —	308	240	11 | 30	94	45	10 | 30
Landshut den 19. Jäner	106	106	12 | —	51	51	8 | 30	38	38	9 | 30	71	71	7 | 45
Lauingen den 14. Jäner Kern	—	—	15 | 30	—	—	14 | —	—	—	13 | —	—	—	— | —
Neu urg den 18. Jäner Schaff	—	—	36 | —	—	—	27 | —	—	—	31 | —	—	—	24 | 4
Neumarkt in Baiern den 16. Jän.	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in der ob. Pfalz 11. Jän.	—	—	13 | —	—	—	9 | 30	—	—	10 | 37	—	—	6 | 46
Neuötting den 18. Jäner	11	11	15 | 45	25	25	9 | 20	—	—	— | —	24	24	7 | 14
Pfaffenhofen den 17. Jäner	46	44	13 | —	70	70	9 | 30	23	23	10 | 30	34	34	8 | —
Pfarrkirchen den 21. November	—	—	— | —	2	2	8 | 13	—	—	— | —	—	—	— | —
Rain den 14. Jäner	60	60	15 | —	130	130	10 | 15	80	80	10 | 20	4	4	9 | —
Rosenheim den 19. Jän. Mesen	—	—	2 | 40	—	—	2 | —	—	—	1 | 50	—	—	1 | 10
Rothalmünster den 13. Jäner	—	—	— | —	5	5	9 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schongau den 9. Aug. Kern	3	2	18 | 12	3	2	12 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 19. Jäner	35	29	13 | 45	64	31	9 | —	42	42	10 | 20	23	23	9 | —
Straubing den 21. Jäner	188	188	11 | 30	23	23	8 | —	57	57	9 | 20	45	45	6 | 30
Traunstein den 21. Jäner	204	174	17 | —	148	125	11 | 30	67	49	10 | 30	174	106	8 | 24
Vilshofen den 18. Jäner	140	134	13 | —	30	30	8 | 45	20	20	8 | —	8	8	6 | —
Wasserburg den 20. Dezember	10	10	17 | —	15	15	12 | 30	—	—	— | —	14	14	8 | 30

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

VI. Stück. Sonnabend, den 4. Hornung 1797.

Das beste Mittel, grosse Schulden zu vermeiden, ist dieſs, nie aus selbstverſchuldeter Noth, oder um selbst gemachter Bedürfnisse willen, kleine zu machen. Sie sind wie die Schneeballen, die man nicht weit treiben darf, ohne daſs sie sich ins Ungeheuere vergröſsern.

Gute Wirthschaft und Häuslichkeit.

Oft nennt man mit Unrecht dasjenige Geiz, was doch nur gute Wirthschaft und Häuslichkeit ist. Diese ist eben so scharfsüchtig, um alle Einnahmen und Ausgaben genau zu kennen, als haushälterisch, um die letzten den ersten anzupaſsen, eine wesentlich nothwendige Eigenschaft zum häuslichen Glücke, zum innern Frieden, zur häuslichen Freyheit und Unabhängigkeit. — Arbeitsamkeit, Mäſsigkeit, gute Ordnung, und dann Hinwegsetzung über alle Vorurtheile des Luxus und der Weichlichkeit; die finden da Hilfsquellen, wo andere kein Auge haben, sie zu sehen. Sie ergänzen, was dem kleinen Glücksstande mangelt, und bringen allmählig ein, was einen gröſsern gewährt; verschaffen ihrem Manne Achtung, und sind die Schutzwehre seiner Tugend gegen Bestechung und Verführung. — Ausschweifung und Verschwendung macht in der Verlegenheit, sie zu bestreiten, die Seele unruhig und schwach; dann, da man nie genug für eigne Vergnügen, und nie etwas für fremdes Elend hat, hart; und durch alle die schlechten Erwerbmittel, die man ergreift, niedrig. Man setzt sich durch demüthigende Bitten, durch falsche Versprechen, durch Betrug und List herab, oder nimmt gar zu offenbaren Ungerechtigkeiten, Gewaltthaten und Verbrechen seine Zuflucht. — Ein Beobachter studirte den Menschen in den Gefängnissen zu Neugatte, unterhielt sich vertraulich mit mehr als fünfzig, die zum Tode verurtheilt worden, und indem er den ersten Ursachen ihrer Verirrungen nachforschte, erstaunte er, diese meistens in den Vorurtheilen von Eitelkeit, und dem Mangel an Häuslichkeit zu finden. „Hätte ich nur, sagte einer von ihnen, ein wenig mehr Rechenkunst erlernet, ich würde morgen nicht hangen". — Gute Wirthschaft ist bey dem weiblichen Geschlechte eine ihrer vorzüglichsten Tugenden. Montaigne setzte sie bey einer Gattin über alle andre hinauf, etwa, weil der Gebrauch davon am öftesten, alle Tage und Stunden vorkömmt, und am längsten, das ganze Leben durch fortwährt. In der That, eheliche Keuschheit und Treue hat in einem gewissen Alter wenig Verdienst mehr, aber der Geist der Ordnung und Häuslichkeit hat auf die Familie einen fortdauernden Einfluſs. Nach unsern dermaligen Sitten giebt es eine Klippe, an der so oft unser Glücksstand scheitert, gegen die man, ohne auf einen Gemeinplatz zu gerathen, nicht reden, und von der man, ohne eine wichtige Unterlassungssünde, nicht schweigen kann. Diese Klippe heiſst: Spiel. Eine verderbliche Leidenschaft, die man in seiner Geburt ersticken soll, so wie man sie auch nur hier allein am leichtest und dauerhaftesten ersticken wird. Nebstdem daſs sie die Denkkraft und die Zeit zur

Digitized by Google

Ausbildung derselben für nützliche Geschäfte raubt, verwickelt sie so oft in entehrenden Zank, stiftet Feindseligkeit, Haß und Verbitterung, und führt beständige Gefahr mit. Kein Spieler kann für sich selbst Bürge stehen, daß nicht etwa der unglückliche Augenblick eintrete, wo er aufgebracht durch den Verlurst, ihn durch fortgesetztes und erhöhtes Spiel hereinbringen will, und nur vervielfachen und sich zu Grunde richten wird. Mit allem Rechte verbiethen die Regierungen alle hohen Glücksspiele. — Eine andre sehr wichtige Wirthschaftsregel ist diese: „Sieh nicht schon vorläufig aus, was du erst hinnach einzunehmen hoffest". Man muß von dem leben, was man hat, und nicht von dem, was man haben wird. Auch die wahrscheinlichsten Hoffnungen werden zu Wasser, oder verzögern doch so lange mit ihrer Erfüllung, daß jede Rechnung darauf sehr gewagt ist. Wie oft zehrte ein junger Mensch verschwenderisch von der wahrscheinlichen Erbschaft eines kranken sechzigjährigen Vetters! Heute wird der Onkel neunzig Jahre alt, und den Enkel begräbt man, weil er an einer Krankheit, aus Ueberdruß an seiner zerrütteten Wirthschaft, gestorben ist. — Das beste Mittel, große Schulden zu vermeiden, ist dieß: nie aus selbstverschuldeter Noth, oder um selbstgemachter Bedürfnisse willen kleine zu machen. Sie sind, wie die Schneeballen, die man nicht weit treiben darf, ohne daß sie sich ins Ungeheure vergrößern. — Es ist eine, dem Unterrichte nach sehr alte, aber wenn man auf ihre Befolgung schaut, ganz neue Regel, daß man, wo es sich ohne Mangel des Nöthigsten nur thun läßt, seine Ausgaben nie aufs Ganze, sondern immer nur auf zwey Drittheile seiner Einkünfte berechne. Sonst können unvermuthet widrige Zufälle unsern Glückesstand sehr leicht bis zur Dürftigkeit herabbringen. Auch ist es gut, immer eine gewisse Summe von Baarschaft für sich zu behalten, und sich das Gesetz zu machen, sie nur im äußersten Falle anzugreifen. Dieß wirkt Ruhe und Sicherheit, gewährt im Unglück Muße zum Nachdenken über neue Mittel und Wege, und giebt dadurch einen reichlichen Ersatz für die kleinen Zinsen, die man von jener Summe ziehen konnte. — In keinem Stande hat man gegen unerwartete Zufälle und Unglücke einen Freybrief, und nach unserer Art, Geld zu leihen ohne hinlängliche Sicherheit und an mächtige Schuldner, am allerwenigsten. Man ist des Morgens noch reich, und des Abends arm. Nur Weinge verstehen es, solche böse Streiche, die uns das Glück spielt, mit Würde auszuhalten. Sie leiden mehr durch den Hochmuth, den sie haben, als durch das, was sie verlieren. Sie thaten von dem Reste ihres Vermögens noch immer mit einer gewissen Gemächlichkeit leben; aber sie wollen ihren vorigen Aufwand durchaus nicht einschränken, bis sie mit Schande von der Höhe herabstürzen, von der sie mit Ehre heruntersteigen konnten. Jeder sollte derley unvermutheten Verfall als gar wohl möglich zum voraus vermuthen, seine Hülfsquellen hierauf zum voraus berechnen, und seinen neuen Lebensplan dafür in Bereitschaft halten. — Ist dein Glückesstand, sagte ein weiser Freund zu einem Handelsmann, der Bankerot machte, in Verfall gerathen, so steige durch deine Einschränkung noch tiefer herab, als jener sank. Laß es laut und kund werden, was du ohnehin nicht lange verheimlichen kannst. Zeige dich noch mit eben derselben Zuversicht und Fassung, obgleich mit etwas mehr Bescheidenheit, Sittsamkeit, und Ernst; zeige noch eben die erhabne Gesinnungen, eben den kühnen Glauben an richtige Grundsätze, und beweise, wie wenig das Glück thnen anhaben mbge. — Du vermagst es nicht weiter, deinen vorigen Aufwand zu bestreiten; elle, ihn mit wichtig und einträglicher Aufopferung einzuschränken. Deine Wohnung war bisher ein großes Gebäude; begnüge dich künftig mit einem kleinen: Deine Kästen waren aus indischem Holze, dein Lager von Pflaumen, deine Kleider von reichem Stoffe; setze an ihre Stelle Stroh, gemeines Holz, und gemeinen Zeuge, aber halte auf Reinlichkeit, und vernachläßige auch den guten Geschmack nicht; das gewährt grosse Ersparniß, und doch dienlichen Gebrauch: Essest du bisher aus Silber und Porzellain; warum nicht künftig aus irdenem Geschirre, das nicht so glänzt,

Digitized by Google

aber reinlich iſt, und wenig koſtet? Deine Tafel wer ehehin mit ausländiſchen Getränken, und auserleſenen, gewürzten Gerichten beſetzt; trink nun Waſſer und wenig Wein, iß mehr Gemüſe und weniger Fleiſch, du wirſt weniger über Gicht und ſchlafloſe Nächte klagen; die Mäßigkeit wird dir mehr Appetit und beſſere Geſundheit gewähren, als ehehin dein kunſtreicher Koch und dein gelehrter Arzt thun konnte. Weg mit all dem koſtbaren, unnützen und überflüßigen Schmucke! Die Kirchen- und Sonnenuhr wird dir ſagen, um welche Stunde es ſey: Ein Stock von Holz dient dir eben ſo gut, als ein ausländiſches Rohr, und dein Toback wird in einer Doſe aus Zinn oder Papier ſo friſch bleiben, als in einer, die von Brillanten glänzt. Du hatteſt eine Menge Leute zur Bedienung; brich mit all den ſelbſtgemachten Bedürfniſſen, wozu ſie dir nöthig waren; du wirſt künftig weniger von andern, und nur von dir abhangen, über jene nicht zürnen dürfen, und beſſerer Laune ſeyn. Du haſt Geſchicklich- und Fähigkeiten; ſchäme dich nicht, ſie zur Erwerbung deines Unterhalts zu gebrauchen: „Schwarzes Brod und Rechtſchaffenheit" das ſey die Inſchrift, die deine Dürftigkeit ehrt. Um dieſe zu heben, halte nichts für unanſtändig, wenn es nur gerecht und ehrbar iſt. Dein Haus gleiche vielmehr dem Hauſe eines wohlhabenden Handwerkers, als jenem eines herabgekommenen Reichen. Man ſehe darin überall Reinlichkeit, und ſelbſt eine Art von Vorrath, ſollte er auch nur in Erdäpfeln beſtehen. Zur Zierde behalte nichts, als einige auserleſene Bücher, zur Auszeichnung nichts, als deine Rechtſchaffenheit des Herzens, erweiterte Einſicht des Verſtandes, und Anſtand und Höflichkeit deines Betragens; dieß alles wird dich gerade um ſo mehr heben, je tiefer du ſtehſt. Allmählig wirſt du fühlen, daß Angewöhnung beywahe alle Stände gleich macht; wirſt neue häusliche Freuden und Vergnügen entdecken, wovon du jetzt noch keinen Begriff haſt, und etwa an Ruhe und Freyheit das reichlich gewinnen, was du an Pracht und Glanz verloren haſt. Anfangs wird man ſich über dich befremden, bald aber wird man deine Faſſung, dein Ausharren, und deinen feſten Charakter hochachten. Du warſt bisher nur als ein reicher, nun wirſt du auch als ein verſtändig und weiſer Mann angeſehen. Wahre Freunde werden nun die leere Stelle deiner falſchen ausfüllen, werden dich etwa gar wieder zu deinem vorigen Anſehen erheben wollen. Aber, nachdem du einmal an die einfachen Vergnügen gewöhnt biſt, ſo werden wahrſcheinlich die erkünſtelten für dich keinen Reiz mehr haben. — Aus Mangel an guter häuslicher Ordnung und Mäſſigung iſt in den höhern Ständen alles voll von reichen Armen, deren prachtvolles Aeußere oft nichts weiters als eine Decke über innere Dürftigkeit iſt. Der Luxus der Vornehmen hat oft ſehr viel ähnliches mit gewiſſen Leuten vom niedern Stande, die an Feſttagen mit zierlichem Kopfputz und in Seide einhertreten, aber durch eine unvorſichtige Bewegung durchlöcherte Strümpfe und ein ſchmutziges Hemd ſehen laſſen. Selbſt der anſcheinende Reichthum der meiſten Staaten hat ſehr vieles von jenem jungerVerſchwender, die von Zinſen und Schulden leben, und nie mehr glänzende Pracht auskrammen, als da ſie am thörigſten auf den Mangel im höhern Alter, auf ihr und ihrer Nachkommen Verderben losarbeitene — Es iſt ſehr gewöhnlich im Groſſen unnöthiger Weiſe aus bloſſem Hochmuth zu verſchwenden, und im Kleinen zu kargen. Man läßt es ſeinen Hausgenoſſen, und Dienſtbothen, oft ſeinen Kindern ſelbſt am Nothwendigen mangeln, um Spiel, Bal, und Gaſtereyen zu beſtreiten. Man markret mit einem elenden Handarbeiter bis aufs Blut, und ſucht ihm einige Kreuzer abzureiſſen, mit denen er für Weib und Kinder eine warme Suppe hätte beſtreiten können. Man läßt einen Krämer auf die Bezahlung, einen Tagwerker, der vom Gewinnſt des Tages lebt, auf ſein Taglohn ſo lange warten, daß ſie oft genöthigt ſind, ſehr nachtheilige Mittel zur Aushilfe zu ergreifen, und ſo ſetzt man ſich, da man auf einer Seite durch groſſen Aufwand ſein Anſehen behaupten will, auf der andern durch Kargheit und Filzigkeit bis zur wohlverdienten Verachtung herab. „Den übeln Ruf eines Geizhalſes, ſagt ein engliſches Blatt, zieht man ſich

Digitized by Google

vielmehr durch Kargheit in kleinen Dingen, als durch Sparsamkeit in groſſen zu". — Bey gröſsern Gegenſtänden muſs man einziehen, und in Rückſicht der kleinen mit einem gewiſſen Edelmuth handeln. Die Dienſte der Untergebnen genau und freygebig bezahlen, das iſt der ſicherſte Weg, ſich ihre Achtung zu erwerben. Freygebigkeit iſt ein Kennzeichen einer groſſen Seele, und eines guten Herzens; aber ein Irrthum iſt es, zu glauben, man müſſe reich ſeyn, um ſie üben zu können. Sie ſteht immer im Verhältniſs mit dem, was man hat. Wer von hundert Kreutzern zwey giebt, iſt freygebiger, als wer von hundert Dukaten einen reicht. Unſre Journale kündigen die Schenkungen von zehn und zwanzig Thalern als Handlungen groſser Wohlthätigkeit an, und wenn ein Reicher etwa den zehntauſendſten Theil ſeiner Einkunft opfert, um in einem rauhen Winter einen Haufen von Armſeligen zu wärmen, ſo rufen alle Zeitungen Wunder, indeſſen die Türken, die wir Barbarn nennen, durch ein Religionsgeſetz angehalten ſind, von dem, was ſie gewinnen, den Zehent den Armen zu geben *); eine Pflicht, deren ſie ſich zimlich genau entledigen, und manchmal auch wohl noch mehr, als ſie fodert, thun. Wenn ein Groſſer um ſo mehr von den Unterthanen einfodert, je gröſser und reichlicher die Geſchenke ſind, die er ausſpendet, ſo giebt er eigentlich gar nichts. Er muſs es ſich ſelbſt von dem abziehen, was ihm zu ſeinem eignen Unterhalt ausgeworfen iſt, oder mit Billigkeit dazu gerechnet werden darf. Was unſre Zeitungen loben, ſind ſehr oft Geſchenke, die nur der Reiche erhält, und der Arme zahlt. — Die Kunſt, Reichthümer zu erwerben, iſt überhaupt viel leichter, als ſie auszuſpenden. Unter tauſend, die ihr Glück machen, findet man oft kaum zehen, die es vernünftig zu gebrauchen wiſſen. — Man kann zugleich ſehr verſchwenderiſch und ſehr geizig, und wiederum ſehr haushälterisch und ſehr freygebig ſeyn. Der Eine macht groſſen Aufwand, giebt wenig, und ohne Wahl; der andre gebraucht wenig für ſich, giebt viel an Andre, und am rechten Ort. Wenn man auch Tugend und Rechtſchaffenheit bey Seite ſetzt, ſo ſollte man aus Stolz weniger eitel, aus Geiz weniger karg, und aus Wolluſt mehr wirthſchaftlich ſeyn. Zuviel Eitelkeit bringt uns um Achtung, zuviel Kargheit um Zutrauen in Handel und Wandel; und gute Wirthſchaft würde uns die Mittel zu allerley Vergnügen, beſonders zum reinſten Vergnügen der menſchenfreundlichen Unterſtützung der Armen und Elenden verſchaffen. — Da opfert einer alljährlich beträchtliche Summen, um nur für etwas angeſehen zu werden. Einige Thoren macht er es glauben; bey Vernünftigen erſcheint er ſelbſt als einer, als ein lächerlicher Thor, oder gar als ein verächtlicher, niedriger Menſch. Hätte er den zehnten Theil ſeiner Ausgaben auf kleine oder gröſsere Wohlthaten verwendet, ſo würde er die Bewunderung der erſten, die Hochachtung der zweyten, und überhaupt den Namen einer edeln groſsmüthigen Seele erhalten haben. Der Werth eines überflüſsigen Zierraths, eines entbehrlich und gebrechlich aber theuren Geſchirres, eines koſtbaren Schmuckes würde hinreichend geweſen ſeyn, einer ganzen Familie aus dem Elende, einem ehrlichen Manne aus der Verzweiflung, einem Kranken aus ſeinen Leiden, einem Schuldner aus ſeinem Gefängniſſe, und etwa einer Unſchuld aus der nahen Gefahr der Verführung herauszuhelfen.

*) Du Rier, préface de l'Alcoran.

Nach den *Principes & par le Major Weiſs.*

Ueber das Steigen der Landgüter.

Die Landgüter in Mecklenburg ſind ſeit 15 bis 20 Jahren ſo ſehr im Preiſe geſtiegen, daſs ſie für einen doppelten, ja drey- und zuweilen vierfach höhern Preis wie ehemals verkauft werden, und die Pachtungen ſind in eben dieſem Verhältniſſe geſtiegen, ſo daſs man für ein mittelmäſsiges Gut 3 bis 4000 Rthlr. jährliche Pacht bezahlt. Verſchiedene Bürgerliche, Advokaten, Pachter und Müller ꝛc. haben ſich Landgüter gekauft, viele Auswärtige hatten ſich ſonſt ſchon hier angekauft und ihre Anzahl vermehrt ſich. Man handelt hier mit Landgütern wie mit Waaren und manche verändern ihren Beſitzer in einem Jahre, zwey bis

Digitized by Google

dreymal. — Die Gutsunterthanen sind dabey am meisten zu bedauern, da sie es sich müssen gefallen lassen, an wen sie mit dem Gute verkauft werden. Oft kennen sie ihren Herrn, der in Hannover, Braunschweig, Holstein ꝛc. wohnt, gar nicht, oder wenn sie ihn kennen und vielleicht Liebe und Zutrauen zu ihm gewonnen haben, bekömmt das Gut einen andern Besitzer. Bey solchen kaufmännischen Spekulationen wird denn auf die Bildung der Unterthanen und die Verbesserung der Sittlichkeit, wie man leicht denken kann, keine Rücksicht genommen; daher die ritterschaftlichen Landschulen, wo der Schulmeister sehr dürftige Einkünfte und selten nur einige Thaler Gehalt bekommt, sich größtentheils in einer sehr traurigen Verfassung befinden. Ist man gleich sehr auf die Kultur des Ackers und der Wiesen bedacht, so wird dagegen die Bildung des Verstandes und der Sitten bey den Landleuten noch sehr vernachläßigt, und nur selten findet man einen edlen Mann, der hierauf seine Aufmerksamkeit richtet.

Ausrottung der Kinder-Blattern.

Die Ausrottung der Pocken ist seit einigen Jahren allgemein zur Sprache gekommen, und, wie es zu hoffen steht, nicht ohne gesegnete Folgen für das Wohl der Welt. Würde durch vereinigte Bemühungen auch nur einstweilen so viel bewirkt, daß die Blatter-Epidemien seltner, weniger allgemein und bösartig würden, wie viel wäre schon dadurch gewonnen! Aber nicht eher wird man ein thätiges Zusammentreten der Mehrheit des Volks zur Minderung oder Vernichtung jenes Elends erwarten können, bis die Aerzte die Möglichkeit der Ausrottung überzeugend dargethan, die Politiker den Nutzen davon für die Bevölkerung handgreiflich erwiesen, die Sittenlehrer die Pflicht, dazu mitzuwirken, aufs Herz gelegt, die Redner und Dichter Begeisterung dafür eingeflößt haben. Unter den itzt lebenden teutschen Aerzten war unsers Wissens Prof. Hufeland in Jena, der Erste, der die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand hinlenkte. Nachher widmete ihm der menschenfreundliche Hofr. Faust eine besondere Schrift. Aber Prof. Junker in Halle erwirbt sich noch größere Verdienste um die Menschheit, indem er seit vergangenem Jahre ein eignes Archiv der Aerzte gegen die Pocken-Noth errichtet hat, wozu sich an 100 Aerzte mit ihm vereinigt haben, um mit vereinigter Kraft dem Uebel entgegen zu arbeiten. Auch hat sich unlängst Hofr. Gruner in Jena sehr lebhaft in seinem Taschenbuche für Aerzte und Nichtärzte aufs Jahr 1797, für die polizeyliche Ausrottung der Blattern erklärt. Unter den Erziehern haben vorzüglich Salzmann und Lenz in einem Auszug aus einem Italien. Arzt Sonderi der Ausführbarkeit der Blattern-Ausrottung das Wort geredet. Die Dichtkunst hat sich nun auch in einem Aufruf an den Genius des scheidenden Jahrhunderts, zur Ausrottung der Blattern 1797. 32 S. 8. vernehmen lassen. Mit Kraft und Wärme wird darin das scheidende Jahrhundert zum Kampfe gegen eins der tausend Uebel, welche den Erdkreis drücken, aufgefordert:

Nimm sie mit, entschlummerndes Jahrhundert!
jede Plage, die die Menschheit drückt,
daß der späte Enkel einst entzückt
deinen arbeitsvollen Lauf bewundert,
und an deinen Werken, kühn und schön,
edler Mißgunst voll, sein Auge weide,
wie wir itzt erstaunt, mit stillem Neide,
unsrer Väter erzne Rüstung sehn.

Segnend, gleich dem tiefgebückten Greise,
der am Rande seines Lebens steht,
und mit Wohlthun in die Grube geht,
geh auch du aus deiner Kinder Kreise;
heile, was die arme Menschheit litt,
nimm sie, die Harpyengleichen Pesten,
die mit Menschenblut den Orkus mästen,
Sklaverey und Krieg und Blattern mit!

Mit nicht gefärbten Farben sind die Schrecknisse und Folgen der Blatter-Epidemien geschildert. Insbesondre rührend ist der im Namen eines Säuglings an Welt und Nachwelt ergehende Aufruf um Erbarmen und Rettung. Möge das Herz des Verfassers den Lohn für sein Gedicht finden, daß die Menschenliebe die empfohlne gute Sache kräftig unterstütze:

Digitized by Google

Alle ihr, die ihr nicht nur im Munde,
auch im Herzen Mitempfindung hegt,
deren Herz bey fremden Elend schlägt,
reicht die Hand zu diesem edeln Bunde!

Ausländische Verordnungen.

Churfürstenthum Hannover.

Durch eine Verordnung der Landesregierung, vom 6. July vorigen Jahres, soll kein im Lande befindlicher Schutzjude ohne Erlandniß seiner Obrigkeit einen auswärtigen Juden als Knecht bey sich aufnehmen dürfen. Auf die Anfrage, ob unter der Kategorie dieser Disposition auch fremde Juden-Schulmeister begriffen wären, erfolgte den 28. November die Erklärung, daß die fremden Juden-Schulmeister allerdings mit unter den — Knechten begriffen seyen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Hannöverische Regierung schon mit vielen Ständen des teutschen Reiches und andern auswärtigen Staaten dahin übereingekommen ist, die drückenden und unbillig geachteten Abzugs-Gelder von dem Vermögen, das aus einem Lande in ein anderes übergeht, gänzlich abzuschaffen. Dieses Abzugs-Recht soll nämlich nicht nur gegen die Großbritanischen Reiche und sämmtliche dazu gehörige Staaten und Lande, sondern auch gegen einen großen Theil der preußischen Lande, gegen Braunschweig-Wolfenbüttel, Wirtemberg, mehrere Kurhäuser und Bisthümer, Fürstenthümer, Grafschaften und Reichsstädte, auch gegen das Königreich Schweden, einen Theil von der Schweiz und von Holland, nicht mehr ausgeübt werden. Mit andern Staaten und Ständen des teutschen Reichs steht zwar das wechselseitige Abzugs-Recht noch fest, und das bey mehrern auf 10 pro Cent wird aber hoffentlich mit der Zeit eben sowohl durch gegenseitige Uebereinkunft aufgehoben werden.

Viehversicherungs-Anstalt.

In dem Kirchspiele E — ke, und den dazu gehörigen Dörfern ist durch einen daselbst angesessenen Edelmann eine Anstalt errichtet worden, die allgemeine Nachahmung, vornehmlich in dieser Zeit der Viehseuche, verdient. Die Mitglieder verbinden sich zur wechselseitigen Unterstützung, wenn Einem aus ihrer Mitte ein oder mehrere Stücke Vieh fallen. Ist das gefallne Stück ein Ochse oder eine Kuh, so bezahlt jeder Besitzer von Rindvieh so viel Ggr., als er Stücke hat. Der Beytrag für ein Pferd beträgt 12 Ggr., welches von einem Pferde-Besitzer für jedes Pferd, das er hat, entrichtet werden muß. Junges Vieh wird in dieser Anstalt nicht versichert.

Die Gewalt des bösen Gewissens.

Vor einiger Zeit kommt in einem hiesigen vornehmen Hause, nach gehaltener Gasterey, ein kostbarer silberner Teller und Löffel weg. Fremde Leute waren zu der Zeit nicht im Hause gewesen, man muthmaßte also ganz natürlich, daß er durch das Gesinde abhanden gekommen seyn müsse, als man ihn alles Suchens ungeachtet nicht fand. Man fragte, man forschte, aber umsonst. Mehr um dahinter zu kommen, welches der untreue Dienstbote sey, als der gestohlnen Sache wegen, entschloß man sich den hiesigen Fleischmann kommen zu lassen, weil man dem, als einem in dem Stücke schon erfahrnen Mann, nicht aber als Hexenmeister, zutraute, daß er am ersten den Dieb herausbringen werde. Er erschien. Man erzählte ihm den Vorgang, damit er seine Maßregeln darnach ergreifen könne. — Nun nahm er zuerst die drey Mägde im Hause ganz allein vor, und sagte, es würde ihnen wohl bekannt seyn, daß erst kürzlich das und das im Hause weggekommen wäre, der Dieb sey ihm zwar wohl bekannt, allein er wolle doch sehen, ob ers auch selbst eingestehen werde, in welchem Falle er besser wegkommen würde, als wenn ers läugnen wollte; sie sollten ihm doch einmal sagen, ob sie im Ernste nicht wüßten, wo das Gestohlne hingekommen sey und wer es habe. Bei dieser Anrede sah er den Mägden scharfins Gesicht, um genau die in demselben vorgehenden Veränderungen bemerken zu können. Diese aber sahen einander an und behaupteten alle drey, daß sie unschuldig wären und nicht wüßten, wohin das Gestohlne gekommen sey. Allein der scharfsichtige

Blick dieses Mannes hatte schon mehr ausgespäht, als der Dieb wohl gedacht haben mochte. Als sie aber alle standhaft beym Läugnen verharrten, so entfernte sich der Fleischmann mit dem Ermahnen, daß sie nur noch ein wenig hier warten sollten, er werde sogleich wieder da seyn, und den wirklichen Dieb bekannt machen. Zwey von den Mägden war der ganze Vorgang Spaß, sie waren ganz ruhig dabey, sie hatten ein gutes Gewissen, für sie ist ein sanftes Ruhekissen. — Der dritten hingegen, M** hieß sie, sah man es deutlich an, wie erzwungen ihr Ruhesepn war, bey aller Mühe und Gewalt, die sie sich anthat, wechselte doch auffallende Röthe mit blasser Farbe in ihrem Gesichte ab, das Pochen ihres Herzens war so laut und so ängstlich, daß man eben kein Hexenmeister seyn durfte, um zu sehen, daß es da nicht ganz richtig sey. Und doch dachte man sichs noch nicht als möglich, daß sie der Dieb seyn könne, denn ihr Gesicht schien die Ehrlichkeit selbst zu seyn, und seit mehreren Jahren schon, da sie im Hause gewesen war, hatte man ihr das meiste anvertraut, und sie noch nie auf einer Untreue ertappt. Itzt kam der Fleischmann wieder mit drey Hölzchen von verschiedener Größe in der Hand, und ermahnte jede der Mägde, eins davon zu ziehen, denn dadurch, sie würden sich wundern, würde der eigentliche Dieb verrathen werden. Die beyden ersten Mägde ziehen ohne Anstand und mit heiterem Muthe zwey Hölzchen heraus, als aber die Reihe an M. zu ziehen kam, so wollte sie schlechterdings nicht anpakken, wodurch sie einen, wohl nicht ganz ungegründeten Verdacht gegen sich erregte. Ihre Mitmägde sahen sie scharf an, der Fleischmann schüttelte den Kopf, gieng ins Nebenzimmer und sagte: er glaube es ganz fest, daß M** der Dieb sey. Sie gerieth in Verwirrung, schwitzte Angstschweiß. Ei, ei M**, so redete die Herrschaft sie itzt an, wer hätte das von ihr gedacht! Wohin hat sie denn den Teller gebracht? Sie gestand nun zwar ihr Vergehen ein, glaubte aber doch mit einer untergemischten Lüge, daß sie sich itzt besinne, ihn mit in den Keller genommen und nicht wieder herauf gebracht zu haben, ihre ihr zugetraute Ehrlichkeit zu erhalten, allein man sah dieser Ausrede das Unstatthafte nur zu sehr an, schonte sie aber doch noch so weit, daß man sie statt der Obrigkeit zu überliefern, aus dem guten Dienste jagte, und da sie vorher den besten Dienst hätte bekommen können, so mochte man sie itzt in den schlechtesten nicht einmal, und ihr beleidigtes Gewissen macht ihr sicher, so oft sie das Traurige ihrer Lage empfindet, die bittersten Vorwürfe darüber, daß sie selbst sich ins Elend gestürzt hat, und so schläft sie auch im weichsten Federbette doch sehr oft auf einer Folterbank. (Aus Frankfurt.)

Burghausen, vom 22. Jäner. Die churfürstl. sittlich-landwirthschaftliche Akademie zu Burghausen hat über die im Jahre 1795 ausgeworfene, und 1796 wiederholte Preisfrage: „Zu welchem Verhältnisse „soll die Schafzucht in Baiern mit dem übrigen Viehstande eines Guts stehen? Und welche ist die beste „Weise Schafe zu erhalten, und zu veredeln, sonderlich, in Rücksicht der Länge, und Feine der Wolle"? Dem Titl. Herrn Franz Aloys Streber, Klosterrichter und Oekonomie-Inspektor in Niederviehbach den Preis mit einer goldenen Medaille von 50 fl. zuerkannt.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 4. Horn. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehgebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1534	1246	288	16	—	15	12	14	24
Korn	1052	812	240	11	40	11	12	10	45
Gersten	1635	1514	121	12	15	11	45	11	15
Haber	306	255	51	9	48	9	21	9	—

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weizen.		Korn.		Gersten.		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ausgb. den 27. Jän. Schaff	18	22	13	26	13	33	10	38
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 18. Jän. M. Kern	21	30	17	15	14	—	—	—
Lindau den 14. Jän. Malter	—	—	21	56	—	—	—	—
Memming. d. 31. Jän. Mit.	19	30	16	—	15	30	—	—
Nördlingen den 21. Jän.	12	30	10	15	15	22	15	7
Regensburg den 28. Nov.	30	15	27	30	32	—	—	—
Salzburg den 15 Jän.	23	45	14	33	27	40	—	—
Ulm d. 21. Jän. Mitle Kern	2	28	2	12	1	44	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Korn. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Gersten. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Haber. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.
Aichach den 21. Jäner	170	150	14	30	270	240	9	20	102	87	10	30	95	75	9	20
Burghausen den 26. Jäner	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deggendorf den 6. September	149	149	11	—	26	26	7	20	44	44	6	20	1	1	—	—
Dingling den 25. Jäner	20	20	11	30	5	5	9	30	22	22	8	45	4	4	7	14
Eggenfelden den 25. Jäner	6	6	13	30	—	—	—	—	12	12	8	30	—	—	—	—
Erding den 25. Jäner	850	760	14	—	550	450	10	30	1200	1120	12	30	200	190	8	40
Friedberg den 26. Jäner	—	—	16	30	—	—	10	—	—	—	10	15	—	—	9	—
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14	—	6	6	9	—	24	24	6	—	8	8	5	—
Geisenfeld den 30. Jäner	88	86	12	30	40	38	9	30	14	14	9	30	28	28	8	30
Ingolstadt den 28. Jäner	220	210	11	30	40	40	9	50	130	130	10	10	50	50	7	40
Jelbach den 17. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kamm den 26. Jäner	18	18	14	—	12	12	7	15	—	—	—	—	8	8	5	30
Kraybburg den 21. Jäner	55	55	15	30	84	48	10	—	75	75	9	30	18	18	7	30
Landau den 2. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg den 28. Jäner Kern	491	392	15	15	283	205	12	—	362	348	11	12	90	32	10	30
Landshut den 27. Jäner	185	185	12	40	104	104	8	30	43	43	9	30	71	71	7	15
Lauingen den 28. Jäner Kern	—	—	15	—	—	—	14	30	—	—	13	15	—	—	10	10
Neuburg den 25. Jäner Schaff	—	—	36	—	—	—	23	—	—	—	31	—	—	—	24	—
Neumarkt in Baiern den 25. Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in der ob. Pfalz 23. Jän.	—	—	12	50	—	—	9	10	—	—	14	21	—	—	8	37
Neuötting den 25. Jäner	26	26	14	45	42	42	9	15	9	9	9	30	35	35	7	21
Pfaffenhofen den 24. Jäner	94	94	13	—	147	139	9	30	61	61	10	30	55	55	8	—
Pfarrkirchen den 21. November	—	—	—	—	2	2	8	13	—	—	—	—	—	—	—	—
Rain den 21. Jäner	80	60	14	40	90	90	10	15	30	30	11	15	7	7	9	20
Rosenheim den 26 Jän. Megen	—	—	2	50	—	—	2	—	—	—	1	50	—	—	1	10
Rothalmünster den 13. Jäner	—	—	—	—	5	5	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau den 9. August Kern	3	2	18	12	3	2	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrobenhausen den 26. Jäner	42	33	13	30	37	36	9	—	5	4	10	15	32	23	8	45
Straubing den 28. Jäner	165	165	12	—	90	90	8	30	94	94	9	25	24	24	6	30
Traunstein den 28. Jäner	212	195	17	—	244	222	11	30	78	50	10	30	204	126	8	24
Wilshofen den 25 Jäner	246	226	13	30	24	18	8	45	6	6	6	30	4	4	6	30
Wasserburg den 25. Dezember	5	5	16	12	80	16	11	50	—	—	—	—	19	19	9	—

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

VII. Stück. Sonnabend, den 11. Hornung 1797.

Die Menschen, im Ganzen genommen, sind immer reif vernünftig zu werden, aber sie werden es nie, wenn man sie nicht dazu anhält, so wie kein Feld gute Früchte trägt, wenn es nicht bepflanzt, und angebauet wird.

Ueber die Frage:

„Warum ist bey uns der gemeine Mann „in der Aufklärung noch so weit zurücke"?

Fragment aus Briefen eines Beobachters vom Lande an seinen Freund in der Stadt.

„— Ach die ungebildeten Menschen! — sie lesen wenig, oder nichts, — sie haben keine Erziehung, keinen Unterricht erhalten; — sagte mir der Beamte im Erguß seines vollen Herzens, als er eine Schaar seiner Untergebenen entließ, die sich eben einer wohlgemeynten Anstalt, weil sie neu ist, — rüstig, wiewohl fruchtlos, wiedersetzt hatten. Wundern Sie sich nicht, „fuhr er fort" dergleichen Auftritte kommen mir so selten nicht, als sie denken mögen. Der gemeine Mann ist in der Aufklärung noch so weit zurücke, als Dämmerung gegen das hohe Mittagslicht. — Aber wie sollte er auch im Reich der Kenntnisse merkbare Vorschritte gemacht haben? — Von der Wiege an bis in's männliche Alter inner die vier Pfähle seines Hauses eingeschränkt, gewöhnt er sich an die wenigen Gegenstände, die auf seine Sinne wirken; alle andere, die jenseits der nahen Gränzen seines kleinen Wirkungskreises liegen, bleiben ihm fremde. Er empfängt keine neuen Ideen, und die alten? — Wenn er auch auf sie wohl aufmerksam ist, die Gegenstände, welche ihm in der Nähe liegen, wohl betrachtet, sie mit andern gleichartigen Dingen, um Aehnlichkeit und Verschiedenheit herauszubringen, vergleicht, ihre Theile und Kennzeichen genau bemerkt, — — die alten Ideen können ihm durch solche Beobachtung nur sehr spät nicht ohne Mühe und Zeitaufwand, deutlich und klar werden. Die Wirkungen der Dinge, jene Eindrücke und Gefühle, welche auf sein Wohl, oder Wehe Einfluß haben, sollen ihm durch die Erfahrung bekannt werden. — Aber wie eingeschränkt muß diese Erfahrung, wie langsam ihr Gang seyn. Fremde Beobachtungen, und fremde Erfahrungen können schnell mitgetheilt werden; sie sollten also den Ersatz machen, sie würden seine Begriffe von den Dingen ausser ihm, seine Vorstellungen von dem, was schön, gut, und recht ist, vermehren, und aufklären; ihn mit den Wirkungen der Dinge bekannt machen; und dieser Weg, der Weg des Unterrichts wäre unendlich kürzer. Allein wie sparsam floß ehehin an manchen Orten diese Quelle, und wie wenige schöpften aus ihr, wenn sie anderm reichlicher strömte! War sie auch ungetrübt, hell, und klar? Der Unterricht durch eigentliche Lehre und Bücher, der vorzüglichste Mittheiler fremder Kenntnisse, war vor der Reformation unserer Schulen, in Austheilung seiner Schätze sehr sparsam; die alten Schulen, weit entfernt den Verstand zu bilden, und die jugendliche Seele zum Nachdenken anzuleiten, machten sich's zum Haupt-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

geschäfte, das Gedächtniß auf Unkosten der übrigen Seelenkräfte mit Worten zu martern; indessen ihre Bedeutungen immer dunkel bleiben mußten. Diese Verfinsterung des Verstandes macht den Menschen des eignen Nachdenkens größtentheils unfähig; die wenigen Volksschriften, welche ihm der Zufall in die Hände spielt, haben für ihn keine Reitze, unbekannt aber, oder doch ungenießbar bleiben ihm die meisten. Und so sieht das Haus, welches seinen Eigenthümer in der Wiege sah, ihn als Knab, und Jüngling, und noch als Mann in gleicher Unwissenheit über alles, was nicht mit seinem Gewerbe in unmittelbarer Verbindung steht. Ja selbst dieses bleibt ihm nicht selten, wenigst in Beziehung auf Veredlung, und Erhöhung seiner Kunst, ein fremder Gegenstand. Wollte der Himmel, daß doch die Religion, ihr Geist und Wesen, nicht allein ihr Aussenwerk, nicht allein ihre Nebendinge, immer hell und klar vor seiner Seele stünden! Aber ohne Vorbereitung, ohne Vorkenntnisse fangt der unentwickelte Verstand die Religionslehren, wie einzelne Strahlen auf, welche in die Finsterniß fallen. Die neuern gereinigten Andachtsbücher, worinn der hohe Geist des thätigen Christenthums athmet, worinn salbungsvolle Gebethvorschriften von vorbereitenden Unterrichts- und Lese-Stücken unterstützt werden, um das beym gemeinen Manne so sehr gewöhnliche Lippengebeth, samt so manchem schädlichen Vorurtheile zu verdrängen, — diese neuern vortreflichen Erbauungs- und Lesebücher, welche zum weisen Nachdenken leiten, sind auf dem Lande noch immer eine seltene Erscheinung; ja sie sind, wo sie auch erscheinen, zum wenigsten eine gleichgiltige Sache, wo nicht gar ihr Inhalt, indem er sich durch einen neuen Vortrag unterscheidet, verkannt, und zum Gegenstand des Verdachtes wird. Unsere Klein-Waarenkrämmer hingegen, welche ihre Buden auf eignem Rücken tragen, liefern dem verstimmten Landvolk eine ungleich beliebtere Waare an den mancherley Büchlein alten Coſtums, worin gar ein schönes Lesen ist, wie man sich ausdrückt. Zwar enthalten diese ältern Schriften nichts wieder die Lehre des katholischen Christenthums; — sie mochten ihrem Zeitalter, das nichts bessers kannte, genug gethan haben: — — — Allein, deutliche und helle Begriffe zu geben, den Leser aus Nachdenken zu gewöhnen, sind sie wahrlich nicht gemacht; ihrer Gebethformeln bemächtiget sich das Gedächtniß nur zu leicht, und das Herz geht leer aus. In stets neuen Auflagen vermehren sich indessen diese Bücher in's Unendliche; nicht nur auf Jahrmärkten, auch in den Häusern des Landvolks werden sie feil gebothen, und verlegen ihren bessern Nachfolgern den Eingang. Doch, würde dem Landmann auch nur jenes Maas-Kenntnisse, welches im religiösen Fach ihm zugemessen ist, im Bürgerlichen zu Theil, er würde sich gegen die Regierung, welche durch den Ortsvorstand auf ihn wirkt, ungleich folgsamer benehmen. Aber die Verwahrlosung des politischen Unterrichts, der Abgang gewählter Lektüre, spricht aus jeder Handlung gegen seines Gleichen, wie gegen seine Obrigkeit. Die Thätigkeit des hellsehenden Beamten wird gewissermassen zur Märtyrinn an dem Blödsinn des rohen Haufens, der immer nur mit grossem Aufwande überredender Belehrung mittelbar sich bezwingen läßt, wenn seine Vormänner hiedurch gewonnen worden; nicht selten aber scheitern die beßten Entwürfe, und setzen sich nur mit Hilfe der Zeit durch.

Meine bessern Untergebenen, glauben Sie mir, sind immer diejenigen, welche lesen, oder doch zur Zeit ihrer Wanderschaft fremde Länder, und fremde Gesetze, Einrichtungen, Sitten, Gewohnheiten beobachtet, und Erfahrungen gemacht haben. Sie sind die Folgsamern, sie begreifen den Sinn, und den Zweck der Staats-Anstalten und Verordnungen schnell und deutlich; mit den Hindernissen des Guten bekannt, sind sie genügsamer, mit den obrigkeitlichen Anordnungen einstimmiger, und schonend in ihrer Beurtheilung: Zu jeder nützlichen Anstalt bieten sie bereitwillig die Hand; und so vergütet ihr Betragen manche Unart ihrer unwissenden Mitbürger, und führt die Hofnung besserer Zeiten herein. Die mehrern unserer Landschulen sind gereinigt, sie bilden den Verstand, und gewöhnen an's Nachdenken; der

Digitized by Google

Staat arbeitet an Herſtellung der Subſiſtenz und Vermehrung fähiger Lehrer, er beſteht auf dem wohlthätigen Geſetze über die Vollſtreckung der Wanderſchaft-Jahre, und durch ſo manchen Vorſchub findet bereits manch gutes Buch den Weg auch auf's Land. Wenn das ſo fort geht, die guten Schriften durch die Schulen bekannt, und noch durch andere Mittel im Volke verbreitet werden: ſo wird, wo nicht die gegenwärtige, doch die nächſte Generation durch Lehre und Bücher, klare, deutliche Begriffe bekommen, ſich an's Nachdenken gewöhnen, und ſo ihren Verſtand bilden, oder, was eines iſt, aufgeklärt werden".

So ſprach der ehrliche Beamte, deſſen feurige Rede ich nicht unterbrechen wollte; — und wahrlich, lieber Freund! — ich habe nichts hinzuzuſetzen, er hat wahr geredet.

Zünfte, und Innungen betreff.

Zünfte und Innungen beſtehen zwar noch in den preußiſchen Staaten: aber die Regierung ſucht ihre allmählige Auflöſung auf eine Weiſe zu bewirken, die ihr gewiß Ehre bringt, und die Nachahmung anderer Staaten verdiente. Statt mit einem Schlage alle Zunfteinrichtungen zu vernichten (wie Friedrich II. im Jahre 1773 auf eine kurze Zeit that, und wie auch Joſeph II. that, und nachher genöthiget geweſen ſeyn ſoll, die Zünfte in vielen Provinzen wieder einzuführen) welches, bey ihrer zu genauen Verwebung in unſre ſtädtiſchen Verfaſſungen und in unſere bürgerlichen Verhältniße, große Verordnungen und gerechte Unzufriedenheit veranlaſſen würde, weil es offenbare Eingriffe in die wohl erworbenen Rechte vieler einzelnen Staatsbürger nicht geſchehen könnte, hat man ſich bemüht, die Zunftverfaſſung nicht nur von allen und jeden Mißbräuchen möglichſt zu reinigen und allen Ungerechtigkeiten, die daraus entſtehen können, vorzubeugen: ſondern man hat auch angefangen, den unzünftigen Arbeitern gleiche bürgerliche Freyheiten mit zünftigen zu ertheilen (welches in Rückſicht der Raſch- Wollen- und Baum-Wollen-Stuhlarbeiter durch die Verordnung vom 2. July 1795, bald darauf auch in Rückſicht der Poſamentierer geſchehen iſt, ohne deshalb die beſtehenden Zünfte aufzuheben) und man hat allgemein den Grundſatz angenommen, daß ein jeder was er ſelbſt oder Behufs ſeiner Fabrikation braucht, ſelbſt verfertigen, oder für ſeine Rechnung von anderen verfertigen laſſen darf; (z. B. der Scheidewaſſer-Fabrikant darf ungeachtet des noch bis 1798 beſtehenden Monopols eines Vitriolöl-Fabrikanten, das Vitriolöl, deſſen er zum Scheidewaſſer bedarf, ſelbſt bereiten). Endlich erhält ein jeder ohne alle Schwierigkeit die Conceſſion zur Errichtung einer Fabrik, und mit dieſer das Recht, alle Arbeiten für dieſelbe, ſowohl durch unzünftige als durch zünftige Arbeiten machen zu laſſen (z. B. der Zeugfabrikant kann ſeinen eigenen unzünftigen Färber halten). Hierdurch müſſen nothwendig die Zünfte abnehmen; denn, da der Eintritt in dieſelben mit Koſten und jährlichen Beyträgen verknüpft iſt, ſo wird ein jeder Bedenken tragen, in dieſelben einzutretten; ſobald er die Möglichkeit hat, auch auſſer ihnen Brod zu finden, und die gegenwärtigen Mitglieder derſelben können nicht über Ungerechtigkeiten des Staates klagen, da ſie im Genuß ihrer bisherigen Vorrechte ungekränkt bleiben.

Aus der National-Zeitung.

Ueber Anleihen und Zinsenfuß.

Man ſucht Anleihen, damit man ſeinen Genuß erweitern, Unternehmungen machen, Produktionsmittel, oder auſſerordentlichen Bedürfniſſen abhelfen könne. Die erſte Art verleitet zu Verſchwendungen und iſt nicht allein Privatleuten, ſondern auch dem Staate ſchädlich; denn dadurch werden die Kapitalien von dem rechten Wege abgeleitet, auf welchen ſie zu Unterhaltung und Vermehrung des produktiven Vermögens dienen ſollten. Man verhindert ſie ſo, daß ſie zu Reproducirung nicht mitwirken, wodurch die Zinſen für die Anleihen von der Reproduktion abgenommen und erhoben werden. Das Aufborgen zu den Koſten der Producirung iſt dem Debitor vortheilhaft, und dem Staate auch. Dadurch ſammeln ſich die Kapitalien an den produktiven Orten, und

Digitized by Google

sie können dazu dienen, die Wirkungen der schon vorhandenen produktiven Ursachen vollständiger zu machen. Es ist wahr, die Zinsen fallen von der Reproducirung ab, allein es liegt wenig daran, wem die Zinsen in die Hände kommen, wenn nur die Kapitalien zur Produktion angewandt worden sind. Durch den Weg der Anleihen können der Kriegsmann, der Beamte, die Financier die ersparten und zurückgelegten Summen zum Landbau, zur Industrie, zur Handlung bestimmen, und dadurch zur Reproduktion beytragen, von welchen sie dann jährlich ihren Part nach Maaßgabe der aus bedungenen Zinsen ziehen. Zinsen sind der durch Vergleich zwischen dem Anleiher und Borgenden ausbedungene Lohn, oder die Entschädigung für die Zeit, wo der Eigenthümer sein Geld nicht brauchen kann. Wucher ist der hohe Lohn für die Anleiher, vom Verschwender gegeben. Der Zinsfuß muß bekannt seyn, damit man sich bey Privatverträgen darnach richte; muß jedoch nicht fest bestimmt seyn, sondern die Regierung hat nur sofern zu statuiren, daß man gerichtlich die jährliche Entschädigung reguliren könne, welche der Schuldner dem Glaubiger für die Benutzung und den Genuß des Kapitals, das er ihm vorenthalten hat, zu geben schuldig ist. Der niedrige Zinsfuß ist nicht immer ein Merkmal, daß ein Land im Wohlstand sey, er kann auch das zum Grunde haben, daß viele Kapitalien unbenutzt liegen, und dann würde man sehr falsch auf den Flor des Landes schliessen. Man wird vielleicht sagen, es sey für die Produktion, und für die Handelsunternehmungen, so wie für den Gewerbfleiß überhaupts vortheilhaft, wenn der Zinsfuß niedrig gehalten wird. Das ist wahr in Ansehung der Unternehmer und Hervorbringer, weil diese eine beträchtlichere Ausbeute aus den produktiven Anleihen ziehen, die sie durch die aufgenommenen Summen haben vergrößern und erweitern können, allein wenn es für die Hervorbringer vortheilhaft ist, daß sie einen Zuwachs der Ausbeute von den produktiven Kapitalien haben, so wird es ihnen auf einer andern Seite gewiß nicht weniger nützlich, wenn sie durch den Weg der Anleihen Bequemlichkeit haben, ihre Fonds zu vergrößern. Wenn auch vermittelst der Anleihen, die Leute aus allen Ständen an der Ausbeute von den Unternehmungen im Lande Theil haben können, sollte das Gesetz ihnen die Vortheile nicht benehmen, welche aus der natürlichen Concurrenz fliessen. Gerade diese Concurrenz, oder dieser Erwerb zwecket darauf hin, das Interesse des Geldes dem allgemeinen Interesse die produktiven Kapitalien zu nehmen, man kann leicht denken, daß der gängige Fuß der Geldzinsen den Ertrag und das Verhältniß des produktiven Vermögens nicht übersteigen muß, da natürlich die Zeugen, und Hervorbringer nicht mit Verlurst auf Borg zu nehmen haben. Nur die Anleihen an Verschwender lasse man unbeschränkt, die Zinsen von diesen richten sich nach den Leidenschaften der Aufnehmer, und solche haben oft keine Schranken. Man sagt gemeiniglich, daß die Verringerung des Zinsfußes dem Landbau, den Manufakturen, der Schiffart, den Fischereyen, so wie auch den Anbaue den Colonien nützlich sey, das ist nun wohl an, und für sich wahr: allein die Nützlichkeit dieser Unternehmungen ist selbst nur relativ, auf das Vermögen des Consumirten. Soll es Nutzen stiften, daß der Staat die Produktion in Schutz nehme und erhalte, so muß das doch zum Nachtheil der Rechte, die die Reichen und Kapitalisten besitzen, statt finden. Man schätzt gewöhnlich so, daß die Zinsen vom Geld halb so viel betragen, als der Kaufmann von seinem Handel Gewinn zieht. Dieser Fuß wäre höchst ungewiß, wenn die Landesgesetze nichts festsetzten, und sich nicht die Wünsche der Privatleute, ihre Gelder so vortheilhaft als möglich unterzubringen, zu Nutzen machten. Die Privatleute haben jedoch die Absicht, das Ersparte zum Nachtheil der Produktion und des Handels zu consumiren. Aber eine Nation, die in Vergleich gegen Fremde, den Zinsfuß durch Staatsanleihen, Erdfnungen, oder durch Gesetze in der Höhe erhält, schadet sowohl der Hervorbringung als auch dem Handel, nicht allein deßwegen, daß es diesen Unternehmungen hinnach an Kapitalien fehlen wird, sondern auch noch weil alsdann hier die Handelsunternehmungen theurer

Digitized by Google

zu ſtehen kommen, und die damit verknüpften Auslagen gröſſer ſeyn werden.

Der hohe Zinsfuſtand in Beziehung auf Unternehmungen, des Kommerzes und der Gewerbe kann gewiſſermaſſen den Wohlſtand des Ackerbaues, und der Landwirthſchaft anzeigen, doch aber iſt überhaupt genommen, der niedrige Zinsfuſtand dem Produciren im Durchſchnitt nützlich. Diese Nützlichkeit vergröſſert und erweitert die Produktion, dagegen iſt es dem Vortheil der Kapitalien-Beſitzer entgegen, deutet auch oftmals den Mangel des Geldes, und die Kargheit produktiver Unternehmungen in einem Lande an.

Ueber Eigenthum.

Ich liefere Ihnen hier einen Aufſatz, Herr Intelligenzer! der in ihren Blättern gewiß einen Platz verdient. Er iſt die Frucht eines geſchickten Mannes. Er fiel mir unvermuthet in die Hände, und wie ich glaube, mag er in unſere Zeitumſtände paſſen. Ich wünſche ihm Beherzigung.

„Das Eigenthum gründet ſich nothwendiger Weiſe auf das Verhältniß, das zwiſchen den Menſchen und der Frucht ſeiner Arbeit eintritt. Würde die Erde ohne Mühe von unſerer Seite alles hervorbringen, was zur Aufrechthaltung unſers Daſeyns nöthig iſt, ſo wäre das Eigenthum unnütz. Luft und Waſſer können dem Eigenthume nicht unterworfen ſeyn; die Beſtimmung dieſer Elemente iſt, gemeinſchaftlich zu bleiben. Anders verhält es ſich mit der Erde, die nur durch Mühe und Sorgen, die man ſich um ihre Bebauung giebt, etwas hervorbringt: aber dieſe Bemühungen ſind ungleich, je nachdem die Natur eine Ungleichheit in der Austheilung der Kräfte, der Geſchicklichkeit oder der Hilfsmittel beobachtet, welche die Individuen in ſich ſelbſt finden. Verſchieden muß alſo das Eingenthum in Anſehung aller jener Dinge ſeyn, welche das menſchliche Geſchlecht nicht in Gemeinſchaft genieſſen kann, oder welche Kräfte, Arbeit und Talente erfordern; dieß ſind der Mittheilung unfähige Vortheile oder Güter, welche die Natur jedem Individuum zum Eigenthum giebt. Wenn dieſe Vortheile ausſchließlich demjenigen gehören, der ſie beſitzt, ſo hat es die nämliche Bewandniß mit den Gegenſtänden, die dieſe Vortheile bewirken; ſo wird ein Feld, auf was immer für eine Art, ein Antheil desjenigen, der es baut, denn ſein Wille, ſein Arm, ſeine Kräfte, ſein Kunſtfleiß, mit einem Worte, ſeine Individuellen, ſeine — ſeiner Perſon anklebenden Eigenſchaften haben dieſes Feld zu dem umgeſchaffen, was es iſt. Dieſes mit ſeinem Schweiß angefeuchtete Feld wird ſo zu ſagen, eines mit ihm; die Früchte die es hervorbringt, gehören ihm eben ſo, wie ſeine Glieder und ſeine Fähigkeiten, denn ohne ſeine Arbeit würden entweder dieſe Früchte nicht daſeyn, oder doch wenigſtens nicht ſo daſeyn, wie ſie ſind.

Man ſieht alſo, daß das Eigenthum auf die menſchliche Natur gegründet iſt, es iſt aber ungleich, weil die Natur die Menſchen ungleich ſchuf. Wenn auch hier die politiſchen Gleichmacher ihr Gleichheits-Syſtem anwenden wollen; ſo wird die Praxis ihre Theorie ſelbſt widerlegen. Die Erfahrung kann jeden, der ſich auf dem Lande umſehen will, auf das unwiderſprechlichſte belehren, daß, wenn auch zahlreiche Familien gleiches Morgenmaß an gleich vielen und gleich guten Aeckern, Wieſen und Weinbergen beſitzen, dennoch die eine mehr Vortheil als die andere daraus zieht. Die eine iſt glücklicher und geſchickter in der Viehzucht, ſie weiß mit den Creſcentien nach der Natur des Bodens zu rechter Zeit abzuwechſeln, und ärndet reichlich die Früchte ihrer raſtloſen Thätigkeit und ökonomiſchen Kenntniſſe, indeſſen die andere durch die Beſchränktheit ihrer körperlichen und geiſtigen Kräfte, durch Unglücksfälle, Kleinmuth und Unthätigkeit an einer gleichen Benützung ihrer Güter gehindert wird. Das Eigenthum muß verſchieden ſeyn, weil jedes Individuum von dem andern unterſchieden iſt. Darin liegt die wahre Quelle des Mein und Dein. Es iſt in der That unmöglich, daß ich von meinem Eigenthum einen Begriff habe, ohne ihn auch von dem Eigenthume eines andern zu haben: wenn mich meine Arbeit und meine Fähigkeiten zum Eigenthümer des Feldes machen, das ich baue, ſo muß ich auch anerkennen, daß die

Digitized by Google

Arbeit und Fähigkeiten eines andern denselben das nämliche Recht auf das Feld geben, das er auf ähnliche Weise bauet".

Nachtrag. Wie natürlich fließt aus diesem Princip das Mein und Dein, auch der freye ungezwungene Gebrauch des Eigenthums, der Talente, Fähigkeiten ꝛc., wie natürlich folgt hieraus, daß auch die Früchte meines Ackers, meines Baumes, meiner Werkstätte, meine Früchte sind, die ich vertauschen, verhandeln, verschenken kann, wann, an wen, und um welchen Preis ich will. — Da es aber in jedem Saate, eine ansehnliche selbst schätzbare Klasse Menschen giebt, die kein Eigenthum besitzen, die Umstände welche das Steigen der verschiedenen Produkte und Fabrikate hervorbringen, nicht benutzen können, und also offenbar verlieren, so gehört es auch zur väterlichen Sorge einer Regierung die möglichst wohlfeilsten Preise, besonders in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, als: Mehl, Brod, Fleisch, Bier, Holz, zu verschaffen; dafür verdient die Regierung unsern innigsten Dank, und darüber giebt es keine Widersprüche — kömmt man aber zu dem Quomodo, dann tretten zuversichtlich Ihrer ein — bisher setzte man alle Preise in den ersten Lebensbedürfnissen fest, die Polizey führte daher ein Maximum ein, und die Zünfte machten noch ein Minimum dazu, z. B. ein Bräuer hat seinen Satz, die Maaß Bier um 3 ½ kr. verkaufen zu dürfen, wollte er, oder die ganze Zunft aber, die Maaß um 4 kr. willkührlich geben, so versündigte er sich gegen das Maximum, und die Polizey hätte allerdings recht, ihn, nach ihren angenommenen Grundsätzen zu strafen. — Nun aber ist das Bier doch das Eigenthum des Bräuers, und soll ihm ein Sud nicht gerathen, kann er ihn auf die Strasse laufen lassen, ohne einen gerechten Vorwurf zu bekommen, so auch kann er in sein Gewissen gehen, und seiner Nachbarschaft, welche aus Bequemlichkeit ihr Bier bey ihm holt, die schlechte Qualité, durch die Quantité ersetzen; — aber nein, auch dieß darf er nicht mehr, die Zunft setzt ihr Minimum, und verbietet ihm sein eigenthumliches Bier wohlfeiler, oder was eines ist, ein gröſseres Maaß zu geben. — Ich enthalte mich hier, mehrere Beyspiele von andern Zünften anzuführen. — Ehret Jemand bürgerlichen Verband, so ehre man ihn, nur muß solcher weder Eigenthumsrecht, noch Industrie untergraben, und keinen Vorzug auf Unkosten der natürlichen Rechte anderer Menschen haben, und nun will ich zu jenen neuern Meynungen übergehen, welche zum Theil, selbst von unserer weisen Regierung in ihre Maximen aufgenommen wurden. — — —

Freyer Genuß des Eigenthumes ist, und bleibt das erste Gesetz, aller Industrie. Das natürliche Verhältniß eines Produktes zum Andern die richtigste Taxe. Vermehrte Concurrenz, das einzige Mittel gegen Wucher oder willkührliche Betrügerey. — — — Für die Wahrheit des ersten Satzes bürgen die bewährtesten Oekonomen meines Vaterlandes, für den zweyten will ich noch ein kleines Beyspiel aus der Revolutions-Geschichte Frankreichs heben. Als unter dem Despoten Robespierre das Maximum eingeführt wurde, die Assignats einen forcirten Cours hatten, litt der Ackerbau schrecklich, und der Handel fand sein Grab — jemehr man darüber sprach, debattirte, decretirte, desto schlechter gieng es — das natürliche Mißverhältniß dieses Papiergeldes zum baaren Gelde, lag in der unsicher ausgezeichneten Hypothek; in dem Einfluße der verschiedenen Faktionen, welche selbst in Aufstellung der Principien über die Güter der Ausgewanderten sich widersprachen: — in der Untreue der Beamten, welche die gehörige Anzahl selten verbrannten, sondern gewöhnlich Assignats von gröſserm Werthe gestohlen, und kleinere untergeschoben haben — endlich in der Menge jener nachgemachten und falschen. — Die Guillotine selbst, konnte den Verfall dieses Papiergeldes nicht verhindern, so über alles erheben, so unbezwingbar ist das natürliche Gesetz, oder das Verhältniß des einen Theiles zum Andern. — Die Wahrheit des dritten Satzes endlich, liegt vor Jedermanns Augen; wie gröſser die Zufuhr auf unsern Märkten, desto wohlfeiler die Preise.

Digitized by Google

Mangel an Aufklärung, oder Aberglaube durch Noth, und Unglücksfälle genährt.

Wie sehr der Aberglaube durch Noth und Unglücksfälle genährt werde, das sieht man auch itzt bey Gelegenheit der in Schwaben so schrecklich wüthenden Viehseuche. Für die geschickten Leute, welche die Kunst verstehen, das Vieh zu entzaubern, ist wirklich die beste Zeit: denn der größte Theil der Landleute verschmäht die Hülfe der ordentlichen Viehärzte, läuft zum Hexenmeister, läßt sich von ihm um sein Geld prellen, und am Ende geht das Vieh noch oben drein zu Grunde. Und welche widersinnige Mittel werden nicht gebraucht? Wenn man den Stieren, behauptete Einer, ein Stückchen Fleisch, klein geschnitten, von solchem Vieh, das an der Seuche gefallen ist, zu fressen giebt, so bleiben sie gesund. Ein anderer machte sogleich Gebrauch von diesem Mittel, und am dritten Tage hatte er die Seuche im Stalle. Es ist bekannt, daß die Gemeinde des wirtembergischen Dorfes Beutelspach, um sich weislich zu präserviren, den Gemeindebefarren lebendig begraben hat. Diese saubere Geschichte ist bereits durch einige Kupferstiche, und durch eine ironische Apologie der Beutelspacher, verewigt worden. — Die Katholicken vertragen viel Geld durch Opfer und Wallfahrten zu ihren Heiligen. Bin schon zweymal beym heiligen Patrik in Hohenstadt gewesen, sagte neulich ein frommgläubiges Bäuerlein, und doch ist mein Stall zur Hälfte geleert; nun will ichs bey dem heiligen Wendel in Schinpart probiren, ob mir die andere Hälfte nicht bleibt. — Viele wallen in dieser Angelegenheit zu Wunderbildern, die wohl 50 Stunden weit entfernt sind. In einigen Dörfern hat man den Farren dreymal um die Kirche geführt; in andern hat man ihn vor dem Altare beräuchert. Die Mehrheit verachtet alle natürliche Vorsichtsanstalten, als unnütz. Da bey den Bauern überall das strengste fatalistische System gültig ist, so urtheilen sie sehr consequent: die Seuche ist eine Strafe von Gott; soll sie mich treffen: so kann ich ihr durch nichts entgehen. Mit diesem Räsonnement widerlegte letzthin Jemand, der sein Vieh aus einem Bache trinken ließ, welcher von einem angesteckten Orte zu ihm hinfloß, die Warnung eines Freundes. Nun ist sein Vieh natürlich auch angesteckt. Man möchte weinen über diese Blindheit und über diesen Eigensinn, der alle Belehrung von sich stößt. Aber man kann die Empfindung nicht ausdrücken, welche sich in dem Herzen des Gutdenkenden regt, wenn er die bey einigen neben jener Blindheit bestehende Unsittlichkeit bemerkt. Mißmuthig und neidisch über das Glück des Nachbars, der von der Seuche nicht ergriffen ist, gießt der Nachbar ihm bey Nacht, Blut von seinem gestödteten Vieh in den Brunnen, um alles gleich zu machen. — Und das ist nicht nur in einem, sondern in mehrern Orten geschehen. Besonders wurden auf diese Art die Ställe mancher Pfarrer und Beamten vergiftet.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 1. Hor. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1885	1352	533	15	40	14	48	13	54
Korn	1261	845	396	11	12	10	40	10	12
Gersten	1958	1583	375	11	54	11	20	10	45
Haber	318	303	15	9	36	9	10	8	45

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weitzen.		Korn.		Gersten.		Habert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 3. Horn. Schaff	18	33	13	29	13	48	10	12
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 18. Jän. M. Kern	21	30	17	15	14	—	—	—
Lindau den 4. Horn. Malter	—	—	16	36	—	—	—	—
Memming. d. 31. Jän. Mtz.	19	30	16	—	15	30	—	—
Nördlingen den 21. Jän.	12	30	10	15	15	20	15	7
Regensburg den 28. Nov.	0	15	17	30	32	—	—	—
Salzburg den 15. Jän.	23	45	11	33	27	40	—	—
Ulm d. 21. Jän. Mittl. Kern	2	28	2	12	1	44	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 4. Hornung	135	125	14 30	227	212	9 30	112	107	10 30	52	52	9 20
Burghausen den 16. Jäner	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	140	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 1. Hornung	20	20	11 30	7	7	8 45	21	21	8 45	4	4	7 14
Eggenfelden den 1. Hornung	—	—	— —	—	—	— —	20	20	8 —	21	22	6 21
Erding den 25. Jäner	850	760	14 —	550	450	10 30	1200	1120	11 30	200	190	8 40
Friedberg den 1. Hornung	—	—	16 —	—	—	10 —	—	—	10 45	—	—	9 35
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 —	6	6	9 —	24	24	6 —	8	8	5 —
Geisenfeld den 30. Jäner	88	86	12 30	40	33	9 30	14	14	9 30	28	28	8 30
Ingolstadt den 4. Hornung	140	140	12 —	40	40	10 15	80	70	10 10	50	45	7 40
Jrlbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 26. Jäner	18	18	14 —	12	12	7 15	—	—	— —	8	8	5 30
Krayburg den 28. Jäner	105	105	15 —	236	236	10 —	128	128	9 30	49	49	7 30
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 4. Hornung Kern	413	354	15 40	282	139	11 24	247	205	11 15	82	38	10 15
Landshut den 3. Hornung	102	102	13 —	24	24	9 —	28	27	9 30	21	21	7 30
Lauingen den 4. Hornung Kern	—	—	15 —	—	—	13 —	—	—	13 —	—	—	— —
Neuburg den 1. Hornung Schaff	—	—	38 —	—	—	30 —	—	—	31 30	—	—	25 20
Neumarkt in Baiern den 1. Horn.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 23. Jän.	—	—	12 50	—	—	9 10	—	—	14 21	—	—	8 37
Neuötting den 1. Hornung	28	28	15 15	27	27	9 30	1	1	8 30	30	30	7 28
Pfaffenhofen den 24. Jäner	94	94	13 —	147	139	9 30	61	61	10 30	55	55	8 —
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— —	4	2	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 21. Jäner	80	60	14 40	90	90	10 15	30	30	11 15	7	7	9 20
Rosenheim den 1. Horn. Mezen	—	—	2 50	—	—	2 —	—	—	1 45	—	—	1 15
Rothalmünster den 13. Jäner	—	—	— —	5	5	9 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. Auguſt Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 26. Jäner	41	33	13 30	57	36	9 —	52	40	10 15	32	23	8 45
Straubing den 4. Hornung	113	113	12 —	35	35	8 20	36	36	9 20	23	23	6 36
Traunstein den 28. Jäner	212	195	17 —	244	222	11 30	78	50	10 30	234	126	8 24
Vilshofen den 1. Hornung	90	70	13 —	21	21	8 54	20	20	8 30	8	8	6 —
Wasserburg den 23. Dezember	5	5	16 12	20	16	11 30	—	—	— —	19	19	9 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

VIII. Stück. Sonnabend, den 18. Hornung 1797.

Die Beſſerung des Menſchen geht nicht anders, als daſs man ſyſtematiſch zu Werke geht, feſte Grundſätze nach wohlverſtandenen Begriffen tief ins Herz legt, darauf Geſinnungen errichtet, ſie gegen Anfechtung der Neigungen verwahrt, und ſichert, und ſo gleichſam einen neuen Menſchen, als einen neuen Tempel Gottes erbaut.

Kundmachungen.

I. Da Se. churfürſtliche Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. dem churfürſtl. Maſchinen-Inſpektor, Joſeph Baader, auf deſſen unterthänigſtes Bitten, und erholt gutächtlichen Bericht, vermög höchſten Reſcripts auf die von ihme neu erfundene Art von Feuerſpritzen, welche ſehr einfach, und in jeder Rückſicht mit beſonderem Vortheile anwendbar iſt, dann das Unterſcheidende derſelben darinn beſteht: 1) Daß die Stiefel horizontal liegen, und die Kolben durch einen horizontal um eine ſtehende Achſe ſich drehenden Hebel, Scheibe, oder Rad, mittels langer Stricke, Riemen, oder Stangen, durch horizontalen Zug übers Kreuz, von den zu beyden Seiten hintereinander angeſtellten Arbeitern in Bewegung geſetzt werden. 2) Daß in einem Stiefel oder Zylinder zween Kolben in entgegengeſetzter Richtung ſpielen. 3) Daß der eine Stiefel zu beſondern Abſichten, ohne Ventil, und um die Helfte kleiner, als der andere iſt. 4) Daß das Waſſer nicht in den Spritzkaſten ſelbſt, ſondern in einen von der Maſchine getrennten Kaſten, oder Behälter geſchüttet, und aus ſolchem vermittels eines Schlauches von der Spritze eingezogen wird, ein Privilegium excluſivum unterm 14. Dezember verfloſſenen Jahrs gnädigſt ertheilt, und darinn ſammentlichen Unterthanen ſchärfeſt verboten haben, von dieſer erwähnter Erfindung, oder einem Theile derſelben bey Straf der Confiſcation und Erlegung 100 Dukaten, wovon die Helfte der churfürſtlichen Hofkammer, die andere Helfte aber obigem Maſchinen-Inſpektor zukommen ſoll, auf irgend eine Weiſe Gebrauch zu machen, auch ſammentliche Beamte, zu kräftigſter Unterſtützung deſſelben, ohne weitere Anfrage, auf bloſſe Vorzeugung ſeines Privilegiums, nicht minder alle churfürſtl. Mautämter angewieſen ſind, keine auf obige ſpecificirte Art im Auslande verfertigte Spritze bey Confiſcations- und obiger Geldſtrafe einführen zu laſſen; So wird dieſer höchſte Wille, damit ſich ſammentliche Obrigkeiten, und Beamte hiernach gehorſamſt achten, und ſonſt Jedermann von den beſtimmten Strafen ſich ſelbſt hüten könne, durch die Intelligenz- und Zeitungsblätter kund gemacht. München den 1. Hornung 1797.

Churpfalzbaieriſche obere Landesregierung.

Sekretär Kroiß.

II. Nachdeme in Erfahrung gebracht worden, daß verſchiedene ungariſche Deltrager, und Viehzeyhändler in dem Lande herumziehen, welche bey den Mautämtern per Contumo behandelt worden ſind, und von den Ortsobrigkeiten, obſchon ſie mit keinen Patenten von der churfürſtl. obern Landesregierung verſehen ſind, ſogar mit Haußier-Licenzen begünſtiget werden, ſo werden hiemit

Digitized by Google

nicht nur die Mauthämter erinnert, daß sie bey Strafe von 20 Reichsthlr. keinen dergleichen Oel- oder Arzneyhändler per Consumo behandeln sollen, als auch die Ortsobrigkeiten beauftraget, daß sie dergleichen Händler den bestehenden Medicinal-Verordnungen gemäß nicht gedulden, sondern sie auf betretten, sogleich über die Gränze liefern lassen, und ihnen bey Vermeidung gleicher Strafe, und noch strengern Einsehens keine ohnehin allgemein verbottene Hausirer-Licenzen ertheilen sollen. München den 8. Hornung 1797.

Churpfalzbaierische obere Landesregierung.

Sekretär Raßhofer.

Kultur der Vernunft.

Was soll ich thun?

Die drey für die Kultur der Vernunft so interessante Fragen, was man wissen könne — thun solle — und hoffen dürfe, sind im XXXIV. St. des vorigen Jahrganges aufgeworfen, und die erste im XL. desselben beantwortet. Hier eine Antwort auf die zweyte, die etwas später folgt, als man hoffen ließ, welches aber gerne verziehen würde, wenn sie nur um so besser wäre: Sat cito, si sat bene. Konnte die Frage: „Was kann ich durch (speculierende) Vernunft wissen"? auf die Theilnahme vieler, so darf diese zweyte: „Was soll ich nach dem Ausspruch der (praktischen) Vernunft thun"? auf die Theilnahme Aller Anspruch machen. Denn zu wissen, was man thun solle, ist doch die erste, und allgemeinste Angelegenheit des Menschen. — Dränge ihn auch sonst überall nichts, so würde ihn doch schon die lange Weile dringen, sich zu beschäftigen, und thätig zu seyn. Kein Mensch hält es lange aus, ohne daß er etwas thue; offenbar ist's nicht gleich viel, was er immer thue; wie natürlich also die Frage: Was soll ich thun? — Nur konnte es beym ersten Anblicke scheinen, sie sey — so allgemein gesetzt, wie sie dasteht — unbeantwortlich. Denn es komme ja bey dem, was man thun soll, immer auf besondere zufällige Umstände an, in denen man sich befinde: Je nachdem man in diesem oder jenem Alter und Stande, in dieser oder jener Lage sey; je nachdem man sich dieß oder das zum Ziele gesetzt habe; müsse man auch so, oder anders handeln, dieß oder jenes thun, wie kann man da im Allgemeinen sagen, was überall zu thun seye? — Man kann es, so bald es etwas solches giebt, nach dem man hier eigentlich fragt. Man will nämlich durch die Frage — Was soll ich thun? — nicht wissen, was man nach jedem einzelnen Umstande, in jeder bestimmten Lage insbesondere zu thun, sondern worauf man bey all seinen Handlungen überhaupt zu sehen habe; nicht wie man unter der Bedingung eines selbstbeliebig gesetzten Zieles darauf losgehen, sondern was man sich überall, bey all seinem Thun, zum oberst unbedingten Ziele nehmen soll. Die Frage ist moralisch, und jenes — Was soll ich thun? — führt stillschweigend den Zusatz bey sich: „Damit ich gut und nicht böse, gerecht und nicht ungerecht seye; damit ich gegen meine Pflicht und das Gesetz der Tugend nicht anstosse, einen rechtschaffnen und keinen nichtswerthen Menschen oder Böswicht darstelle"? — Dieß ist wirklich das Allgemeinste, worauf ich bey all meinen Handlungen vorzüglich sehen; dieß ist nach jenem Ausspruche — Nur Eins ist noth — das Unbedingt-nothwendige, was ich mir zum höchsten und obersten Ziele setzen soll. Was ich auch immer thun, was ich dadurch immer erreichen und werden mag; so ists doch allgemein anerkannt, daß ich nie ein Böswicht werden darf. Man findet es sehr verzeihlich, wenn man bey seinem Thun und Lassen kein wohlhabender Wechsler in London oder Amsterdam, kein Mufti oder Großvezir in der Türkey, kein Kammerherr oder Minister an irgend einem Hofe wird; aber immer unverzeihlich, wenn man ein träger Taugenichts, oder ein böser Intrikenmacher in der Welt ist. Es ist nicht unbedingt nothwendig, daß ich ein vorzüglich schöner, reicher, angesehener, mit Lust und Glück umgebner Mann seye; aber nie und nimmermehr soll ich ein schlechter, pflichtvergeßner Mensch seyn. Dieß ferner beweisen wollen, hieße den gesunden Menschenverstand beleidigen, und ihm darthun, daß einmal Eins — Eins seye. Wer zweifeln will, ob er bey all seinem Handeln vielmehr redlich als unredlich, vielmehr gut als

Digitized by Google

böse seyn soll; der zweifle auch, ob's ihm besser stehe, sein Leben durch gesund, als krank zu seyn. So wäre dann das Erste und vorzüglichste, worauf ich bey all meinen Handlungen sehen soll, die höchste und unerläßliche Bedingung, unter der ich irgend etwas wollen oder thun darf, diese: „Ich soll dabey nie gegen Pflicht und Tugend, nie gegen das Gesetz der Rechtschaffenheit handeln; soll nie böse und ungerecht, sondern gut und gerecht seyn". Und nun dringt sich wieder die Frage auf: „Was soll ich thun, wie handeln, daß ich immer dieses sey, und nie jenes werde"? — Hier kömmt es aber immer auf zweyerley an, auf die äußere Handlung, und auf die innere Gesinnung; auf das, was ich thue, und was von aussen in meiner Handlung erscheinet, und auf das, warum ich's thue, was ich dabey eigentlich will oder im Auge habe, und was im Innern meiner Seele vorgeht. Ein reicher Mann fährt mit seiner Rechten in die Tasche, holt daraus ein Stück Geld, und drückt es einem armen Lazarus in die Hand — dieß ist seine äußere Handlung. Er thut es, weil er eben guter Laune ist, oder lediglich Helfen und Wohlthun für gut und recht hält — dieß ist seine innere Gesinnung; ist das, warum er handelt, was er bey seiner Handlung eigentlich will, und zur Absicht hat. — Nun sage ich: Willst du, wie du sollst — und ohne dir selbst in deinem eignen Auge verächtlich zu seyn, nicht anders kannst — willst du bey deinem äußern Handeln im Innern kein Böse-wicht seyn, sondern Güte und Rechtschaffenheit des Herzens behaupten, so darf erstlich das nie böse seyn, was du von aussen vollbringst, und dann auch das nie, was du dabey im Innern willst, oder zur Absicht hast. Was du thust, darf nichts Unrechtes, und das, warum du's thust, der Beweggrund, aus dem du handelst, darf es auch nicht seyn. Handlung und Gesinnung, beyde müssen gut seyn, wenn du dieß selbst seyn willst. Wenn du Tugend und Religion predigst; so ist deine Handlung gut; aber wenn du es thust, um so dein böses Herz oder Vorhaben zu decken, so bist du schlecht, weil es deine Gesinnung auch ist. Wenn du eine junge arme Waise unterstützest, so ist deine Handlung an sich gut; aber wenn du es thust, um sie als ein Opfer für deine Leidenschaft zu gewinnen, oder an die Leidenschaft eines lüsternen Großen zu verhandeln, so bist du schlecht, weil es deine Gesinnung auch ist. — Aus diesem, und tausend ähnlichen Beyspielen ists offenbar genug, daß darum, weil die Handlung gut ist, es nicht so fort auch die Gesinnung sey; daß man gar wohl im Aeußern Gutes thun, und doch im Innern sehr ungut und böse seyn könne. Wenn aber, um dieß nicht zu seyn, zur guten Handlung noch eine gleiche Gesinnung hinzukommen muß, so fragt sich, welcher Art denn diese letztere seyn solle, damit sie mit Recht gut heisse? — Die Gesinnung beruht, wie gesagt, auf dem Beweggrunde, aus dem man handelt; auf dem was man bey seiner Handlung eigentlich will, und worauf man, als den letzten und höchsten Zweck, sein Absehen richtet. Dieß kann nun von allerley und sehr verschiedner Art seyn, als: ansehnlicher Gewinn, froher Genuß, Ehre und Ruhm beym Volke, Gunst bey den Großen, und so fort. Aber bey all der Vielheit und Verschiedenheit läßt sich gleichwohl alles, was nur immer eine zum Handeln bewegende Kraft geben mag, unter zwey Hauptklassen bringen, so wie es zwey Haupt-Bestandtheile sind, auf denen die Natur des Menschen beruht. Er hat Sinnlichkeit und Vernunft, und was ihn immer zum Handeln treiben mag, das muß ihm entweder von Seite der erstern oder letztern beykommen; es muß entweder seiner Sinnlichkeit als angenehm wohlthun — und dafür hat er Liebe und Neigung; oder seiner Vernunft als gut und recht einleuchten — und dafür hat er Achtung *). Das Böse kann nie reizen, so ferne es böse, sondern nur so ferne es angenehm, und irgend eine Lust zu gewähren, oder Unlust zu entfernen geeignet ist. — Die Frage: „Aus welchem Beweggrunde soll ich überall handeln, welche Ge-

*) Es versteht sich von selbst, daß zum Angenehmen das Unangenehme, welches Abneigung, und zum Guten das Böse zu rechnen komme, welches Abscheu und Verachtung erregt. Das Nützliche (so wie das Schädliche) mache keine besondere Klasse, weil es seine ganze Triebkraft einzig vom Angenehmen, oder Guten hat, zu dem es dienlich seyn mag.

Digitized by Google

ſinnung ſoll ich bey all meinem äußern Thun im Innern legen"? — löſet ſich nun in folgende auf: „Soll ich überall vorzüglich auf das ſehen, was als an- oder nunangenehm vor meiner Sinnlichkeit, oder was als recht oder unrecht vor meiner Vernunft gilt? Soll meine herrſchende Geſinnung, Neigung fürs Angenehme, oder Achtung fürs Gute ſeyn? Soll ich überall durch jene oder durch dieſe mich frey und ſelbſtthätig zur Handlung beſtimmen"? Denn auſſer dieſen beyden giebt es überall nichts, was ich zum Beweggrunde nehmen, und worauf ich meine Geſinnung bauen könnte. Und hier, dünkt mich, ſoll die Antwort leicht, und unbedenklich dahin ausfallen: Ich muß, wenn ich gut und rechtſchaffen ſeyn will, immer zuletzt vielmehr aus Achtung für das handeln, was vor meiner Vernunft als gut und recht einen Werth hat, als aus Neigung für das, was meiner Sinnlichkeit als angenehm mit einer Luſt ſchmeichelt. Man achtet den Menſchen nicht um ſo beſſer und rechtſchaffner, je mehr er bey ſeinen Handlungen auf ſinnliche Luſt und Annehmlichkeit Jagd macht, ſondern gerade umgekehrt, je mehr er des Angenehmen zu entbehren, des Unangenehmen zu dulden weiß, je kraftvoller er über alle Reize des angenehmen Böſen ſiegt, und, ſo viel er auch an ſinnlicher Luſt darüber einbüſſen, oder an Uebel und Schmerz ſich aufladen mag, gleichwohl der über alles gehenden Achtung und Ausübung des Guten unentwegtlich getreu bleibt. — Man verſtehe nicht unrecht, und wende dagegen nicht etwa ein: man fodere hiedurch von dem ſinnlichen Menſchen zu viel, wenn man ihn ſo gleichſam der Sinnlichkeit ganz entfremden, ihm alle Rückſicht auf ſie, die ſinnlichen Neigungen, und den frohen Genuß des Angenehmen verbiethen wolle. — Allein dieß thut man ja nicht. Allerdings ſoll man ſeine körperlich und ſinnliche Natur warten und pflegen, weil eben ſie das Hauptwerkzeug, zur Vollbringung aller, ſobin auch aller guten Handlungen iſt. Allerdings darf man durch ſinnlich unſchuldige Freuden ſein Gemüth aufheitern, ſeine durch Anſtrengung matten und ſchlappen Nerven abſpannen, ihnen wieder neue Schnellkraft verſchaffen, den geſunden Umlauf ſeines Blutes fördern; weil man ſich eben dadurch zu neuer, tugendhafter, gemeinnützigerer Thätigkeit um ſo aufgelegter fühlet. Allerdings darf und ſoll man unter mehrerley Beſchäftigungs-Standes- und Berufsarbeiten, unter denen man zu wählen hat, ſich diejenige auserſehen, zu der man bey hinlänglicher Geſchicklichkeit auch Neigung hat, weil man es um ſo eher zur Vollkommenheit darin bringen, um ſo mehr gemeinnützig Gutes ausrichten wird, je weniger man Trägheit und Widerwille dagegen zu beſiegen hat, je ſchneller und fertiger man eben da vorſchreitet, wo man auch, wie es heißt, can amore arbeitet. Von einem Verbothe gegen dieſe und ähnliche Rückſichten auf Sinnlichkeit und ſinnliche Neigungen war hier ganz keine Rede, ſondern nur die Frage: Welches bey all unſern Handlungen das letzte und höchſte Augenmerk ſeyn ſoll, ob das Angenehme, oder das Gute? Ob nicht ſelbſt das Angenehme nur ſo erworben, genoſſen, und die Foderungen der Sinnlichkeit nur ſo befriedigt werden ſollen, wie es nach dem Ausſpruche der Vernunft gut und recht, und zur Ausrichtung des Guten dienlich und förderlich iſt? Mit einem Worte: ob im Menſchen nicht das Thieriſche unter dem Geiſtigen, die Sinnlichkeit unter der Vernunft, die ſinnliche Liebe des Angenehmen unter der vernünftigen Achtung des Guten zu ſtehen habe, und ob ſo hin nicht das, was vor aller Vernunft gut und recht iſt, dasjenige ſey, was man überall, ſelbſt beym Genuße des Angenehmen, bey Stillung der ſinnlichen Bedürfniſſe und Neigungen als das Letzte und Höchſte eigentlich wollen und beziehen ſoll? Wer kann hierüber ungewiß ſeyn, und nur von Ferne zweifeln? Die Neigungen ſind raſche Pferde, die uns zwar von der Stelle bringen, aber auch ſehr gefährlich auslaufen, wenn die Vernunft nicht die Zügel feſthält, und mit ihrem vollgültigen Rufe: „Gut — Böſe"? (Wie der Fuhrmann mit ſeinem „Links — Rechts") in gehöriger Richtung auf das Ziel hinleitet. Uebrigens hat es wohl noch niemanden getrümt, daß ſich vielmehr der Kutſcher von den Roſſen, als dieſe von jenem — oder, wie man ſagt, der Bauer vom Ochſen, und nicht der Ochs vom

Digitized by Google

Bauer solle leiten und treiben lassen. Dieser widersinnige Traum gehört nur jenen an, welche die Sinnlichkeit über die Vernunft, die Neigung fürs Angenehme über die Achtung fürs Gute hinaussetzen. — Achtung fürs Gute ist also der höchste, unbedingte allgemeine Beweggrund, aus dem man handeln, ist die gute Gesinnung, die man bey allen guten Handlungen haben muß, wenn man seyn will, was man soll — gut und gerecht. Ist nur die äußere Handlung an sich gut, aber nicht aus Achtung fürs Gute, sondern lediglich aus irgend einer Neigung fürs Angenehme vollbracht, so wird zwar das gethan, was der Pflicht und dem Gesetze der Tugend gemäß ist, aber nicht darum, weil es ihnen gemäß ist; es wird pflichtmäßig, aber nicht aus Pflicht, gesetzmäßig, aber nicht aus Achtung fürs Gesetz gehandelt. Der Buchstabe der Pflicht und des Gesetzes wird erfüllt, aber der Geist derselben, der eigentlich unsre Handlungen durch innere Sittlichkeit beleben und heiligen soll, geht verloren. Menschen nach dieser Handlungsweise führen dann eine Art Puppenspiel auf, wo alles ganz hübsch gestikulirt, aber gleichwohl in den Figuren kein Geist, und kein wahres (sittliches) Leben ist. Ihre Handlungen haben Gesetzmäßigkeit (Legalität), aber das Handeln und der Handelnde selbst keine verdienstliche Sittlichkeit (Moralität). Denn wo verdienstliche Sittlichkeit und Tugend ist, da muß Liebe zum Guten seyn, und diese ist nur dort, wo das Gute aus Liebe und Achtung fürs Gute gethan wird. Wer eine Braut ehelicht, nur wegen der reichen Mitgabe, der liebt nicht die Braut, sondern das Geld. Wer Werke der Tugend übt, z. B. der Redlich- und Ehrlichkeit im Handel und Wandel, lediglich um größerer Kundschaft und eines künftig größern Gewinnstes wegen, der liebt nicht die Ehrlich- und Redlichkeit, sondern den Gewinst — ist darin ein Mann ohne Tugend, ohne Sittlichkeit, und aufgelegt, eben sowohl unsittlich und böse zu handeln, wenn dieß mehr Gewinn, als das sittlich gute Betragen einbringt. — Man könnte hier noch etwa fragen: „Wenn denn um den Charakter eines rechtschaffnen, gerechten und tugendhaften Mannes zu behaupten immer zweyerley nöthig ist, erstlich, daß jede meiner Handlungen gut, und zweytens, daß es meine Gesinnung auch sey; so fragt sich, welches von diesen mir dem Range nach das Erste seyn, worauf ich vorzüglich sehen, und was ich zur HauptgrundLage meiner Güte und Rechtschaffenheit nehmen soll, ob die gute Handlung, oder die gute Gesinnung"? — Ohne Zweifel, und ganz einleuchtend die Letztere. Denn, wie wir schon oben sahen, bey einer guten Handlung ist nicht immer eine gute Absicht, oder Gesinnung; aber aus einer guten Gesinnung kann nie eine andre, als gute Handlung folgen. Du bist darum noch nicht gutgesinnt, weil du hie und da etwas Gutes thust; du kannst es auch aus sehr unedeln Beweggründen thun; aber du wirst durchgängig Gutes thun, wenn du durchgängig gut gesinnt bist, und überall, was gut und recht ist, vorzüglich achtest. Je wie deine Gesinnung, je wie herrschende Achtung fürs Gute dein Charakter und deine innere Form ist, so wird dein äußers Handeln seyn. Aus dem Herzen, sagt der Weise des Evangeliums, kömmt Lüge, Verläumdung und Todtschlag; aus dem Herzen kömmt aber auch wieder Wahrheit und Leben. Nur die gute Herzensgesinnung, nur die herrschende Achtung für das, was gut, recht, löblich und ehrbar ist, nur sie ist es, die als Beweggrund allen meinen guten Handlungen jene schöne herrliche Form, jenes Gepräge aufdrückt, durch das sie vor jeder, selbst vor der höchsten Vernunft vollgültigen Werth haben. Nur diese gute Gesinnung, diese herrschende Achtung fürs Gute ist es, die mich zu einem rechtschaffnen sittlich guten und gerechten Menschen macht, und gleichsam konstituirt. Jede einzelne Handlung, so löblich sie auch sey, geht vorüber; aber die Gemüthsstimmung, immer nur aus Achtung fürs Gute zu handeln, kann und soll bleiben. In guten Handlungen soll sie sich nach Kraft, Vermögen, und Anlaß von Zeit zu Zeit äußern; aber im Gemüthe soll sie fortwährend wohnen, und thronen. Das Bewußtseyn einer gut vollbrachten That sagt mir, daß ich Gutes gethan habe; aber das Bewußtseyn dieser mir beywohnenden guten

Digitized by Google

Gesinnung sagt mir, daß ich gut bin. Der Arme, der Siechе und Kraftlose kann nicht so viel, als der Reiche und Starke, Gutes thun, aber er kann durch diese Gesinnung eben so gut seyn: Der Bußfertige kann seine böse Handlung, die vorüber ist, nicht mehr ändern, aber seine Gesinnung, und dadurch gut werden. Die Politik und das bürgerliche Gesetz will nur die äußere Handlung, und durch äußere Ausrichtung derselben heißt man ein guter Bürger. Aber die (praktische) Vernunft und Moral fodert vor allem eine innere gute Gesinnung, und durch diese ist man ein guter Mensch. Jene will lediglich, daß der Bürger dieß und das thue, im Aeußern so und so handle; diese dagegen, daß der Mensch im Innern, und durch seine innere Gesinnung so sey, damit er von Außen so handeln möge. Nun können wir wieder auf unsre Hauptfrage zurückkommen: „Was soll ich thun"? und hierauf antworten: „Ich soll mir vor allem innige Achtung fürs Gute eigen, diese Gesinnung in mir herrschend, lebendig und wirksam machen, und überall aus dieser Achtung nur das, was gut und recht ist, thun, das Gegentheil verabscheuen und meiden"? — Achtung fürs Gute? Aus dieser Achtung nur thun, was gut, meiden, was böse ist? — Aber was ist denn gut, was ist denn Böse? Dieß will man noch wissen; hierauf noch eine besondre und genugthuende Antwort haben; ob sie gleich jeder, ohne anderswo zu suchen, leicht in sich selbst finden könnte. Doch hievon nächstens.

Anfragen:

I. Ist es möglich, daß ein Bäcker, wenn er seinen Ofen mit Broden, die alle 1 Pfund Teig wiegen, vollschiebt, sie so ausbacken kann, daß sie alle, nachdem sie erkaltet, einerley Gewicht haben? Ist dieß auch von Semmeln, von gleichem Teiggewicht, z. B. von einem halben Pfund, möglich? Man bittet Sachverständige um eine gegründete Antwort, weil dem Publikum, und einzelnen Familien viel daran gelegen ist.

II. Woher kommt es, daß das Papier fast mit jedem Jahre im Preis steigt, und doch nicht so gut ist, als ehemals, da man es um ein Drittel, und oft um die Hälfte wohlfeiler haben konnte, als man es jetzt bezahlen muß?

III. Bey der immer zunehmenden Theurung der Lebensmittel steigen fast alle Preise männlicher Arbeiten, z. B. der Handwerker, der Taglöhner. Die Preise der weiblichen Beschäftigungen, z. B. des Spinnens, Nähens, Strickens ꝛc. sind bey uns hie, und an vielen Orten noch die alten. — Was mag hievon die Ursache seyn?

Hauswirthschaft.

Mittel, das Hausbrod viel kräftiger als sonst zu machen.

Man nehme die Kleyen, die vom Mehl abgesondert worden, thut solche in einen Kessel oder Hafen voll Wasser, und lasset sie sieden. Wenn dieses geschehen ist, stellet man sie hin, damit sich die Kleyen wieder setzen, und das Wasser klar werde. Mit diesem Wasser macht man den Teig an, statt dem gewöhnlichen, so wird das daraus gebackene Brod viel kräftiger, als anders seyn. Die übrig gebliebenen Kleyen können doch dem Vieh zum Futter dienen.

Avertissement.

Nachdem bey einem churfürstl. hochlöbl. Hofrath (Titl.) Joseph Herr von Hörwarth auf Hohenburg und Aytenbach, unterthänigst vorstellig gemacht, daß ihme verschiedene Original-Kapitals-Obligationen, dann ältere und neuere briefliche Urkunden der gräflich-Hörwarthischen landschaftlichen Fideikommißkapitalien abgängig sind, sohin gehorsamst gebethen, daß solches all denjenigen in öffentlichen Zeitungs- und Intelligenzblätteren kund gemacht werden solle, welche die in nachfolgender Spezifikation enthaltenen original-landschaftlichen Schulden-Verschreibungen, Transport-Theilung-Libelle-Affekurationen, Testaments-Extrakten, landschaftliche Vormerkungen, so ander dartinn benannte Urkunden, und Papiere der gräflich Hörwarthischen bey unserer lieb- und getreuen Landschaft verzinslich auffliegenden Fideikommißkapitalien auf was immer für Art, und Weise zu Handen bekommen, oder quocunque modo vel Titulo an sich gebracht haben; als haben sie solches dem

Digitized by Google

churfürstl. hochlöbl. Hofrath in einer peremptorischen Zeit von drey Monat gehörig anzuzeigen, und die angezogenen Schuldobligationen, Transportassekurationen, so andern oben angeführt, und in der Spezifikation enthaltenen Urkunden um so gewisser auszuantworten, oder ihren rechtmäßigen Ankunftsstitel in dieser Zeit peremptorie zu bojiren, als ausser dessen, und nach Verfluß dieser peremtorischen Zeitfrist all diese Schuldobligationen, Transport, Testaments-Extrakte, Theilungslibelle, gemacht landschaftliche Vormerkungen ohne weiters authoritate publica judiciali amortizirt, kaßirt, und auf alle Zeiten für null und nichtig erklärt, dann darüber, und unser lieb- und getreuen Landschaft wegen allenfalliger Ausstellung anderer derley Obligationen das gehörige erlassen werden würde. München am 30. Jäner 1797.

Churfürstlicher Hofrath.

Spezifikation

der abgängigen Originalkapitalsobligationen, dann der älter- und neuern briefschen Urkunden der gräflich Hörwarthschen landschaftlichen Fideikommißkapitalien mit 2½ pro Cento dreiteresirlich.

Nro. 1. Ein Bundskapital per 3000 fl. Zinszeit 10. März, als ein Ausbruch von 10300 fl., von Hanns Hörl, in Anno 1622, wozu ein Transportnumero vom 11. Jäner 1672, und das Theilungslibell vom 1. Juny 1741, welche bey der unterm 27. April 1753 abgehaltenen Liquidation produzirt, dann die gehörige Vormerkung sowohl dieser Post per 3400 fl. als der nachfolgenden 6 Posten die gehörige Vormerkung darauf gemacht worden, gehörig ist.

Nro. 2. detto à 4000 fl. Zinszeit 30. März. Originalobligation de Anno 1623. Auf Maria Anna von Leiblfing ausgestellt.

Nro. 3. detto à 400 fl. Zinszeit 1. September

Nro. 4. detto à 200 fl. Zinszeit 1. September. Beede Posten sind ein Ausbruch von 11500 fl., so in Anno 1622 Hannß Christoph Hörwart erlegt hat.

Nro. 5. detto à 1700 fl. Zinszeit 5. September aus 5500 fl. Vom Alt Faber im Jahre 1622.

Nro. 6. detto à 3000 fl. Zinszeit 7. September aus $\frac{30}{35}$ fl., so die Stadt Straubing 1623 geschossen hat.

Nro. 7 Hofzahlamts-Kapital 2780 fl. dd. 1. Jäner Ausbruch von 16 fl., so die Hörwartschen Erben Anno 1656 erlegt. Laut

A. einer neuern Assecuration dd. 27. Oktober 1783. Weikers sind an neuen Original-Urkunden abgängig

B. ein vom churfürstl. hochlöbl. Hofrath sub dato 2. Jäner 1765 ergangene Signatur worinne die in obigen 7. Numeris entworfene Totalsumma pr. 15480 fl. enthalten ist.

C. Dreley Signatur vom 1. Februar 1765, wegen der letzten Post ad 2780 fl.

D. Ein schimirter Testamentsextrakt dd. 12. Oktober 1779., für obigen Kapital ad 2780 fl., und dann

E. eine gräflich Lerchenfeldisch- und Baron von Sumprenbergische wechselseitig ausgestellte Cession dd. 4. August 1782. eben wegen besagter Post ad 2780 fl.

An Kapitalien pr. 5. respektive 4 Prozent.

1mo. ein Kapital à 1000 fl.		Zinszeit heil. 3 König.	
2do.	—	2500 "	— Lichtmessen.
3tio.	—	1800 "	— 10ten März.
4to.	—	800 "	— 30ten März.
5to.	—	400 "	— Oktob.
6to.	—	400 "	— Oktob.
7mo.	—	100 "	— Judika.
8vo.	—	3360 "	— Judika.
9no.	—	500 "	— 1ten May.
10mo.	—	1400 "	— 12ten July.
11mo.	—	315 "	— 24ten July.
12mo.	—	550 "	— 28ten July.
13tio.	—	500 "	— 29ten August
14to.	—	480 "	— St. Michaeli.
15to.	—	700 "	— 6ten Oktober.
16to.	—	427 "	—/ Sim. u. Jud.
Summa		15,132 fl.	
Summarum		30,612 fl.	

München am 17. Dezember 1795.

Franz Karl Piendl,
J. U. L. wirklicher Rath und Sekretär.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 18. Hor. 1797.	Zugeführt Schff	Verkauft Schff	Steh. gebl. Schff	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
Weizen	1745	1295	450	15	24	14	24	13	24
Korn	1091	802	289	11	—	10	30	10	—
Gersten	1355	1129	226	11	48	11	24	11	—
Haber	285	285	—	9	36	9	18	9	—

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.

	Weitzen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gersten. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.
Augsb. den 10 Horn. Schaff	18	43	13	20	13	47	9	57
Heilbrunn d. 3. July M.	—/	—	13	—	—/	—	9	24
Kempt. d. 18. Jän. M. Kern	21	30	17	15	14	—	—/	—
Lindau den 4. Horn. Malter	—/	—	16	36	—/	—	—/	—
Memming. d. 31. Jän. Mtz.	19	30	16	—	15	30	—/	—
Nördlingen den 21. Jän.	12	30	10	15	15	22	15	7
Regensburg den 11. Horn.	29	—	21	—	27	30	29	—
Salzburg den 15 Jän.	23	45	14	33	27	40	—/	—
Ulm d. 28. Jän. Mitle Kern	2	28	2	12	1	44	—/	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 11. Hornung	101	101	14 45	232	232	9 50	95	80	10 30	76	71	9 15
Burghausen den 1. Hornung	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	149	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 8. Hornung	23	23	11 30	—	—	— —	4	4	8 46	3	3	7 14
Eggenfelden den 8. Hornung	—	—	— —	—	—	— —	14	14	8 30	—	—	— —
Erding den 1. Hornung	700	655	14 —	500	460	10 15	85	83	11 30	210	200	8 30
Friedberg den 9. Hornung	—	—	15 —	—	—	10 —	—	—	10 45	—	—	9 30
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 —	6	6	9 —	24	24	6 —	8	8	5 —
Geisenfeld den 13. Hornung	107	70	12 30	63	50	9 45	22	22	9 45	8	8	9 45
Ingolstadt den 11. Hornung	220	220	12 —	70	70	1 20	180	170	10 10	30	30	7 20
Jelbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 9. Hornung	8	8	14 —	9	9	7 10	—	—	— —	—	—	— —
Kraybung den 7. Hornung	101	101	15 —	93	93	10 —	85	85	9 30	28	28	7 50
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 11. Hornung Kern	616	423	16 —	216	139	11 30	245	209	11 30	101	63	10 15
Landshut den 10. Hornung	341	341	13 —	117	117	9 —	41	41	9 30	84	84	7 30
Lauingen den 4. Hornung Kern	—	—	15 —	—	—	15 —	—	—	13 —	—	—	— —
Neuburg den 8. Hornung Schaff	—	—	37 —	—	—	30 —	—	—	31 —	—	—	23 —
Neumarkt in Baiern den 8. Horn.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 23. Jän.	—	—	12 50	—	—	9 10	—	—	14 21	—	—	8 37
Neuötting den 8. Hornung	24	24	15 15	55	55	9 30	3	3	9 —	16	16	7 21
Pfaffenhofen den 31. Jäner	35	35	13 30	53	53	10 —	27	27	10 15	22	22	8 6
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— —	4	2	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 21. Jäner	80	60	14 40	90	90	10 15	30	30	11 15	7	7	9 20
Rosenheim den 10. Horn. Weizen	—	—	2 50	—	—	9 —	—	—	1 45	—	—	1 15
Rothalmünster den 10. Hornung	4	4	15 —	12	12	9 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 1. Hornung	26	24	13 45	32	30	9 —	23	16	10 —	24	23	9 15
Straubing den 11. Hornung	146	146	11 40	37	37	8 10	88	88	9 40	22	22	6 30
Traunstein den 11. Hornung	486	259	17 —	290	252	11 30	74	54	10 48	244	232	8 38
Vilshofen den 8. Hornung	270	220	13 30	40	30	8 30	50	47	9 —	3	3	6 30
Wasserburg den 1. Hornung	6	6	16 3	30	24	11 12	—	—	— —	10	10	8 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

IX. Stück. Sonnabend, den 25. Hornung 1797.

Soll der Bauer Getreid bauen, soll der Manufakturist Waaren liefern; so hindere man die Consumtion, und den Absatz, und den Verkauf nicht. Der Inländer allein kann nicht alles verzehren, nicht alles kaufen, es komme der Fremde auf unsre Märkte und Schrannen. Die Konkurenz ordnet die Preise aller Dinge, und ist das unfehlbareste Mittel die Nation zu bereichern, und alle Waaren und Viktualien im Überfluss herbeyzuschaffen.

Commerz.

Ueber unbeschränkte Freyheit des Getreidhandels.

Ueber keinen Gegenstand sind vielleicht die Meynungen so getheilt, wie über die unbeschränkte Freyheit des Getreidhandels, und kein Gegenstand kann, zumal für Baiern, das seinen vorzüglichsten und solidesten Reichthum im Getreidbaue hat, die genaueste Ueberlegung und Erörterung so sehr, als dieser, verdienen. Wie sehr wäre es zu wünschen, das hierüber sachverständige Männer ihre Meynung mit Anstand und Freymüthigkeit öffentlich sagten! Hiezu haben sie nicht nöthig, eine Erlaubniß abzuwarten, da sie bereits durch jene auf höhere Veranstaltung erschienene Schriften*) hiezu förmlich aufgefodert und versichert worden, daß solches Sr. churfürstl. Durchlaucht selbst zum höchsten Wohlgefallen gereichen werde.

Daß der Getreidhandel nicht unter drückenden Einschränkungen stehen, sondern im allgemeinen frey seyn soll, darüber ist man so ziemlich einverstanden. Ob aber von dieser allgemeinen Regel gar keine Ausnahmen — und wenn man deren einmal zugiebt — wann und welche statt finden mögen; hierüber dürft eine weitere Erörterung noch nicht überflüßig seyn. — Hiezu müßte aber vor allem festgesetzt werden, was man unter einer solchen unbeschränkten Handelsfreyheit zu verstehen habe; ob es vermög derselben nicht jedem Inn- und Ausländer ohne Ausnahme Macht haben müsse, wann — wo — und wie — er will, von allen Getreidgattungen aufzukaufen, anzuschütten, aus Baiern hinaus- und wieder hereinzuführen, und nach eigenem Gutdünken zu verhandeln? — Ob hiezu nicht auch ein dem Orte und der Zeit nach unbeschränkter Kauf und Verkauf gehöre, ohne jemanden an öffentliche Schrannen, an gewisse Tage, oder gar während der Schranne selbst an gewisse Stunden zu binden? — Ob nicht ganz vorzüglich auch das gelten müsse, was in Ihrem Intelligenzblatte (II. St. 1797.) als Muster eines solchen unbeschränkten Getreidhandels von Toskana angeführt worden, und wo es heißt: „Darauf hob der weise Monarch alle Monopolien mit dem Getreidhandel, so wie alle Korn- und Provlantgesetze, alle Aus- und Einfuhrzölle auf"? — Hat man einmal nach einem durchaus genauen, nirgend mehr vagen Umrisse bestimmt, was man unter einem unbeschränkt-freyen Getreidhandel meyne, dann möchten wohl nicht unschicklich folgende drey Hauptfragen eintretten:

1. Welche Gründe hat dieser Handel für sich?
2. Welche wider sich?
3. Und in wie ferne ist vorzüglich Baiern zu einem solchen unbeschränkt-freyen Handel geeignet?

*) Vorschlag zu einem städtischen Getreid-Magazin. München bey J. B. Strobel.

Digitized by Google

und Täge ihres Lebens in Müssiggang und Vergnügen hinzubringen, je wenigere zureichen, ihnen durch Arbeit die nöthigen Kosten dazu zu liefern. Ja freylich, wo eigne innere Betriebsamkeit, und Industrie, wo der Geist der Vervollkommnung seiner und des Seinigen herrschte, da könnte der erleichtert- und erhöhte Absatz demselben neue Nahrung und Gelegenheit öffnen; aber diese innere Betriebsamkeit, dieser Vervollkommnungseifer geht nicht aus dem leichtern und höhern Absatz hervor, sondern muß gewöhnlich schon anderswoher im Gemüthe seyn. Seht nur auf die Geschichte, die Natur und Eigenheit des Menschen insgemein, und des Landmanns insbesondere hin, und sagt uns, ob nicht weit öfter die dringende Noth, als der reichliche Zufluß die Mutter einer erhöhten Industrie war — und seyn mußte? —

Staatswirthschaft.

Ueber Raudereyen mancher Art.

Die Klagen über Geldmangel und Theuerung sind jetzt so häufig, ja beynahe allgemein, daß es unmöglich bezweifelt werden kann, ob selbe gegründet sind, oder nicht. Man ließ es, wie billig, nicht bey bloßen Klagen darüber bewenden; sondern ist auch seit geraumer Zeit, soviel als möglich, auf Abhilfe des einen und der andern bedacht. Um die zweckmäßigsten Mittel zu Abwendung eines Uebels zu wählen, muß man nothwendigerweise allen seinen Ursachen sorgfältig nachspüren, und auch dieses ist bisher nicht ganz unterlassen worden. Nur hat man, meines Erachtens, unter den Umständen, wovon der einreißende Geldmangel und die immer zunehmende Theuerung die Wirkungen seyn mögen, einen entweder völlig übersehen, oder doch gewiß nie genug beherzigt. Diesen Umstand mit den wichtigsten seiner Folgen, soviel ich es vermag, darzustellen und was man allenfalls dawider vorkehren könnte, ganz unmaßgeblichst vorzuschlagen, sey der alleinige Inhalt dieses kleinen Aufsatzes.

Wollte man den ferneren Wirkungen des Geldmangels und der Theuerung, oder wo sich diese vorzüglich äußern, nachspüren; so würde dieß keine von den leichtesten Untersuchungen seyn. Bey unsern Soupe's, Dine's und Balls ꝛc. dürfte man wenigstens den Anfang nicht machen, oder man müßte sich zugleich von unsern Kaufleuten, Wirthen und Handwerkern eine vollständige Einsicht ihrer Schuldbücher ausbitten. Man bedarf aber auch zu Erörterung obiger Frage dieser Untersuchung nicht. Nothwendigerweise muß sich bey derjenigen Classe von Einwohnern, deren Einnahm immer dieselbe bleibt, oder wohl gar abnimmt; indeß durch höhere Preise der Lebensmittel ihre Ausgabe zunimmt, Geldmangel und Theuerung am ersten und am empfindlichsten äußern. Diese Leute erhalten in gewissen Terminen (Quartal- Monath- Wochen- oder Tagweise) höchstens so viel, als für diesen Zeitraum in wohlfeilern Jahren zu ihrem Unterhalte erforderlich seyn möchte. Wenn sie nun, wie sie es allerdings sollten, hievon etwas zu Bestreitung des Hauszinses und einiger unvorgesehener Ausgaben bereit halten wollen; so bleibt ihnen kaum so viel übrig, die dringendsten täglichen Bedürfnisse zu stillen, und das vermögen sie nur auf diese Art, daß sie sich dieselben in der kleinsten Quantität, die sie nur immer erhalten können, anschaffen. Oft wird es als ein Vortheil, oder doch als eine grosse Bequemlichkeit angepriesen, daß man sich in Städten mit wenigen Kreutern, oder Pfenningen den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen kann; aber es bleibt immer eine theuere Bequemlichkeit! Ueber dem, daß alle diejenigen Gewerbe, die zu diesem Unterhalte selbst etwas hervorbringen, aus Furcht, durch die Zerstückelung einigen Verlust zu leiden, hiezu das schlechteste Material, die geringste Sorgfalt und in der verhältnißmäßigen Quantität lieber zu wenig, als zu viel nehmen; giebt es auch noch eine Menge Menschen, die sich einen eigenen Nahrungszweig daraus machen, von denjenigen Dingen, wonach die stärkste Nachfrage ist; also von den unentbehrlichern Lebensmitteln einen gröbern, oder kleinern Vorrath aufzukaufen, und an ihre Mitbürger im Kleinen wieder zu veräußern. Diese Art von Erwerb ist unter verschiedenen besondern Benennungen von Krem- und Händlereyen, und un-

ter dem allgemeinen Namen: Kaudereyen, hinlänglich bekannt. Und diese sind, wenn auch nicht die einzige; doch immer eine der wirksamsten Ursachen unsers Geldmangels und der Theuerung.

Es wird kaum ein einziges zum Lebensgenusse, oder zur Bequemlichkeit mehr, oder minder entbehrliches Ding geben, welches nicht ein Gegenstand der Kauderey geworden wäre. Auf die meisten davon haben gewisse Zünfte und Innungen ein ausschliessendes Recht, dessen sie sich denn natürlich, nach Art aller Monopolisten, zum gröβten Vortheil für sich und zum Nachtheil für andere bedienen. Wollte ich die Artikel: Mehl, Hülsenfrüchte, Geflügel, Wildbrädt, Eyer, Butter, Schmalz, Zwiebeln, Obst, Salz u. s. w. und dann Holz, Lichter, Seife und wie die hundert Bedürfnisse, bis zu den Besen und Strohriegeln hinab, alle heissen mögen, besonders anführen, und bey jedem durch möglichst genaue Berechnung darthun, was hieran einige Kauderer gewinnen, und was der gröβte und eben derjenige Theil des Publikums, der es am wenigsten ertragen kann, verlieren müsse; das würde meine Kräfte und die Gränzen dieses Blattes gleich weit überschreiten. Nur ein paar Beyspiele will ich zur Probe ausheben. — Man kauft gegenwärtig aus den Trühen 4, und aus Körben 3 Eyer um einen Batzen. Wer nun genöthigst ist (und wie viele sind dieses nicht!) ein Ey, oder zwey beym Meiber zu nehmen, der muß das Stück mit 6 pf. bezahlen. Jenem kömmt es höchstens auf einen Kreutzer zu stehen; denn in der Quantität und von der Gattung, wie er einkauft, erhält er gewiß mehr, als 4 Eyer für einen Batzen. Wäre dieß aber auch nicht; so gewinnt er doch hieran die Helfte seiner Auslage, oder 50 Prozent und eben so viel verlieren seine Abnehmer vor denjenigen, die Mittel und Gelegenheit haben, ihre benöthigten Eyer auf dem Markte selbst zu kaufen. Wie viel verlieren sie erst dann, wenn unter 3 Eyern nur 2 zu brauchen sind? — Sollte es Jemand lächerlich finden, daß ich einen Gewinnst von ein paar Pfenningen nach Procenten anschlage, den müßte ich erinnern, daß 240 pf. einen Gulden

ausmachen, und ihn bitten, mir zu beweisen: daß man auch in einer kleinen Haushaltung das ganze Jahr hindurch unmöglich 100 Eyer brauchen, und daß es in unserer Stadt nicht 240 solche Haushaltungen geben könne. — Aber eben weil man immer denkt und sagt: „Wer wird auf Fünftels- Sechstels- oder Siebentelskreutzer rechnen"? so achtet man es auch nicht, wenn um einen Pfenning mehr genommen wird; wiewohl ein einziger Pfenning bey der täglichen kleinsten Quantität aller Bedürfnisse in einem ganzen Jahre eine beträchtliche Zahl von Gulden austrägt. — Es ist jetzt eine sehr übliche Spekulation unter solchen Leuten geringen Standes, die gerne Geld erwerben und nichts arbeiten wollen, daß sie sich auf den Holzhandel en détail verlegen. Sie kaufen zur gelegensten Zeit eine, oder mehrere Klafter, meistens Fichtenholz; lassen solches in so kleine Scheiterchen, als möglich, zerhauen und zerspalten; und verkaufen dann 6, höchstens 8 solche Scheiterchen für einen Kreutzer. Die davon abgefallenen Späne müssen ihnen wieder besonders bezahlt werden. Ich wurde einigemal versichert, daß dieser Handel das alterum tantum, oder 100 vom Hundert eintragen soll, und wenn man sieht, daß sich ganze Familien einzig und allein damit fortbringen; so möchte dieses bald glaubwürdig scheinen. Wer Zeit und Gelegenheit dazu hat, mag es selbst untersuchen, ob dieser Anschlag nicht übertrieben ist; ich wenigstens finde ihn wirklich zu hoch; denn da die meisten dieser Kauderer zu bequem sind, oder sich zu gut dünken, das Holz selbst so zu zerhauen; so müssen sie dafür den Arbeitslohn, und zwar einen sehr hohen bezahlen; denn der zehnte Holzhauer läßt sich dazu gar nicht brauchen, weil sich sein Gewissen dawider empörte und die Ueberigen glauben, das Ihrige nur durch gröβeren Verdienst besänftigen und sich für die Verachtung ihrer allzu ehrlichen Collegen schadlos halten zu können. Ueberdem zeichnet sich die Billigkeit des einen bald durch Gröβe, bald durch die Anzahl der verkauften Scheiter oft sehr merklich vor den übrigen Kauderern aus, und Manche davon; beson-

Digitized by Google

ders die dieß Geſchäft nur als Nebenwerk treiben, mögen ſich wohl mit einem ſehr mäßigen Gewinnſte begnügen. Hier läßt ſich alſo am wenigſten von einem auf alle ſchließen. — Dieſer Handel iſt gerade einer von den wenigen, vielleicht der einzige, worauf noch zur Zeit, ſo viel mir bekannt iſt, kein ausſchlieſſendes Recht ertheilt wird; gleichwohl weis ich ein Haus, worinn ſich zwo Partheyen lange darum ſtritten. Die erſte gründete ihre Anſprüche darauf, daß der vorige Bewohner den Holzhandel getrieben habe, welcher alſo ſchon auf der Wohnung hafte; die andere behauptete ihr Recht durch die Bewilligung des Hauseigenthümers. Da ſind gleich zween Ankunftstitel, wovon vielleicht manche Gerechtſamen bey ihrem Urſprunge keinen beſſern hatten. Und wer weis, ob nicht der eine oder der andere auch noch einſt für dieſe Kauderey ſo gültig wird, und zu einem ſo guten Rechte erwächſt, als für die Uebrigen? — Indeſſen iſt der Holzhandel noch frey, er wird vielmehr blos geduldet, als befördert und geſchützt; und ſo lang dieß geſchieht, wird jeder, der ſich damit abgiebt, dadurch Abnehmer an ſich zu ziehen und zu erhalten ſuchen, daß er ſie vorzüglich billig hält. Kein offenbares, oder ſtillſchweigendes Einverſtändniß zu Bedrückung der Käufer kann unter dieſen Händlern ſtatt haben; bis endlich der Gewinn, den dieß Geſchäft abwirft, auf ſein billigſtes Maas herabgeſunken iſt, und wenn ihn ihrer mehrere unter ſich theilen wollten, dieſen nicht mehr der Mühe lohnen; ſondern ſie nöthigen würde, etwas anders zu ergreifen. Sollte es nun aus dieſem Beyſpiel nicht einleuchtend genug ſeyn, daß nur freyer Handel vermögend iſt, durch Concurrenz der Verkäufer die billigſten Preiſe zu bewirken, und zugleich der Anzahl der Verkäufer ſelbſt die rechten Schranken zu ſetzen. Daß dadadurch allein die Preiſe, Käufer und Verkäufer in ein genaues Verhältniß untereinander kommen; und zwar in ein ſolches Verhältniß, welches ſogar einen für viele Menſchen ſonſt drückenden Handel viel minder nachtheilig für das Ganze macht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Brief.

Lieber Herr Intelligenzer!

Ihr Vorſpruch (ſo heißt man's wenigſt, wie mir unſer Schulmeiſter ſagt, bey den Predigten das was lateiniſch vorausſteht) zum IV. St. Ihres Intelligenzblatt hat uns recht lachen machen, denn Sie müſſen wiſſen, daß unſer mehrer ſind, denen der Schulmeiſter ihr gedrucktes Zeug vorleſen muß, wenn wir am Abend bey einer Maas Bier in Camera Caritatis (ich hab auch einmal ſtudiert, und das bis in die vierte Schul) beyſammen ſitzen. Da reden wir nun ſo über allerley Dinge. Freylich miſchen wir uns in der groſſen Herrn ihre Händel nicht, wenn's nur einmal Fried machten, doch kommt ſo manches vor, daß auch die Stadtleute wiſſen und hören durften. Zum Exempel: Nachbar Huebern iſt vor etlich Wochen ſein Hof abgebrennt; da räſonierte nun nachher jeder darüber, wie das Feuer auskommen, wie man hätte löſchen können et caetera, und jeder wollte was beſſers wiſſen, bis endlich Nachbar Hueber bös wurde, aufſtand und ſagte: „Ich hab'n Plunder von eurem Geſchwätze darüber, wie bey mir das Feuer auskommen, wie man hätte löſchen können; ſagt und helft mir dafür, wie ich meinen Hof wieder aufbauen kann, wo ich Geld und Materialien hernehme, dann wann ich wieder n'Hof habe, ſchwätz euch über's Feuer ſo lang ihr wollt". Kbnnten wir nicht eben dieß über all ihr Gerede von der Viehſeuche ſagen? Herr Intelligenzer! Wir die wir kein Vieh mehr haben, brauchen jetzt kein Mittel gegen die Seuche, wohl aber Hilf um wieder ein's zu bekommen. — Uebrigens mögen Sie ſich die Finger wegſchreiben über all ihre Polizeyanſtalten, die alle unbefolgt bleiben müſſen, ſo lang man Beamte und Amtleute hat, die von den Strafen leben. Wie könnten ſie ſtrafen, wenn alles recht gieng? und wie könnten ſie leben, wenn ſie nichts zu ſtrafen hätten? So viel über dieß, damit ſie ſehen, daß unter uns auch ein und andere 's Jus verſteht. Für's zweyte haben ſie freylich ſchon recht viel Gutes über Verbeſſerung unſerer Felder geſagt, ich, der ich ſtudiert habe, verſteh wohl, daß Sie's gut und recht meynen, aber meine Nachbarn lachen

Digitized by Google

d'rüber, und wenn ich's anders als sie mache, wie ich's schon probiert, leiht mir keiner einen Kreuzer, wenn ich einen brauche zu Verbesserungen. Mach's wie wie wir, sagen sie, so wirst du kein Geld zu leihen nehmen müssen; und doch wär's mir gewiß nützlicher, wenn ich's so machen konnte, wie Sie, mein lieber Herr Intelligenzer sagen. Machen Sie also, daß unsere Buben in der Schul mehr lernen können; und daß man denen schon von den guten Dingen sagt, die sie schreiben, so werden Verbesserungen nicht mehr die Ursache seyn, wegen der man sein Credit verlichrt.

Noch eins! — bravo! schrie unser Schulmeister, wie er den dickbemeldten Spruch gelesen, das heißt mir einmal recht ridendo dicere verum. Sie verstehen latelnisch so gut wie ich und unser Schulmeister, ich brauch Ihnen also nicht zu verdeutschen, nur so viel sag' ich Ihnen noch, daß wir Baiern und Bauern am Spaßigen mehr Freud haben, als wenn sie gar so ernsthaft und hochgelehrtes Zeug hineinsetzen. Hörn's mal unsre Spielleute, und sie werden sehen, je lustiger sie aufmachen, je besser g'fallts und kommt einem in d'Füß, mehr als die studierte Musik euer Hofmusikanten. So ists auch mit Predigen und andern Zureden. Machen's es nur weniger gelehrt und ein wenig lustiger, Sie sagen ja, daß Sie für uns gemeine Leute schreiben, und nicht für die Gelehrten; die ohnehin schon alles wissen wollen, was andere nur denken. Behüt Ihn Gott derweil, vielleicht seh ich Sie selbst einmal, wenn ich auf die Münchner Schrannen fahre, aber erst dann fahre ich dahin, wenn es mit dem Maas und Andern richtiger als auf unsern Schrannen geht, und nicht die Kornmässer Herr sind. Ich kauf darnach etliche Büchlein für meine Buben. Nochmal! behüt Ihn Gott, und bleiben's recht gesund.

Vorladung.

Es ist vom Schifmeister Euringer, von Lauingen, auf der Reise nacher Wien, ein Körbel (worinn verschiedene Weibs- und Kinderwäsche enthalten) bey hiesigem Hauptmautamt eingesetzet worden. Da sich nun nm bemeldtes Körbl, und darin befindliche Wäsche schon seit 4 Wochen Niemand gemeldet: so wird Jedermann, der sich hiezu legitimiren kann, aufgerussen, in Zeit 6 Wochen solches Körbl mit Wäsch abzulangen, als nach Verfluß solcher Zeit man sothane Wäsche plus Licitando versilbern, und den hieraus erlösten Betrag dem Fisco zuerkennen würde.

Actum den 17. Februar 1797.

Churfürstl. Hauptmautamt Straubing.

Karl Edler von Pelket,

churf. Regierungsrath und Hauptmautner.

Avertisement.

Nachdem bey einem churfürstl. hochlöbl. Hofrath (Titl.) Joseph Herr von Hörmarth auf Hohenburg und Ayrenbach, unterthänigst vorstellig gemacht, daß ihme verschiedene Original-Kapitals-Obligationen, dann älter- und neuere dieselbe Urkunden der gräflich-Hörmarthischen landschaftlichen Fideikommißkapitalien abgängig sind, sohin gehorsamst gebethen, daß solches all denjenigen in öffentlichen Zeitungs- und Intelligenzblättern kund gemacht werden solle, welche die in nachfolgender Spezifikation enthaltenen original-landschaftlichen Schulden-Verschreibungen, Transport-Theilung-Libelle-Assekurationen, Testaments-Extrakten, landschaftliche Vormerkungen, so ander darinn benannte Urkunden, und Papiere der gräflich Hörmarthischen bey unserer lieb- und getreuen Landschaft verzinslich anfliegenden Fideikommißkapitalien auf was immer für Art, und Weise zu Handen bekommen, oder quocunque modo vel Titulo an sich gebracht haben; als haben sie solches dem churfürstl. hochlöbl. Hofrath in einer peremptorischen Zeit von drey Monat gehörig anzuzeigen, und die angezogenen Schuldobligationen, Transportassekurationen, so andern oben angeführt, und in der Spezifikation enthaltenen Urkunden um so gewisser auszuantworten, oder ihren rechtmäßigen Ankunftstitel in dieser Zeit peremptorie zu dojiren, als ausser dessen, und nach Verfluß dieser peremtorischen Zeitfrist all diese Schuldobligationen, Transport, Testaments-Extrakte, Theilungslibelle, gemacht landschaftliche Vormerkungen ohne weiters authoritate publica judiciali amortisirt, kaßirt, und auf alle Zeiten für null und nichtig erklärt, dann darüber, und unser lieb- und getreuen Landschaft wegen allenfallsiger Ausstellung anderer derley Obligationne das gehörige erlassen werden würde. München am 30. Jäner 1797.

Churfürstlicher Hofrath.

Digitized by Google

Spezifikation

der abgängigen Originalkapitalobligationen, dann der älter- und neuern briefl. Urkunden der gräflich Hörwarthischen landsbaftlichen Fideikommißkapitalien mit 2½ pro Cento verinterespirlich.

Nro. 1. Ein Bundekapital per 3000 fl. Zinszeit 10. März, als ein Ausbruch von 10300 fl., von Hanns Höck, in Anno 1622, wozu ein Tranpornumero vom 11. Jäner 1671, und das Tilgungsblatt vom 1. Juno 1741, welche bey der unterm 27. April 1753 abgehaltenen Liquidation produzirt, dann die gehörige Vormerkung sowohl dieser Post per 3400 fl. als der nachfolgenden 6 Posten die gehörige Vormerkung darauf gemacht worden, gehörig ist.

Nro. 2. detto à 4000 fl. Zinszeit 30. März. Originalobligation de Anno 1623. Auf Maria Anna von Leiblfing ausgestellt.

Nro. 3. detto à 400 fl. Zinszeit 1. September

Nro. 4. detto à 200 fl. Zinszeit 1. September. Beede Posten sind ein Ausbruch von 11800 fl., so in Anno 1622 Hanns Christoph Horwart erlegt hat.

Nro. 5. detto à 1700 fl. Zinszeit 5. September aus 5500 fl. Vom Alte Faber im Jahre 1622.

Nro. 6. detto à 3000 fl. Zinszeit 7. September aus 7⅔ fl., so die Stadt Straubing 1623 geschossen hat.

Nro. 7 Hofstahlamts-Kapital 2780 fl. dd. 1. Jäner Ausbruch von 16 fl., so die Hörwartischen Erben Anno 1656 erlegt. Laut

A. einer neuern Assecuration dd. 27. Oktober 1783. Weiters sind an neuen Original-Urkunden abgängig

B. ein vom churfürstl. hochlöbl. Hofrath sub dato 2. Jäner 1765 ergangene Schutz- und Salvaguardie, worinne die in obigen 7. Numeris entworfene Totalsumma pr. 15480 fl. enthalten ist.

C. Derley Signatur vom 1. Februar 1765, wegen der letzten Post ad 2780 fl.

D. Ein schriftlicher Testamentsvertrakt dd. 12. Oktober 1779., für obiges Kapital ad 2780 fl., und dann

E. eine gräflich Lerchenfeldisch- und Baron von Sumerenbergische wechselseitig ausgestellte Cession dd. 4. August 1783. eben wegen besagter Post ad 2780 fl.

An Kapitalien pr. 5. respektive 4 Prozent.

1mo. ein Kapital à 1000 fl.		Zinszeit heil. 3 König.	
2do.	—	" 2500 "	— Lichtmessen.
3tio.	—	" 1800 "	— 10ten März.
4to.	—	" 800 "	— 30ten März.
5to.	—	" 400 "	— Dtuig.
6to.	—	" 400 "	— Dtuig.
7mo.	—	" 100 "	— Judika.
8vo.	—	" 3860 "	— Judika.
9no.	—	" 520 "	— 1ten May.
10mo.	—	" 1400 "	— 12ten July.
11mo.	—	" 315 "	— 24ten July.
12mo.	—	" 550 "	— 28ten July.
13tio.	—	" 500 "	— 29ten August
14to.	—	" 480 "	— St. Michaeli.
15to.	—	" 700 "	— 6ten Oktober.
16to.	—	" 427 "	— Sim. u. Jud.

Summa 15,132 fl. Summarum 30,612 fl.

München am 17. Dezember 1795.

Franz Karl Piendl,
J. U. L. wirklicher Rath und Sekretär.

Feilbiethungen.

I. Künftigen Dienstag, den 14. März, Vormittag um 9 Uhr, werden in der ehemals Weinwirth Kemischen Behausung am Fiebergraben, im ersten Stocke, die von dem verlebten Hofmahler, Joseph Oefele, hinterlassene Mahlereyen, Kupferstiche, Zeichnungen, Portraits, und akademische Stücke an den Meistbiethenden verkauft werden; welches hiemit für die Liebhaber und Kunstverständige kund gemacht wird.

München den 8. Februar 1797.

Churfürstl. Hofrathskanzley.

Sekretär Beil.

II. Es stehet eine freyeigenthümliche Behausung, in der Neustadt zu Landshut, welche mit 17 Zimmer, 2 Küchen, Waschhaus, Gewölb, Remisen, Stallung auf 4 Pferde, dann doppelten Keller und Boden versehen, aus freyer Hand zu verkaufen, und wollen sich die Kaufslustige des Mähern halten, bey Titl. Herrn Baron von Schleich dase. bst melden.

III. Ignaz Karg, Papierer zu Thierhaupten, bietet dem inländischen Publikum 40 Ballen Druckà 10 fl., und 40 Ballen Schreibpapier, à 7 fl., feil.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 25. Hor. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steb. gebl.	Höchster Preis		Mittlerer Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1726	1064	662	15	—	14	6	13	12
Korn	1144	738	411	10	36	10	10	9	45
Gersten	1519	1284	235	11	30	11	—	10	30
Haber	326	268	58	9	25	9	—	8	30

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weizen.		Korn.		Gersten.		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 17 Horn. Schaff	18	56	13	6	13	51	10	1
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 1. Horn. M. Kern	21	15	16	36	14	—	—	—
Lindau den 18 Horn. Malter	—	—	19	6	—	—	—	—
Memming. d. 7 Horn. Mitt.	20	—	15	—	15	28	—	—
Nördlingen den 11. Horn.	12	—	10	—	15	15	13	20
Regensburg den 11. Horn.	29	—	21	—	27	30	29	—
Salzburg den 15 Jän.	23	15	14	33	27	40	—	—
Ulm d. 28. Jän. Mittl. Kern	2	28	2	12	1	44	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 18. Hornung	178	163	14 30	268	260	9 20	135	110	10 25	89	84	9 20
Burghausen den 8. Hornung	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	149	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 8. Hornung	23	23	11 30	—	—	— —	4	4	8 46	3	3	7 14
Eggenfelden den 15. Hornung	10	10	13 30	13	13	8 45	14	14	8 30	—	—	— —
Erding den 16. Hornung	800	625	13 45	500	350	9 45	900	770	11 —	210	200	8 40
Friedberg den 16. Hornung	—	—	15 —	—	—	10 —	—	—	10 25	—	—	9 30
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 —	6	6	9 —	24	24	6 —	8	8	5 —
Geisenfeld den 20. Hornung	67	47	12 —	35	25	9 10	8	8	9 30	10	10	8 30
Ingolstadt den 18. Hornung	230	230	12 30	80	80	10 15	130	130	10 10	30	30	7 20
Jelbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 16. Hornung	10	10	14 —	11	11	15 —	—	—	— —	14	14	5 30
Kraybung den 11. Hornung	65	65	15 —	84	84	10 —	69	69	9 —	30	30	7 30
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 18. Hornung Kern	546	350	15 45	270	184	11 30	275	256	11 30	45	24	10 30
Landshut den 17. Hornung	246	244	12 30	82	78	8 30	43	43	10 —	59	59	7 30
Lauingen den 18 Hornung Kern	—	—	14 30	—	—	14 20	—	—	13 30	—	—	10 —
Neuburg den 15. Hornung Schaff	—	—	37 —	—	—	28 —	—	—	32 —	—	—	24 —
Neumarkt in Baiern den 15. Horn.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 6. Horn.	—	—	13 —	—	—	9 —	—	—	10 —	—	—	6 37
Neuötting den 15. Hornung	18	18	15 15	51	51	9 20	—	—	— —	27	27	7 14
Pfaffenhofen den 7. Hornung	46	46	13 —	113	113	10 —	37	37	10 30	41	40	8 48
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— —	4	2	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 4. Hornung	70	70	15 15	110	90	11 20	30	30	11 30	6	6	9 30
Rosenheim den 16. Horn. Metzen	—	—	2 50	—	—	1 55	—	—	1 45	—	—	1 15
Rothalmünster den 17. Hornung	20	20	15 —	8	8	9 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. August Kern	3	2	12 —	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 16. Hornung	42	35	13 45	54	21	9 15	23	21	10 15	32	27	9 —
Straubing den 18. Hornung	153	153	11 15	39	39	8 —	67	67	9 40	27	27	6 30
Traunstein den 18. Hornung	155	145	17 —	194	136	11 30	65	49	10 48	128	94	7 56
Vilshofen den 15 Hornung	300	240	12 30	40	40	8 48	23	23	7 —	8	8	6 20
Wasserburg den 7. Hornung	6	6	17 —	22	14	11 30	—	—	— —	40	40	8 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

X. Stück. Sonnabend, den 4. März 1797.

Ein Säemann gieng aus seinen Saamen auszuwerfen. — Ein Theil fiel auf gutes Erdreich, gieng auf, und gab hundertfache Frucht.

Ertrag der Aussaat.

Wilhelm Denker hört und überlegt gerne.

Muß Ihnen, mein Herr! etwas aus einer Predigt erzählen. Dürfen nicht erschrecken darüber, und denken: „Die Leute werden sich ärgern, wenn in meinem Intelligenzblatt, das fürs Weltliche ist, etwas Geistliches steht". Soll keinem Ihrer Leser bange werden, daß er, was er etwa nicht leiden kann, etwas Geistlich- und Moralisches zu lesen bekömmt. Indeß ists doch, wie gesagt, aus einer Predigt. Zur Sache! Waren unser etliche Nachbaren neulich an einem Sonntage nachmittags in der Dorfschenke beysammen, und redten, so wie's bey solcher Zusammenkunft geht, allerley hin und her — Unter andern kamen wir auch übers Evangelium vom guten Saamen, der auf den Weg, auf schlechtes und gutes Erdreich fiel, auf jenem keine, und auf diesem dreyßig, sechzig- hundertfältige Frucht brachte. „Da in dem Lande möchte ich auch Bauer seyn — sagte mein Nachbar — wo man von einem Schäffel dreyßig, sechzig, und hundert einschneidet!" Man stimmte in seinen Wunsch ein, und ward beynahe unzufrieden darüber, daß man bey uns vom Schäffel kaum fünf bis sechs erhält. Aber da kam letzthin am Sonntag vor Faßnacht, wo eben das Evangelium in der Kirche gelesen ward, unser Herr Pfarrer hinterher drein. Ist ein seelbraver Mann, unser Herr Pfarrer, und weiß in seine Predigten, wo er nur Anlaß dazu hat, so allerley Gutes und Nützliches mit einzumischen, was uns nicht nur fürs Ewige, sondern auch fürs Zeitliche verständiger macht. Nun über gedachtes Evangelium sagte er unter anderm theils in der Kirche, theils, da ich noch besonders mit ihm darüber redte, folgendes: „Es ist da im Evangelium vom guten Saamen und verschiednen Erdreiche, nicht vom Ertrage der ganzen Aussaat überhaupt, sondern von einzelnen Körnen die Rede, wie sie auf gutem Grunde sich dreyßig - sechzig - hundertfältig vermehren. Dieß geschieht aber auch heut zu Tage noch bey uns eben so gut, als zu Zeiten Christi in Palästina. Das Geringste, das nur eine einzige Aehre treibt, trägt leicht 30 Körner, und 60 und 100 sind auch gar nichts übermäßiges, wenn man zumal die mehrern Aehren, die so oft von einem Körnlein gezeugt werden, in Anschlag bringt. Ein einziges Roggenkorn, das die ausgewanderten Salzburger in Amerika mit Sorgfalt einpflanzten, trug 170 Aehren, und also wohl bey 5tausend Körner. Ein Römer (Plinius) erzählt sogar von 360 Halmen, die von einem Waizenkorn gewachsen sind, das denn wohl 10tausend Körner machen dürfte. Man kann hier seine Nachricht, wenn mans auch sonst öfter thun wollte, nicht leicht bezweifeln, da er beysetzt, daß dieß Wunder der Fruchtbarkeit aus

Digitized by Google

Afrika dem dermalig römischen Kaiser übersandt worden sey. Doch dieß ist außerordentlich. Gleichwohl kömmt großer Ertrag von wenigem Saamen bey den Alten sehr gewöhnlich vor, ohne daß wir darum gleich klagen dürften: „Die Fruchtbarkeit hat bey uns abgenommen". Die Alten säeten sehr sparsam und dünne, und erhielten davon oft sehr vielfachen Saamen, ohne darum vom nämlichen Acker immer mehr zu erhalten, als wir. Denn bey ihrem Dünesäen verbrauchten sie wohl manchmal zu einem Metzen mehr Land, als wir zu zwey und dreyen*). Dieß alles zeigt, daß wir noch nicht Ursache haben, unser Getreid, und die Mutter Erde unfruchtbar zu schelten. Ich selbst weiß ein Beyspiel in Deutschland, daß die Aussaat dreyhundertfältig getragen hat. Wohl könnte es uns Anlaß geben, ein wenig nachzusinnen, ob hieraus nichts für unsern Getreidbau zu lernen sey, was in der Folge Nutzen und Vortheil bringen möchte". — So der brave Herr Pfarrer. Und seitdem denke ich darüber so manchemal her und hin: „Wie, wenn ein Körnlein, so leicht dreyßigfach trägt, warum ist der ganze Ertrag einer Aussaat oft kaum sechs- und siebenfach? Es muß wohl der größte Theil der Körner im Acker todt bleiben, oder kümerlich und kränklicht zu einem geringen Ertrage heranwachsen. Könnte diesem Uebel nicht durch sorgfältige Auswahl des besten Saamens, wenigstens in etwas gesteuert werden? — Wie, wenn ein Körnlein so viele Halme zu treiben vermag, warum säen wir viel dicker, als die Alten thaten? Hat man etwa erfahren, daß die Aehren gerade um so geringhaltiger werden, jemehr aus einem Körnlein sprossen? Da wäre freylich nicht viel zu gewinnen. Mancherley Vorschriften, die man übers Dick- und Dünnsäen ertheilt, wollen auch auf jeden Grund und Boden nicht passen. Aber könnte nicht jeder Bauer für sich auf dem nämlichen Grunde, unter gleich guter Bestellung, mit gleich gutem Saamen einen Versuch machen, und indem er auf dem größten Theile des Ackers seinen Saamen, wie bisher gewöhnlich auswirft, auf einer kleinern Strecke desselben die Aussaat um ein merkbares dünner machen? Hier kann er nicht viel verlieren, und der Versuch kann ihm Anlaß geben, vielleicht nahmhaft zu gewinnen. In meinem Dorfe kenne ich einen Nachbar, der einen großen Waizenacker im vorigen Jahre viel dünner, als andere pflegen, besaamt, und doch beynahe einen herrlichern Ertrag, als alle andre, darauf erzielt hat. Aber nicht voreilig, Wilhelm Denker! nicht voreilig! Nicht gleich geglaubt, das Dünnesäen allein habe es gemacht. Der Mann hat auch den Acker vortrefflich bestellt, gut begailet, und den besten, reinsten, anderswoher erkauften Saamen daran gebaut. Wohlgemerkt also, daß bey deinem Versuche, den du über dünnere und dichtere Aussaat machen willst, nichts mangle. Sonst weißt du immer nicht, welchem Theile deiner Versäumniß du nachher etwa das Mißlingen deines Versuches zuschreiben sollst, und bist bey all deiner Erfahrung nicht klüger worden, als du warst". — Und klüger sollte man doch werden, nicht wahr, Herr Intelligenzer?

*) Michaelis Anmerk. I. Th. S. 146.

Ueber Aufklärung.

Wilhelm Denkers Meynung und Gedanken von der Aufklärung im *VIII* St. des Intelligenzblattes.

„Klare, deutliche Begriffe soll man durch Lehre und Bücher bekommen, sich ans Nachdenken gewöhnen, und so seinen Verstand bilden, oder was eins ist, aufgeklärt werden". — Dieß sagt der brave Mann im VIII. Stücke, und ist so klar, als die Sonne. Wie will man denn etwas Gescheides und Kluges thun, wenn man keinen rechten Begriff davon hat, und nicht darüber nachdenkt? Wozu hätte dann der vernünftige Mensch Vernunft? Die Hände hat er zum Arbeiten, die Füße zum Gehen, und Verstand und Vernunft zum Nachdenken? — Hat mich beynahe gewundert, daß man hierüber viel Worte verlieren, und erst noch beweisen mag, daß die vernünftigern Unterthanen, so wie die vernünftigern Kinder die bessern sind, und daß es dem Fürsten, wie dem Vater wahre Ehre und Freude seyn muß, wenn er vernünftige und keine dumme Unterthanen und Kinder hat. Wie gerne gehorcht man dem Herrn, der ver-

Digitized by Google

nünftig bestehlt, und es gut mit uns meynt? Aber nur ein Vernünftiger begreift es, daß es gut befohlen und gemeynt sey. — Doch hören Sie nur, was mir da neulich vorkam — ein Mann, den ich für zehnmal verständiger, als unser Einen, hielt, der aber schon über das Wort: Aufklärung, im Angesichte roth und blau ward. Er schwor hoch und theuer, daß er das Wort durchaus nicht leiden könne, daß der leidige Satan im Wort liege, daß alles Unheil der alten und neuen Welt von der Aufklärung herrühre, daß sie leider nur zu weit um sich greife, und daß man sie überall gleich in der Geburt ersticken sollte. O ho! dachte ich; warum denn gar so böse über ein Wort? Bin nur ein einfältiger Bauer, halte mich doch über kein Wort auf, sondern sehe auf die Sache. Aufklären — heißt, etwas klar und licht, hell und deutlich machen. Ist's denn besser, wenns finster, als wenns licht ist? Ja, schlafen kann man wohl bey der Nacht im Finstern und mit geschloßnen Augen. Aber wenn man handeln und wirken will, da muß es Licht und Tag, und die Augen offen seyn. Dann hat wohl jeder auch darum seine eigne Augen, damit er selbst sehe, und nicht, damit er eine Binde darauf trage, und wie ein armer Blinder bey jedem Schritte von andern geführt werde. Uebrigens fehlts noch viel, daß es schon zu licht wäre. Es ist zum Erbarmen, wie schlecht sich oft die Leute selbst auf das Nöthigste, auf ihren Katechismus, auf ihre Religion und Pflichten verstehen. Habe hierüber von einem rechtschaffnen, noch lebenden Richter ein schönes Exempel gehört. Will's, mit ihrer Erlaubniß erzählen.

Da saß vor wenigen Jahren ein Delinquent in einem baierischen Städtlein im Kerker, der beym ersten Examen unter andern antwortete, wie folgt:

Richter. Von welcher Religion bist du?

Delinquent. He? — Was sagt ihr? Verstand euch nicht.

Richter. Von welcher Religion du seyst?

Delinq. Religion? — Verstand euch nicht.

Richter. Sieh, will dir's klar machen. Hast nie in der Christenlehr die Frage gehört: „Wes Glaubens bist du"?

Delinq. Ja, so wohl! Nun; ich glaube halt an die seligste Jungfrau Maria, und an die armen Seelen im Fegfeuer.

Der arme Mensch mochte wohl wenig von Gott, aber desto mehr von dem gehört haben, woran er glaubte. Und wenn noch die Lehre dazu kam, daß man nur fleißig für die armen Seelen bethen dürfe, und dann nicht zu Grund gehen könne; so mochte ihm das bey seinem Delinquentenleben noch immer einen Trost, oder gar einige Ermunterung dazu geben.

Nützliche Anstalten und Vorschläge.

Militärische Belohnungen.

Der deutsche Soldat, wie wir alle wissen, hat wenig Aufmunterung, seinem Vaterlande Kräfte und Leben zu weihen. Eine schöne und folgenreiche Erfindung neuerer Zeit sind die Verdienst-Medaillen; betrachtet man sie aber als den Preis einer aufgezeichneten That, als den Lohn für Unerschrockenheit und Gehorsam im Feuer, so möchten noch viele darauf Ansprüche haben, wenn sie im Schlachtgewühl erkannt — oder aus Bescheidenheit nicht zurückgehalten würden, sich darum zu melden. Eine rechtmäßige Beute kann, ihrer Natur nach, nicht jedem braven Manne zu Theil werden, und die Hofnung zum Plündern wird nur in wenig Fällen dürfen gemacht werden, weil der Unschuldige von dem Schuldigen nicht zu trennen und Greuel dabey nicht zu verhüten sind. Hat aber ein Regiment sich ausgezeichnet, oder hat eine ganze Armee sich hochverdient gemacht: so findet die Belohnung, wenn sie angemessen seyn soll, ihre besonderen Schwierigkeiten. In gewöhnlichem Gelde wird die Summe sehr groß seyn müssen; und ist die Armee zusammengesetzt, wie unsere Reichsarmeen es sind, und hat solche Kontingente, die für Soldaten gelten können: so kann ein Theil der Armee aufgerieben werden, bis die Berathschlagungen im Reichssenat zu Stande kommen. Verdienst-Medaillen thun also viel für Einzelne, aber nicht genug für Alle.

Wie sind nun diese Endzwecke ohne große Mittel, ohne lange Deliberationen zu erreichen. Auf ganz einfache Art, und so man will, ohne alle Ko-

Digitized by Google

sten. Der Geschmack an dem Antiken, welcher täglich herrschender wird, ist meinem Vorschlag überaus günstig. Schon lange sind Prachtgebäude, Prunk- und anderes Geräthe antik, laßt uns das Schöne und Gute aus dem Alterthum auf gleiche Weise zum Lohn der Tapferkeit und kriegerischen Tugend anwenden.

Auf dem altrömischen Gelde oder antiken Münzen, vornemlich der spätern Kaiser, womit der römische Soldat wie der unserige seinen Sold erhielt, zeigt die Inschrift vielmals den Ruhm der Armeen, ihre Eintracht und Tapferkeit an, auch nennt sie zuweilen die Völker, welche sie besiegt hatten. So heißt es z. B. victoria militum — gloria exercitus — gloria Romanorum — fides militum — fidei cohortum — devictis Dacis — devictis Gallis u. s. w. Eine Münze von Kaiser Nerva hat zum Sinnbild zwey rechte Hände, die sich halten und concordia exercitus zur Umschrift. Aehnliche Münzen in seinem Silber, zum Theil auch in Kupfer, und konventionsmäßig ausgeprägt, dürften, auf grosse Ereignisse angewandt, nicht ohne glückliche Folgen seyn. Wird nun ein glänzender Sieg erfochten, worau das Talent des Generals, die pünktliche Vollziehung seiner Befehle durch die Offiziere — und endlich der folgsame Arm des gemeinen Soldaten gleichen Antheil haben: so zahle man ihnen den Sold von 14 oder mehr Tagen mit diesem Gelde; der ärmste Soldat wird sich ein Erspärniß davon machen, und wenn es durch Hunger erkauft werden müßte, um dereinst den Beweis für seinen Muth und seine Treue damit zu führen. Ein Sieg könnte auf die Weise sehr leicht verewigt, belohnt und zu neuen Thaten der Muth gestärkt werden: der Enkel würde sich noch daran erfreuen und Muth und Vaterlandsliebe auf ihn fortgepflanzt werden.

Wunsch wegen öffentlicher Bekanntmachung der Stipendien.

Schon oft hat man gewünscht, daß man die Stipendien, welche auf Schulen und Universitäten unter den Studenten vertheilt werden, öffentlich bekannt machte. Aber noch ist dieser Wunsch

nicht gehört worden, so vortreffliche Früchte er auch tragen würde. Man würde dadurch sowohl die große und edle Wohlthätigkeit unsrer Vorfahren als die jetzige oft sehr unzweckmäßige und ungerechte Vertheilung kennen lernen. Wäre es daher nicht zur Beförderung der Tugend und zur Abschreckung vom Laster vortheilhaft, den Namen, die Absicht und die Summe des Stipendiums öffentlich alle Jahre anzuzeigen und den Namen und die Beschäftigung desjenigen, welcher es genießt, und die Dauer des Genusses jährlich in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen, damit das Publikum sähe, wie mit seinem Vermögen umgegangen und wie es angewandt würde? In der Finsterniß, welche diese Sache, die den ganzen Staat interessirt, bedeckt, genießt mancher eine öffentliche Wohlthat, der sie entweder nicht verdient oder nicht nöthig hat. Ich habe oft auf der Universität die reichsten und untauglichsten Subjekte die größten Stipendien genießen, und in Saus und Braus verschwelgen sehen. Dies kann jetzt nicht verhindert werden, so lange nicht Publicität und Furcht vor Schande diese unwürdigen Genießer verscheucht.

Land- und Hauswirthschaft.

Warnung und Bitte an das ökonomische Publikum, den Klee-Saamen betr.

Es muß jedem Freunde der Oekonomie das größte Vergnügen seyn, zu sehen, wie die Land-Leute in Franken und Schwaben, und in Baiern den alten Schlendrian und die tief eingewurzelten Vorurtheile unter die Füße treten, wie sie hie und da so viele ehmals mit Unkraut überzogene Morgen-Brach-Aecker — als kleereiche Wiesen sich erheben lassen, und den Viehstand und Feldbau ungemein dadurch verbessern. Aber wie traurig ist es, daß eigennützige und wuchervolle Speculanten sich diesen Eifer des Landmanns, der jetzt in den Tagen des Frühlings so gern sein Geld an Klee-Saamen wagt, so zu Nutzen machen, daß sie eine ganz falsche Art Klee-Saamen — der dem holländischen Klee-Saamen außerordentlich ähnlich ist, und ähnlich riecht, aber fast schwerer wiegt, für spanischen Klee-Saamen verkaufen, und sich eben

Digitized by Google

so viel dafür bezahlen lassen, ja sogar sehr stark unter den Lucern- Klee- Saamen mengen, wovon wir das Pfund um 30 kr. bezahlen. Wie schlägt solcher Betrug, die nur erst mit Klee ihre Sommerfelder zu besäen anfangende Leute auf einmal nieder, indem sie sich so in vergeblichen Aufwand gesetzt, und in ihren Hoffnungen Klee reichlich zu erndten — betrogen sahen. Man erhält einen sehr magern, kleinen Stein- Klee mit gelben Dölein, an welche sich bald der Saame häufig ansetzt, dann schwarze Hülsen bekommt, und wenn man ihn zwischen den Fingern zerreibt, gerade so gelbliche Körner, wie der spanische Klee, liefert. — Er wächst für sich als ausgebreitetes Unkraut, und war voriges Jahr überall, vorzüglich auf allen Letten- Aeckern, ohne daß man nöthig hat, solches unnütze Gras aus der Nürnbergischen Saamen- Handlung um 20 kr. das Pfund, und unter dem Lucern um 30 kr. zu kaufen, und bey der gemachten Anzeige und Anfrage Grobheiten zur Antwort zu hören.

Alle Oekonomen in unsrer Gegend baten mich, diesen Betrug zur Warnung anderer bekannt zu machen, und das ökonomische Publikum um gründlichen Rath zu bitten, wie und wo man, ohne je Betrug fürchten zu dürfen, den ächtesten und kräftigsten Klee- Saamen aller Orten erhalten kann, wenn eigener Saamenbau nicht möglich ist.

Aus Franken. J. P. G.

Anfragen:

Daß dasjenige Holz, das auf unserm Markt, nach dem Maaße gekauft wird, durch hiezu bestellte und verpflichtete Leute so genau, als möglich, abgemessen werden muß; damit weder Käufer noch Verkäufer zu kurz kommen mögen, ist mir eine löbliche wohlthätige Anordnung unserer Polizey; doch sey es mir erlaubt, über ein paar Umstände, die mir hiebey nicht gefallen wollen, Ihnen meine Scrupel vorzutragen und um Auflösung zu bitten.

I. Wenn ein armer, oder doch unbemittelter Mann, der auf die Ersparung eines jeden Kreutzers sehen muß, so ein Fütterl Holz gekauft hat, das kaum eine halbe Klafter ausmessen möchte, mit dem Preis, den er zwar überhaupts; aber auf das genaueste ausbedungen hat, eben so zufrieden ist, wie der Verkäufer und sich nun schon freut, mit seinem sauer erworbenen Gelde wieder ein lästiges Bedürfniß auf eine Zeit stillen zu können; da tritt ihm ein anderer Mann in den Weg, der Kraft seiner aufhabenden Pflicht das Holz messen will. Man sagt ihm, daß das Holz überhaupts gekauft worden ist, und also nicht messen brauche; dawider hat er nun gar nichts, man muß ihm aber doch seinen Batzen bezahlen, wovon die eine Hälfte der Käufer und die andere der Verkäufer tragen muß. Kann man denn auch einen Lohn für die Arbeit verlangen, die man nicht thut?

II. Wenn von einer Klafter eine gewisse Quantität Holz noch mangelt; so möchte es bey den verschiedenen, jetzt so veränderlichen Holzpreisen, manchem geübten Rechner was zu schaffen geben, wenn er augenblicklich im Kopfe ausrechnen sollte, wieviel das abgängige Holz in Gelde austrägt. Aber unsere Holzmesser, die brauchen sich nicht lange zu besinnen; sobald sie ihr Maas angesehen haben, sagen sie Ihnen auf einen Kreutzer, wieviel Sie am Gelde abziehen dürfen. — Wenn die Klafter just 4 fl. 48 kr. kostet; so sind für jeden abgängigen Zoll gerade 4 kr. abzusprechen. Wie können aber diese Leute sich so schnell in alle verschiedenen Preise und jede Zahl von Zollen finden? — Könnten sie sich nicht des Jahrs etwa um einige Gulden verrechnen?

III. Wo haben doch diese Leute das Recht her, daß sie über ihren Mässerlohn sich jetzt auch noch ein Scheit aussuchen und mitnehmen dürfen? — „Weil Alles so theuer ist". — Ja? gerade das Holz ist eines von den theuresten. Es nimmt also jetzt der Holzmesser, der Holzhauer und die Holzträgerinn, jedes eines der größten und schönsten Scheitter, sollte denn das alles von Rechtswegen geschehen? — —

Allerhand.

Im Nov. vor. J. starb in Marburg ein Mann, der allgemein bedauert wurde, ob er gleich nichts

Digitized by Google

weiter war, als ein Schuhmacher. Manche geben ihm Schuld, er sey geizig gewesen; andere dagegen nennen ihn ihren Wohlthäter. Unter diesen sind besonders viele arme Schuhmacher und solche, die er aus armen zu wohlhabenden gemacht hat. Er hatte freylich den Fehler, daß er wohlhabend war; aber er war es doch durch Fleiß und Rechtschaffenheit geworden. Er trieb besonders in den letztern Jahren einen beträchtlichen Lederhandel, und da er seinen gesunden Menschenverstand gehörig anwendete: so gewann er dabey; aber er stiftete sich mit der Anwendung seines rechtmäßig erworbenen Vermögens manches schöne Denkmal in den Herzen vieler seiner Zunftgenossen. Er lieh hier einem Anfänger, der mit leerer Hand anfieng, Leder ohne Zinsen, und rechnete es ihm noch dazu um sehr billige Preise an; dort half er einem andern, bey dem es bey aller seiner Ehrlichkeit nicht recht fort wollte, auf ähnliche Art, oder schenkte es ihm gar. Bey dem allen rühmte er sich dessen nicht. Das Schuhmachen kam zwar bey ihm in Abgang und das konnte nicht anders seyn, weil er sonst seinen Handel hätte vernachläßigen müssen; aber er wurde doch nicht hochmüthig; er hielt bey seiner Zunft und besuchte die gewöhnlichen Quartal-Versammlungen derselben pünktlich. Dieser Mann war Johannes Dhlam und ich freue mich, daß ich einen Mann rühmen kann, der so vernünftig über Wohlthätigkeit dachte. Bettlern von Profession gab er wenig, und überhaupt war das, was man gewöhnlich Almosen nennt, seine Sache nicht; aber im Stillen einen Handwerker, besonders einen Schuhmacher unterstützen, das war Seelen-Speise für ihn.

Vor einigen Wochen kamen Abends vor das Wirthshaus in Gilserberg, einem Niederhessischen Dorfe, auf der Landstraße nach Frankfurt am Main, zwey Bärentreiber mit ihrem Bären, und wollten da sämmtlich übernachten. Der Wirth war auch bereitwillig die beyden Führer aufzunehmen, versicherte aber, daß er für ihren Bären keinen Platz wisse, indem alle seine Ställe voll Vieh wären. Nach vielem Bitten der Führer kam endlich

der Bruder des Wirths auf den Einfall, daß, da doch das fette Schwein in dem einen Stalle den andern Morgen früh 4 Uhr geschlachtet werden solle, man dieses Schwein die kurze Zeit über in die Küche auf ein Strohlager legen und dem Bären seinen Stall einräumen könne. So geschah es auch. Tief in der Nacht, als alles schlief, kamen drey Kerl, um das fette Schwein zu stehlen. Sie vertheilten sich in dieses Geschäft so, daß der eine das Schwein greifen, der andere mit einer düstern Laterne leuchten, und der dritte am Hause als Schildwache lauern sollte. Der Stall wird geöffnet; der Leuchter flistert: siehst du, da liegt die Sau! Der Spießgeselle will zugreifen. Das vermeinte Schwein grunzet so, daß er zurück fährt. Der andre ruft ihm zu: laß dich nicht schrecken; und als dieser nun wirklich zugreift: so packt ihn der Bär und wirft ihn unter sich; er ruft Hülfe; der Leuchter will ihm helfen, und so packt der Bär auch diesen so, daß er beyde unter sich fest hält. Nun ruft auch der Wächter vor dem Hause um Hülfe, und als er Jemand aus dem Hause kommen hört, läuft er davon. Man ergreift nun die beyden andern, welche schwer verwundet sind, arretirt sie, und so gestanden sie ihr Vorhaben mit den jetzt erzählten Umständen. Das Schwein war gerettet. Zur Dankbarkeit gab der Wirth dem Bären und seinen beyden Führern freye Zehrung und beschenkte jeden der letztern noch mit einem halben Thaler.

Avertisement.

Nachdem bey einem churfürstl. hochlöbl. Hofrath (Titl.) Joseph Herr von Hörwarth auf Hohenburg und Aptenbach, unterthänigst vorstellig gemacht, daß ihme verschiedene Original-Kapitals-Obligationen, dann älter- und neuere briefliche Urkunden der gräflich-Hörwarthischen landschaftlichen Fideikommißkapitalien abgängig sind, sohin gehorsamst gebethen, daß solches all denjenigen in öffentlichen Zeitungs- und Intelligenzblättern kund gemacht werden solle, welche die in nachfolgender Spezifikation enthaltenen original-landschaftlichen Schulden-Verschreibungen, Transport-Theilung-Libelle-Assekurationen, Testaments-Extrakten, landschaftliche Vormerkungen, so ander darinn benannte Urkunden, und Papiere der gräflich Hörwarthischen

Digitized by Google

bey unserer lieb- und getreuen Landschaft verzinslich anstiegenden Fideikommißkapitalien auf was immer für Art, und Weise zu Handen bekommen, oder quocunque modo vel Titulo an sich gebracht haben; als haben sie solches dem churfürstl. hochlöbl. Hofrath in einer peremptorischen Zeit von drey Monat gehörig anzuzeigen, und die angezogenen Schuldobligationen, Transportaffekturationen, so andern oben angeführt, und in der Spezifikation enthaltenen Urkunden um so gewisser auszuantworten, oder ihren rechtmäßigen Ankunftstitel in dieser Zeit peremptorie zu dojiren, als ausser dessen, und nach Verfluß dieser peremtorischen Zeitfrist all diese Schuldobligationen, Transport, Testaments-Extrakte, Theilungstibelle, gemacht landschaftliche Vormerkungen ohne weiters authoritate publica judiciali amortizirt, kaßirt, und auf alle Zeiten für null und nichtig erklärt, dann darüber, und unser lieb- und getreuen Landschaft wegen allenfallsiger Ausstellung anderer derley Obligationen das gehörige erlassen werden würde. München am 30. Jäner 1797.

Churfürstlicher Hofrath.

Spezifikation

der abgängigen Originalkapitalsobligationen, dann der älter- und neuern briefflichen Urkunden der gräflich Hörwarthischen landschaftlichen Fideikommißkapitalien mit 2½ pro Conto verinteressirlich.

Nro. 1. Ein Bundskapital per 3000 fl. Zinszeit 10. März, als ein Ausbruch von 10300 fl., von Hanns Hörl, in Anno 1622, wozu ein Transportnumero vom 11. Jäner 1672, und das Theilungsibell vom 1. Juny 1741, welche bey der unterm 27. April 1753 abgehaltenen Liquidation produzirt, dann die gehörige Vormerkung sowohl dieser Post per 3400 fl. als der nachfolgenden 6 Posten die gehörige Vormerkung darauf gemacht worden, gehörig ist.

Nro. 2. detto à 4000 fl. Zinszeit 30. März Originalobligation de Anno 1623. Auf Maria Anna von Leiblfing ausgestellt.

Nro. 3. detto à 300 fl. Zinszeit 1. September

Nro. 4. detto à 200 fl. Zinszeit 1. September. Beede Posten sind ein Ausbruch von 11800 fl., so in Anno 1622 Hanns Christoph Hörwart erlegt hat.

Nro. 5. detto à 1700 fl. Zinszeit 5. September aus 5500 fl. Vom Alex Faber im Jahre 1622.

Nro. 6. detto à 3000 fl. Zinszeit 7. September aus $\frac{30}{70}$ fl., so die Stadt Straubing 1623 geschossen hat.

Nro. 7 Hofzahlamts-Kapital 2780 fl. dd. 1. Jäner Ausbruch von 16 fl., so die Hörwartischen Erben Anno 1656 erlegt. Laut

A. einer neuern Assecuration dd. 27. Oktober 1783. Weiters sind an neuen Original-Urkunden abgängig

B. ein vom churfürstl. hochlöbl. Hofrath sub dato 2. Jäner 1765 ergangene Signatur worinne die in obigen 7. Numeris entworfene Totalsumma pr. 15480 fl. enthalten ist.

C. Derley Signatur vom 1. Februar 1765, wegen der letzten Post ad 2780 fl.

D. Ein schwirter Testamentsextrakt dd. 12. Oktober 1779, für obiges Kapital ad 2780 fl., und dann

E. eine gräflich Lerchenfeldisch- und Baron von Gumpenbergische wechselseitig ausgestellte Cession dd. 4. August 1783, eben wegen besagter Post ad 2780 fl.

An Kapitalien pr. 5. respektive 4 Prozent.

1mo. ein Kapital à 1000 fl.			Zinszeit heil. 3 König.	
2do.	—	„ 2500 „	—	Lichtmessen.
3tio.	—	„ 1800 „	—	10ten März.
4to.	—	„ 800 „	—	30ten März.
5to.	—	„ 400 „	—	Dkuly.
6to.	—	„ 400 „	—	Dkuly.
7mo.	—	„ 100 „	—	Judika.
8vo.	—	„ 3260 „	—	Judika.
9no.	—	„ 500 „	—	1ten May.
10mo.	—	„ 1400 „	—	12ten July.
11mo.	—	„ 315 „	—	24ten July.
12mo.	—	„ 550 „	—	28ten July.
13tio.	—	„ 800 „	—	29ten August
14to.	—	„ 480 „	—	St. Michaeli.
15to.	—	„ 700 „	—	6ten Oktober.
16to.	—	„ 427 „	—	Sim. u. Jud.
	Summa 15,132 fl.		Summarum 30,612 fl.	

München am 17. Dezember 1795.

Franz Karl Piendl,
J. U. L. wirklicher Rath und Sekretär.

Feilbiethung.

Künftigen Dienstag, den 14. März, Vormittag um 9 Uhr, werden in der ehemals Weinwirth Kienischen Behausung am Färbergraben, im ersten Stocke, die von dem verlebten Hofmahler, Joseph Oetele, hinterlassene Mahlerenen, Kupferstiche, Zeichnungen, Portraits, und akademische Stücke an den Meistbiethenden verkauft werden; welches hiemit für die Liebhaber und Kunstverständige kund gemacht wird.

München den 8. Februar 1797.

Churfürstl. Hofrathsamtsexp.

Sekretär Weiß.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 4. März 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1435	1157	278	15	15	14	20	13	30
Korn	1088	933	155	11	—	10	30	10	—
Gersten	1188	1164	24	11	50	11	20	10	50
Haber	219	211	8	9	24	9	—	8	36

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 25. Hornung	153	128	13 30	224	209	9 10	112	100	10 15	82	77	9 —
Burghausen den 8 Hornung	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	149	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 19 Hornung	8	8	11 30	10	10	8 45	11	11	9 —	—	—	— —
Eggenfelden den 22. Hornung	12	12	12 30	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erd ng den 16. Hornung	820	625	13 45	500	350	9 45	900	770	11 —	210	200	8 40
Friedberg den 23. Hornung	—	—	14 30	—	—	9 45	—	—	10 30	—	—	9 20
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 —	6	6	9 —	24	24	6 —	8	8	5 —
Geisenfeld den 27. Hornung	36	26	12 30	19	14	9 —	4	4	9 15	10	10	8 45
Ingolstadt den 18. Hornung	230	230	12 30	80	80	10 15	130	130	10 10	30	30	7 20
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 23. Hornung	30	30	13 —	18	18	7 —	—	—	— —	17	17	5 45
Kranburg den 18. Hornung	74	74	15 —	60	60	10 —	39	39	8 30	5	5	7 30
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 25. Hornung Kern	577	296	15 —	305	202	11 20	334	269	11 15	68	56	11 —
Landshut den 23. Hornung	294	263	12 30	65	65	8 30	62	52	9 30	46	46	7 30
Leuningen den 18. Hornung Kern	—	—	14 30	—	—	14 20	—	—	13 30	—	—	10 —
Neuneg den 22. Hornung Schaff	—	—	35 —	—	—	28 —	—	—	31 30	—	—	24 40
Neumarkt in Baiern den 22 Horn.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 27. Horn.	—	—	12 —	—	—	9 —	—	—	10 —	—	—	6 —
Neuötting den 22. Hornung	36	36	15 —	72	72	9 25	—	—	— —	30	30	7 25
Pfaffenhofen den 7. Hornung	46	46	14 —	113	113	10 —	37	37	10 30	41	40	8 48
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— —	4	2	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 4. Hornung	70	70	15 15	110	90	11 20	30	30	11 30	6	6	9 30
Rosenheim den 24. Horn. Metzen	—	—	2 50	—	—	1 55	—	—	1 45	—	—	1 10
Rothalmünster den 17. Hornung	20	20	15 —	8	8	9 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. Au ust Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 23. Hornung	57	40	14 —	112	88	9 —	21	21	10 15	63	40	9 —
Straubing den 25. Hornung	123	123	11 15	31	31	8 —	131	131	9 50	23	23	6 45
Traunstein den 25. Hornung	232	170	17 —	324	274	11 3	76	76	10 48	263	224	8 30
Vilshofen den 22. Hornung	300	260	12 30	30	27	8 30	6	6	9 —	3	3	6 30
Wasserburg den 22. Hornung	21	21	16 30	45	45	11 20	—	—	— —	36	36	8 50

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XI. Stück. Sonnabend, den 11. März 1797.

Der Verstand ist der gewöhnliche Hausvater im Lehnstuhle; Leidenschaften, und Schwachheiten sind Weib, und Kinder. Wie bald ist jener überäubt, oder überschrien, wenn diese gewonnen sind.

Geschichtskunde.

München während des dreyßigjährigen Krieges.

Eine Stadtgeschichte, als solche kann gewiß nie ganz vollständig bearbeitet werden, wenn man nicht auf die verschiedenen sonderheitlichen Verhältnisse und Umstände, welche auf eine Stadt einen vielseitigen Einfluß haben, besondere Rücksicht nimmt. Keine Verhältnisse und Umstände haben aber auf Städte einen wichtigern Einfluß, als die nähern oder entferntern Vorfälle zu Kriegszeiten, welche den Städten eine ganz andere Gestalt geben, und selbe zu jener Urgestalt wieder zurückführen, woraus sie hervorgegangen und entstanden sind, nämlich zur Vestungsgestalt; so sehr sie sich im friedsamen Lauf der Zeit davon entfernet, und sich zu Gewerbsstädten, zu Zufluchtstädten der Künste und Wissenschaften, und zu Mittern vaterländischen Wohlstandes und der Kultur gebildet haben. Gleichwie sich dann durch einzelne Kriegsgeschichten die Landesgeschichten immer mehr ergänzen und vervollkommnen; so geschieht es auch in Ansehung der Stadtgeschichten, und hierinn hat man in so lange keine Vollständigkeit zu erwarten, als die Städte selbst ihre Archiven und Registraturen nicht öffnen, und uns mit Sachen und Thaten bekannt machen, welche ausser dem Geheimnisse bleiben. Das Kriegsjahr 1796 war es, welches auch in Baiern die Stadtregistraturen zum Hinterlegen dessen, was sich währender Kriegsvorfälle gesammelt, eröffnen hieß, und manchen Freund der Geschichte tiefer hineinführte, um zu erfahren, wie es in vorigen Zeiten war, und welche Aehnlichkeit sie mit den gegenwärtigen haben.

Aus diesem Gesichtspunkte ungefähr ist München, während des dreyßigjährigen Krieges, als eine akademische Rede zu betrachten, womit der innere Stadtrath, Georg von Sutner, die alljährlich gewöhnliche Geburtsfeyer Sr. churfürstlichen Durchleucht, in einer akademischen Versammlung, den 11. Dezember 1796 erhöhet hat. Der Hr. Verfasser hat seinem Geschäftskreise gemäß, der ihn währender jüngster Kriegsvorfälle mitten in die Stadtmilitär-Sachen hineinzog, die Stadtkammer- und Bauamts-Rechnungen vor Augen legte u. s. w. in der That einen würdigen Stoff gewählt, der sowohl seiner Vaterstadt, seinen Mitbürgern und Landsleuten, als ihm selbst, zur Ehre gereicht. Denn die Stadtbibliothek von München, die immer reichhaltiger zu werden beginnt, erhielt dadurch einen wichtigen Beytrag, und zugleich ein Muster von dem, wie Theile von Stadtgeschichten zu bearbeiten seyen. Es gereicht einer Stadt um so mehr zur Ehre, wenn sie selbstgebohrne, und erzogene Geschichtschreiber zu Bearbeitern bekommt, woran München das letzte Quartal dieses Jahrhunderts reicher dann andere Städte zu seyn scheint.

Der Hr. Verfasser wagte sich also, das Schicksal von München, während des dreyßigjährigen

Digitized by Google

Krieges, zu bearbeiten, indem er aus Quellen der Stadtregistratur schöpfte. Um dieses Ziel und Endes willen begleitet er die Geschichte des dreyßigjährigen Krieges vom Anfange dessselben 1618 bis zum Friedensjahre 1648, und vergißt dabey niemal diese Stadt als seinen vorgenommenen Hauptzweck zu betrachten, indem er die feindlichen Heere jedesmal her und hin begleitet, bey sich ereigneter Hemmung des Gewerbszustandes auf die Bürger von München Rücksicht nimmt, bey der dahin raffenden Pest mit dem hierinn S. 38 mit Recht belobten bürgerlichen Goldschmied, Ferdinand Schock, in die versperrten Häuser und Lazarethe der Daniederliegenden geht, und auf den Wägen sie vor das Thor auf den damal erweiterten äussern Gottesacker begleitet; vorzüglich aber das bedauernswürdige Schicksal jener von dem Schweden im Jahre 1632 nach Augsburg abgeführten 42 Geiseln ausführlich behandelt S. 40; nebstdem daß er mit manchen noch unbekannten Vorfällen bekannt macht, die, je sonderheitlicher, um so willkommner sie sind. Um mit Einem Mal zu wissen, wie viel München während dieser Zeit an Bevölkerung, an Gewerbsamkeit und Kultur verlohren; darf man sich nur mit dem kurz vorher so blühenden Zustande dieser Stadt bekannt machen; wie es dann S. 57 heißt:

„Wenn die wahre und nützliche Bevölkerung einer Stadt nicht in einer grossen Anzahl ihrer Einwohner, sondern in der verhältnißmäßigen Menge thätiger Bürger besteht, so kann man mit Grunde behaupten, daß die Bevölkerung Münchens vor dem Anfange des 30jährigen Krieges auf einem Grade gestanden ist, den sie seit diesem Zeitpunkte leider nicht mehr erreicht hat. Man erblickt nicht ohne Erstaunen, wie sehr allenthalben die Gewerbe besetzt waren, vorzüglich aber jene, welche die wahre Stärke des innerlichen Handels ausmachen, z. B. Loderer, Weber, Tuchmacher, Lederer, Gärber u. d. gl. und man sieht mit innigem Vergnügen das Bild des blühendsten Handels. Wenn gleich die Lage Baierns, da es weder Seen noch beträchtliche freye Flüße zu benutzen hat, zu einem vorzüglichen Handelsverkehr mit Manufakturen nicht geeignet zu seyn scheinet: so war doch der bekannte Handel der Hansestädte für Baiern, und besonders München von nicht geringem Vortheil; noch mehr aber als dieses lockte die Wohlfeile, und der Ueberfluß aller Lebensmittel die Manufakturen und Gewerbe an sich, die man noch überdieß durch alle Wege der Unterstützung zu erhalten, und aufleben zu machen suchte, worüber ich nur einige Beyspiele aus der Geschichte dieser Zeiten ausheben will. Im Jahre 1613 suchte man eine Manufaktur des Tripsammts in München zu errichten, und der Magistrat unternahm es, auf Veranlaßung des Herzogs Maximilian, welcher selbst ein zinsfreyes Kapital von 4000 fl. hiezu herschoß, diesen neuen Zweig der Industrie in Gang zu bringen. Man unterstützte einen gewissen Philipp Franzol, welcher, nebst noch einigen Sammtwirkern, mit Verfertigung dieses Artikels sich abgab, nicht allein mit Geld, und Verschaffung aller nöthigen Zugehör, und Gebäude, sondern vorzüglich dadurch, daß man alle ihre Arbeiten abnahm, und sonach den weitern Verschleiß derselben besorgte. Auf gleiche Art fieng der Magistrat im nämlichen Jahre auch einen eigenen Tuchhandel an, übernahm alle Tücher, die die Tuchmacher zu liefern vermochten, gegen baare Bezahlung, und verkaufte sie auf eigene Rechnung. Selbst die Landschaft gab $\frac{200}{m}$ fl. hiezu.

Solche Unterstützungen waren das geeignete Mittel, derley nützliche Handwerke im Wohlstand zu erhalten; denn der Gewerbsmann ward hiedurch in Stand gesetzt, sich ganz, und unbekümmert seiner Arbeit zu wiedmen, und lief nicht Gefahr, durch Borg oder Mangel am Absatz seiner Fabrikaten, in Fortsetzung seines Gewerbes gehindert zu werden, oder wohl gar in Verfall zu gerathen. Hatten derley Unternehmungen auch den unmittelbaren Vortheil nicht, den man vielleicht erwarten mochte: so war gewiß die Erhaltung solcher Gewerbe, und die Beförderung der Industrie hinreichender Gewinn für den Staat. Man ließ es aber hiebey nicht bewenden, sondern dachte auch mit gleichem Eifer für die Verfeinerung derley Produkte, um mit den Ausländern die Konkurrenz halten zu können. In dieser Hinsicht wurde unter an-

Digitized by Google

dern im Jahre 1628 ein englischer Tuchbereiter, und ein Färber von Nürnberg hieher berufen, ihnen alle verlangte Bedürfnisse an Materialien und Gebäuden beygeschaft, und sie sogar mehrere Jahre hindurch von der städtischen Kassa besoldet. Nicht minder war die Erhaltung des Kredits das erste Augenmerk der Polizey, und so durfte kein Produkt zum Verkaufe ausgestellt, und vorzüglich nicht ins Ausland versendet werden; bevor es nicht von den beeidigten Sachkundigen genau besichtiget, für gut erfunden, und mit dem städtischen Stempel bezeichnet worden; eine Menge anderer derley Anstalten zu geschweigen. Bey so einem allgemeinen Eifer zur Emporbringung der bürgerlichen Gewerbe, bey solchen thätigen Bemühungen zu ihrer Unterstützung, wird es also leicht begreiflich, daß ihr Wohlstand auch so einen hohen Grad erreicht hat; aber um so größer ist auch der Schmerz bey dem traurigen Anblick, daß in einem so kurzen Zeitraume alle diese Anstrengungen fruchtlos geworden, und beynahe der gänzliche Verfall so schnell und sichtbar eingetretten ist, worüber die schon bemerkte Tabelle den unwidersprechlichen Beweis liefert.

Die Ursachen dieses außerordentlichen Verfalles sind zwar so mannigfaltig, daß sie eine weitere Ausführung erforderten; doch liegen sie auch offenbar am Tage, und ich will mich hier bloß auf einige wenige Bemerkungen einschränken, und nur die hauptsächlichern Veranlaßungen ausbeben. Mit der veränderten Kriegsart, und der Einführung des ständigen Militärs, sank schon überhaupts das Ansehen der deutschen Städte, nochmehr aber mit dem Verfall der hanseatischen Handlung. Rechnete man sichs ehedem zur Ehre das Bürgerrecht einer Stadt zu erlangen, so fieng man leider damals schon an, sich des Bürgernamens zu schämen, und durch die verderbliche Titelsucht eine schädliche Scheidewand zwischen dem Mittelstand, und der Bürgerklasse aufzustellen*). Diese Verachtung hatte die nachtheiligsten Wirkungen; denn jedes Bürgerskind suchte die Werkstätte seines Vaters zu verlassen, und einen ehrenvolleren Stand zu wählen, wie sich dann auch seit dieser Zeit die Nämen, welche sich bisher bey dem größern Theile der bürgerlichen Häuser und Gewerbe seit uralten Zeiten fortgepflanzt hatten, allgemach, und sichtbar zu verlieren anfangen. Bey diesen entfernten Ursachen mußten nun die Folgen, die ein so langwieriger, und verheerender Krieg zurückließ, den gänzlichen Verfall um so schneller bewirken. Die allgemeine Stockung des Handels, die Verwüstung der Manufakturen, das Steigen des Werths aller Bedürfniße, und nebenbey die schrecklichen Kriegesausgaben, und die Entvölkerung während der Pestjahre, waren schon allein im Stande, ganze Klassen der Handwerker zu vernichten, deren Untergang nun aber noch um so unvermeidlicher war, als auch die Verbauung des Landbaues, und vorzüglich die Vernachläßigung der Schafzucht, ihnen alle Mittel zu ihrem ferneren Emporschwingen benahm, und endlich die erschöpfte Stadtkammerkasse, die ohnehin während des Krieges beträchtliche Kapitalien ihrer Handlung verlor, außer Stand gesetzt war, ihnen werkthätig aufzuhelfen. So geschah es, daß sich, in Zeit von 30 Jahren, einige Handwerker vollkommen verloren; z. B. die Sammtweber, Kunstfühlner, Meßingarbeiter, Saitenmacher u. d. gl. die mehrern und nützlichern aber, als die Tuchmacher, Loderer, Zeugmacher ꝛc. fast auf die Hälfte, und noch weiter herabsanken; und so gieng es mit einigen Abwechslungen beynahe bis auf heutige Zeiten, wie uns unsere eigene Ueberzeugung hierüber belehren kann, und ich wage es nochmal, zu behaupten, daß selbst die gegenwärtige wahre Bevölkerung Münchens der damaligen nicht gleichkömmt; denn ich rede hier, wie ich schon einmal bemerkte, nicht von der Anzahl der Einwohner, und selbst nicht der Bürger überhaupts, sondern bloß von der ge-

*) Wie sehr diese Titelsucht bereits in damaligen Zeiten, während des dreyßigjährigen Krieges, überhand genommen, zeigen die viele vorhandenen landesfürstlichen Verbothe, deren ich bloß von Anno 1615 bis 1651 bey 6 vorgefunden habe, wodurch vorzüglich dem Mißbrauch gesteuret werden soll, daß sich Jedermann des Titels: Euer Gnaden, anmaßen will, und selbst seine Töchter Fräwlein benennen läßt, gleichsam als ob sie sich des jungfräulichen Ehrentitels schämten.

werbtreibenden nützlichern Klasse, worunter manche, die seitdem erst ihr Entstehen erhielten, z. B. Kaffeeschenke, Bierwirthe, u. d. gl. nie zu rechnen sind".

Der Stadtplan, von Tobias Volkmer, oder Volkhammer, einem Salzburgischen Goldschmied, vom Jahre 1613 bleibt von diesen so blühenden Zustande ein ewiges Denkmal. Er zeigt nicht nur die um die Stadt vor sich gegangene Kultur an den Krautäckern, Hopfen- und andern Gärten, sondern auch den Fortgang des Handels, indem er vor jedem Thor die Strasse nach einer Handelsstadt bezeichnet, als beym Schwäbingerthor nach Nürnberg, beym Karls- oder Neuhauserthor nach Augsburg, beym Sendlingerthor nach Insbruck, und beym Isarthor nach Salzburg ꝛc. Wie erschöpft aber die Stadt zur fernern Fortsetzung dieser Unternehmungen geworden, läßt sich aus den großen Ausgaben abnehmen, welche während der Zeit diese Stadt auf sich hatte. Die ihr von König von Schweden auferlegte Brandschatzung machte 300 tausend Thaler aus, wovon man auf der Stelle nur 90tausend erlegen konnte. Für den Rest der 210tausend Thaler wurden dann die obenerwähnten 42 Geiseln gefordert, zu derer Erleichterung des Elendes in der Gefangenschaft man von Zeit zu Zeit zusammengebrachte Summen nachtrug, worau selbst Churfürst Maximilian I im J. 1632 den 23. July 5000, und den 7. August 68000 Thaler hergeschoßen. Die übrigen Stadtkammer-Ausgaben erliessen sich auf 281tausend 797 fl., woran die Summe, welche als Kriegsanlehen bezahlt werden mußten, betrug 110000 fl. Die außerordentlichen Ausgaben dieser Jahre auf das Zeughaus 6100 fl. Der Beytrag zur Brandschätzung 4464 fl. Die Verpflegungskösten der Geiselgesellschaft 44585 fl. Der Schade des Münzverlustes an dem zu dieser Zeit verringerten Geld- wie anderer Sachen und Güter-Werthe 28567 fl. Die Kösten während der Anwesenheit der Schweden 13032 fl. Die Unterhaltung der Garnisonen vom Jahre 1632 bis 1635, 20397 fl. Auf die Vestungswerke 8000 fl., und endlich verschiedene andere Kriegsausgaben 10800 fl. So wurden auch im Jahre 1649 zur Abdankung der Soldaten hergeschossen 18500 fl.

Die sonderheitlichen Kösten der Befestigung der Stadt beliefen sich in allem auf 2 Millionen, wie dieß bey Gelegenheit der Erdöffnung des Karlsthores im baierischen Landboten 1791 schon angemerket worden. Die Befestigung von München wurde gleichsam auf Kösten des ganzen Landes betrieben. Denn vom Jahre 1638 bis 1648 geschahen hiezu allgemeine Ausschreibungen an die churfürstl. Gerichts- und Amtsstellen des Landes, wonach vom März bis Oktober, von Monat zu Monat abwechselnd, damit es dem Lande selbst an Arbeitern nie gebrach, starke und kräftige Leute dahin verschaft werden mußten; worüber sodann eigene Verzeichnisse verfaßt, und Rechnungen über der Schanzarbeiter Anzahl und Taglohn geführt wurden, wie es sich in den Gerichtsregistraturen findet, woraus also eben so die Stadtgeschichten, wie die Landesgeschichten zu bearbeiten sind.

Die 4 Beylagen, womit der Hr. Verf. die Rede versehen, geben zuletzt einen kurzen zusammengefaßten Ueberblick über das Ganze, als die Bestimmung des Geldwerthes nach Vorschrift landesherrlicher Verordnungen, die Preise der Getreidgattungen, die Uebersicht des Gewerbszustandes in den damaligen Gerechtigkeiten und aufgenommenen Bürgern, und endlich der Künstler, welche während dem das Bürgerrecht erhalten haben, so, daß wir dem Hrn. Verf. zu diesen wichtigen Produkt aus den damaligen bedrängten Zeiten zu unserer gegenwärtigen Belehrung und Ermunterung nicht anders als Glück wünschen, und ihn zu mehr ähnlichen Arbeiten ermuntern können.

Brief

eines Landmannes über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, und über Süttterung und Pflege desselben, an seinen Freund in E***.

Lieber Freund!

Nach meiner Meynung ist der dermalige Krieg durch das starke und weite Treiben der ungarischen und polnischen Ochsen, und durch die vielen Fuh-

Digitized by Google

ren, die aus Mangel der Pferde mit Ochsen gemacht werden mußten, an der schrecklichen Viehseuche, wie an vielen andern Uebeln, ganz allein Ursache. — Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß das Hornvieh, wenn es weit und stark getrieben wird, sehr leicht mit ansteckenden Krankheiten befallen werde. Das Mastvieh ist diesem Uebel wegen seiner Vollblütigkeit noch mehr unterworfen. Herr von Benkendorf bezeuget im 4. Bande der Berliner Beyträge, daß die podolischen Ochsen, welche gewöhnlich nach Preussen getrieben werden, auch in Friedenszeiten jährlich öfter an der Seuche, wovon auch das Landvieh angesteckt wird, erkranken, woran das weite und starke Treiben, die verschiedenen Wässer und Fütterungen Ursache sind. Diese Ochsen müssen daher, ehe sie in Preussen eingetrieben werden, auf eine gewisse Zeit die Quarantaine halten. — Es ist also ganz begreiflich, daß bey den ungarischen und polnischen Ochsen, welche hundert deutsche Meilen getrieben werden, in dieser Kriegeszeit eine Seuche entstehen müße, wodurch vorzüglich solche Länder, welche von Ungarn und Pohlen die entferntesten sind, und wo diese Ochsen am häufigsten zusammen kommen, und stehen bleiben, angesteckt werden. Die Viehseuche äußerte sich daher, zuerst in den Rheingegenden, und erst später in Oberbaiern. In Oesterreich und in Niederbaiern, wo die Ochsen wenigst dermal noch besser gefüttert und gepfleget werden, und vom langen Treiben noch nicht so müde sind, zeiget sich wenigst bis jetzt noch keine Seuche, außer daß sie oberhalb Landshut auch schon schrecklich zu wüthen anfängt. — Bey Kirchheim wurden die ungarischen Ochsen immer gefüttert und stehen gelassen, und Kirchheim war in unsrer Gegend der Ort, wo sich die Seuche zuerst geäußert hat. Im Sommer hat man diese Ochsen überall nicht mit Heu gefüttert, sondern man trieb sie, um die Unkosten zu ersparen, nach aufgerissenen Zäunen in die Gärten, Aenger und Wiesen. Mit diesen Ochsen wurde auch das angesteckte Landvieh, das man um halben Preis oder gar ohne Geld erhielt, fortgetrieben, und überall, wo es die Soldaten für gut hielten, auf die Waide gebracht. Der arme Landmann erschrack, wenn sich eine Heerde ungarischer Ochsen näherte, nicht wegen des Grases und Futters, welches ihm ohne Bezahlung zu Grund gerichtet wurde, sondern hauptsächlich wegen der Gefahr der Viehseuche. Er bath um Schonung; aber er wurde vom Wachtmeister oder Korporal mit Schlägen zurück gewiesen. — Zu diesem kömmt noch das häufige Einspannen der Ochsen in Gegenden, wo es wenige oder gar keine Pferde giebt. Die Soldaten jagten und peitschten die armen Thiere, welche die Natur zum Ziehen, nicht zum Laufen, bestimmt hat, erbärmlich fort, und sie kamen manchmal einige Tage nicht vom Wagen, bis sie endlich todt auf der Strasse liegen blieben. Man hat dergleichen traurige Spektakel im Reiche und auch in Baiern mit Schaudern gesehen. Die fortgeschleppten und halbtodt gejagten Ochsen verbreiteten die Seuche in den Gegenden, in welche sie kamen. Oft war es ein Unglück für den Bauer, wenn er seine Ochsen lebendig nach Hause brachte, denn er brachte zugleich die Seuche in den Stall. Die Natur läßt die Menschen nicht ungestraft, wenn sie die nützlichen Thiere mißhandeln und martern. Je größer und allgemeiner die Mißhandlungen sind, um so größer und allgemeiner ist die Strafe, welche die Natur verhängt. — Ich besorge, daß, wenn es so fort geht, auch eine Pferdeseuche, und selbst unter den Menschen ansteckende Krankheiten entstehen werden. Die Felder können ohnehin schon nicht mehr gehörig bestellet werden, und bey Frankfurt mußten, wie die Zeitungen versichern, die Pflüge von den Bauern gezogen werden. — Das Aas von Pferden und Ochsen wird in diesem Kriege oft lange Zeit nicht, oder nicht gehörig vergraben, und dieß allein kann schon die Ursache einer Seuche seyn. Die Pferde und das Hornvieh haben zwar einen weit stärkern Körperbau als der Mensch, aber sie sind wegen ihrer besondern Organisation, und vielleicht wegen des weit feinern Geruches für ansteckende Krankheiten weit empfänglicher. — Die Gelehrten haben schon aus der Geschichte bewiesen, daß die langen schweren Kriege allezeit mit Viehseuchen begleitet waren. Unter andern bezeu-

Digitized by Google

get Hr. v. Benckendorf von dem schleßischen Kriege, daß in den neumärktischen und pommerischen Gegenden, in welchen die rußischen Truppen immer hin und her marschirten, bloß darum die Hornviehseuche entstanden sey, weil ihnen das Rindvieh zur nöthigen Consumtion immer nachgetrieben worden ist. Merkwürdig ist, daß die Merkmale und Wirkungen jener Seuche in den preußischen Ländern, die dieser berühmte Schriftsteller genau beschreibt, mit denen, die wir in Baiern zu beobachten so oft Gelegenheit haben, genau übereinkommen. Das Vieh hatte in Preussen, wie bey uns, eine große Galle; es war entweder verstopfet und das Eingeweide des gestorbenen Viehes ganz verbrannt, hart und von allen Säften entblößet, oder es hatte einen starken Durchfall, der wenigst eben so stinkend wie jener, der durch die Lungensucht entsteht, und nebenbey auch meistens Blutstriemig war. Die Ohren waren weit kälter als sie bey andern Krankheiten zu seyn pflegen; denn die Kälte gieng gleichsam in den Kopf hinein. Diese kalte Ohren und das Zittern des Viehes waren die Zeichen eines vorhandenen Fiebers. Es war ein Faulfieber, welches sich zuletzt mit einer Entzündung endigte. Das magere und schlechte Vieh überstand diese Seuche eher als das fette. Diejenigen Stücke, bey welchen es bis zum Stöhnen kam, überstanden die Krankheit nie oder nur sehr selten. Die Meisten lebten nur 8 oder 9 Tage, einige um ein paar Tage länger. Diejenigen, welche durchkommen sollten, erholten sich insgemein nach dem fünften Tage, und fiengen zu wiederkäuen an. Die innerlichen Arzeneyen halfen nichts, ja sie waren vielmehr schädlich. Wer sollte nun zweifeln können, daß die dermalige Viehseuche, welche mit derjenigen, welche die preußischen Staaten im schleßischen Kriege befallen hat, ganz einerley ist, nicht durch eine und eben dieselbe Ursache, nämlich durch den Krieg entstanden sey? Indessen mögen mißliche Umstände zur Verbreitung der Seuche mit gewirket haben. Der verflossene Winter war sehr gelind und naß; und nur im Hornung war einige Kälte, die noch ziemlich erträglich war und kaum 8 Tage dauerte. Der Wind gieng fast das ganze Jahr von Westen, und es war nie ein Sturmwind bis in den Oktober. Ich weis keinen Jahrgang, wo so wenig Obst, durch Winde, von den Bäumen gerissen wurde, als den heurigen. Ist die Seuche einmal entstanden, so mußte sie sich nothwendig bey so ungünstigen Umständen immer weiter verbreiten, besonders in Gegenden, wo ungesundes Wasser und mageres schlechtes Erdreich ist, wo die gemeinen Seuchen auch in Friedenszeit eher als anderswo, auszubrechen pflegen.

Erbarmung! und Frieden!

Etwas von der Theuerung des Schmalzes.

Als die fränkischen Truppen Baiern verliessen, eilte Jedermann, sich mit Lebensmitteln zu versehen, gerade als sollten sie bald wieder zurückkommen. Durch diese große Concurrenz stieg mit jeder Woche der Preis der Lebensmittel. Das Schmalz kam von 24 auf 27, auch 30 kr. und noch höher zu stehen. Ein größerer Vorrath von 30 oder 40 Pfund war schon gar nicht zu erhalten, und viele behaupteten, in wenig Monaten würde man das Pfund um einen Gulden bezahlen müssen. In diesen Umständen schätzte ich mich glücklich, einen Landökonomen zu finden, der mir so viel Schmalz, als ich nur wollte, das Pfund zu 36 kr. zu liefern versprach. Ich bestellte anderthalb Zentner. Indessen sank der Preis, und ob ich gleich an den Vertrag gebunden war, so bediente sich doch der brave Landmann seines Rechtes nicht, das er darauf hatte. Er rechnete mir das Pfund nur zu 26 kr. an.

Wahrlich eine rechtliche uneigennützige Seele auf dem Lande zum Beyspiele des Städters! Es war schön gehandelt, nicht etwa weil ich dadurch gewann, sondern weil es — schön und achtungswürdig gehandelt war.

Rüge, die Polizey betreffend.

Wie kömmt es, daß man einer Seits so sehr darauf dringt, daß die in die Stadt vom Land eingeführten Eßwaaren z. B. Eyer ꝛc. auf öffentlichen Markte verkauft werden, und daß man auf der andern Seite solche Vorkehrungen macht, die

Digitized by Google

diesem öffentlichen Marktverkaufe wieder zum Abbruch gereichen? So hat neulich ein Marktaufseher von den Personen, die Eyer zum Verkaufe hatten, von jeder 2 Pfennige abgefodert. Eine Bäurinn wandte ihm ein, dieß wäre eine neue, bisher unbekannte Auflage. Er antwortete, dieß wisse er wohl, doch ein paar Pfenninge werde sie ja nicht merken. — Ein schöner Grund einer neuen Foderung!

Anfragen:

I. Wie kann man durch Jahrhunderte her angenommene, und mit dem Privatinteresse eines grossen Theils einzelner Menschen verbundene, und dem Ganzen einer Nation nachtheilige Vorurtheile, rügen, abändern, ohne die bürgerliche Ordnung in der Gegenwart zu stören, und das beleidigte Privatinteresse zu empören?

II. Ist die Errichtung eines allgemeinen Getreidmagazins in einem Lande nothwendig, nützlich, und wie muß im letztern Falle die Sache eingerichtet werden, daß das Interesse der Unternehmenden im Gleichgewicht mit dem Interesse des Landes stehe, und selbes nie das Uebergewicht erhalten kann?

Auswärtige Verordnung.

Anspach. Der König von Preußen hat durch eine Verordnung, vom 3. Jäner, beschlossen, in Absicht auf die in den beyden fränkischen Fürstenthümern bisher bestandne Einschränkung der Getreide-Ausfuhr festzusetzen: 1) daß allen seinen mittel- und unmittelbaren Unterthanen die Ausfuhr des Habers, auch jedem Fremden der Erkauf in Lande und die Ausführung dieser Frucht freystehen solle; 2) daß alle übrigen Getreide-Arten seiner mittel- und unmittelbaren Unterthanen in die öffentlichen Schrannen im Lande zum Verkauf gebracht werden sollen, in solchen aber der Einkauf dem Einländer wie dem Fremden erlaubt werde; dagegen bleibt 3) der wucherliche Ankauf und das Ausschütten des Habers und der übrigen Getreide-Arten zum Aufheben und Wucher-Handel, so wie 4) der Austrieb des Viehes ferner gänzlich verboten. — Um das Privatbau- und Retablissements-Wesen des Fürstenthums Anspach in mehrere Aufnahme zu bringen, hat der König den Bauenden nach Verhältniß ihrer Häuser beträchtliche Bauhülfs-Gelder aus königl. Kassen versprochen.

Grabschrift

auf Ferdinand Maria Baader.

Du, der du nur den Mann des Guten wegen liebst,
Und dem, der's verdient, den Lohn der Freundschaft giebst,
Steh hier, lieb dieses Schrift, die dir die Wahrheit reicht
Die ohne Schmeicheley von Baaders Wandel zeugt,
Wer diesen biedern Mann recht kannte, liebte ihn,
Sein gutes, sanftes Herz, gab er den Guten hin,
Nur Falschheit und Betrug war seine Sache nicht,
Der Gleißner scheute ihn, wie Finsterniß das Licht,
Er sprach, aus jedem Wort erblickte man Verstand,
Er scherzte, doch mit Witz, wo er Gelehrte fand.
Dem Freunde war er Freund, und zeigt es in der That,
Den Armen half er gern, der ihn um etwas bat.
Wie viele tief gerührt verdanken ihm das Leben?
Dieß Lob muß ihm der Neid, dem grossen Arzte geben.
Vom Stolze weit entfernt besaß er Freundlichkeit,
Und schonte seinen Feind mit vieler Menschlichkeit.
Da ruht er nun, der Mann, dem manche Thräne fließt,
Sprich du Gerechtigkeit, wenns schon den Neid verdrießt,
Verdient er nicht als Mensch - als Arzt den schönsten Zoll?
O ja, mit allem Recht! — Er ruhe ewig wohl!

In der Strobischen Buchhandlung ist um 12 kr. zu haben:

Jakob Klauhauf's zweytes Schreiben an seinen Freund, das Münchner Theater betreffend.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 11. März 1797.	Zugeführt Schff	Verkauft Schff	Steh. gebl. Schff	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
Weizen	1470	1184	286	15	24	14	36	13	45
Korn	920	751	169	11	10	10	48	10	24
Gersten	965	955	10	12	8	11	42	11	48
Haber	303	301	2	9	36	9	8	8	40

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 4. März	74	74	14—	122	122	9 40	81	81	10 30	46	46	9 10
Burghausen den 21. Hornung	9	9	15—	2	2	9 15	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	149	149	11—	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingolfing den 19. Hornung	8	8	11 30	10	10	8 45	11	11	9—	—	—	— —
Eggenfelden den 1. März	—	—	— —	—	—	— —	4	4	8 15	—	—	— —
Erding den 2. März	400	330	13 30	300	200	9 20	550	375	11—	110	100	8 40
Friedberg den 23. Hornung	—	—	14 30	—	—	9 45	—	—	10 30	—	—	9 20
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14—	6	6	9—	24	24	6—	8	8	5—
Seisenfeld den 27. Hornung	36	26	12 30	19	14	9—	4	4	9 15	10	10	8 45
Ingolstadt den 4. März	230	220	12 15	80	80	9 35	120	120	10—	30	30	8 20
Jelbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 23. Hornung	30	30	13—	18	18	7—	—	—	— —	17	17	5 45
Kraybura den 25. Hornung	54	54	15—	83	83	10—	49	49	9—	—	—	— —
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 4. März Kern	572	463	15 20	163	132	11 30	236	235	11 30	113	95	10 30
Landshut den 3. März	267	264	12—	61	51	8 10	44	40	9 30	81	80	8—
Lauingen den 4. März Kern	—	—	14—	—	—	14—	—	—	13 50	—	—	10 15
Neuburg den 22. Hornung Schaff	—	—	35—	—	—	28—	—	—	31 30	—	—	24 40
Neumarkt in Baiern den 1. März	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 27. Horn.	—	—	12—	—	—	9—	—	—	10—	—	—	6—
Neuötting den 1. März	24	24	4 48	39	39	9 15	—	—	— —	19	19	7 20
Pfaffenhofen den 21. Hornung	43	39	13—	89	82	9 10	11	11	10 30	42	42	8—
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— —	4	2	8—	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 27. Hornung	40	30	14—	50	40	10—	45	45	11 20	—	—	— —
Rosenheim den 2. März Metzen	—	—	2 30	—	—	1 55	—	—	1 50	—	—	1 15
Rothalmünster den 17. Hornung	20	20	15—	8	8	9—	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 12	3	2	12—	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 2. März	42	25	13 30	33	28	8 30	35	35	10 30	37	26	9 15
Straubing den 4. März	178	178	11—	32	32	8—	109	109	9 40	14	14	6 50
Traunstein den 2. März	154	132	17—	148	128	11 24	36	36	10 48	99	69	8 30
Vilshofen den 1 März	75	15	12—	9	6	8 45	15	15	8 45	8	8	6 28
Wasserburg den 1. März	8	8	16—	18	12	11—	—	—	— —	4	4	9 12

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XII. Stück. Sonnabend, den 18. März 1797.

In der Heilung bey grassierenden Viehseuchen halte ich das Einfache, das Natürlichste fürs Beste. Das Meiste kömmt auf kluge Vorsicht, auf die Erforschung der Umstände, auf die Pflege der Gesunden, und gute Wartung der Kranken an.

Brief
eines baterischen Landmannes über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, und über Fütterung und Pflege desselben, an seinen Freund in E***.

Lieber Freund!

Freylich, mein Bester! giebt es auch in Friedenszeiten Viehseuchen; und der Krieg ist also nicht die einzige Ursache derselben. Dieß habe ich aber auch nicht behauptet. Indessen hat doch die dermalige Seuche so viel Eigenes und Sonderbares, und ist so allgemein verwüstend und schrecklich, daß man vernünftiger Weise den Ursprung derselben nur in dem Kriege suchen kann, besonders da sie zuerst in den Gegenden, wo das Kriegsgetümmel am gröβten war, entstand, und sich nun in Gegenden äussert, wo seit undenklichen Zeiten nie eine Spur von ansteckenden Krankheiten des Hornviehes war. — Baiern war schon oft und auch in den ältesten Zeiten mit Viehseuchen geplaget, wie schon Virgil bezeuget hat. Aber die vorigen Seuchen waren nur örtlich, und nie war eine so allgemeine wie die dermalige, denn dieses Land hat meistentheils einen sehr guten Boden und eine bergigte Lage. — Ich glaubte mich bey meiner gepachteten Wirthschaft bloß darum sicher, weil daselbst wegen der hohen Lage und des guten Lehmbodens nie eine Seuche war, ohngeachtet sie sich in den benachbarten niedrigen Gegenden schon einigemale geäußert hatte. Erst nachdem alles Vieh schon durch die Seuche zu Grund gegangen ist, brachte ich in Erfahrung, daß die ungarischen Ochsen daselbst öfter vorbey giengen und auch weydeten, welches um so gefährlicher war, als mein Stallvieh manchmal in einen Anger, der neben der Straße ist, eingelassen wurde. — Sie verlangen, daß ich Ihnen nun auch meine Meynung über die Ursachen anderer Seuchen sagen solle. Dieß will ich gern thun; aber ich muß Sie zum voraus um Vergebung bitten, wenn ich Ihnen kein Genüge leisten kann. Ich bin kein Vieharzt, und aus Büchern mag ich nichts abschreiben. Ich kann Ihnen also nur das sagen, was ich aus Erfahrung weiß.

Die Hornviehseuchen entstehen, nach meiner Meynung, nebst dem starken Treiben und Jagen, wovon ich schon gesprochen habe, durch zu große Hitze, durch lange nasse Witterung, durch schlechtes Futter und Wasser, durch Unreinlichkeit und schlechte Pflege. Daraus erhellet, daß nicht die Natur, sondern die Menschen die Schuld an den Seuchen und Krankheiten des Viehes haben, oder daß sie die schädlichen Wirkungen der ungesunden Jahrgänge wenigst meistentheils durch Fleiß und Aufmerksamkeit verhüten könnten. — Die Hitze und Trockenheit wird keine Krankheiten verursachen, wenn das Vieh bey der heißesten Tageszeit im

Digitized by Google

Stalle oder in einem schattigten Orte gehalten und mit frischem Wasser nach Genüge getränket wird. In den heißen Sommertagen ist die Ausdünstung weit stärker, und die Kühe werden nebenbey auch gemolken; sie brauchen also weit mehr Wasser als sonst, damit das Geblüt abgekühlet und in gehöriger Flüßigkeit erhalten werde. Ist die Hitze im Sommer nicht groß, oder Regenwetter, so saufet das Vieh wegen des grünen Futters, das viele Feuchtigkeit in sich hat, weniger als im Winter bey dem dürren Futter. Durch den Durst und das Trinken in der Hitze, nachdem das Vieh weit gegangen oder gelaufen ist, müßen offenbar der Milzbrand, die Lungenentzündung und andere Krankheiten entstehen. — Wenn sich das Vieh bey anhaltender nasser Witterung auf sumpfigen oder niedrigen Weydgründen nähren muß, oder dem Stallviehe lange Zeit nasses grünes Futter gegeben wird, so müssen auch dadurch viele Krankheiten entstehen. Ich habe Stallvieh schlachten gesehen, das nie auf eine Weyde kam, aber dennoch mit der Egelkrankheit behaftet war. Ich lasse daher mein Stallvieh bey lang dauerndem Regenwetter, nebst dem nassen grünen Futter auch etwas Heu, oder Hechsel, mit geschrottenem Getreide geben. Eben dieß soll auch bey dem Weydeviehe beobachtet werden. — Das Vieh, das in Wäldern, auf Hügeln oder bergigen Gegenden, oder auf gutem Lehmboden genähret wird, ist, wenn es sich auch manchmal nicht satt frißt, oder weniger Milch giebt, bey sonst guter Pflege gesund, und es entsteht unter demselben nie eine Seuche. Und wenn es auch durch anderes krankes Vieh angestecket wird, so verbreitet sich die Seuche nicht so schnell und weit. Allein auf niedrigen und moosigen, ebenen und mageren Gegenden sind die Pflanzen, ohngeachtet sie etwa häufiger wachsen, meistentheils ungesund, und das Geblüt des Viehes ist, wenn es auch einen bessern Leib hat, und die Kühe mehr Milch geben, mehr zur Fäulniß geneigt. Man trift auf solchen Gründen selten den Klee, und nie den wilden Kümmel, den Bocksbart und den heilsamen Mönchskopf an, den man in Baiern die Saublume, die Milchwurzel, oder den wilden Cichorien nennet. — Die

flüßigen Theile des thierischen Körpers nehmen ihre Beschaffenheit von der Natur, der flüßigen Materie und Nahrung, so sie zur Stillung ihres Durstes und Hungers genießen, an. Darum erzeugen magere schlechte Kräuter ein schlechtes zu Faulfiebern und Seuchen geneigtes Geblüt, und ungesunde Säfte. Darum entstehen auf moosigen oder schlechten Gründen auch ohne Krieg, so oft die Viehseuchen, wovon man auf bergigem oder gutem Lehmboden, auf welchem balsamische Pflanzen wachsen, nie was gehöret hat, und darum ist es vielleicht eine vergebliche Mühe, wenn man in solchen von Natur schlechten Gegenden die Zucht einer edlern Gattung von Hornvieh unternimmt und erzwingen will. — Ich habe mich durch wiederholte Versuche überzeuget, daß meine Kühe von dergleichen schlechten Gründen weder Gras noch Heu fressen, sondern zurücktreten und Hunger leiden. Wer fremdes edles Vieh in seinen Stall bringt, und ihm nicht eigenes Futter vorlegen kann, welches daßelbe gleich anfangs mit Appetit frißt, der darf glauben, daß er es mit der neuen Zucht nie weit bringen werde. Der Hunger zwingt das Vieh endlich zum Fressen; aber man wird von dem schönen Viehe weit weniger Nutzen, als von gemeinen Kühen, auch allerley Unglücke und Schäden, und eine schlechte Nachzucht haben. Ich habe einen einzigen Acker, von dem mein Vieh den fettesten Klee, auch den grünen Haber und selbst den geschröpften (geschärften) Walzen nicht frißt, ohngeachtet auf diesem Acker sehr gutes Getreid wächst. Ich wollte dieß lange nicht glauben; aber vielfältige Versuche haben mich davon überzeuget. Ich weiß davon keine andere Ursache anzugeben, als daß dort und da nasse Gallen oder Schwihhügel im Acker seyn. Das edle schweizer und tyroler Vieh frißt, ohngeachtet es hinlänglich gutes Futter hat, gerne von dem frischen reinen Stroh, das ihm zur Streu untergeleget wird. Das Stroh schelnet dem Viehe das zu seyn, was dem Menschen das Brod ist. — Wie sehr das Hornvieh, welches in niedrigen Gründen genähret wird, eine innerliche Neigung zu Krankheiten habe, zeiget sich dadurch, daß die Seuche, wenn sie in einem einzigen Orte entsteht, insge-

Digitized by Google

wein alles Vieh in der ganzen Gegend, so weit dieſe ſchlechte Beſchaffenheit der Gründe dauert, wegrafft. — Dagegen die Seuche, wenn ſie durch die Anſteckung auf einem waldigen, bergigen und guten Lehmboden entſteht, ſich nie weit, und ſelten von einem Dorfe zum andern, und manchmal nicht bis zum nächſten Nachbar verbreitet, wovon man ſelbſt bey der dermaligen wüthenden Seuche viele Beyſpiele hat. — Die Seuche pflanzet ſich fort wie ein Licht das andere anzündet. Durch das geringſte Gift verdirbt alles Geblüt im Körper, wie das reinſte Waſſer durch eine dazu gekommene Unreinigkeit zu einer Miſtjauche wird. Der Zunder liegt ſchon im Viehe, und es bedarf nur eines Funkens ſo iſt der Stall angeſteckt. Je mehr Diſpoſition das Vieh durch ſchlechte Nahrung zu Krankheiten hat, um ſo leichter wird es angeſteckt, und die Seuche weit und breit, in allen Gegenden von gleicher Beſchaffenheit, verbreitet. In ſolchen Gegenden erreichet das Vieh ohnehin wegen der ungeſunden Nahrung ſelten ein hohes Alter, und es muß immer viel junges Vieh nachgezogen werden, es iſt alſo faſt unmöglich ſich vor der Seuche, die in der Nachbarſchaft bereits entſtanden iſt, zu bewahren. Leichter iſt es, die Entſtehung der Seuche zu verhüten, ſo, wie es leichter iſt, das Feuer zu bewahren, als die entſtandene Feuersbrunſt zu löſchen. Dazu gehöret Fleiß und Aufmerkſamkeit und ein hinlängliches Vermögen, das man aber den Bauern ſelten gönnen will. Durch wohl angebrachte Gräben und Canäle kann ein Theil des ſchlechten Waſſers abgeleitet werden; und durch den animaliſchen Dünger, durch Gyps und Aſche wachſen auf niedrigen nicht gar zu moosigen Gründen wenigſt zum Theil beſſere und geſundere Pflanzen, beſonders wenn ſie auch angeſäet und Futterkräuter gebauet werden. So gut und geſund wie Lehmboden können dieſe Gründe freylich nie gemacht werden, und ſelbſt die guten Kräuter, die auf denſelben wachſen, werden doch immer etwas von der böſen Eigenſchaft dieſes Bodens in ſich haben; aber eine Verbeſſerung iſt doch immer ein Gewinnſt. Wenn dem Weydevieh gutes Gartengras, und beym Regenwetter auch dürres Futter gegeben wird; ſo wäre dadurch dem Uebel zimlich geſteuert. Das Stroh iſt für das Vieh freylich ein mageres Futter, und es will zur Zeit, da es grünes Futter giebt, davon nicht freſſen, und verliert auch die Milch; aber die Geſundheit deſſelben iſt doch immer der höchſte Preis. Man kann das Stroh oder den Hechſel mit Heu vermiſchen, und dieſes iſt, wiewohl es auch auf dieſen Gründen gewachſen iſt, doch immer geſünder als die grünen Pflanzen, denn es hat durch das Dürren die Feuchtigkeiten und viele ungeſunde giftige Theile verlohren, wie man an dem Hahnenfuß ein überzeugendes Beyſpiel hat. — Sind die Flüſſe oder Bäche ausgetretten, und haben die niedrigen Gegenden mit Schlamm überzogen; ſo ſind alle Pflanzen für das Vieh äußerſt ungeſund, beſonders wenn der Schlamm trocken iſt. Es iſt alſo nothwendig, daß das Vieh zu dieſer Zeit die Nahrung von andern Gründen erhalte. Das Weyden im Thaue iſt, wenn er auch nicht giftig wäre, wegen der Maſſe der Pflanzen beſonders im Frühlinge und Herbſte, ſehr ſchädlich, und man würde viel Uebel verhüten, wenn man früh Morgens dem Viehe, ehe es ausgetrieben wird, ein dürres Futter gäbe. — Man hat ſchon oft die Frage aufgeworfen, warum im gegenwärtigen Jahrhundert die Viehſeuchen auch in Friedenszeiten öfter als vorhin entſtehen, und man erſchöpfet ſich in Muthmaßungen. Ich meinestheils glaube, daß die meiſte Schuld der Theurung und ſchlechten Beſchaffenheit des Salzes, beyzumeſſen ſey. Der Bauer kann nur von den Salzfuhrleuten das Salz kaufen, welches nicht nur theuer iſt, ſondern auch ſehr wenige Säure hat. Die jährliche Ausgabe des Bauers um das nöthige Salz für ſich und ſein Geſind iſt in unſern Zeiten ſchon ziemlich beträchtlich; ſollte er nebenbey auch Salz für ſein Vieh kaufen? Wenig Salz dem Viehe gegeben, hilft nicht, oder iſt vielmehr gar ſchädlich. Er hat alſo keine andere Wahl, als daß er dem Viehe gar kein Salz gebe, das doch, beſonders in moosigten und ungeſunden Gegenden zu Erhaltung deſſelben, und zu Vermeidung allerley Krankheiten höchſt nothwendig, und in allen Gegenden ſehr nützlich wäre. Hier haben wir wieder ein Beyſpiel,

Digitized by Google

daß jede Bedrückung des Landmannes auf den Staat selbst einen verderblichen Einfluß habe. — Stehendes Wasser ist für alles Vieh in allen Gegenden und Gründen gewiß ungesund. Es trinkt davon nur, wenn es kein frisches bekommt, oder endlich daran gewöhnet ist. Diese Angewohnheit und Gleichgiltigkeit für frisches oder faules Wasser ist ein sicheres Zeichen, daß das Vieh ungesund sey. Es hat weniger zu bedeuten, wenn das Vieh aus einer Mistlache trinket, denn dieß thut es vielleicht nur wegen der salzigen Theile, die darinn enthalten sind, und weil ihm kein Salz gegeben wird. Das Trinken aus Teichen ist vielleicht nicht schädlich, wenn innerliche Quellen in dieselben fließen; das beste Getränk bleibt immer das Fluß- und Brunnenwasser. (Der Beschluß folgt.)

Lederfabrique.

Warum steigt das Lederwerk, als Pferdgeschirre, Wägenzugehöre, Schuhe ꝛc. hier zu Lande so sehr im unverhältnißmäßigen Preise? Warum herrschen selbst von allen Handwerken mit Leder so laute Klagen über zu hohe Ankaufspreise, und sogar über Mangel? Wirklich sollten Sachkündige nicht länger säumen, hierüber das Publikum aufzuklären, und Vorschläge zur Aufhilfe dieses Gewerbzweiges an die Hand zu geben: da Leder, nach der körperlichen Nahrung, das erste Nothbedürfniß ist, und also der Staat seine Hauptsorge darauf kehren soll. Die dabey vorkommende Berührungspunkte möchten seyn: Daß es sehr auffällt, so oft schon die Versteigerung des von Pachmayrischen Lederfabrique-Privilegiums, nebst allen Zugehören, als Gebäude und Werkzeuge ꝛc. in Zeitungs- und Intelligenzblättern angekündet, gelesen zu haben, und immer ohne Erfolge. Es sollte sich nämlich noch nie wer hierum gemeldet haben, obschon dießfalls keine Gegner vorhanden sind, selbst die Gerber und die Lederverarbeiter dringend nachsuchen, daß diese Fabrique wieder emporgebracht werde. Dieß ist sonderbar! Wie entstand diese Fabrique? Warum kam sie in Verfall? Warum kostete diese Geschichte der Staatskasse schon ungeheure Summen? Und warum ist jetzt alles im

schlimmsten Zustande? — Warum fehlen nebenbey hinlängliche Gerbereyen in dem Lande? Und warum sind sie in der mißlichsten Lage? — — Da Baiern ein so wichtiges Getreidland ist, mit dem der Viehzügel in genauester Verbindung steht, und also eine überflüßige Menge roher Häute die Folge ist. Wie läßt sich erklären, daß nicht eben so überflüßige Gerbereyen und Lederfabriquen dadurch veranlaßt sind, besonders da man keinen Abgang der Zubereitungs-Erfordernisse die Schuld zuschreiben kann? Die Knoppern sind eben so leicht, wie für jedes andere Land, aus Ungarn zu erlangen, ja ganz entbehrlich, da Eichenloh hinlänglich ihre Stelle ausfüllt: und darüber möchte wohl in Baiern, das von jeher wegen den vortreflichen Eichenwaldungen berühmt war, kein Abgang seyn. Zudem ist das Loh anderer Bäume eben so wohl zu gebrauchen, als von Fichten, Pirken ꝛc., worüber uns Preußen, und das Lütticher-Land, wo man in Deutschland nebenbey das beste Leder zubereitet, zum Beyspiel dienen. Auch geben uns die neuesten Versuche der Engeländer, und besonders auch die der Franzosen, seit ein Paar Jahren, volle Ueberzeugung, daß nicht nur andere Pflanzen und Mineralien obige Knoppern und Eichenloh mit mehr Wirkung ersetzen, sondern auch sonst die Gerbereyen mehr erleichtert, und in größern Schwung gebracht werden können. Sollten wir durch diese glückliche Anstrengungen unserer Nachbarn, und durch unser zudringendes Bedürfniß noch nicht erwachen! Sollten wir den Vorwurf wirklich länger dulden müssen, daß wir eher auf seidene Kleider denken als auf Schuhe? Zu welch erstern wir vielleicht den Stoff, leichter mit Extrapost von unsern Nachbarn holen, als selbst producieren und fabricieren könnten. Und dürfte unsere Industrie nicht eben so nachdrücklich angeklagt werden, wie die der Spanier, die sich schon die gemachte Schuhe ꝛc. einführen lassen, da wir eben so unsere rohe Häute ausführen, unsern Nachbarn davon den Gerberlohn geben, und dann so die nämliche nun mehr von ihnen veredlete Produkte unter vielen Umwegen und vervielfachten Kösten von ihnen wieder zu kaufen suchen. Man könnte dagegen einw-

Digitized by Google

den, daß das Emporstreben unserer Gerbereyen und Lederfabriquen durch das Mauthwesen, die Fleischsätze, Metzgerschaften, und andere Umstände und Verhältnisse, mit eisernen Scepter unterjocht, und jeder unternehmende Kopf darüber zum Opfer oder gleich anfangs davon zurückgeschreckt wird. Aber eben dieß beweist ja, daß unächte oder gar keine Grundsätze angewandt sind, und alles in Finsterniß schmachtet. Daher zur Sprache, zum Entwickeln des bisherigen so verwirrten Knottens; zum Aufklären über die ächten Grundsätze und Gesichtspunkte, und heller Tag und neues Leben für unser Vaterland wird wohlthätig hervorgehen!!!

Staatswirthschaft.

Ueber Baudereyen mancher Art.

(Fortsetzung.)

So verhält es sich aber nicht mit den übrigen Händlereyen*), worauf gewissen Zünften ꝛc., nebst andern Freyheiten, ein ausschliessendes Recht ertheilt ist; so wie sie selbst wiederum von allen andern Gewerben ausgeschlossen sind. Jede dieser Corporationen macht für sich ein Ganzes aus, das sich zu dem einzigen Zwecke verbindet, auf Unkosten des gröſseren Ganzen sein Privatinteresse zu befördern. Wenn auch die Glieder derselben nicht förmlich zusammentreten, um sich über die Preise, oder die Quantität, in welcher sie ihre Waaren dem Publikum aufdringen wollen, zu verabreden; indem der Brodneid, der unter ihnen herrscht, selten ein solches Einverständniß zuläßt; so beobachtet doch immer einer den andern genau, wie er sich im Verkaufe benimmt, um sich darnach richten zu können. Ferners hat jede Zunft eine gewisse Anzahl von Gerechtigkeiten, das heißt: es ist festgesetzt, wie viele des Rechtes theilhaftig werden können, dieses oder jenes Gewerbe allein zu treiben; da aber die Zahl der Verkäufer, wenn sie nicht die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen soll, stets von Zeit und Umständen abhängt, worauf bisher wenig, oder gar keine Rücksicht genommen worden ist, und sich diese Umstände selbst unaufhörlich verändern; so kann und muß die auf immer festgesetzte Zahl der Verkäufer bald unter, bald über ihrem rechten Maaße stehen, und Beydes ist für das Publikum; das Letzte aber auch für sie von üblen Folgen. Im ersten Fall, wenn nämlich in einer Gemeinde derer, die sie mit dem Nöthigen versehen sollen, zu wenige sind, können sich zwar diese Wenigen übermäßig bereichern; das Publikum wird es aber immer genug empfinden müssen, daß es ganz von ihnen allein abhängig ist; wird meistens unzulänglich und schlecht mit seinem Bedarf versorgt werden. Im zweyten hingegen, wenn von einem solchen Gewerbe ihrer zu viele sind, welches gar leicht der Fall seyn kann, und es bey uns, was die bloſsen Baudereyen betrift, wirklich ist; muß sich ihr Gewinnst, der im Ganzen genommen, darum gewiß nicht wächst, durch die vielen, in die er sich vertheilt, so vermindern, daß er für Alle nicht mehr ausreicht; und also manchen nöthigt, zu Abbruch in Maas und Gewichte, zu Verfälschungen der Waaren*) und andern dergleichen, sogenannten Handwerksvortheils seine Zuflucht zu nehmen; wenn nicht einer um den andern in seinen häuslichen Umständen immer mehr herunterkommen, und endlich ganz verderben soll. In beyden angezeigten Fällen werden alle diejenigen, die ihr Benöthigtes von diesen Baudereyen kaufen müssen, von ihnen äußerst willkührlich und ungleich behandelt, und oft auf die eine oder andere Art berückt.

Nehmen wir aber auch an, daß sich Keiner von ihnen den mindesten von den unzähligen Hand-

*) (Wie mit dem Holzhandel) Man sehe das IX. St. über diesen Artikel nach.

*) So habe ich z. B. die Erfahrung gemacht, daß unter das Kochsalz, das dermal nach dem Gewichte verkauft wird, weisser Sand gemischt war. Wer sich selbst von diesem Betruge überzeugen will, und wen ihn nicht seine Zähne, so wie mich, schon haben empfinden lassen; der löse eine beliebige Quantität Salz in reinem Fluß-, oder Regenwasser auf; so wird er auf dem Boden des Geschirres finden, ob er auch so redlich für sein theures Geld bedient worden ist. Um bey diesem Versuche nicht viel zu verlieren, darf man nur das Salzwasser in gelinder Wärme ein wenig abdämpfen, und dann in flachen Geschirren (Schalen, oder irdenen Tellern) an einem kühlen Orte einen Tag stehen lassen; so erhält man ein Salz, das zwar weniger am Gewichte, aber auch viel reiner und ergiebiger ist, als das vorige.

Digitized by Google

werksvortheilen zu Schulden kommen lasse und unterſuchten nur, wie viel ein jeder an allen ſeinen Waarenartikeln durch bloſſes Kaufen und Wiederverkaufen gewinnt; ungefähr ſo, wie ich es in dem Beyſpiele mit den Eyern gezeigt habe; ſo würden wir finden, daß ſich ihr Gewinnſt von 20 bis auf die 60 vom Hundert, und vielleicht zuweilen noch darüber belaufe. Wenn wir ferners bedenken, daß ſich der Kaufherr von den meiſten Artikeln beynah alle Wochen, von einigen wenigen nur alle Halbjahre mit friſchem Vorrath verſehen müſſe; ſo ergiebt ſich, daß derſelbe von den erſten gegen fünfzigmal, und von den letzten zweymal in einem Jahre ſein ausgelegtes Geld wieder zurück erhalte. Wird nun der jedesmalige Gewinnſt, im Durchſchnitt, zu 40 Procent und daß ſich das ganze Kapital jährlich nur 20mal umkehre, angenommen; ſo müßte ſich das Vermögen eines ſolchen Mannes mit jedem Jahre um das Achtfache vermehren: NB. wenn er nicht den größten Theil hievon auf den Unterhalt für ſich und die Seinigen verwenden dürfte, und wenn nicht das Kapital, das zu ſeinem Gewerbe erforderlich iſt, ſeine beſtimmten, und zwar durch die Menge der Mitwerber ſehr eingeſchränkte Gränzen hätte. Doch dieſe zween Umſtände können wohl den Gewinnſt der Verkäufer; aber nicht den Verluſt der Abkäufer vermindern. Immer müſſen die, welche nicht im Stande ſind, ſich den nöthigen Vorrath auf ein Paar Wochen anzuſchaffen, dieſen Vortheil mit einem Verluſte von 40 Prozenten büſſen. Und wen trift dieſes Schickſal? — Die Reichen, oder nur einigermaſſen Begüterten, worunter auch die Meiſten von denen, die eine ſolche Handelſchaft treiben, ſelbſt zu zählen ſind, die trift es gewiß nicht; denn weit entfernt, daß dieſe ihr Bendthigtes bey Kaufherrn kaufen ſollten: ſuchen ſie es vielmehr aus der erſten Hand, und zu einer Zeit, wo es am wohlfeilſten ſeyn mag, zu erhalten. Die ganze Laſt fällt alſo auf den ärmern, und eben darum gröſſeren Theil der Einwohner einer jeden Stadt. Um ſich von dem Drückenden derſelben beſſer zu überzeugen, ſtelle man ſich zwey Hausweſen vor, welche beyde von den ſogenannten unterſchiedlichen Kleinigkeiten jährlich eine gleiche Quantität nöthig haben. Das Eine kann ſich dieſe zur günſtigſten Zeit und in Vorrath anſchaffen; das Andere aber kann ſolches nicht. Nun kömmt Dieſem eben das wenigſtens auf 7 fl. zu ſtehen, was Jenes um 5 fl. erhält; die unvermeidlichſten Ausgaben eines ſolchen Hausweſens ſind alſo beynahe um die Hälfte gröſſer: indeß ſein Einkommen vielleicht nur den dritten, oder vierten Theil ſo groß iſt, als bey einem andern; zu geſchweigen, daß man mit jedem Vorrath durch genaue Eintheilung beſſer antragen und weiter reichen kann, als wenn man ſich die nämliche Quantität nach und nach — oft mehr, als man auf einmal und weniger, als man auf zweymal brauchte — anſchaffen muß.

(Die Fortſetzung folgt.)

Edle Handlung.

Der Nürnberger Fuhrmann Sichert, aus Buchholz bey Annaberg, im churſächſiſchen Erzgebürge, hatte im Jäner das Unglück, daß ihn in Anſpach, bey Anfahrung ſeines Wagens, ein vorbey gerittenes herzogl. Pfalzzweybrückiſches Reitpferd, welches ſcheu geworden, dermaßen an ein beym Wagen vorſtoßendes Stück Holz mit dem Unterleib drückte, daß ſein von dem kürzlich genoſſenen Mittagseſſen angefüllter Magen, wie bey der Sektion befunden worden, drey Riſſe erhielt, wovon noch deſſelben Abends ſein Tod erfolgte. Der Herzog von Pfalzzweybrücken, Maximilian, welcher ſich zu Anſpach befand, wurde bey der hiervon erhaltenen Nachricht ſehr gerührt, und ſchrieb auf die ihm überreichte Supplik eine Aſſignation, nach welcher von ſeiner Frau Schweſter, der Churfürſtin zu Sachſen, des verunglückten Sicherts Wittwe und Kindern ein jährlicher Gnadengehalt von 150 ſächſiſchen Thalern ausgezahlet werden ſoll; veranſtaltete des Verſtorbenen Begräbniß, wobey ſeine Dienerſchaft die Leiche begleiten mußte, und bezahlte ſämmtliche Koſten.

Anfrage:

Iſt es in jedem Betracht billig, daß der Brauer ſein Bier nicht unter dem Satz verkaufen dürfe?

Digitized by Google

Oder ist es nicht polizeywidrig, wenn die Brauer unter sich selbst eigenmächtig beym Handwerk eine Convention trefen, daß bey Strafe, die sie sich selbst unter einander auflegen, keinem von ihnen erlaubt seyn solle, beym Gassengeschenke auf die Maaß Bier einen Tropfen zuzugeben?

Der Gefangene *).

Ein Sklave lag an einer Kette;
Ein finstrer Kerker war sein Haus;
Ein Bund verfaultes Stroh sein Bette
Und trocknes Haberbrod sein Schmaus.
Gerührt von des Gefangnen Plage,
Schloß einst an einem hellen Tage
Sein Hüter ihm den Kerker auf.
Der Sklave sprang in vollen Lauf
Der Thüre zu; doch wie vom Schlage
Des Zauberstabs versteinert, bleibt
Er plötzlich auf der Gasse stehen.
Sein Auge thränt, er blinzt und reibt;
Umsonst er kann den Tag nicht sehen;
Nur fühlt er seiner Ketten Last
Und schlenkert sie mit wilder Hast
Dem Trupp der Helfer um die Köpfe,
Der ihn zu leiten sich genaht.
Blutdürstig flohn die armen Tröpfe.
Ha! rief ein alter Kandidat,
Das Pröbchen kann den Neuling lehren,
Es sey kein Irrwahn, kein Betrug,
Wenn man ihm sagt, es sey nicht klug
Das Volk auf einmal aufzuklären.

*) Könnte dieses Gedicht: Der Gefangene, nicht statt der Antwort auf die Frage dienen, die im XI. Stücke des Intelligenzblattes aufgeworfen worden ist?

Kunst empor zu kommen.

Ein Diessling sah einst eine Schnecke,
Die auf dem Wipfel eines Baumes saß,
Und die zurück gelegte Strecke,
Sich blähend, mit den kleinen Augen maß.
Der Diessling fragte: Sag mir doch,
Wie kommst du da hinauf? —
— — — — — — — — Ich kroch.

Edictal-Citation.

Demnach zum hieruntstehend churfürstl. Mautamt, durch die auf Postirung zerstreut liegende churpfalzbaierische Ehevaux legers, zwischen Kohlgrub und Echelsbach, Donnerstag den 2. curr. 10 Pferde, welche von den letztern zweenen in selbiger Gegend durchgerittenen Schwaben, die aber, ohne sich im geringsten mehr um ihr Eigenthum zu bekümmern, sogleich in aller Eile die Flucht ergriffen, und weder Namen, noch Ort angegeben haben, abgenommen wurden, überbracht, und der weitern confiscirl. Behandlungs willen die geeignete Anzeige hierorts gemacht worden, sich aber bis auf heutigen Tag Niemand noch darum gemeldet hat; Als werden Kraft dieß die Eigenthümer dieser weggenommen wordenen, dieser Ursache willen, und zu Ersparung kostspieliger Futterkösten, dieser Tagen plus licitando verkauft werdenden 10 Pferden, zur Abgebung ihrer Antwort, und um den angefangenen Prozeß gehörig fortsetzen zu können, anmit unter einem peremptorischen Termin von 6 Wochen, edictaliter citirt, als ausser dessen und nach Verfluß solcher Zeit man die beklagten Theile nicht mehr anhören würde.

Geschehen den 6. März 1797.

Churfl. Land- Stadt- und Mautgericht Weilheim.

Fr. Xav. von Lachenmayr, churfl. wirkl. Hofrath, Landrichter u. Mautner.
Franz Anton Döger, churfl. Rath, und Baugerichtsschreiber.

In der Strobl'schen Buchhandlung ist um 12 kr. zu haben:
Jakob Klaubauf's zweytes Schreiben an seinen Freund, das Münchner Theater betreffend.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 18. März 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schst	Schst	Schst	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1657	1370	287	15	18	14	27	13	36
Korn	1085	786	299	11	6	10	40	10	10
Gersten	931	928	3	12	18	11	54	11	24
Haber	393	320	73	9	30	9	—	8	30

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.				Korn.				Gersten.				Haber.			
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.
Aichach den 11. März	154	129	13	30	323	248	9	20	115	85	10	30	114	99	9	15
Burghausen den 8. März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deggendorf den 6. September	149	149	11	—	26	26	7	20	44	44	6	20	1	1	—	—
Dinglfing den 8. März	8	8	11	30	2	2	8	—	14	14	9	—	—	—	—	—
Eggenfelden den 8. März	11	11	12	30	19	19	7	30	6	6	9	—	—	—	—	—
Erding den 9. März	615	585	13	30	400	320	10	—	100	50	10	30	145	135	8	40
Friedberg den 9. März	—	—	15	—	—	—	10	—	—	—	10	50	—	—	9	30
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14	—	6	6	9	—	24	24	6	—	8	8	5	—
Geisenfeld den 13. März	58	48	11	30	39	39	9	10	5	5	9	—	28	28	8	—
Ingolstadt den 11. März	300	300	12	—	50	50	9	40	40	40	10	10	30	30	8	10
Irlbach den 17. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kamm den 2. März	14	14	13	20	19	19	7	15	—	—	—	—	4	4	5	50
Krayburg den 4. März	28	27	15	—	55	55	10	—	31	31	9	—	8	8	8	—
Landau den 2. Dezember	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg den 11. März Kern	600	407	14	45	244	173	11	30	292	143	11	45	94	66	10	—
Landshut den 10. März	237	237	12	30	116	116	8	30	63	63	9	30	98	88	8	—
Lauingen den 11. März Kern	—	—	14	—	—	—	14	—	—	—	14	—	—	—	10	40
Neuburg den 8. März Schaff	—	—	35	—	—	—	28	—	—	—	32	—	—	—	25	—
Neumarkt in Baiern den 8. März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in der ob. Pfalz 6. März.	—	—	12	10	—	—	9	10	—	—	14	21	—	—	6	10
Neuötting den 8. März	10	10	14	—	30	30	9	—	—	—	—	—	23	23	7	28
Pfaffenhofen den 7. März	35	33	13	30	53	53	9	30	17	17	10	30	25	28	8	24
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	—	—	4	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rain den 4. März	50	50	14	—	70	50	9	50	25	25	11	40	—	—	—	—
Rosenheim den 9 März Metzen	—	—	2	50	—	—	1	55	—	—	1	45	—	—	1	18
Rothalmünster den 10. März	13	13	14	30	12	12	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau den 9. August Kern	3	2	18	12	3	2	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrobenhausen den 9. März	35	21	13	30	43	37	8	45	23	21	10	45	63	40	9	—
Straubing den 11. März	373	373	11	30	36	36	7	50	59	59	9	50	28	28	6	30
Traunstein den 9. März	234	208	17	—	198	156	11	30	30	30	10	—	218	218	8	52
Vilshofen den 8 März	300	280	13	—	23	20	9	—	3	3	9	—	—	—	—	—
Wasserburg den 8. März	6	6	16	30	30	25	11	30	—	—	—	—	19	19	8	40

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XIII. Stück. Sonnabend, den 25. März 1797.

Ein nützliches Handwerk in seiner Jugend erlernt zu haben, ist im Alter ein goldener Pflug.

Stadtpolizeysachen.

Magistrat der churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München.

Innerer Rath.

Titl. Herrn Herrn.

1. Franz Karl von Barth, Senior, } wirkliche Bürgermeister.
2. Franz Anton Edler von Schmadl, } wirkliche Bürgermeister.
3. Philipp von Hepp, } wirkliche Bürgermeister.
4. Markus Clemens von Mair, } wirkliche Bürgermeister.
5. Lict. Carl Leonhard Edlmair, mit Bürgermeisters Rang. — Stadtoberrichter,
6. Lict. Johann Carl Faig.
7. Franz von Paula Reichsedler von Mittermair.
8. Lict. Franz Scharl.
9. Joseph Edler von Schneweiß.
10. Lict. Max Emanuel Miller.
11. Georg von Sutner.
12. Lict. Gottlieb Ferdinand Höger.

Franz Carl von Stoixner, Stadtsindikus.
Joseph Michael von Barth, Consindikus.

Aeusserer Rath.

Titl. Herrn Herrn.

1. Johann Ulrich Miller.
2. Benno Bauhof.
3. Joseph Hepp.
4. Joseph Stärzer.
5. Franz Xaver Merz.
6. Joseph Lerch.
7. Benno Alois Danner.
8. Joseph Lindtner.
9. Johann Jakob Margreiter.
10. Joseph Lentner.
11. Joseph Lindauer.
12. Johann Nepomuck Schmetterer.
13. Johann Georg Teußhard.
14. Mathias Scheichenpflug.
15. Anton Hirschabek.
16. Joseph Ignaz Strigl.
17. Carl Albert.
18. Anton Steiner.
19. Joseph Sigl.
20. Ignaz Schreiber.
21. Michael Spiridion Hofmann.
22. Michael Ecker.
23. Anton Oberhuber.
24. Johann Baptist Oettl.

Bürgerliche Gemeinds-Ausschüsser.

Herrn Herrn.

1. Franz Weinhakl, Perückenmacher.
2. Augustin Deininger, Bortenmacher.
3. Alois Koster, Eisenhändler.
4. Joh. Baptist Hopfner, Handelsmann.
5. Johann Schrems, Bierbräuer.
6. Christoph Hartlieb, Hutmacher.
7. Joseph Farnbacher, Weingastgeb.
8. Peter Sendtner, Käskäuster.
9. Michael Consoni, Wundarzt.
10. Ignaz Hascher, Brandweiner.
11. Balthasar Zwegele, Taschner.
12. Franz Xaver Wittenberger, Lebzelter.
13. Johann Meißner, Schuhmacher.
14. Bernhard Picking, Sattler.

Digitized by Google

15. Anton Bichlmair, Riemer.
16. Peter Waizenbeck, Früchtenhändler.
17. Georg Sebald, Kißler.
18. Joh. Baptiſt Streidl, Briechler.
19. Paul Kocher, Bäck.
20. Franz Krais, Schloſſer.
21. Ignaz Baier, Tuchmacher.
22. Jakob Hizlſperger, Glaſer.
23. Max Daller, Weißgerber.
24. Joſeph Mührer, Kirſchner.
25. Johann Baptiſt Strobel, Buchhändler.
26. Joſeph Careggi, Kaminfeger.
27. Joſeph Probſt, Gürtler.
28. Joſeph Fetſcher, Kartenmacher.
29. Niklas Reitter, Canditor.
30. Carl Gerhardinger, Bierbräuer.
31. Georg Gröber, Fiſcher.
32. Mathias Oellerer, Weingaſtged.
33. Joſeph Sebald, Geſchmeidmacher.
34. Xaver Freytag, Bierbräuer.
35. Xaver von Sauer, Handelsmann.
36. Anton Erl, Metzger.

Wahlmänner, der bürgerlichen, in 72 Klaſſen eingetheilten, Zünfte.

1. Joſeph Mittermair, Apotheker.
2. Joh. Georg Rohrmoſer, Bäck.
3. Franz Schwanthaller, Bildhauer.
4. Niklas Braittenacher, Bierbräuer.
5. Anton Hutter, Bortenmacher.
6. Johann Arnoldsbichler, Brandweiner.
7. Max Belborn, Schullehrer.
8. Martin Rieger, Buchbinder.
9. Ludwig Duisberg, Kammmacher.
10. Georg Bauer, Drechsler.
11. Johann Vonderthann, Eiſenhändler.
12. Mathias Käſer, Färber.
13. Lukas Hutner, Sporrer.
14. Michael Echter, Fiſcher.
15. Anton Hiebtl, Salzburgerdoth.
16. Kaſpar Schmuzer, Früchtenhändler.
17. Mathias Fiſcher, Gärtner.
18. Joſeph Ortner, Gürtler.
19. Sebaſtian Kirchner, Glaſer.
20. Joſeph Regnauld, Glockengießer.
21. Heinrich Neubert, Silberarbeiter.
22. Sebaſtian Rehdaler, Hafner.
23. Anton Müller, Handelsmann.
24. Johann Schneider, Hufſchmid.
25. Vinzenz Brauneis, Hutmacher.
26. Franz Xaver Fiſcher, Käskünſtler.
27. Lorenz Ammer, Kartenmacher.
28. Michael Sendtner, Salzſtößler.
29. Franz Diemer, Kirſchner.
30. Peter Hofer, Kißler.
31. Egidi Pernpointner, Schleifer.
32. Joſeph Eckart, Knopfmacher.
33. Joſeph Fiſcher, Koch.
34. Sebaſtian Neubauer, Sidmacher.
35. Benno Wörl, Kornkäufler.
36. Joſeph Beikofer, Küchldacher.
37. Gottfried Bauer, Kupferſchmid.
38. Thomas Schrecker, Lederer.
39. Johann Nepomuck Weinbuch, Lehenröſſler.
40. Joſeph Wittenberger, Lebzelter.
41. Leopold Stark, Leimſieder.
42. Joſeph Reichle, Loderer.
43. Joſeph Qualzata, Kaminfeger.
44. Johann Arnold, Melber.
45. Anton Mauſer, Metzger.
46. Mathias Hirſchnagl, Müller.
47. Ulrich Steinsdorfer, Muſikant.
48. Vinzenz Arnold, Nagelſchmid.
49. Johann Schubart, Neßler.
50. Joſeph Lechner, Obſtler.
51. Bartlme Deichlein, Zuckerbäcker.
52. Ignaz Birnböck, Perückenmacher.
53. Georg Bongraz, Priechler.
54. Martin Höcker, Riemer.
55. Franz Moſer, Säckler.
56. Joſeph Roskopf, Sattler.
57. Karl Zinsmeiſter, Schäfter.
58. Mathias Radl, Schloſſer.
59. Valentin Lochner, Schneider.
60. Georg Rechthaler, Schuhmacher.
61. Georg Bacher, Saifenſieder.
62. Kordinian Zöhnle, Seiler.
63. Karl Limmer, Spangler.
64. Aloys Mayr, Strümpfwirker.
65. Xaver Koller, Strümpfſtricker.
66. Ferdinand Rauſcher, Taſchner.
67. Ignaz Eberhard, Tuchmacher.
68. Michael Dobler, Uhrmacher.

Digitized by Google

69. Wenzeslaus Rebhann, Wagner.
70. Johann Baptist Mayrle, Weingastgeb.
71. Michael Brunner, Weißgerber.
72. Johann Steigenberger, Wundarzt.

Ueber Mein und Dein.

(Eingesandt.)

Was nützen denn alle die guten und nicht guten Gedanken, Vorschläge und Verbesserungsplane über Finanz- Commerz- Polizey- Agrikultur- und Erziehungswesen, wenn das Eine nicht berichtigt ist, wovon alles übrige abhängt? Und dieß Eine ist noch nicht berichtigt. Wir arbeiten an Verbesserungen, und wissen nicht, was gut ist; wir kämpfen gegen Mißbräuche, indem wir mißbraucht werden; wir bieten Licht feil, und tappen selbst im Finstern; wir jammern über fremdes Unglück, da ein größeres über unserm Scheitel schwebt; wir frohlocken dem Untergang entkommen zu seyn, und übersehen in diesem lächerlichen Selbstdünkel, daß unser Schiff auf offner See einen Leck nach dem andern bekömmt. Welche Verlassenheit des Geistes! Am Dachwerk flicken, und den Grundbau einsinken lassen. So kommen wir die Bemühungen derjenigen vor, welche mit fragmentarischen Projekten in die verschiedenen Zweige der Staatswirthschaft und Staatswissenschaft pfuschen, ohne jemals nach dem Grunde zu sehen, worauf diese Wissenschaften sich stützen. Dieß ist das Eine, wovon ich sprechen will.

Einer jeden Wissenschaft muß eine Grundwahrheit, ein Princip vorangehen, woraus sich alle in das Gebiet dieser Wissenschaft gehörigen Hauptsätze, Lehren, Forderungen herleiten lassen. Was für die Philosophie in dieser Hinsicht geschehen ist, ist bekannt, und seit kurzem erst fieng man an, auch für die Staatswissenschaft sich nach solch einem Princip umzusehen. Das Salus populi suprema lex esto, galt Jahrhunderte lang für so eine Grundwahrheit, und wie es dem Menschengeschlechte dabey ergieng, zeigt die Geschichte. Es gieng nämlich sehr übel, und zu verwundern ist, daß es nicht noch weit übler gieng, da dieser so schwankende, so unbestimmte, in jeder praktischen Anwendung so gefährliche Grundsatz in Kabineten und Kollegien oben an stund. Es gab noch keine Empörung, die dieses Motto nicht in ihrem Panier führte; jeder Landverderber tünchte damit seine Verbrechen zu Verdiensten; jeder Verräther und Volksverführer ruft: Salus populi suprema lex esto! Wir haben dieses schönklingende Sprüchlein, mit tausend andern Armseligkeiten, von den Römern geerbt, und unsre Leguleien beteten es nach, ohne einen Blick auf all das namenlose Elend zu werfen, welches aus dieser catilinarischen Maxime über Rom und Europa gekommen ist. Wenn in Rom Brüder gegen Brüder wütheten, wenn das Volk den Adel mordete, wenn schlaue Dictatoren alles, was gut und ihrer Herrschsucht entgegen war, durch Gift, Dolch, Proscriptionen und Confiscationen vertilgten, wenn die Leibwache ihren Cäsar tödtete; wenn Carthago aus Handlungsneid zerstört und jede europäische Nation ihrer Selbstständigkeit, ihrer Rechte, ihrer eingebornen Regenten beraubt wurde; so geschah es um des Salus populi willen!! Was ist das Volk? Was ist die Wohlfahrt des Volkes? Die Politik ist mit diesen Fragen gleich fertig; denn sie nimmt die Sachen, wie man zu sagen pflegt, im Pausch. Volk ist ihr alles, was in einem Lande lebt und webt, und die Wohlfahrt dieses Volkes besteht nach ihrer Meynung in der äußern Sicherheit und Macht desselben. Wie es im Innern aussieht, ob da gejammert oder gejubelt wird, geht sie nur in so ferne an, als es auf den auswendigen Purpurlappen Einfluß haben kann. Dem weisen Gesetzgeber und Herrscher aber soll es schwer werden, mit einem herzlichen Blick auf Gott und seine Pflicht, diese zwey einfältige Fragen befriedigend zu beantworten. Was ist Volk? Sind es diejenigen Einwohner eines Landes, welchen es gut geht, oder welchen es übel geht? Denn Allen geht es nie und nirgend gut oder übel. Wollte man die erstern allein unter dem Volke begreifen; so müßte man, wenn man ohne roth zu werden an das Sprüchlein: Salus populi &c. denken wollte, physisch gewiß seyn, daß die Anzahl der Glücklichen die der Elenden und Gedrückten weit übertreffe. Wollte man die zuverläßig zahlreichere Klasse der letztern als das Volk

Digitized by Google

annehmen, wie paßt dann das obige Sprüchlein? Und wenn endlich das Volk, alles, gut und schlecht, glücklich und unglücklich, in sich begreifen soll; so mögte ich wohl hören, worin denn die Wohlfahrt dieses Volkes bestehen soll? In der innern Ruhe und Ordnung des Staates. Aber in Lazarethen, Krankenhäusern, Gefängnissen, in Algier, Tripolis und Tunis herrscht auch innere Ruhe und Ordnung, ist das Salus populi? Nein. Was denn? Bekennen wir nur samt und sonders, daß wir es nicht wissen und daß unsere Bemühungen, so wie unsere Kenntnisse, hierin nur Flickwerk sind. Jeder Stand, jede Bürgerklasse hat ihr eignes Salus, wornach ihr ganzes, einziges Streben geht; diese verschiedenen Bestandtheile in ein Einziges, homogenes Ganze, Salus populi, zu verbinden, dieß ist die Quadratur des Cirkels in den Staatswissenschaften; sie ward noch in keinem Lande der Welt erfunden und wird nie erfunden werden. Hieraus ergiebt sich, daß das Sprüchlein: Salus populi suprema lex esto, vielleicht als schönes Ideal und frommer Wunsch, nimmermehr aber als Princip der Regierungswissenschaft gelten kann und darf, und daß es, da allemal die wirklich oder vermeintlich größere Zahl das Volk seyn will, und da jeder sogern seine Lieblingsgrillen für gemeinnützig ausgiebt, als Handlungsmaxime für alle Staaten äußerst gefährlich ist. Man hätte sich daher bey dieser Beschränktheit der menschlichen Kräfte und Kenntnisse schon längst nach einem andern Grundprincip umsehen sollen, welches, wenn es auch nicht hinreicht, die grosse Aufgabe zu lösen, doch dieselbe noch nicht mehr verwirrt; nach einem Princip, dessen Befolgung und Anwendung allezeit von unserm Willen abhängt, und dessen Wirkung, wenn sie auch jemals politische Nachtheile hervorbringen könnte, doch allemal dem Himmel und der Erde gefallen muß. Und dieß heilige Princip ist: Neminem lædere & suum cuique tribuere. Beharre man hierauf immer, überall, in jeder einzeln und allgemeinen Beziehung, und das Salus populi wird von selbst wachsen und gedeihen. Die Unverletzlichkeit des Eigenthums und der Rechte ist der einzige Grund, worauf jener Baum, unter dessen Schatten sich's für Fürsten und Völker so gut ruhet, fortkommen kann. Man lasse das einheimische, durch gute Gesetze und Verfassung gedeckte und bestimmte Mein und Dein von keinen politischen, außenher erzwungenen Sophismen betasten; man lasse keinen Bürger in die Lage kommen, daß er das, was auf eine rechtliche und unwidersprechliche Art heute schon sein ist, erst morgen oder übermorgen oder noch später ängstlich, weitläufig und mühesam suchen oder erbetteln muß; man erlaube keine ungerechte Gewaltthätigkeit gegen Einzelne Arme, Unmächtige, wenn auch viele Tausende dadurch an wahrscheinlichem Nutzen oder Vergnügen gewinnen sollten; denn jene haben ein so vollkommenes Recht, unbekränkt zu bleiben, daß die gesamten Rechte von Europa, Asia, Afrika und Amerika nichts darwider und nichts darüber vermögen. Man hüte sich vor den gefährlichen, jede Tyranney und jeden Verrath begünstigenden Spitzfindigkeiten der sogenannten Collisionslehren, nach welchen ein kleines Uebel cavalierement behandelt wird, um ein grosses Gut (?) zu erwirken, wornach der Zweck die Mittel heiligt (!!!) wornach es erlaubt ist, einen armen, unschuldigen Wicht zu ersäufen, um für tausend glücklichere Wichte fette Fische auftischen zu können. Gäbe es je einen Fall, wo der Einzelne oder wo Wenige für Viele aufgeopfert werden müssen *); o so behere-

*) Der Krieg ist kein Fall dieser Art. Hier wird die Nation von dem Wehestand repräsentirt, und es besteht gewissermaßen ein Vertrag zwischen ihnen, z. B. do ut facias. Aber der Hirtenbube kann das Argument gerade umkehren und sagen: Ich bin ja eben deswegen ein Mitglied des Staates, damit mir mein Morgenbrod unverletzt bleibe. Uebrigens weiß ich auch, wie weit die augenblickliche Noth gebieten kann; aber sie muß evident gegenwärtig seyn, sonst gute Nacht Justiz und Moral! Wenn man sich aus bloßer Vorsicht, wäre sie auch auf mathematische Gewißheit des eintretenden Nothfalles gegründet, eine ungerechte Handlung erlauben wollte; so wäre dieß nicht nur gefahrvirig, sondern auch grausam zugleich, weil man durch eben diese Vorsicht in den Stand gesetzt wird, dem Unrecht zuvorzukommen, entweder durch voraus gehende Klaglosstellung der etwan Leidenden oder durch sonstige Hilfsmittel. Aber Schaden verursachen, und wissen, daß man diesen Schaden nicht ersetzen kann, dafür wird ein Machiavell erbeben.

Digitized by Google

zige man mit aller Anstrengung des Geistes, in aller Feyerlichkeit der Staats- und Justiztribunalen die Fragen: Ob und wie? wäre es auch nur darum zu thun, einem Schweinhirtenbuben sein Morgenbrod zu nehmen. Es wird ein Recht verletzt! Tiefe Trauer soll den Staat einhüllen! Dieß ist das Eine, wovon ich sprechen wollte. Man sey gerecht und alles wird so gut gehn, als es kann. Der frohe, selbstflüchtige Projektmacher verlacht diese Grundsätze, indem er sie sklavisch nennt, und stolz im Siegeswagen unter dem flatternden Panier: Salus populi suprema lex esto! über Trümmer und Bekränkte dahin rauscht! — Ich aber ziehe mich bescheiden in meine Hütte zurück, mit dem Bewußtseyn, daß diese Paar Worte, welche ich hier öffentlich zu sagen mir erlaubte, dem Grundsatze: Neminem lædere & suum cuique tribuere, nicht widersprechen.

(Die Fortsetzung ein andersmal.)

Bürgerliche Gewerb- und Polizey-Sache.

Der Bürger in der Nußschale.

Wer nennt mir in einem Hauswesen das Ding? Es ist gewöhnlich nicht groß, wird's erst. Man achtet es so gering, daß mich bald selbst die Frage reuen möchte. Es ist eben nicht nothwendig, aber man hält es doch des Nutzens und der Bequemlichkeit wegen. Man kann es zu allerley und lange brauchen, ob es gleich nur zu Einer Sache bestimmt wäre. Es kömmt nicht theuer, und wird bey längerm Gebrauch noch mehr brauchbar. — Daß dieß kein Fußhader seyn könne, verräth schon der erste und letzte Zug. Wem aber ein Lehrbub dabey einfällt, der hat vom Fußhader bis zu ihm an der Leiter der menschlichen Dinge nicht viele Sprisseln überhüpfen dürfen; denn die zwey: Fußhader und Lehrbub, liegen sich in der Nachbarschaft. Und so ein Ding im Hauswesen, wie's oben steht, ist meist der Lehrjung, man mag ihn wenden, wie man will. — Gewiß, um einen Lehrjungen ists ein gar sonderbares Geschöpf: er scheint mir ein Amphybium, oder meinetwegen, Doppelthier von ganz eigener Art; dem Traktamente nach gehört er ins Hundegeschlecht, und der Figur nach unter die Menschen. Also nicht nur der große Aff macht zwischen den vierfüßigen Thieren und den Menschen, nach der Veranstaltung der Natur, das Schluß- oder Mittelthier, sondern nach der menschlichen Anordnung macht auch der Lehrjunge das Mittelding zwischen thierischen und bürgerlichem Leben. — Wenn man aber bedenkt, was aus dem Lehrjungen werden soll, und sieht, wie er behandelt wird, so kann man den Kopf und Schweif, den Anfang und das Ende, die Mittel und den Zweck gar nicht zusammenfinden. Er soll nach wenig Jahren Gesell, und einst Meister, und Bürger werden. Er soll also nach wenig Jahren ein ehrsamer Mensch, und ein Mitglied eines ehrsamen Handwerkes werden, und itzt behandelt man ihn wie einen, der mit dem nächsten Transport auf die Galere kommen soll. Ist er nach drey oder vier Jahren freygesagt, so geht er in die Fremde; und da ist sein Kopf noch leerer als seine Tasche. Seine Hände sind mit der Profession etwas mehr bekannt als sein Verstand, Leibesgröße und Farb der Haare sind freylich in seiner Kundschaft angegeben: wie aber möchte es mit der Geschicklichkeit aussehen, die man mit sich zu führen hat, wenn man mit Nutzen reisen will? Bringt der ausgelernte Junge wohl etwas in die fremde Werkstatt mit, das vermuthen liesse, er habe so was, das man Erziehung nennt, nach seinem Stande und seiner künftigen Bestimmung nach genossen? Allein, heißt es, was sollte man da der Fremde vorgreifen? Die Fremde zieht Leute! Also hinaus mit dem rohen Fleischklumpen, die Fremde wird schon Bärenmutterdienste an ihm thun, und ihn zum Menschen lecken. Allein oft thut sie es nicht, kann es bey dem großen Mangel an Anlage, und dem Uebergewicht des verdorbenen Gefühls nicht thun. Und dann ist es nicht Schande für das Vaterland, wenn man einem fremden Lande so einen rohen Menschen zuschickt und ihn präsentirt? Oder kann man von denen, unter welchen so ein Pursche aufgewachsen ist, im Auslande ein günstiges Urtheil fällen? Die Fremde mag einen jungen Menschen vervollkommnen, aber gestaltet sollte er doch seyn, und aus dem Groben herausgearbei-

Digitized by Google

tet; sie mag ihn poliren, aber ein Model sollte er doch haben. — Wenn ihm die Fremde was nützen soll, so hat er zwey Dinge mit sich dahin zu bringen: Ehr- und Wißbegierde. Die Behandlung, welche die meisten Jungen während ihrer Lehrjahre erfahren, dienet gerade dazu, alle Ehrbegierde zu ersticken. Aller im Hause Schuhputzer, universal-Bier- Brod- und Tabaklieferant in der Werkstatt, im Speisezimmer Tafeldecker, Hunde- und Katzenpfleger, in der Küche Wasserträger, Bratenwender, Abspüler, auf die Nacht Verwalter des Abtritts, allzeit fertiger Diener der gebiethenden Magd, oder Substitut ihrer Faulheit; zu andern Stunden bey der Wiege Kindsmagd, oder beym Gehewagen Conduktenr, auch sonst Gesellschafter der jungen Herrschaft, die auf ihm zur Kurzweile reitet ꝛc., mit einem Worte, der ökonomische Skize ist der Lehrjunge, der künftige ehrsame Gesell, Meister und Bürger: und zu allen diesen hundertfältigen Diensten wird er aufgefordert mit dem rohesten Tone, in den niedrigsten Ausdrücken, unter hundert seiner Verrichtungen werden neun und neunzig getadelt, er dafür gescholten, gezärrt ꝛc. Und in diesem Geschöpfe von Lehrjungen sollte Ehrbegierde ein Plätzchen haben? Wie, um alle Welt! müßte es denn der arme Pursch angehen, Einem der Menschen, unter denen er lebt, und die alle ihn hudeln, eine gute, günstige Meynung von sich beyzubringen? Wenn seine Ehrliebe nicht griechisches Feuer ist, so muß sie bey der Ueberschwemmung von Mißhandlungen, und bey dem Platzregen der Beschimpfungen gewiß erlöschen. Läßt er zuweilen einen Funken der Ehrliebe blicken, reget sich die Lust in ihm, auch einmal etwas zu thun, das Achtung seiner selbst verriethe, und ihn bey andern empfehlen könnte — wehe ihm! da weiß der nervigte Gesell den Bubenstolz mächtig nieder zu drücken, oder die scharfe weibliche Zunge es so zu lenken, daß dem Buben alle Lust vergeht, sich je wieder gut zu gebärden, geschickter zu reden oder ordentlicher zu handeln. Gegen alles, was zu seiner Bildung dienen könnte, gleichgültig und stumpf gemacht, wirft er dann alle Achtung und Sorge für sein Aeußerliches weg, wird ein Feind der Ordnung, der Reinlichkeit, und verfinkt im Wust und niedrigen Gesinnungen. — Da er seiner Plagen, so lange er Lehrbub ist, kein Ende sieht, so sucht er sich manchmal in einem günstigen Momente durch einen muthwilligen Streich, oder einen albernen Bocksprung für seine häusliche Leiden schadlos zu halten. Und da dabey öfters Muthwille oder Schadenfreude unterläuft (eine natürliche Wirkung des ewigen Drucks, den er leidet) so wird dieß seiner tief eingewurzelten Bosheit auf Rechnung geschrieben, er um so enger gehalten, um so niedriger behandelt, und das schlechte Traktament wird als eine höchstnothwendige Beschränkung sämmtlicher Lehrbuben gerechtfertiget. — Seine Wißbegierde darf auch keinen weitern Spielraum, als den ihm das Brodbedürfniß ausstreckt, haben; oder ist sie größer, so wird sie ihm zur Plage. Schon bey seinem Metier ist ihm nur die Frage: Wie? erlaubt; die zweyte: Warum? bleibt schon unbeantwortet.

Oekonomie.

Gypsdünger.

Ueberzeugt, daß der Landeskultur gar viel daran liege, die für selbe vortheilhafte Dungart des Gypsens in bessere, wo nicht in allgemeine Aufnahm zu bringen, zugleich eine mehrere und möglichst wohlfeile Erzeugung zum allgemeinen Besten zu befördern, und alle mögliche Hindernisse werkthätig aus dem Wege zu schaffen, hat Endesgesetzter schon seit einigen Jahren sich damit befangen, nicht nur rohen gebrochenen Gypsstein von den oberländischen Gypsbrüchen an sich zu bringen, sondern selbst auch mit nahmhaften Kösten eigene Gypsbrüche aufzusuchen, und so immer den fürs Publikum benöthigten Vorrath beyzuschaffen, und in Bereitschaft zu halten, wie dann dermal noch über zwey tausend Metzen, der Metzen zu 24 kr. vor dem Ifarthor Num. 45 zu erhalten, auch auf Verlangen noch mehr geliefert werden kann, welches also zu dem Ende bekannt gemacht wird, daß die mißgünstigen Klagen, als wäre dieß Orts nicht genug Gypsdung zu haben, aufhören mögen.

J. P. Knebl, Hofkammer-Fiskal.

Digitized by Google

Der Gestorbene.

Bey seinem Hauptmann ward als todt bey vollen Leben,
Vom Feldarzt ein Rekrut aus Irrthum angegeben,
Der Kerl erfuhrs; betrübt scheicht er zum Hauptmann hin,
Und fragt: Ach Herr! ists wahr, daß ich gestorben bin.

Kundmachung.

Zu Mittersendling, nächst München, ist ein zu untstehender Hofmark Grund- und Jurisdiktionsbarer ganzer Hof dergestalt zum Verkauf feil, daß selber, je nachdem sich Käufer melden, in mehrere Viertel- oder Achtel-Höfe zertheilt werden kann. Es befinden sich hiebey in alle drey Felder gegen 48 Juchart Ackers, 2 ½ Tagwerk zweymädige Aenger, 30 Tagwerk einmädige Holzwiesen, 7 Tagwerk Moswiesen, 1 ½ Tagwerk Wechselwiesen, und 12 Tagwerk Holzgrund. Hieraus gehen an Stift, Kuchendienst und Scharwerkgeld jährlich 11 fl. 32 kr., dann Korn 4, Gerste 2, und Hader 4 Schäffel Gült-Getreid. Zur einfachen Steuer 4 fl. 13 kr. 3 hl., und an sämmtlichen Hof- und Nebenanlagen 14 fl. 4 kr. Bey der Vertheilung werden 3 volle Freyjahre, und Unterstützung mit Geld zu Aufrichtung neuer Hofgebäude zugesichert. Kaufslustige mögen das Nähere einsehen beym
Reichsfreyherrl. Mandlischen Administrations-Fideikommiß Hofmarksgericht Merlbach und Bachhausen.

Geschrieben den 15. März 1797.

Lic. Joseph Miller,
churfürstl. Hofgerichts-Advokat und Richter.

Vorladung.

Auf Absterben der Anna Maria Stänglinn, ledig bürg. Taglöhners Tochter, allhier zu Abensberg, ist dessen beyden Gebrüdern, Veit und Johann Georg Stängl, eine Erbschaft ab 52 fl. angefallen, auch haben solche beyde auf deren Vaters Hans allhier, zum väter- und mütterlichen Erbgut miteinander 20 fl. zu suchen. Wenn nun aber obig beyde Gebrüder bey den landbekannten theuren Jahren sich von hier abweggegeben haben, und seither werden v n ihrem Aufenthaltsort, weder vom Leben oder Tod etwas mehr in Erfahrung gebracht worden, als werden vorgedachte beyde Gebrüder, Veit und Johann Georg Stängl, oder deren allenfallsig vorhandenen Leibeserben, Kraft entweders in Person oder per Mandatarium satis instructum einfinden, und solcher Erbschaften halber um so gewisser hinlänglich legitimiren sollen, als man widrigenfalls nach Verfluß dieses Termins dieß dergestalten edikaliter vorgeladen, daß diese, oder dieselben, in Zeit 3 Monathen sich dahier, sothane Erbschaftsgelder denen hiesigen Verwandten, auf ihr ferneres Andringen, ohne weiters gegen Kaution überlassen würde.

Aktum Abensberg den 1. März 1797.

Churfürstl. Stadtmagistrat allda.

Joh. Jak. Pöß, Stadt-schreiber. — Wolfgang Kilterer, Amtsburgermeister.

Feilbiethung.

Es stehet eine freyeigenthümliche Behausung, in der Neustadt zu Landshut, welche mit 17 Zimmer, 2 Küchen, Waschhaus, Gewölb, Remißen, Stallung auf 4 Pferde, dann doppelten Keller und Boden versehen, aus freyer Hand zu verkaufen, und wollen sich die Kaufslustige des Nähern halben, bey Titl. Herrn Baron von Schleich daselbst melden.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 25. März 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. geblieben	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schf.	Schf.	Schf.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1251	983	268	15	20	14	30	13	40
Korn	938	682	256	11	—	10	36	10	10
Gersten	494	489	5	12	45	12	24	12	—
Hader	293	281	12	9	50	9	18	8	45

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weitzen.		Korn.		Gersten.		Habern.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 17. März Schaff	17	31	12	30	13	34	9	24
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 1. Horn. M. Kern	21	15	16	36	14	—	—	—
Lindau den 18. Horn. Malter	—	—	19	6	—	—	—	—
Memming. d. 14. März Mlt.	19	30	14	30	15	—	—	—
Nördlingen den 11. Horn.	12	—	10	—	15	15	13	20
Regensburg den 11. Horn.	29	—	21	—	27	30	29	—
Salzburg den 15. Jän.	23	45	14	33	27	40	—	—
Ulm d. 28. Jän. Mitle Kern	2	28	2	12	1	44	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Korn. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Gersten. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Haber. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 18. März	148	148	13 30	301	301	9 25	88	88	10 50	102	82	9 20
Burghausen den 14. März	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf den 6. September	149	149	11 —	26	26	7 20	44	44	6 20	1	1	— —
Dingling den 15. März	12	12	11 —	6	6	8 15	4	4	9 —	6	6	7 28
Eggenfelden den 17. März	—	—	— —	—	—	— —	9	9	8 —	—	—	— —
Erding den 16. März	500	460	13 30	350	310	9 15	800	738	11 —	100	90	8 43
Friedberg den 9. März	—	—	15 —	—	—	10 —	—	—	10 50	—	—	9 30
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 —	6	6	9 —	24	24	6 —	8	8	5 —
Geisenfeld den 13. März	58	48	11 30	39	39	9 10	5	5	9 —	26	28	8 —
Ingolstadt den 11. März	300	300	12 —	50	50	9 40	40	40	10 10	30	30	8 10
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 2. März	14	14	13 20	19	19	7 15	—	—	— —	4	4	5 50
Kraybürg den 11. März	30	30	15 —	39	39	10 —	20	20	9 30	12	12	7 40
Landau den 2. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 17. März Kern	571	350	15 20	296	248	11 30	301	261	11 40	115	33	10 10
Landshut den 17. März	208	208	12 30	65	65	8 30	69	69	9 30	95	90	7 45
Lautingen den 11. März Kern	—	—	14 —	—	—	14 —	—	—	14 —	—	—	10 40
Neuburg den 15. März Schaff	—	—	35 —	—	—	27 —	—	—	32 —	—	—	26 —
Neumarkt in Baiern den 8. März	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 6. März.	—	—	12 10	—	—	9 10	—	—	14 21	—	—	6 10
Neuötting den 15. März	31	31	14 45	87	37	8 45	—	—	— —	30	30	7 29
Pfaffenhofen den 14. März	45	45	13 15	67	59	9 50	25	25	10 3	35	34	8 —
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— —	4	2	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 4. März	50	50	14 —	70	50	9 50	25	25	11 40	—	—	— —
Rosenheim den 16. März Metzen	—	—	2 45	—	—	1 55	—	—	1 40	—	—	1 30
Rothalmünster den 10. März	13	13	14 30	12	12	9 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 12	3	2	12 —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 16. März	42	25	13 15	33	25	8 45	22	20	10 45	46	20	9 15
Straubing den 18. März	227	227	11 —	59	59	8 —	291	291	9 50	18	18	6 30
Traunstein den 16. März	286	252	17 —	330	279	11 30	50	33	10 —	291	243	8 24
Vilshofen den 15 März	220	150	12 —	43	37	9 —	15	15	8 40	8	8	6 40
Wasserburg den 15. März	9	9	15 30	25	25	11 —	—	—	— —	15	15	9 —

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XIV. Stück. Sonnabend, den 1. April 1797.

Es geht mit unsern Urtheilen, wie mit unsern Uhren. Keine geht mit der andern gleich; doch glaubt ein jeder der Seinigen.

Träume für die Zukunft.

Soll gar keine Taxordnung mehr gemacht werden, und ist es gut, wenn die besoldeten Beamten alle Briefereyen umsonst ausfertigen müssen?

Wenn die Beamten so wären, wie sie seyn sollten, so würde es am besten seyn, für ihre Arbeit gewisse Taxen zu bestimmen. Allein die Erfahrung lehret, daß viele aus Geiz, und Habsucht, oder wegen Verschwendung, und hypothetischer Armuth, oder aus Tyraney, und Bosheit sich an keine Taxordnung kehren, oder dieselbe zu ihrem Vortheil mißdeuten. — Es ist sehr schwer, einen Beamten solcher Mißhandlungen zu überweisen, und es werden gewiß tausend Ungerechtigkeiten bangen, bis nur Eine entdeckt wird: und dennoch werden so viele entdecket! Ein überzeugender Beweis, daß eine ungeheure Menge solcher Ungerechtigkeiten begangen werden. Wer nur ein wenig in der Welt umher gesehen hat, kann an der Existenz dieses allgemeinen Uebels nicht zweifeln, und jeder Rechtschaffene wünschet, daß demselben mit Macht gesteuert werde. — Das sicherste Mittel wäre gewiß dieses, wenn der Unterthan gar keine Taxen bezahlen dürfte. So lang noch gewisse Taxen bezahlt werden müssen, wagt es der Bauer nie, sich wider seinen Beamten zu beschweren, gesetzt auch, daß ihm die Taxe ausserordentlich hoch zu seyn scheinet. Ungeachtet aller Taxordnungen versteht der Bauer selten, oder nie, wie viele Taxen er eigentlich zu bezahlen schuldig sey, weil es zu viele Nebenzahlungen giebt; z. B. Boten- Zeugen- und Compaß- Signatur- Amts- Zettel- Reisegelder, die sich nach Beschaffenheit der Umstände vermehren, oder vermindern. Es ist allzeit sehr gefährlich und man setzet sich vielen Mißhandlungen aus, wenn man wider seine Obrigkeit klaget. — Klagt ein Unterthan wider zu hohe Taxen, und verliert den Prozeß, entweder, weil er Unrecht hatte, oder weil er zu ungeschickt war, und den Beweis nicht machen konnte, so werden tausend andere geschrecket, und sie lassen sich lieber, wie geduldige Schafe scheeren, als daß sie es wagen sollten, wider die Obrigkeit zu klagen, und sich lebenslänglich den schwersten Verfolgungen auszusetzen. — — Das menschliche Herz ist zum Bösen geneigt, wenn es hoffen kann, die böse That zu verheimlichen. In den Umständen, wo der Betrug selten entdeckt wird, und der Betrogene sich nicht zu sagen getrauet, daß er betrogen worden sey, soll die Regierung lieber alle Gelegenheit zu Betrügereyen abschneiden, folglich die Taxen lieber gar aufheben, und ein Surrogat herstellen. Wenn der Bauer weiß, daß er gar keine Taxen zu bezahlen schuldig ist, so wird er auch keine bezahlen. Wenn er sich wider die Obrigkeit beklaget, so darf er nur beweisen, daß eine Taxe gefodert wurde, ein Beweis, den er viel leichter machen kann, als jenen, daß die Taxe zu hoch sey. Der Beamte kann sich nicht beschönigen, als ob der Unterthan noch alte

Digitized by Google

Taxen ausständig wäre, oder als ob er auch dieß, oder jenes an Taxen zu bezahlen hätte, sondern sein Unrecht liegt sogleich am Tage. Selbst der Beamte wird so leicht nichts fodern, wenn die Erhebung aller Taxen verboten ist, denn er weiß, daß der Bauer, und Jedermann seine Ungerechtigkeit offenbar erkenne. Auf solche Art wird auch die Abneigung, und das Mißtrauen der Unterthanen gegen die Beamten, welches in die Kultur, und selbst in die Regierungs-Geschäfte einen so schädlichen Einfluß hat, mit einmal gehoben. — Wider diese Meynung wird eingewendet, daß die Beamten die Gerichtsgeschäfte an den Nagel hängen, und die Unterthanen in der Folge selbst zu leiden haben würden, wenn sie keine Taxe mehr bezahlten. Folglich sollte man die Beamten zwar besolden, aber ihnen doch sehr mäßige Taxen anweisen, damit sie dadurch gereizet werden, die Gerichtsgeschäfte zu verrichten. Allein! ich habe schon oben gezeiget, daß die Beamten, wenn sie das Recht haben, eine Taxe zu fodern, gar zu gerne, und um so leichter über die Schnur hauen, als sie wissen, daß es ein Unterthan nicht waget, wider sie zu klagen, oder, daß er, wenn er es auch wagen wollte, den erfoderlichen Beweis nicht machen kann. Um urtheilen zu können, ob ich Recht oder Unrecht habe, muß man auf die Sittenlosigkeit unserer Zeit, auf Pracht, und Verschwendung, Spielsucht, und Ausschweifungen der Beamten, ihrer Frauen und Kinder, und überhaupt auf Erfahrung, Rücksicht nehmen. Die Menschenkenntniß entscheidet gewiß für meine Meynung. — Wer ist im Stande, die quotam der Taxe zu bestimmen, die hinreichend ist, die Beamte zu bewegen, daß sie die Gerichtsgeschäfte willig verrichten? Ein Mann von Ehren, oder wer die Gerichtsgeschäfte, und die Richtigkeit seines Amtes ohnehin liebt, oder auch ein Geizhals wird auch wegen wenigen Taxen beym Pulte sitzen bleiben. Aber ein reicher Mann, oder ein anderer, der schon zu sehr in Schulden steckt, ein Spieler, der mit der Karte mehr, als mit der Arbeit zu gewinnen hofft, ein passionirter Jäger, oder Schütz, ein Liebhaber von Gesellschaften, von Fahren, Reiten, Tanzen ꝛc. wird wegen gemäßigten Taxen schwerlich seinem Amte mit Fleiß und Pünktlichkeit obliegen. — Selbst die dermaligen großen Taxen sind bey vielen kein hinreichender Beweggrund des Fleißes, und der Arbeitsamkeit. — Bey so verschiedenen Karakteren, und Denkensarten ist es also unmöglich in Bestimmung der Taxen das rechte Maaß zu treffen, das zugleich die Beamten zur fleißigen Verrichtung ihrer Geschäfte bewegen, und nebenbey den Unterthan nicht drücken sollte. Ohne ein Prophet zu seyn, glaube ich versichern zu können, daß die Beamten Besoldungen, und Taxen zugleich erhalten, übermäßige Taxen einfodern, und dennoch viele Gerichtsgeschäfte vernachläßigen würden. — Der Landesherr, und Unterthan würden also doppelt geprellet, und das letzte Uebel ärger, als das erste seyn. — Die Erfahrung zeiget, daß ungeachtet aller dermaligen vielen Taxen bey manchem Gerichte keine Ordnung, und Emsigkeit in Geschäften ist. — Diese müssen also auf andere Art erzielet werden, z. B. durch strenge Aufsicht und Beseitigung sehr vieler unnützlicher, oder schädlicher Gerichtsgeschäfte, wodurch die nützlichen verdränget werden, und die Aufsicht erschweret wird. Wenn in den Briefsprotokollen nur die nothwendigen, und nützlichen Dinge, wie Heurathe- Uebergabs- und Schuldenbriefe vorkämen, so wären sie gewiß nicht halb so groß, und diese nützlichen Briefe würden so leicht nicht unterbleiben, wenn die Pfärrer die jährlichen Geburts- Todten- und Heurathslisten einschicken müßten. Davon zu reden wird hier der Ort nicht seyn. Wenn man den Unterthanen saget, daß die Taxen werden gemindert werden, und sie in Ansehung dessen zur Besoldung der Beamten ein gewisses Geld beytragen müssen: so wird sich dazu gewiß Niemand freywillig, und ohne Zwang bequemen. — Die Unterthanen werden nicht ohne Grund glauben, daß sie auch künftig in Ansehung der Taxen werden willkührlich behandelt werden, und den Beytrag zur Besoldung der Beamten werden sie als eine neue Anlage ansehen. Die Zeit, und Erfahrung wird auch diese Meynung der Unterthanen bestättigen. — Würden die Taxen ganz aufgehoben, und die Beamten besoldet, so würden

Digitized by Google

sich die Schreibereyen, und die Anzahl der Schreiber vermindern, ein grosser Gewinn für den Staat! Wenn aber so viele Taxen bleiben, daß es der Mühe lohnet, die Gerichtsgeschäfte zu verrichten, so bleibt die alte Sudeley, und wir werden immer Papier, und Dinte verschwenden, und mehr Beamte, Schreiber, und Schergen ernähren müssen, als erfoderlich wären. Boten- Zeugen- und Schätzleute kann der Bauer selbst bezahlen, ohne daß es nothwendig wäre, daß diese Gelder von dem Beamten einkassirt werden. — Zu Inventuren ist die Reise des Beamten nicht nöthig, sondern vielmehr gefährlich, oder wenigst vergeblich, wie ich anderwärts zeigen werde. Der Unterthan hätte also bey Gericht nichts anders, als das Siegelgeld zu bezahlen, wenn nicht auch für dasselbe ein Surrogat hergestellet werden will. — Bey Prozessen allein würde es rathsam seyn, die Taxen beyzubehalten. Die prozeßführenden Theile verdienen nicht taxfrey gehalten zu werden. Ist eine Parthey offenbar ungerecht in den Prozeß verleitet worden, so muß der Richter den muthwilligen Theil ohnehin zum Ersatz aller Unkosten anhalten. Es wäre vielleicht rathsam, daß sich der Landesherr die Prozeßtaxen verrechnen liesse.

Antwort auf die Frage in dem Intelligenzblatte Nro XII.

Ist es in jedem Betracht billig, daß der Brauer sein Bier nicht unter dem Satz verkaufen dürfe? ꝛc.

Dem Brauer soll es nicht verbothen seyn, das Bier unter dem Satz zu geben. Wenn ein Brauer ein vorzüglich gutes Wasser zu seinem Brauwesen, gute Keller und eine gute Lage hat, das Holz und die Gerste wohlfeiler kaufen kann, oder durch einen großen Vorrath an Malz einen beträchtlichen Gewinn gemacht hat, und in Ansehung dessen dem Publikum das Bier wohlfeiler ausschenkt, oder auf die Maas zugiebt, soll man es erlauben, daß sie sich untereinander selbst bestrafen dürfen? Soll er bey Strafe verbunden seyn, den großen Gewinn, welchen er durch Kunst, Fleiß, und günstige Umstände erhalten hat, ganz für sich zu behalten? —

Nach aufgehobener natürlicher Freyheit, sich seinen Haustrunk selbst brauen, oder bey seinem Nachbar kaufen zu dürfen, kann die Regierung ohngeachtet aller Sorgfalt und Unpartheylichkeit nicht verhindern, daß dem Publikum durch das Privilegium des Bierhandels nicht wehe geschehe. Wird der Biersatz zu hoch gemacht, so ist er ohnehin allgemein drückend, ist er zu gering, so wird zu wenig und schlechtes Bier gebrauet. Ueberhaupt ist es unmöglich, daß der verordnete Biersatz bey einer so großen Verschiedenheit der örtlichen Umstände überall gerecht und billig sey. Das Publikum muß also trotz aller menschlichen Weisheit zu kurz kommen. — Einige Zünfte und Handwerker verstehen sich zusammen, und verbinden sich, daß sie ihre Waaren und Produkte nicht unter dem Preis, den sie bestimmet haben, verkaufen dürfen. Wer sich an diese Verbindung nicht hält, sondern unter dem bestimmten Preis verkaufet, wird als ein Pfuscher gestrafet. Selbst die Weber auf dem Lande sind nun so geschеid, daß sie sich durch einen Handwerksschluß verbunden haben, keine Ellen rupfernet Leinwand unter zwey Kreuzer zu machen. Dergleichen Verbindungen, die man nun fast bey allen Zünften und Handwerken schließt, sind für das Publikum äußerst schädlich und gefährlich, und hätten längst verdienet, daß sie mit Strenge bestrafet würden; denn das allgemeine Beste erfodert, daß Jedermann seine Waare so wohlfeil verkaufen dürfe als er will und kann. Die Zünfte und Handwerker üben ohnehin schon einen Zwang gegen das Publikum aus, weil man sich bey demjenigen, der nicht eingezünftet ist, wenn er auch besser und wohlfeiler arbeitete, keine Arbeit bestellen darf; soll man ihnen auch gestatten, daß sie einen gewissen Preis ihrer Waaren oder Produkte fest setzen dürfen? Was würden denn die Bürger dazu sagen, wenn die Bauern für ihr Getreid einen gewissen Preis, unter welchem Keiner verkaufen dürfte, bestimmten? — Was sollte man erst von den Bräuern denken, die sich nicht bloß aus einem Esprit de corps, wie andere Handwerker wider das Publikum verschwören, sondern mit einem billigen Maximum nicht zufrieden, das-

Digitized by Google

selbe sogar durch ein erschlichenes landesherrliches Geboth bey schwerester Strafe zum Minimum (eine unerhörte Sache) konstituiren? Dieses Geboth vermag dessen das Bier nicht unter dem Satz verkauft werden darf, befördert offenbar nicht den Nutzen des Publikums, sondern nur der Bräuer: Es ist also kein Zweifel, daß sie dasselbe gemäß dem allgemeinen Geist der Handwerker und Zünfte erschlichen haben. — Die Eigennützigkeit und der Zwang trachten ihre Abscheulichkeit zu verbergen, und sich unter allerley Vorwand zu beschönigen. Ein Brauer, heißt es, der das Bier wohlfeiler und unter dem Satz giebt, könnte den Uebrigen das Gewerb abspannen. Allein dieß muß jeder Gewerbsmann, der seine Waare nicht so wohlfeil als ein Anderer giebt, besorgen und dulden. Der Krämer oder Kaufmann, der sein Tuch, Zucker, Kosse um geringern Preis giebt, können dadurch das Gewerb der übrigen an sich ziehen; sind diese darum berechtiget, ihn zu strafen oder strafen zu lassen? Wer verbiethet dem Weinwirth, daß er seinen Wein nicht wohlfeiler gebe als sein Nachbar? Darf der Mezger sein gutes Fleisch, der Bäcker sein gewichtiges Brod nicht unter dem Satz geben? Wenn die Gefahr, das Gewerb zu verlieren, ein hinreichender Grund ist, durch die landesherrliche Gewalt ein Minimum zu konstituiren, so wären dazu alle Zünfte und Handwerker, und selbst die Bauern in Rücksicht des Getreides und ihres Viehes dazu berechtiget — Noch eine Einwendung: Der Brauer, der sein Bier wohlfeiler giebt, könnte ein schlechtes Bier machen. Er könnte! Dieß muß zuvor bewiesen werden. Man strafet kein Verbrechen, wenn es nicht zuvor eingestanden und bewiesen wird. Diese Einwendung könnte man nicht blos in Ansehung der Bräuer, sondern aller Gewerbsleute machen. Der Weinwirth, der wohlfeiler verkaufet, könnte einen schlechten Wein, der Krämer eine schlechte Waare, der Mezger ein schlechtes Fleisch, der Schuster schlechte Schuhe haben. Wer schlechte Waare hat, wird es, ohngeachtet er wohlfeil verkaufet, nie weit bringen, so ist es bey dem Brauer, bey dem Bauer und allen Gewerbsleuten. Es ließe sich diese Einwendung mit größerm Recht auf andere Herren machen, welche ihre Wirthe und Bauern zu der Abnahme des Bieres zwingen. Wenn ihr Bier nicht schlechter als ein anders in der Nachbarschaft ist, wozu ein Zwang? Die Erfahrung lehret, daß das Bier der Freywirthe, obschon wohlfeiler, doch insgemein besser als dasjenige sey, welches die weltlichen und geistlichen Herren ihren Zwangwirthen aufbürden. Indessen ist doch gewiß, daß auch diejenigen Herren, welche über Beeinträchtigung und Pfuscherey Anderer schmälen, das Bier den Freywirthen, wenn sie welche bekommen können, ebenfalls unter dem Satz verkaufen. — In jedem Betracht ist es höchst unbillig, daß der Brauer sein Bier nicht unter dem Satz verkaufen dürfe. Zu einer höhern Gewalt kann sich kein Monopolium schwingen, und seine Wirkungen sind um so schädlicher, als das Bier ein nothwendiges Bedürfniß des Publikums ist. — Gesetzt auch, daß die Eigennützigkeit des Braustandes den Vorzug vor dem Nutzen des Publikums verdiente; kann dieselbe durch das landesherrliche Geboth erzielet werden? Es ist dieß nicht das erste Beyspiel, daß die Inkonsequenz den übeln Folgen des Zwangrechts einigermaßen vorgebauet und abgeholfen hat. Wenn der Brauer dem Wirthe das Bier unter dem Satze giebt, so haben sie Mittel genug, ihr Einverständniß zu verheimlichen. Es ist den Bräuern verbothen, den Wirthen Trebern und dergleichen zu geben, giebt man sie ihnen nicht bey jedem Brauhaus? Wenn man ihnen die Trebern nicht schenken darf, so darf man sie ihnen verkaufen: wodurch läßt sich entdecken, ob der Brauer dem Wirthe die Trebern geschenkt oder verkauft habe? Die Uebertretung des Gebothes nützet nur dem Brauer und dem Wirthe; jenem, weil er einen größern Abgang am Biere hat, diesem, weil er bey der Maaß Bier mehr gewinnet, als ihm die Polizey gestattet. Wenn der Brauer und der Wirth den Preis des Bieres nicht verheimlichen müßten, so bekäme der gemeine Mann die Maaß Bier um einen Pfenning wohlfeiler; das Geboth bewirket also nur so viel, daß der ganze Gewinn dem Wirthe allein bleibe. Die Obrigkeit kann und darf es nicht

Digitized by Google

wissen, wie theuer der Wirth das Bier zahle, folglich kann sie ihm keinen andern Preis als den gewöhnlichen bestimmen, und so gewinnt der Wirth bey jeder Maaß anstatt zwey insgemein drey Pfenninge. Diese Ungewißheit ist neben andern vielleicht eine Ursache, daß sich die Polizey, wie leider die Erfahrung lehret, um den Preis des Bieres bey den Wirthen insgemein so wenig, oder gar nicht bekümmere.

Brief eines baierischen Landmannes über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes ꝛc. (Fortsetzung.)

Das Vieh, die Bärme, und der Stall müssen ganz reinlich gehalten werden. Man nimmt schon bey den Menschen wahr, daß sich die epidemischen Krankheiten, wie die Pest, Ruhr, Fleckfieber und dergleichen mehr in schlechten Hütten und Hausgeräthen und in schmutziger Wäsche und Kleidung aufhalten. Das fleißige und öftere Einstreuen und das Striegeln des Viehes ist sehr nützlich und nothwendig. Das Weydvieh wird durch Regen oft abgewaschen, das bey dem Stallviehe nur selten geschieht. Man betrachte nur den Staub, der im Stalle verbreitet wird, wenn man den Hechsel vom Schnittboden in den Kasten herabläßt. Er setzet sich in die Haut der Kühe und verstopft die Schweißlöcher. Darum reiben sie sich hinten, wo sie sich nicht lecken können, selbst aneinander; oder winden sich gleichsam in eine Kugel zusammen, stehen hinten nur auf einem Fuß, und schlingen die Zunge zurück um sich zu lecken. Manchmal weichet ihnen der hintere Fuß aus, wodurch sie fallen, oder sich die Gelenke verreiben, und krumm werden, oder sich sonst beschädigen. Man soll sie daher vorzüglich auf dem Rücken und Kreuz, am Schwanz, am Kopf und Hals striegeln, weil sie sich daselbst nicht lecken können. Sie geben durch das Scharren oder Zappeln mit den Füßen, durch das Bücken und andere seltsame Gebehrden genug zu erkennen, wie gütlich man ihnen thue, wenn sie fleißig gestriegelt, gewaschen und gereiniget werden. — Schlechte niedrige Ställe taugen wenigst für das Stallvieh nicht. Sie haben wenige Fenster, und die Dünste können nicht gehörig abgeleitet und frische Luft eingelassen werden. Die gar zu große Kälte im Winter, da das Futter in den Bärmen, und der Mist hinter dem Viehe friert, ist freylich schädlich; aber insgemein fehlet man dadurch, daß das Vieh zu warm gehalten wird. Kaum zeiget sich der Herbst, so werden schon Thüren und Fenster geschlossen, die man bey einer darauf folgenden wärmern Zeit, und in den schönen Tagen des Frühlings nicht öfnet. Daran ist meistens das Gesinde schuld, das immer in der Stube, oder in warmen Ställen seyn will. Frische Luft und eine mäßige Kälte ist dem Vieh, besonders wenn es gut gefüttert wird, sehr gesund, und daher ein obachtsames Auge auf die Dienstbothen immer nöthig. Zur Unreinlichkeit und schlechten Pflege des Viehes rechne ich das stinkende faule Heu, Stroh und anderes Futter, das dem Viehe im Stalle gegeben wird. Das Stroh und Heu kann entweder schlecht eingebracht, oder durch schlechte Dachung, oder auf dem Boden der Scheune (in den Täffen) verderben und stinkend werden. Auf dem Boden oder in einer Ecke des Hechselkastens bleibt der Hechsel manchmal einige Wochen liegen, weil die Dienstbothen, die ohne Aufsicht sind, ihrer Bequemlichkeit wegen, denselben nur immer oben weg nehmen. Dieser Hechsel wird durch die Länge der Zeit stinkend, und man kann sich keine Ursache vorstellen, warum das Vieh das gewöhnliche Futter nicht fressen wolle. — Das Schädlichste ist, wenn aus dem Viehstalle durch schlechte Decken, Thüren, oder sonst die Dünste des Viehes zu dem Heu, Futterstroh oder Hechsel aufsteigen, und dieselben nicht bald weggefüttert werden. Mein Bruder kaufte ein stinkendes Stroh, und gab es, zu Hechsel geschnitten, mit Trebern und Brautrank seinen Mastochsen. Er glaubte, daß dieses Stroh besonders den Ochsen, die er ohnehin in einem halben Jahre an die Metzger verkaufen wollte, nicht schaden würde, weil sie es, der Trebern und des Brautrankes wegen, gern fraßen, und nebenbey auch ein Heu erhielten. Aber alles Vieh ward in wenigen Wochen durch eine epidemische Krankheit angesteckt, und der Ochs, der zunächst bey dem

Digitized by Google

Hechselkosten stand, mußte des Staubes oder des gröbern Gestankes wegen, zuerst geschlachtet werden. Durch diese Ansteckung giengen ihm auch seine Kühe und Kalben, die von diesem Stroh nichts getroffen hatten, aber in dem Ochsenstalle standen, zu Grund. Das Uebel, das durch schlechtes Futter oder Wasser entsteht, ist manchmal nicht so groß, daß die Kühe selbst mit Krankheiten befallen werden; aber sie bekommen dadurch ungesunde Säfte und ein schlechtes Geblüt, wodurch ihre Kälber und die junge Zucht zu Grunde gehen. Drey Jahre lang krepirten mir bey meiner gepachteten Wirthschaft fast alle Kälber bald nach der Geburt. Einige gaben ihre Krankheit durch ein widernatürliches Geschrey zu erkennen. Dieses Schreyen ist, wenn es nicht aus Durst geschieht, ohnehin allzeit ein Zeichen eines baldigen Todes. Bey der Erdffnung zeigte sich ein gelbes Wasser zwischen den Gelenken und Knochen, oder ein Milzbrand oder andere Krankheiten. Ich untersuchte, ob das Futter gesund sey, und dem Viehe immer frisches Wasser gegeben werde, und sann auf allerley Ursachen dieses Uebels, konnte aber nirgend einen Fehler wahrnehmen. Endlich sagte mir mein Weib, die bey dieser Wirthschaft nicht selbst gegenwärtig war; ich sollte untersuchen, ob auch der Wassergrand von Zeit zu Zeit gesäubert werde. Ich strich mit den Fingern an dem Boden und an den Seiten des Grandes, der voll frisch geschöpften Wassers war, und bemerkte einen unleidentlichen Gestank. Die Dienstbothen gestunden mir, daß der Grand schon ein halbes Jahr nicht mehr gereiniget worden sey. Sie schöpften zwar täglich zweymal frisches Wasser, und gaben dem Viehe zu trinken genug. Allein daßelbe hatte wegen des stinkenden Grandes einen Eckel und trank immer sehr wenig. Von dieser Zeit an wird der Grand alle Wochen einmal gereiniget, und ich habe nun schon seit 10 Jahren kein krankes Kalb mehr. Eben so nothwendig ist die Reinlichkeit der Bärme, aus welchen das Vieh frißt. Der Landwirth muß daher auf dieselben immer ein obachtsames Auge haben. Sie sind meistentheils höhlzern, oder von gebrannten Mauersteinen oder sogenannten Barmstücken gemacht. In jene frißt sich nach und nach ein faules Wesen ein, und nach einiger Zeit bekommen sie wohl gar Löcher, und fangen zu faulen an, und es ist gar nicht mehr möglich, einen solchen Barm rein zu halten. Das Vieh muß aus denselben nur zur Noth und immer mit Eckel fressen, wodurch Schaden an der Benutzung des Viehes und allerley Krankheiten entstehen müssen. Eben so ist es bey den gebrannten Bärmen, bey welchen sich in den Fugen ebenfalls ein stinkendes Wesen ansetzet, das manchmal viele Jahre darin liegen bleibt. Man darf nur mit den Fingern aus der Fuge eine solche faule Materie herauskratzen und daran riechen; so wird man sich von dieser Wahrheit leicht überzeugen und sich nicht wundern, wenn dadurch Krankheiten entstehen. Die Dienstbothen pflegen freylich vor dem Einfüttern die Bärme auszukehren; aber dadurch wird das faule Wesen aus den Fugen nicht herausgebracht. Es ist auch dem Maurer nicht möglich, die gebrannten Steine so fest zu verbinden und zusammen zu legen, daß dazwischen nichts durchsitzen, und mit der Zeit faul werden könnte.

Brief.

Herr Intelligenzer!

Sie stellten in Ihrem Intelligenzblatte verschiedene Fragen auf, deren Beantwortung Sie dem Publikum bisher noch schuldig blieben. Ich nehme mir also die Freyheit (ob ich Sie gleich persönlich zu kennen die Ehre nicht habe) Sie ebenfalls auf die Frage zu setzen: Warum haben Sie die aufgestellten Fragen zu beantworten unterlaßen? — Haben Sie selbe vielleicht in der Absicht schon aufgestellt, die Antwort schuldig zu bleiben? — Oder erwarteten sie die Antworten von Lenten, die mit dem die Frage betreffenden Geschäfte bekannt, und befaßen sind? — Haben diese Herren Sie vielleicht mit keiner Antwort gewürdiget? Ja, ja! — Warum stellten Sie auch Fragen, die an das Gewißen gehen? Oder bilden Sie sich vielleicht ein, man könne jeden Gegenstand der Publizität anvertrauen, und sich dadurch der Kritik aussetzen, gleich als ob es nicht eine politische Infallibilität

Digitized by Google

gäbe? — Sey ihm, wie ihm wolle. — Dies Fragen gefällt mir heute, und ich kann der Anwandlung nicht widerstehen, auch einige Fragen niederzuschreiben; meinetwegen mögen Sie selbe in Ihr Intelligenzblatt einrücken oder nicht; ich bleibe gleichgültig dabey; habe ich ja doch meine Laune zu fragen schon befriediget, wenn ich mich gegenwärtig gegen Sie derselben entledige. — Warum wird in Baiern nach verschiedenen Tariffen Brod gebacken? — Ist denn noch keine gerichtlich angenommen? — Hat man ihre Verhältnisse gegeneinander nicht abgewogen? — Sind sie beträchtlich? — Lassen sie sich nicht ausgleichen, und sollte man nicht durch eine neue Mehl- und Backprobe sich die vollkommenste Ueberzeugung verschaffen? — Warum gestattet man ausländischen Gerbern rohe Häute auszuführen? — Ist es auch allemal richtig, und wahr, daß die vor der Ausführung in den Intelligenzblättern den Inländern zum Wiederkauf angebothene Anzahl roher Häute beysammen sind, oder werden diese nicht erst nach dem erhaltenen Ausfuhrpaß größtentheils angekauft? — Ist dieser Einkauf vor erhaltenen Ausfuhrpaß nicht eine verbothene Sache, und hat solcher nicht vielmehr den Zweck, die Regierung gewisser Massen zur Einwilligung in die Ausführung zu nöthigen? — Warum werden so viele Viktualien-Patente ertheilt? — Um die Marktskonkurrenz zu befördern? — Ist diese Konkurrenz auch die wahre nützliche? — Und wird durch diese Verfügung die Konkurrenz der Eigenthümer nicht dadurch gehindert? — Den Händlern aber die Gelegenheit an die Hand gegeben, willkührliche Marktspreise festzusetzen? — Entzieht man nicht ebenfalls dem Ackerbau, der Viehzucht, der Baumpflanzung und andern Arbeiten viele nützliche Hände? — Und sollten durch Vortheile gelockt nicht mehr Händler als Producenten entstehen? — Lieber Herr Intelligenzer! werden Sie ja nicht böse, einen Brief voll Fragen zu erhalten; ich schliesse aber jetzt um Sie nicht zu ermüden, und hoffe Sie werden einem Unbekannten vergeben, der sich erdreistet, immer fragweise an Sie geschrieben zu haben.

Edictal-Citation.

Stephan Liebel, Gefreyter, und Joseph Jakob, Gemeiner, beede vom churfürstl. löbl. 2ten Chevaux legers Regiment, haben gestrige Nacht einem unbekannten Pferdschwärzer, zwey rappette Wallachen-Pferde, 8 und 10jährigen Alters, 14 und 15 Fäust hoch, die derselbe in der Gegend des Römmerhöfl, über den Lechfuß reiten, und in das Ausland überbringen wollte, abgenommen, und heute zu diesseitigen churfürstlichen Gränz-Hauptmautamte überbracht.

Wie sich nun der unbekannte Eigenthümer auf Ersehen dieser beeden Anklager geflüchtet, und die Pferde zurückgelassen hat; so wird derselbe in Folge der bestehend gnädigsten Mautgesetze dergestalten edictaliter vorgerufen, daß selber, wenn er ein Ausländer, von heut dato an in Zeit 6 Wochen, und wenn er ein Inländer, in Zeit 4 Wochen, sub pœna præclusi & confiellati sich dieß Orts stellen, und über die wider ihn gestellte Confiscations-Anklage, seine Verantwortung abgeben solle. Actum den 21. März 1797.

Churfürstl. Gränz-Hauptmautamt Landsberg.
von Oberndorf, Hauptmautner.

Ankündigungen.

I. Martin Wiehrl, Häusler von Staudach, churfürstl. Pfleggerichts Schwarzach, & Conf., biethet dem inn- und ausländischen Publikum 200 Schäffel Hanfkörner, das Schäffel zu 7 fl. 30 kr., zum Verkauf feil.

II. Bey Matthias Rammofer, bürgerl. Kammacher in Augsburg, sind 15 Zentner Lohe, und Beiner um einen billigen Preis zu verkaufen.

III. Es stehet eine freyeigenthümliche Behausung in der Neustadt zu Landshut, welche mit 17 Zimmer, 2 Küchen, Waschhaus, Gewölb, Remißen, Stallung auf 4 Pferde, dann doppelten Keller und Boden versehen, aus freyer Hand zu verkaufen, und wollen sich die Kaufslustige des Nähern halten, bey Titl. Herrn Baron von Schleich dase. bst melden.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 1. April 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. geblieben	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
	Schff	Schff	Schff						
Weizen	1247	1078	269	15	20	14	36	13	45
Korn	829	586	243	11	—	10	36	10	12
Gersten	490	453	37	13	—	12	30	12	—
Haber	286	263	23	10	—	9	36	9	12

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.
Aichach den 24. März	50	50	13 | 30	82	82	9 | 50	20	20	11 | 30	44	44	9 | 25
Burgbausen den 21. März	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Deggendorf den 6. September	149	149	11 | —	26	26	7 | 20	44	44	6 | 20	1	1	— | —
Dingling den 22. März	23	23	11 | —	2	2	8 | 15	9	9	9 | —	4	4	7 | 30
Eggenfelden den 22. März	4	4	12 | —	—	—	— | —	4	4	— | —	—	—	— | —
Erding den 23. März	750	650	13 | 45	400	340	9 | 30	530	510	10 | 30	150	130	8 | 45
Friedberg den 23. März	—	—	14 | 30	—	—	4 | 30	—	—	11 | 7	—	—	10 | —
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 | —	6	6	9 | —	24	24	6 | —	8	8	5 | —
Geisenfeld den 20. März	72	66	12 | 30	40	40	9 | 15	3	3	9 | —	31	17	8 | 30
Ingolstadt den 24. März	50	50	11 | 50	75	75	10 | —	30	30	10 | 20	45	30	7 | 30
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm den 23. März	20	20	13 | —	11	11	7 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kraybburg den 18. März	28	28	14 | 30	92	92	10 | —	35	35	9 | 30	12	12	7 | 10
Landau den 2. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 24. März Kern	556	458	15 | —	198	161	11 | 30	240	218	11 | 30	140	94	10 | 4
Landshut den 24. März	263	253	12 | 20	70	68	9 | —	51	51	10 | —	67	67	7 | 15
Lauingen den 24. März Kern	—	—	14 | 12	—	—	13 | 30	—	—	13 | 30	—	—	10 | 30
Neuburg den 22. März Schaff	—	—	35 | —	—	—	27 | —	—	—	33 | —	—	—	25 | —
Neumarkt in Baiern den 22. März	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in der ob. Pfalz 20. März	—	—	12 | —	—	—	9 | —	—	—	10 | 37	—	—	6 | 10
Neuötting den 22. März	17	17	14 | 30	14	14	8 | 45	51	51	8 | 30	12	12	7 | 28
Pfaffenhofen den 21. März	42	41	13 | —	66	63	10 | 36	—	—	— | —	30	30	8 | —
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— | —	4	2	8 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Rain den 18. März	50	50	14 | —	70	70	10 | 20	20	20	10 | 40	51	51	8 | 30
Rosenheim den 23. März Metzen	—	—	2 | 40	—	—	1 | 55	—	—	1 | 50	—	—	1 | 25
Rothalmünster den 10. März	13	13	14 | 30	12	12	9 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 | 12	3	2	12 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 23. März	37	28	15 | 15	63	50	9 | —	27	27	11 | —	26	26	9 | —
Straubing den 24. März	100	100	11 | —	37	37	8 | —	45	45	9 | 20	29	29	6 | 55
Traunstein den 23. März	279	267	17 | —	299	255	11 | 24	46	46	10 | —	308	255	8 | 24
Vilshofen den 22 März	310	280	12 | 30	46	36	9 | —	6	6	9 | —	31	31	6 | —
Wasserburg den 22. März	7	7	16 | —	29	29	11 | —	4	4	11 | —	34	31	9 | —

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XV. Stück. Sonnabend, den 8. April 1797.

Die Kunst geht nach Brod, besonders bey uns in Deutschland.

Bekanntmachung.

Das Getreidmagazin betreffend.

Nachdem zu Entsprechung höchstlandesväterlicher Fürsorge, die churfürstl. hochlöbl. Getreidmagazins-Direktion, am 3ten dieses Monats, denen im gnädigsten General-Mandate dd. 20. September 1796, benannten Getreidmagazins-Vorstehern, und Beysitzern die Administration besagten Magazines übertragen hat; so wird hiemit von Seite dieser Administration Jedermann, der durch Aktien oder Magazinszettel-Uebernahme diese Anstalt zu vergrößern, und den bereits vorliegenden, von besagt hochlöbl. churfürstl. Magazins-Direktion überlassenen Vorrath zu vernehmen wünschet, eingeladen, im ehemalig Graf Laroseeischen Hause in der Dienersgasse, von 10 bis 12 Uhr Vormittags, allwo das Magazinsamt eröffnet ist, Aktien sowohl als Getreidmagazinszettel, erstere vor Verlauf des Monats May, wenn er einen Antheil an den Gewinnsten der erstern, Ende 1798 abzulegenden Rechnung haben will; die Magazinszettel aber nach Belieben zu erholen. Wo man übrigens von Seite, der neu eingesetzten Getreidmagazins-Administration versichert, daß jedes Glied derselben nicht ermangeln wird, biedern Fleiß, Offenheit, und thätige Vaterlandsliebe in der Verwaltung dieser gemeinnützigen Anstalt möglichst zu beweisen.

München den 6. April 1797.

Getreidmagazins-Administration.

Andreas Dall'Armi, Vorsteher. — Karl Albert, Vorsteher.

Kunstsachen.

Zum Andenken des churfürstl. Hofmahlers Christian Wink.

Unsere baierische Kunstgeschichte ist sehr mangelhaft. Die größten Künstler Baierns giengen aus dieser Welt, ohne daß von ihren besondern Umständen, die in vieler Rücksicht sehr merkwürdig seyn müssen, etwas bekannt ist. Ausser ihren Werken, die hie und dort noch zu sehen, öfters aber übel genug aufbewahrt sind, wissen wir beynahe nichts. Zerstört und unbekannt sind ihre Ruheställe, und die Nachwelt ist noch so undankbar, daß sie sich ohne Unterlaß ihre auch noch übrigen Werke zu zernichten bestrebt. — So giengen die kostbaren Gemälde, vom Christoph Schwarz, im Schlosse zu Landshut zu Grunde: sie zierten die Oberdecke des großen Saals aus, und waren, wie man noch aus ihren Trümmern sieht, die Einzigen in ihrer Art, und vermuthlich das Beste, was er in seinem Leben verfertigte. Sie dürfen in der Schönheit ihres Contour neben Raphael stehen. Das berühmte Bild Kagers, die Kreuzerfindung, in der wartenbergischen Kapelle zu München, ist beynahe vom Moder ganz zerfressen. In ein Stück Altarblatt eines berühmten Meisters wurden von einigen Geistlichen Bücher emballirt, und nach Regensburg geschickt. Werke des Peter Candits sind an gewissen Orten sündhaft vermalt. Oefters wurden Altarbilder ausgewechselt, und an die Stelle eines Kunststückes elende Schmiererey hingesetzt.

Digitized by Google

Die noch stehenden Altarblätter sind hie und dort mit Kronen und goldnen Herzen geziert, mit Worten verbrämmt, oder anders widersinniges Zeug darauf gemacht, daß man die Vorstellung mit Mühe errathen kann; die meisten durch das sogenannte Renoviren verputzt, und fast alle Altarbilder mit Nebenaltärchen bis auf die Hälfte bedeckt, so, daß man nur aus den herübersehenden Köpfen auf das Ganze schließen muß. Die Meisterstücke der perspektivischen Baukunst, welche Trauergerüste in der Kornwoche vorstellten, sind nicht mehr: an ihre Stelle kamen schwarze Tapeten, ganz andächtig und erbaulich zu sehen. So wurden die Werke Gumps, Stubers, Schillings, Schwarzens u. a. m. dem Belle übergeben, und den Augen der Nachwelt ist beynahe unbekannt, was ihre Vorfahren entzückte. — Die Bildhauerarbeit hat kein bessers Schicksal. Der Kunststücke des Feistenbergers, Abeltners, Greifens sind viele nicht mehr. Einige mit Lappen bekleidet; andere in schlechter Fassung; wieder andere der Witterung ausgesetzt, daß sie nächstens in Stücke zerfallen. Was aber in unsrer Aufklärung noch über alle Erwartung ist, scheinen gewisse Leute, sich ein Geschäft daraus zu machen, jedes neue Kunstwerk, das man aufstellt, nächtlicher Weile zu zerstümmeln. Diesem Schicksale sind alle Statuen ausgesetzt, die auf dem neuen Gottesacker dem Andenken der Verstorbenen errichtet sind. Werden sie nicht in Kästen wohl verschlossen, so haben sie am andern Tage Arme, und Beine ohne Gnade verloren*). Unsere Alten wollten sich durch Metall verewigen; allein wir haben neuere Beyspiele, daß ihre Bilder in den Schmelzofen wanderten.

*) Die Mißhandlung der Monumente, auf unserm Gottesacker, liegt mir zu sehr auf dem Herzen, als daß ich sie seiner Zeit in diesem Blatt, zur Aufklärung des so nachgiebigen Publikum, und zur Beschämung gewisser neidischer Buben, die sich so gerne für die einzigen Künstler ausgeben möchten, und grisgramen, wenn sie von andern Meistern auch was Schönes hergestellt sehen, nicht öffentlich rügen sollte. Jedermann wird in Zukunft Lust, und Freude vergehen, für verstorbene Freunde Monumente setzen zu lassen, wenn aus Kunstneid, oder weil man seine eigene Arbeit, aus Mangel richtiger Zeichnung, selbst verhunzt hat, verstümmelt sehen soll.

Thomas Christian Wink, zu Aichstätt an der Altmühle, den 19. Christmondes 1783 gebohren, wurde von seinem Vater Augustin, der unter der fürstlichen Garde Corporal war, dem Schuhmacher Handwerke gewidmet. Ein höherer Genius rief ihn zur himmlischen Kunst. Er verließ die Ahle, und wünschte sich dem Pinsel zu weihen. Eine besondere Gelegenheit führte ihn zum Ziel. Seinem Bruder wurde der Vorschlag gemacht, eine Mahlerstochter von Eggenfelden, in Unterbaiern, zu heurathen: er konnte sich nicht entschließen. Dafür empfahl er seinen Freund, Anton Scheitler, Mahler aus Fronten in Schwaben. Dieser heurathete das Mädchen. Zur Dankbarkeit dieses Freundschaftdienstes, der des Amyntas seine übertrift, nahm er den jüngern Wink in die Lehre. Bey diesem Meister blieb er 5 Jahre: gieng dann in seine Vaterstadt zurück, arbeitete bey Jakob Feuchtmajr ein Jahr. Darauf begab er sich nach Augsburg, Freysing, endlich nach München, wo er bey dem herzoglich-klementischen Hofmahler, Johann Kaufmann, in die Arbeit tratt. Er kopirte anfänglich; aber die Schnellkraft seines Geistes warf schnell das sklavische Joch ab, in welches die Kopiererey junge Leute schmiegt. Ohne noch die gründlichen Unterrichte in der Zeichnungekunst erreicht zu haben, entwarf er schon ohne aller Nothhilfe der Kupferstiche (als der allgemeinen Zuflucht der meisten Mahler) mit seinem Pinsel allein eine Menge Skizzen verschiedener Geschichten, und Allegorien, worüber die geübtesten Männer erstaunten. Der seiner Farben-Harmonie wegen in Baiern Kunst-Geschichte immer unvergeßliche Demaré sagte oft: „Wink ist das größte Mahler-Genie, das ich kenne". Eben zu dieser Zeit wurde die Zeichnungs-Akademie errichtet, eine Wohlthat Max. Josephs! — Wink war der erste, der diesem Institute mahlerischen Schwung gab. Er übte sich selbst, und zeigte andern den richtigen Contour, ohne sich mit der Kleinigkeit ängstlicher Ausarbeitung abzugeben, welche gutes Sitzfleisch, aber wenig Kopf fordert. Er mußte zwar dafür von Kleingeistern, die des Parnaß Schmetterlinge bewunderen, harte Worte dulden; allein er ließ die Frösche quacken,

Digitized by Google

die sich an der Latona versündigten, und gieng seinen Schritt fort zum Tempel der Unsterblichkeit. Seine ersten Hauptarbeiten waren Gemälde auf frischen Kalk, und Altarblätter. — Anno 1764 mahlte er die Kirche zu Starenberg, Vorstellung des heil. Josephs. In eben diesem Jahre den Chor in der Pfarrkirche zu Haag. Die Marter des heil. Lorenz. 1765. eben diesen Gegenstand in der Graf Törringischen Schloßkapelle zu Neubergshausen, wie auch den Chor in der Wahlfartskirche zu Lohe. Moses mit der ährnen Schlange. 1766 den Chor der Pfarrkirche zu Raisting. Die Bekehrung Königs Clodoväus und den heil. Remigius. 1767 zu Lohe das Langhaus, nebst 6 Seitenstücken. Kreuzerhöhung und Kreuzerfindung. Schlacht zwischen Maxentius und Konstantin. Bekehrung Königs Klodoväus. Schlacht auf dem Lechfelde unter dem heil. Ulrich. Eustachius und Ruperts Bekehrung. Das Choraltarblatt zu Vierkirchen. Den heil. Jakob den Grösern. Die vier Kirchenlehrer dort. Zwey Nebenblätter: die heilige Anna, und Pabst Sylvester. Eben in diesem 1767sten Jahre wurden ihm die ersten Probarbeiten in der churfl. Hautelisse bestellt, die 4 Jahrszeiten: Der Reichthum ihrer Kompositionen darf le Brun und Coypel an die Seite gesetzt werden. Dafür erhielt er das Dekret eines churfürstl. Hofmahlers, mit dem Auftrage, für erwähnte Fabrike alle Arbeiten zu verfertigen, das in der Folge auch geschah. 1769 den 19. Christmondes vermählte er sich mit der jüngern Tochter des berühmten Hof-Medaillieurs Scheggä, mit welcher er einen Sohn, der sich auch der Mahlerkunst widmet, erzeugte. 1768 mahlte er das Langhaus zu Raisting, die Kreuzigung Christi. 1769 die Kirche zu Dietramszell, den heil. Leonard. Zwey Blatfonden Johannes und Paul, und den heil. Isidor. 1770 zu Egling die grosse Kuppel, den heil. Veit in der Glorie, nebst 2 grosen Stücken: Christus im Emaus, Abraham und Melchisedech; ferner in der Pfarrkirche zu Eching. Chor: Uebergabe der Schlüssels-Gewalt. Langhaus: die Marter Peter und Pauls; nebst einem Altarblatte, die Beurlaubung der Apostel. 1771 ein Chorblatt nach Kloster Scheuern: Maria Himmelfahrt. 1772 zwey Altarblätter nach Laufen: der heil. Nikolaus, und Maximilian. 1777 die Kirche zum heil. Salvator, eben diesen Gegenstand vorstellend. 1783 die Kirche zu Sebach. Der Chor: die Auferstehung Christi. Das Langhaus: die Mutter Gottes. 1784 die Pfarrkirche zu Schwindkirchen. In mehreren Blatfonden: Krönung, Mariä Verkündigung, Ehöre der Engel, Evangelisten. 1785 nach Königsdorf ein Chorblatt: die Marter des heil. Lorenz. 1786 Pfarrkirche zu Oettringen. 1788 Pfarrkirche zu Rottenberg: die Anbethung Christi von allen Ständen; ein Altarblatt: der heil. Urban. 1789 Pfarrkirche Hiltfing: das heil. Abendmahl. 1790 Pfarrkirche zu Herrgottshausen: die Marter des heil. Jakobs des Grösern, und seine Glorie. Chorblatt: eben dieser Gegenstand. In der Kapelle zu U. L. F. daselbst: Mariä Himmelfahrt. Seelenkapelle: das jüngste Gericht. 1791 und 92 Pfarrkirche Albaching: der heil. Nikolaus, den himmlischen Vater anbethende Engel, Erzengel Michael, der heil. Christoph. 1793 Wahlfartskirche zum heil. Leonard. Eben dieser Gegenstand war seine letzte grose Arbeit! —

Jetzt waren für ihn die Zeiten des bessern Geschmackes vorbey. Wink segnete den Tag, wenn ihm eine kleine Staffley-Arbeit Brod verschafte. Im Jahre 1795 fieng er zu kränkeln an, und wiewohl er sich öfters kaum auf seinen Beinen halten konnte, arbeitete er unabläßig fort. Die Liebhaberey der bildenden Künste verschwand beynahe unter uns, der elende Tappetengeschmack verdrang die schönsten Werke der Kunst, und brachte viele große Künstler an den Bettelstab, und Wink mußte zu Todtenkreuzen und Votivtafeln Zuflucht nehmen. Eine ex Voto ins Herzogspital war die letzte Arbeit seines Lebens. Er starb an einer Entkräftung, als ein rechtschaffener Mann, und guter Christ, am 3. Februar im 59. Jahr seines Alters! Der Charakter seiner Kunst war ein Erfindungsgeist, der so selten ist, wie in unsern Gärten die Blume der Aloe. Wie seltne Gelehrte mit fliegender Feder, ohne vom Getümmel, das um sie herum Lärm macht, gestört zu werden, große und schöne

Digitized by Google

Gedanken niederschreiben, so schuff sein markigter Pinsel in einem Zirkel umstehender Menschen die besten Gemählde hin. Anordnung, Lichtschluß, und Faltenwurf im Feuer der Einbildung hingegossen, sind die Unterscheidungszeichen, und erheben ihn unter großen Meistern zum großen Original. Sein Kolorit war angenehm, das Kostume bestimt, und die Ausdrücke, besonders bey Mannspersonen, hervorstechend. Er hatte weder einen Gliedermann, noch andere mechanische Nothhelfer vor sich, die den meisten Mahlern die Hand führen. Der Reichthum seiner Einbildung verschaffte ihm einen Ueberfluß von allen dem, was der Armuth der andern mangelt. Er besaß Lektüre, und mit Bewunderung hörte man sein richtiges Urtheil über alte, und neue Geschichten. Er liebte die Gesellschaft der Gelehrten, und Gespräche über die Kunst waren seine angenehmste Unterhaltung. — Sein moralischer Charakter war vortrefflich, weder Heuchler, noch Freygeist hielt er sich auf der mittlern Wandelbahne, wo sich Vernunft und Religion vereinigen. Er hatte vor den Augen der Welt den politischen Fehler, daß er weder kriechen, noch sich vor gewissen Götzen tief genug bücken konnte, und mußte einige glänzende Vortheile entbehren, welche kriechende Künstler so leicht erhaschen. Ein Zeichen, daß er von seiner Rechtschaffenheit überzeugt war. Er war mäßig, sparsam, und nicht karg, besuchte keine Gesellschaft, denn in der Sprache der Kunst läßt sich nur mit wenigen Menschen sprechen. Bieder und Menschenfreund, ferne von jedem Verfolgungsgeiste wünschte er alle Menschen glücklich. Er ließ jeden bey Ehren; setzte auch der geringsten Künstler Werke nie herunter, viel weniger wollte er mit jenen Klopffechtern etwas zu thun haben, die stets mit ihren Kollegen im Kriege verwickelt sind, über alles schimpfen, was nicht aus ihrer Fabrike kömmt, jede Gelegenheit belauern, einem Anderen, der nach Brode schmachtet, dem Bissen vom Munde zu reissen, um alle Arbeit mit Rhinozeros Stärke an sich zu ziehen. Ueber dieß unmoralische und gewissenlose Betragen konnte er sich sehr ärgern. Ihm stand eine Thräne im Auge, wenn er von einem Unglücklichen hörte, und er theilte nicht selten das halbe Brod mit jenem, der dürftiger als er war, wurde aber öfter, wie es gewöhnlich geschieht, mit Undanke belohnt. — „Die Künstler, die sich selbst „loben, sprach er, sehen das Tiefe in der Kunst „nicht ein: Je mehr Jemand in seinem Studium „vorgerückt ist, desto mehr Schwierigkeiten findet „er, und wird überzeugt, wie weit er noch von „dem höhern Grade dieser himmlischen Muse entfernt sey. Die Werke der Kunst sind wie jene der „Litteratur: Lob, und Tadel, Schaden, und Nutzen, nur auf eine Zeit, so lange gewisse Vorurtheile herrschen; am Ende bleibt es doch, was es „ist, und die Epoche, wenn gewisse Marktschreyer „ausgeprediget haben, entscheidet". —

Wink war in jedem Betrachte, ein nachahmungswürdiges Beyspiel häuslich- und bürgerliche Tugend mit der Schönheit der Kunst zu vereinigen! —

Baupolizey.

Es verdient doch allerdings die Aufmerksamkeit, derjenigen, die dem Unfug steuern können, wenn man allgemein und immer die gleiche Beobachtung macht, daß bey dem Abbrechen der Häuser, meistens der Bequemlichkeit der Maurer und Bauherrn wegen, die Rinnen, wodurch der Schutt herabgelassen wird, gerade auf die öffentliche Hauptstraße geleitet werden, welches besonders in Hauptgässen um so unangenehmer, gefahrvoller und schädlicher ist, da die Konkurrenz von Menschen gröser ist, und Fußgeher, Reitend- und Fahrende, alles untereinander, in grosser Menge so einen Platz passiren müssen. Bey dem Herabrollen des Schutts schwingt sich der feinste Staub, der gerade für die Gesundheit der Menschen und Thiere der verderblichste ist, in die Höhe, und das oft in so dicken Wolken, daß man nicht mehr durchsehen kann. Die Vorbeygehenden müssen ihn dann durch das Athemhollen mit einziehen, wo er sich auf die Lunge setzt, und so oft den Grund zu einer Lungenentzündung und dem Tode legt. Die mit dem Schutte herabrollenden Stücke Ziegeln oder Steine springen, da sie auf die Pflastersteine, und

Digitized by Google

oft zufällig in einem spitzigen Winkel auffallen; weit in die Gasse oder ganz über selbe weg; wie leicht können sie Kinder, ja auch erwachsene Leute beschädigen, die Pferde der reitend- oder fahrenden Personen scheu machen, und so großes Unheil anrichten. Ich will von dem Wuste, mit dem die Strasse angefüllt wird, und der einer Hauptgasse ein schlechtes Ansehen giebt, der dem durchreisenden Fremden von der Reinlichkeit der Einwohner einen ganz ungünstigen Begriff macht, gar nicht reden. — — Wäre es denn nicht möglich, unbeschadet des Fortgangs der Arbeit, die Sache anders und besser einzurichten? Könnte man denn nicht diese Rinne, anstatt heraus in die Hauptgasse, rückwärts in den Hof leiten? Könnte man nicht, im Falle es gar nicht möglich wäre, diese Schuttrinne rückwärts anzubringen, dieselbe mit sammt dem herabrollenden Schutte verplanken, um doch die Vorübergehenden für so augenscheinlicher Gefahr zu sichern? — Muß es denn noch so seyn, wie es von Alters her gewesen ist? — Muß denn alles dem Eigensinne und der Gemächlichkeitsliebe der Arbeitsleute überlassen seyn, die nach ihrer Willkühr schalten und walten? — Und dann noch eine Frage: Kann man dem Bauherrn, ohne offenbarer Verletzung der gesellschaftlichen Pflichten, bloß seines Eigennutzes wegen, mit Recht und gutem Gewissen gestatten, daß er gleich nach vollendetem Bau (besonders wenn dieser erst im Spätjahre geendiget worden ist) seine Wohnungen bey noch tropfenden Wänden, noch von frisch angestrichner Farbe klebrichten Thüren an Zinsleute überlasse, die theils aus Unwissenheit und von der schönen niedlichen Wohnung geblendet, die Gefahr nicht kennen, oder im Gedränge eine anständige Wohnung zu finden, die Gefahr nicht scheuen?

Welchen Gefahren die Menschen dabey ausgesetzt sind, brauch ich nicht erst zu sagen; sie sind bekannt genug. Die Folgen sind hartnäckige und oft tödtliche Krankheiten, und bey starkem Einfeuern, wodurch die Leute die Feuchtigkeit zu vertreiben glauben, werden die Zimmer dämmicht, das ihnen lange Zeit, wo nicht immer, anhängt. Ich fände daher ein Polizeybaugesetz sehr rathsam, das den Bauherrn verbände, seinen geführten Bau jedesmal ein halbes Jahr der natürlichen Austrocknung wegen leer stehen zu lassen. Doch das ist nur meine geringe Meynung.

J. C. E. N. X. St.

Brief eines baierischen Landmannes über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes ꝛc.

Ich will Ihnen auch davon eine traurige Geschichte erzählen, die mich selbst betroffen hat. Vor einigen Jahren hat mitten im Winter eine ansteckende Krankheit all mein Vieh im Maststalle befallen, wovon ich nur 4 Ochsen retten konnte. Indessen war diese Krankheit doch nicht so arg, wie die dermalige Seuche. Sie kam nicht so schnell von einem Stück zum andern, und war auch nicht so schnell tödtend. Das kranke Vieh kam vor 8 Tagen, und so lang es fraß, nicht vom Leibe, und das Fleisch war insgemein nach 14 Tagen noch schön und gesund. — Bey der Eröffnung des geschlachteten Viehes zeigte sich nirgend ein Gebrechen, als an der Lunge, welche äußerordentlich groß, und etwas eyterig war. Wenn man in dieselbe schnitt, so lief ein gelbes faules Wasser heraus. Ließ man das Vieh zu lange leben, so war das Milz an der Seite angewachsen. Ich glaube, daß dieser Krankheit der Name: Lungendampf, gebühre. Die gemeinen Kennzeichen anderer Krankheiten, wie kalte Ohren, hatte dieses Vieh ebenfalls an sich; aber es hatte selten eine trockene Nase, und es blieb meistentheils stehen, vermuthlich, weil ihm das Liegen schmerzhafter war. Es fraß wenig, und soß gern das Brautrank, das im Futter war, und knirschte manchmal mit den Zähnen. Wenn es ganz zu fressen aufhörte, so war es hohe Zeit, dasselbe an die Metzger zu verkaufen, oder zu schlachten. — Bey den Kühen war das erste Kennzeichen der Krankheit, daß ihnen das Melken schmerzhaft ward. Sie stampften daher mit den Füssen, und wollten nicht stehen bleiben. — Nachdem alles Vieh aus dem Stall weg war, machte ich den Versuch, ob und wie lange sich die Krank-

Digitized by Google

heit auch ohne Vieh im Stalle erhalte, und brachte also nach 3 Wochen 2 kleine gesunde Stücke Vieh dahin. Sie wurden gar bald von eben dieser Krankheit befallen, und ich war nun überzeuget, daß sich das Uebel ohngeachtet der offenen Fenster und Thüren lange Zeit im Stalle aufhalte. Ich ließ also den Boden rein waschen und mit Asche überstreuen, und einen Barm, der der schlechteste war, ganz abbrechen, bey den übrigen die stinkende Materie zwischen den Fugen heraus kratzen, und alles mit frischem Kalke überstreichen. Bey dem abgebrochenen Barm zeigten sich zwischen den Fugen und unter den Steinen, wovon einige hohl lagen, ein abscheuliches Wesen, welches einen solchen Gestank verursachte, daß der Maurer bey der Arbeit kaum auszuhalten vermochte. — Hernach ließ ich mitten im Stalle bey verschlossenen Thüren und Fenstern einen Metzen Kalk löschen. Erst nach einer Stunde ließ ich den Stall öfnen und den Dampf verfliegen; sodann die Bärme, den Hechselkasten, den Grand, die Thüren, und den ganzen Stall oben und an den Wänden mit dem gelbschtem Kalke übertünchen oder ausweißen. Nach 2 Tagen brachte ich sogleich wieder gesundes Vieh in den Stall, das aber wegen des Kalkes, der in den Bärmen war, nicht fressen wollte. Ich ließ also die Bärme auswaschen, wodurch auch dieser Anstand gehoben wurde. Von dieser Zeit an ist mein Vieh immer gesund; doch lasse ich zu Zeiten die Fugen zwischen den gebrannten Steinen auskratzen, und jährlich mit frischem Kalke ausstreichen. — Und da mir im heurigen Jahre die Seuche leider so nahe kömmt; so ließ ich im Stalle wieder Kalk ablöschen und alles überweißen; wobey aber zu merken ist, daß das Vieh währendem Löschen des Kalkes aus dem Stalle kommen muß, weil es diesen Dampf bey verschlossenen Thüren und Fenstern nicht ertragen könnte. Die besten Bärme sind ohne Zweifel diejenigen, die vom ganzen Marmor oder Duftstein gemacht sind. Allein sie sind für den gemeinen Mann zu kostbar. Die gebrannten Steine sind nicht theuer, und es wird dadurch viel Holz ersparet. Da sich aber zwischen denselben immer eine faule Materie aufhält; so wäre zu wünschen, daß jemand einen Kitt angeben möchte, wodurch die Steine so fest verbunden würden, daß dazwischen keine Feuchtigkeit durchsitze. Die Sache ist aller Wahrscheinlichkeit nach wohl möglich, und ich hoffe, einen glücklichen Versuch zu machen. — Alle Viehärzte vom großen Wolnstein an, bis zum kleinsten, die Selbstdenker und ihre Abschreiber, lehren einhellig, daß das Vieh rein gefüttert und getränket werden müsse. Wer zweifelt wohl an dieser Wahrheit, und wo ist der Landmann, der, wenn er nicht von der lüderlichsten Gattung ist, nicht seine Dienstbothen zur Reinlichkeit anweiset? Ich bin keiner von den nachläßigen Wirthen, und ich glaubte alles zu sehen und zu wissen, was in meinem Hauswesen vorgieng. Und doch geschahen bey mir beträchtliche Fehler, die ich nur durch lange Erfahrung und erlittenen Schaden einzusehen gelernet habe. — Man muß also dem unerfahrnen Landmanne zeigen, welches Futter und Wasser gesund oder ungesund sey, wie das gesunde verderbe, und schädlich werde, wie er das Ungesunde im Fall der Noth verbessern und unschädlich machen könne, woher die Unreinlichkeit entstehe, wo er sie aufsuchen, und wie beseitigen könne. Vor allem ist nothwendig, daß er nicht zu arm sey, damit er sich gesunde Ställe anstatt der elendigen Hütten bauen, Salz und Gyps kaufen, und seinem Viehe in Mißjahren die hinlängliche Nahrung verschaffen könne. Der Bauer, der sich nicht mehr zu helfen weiß, ist träg und für Glück und Unglück gleichgültig, er bekümmert sich wenig, wenn sein mühseliges Leben mit einer neuen Gefahr bedrohet wird. Von andern Ständen verachtet, heut beschimpfet und morgen gepriegelt, ohne Erziehung und gesunde Moral verliert er endlich alles Gefühl von eigner Menschenwürde, überläßt sich dem blinden Schicksal, und da er hienieden nichts hoffen zu dürfen glaubt, so rechnet er nur für die Zukunft.

Verruf.

Von Seite des churfürstl. hochlöbl. geistl. Raths in München, ist man Willens, nachstehende dem deutschen Schulfond eigenthumlich zugehörige Güter, und Grundstücker auf Erbrecht

Digitized by Google

künftichen anzulassen, und zwar: A) Den sogenannten Pfleghof zu Schwäbing, bestehend in einem ganz hölzernen, und etwas untermauerten Haus, sammt daran gebauten Pferd- und Kühestallungen, dann Heuboden, 2 Getreidstädeln von Holz, 1 gemauertes Hüner- und zugleich Waschhaus, 1 detto Backhaus; ferners 1 Pfanzgärtl, ein 4- und ein ¾ Tagwerk grosser Anger; dann an Feldern, inclusive der bey der allgemeinen Ausmessung zu diesen Hof gekommenen 7 Juch. Kulturs-Acker, 42 ¾ Juch. Gründe. B) $\frac{2}{16}$ eigene Sölden, wobey beym erstern 3, und beym letztern 6 Juch. Neubrüch, oder Kulturs-Acker befindlich, C) besonders 6 Juch. Aecker im Neubruch, so dermalen eigen, nicht weniger D) weitere 6 Juch. im mittern Feld, so zum churfürstl. Kastenamt Dachau grundbar gehörig, und endlichen E) $\frac{1}{16}$ Juch. Krautacker, so zum bemelten Kastenamt Bodenzinsig ist. Wenn also Jemand diese Güter, und Gründe entweders zusammen, oder einzelner Weise auf Erbrecht käuflich an sich zu bringen gedenket, so hätte sich der, oder dieselbe, so hiezu einen Lust tragen, bey dem churfürstl. hochlöbl. geistl. Rath, und zwar auf den 6. May Vormittag um 9 Uhr zu melden, und sich nicht nur des Kaufschillings, sondern auch der jährlich Grundherrl.- und Landschaftl.- dann Gemeinds-Praestationen, so wie rücksichtlich der Laudemien des Mäheren zu erkundigen, und das Weitere zu gewärtigen.

Aktum den 3. April 1797.

Churfürstl. Landgericht Dachau.

Theodor von Lippert, Landrichter.

Vorladung.

Michael Aichinger, hiesig bürgerl. Tuchmacher, hat sein Eheweib Anna Maria, und Kinder vor einigen Jahren verlassen, und sich nebst Hinterlassung vieler, das Vermögen übersteigender Schulden, unwissend wohin flüchtig begeben. Zu Befriedigung der auf die Zahlung andringenden Wechsel- und anderer Gläubiger, ist kein anderes Mittel übrig, als die indeigene Behausung, dann Garten, und Gerechtigkeit, so anders zu verkaufen. Gedachter Aichinger wird daher hiemit öffentlich mit dem Auftrag vorgeladen, daß er sich in Zeit 2 Monathen, um so gewisser allhier einfinden, dann seinen Gläubigern Rede und Antwort geben solle, als man ausser dessen nach Verfluß solch hiemit peremptorisch gesetzt werdenden Termins, ohne weiters mit obigem Verkauf fürschreitten, und ihn Aichinger, mit seinen allenfalls zu machen habenden Einwendungen nicht mehr anhören würde.

Aktum den 30. März 1797.

Reichsgräfl. Königsfeldisches Markts- und Hofmarksgericht des untern Antheils Armstorf.

Licent. Käser, Verwalter.

Feilbiethung.

Bey Matthias Rammoser, bürgerlichen Kammmacher in Augsburg, sind 15 Zentner Klobe, und Beiner um einen billigen Preis zu verkaufen.

Nachricht.

Das Publikum des Intelligenzblattes betreff.

In der Strobischen Buchhandlung ist der Jahrgang zu 3 fl. 36 kr. zu haben. Auf dem Lande kann die Bestellung eigends, oder durch die gewöhnliche Bothen besorgt werden. Bey dem hiesigen löblichen Postamt wird auch Bestellung angenommen, und kostet der ganze Jahrgang nicht mehr durchs ganze Land als 4 fl. 30 kr. frank und frey, und man hat sich von dieser Seite die promteste Lieferung zu versprechen.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 8. April 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitz.	1246	977	269	15	15	14	30	13	45
Korn	994	719	275	11	—	10	30	10	—
Gersten	824	567	257	12	18	11	50	11	25
Haber	440	394	46	10	—	9	30	9	—

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Weitzen.		Korn.		Gersten.		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 31. März Schaff	15	46	12	7	13	52	9	16
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt. d. 22. März M. Kern	20	10	15	30	14	20	—	—
Lindau den 1. April Malter	—	—	18	40	—	—	—	—
Memming. d. 21. März Mit.	19	—	15	30	15	30	—	—
Nördlingen den 11. März	10	20	9	7	15	—	13	—
Regensburg den 24. Horn.	10	30	8	15	9	45	7	45
Salzburg den 15. Jän.	23	45	14	33	27	40	—	—
Ulm d. 25. März Mitle Kern	2	12	1	48	1	52	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.
Aichach den 1. April	169	144	13 | —	267	132	9 | 15	70	70	11 | 30	90	65	9 | 40
Burghausen den 28. März	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Deggendorf den 6. September	140	149	11 | —	96	26	7 | 20	44	44	6 | 20	1	1	— | —
Dingling den 29. März	2	2	11 | —	4	4	8 | 15	5	5	9 | —	4	4	7 | 28
Eggenfelden den 29. März	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Erding den 30. März	400	300	13 | 30	250	240	9 | 45	390	390	10 | 15	110	100	8 | 40
Friedberg den 30. März	—	—	15 | 10	—	—	10 | 15	—	—	11 | 52	—	—	10 | 30
Frontenhausen den 22. Dezember	40	40	14 | —	6	6	9 | —	24	24	6 | —	8	8	5 | —
Geisenfeld den 4. April	75	50	12 | —	22	22	9 | —	1	1	10 | —	25	20	8 | 30
Ingolstadt den 1. April	120	120	12 | —	70	70	9 | 45	50	50	10 | 30	40	40	8 | 15
Irlbach den 17. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm den 30. März	21	21	12 | 20	24	24	6 | 45	—	—	— | —	12	12	6 | 5
Kraydurg den 24. März	76	76	14 | 30	89	89	10 | —	90	90	9 | 30	15	15	7 | 40
Landau den 2. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 24. März Kern	556	458	15 | —	168	161	11 | 30	240	218	11 | 30	140	94	10 | 40
Landshut den 31. März	—	—	— | —	—	—	9 | —	—	—	10 | 30	40	40	8 | —
Mainburgen den 24. März Kern	—	—	14 | 12	—	—	13 | 30	—	—	13 | 30	—	—	10 | 30
Neuburg den 29. März Schaff	—	—	35 | —	—	—	27 | —	—	—	38 | —	—	—	25 | —
Neumarkt in Baiern den 24. März	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in der ob. Pfalz 27. März	—	—	12 | 10	—	—	9 | 20	—	—	10 | 52	—	—	6 | 38
Neuötting den 29. März	16	16	14 | —	7	7	9 | 12	—	—	— | —	3	3	7 | 35
Pfaffenhofen den 28. März	28	28	13 | 30	54	52	9 | 30	—	—	— | —	28	28	8 | —
Pfarrkirchen den 31. Jäner	—	—	— | —	4	2	8 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Rain den 24. März	40	30	14 | —	60	50	10 | 15	25	25	10 | 40	2	2	10 | —
Rosenheim den 30. März Metzen	—	—	2 | 45	—	—	1 | 50	—	—	1 | 40	—	—	1 | 18
Rothalmünster den 24. März	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schongau den 9. August Kern	3	2	18 | 12	8	2	12 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 30. März	46	89	13 | —	62	62	9 | 20	42	29	11 | —	63	46	9 | —
Straubing den 1. April	134	134	11 | 15	41	41	7 | 20	53	53	9 | 45	29	29	6 | 45
Traunstein den 30. März	163	143	17 | —	154	131	11 | 42	46	43	10 | —	163	143	9 | 6
Vilshofen den 29 März	230	180	12 | —	40	35	8 | 30	15	15	9 | 20	8	8	6 | 30
Wasserburg den 29. März	15	15	15 | 30	33	33	11 | 15	—	—	— | —	30	30	9 | 15

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XVI. Stück. Sonnabend, den 15. April 1797.

Wenn ihr nimmer gut werden wollt, ihr Schlimmen! hindert nur das Gute nicht.

Frage.

Die Laudemien betreffend.

Herr Intelligenzer!

Sie erlauben in Ihrem Intelligenzblatte mancherley Fragen aufzuwerfen, deren richtige Beantwortung vielen Nutzen stiften mag. — Eine Frage dieser Art liegt mir schon lange auf dem Herzen, worüber ich eine öffentliche genaue Erörterung wünschte, weil ich glaube, daß sie etwas beytragen könne, einige Mißbräuche und Bedrückungen zu heben, oder doch zu mindern. Meine Frage betrifft die Laudemien, von denen gerade der Volkstheil, der sie entrichten muß, nicht viel mehr als das Wort kennt, und auch von diesem nicht vielmehr versteht, als daß es hiebey aufs Zahlen ankomme. Allein wie und nach welcher Regel gezahlt werden müsse, darüber kann er schwerlich klug werden. Es giebt bey uns so allerley Gerechtigkeiten, Erbrecht, Freystift, Leibgeding ꝛc.; es giebt so mancherley Herrschaften und Gerichtsbarkeit, und nach all diesen Verschiedenheiten pflegen nicht selten auch die Laudemien verschieden auszufallen. Von Gütern, die von zimlich gleichem Werthe sind, zahlt man zum Laudemium hier viel, dort mehr, und beynahe nirgends wenig. Beym Antritte eben desselben Gutes wird oft dem Sohne um ein Gutes mehr abgefodert, als dem Vater. Woher dieß alles? Giebts hier gar keine feste Regel, und kömmt alles auf die bloße Willkühr, auf die Güte oder Strenge der Herrschaft an? — Möchten Sie doch diese Dinge von einem sachkundigen Manne in ihrem Blatte recht gemeinfaßlich erörtern, und was hier billig oder unbillig, was ein oder kein Mißbrauch, eine oder keine ungerechte Bedrückung sey, hinlänglich unterscheiden lassen. Der Mann würde Dank verdienen, daß er eine Sache öffentlich zur Sprache gebracht, die allem Anscheine nach nicht überall mit reinen Händen behandelt wird, und doch so viel Einfluß auf die Kultur und Wohlfahrt des Landes hat. Warum sollten wir auch das nicht recht kennen, was doch unter uns so alltäglich vorkömmt; was so manchen verständig und geschickten, aber geldarmen Landwirth von dem Antritte eines Gutes zurückscheucht, und manchem andern durch die Last, die man ihm gleich beym Eingange aufbürdet, jeden weitern Vorschritt höchst sauer, oder wohl gar unmöglich macht? Ich darf Ihnen nicht weiter vom Gewichte meiner Frage vorpredigen; Sie werdens fühlen, und wenn Sie können, helfen.

Achtung für die Menschenklasse, die das Land bauet.

Die Indostaner waren nach ihrem uralten religiösen Gesetzbuche in vier Stämme oder Casten getheilt. Die Priester und Gelehrten machten unter dem Namen der Braminen die erste, die Kriegsleute die zweyte, die Ackersleute die dritte, und die Künstler und Kaufleute die vierte aus. Hier nur etwas von den Ackersleuten!

Digitized by Google

Diese waren zufolge ihrer Religionsgesetze so zu sagen ein heiliges Volk, das von keiner Tyranney der Beamten, von keinem Kriege feindlicher Heere leiden durfte. Man konnte keinen von ihnen seinem Ackerfelde entziehen, und auf das Schlachtfeld senden. Mitten im Kriege mußte ihr Land geschont, und ihre Arbeit ungehindert bleiben. Selbst im Angesichte zweyer gegen einander stehenden Kriegsheere konnten sie frey und ruhig ihre Felder bestellen. Nie ward ein Lager in besaamte Getreidfelder geschlagen, nie Feuer an eine Scheuer gelegt. Dieß würde eine überschwere Sünde gegen die Religion gewesen seyn — und es ist auch eine gegen die Vernunft, obgleich wir kultivirte Europäer bey unserer so hoch gerühmten Kriegspraxis das gute Völklein der Indier, wie diese Behauptung, zu bespötteln versucht werden. Wir finden das, was wir nicht thun wollen, auch gleich für unmöglich und unthunlich, und so sind wir dann vom Gesetze der Religion und der Vernunft los. — Nicht etwa auch von der Vernunft selbst?

Brief eines baierischen Landmannes, über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes.

Lieber Freund!

Ich habe Ihnen schon viel über Viehseuchen und Krankheiten des Viehes geschrieben, und Sie verlangen doch, daß ich Ihnen davon noch mehr sagen, und erklären soll, was ich unter der mittelbaren und unmittelbaren Ansteckung verstehe. — Wenn die Düfte des kranken Viehes dem gesunden ganz nahe mitgetheilt werden, so heiße ich dieß eine unmittelbare Ansteckung. Ich will Ihnen dieß durch meine Erfahrungen und Beobachtungen erklären. — Ein Bauer in meiner Nachbarschaft kaufte in Landshut zwo Kühe um wohlfeilen Preis. Eine behielt er selbst; die andere gab er seinem guten Freunde, der eine Stunde weit von ihm wohnet. Die Kühe sahen noch gesund und munter aus; aber sie hatten die Seuche schon im Leibe, und die zween Bauern verlohren dadurch all ihr Vieh. Das Uebel verbreitete sich nicht weiter, denn die Gegend ist bergigt und gesund, und es erfolgte keine weitere Ansteckung, weil die Bauern, als ehrliche Männer, kein Stück Vieh verkauften. Ein gewisser Metzger kaufte aus einer angesteckten Gegend mehrere Stücke Vieh, schlachtete sie, und verkaufte das Fleisch in der Nachbarschaft. Er trieb sie zu Z.. durch, und stellte sie daselbst auch in den Stall, oder ließ sie unter freyem Himmel stehen. Man sagt, daß das Beyvieh öfter zu diesen kranken Stücken gekommen sey, welches dadurch den Tod einhauchte und ganz zu Grunde gieng. Zu St.. sind nur zween Bauern; das Vieh des Einen kam zu einer kranken Kuh, welche dieser Metzger vorbey trieb; es brüllte widernatürlich, scharrte mit den Füßen, wie es das Vieh zu thun pflegt, wenn es zu einem Blut oder Aas kömmt. Bald darauf gieng dieser ganze Viehstand zu Grunde; aber das Vieh des Nachbarn, welches zu dieser kranken Kuh nicht kam, blieb gesund, ohngeachtet die Viehställe kaum 20 Schritte von einander entfernet sind. Ein Bauer im Dorfe R.. kaufte von diesem Metzger ein Fleisch, das die Bäuerin abwusch, und das Wasser davon in den Trank der Kühe schüttete. Auch dieses Vieh krepirte in kurzer Zeit, während all übriges Vieh im ganzen Dorfe gesund blieb. Einige Tage zuvor, ehe das Vieh dieses Fleischwasser bekam, gab der Bauer eine seiner Kühe seinem Schwiegersohne, welche gesund blieb. Dadurch bestättigte sich die Meynung, daß das Vieh dieses Bauers durch das Fleischwasser angesteckt worden sey. Zween Bauern zu Sch.. hatten junges Vieh in eine entfernte Weyde gegeben, und brachten es im Herbste, dem Ansehen nach, gesund nach Hause. Nach einiger Zeit entstand die Seuche in dem Orte, wo das junge Vieh auf der Weyde war; aber auch dieses erkrankte, und die Bauern verlohren mit demselben fast ihren ganzen Viehstand. Ein Bauer in einem Dorfe, wo die Seuche war, schlachtete eine kranke Kuh, und warf das Eingeweide in den vorbeyfließenden Bach, welches bey einem Dorfe, das nicht angesteckt war, an einem Stege hangen blieb. Das Vieh eines Bauers roch an demselben, und ward dadurch von der Seuche angesteckt. Ein Wirth war froh, daß die ungarischen Ochsen im-

Digitized by Google

mer auf seinem Grunde waren, weil derselbe dadurch gedünget würde. Sein Vieh kam nach einiger Zeit dahin, roch an derselben Excrementen, ward krank und krepirte. Die Bauern zu K.. warfen die Eingeweide des geschlachteten kranken Viehes in die Mistſtätte und vergruben es unter dem Dünger. Nach einiger Zeit ward der Ort wieder rein, und man kaufte frisches gesundes Vieh. Als man aber nach einigen Wochen den Dünger in die Felder zu fahren anfieng, verbreiteten sich die Dünſte der faulenden Eingeweide, und das gekaufte Vieh gieng wieder zu Grunde.

Daraus mögen Sie, lieber Freund! leicht ermessen, daß die unmittelbare Ansteckung auch in entfernten Orten leicht möglich sey, wiewohl man dieUrsache manchmal nicht anzugeben weiß. Glücklicher Weise sind aber die waldigten und bergigten Gegenden und der fruchtbare Lehmboden so gesund, und das Vieh hat daselbst so wenig üble innerliche Dispoſition, daß sich die Seuche, wenn sie auch wirklich dort und da entstand, ohne weitere unmittelbare Ansteckung nicht verbreitet, sonſt müßte manchmal der Viehſtand eines ganzen Landes zu Grunde gehen. Wenn auf gesundem gutem Boden durch die Seuche große Verheerungen entstehen, so muß sie durch mehrere unmittelbare Ansteckungen verbreitet werden, welches der Erfahrung gemäß nur in schweren Kriegszeiten geschieht. Die niedrigen, moosigen, ebenen und schlechten Gründe sind der Seuche weit empfänglicher, und sie verbreitet sich auf denselben gleichsam per traducem. Die Dünſte des kranken Viehes werden durch das Hin- und Herwandern der Leute und allerhand Thiere, als Pferde, Hunde den umliegenden Gegenden von gleicher Art leicht mitgetheilet. Dieß heiße ich die mittelbare Ansteckung. In einem Dorfe, wo die Viehſeuche wüthet, iſt ein abscheulicher Geſtank, der von den Reisenden mehr als von den Einwohnern bemerket wird. Indeſſen iſt es doch nicht wahrscheinlich, daß die Seuche bloß durch die Luft von einem Dorfe zum andern, und auch in entfernte Orte verbreitet werde, sonſt hätte der Bauer zu St.. nicht ganz unrecht gehabt, der seinen Stall und das Vieh verrammelte, damit ihm die Seuche nicht zu den Fenſtern einfliegen könnte. Die frische Luft iſt selbſt in den Orten, die mit der Seuche behaftet sind, das erste und nothwendigste Hülfsmittel. Der Tabackrauch verflieget in freyer Luft, und iſt den Umſtehenden nicht beschwerlich; aber der Geſtank desselben wird in Kleidern in weit entfernte Orte gebracht, und von Personen, die diesen Rauch nicht gewohnt sind, gar bald bemerkt. Eben so iſt es auch mit den Dünſten des kranken Viehes. Bey jeder Seuche kann das magre Vieh leichter gerettet werden als das fette, denn dieses iſt vollblütig und zur Entzündung geneigt. Wo wenig Vieh im Stalle iſt, erhalten sich verhältnißmäßig mehr Stücke, als in großen Ställen, wo viel Vieh beysammen steht. Viel Vieh hauchet mehr Gift aus, und die tödtende Kraft deſſelben vermehret sich aus sich selbſt. Ich selbſt habe von 49 Stücken kein einziges retten können. Indeſſen haben die Seuchen auch, so zu sagen, ihre gewiſſen Launen. Manchmal bleibt im ganzen Dorfe der Viehſtand eines Bauers verschonet. In einem Stalle geht oft alles Vieh zu Grunde, in einem andern nur einzelne Stücke, und wieder in einem andern bleiben nur 2 oder 3 Stücke gesund, oder genesen ohne alle Arzeney. In dem Dorfe Bergham blieben nur die zwo Kühe des Maurers gesund; eben dies geschah in einem oder zween Ställen zu Erding, und in 2 oder 3 Höfen zu Lern. Herr von Benkendorf erzählet, daß in einem großen Dorfe alles Vieh von 5 Bauern während zweyen Seuchen gesund blieb; dagegen alles übrige zu Grunde gieng. Die Natur hat zwar gewiſſe Geheimniſſe und verborgene Wege in ihren Wirkungen; aber es geschieht doch nichts ohne Urſache. Nach meiner Meynung sollten die Gelehrten vorzüglich die Urſachen, warum das Vieh in einzelnen Orten gesund blieb, zu erforschen trachten; denn dadurch würde man offenbar die sicherſten Präſervativmittel wider die Seuche erhalten. Es iſt unglaublich, daß nur die zwo Kühe des Maurers einen so festen Körperbau hatten, um der Seuche, welche viele hundert Stücke wegrafte, widerſtehen und ganz gesund bleiben zu können. Wie sollte alles Vieh eines einzelnen Bauers so

Digitized by Google

gut organisirt seyn, daß davon kein Stück von der Seuche befallen werde? Haben die einzelnen Ställe, in welchen das Vieh erhalten worden ist, etwa eine höhere Lage, oder einen andern Boden, oder vielen Salpeter? Haben sie eine andere Zuglust, oder sind sie von einer sonderbaren Bauart? Sind sie erst kurz vor entstandener Seuche ausgeweißet oder sonst reinlicher gehalten worden? Haben die Eigenthümer ein Futter von andern Gegenden, oder eine andere Fütterungsart als ihre Nachbarn? Ist in den Brunnen viel Salpeter, oder hat das Wasser sonst eine sonderbare Eigenschaft?

Nützliche Anstalten und Vorschläge.

Ueber Steckbriefe.

Die Gerichtsgewohnheit, Verbrecher mit gedruckten Steckbriefen zu verfolgen, hat zwar den Nutzen, daß die Bekanntmachung mit wenigen Kosten verknüpft ist; aber die Erfahrung lehret, daß durch Steckbriefe selten Verfolgte eingebracht werden. Die Ursach liegt wohl in der Art der Bekanntmachung, und nicht in der Unaufmerksamkeit der Gerichte, welche um Verhaftung ersucht werden. Steckbriefe stehen gewöhnlich in Zeitungen unter mehrern Ankündigungen: Zeitungen aber werden in Gesellschaften mehrerer Personen gelesen, so daß man die einzelnen Stücke nicht behalten darf, sondern weiter schicken muß, folglich entfällt dem Gedächtniß der Gerichtspersonen die Beschreibung der Verfolgten gar zu leicht, und es ist nicht möglich, die Gerichts- und Polizeydiener, welchen doch eigentlich die Pflicht der Nachforschung aufliegt, von dem Inhalte genau zu unterrichten. Durch Abschriften der Steckbriefe würde zwar dies Bedenken gehoben; aber wer kann den Justizbeamten solche Mühe zumuthen?

Wenn also die Absicht der Nachsetzung — Verhaftnehmung der Verbrecher — erreicht werden soll; so müssen andere Mittel ergriffen werden. Sollte es nicht besser seyn, die Steckbriefe auf besondere Blätter zu drucken, und mit den Zeitungen zu versenden, damit solche die Richter und Amtsdiener — andere Personen können ja keinen Gebrauch davon machen — behalten können?

Muster eines schlechten Curial-Stils,

wörtlich copirt aus einem gerichtlichen Steckbriefe von 1796.

„Es ist, als in einer, wegen in der Gegend „um N. N. und in dem N. Amtsbezirke, durch „vorgespiegelte Schatzgräbereyen und Schatzerhe„bungen verübt gewordener grober Betrügereyen „und Geldprellereyen, Commissionsweise allhier „anhängigen Untersuchungs-Sache, der sich der„gleichen Betrügereyen verdächtig gemachte N. N. „in Arrest gebracht werden sollende, nicht einhel„misch befunden worden, sondern entwichen ꝛc.“

Wozu nützt alle diese Verwicklung in einem Steckbrief, den Jedermann verstehen soll, ohne erst eine juristische Entwicklung zu brauchen, da ohnehin das Unverwickelte viel leichter abzufassen ist, und weniger Zeit zum Verstehen erfordert, als das Verwickelte. Folgendes wird Jedermann augenblicklich verstehen können:

„In einer Commissionsweise allhier anhängi„gen Untersuchungs-Sache wegen verübter Be„trügereyen ꝛc. durch vorgebildetes Schatzgraben „und Schatzerheben, hat der dergleichen Betrüge„reyen sich verdächtig gemachte N. N. in Arrest „gebracht werden sollen, ist jedoch bis jetzt nicht zu „erlangen gewesen, sondern entwichen ꝛc.“

Wird denn unser deutscher Gerichts-Styl nicht endlich einmal besser werden, als er seit Carpzovs und Kaiser Karls des *IV.* Zeiten gewesen ist? Wozu nützen die juristischen Curial-Stil-Lächerlichkeiten jetzt noch, seidem Pütter, Claproth, von Trützschler, Malblank, Danz, Elsasser, Schott, Hommel, Fredersdorf, Bischoff, Mereau, Ruppermann, Lickefett, Terlinden und so viele andere praktische Juristen auf allen Universitäten, und bey allen Dikasterien Deutschlandes mit einem bessern Beyspiel vorgegangen sind?

Haushaltungskunst.

Vom Mahlen und Brodbacken.

Man macht insgemein den Müllern und Bäckern den Vorwurf, daß sie — oft erndten, wo sie nicht gesäet haben, und so lange multern und ab-

Digitized by Google

kneipen, bis sie mit dem Eigener der Frucht halb part sind. Damit man nun diesen ehrlichen Leuten nicht Unrecht thue, und sich von ihnen nicht Unrecht geschehen lasse, so wollen wir einige über das Mahlen und Backen angestellte Versuche anführen. Malouin, ein Franzos, und der, um die Haushaltungskunst so sehr verdiente Herr Professor Titius, in Wittenberg, haben diesen Leuten genau auf die Finger gesehen, und diese wollen wir reden lassen. Malouin behauptet, daß der Brodbetrag des Waizens überhaupt seinem Gewicht gleich sey. Ohngefähr 40 Pfund Waizen geben 30 Pfund Mehl. Mit diesem macht man einen Teig von 50 Pfund, aus dem man, nach dem Backen, 40 Pfund Brod erhält. Der Rocken aber wirft mehr ab, indem 240 Pfund gut durchgemahlener, wieder aufgeschütteter, wohlgebeutelter und gekneteter Rocken 280 Pfund Brod giebt, welches Uebergewicht daher kommt, weil das Rockenmehl mehr Wasser annimmt als das Waizenmehl. Gemeines Hausbrod aber muß der Waizen dem Gewichte nach, mehr geben, als er wiegt, und man kann von 1 Pfund oder 16 Unzen guten Waizens 17 Unzen Brod bekommen. Jedoch der Umstand, ob der Waizen alt oder neu, wohl durchgemahlen, das Mehl gut durchgeknätet, und das Brod gehörig gebacken ist, macht auch eine grosse Verschiedenheit, dann altes Mehl giebt mehr Brod als neues, und beydes mehr im Sommer als im Winter. Wann man sich in Stand setzen will, zu urtheilen, ob man einmal so viel Brod als das andere erhält, so muß man das Mehl wiegen, und nicht messen, weil das letztere sehr ungewiß ist, und man dabey allerley Vortheile spielen kann. Und wann man dem Müller die Gelegenheit, allzuarg zu betrügen, benehmen will, so wiegt man auch seine Frucht, und ziehet Multer, Kleien und Verstäubung ab. Man hat eben nicht nöthig, alles abzuwägen, sondern das Gewicht von 1 Vierling ist schon hinlänglich, das Gewicht des Ganzen zu erfahren. Man kann allenfalls nach folgender Tabelle sich richten, und, je nach Beschaffenheit der Frucht, zugeben, oder abnehmen:

Wann der Scheffel Korn wiegt	Zum Multer dem Müller	Zur Verstäubung in der Mühle	Zu Kleien	Bleibt an Mehl	Daraus wird Brod
Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund
140	$8\frac{3}{4}$	4	20	$107\frac{1}{4}$	143
145	$9\frac{7}{16}$	4	20	$111\frac{15}{16}$	$149\frac{1}{4}$
150	$9\frac{3}{8}$	4	20	$116\frac{5}{8}$	$155\frac{1}{4}$
155	$9\frac{11}{16}$	4	19	$122\frac{5}{16}$	$163\frac{1}{12}$
160	10	4	18	128	$170\frac{2}{3}$
165	$10\frac{5}{16}$	4	16	$134\frac{11}{16}$	$179\frac{7}{12}$
170	$10\frac{5}{8}$	4	15	$140\frac{3}{8}$	$187\frac{1}{6}$

Wer sein Mehl nach dem Maaße, und nicht nach dem Gewicht, von der Mühle annimmt, der ist in Gefahr, aufs ärgste betrogen zu werden; dann ganz natürlich nimmt zermahlenes Getreide, wegen der geschehenen Zertheilung, mehr Raum ein, als da es noch in Körnern war, und kaum sollte man es glauben, daß der körperliche Inhalt fast um ein Drittel vermehrt würde. 12 Viertel ungemahlenes Korn geben bey nahe 18 Viertel gemahlenes, wann nemlich Mehl, Gries und Kleien zusammen geschüttet werden. Auch giebt es Leute, die im Messen taschenspielermäßige Geschicklichkeit haben. Malouin erzehlt von einem Ausmesser auf einem königlichen Proviantaus, der in Gegenwart verschiedener Personen das honette Kunststückchen machte, daß er ein Septier oder französischen Scheffel, der 12 Boisseaux Weizen enthält, ordentlich abgemessen, sodann beym zweyten Durchmessen 11, und beym dritten 13 Boisseaux, so wie es ihm beliebte, herausgebracht habe. Man will sagen, daß es in Teutschland eben so geschickte Leute gebe, und daher wäre es rathsam, wenigstens beym Mehl, statt des Maaßes, die Wage einzuführen. Uebrigens bleibt das Korn nicht zu allen Zeiten von gleicher Schwere, sondern weil es immer mehr austrocknet, je älter es wird, so nimmt es im Maaße ab, weil die ausgetrocknete Körner einen engern Raum einnehmen, und legt im Gewicht zu. Solches Korn nimmt auch, beym

Digitized by Google

Backen, mehr Wasser ein, und giebt mehr Brod. Aus verschiedenen gerichtlich angestellten Backproben, wo man aus einem gewissen Quantum Mehl bald mehr, bald weniger Brod erhielt, erhellet, daß man den Bäckern gar nicht unrecht thue, wann man aus 3 Pfund Mehl 4 Pfund wohl ausgebackenes Brod verlangt, welches Verhältniß in Preußischen, Sächsischen, Bayreuthischen und andern Ländern angenommen ist. Germershausen führt einen Bäcker-Kontrakt an, worinn sich der Bäcker verbindet, auf jeden Scheffel Korn, der zu 140½ Pfund angenommen ist, 27 Stück sechspfündige Brode, oder 162 Pfund Brod zu liefern, wobey ihm 6 Pfund Kleien, 4 Pfund Staubmehl und 9 Pfund Multer für den Müller abgerechnet werden. Das Backgeld wurde auf 2 Gr. 6 Pf. festgesetzt. Uebrigens hat das hausgebackene Brod für arbeitende Leute grosse Vorzüge vor dem Bäckerbrod, weil zu letzterem mehr Wasser gegossen wird, als zu ersterem, so, daß der Bäcker aus 3 Pfund Mehl beynahe 4 Pfund 16 Loth Brod erhält. Daher kommt es, daß es lockerer und schwammigter ist, auch nicht so sättiget und widerhält, als das Hausgebackene. Es trocknet weit mehr aus, als festes Brod, und verliehrt im altbacknen Zustand ein Beträchtliches von seinem Gewicht. Auch hat das schwarze hausgebackene Brod einen bessern kräftigern Geschmack und Geruch, als das weissere Bäckerbrod, welches von dem Keime herkommt, der einen zuckerartigen Geschmack hat, und, weil er unmittelbar an die Hülsen und Kleien anschließt, unter das schwarze Mehl mitkommt, da er hingegen vom weisseren Mehl geschieden wird. Die Bäcker backen nicht so gerne schwarzes Brod, als beym Hausbacken meistens geschiehet, weil sie weniger Profit dabey haben, denn das schwarze Mehl nimmt weniger Wasser an, und das Brod muß auch länger im Backofen gelassen werden, als das weisse. Nun noch Malouin's Bemerkungen über das Gewicht vom Teige. — Die Erfahrung hat gelehret, daß man auf 1 Pfund Brod, 5 Unzen Teig rechnen muß. Ein zweypfündiges Brod muß 2 Pfund 7 Unzen Teig haben. Zu einem dreypfündigen Brod nimmt man 3 Pfund 9 Unzen. Zu einem vierpfündigen 4 Pfund 10 bis 12 Unzen; aus welchem sich bey gehöriger Hitze im Ofen 10 bis 11 Unzen Wasser verliehren, und ohngefehr 22 Unzen in einem Brod von dergleichen Gewicht zurückbleiben; folglich dünstet der dritte Theil durch das Backen aus. Zu 5 Pfund Brod werden 5¾ Pfund Teig erfodert. Zu einem sechspfündigen 6 Pfund 14 Unzen Teig. Zu einem achtpfündigen wenigstens 9 Pfund. Es ist zu bemerken, daß das Brod, welchs, aus dem Ofen genommen, das von der Polizey bestimmte Gewicht hat, einige Stunden darauf leichter wird, und je mehr es abgekühlt und alt gemacht wird, von seiner Schwere verlieret. Doch verliert das lockere Brod mehr, als das feste, weil es mehr Wasser bey sich hat. Dieser Verlust am Gewichte ist bey einem zweypfündigen Brod bey nahe eben so groß, als bey einem vierpfündigen, weil sie im Verhältniß mit dem grossen, mehr Oberfläche haben, und folglich auch mehr ausdünsten. Zum Guß, bey Einmachung des Teigs, kann man allemal, zu altem trocknem Mehl, unter Voraussetzung des guten Säurens und Knetens, auf 3 Pfund Mehl 2 Pfund Wasser nehmen. — Weil übrigens zu Erlangung guten Brodes auch ein guter Backofen erfodert wird; so behalten wir uns auf ein andermal vor, von dessen Einrichtung besonders zu handeln.

Promemoria eines Landschusters an seinen Beamten um Erhaltung der Hochzeitladers-Stelle.

Eine schöne Bitt an den gnädigisten Herrn Herrn. Er möchte die Gietigkeit haben und möchte mir an die hendt gehen. Ich möchte es machen wies mein Bruder gemacht hat wegen dem hozetladen. Ich möchte jezt bey dem gnädigisten Lanzfürsten selwer eingeben. Ich kan mich bey meiner Hanttierung allein nicht mehr forth bringen. Weil das letter fil zu their ist und weil for Zeiten das hozetladen seiner Lewtag auf mein Haus geweest ist, so möchte ichs wider drauf bringen. Das stend allzeit quet wan ich alt werde, daß ich mit meiner Arbeit nicht mer fort kommen kente. Und weil ich so nahent an der Amber lige, daß mir das Wasser

Digitized by Google

so Schatten macht, und weil jezt schon der gemeine brauch ist, daß kein Bauer kein gemeinen menschen gar nicht mer zue lassen will. Sogar um das hozet laden nehmen si si an, weil das geld fill zu fill ist. Und wie si auf den Hofmärgen herauß gengen und bettlen überall herumb, und Unser Einer im Landgricht hat guet sizen. Und ich nimb mich jezt an darumm, wann mir der gnäherr an die hendt geht, so will ichs zwingen. Da hat kein Mensch keinen Schatten. Und meine zwey Herrn Obtern in München die gengen mir schon guet an die hendt. Wann ich nur ein gueten schreiben von unseren gnäherrn. Es werdt mich so fill nit kosten.

Umb Granzsperg herum auf eine guete Stund und das untre biedt alles da hat also mein Vatter und mein Bruder das mehrere alles. Und wann mich aber einer nicht haben will, so mueß ers mit mir abmachen, sonst derf er keinen andern haben. Und wan mirs unser gnädigister Lanzfürst heraus gibt in meine eigene hendt, so lang einer auf mein hauß ist allezeit, wann die lezte steyr ist forn neuen Jahr, allezeit, weil er von keinem hozetlater nichts hat, zall ich alle Jahr 1 Fl. 30 Kr. Und ich kann es so guet, als einer ist, es werden mich gar wenig überkommen. Nicht, daß heissen det, ich kunds nicht. Weils mein rechter Vatter schon 40 Jahr treibt, und mein Bruder auch schon etlich Jahr. Und kein Mensch kan sie nit verachten.

Als Ich Sewastian Weissneder schneckmacher allda.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff entmastet,
Von des ergrimmten Sturmes Wuth,
Im Belte hin und hergetrieben.
Wir alle sterben in der Fluth,
Sprach der Pilot, wenn wirs verschieben
Den gröbsten Theil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen. Jeder wollte,
Daß man den Rath befolgen sollte.
Fangt ihr mit euern Ballen an,
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?

Erst ist die Reih an euern Büchern,
Rief der Patron; und ihr, sprach Jahn
Zu Thomä, mit euern Zuckerfässern
Versöhnet ihr den Ozean.
Nein, eure fünfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrössern,
Rief Thomä, die müssen über Bord;
Dann kömmt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Hebräers dort.
Die Pest erstücke den Corsaren!
Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort;
Erst müssen alle deine Frachten,
Dann diese Kisten mit Koffer,
Gewürz und Goldstaub in die See.
Nun ward man laut: Die Zänker machten
Bald grössern Lerm als der Ozean.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus und eh sie sichs versahn,
Zerbarst das lecke Schiff; die Wogen
Umthürmten brüllend es und zogen
Es plötzlich in den Ozean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entkohn dem allgemeinen Tod
An einer Insel sichre Küsten.
Diß Bild mahlt euch, ihr Egoisten!

Feilbiethung.

Bey Matthias Rammoser, bürgerlichen Kammmacher in Augsburg, sind 15 Zentner Klohe, und Brüner um einen billigen Preis zu verkaufen.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 15. April 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1381	874	507	14	48	14	—	13	12
Korn	930	601	329	10	36	10	8	9	42
Gersten	822	531	291	12	—	11	20	10	40
Haber	401	284	117	9	45	9	15	8	45

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 8. April	273	258	13 30	310	235	8 45	84	84	11 30	96	91	8 30
Burghausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 5. April	—	—	— —	—	—	— —	10	10	8 15	21	21	6 —
Erding	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Friedberg den 6. April	—	—	15 —	—	—	10 —	—	—	11 52	—	—	10 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 10. April	63	38	11 30	30	20	9 6	2	1	10 —	10	5	8 —
Ingolstadt den 8. April	230	206	11 45	120	104	9 30	80	70	10 20	50	50	7 30
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 6. April	29	30	12 20	8	8	6 45	—	—	— —	—	—	— —
Kraiburg den 1. April	33	33	14 30	55	55	10 —	40	40	9 30	12	12	7 40
Landau den 8. April	702	471	14 —	198	144	11 —	205	151	15 12	130	90	11 20
Landsberg den 1. April Kern	291	213	16 —	74	26	11 30	114	90	12 15	72	62	11 30
Landshut den 7. April	414	344	11 30	172	92	8 —	31	31	10 —	107	101	7 45
Lauingen den 8. April Kern	—	—	13 36	—	—	13 12	—	—	13 10	—	—	10 —
Neuburg Schaff	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in Baiern den 5. April	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neuötting den 5. April	25	25	13 30	15	15	8 45	—	—	— —	18	18	7 35
Pfaffenhofen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 6. April Metzen	—	—	2 40	—	—	1 55	—	—	1 45	—	—	1 20
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Straubing den 8. April	268	268	10 40	93	93	7 50	33	33	9 45	47	47	6 56
Traunstein den 6. April	185	161	17 —	173	137	11 40	43	40	10 —	268	175	8 36
Vilshofen den 5. April	250	230	12 —	35	31	9 —	12	6	9 24	31	31	6 —
Wasserburg	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XVII. Stück. Sonnabend, den 22. April 1797.

Wenn Narren mit Unglück zu ringen haben, so werden sie klug.

Salinenwesen.

Etwas über das baierische Salz. Zur Berichtigung einer im *XII.* St. des heurigen Intelligenzblattes angeführten Bemerkung.

(Eingesandt.)

Wie sich doch alles über die Ursachen der Entstehung der in unsern Tagen, leider! so häufig einreissenen Viehseuche die Köpfe zerbricht. Der eine sucht sie in dem schlechten Futter, und in der fehlerhaften Wartung der Thiere selbst; der andere schiebt die Schuld auf die Truppen-Durchmärsche, welche diese Seuche am ersten hereingeschleppet haben; der dritte will sie in den verdorbenen Verdauungs-Werkzeugen dieser armen Thiere finden, und der im XII. Stücke des heurigen Intelligenzblattes redende baierische Landmann giebt die meiste Schuld der Theurung, und schlechten Beschaffenheit des Salzes.

Ich bin weit entfernt für mich entscheiden zu wollen, wer hierinn den nodum gordium der Natur am angemessensten aufgelöset hat; ja ich glaube vielmehr, daß jeder in seiner Art recht haben mag, und daß nur der eine die näheren, der andere die entfernteren, zuweilen bloß gelegenheitlichen, Ursachen anführet, und der gutmeinende Landwirth mag ganz wohl bemerkt haben, daß der geringe Gebrauch, oder die gänzliche Unterlassung des Kochsalzes bey der Fütterung des Hornviehes zur leichteren Empfänglichkeit, und der damit verbundenen mehreren Verbreitung der Seuchen das ihrige vorzüglich beytrage. Allein die Ursache auf die schlechte Beschaffenheit des Kochsalzes selbst, und der bestehenden Theurung hinüber wälzen zu wollen, verräth zu geringe Kenntniß von der Natur, und Erzeugung des baierischen Landsalzes, und ich finde mich also bewogen demselben sowohl, als dem etwa dadurch irre geführten Publikum nähere, auf Versuche und Erfahrung gegründete, Aufklärung zu geben, um zu erweisen, daß das baierische, schon über 900 Jahre lang fast in ganz Deutschland bekannte, Salz in den neueren Zeiten nicht schlechter, sondern vielmehr besser geworden ist.

Der baierische Salzhandel beschränkt sich dermalen noch, wie schon in uralten Zeiten, auf die Salzfabricate, welche entweder aus den zu Reichenhall vorhandenen Salzquellen, oder aus dem zu Hallein im Salzburgischen befindlichen Steinsalze erzeuget werden. Die Reichenhallischen Quellen werden, wie bekannt, zum Theil zu Reichenhall selbst, zum Theil zu Traunstein versotten, und das hieraus erzeugte Salz wird überhaupt bloß, reines Salz, genannt. Mit diesem wird vorzüglich unser Oberland, und gröβten Theils auch Schwaben, und die Schweitz versehen; man heißt es auch Landsalz, weil es sammt und sonders auf der Are zu Land verführet wird.

Die Erzeugung des Halleiner-Salzes geschieht in dem salzburgischen Städtchen Hallein, und man

Digitized by Google

kann hierzu auch dasjenige rechnen, welches zu Schellenberg im Stifte Berchtolsgaden gesotten, und gleichfalls nach Hallein gebracht, und daselbst wie das salzburgische mittels Verträgen von Baiern übernommen, und auf Schiffen anfänglich auf der Salzach, von da auf dem Inn bis Passau, von dort aber auf gröſſern derley Schiffen, oder sogenannten Hechenauen auf der Donau über Vilshofen, Straubing, Stadt am Hof, Ingolstadt und Donauwörth bis Lauingen, zum Theil aber auch von Stadt am Hof aus auf der Naab und Vils bis nach Amberg geführet wird. Dieses Salz heißt daher Wassersalz, und damit wird das ganze Unterland mit der obern Pfalz, den Herzogthümern Neuburg und Sulzbach, gröſtentheils auch das Markgrafthum Anspach und Bayreuth, das Herzogthum Wirtenberg, und das daranstossende nördliche Schwaben, und Franken versehen.

Schon aus dieser allgemeinen Beliebtheit des baierischen Salzes erhellet mehr, als klar, daß dasselbe weder für zu theuer, noch weniger aber für schlecht angesehen wird, und daß es nur zu unserer Schande einem eigenen Landesmann vorbehalten war, dieses Salz schlecht zu nennen, obschon ich versichert bin, daß derselbe die auswärtigen Salze ihrer Natur nach schwerlich kennen wird.

Noch ein anderer Beweis mag der seyn, den ich erst dieser Tage aus dem Munde eines redlichen Schweitzers vernommen habe. Da nämlich durch das vorjährige Vorrücken der Armeen, und überhaupt schon die ganze Kriegszeit durch der baierische Salz-Transport, besonders zu Lande, sehr ins Stecken gerieth, und daher den schweitzerischen Cantonen ihr Bedürfniß nicht ganz zugeführt werden konnte, so waren sie genöthiget sich auf einiges Quantum von den benachbarten, ihnen selbst näher gelegenen, Salinen beyzubringen zu lassen. Nun ist gleichfalls bekannt, daß die Schweitz die Musterschule einer nach wahren wirthschaftlichen Grundsätzen betriebenen Viehzucht ist, und daß selbe alljährlich eine große Menge Käs fabricirt und ausführet. Wie nun der bemeldte Schweitzer mir behauptet, so haben alle mit einem andern, als baierischen Salz verfertigte Käse einen weit widrigern Geschmack erhalten, und müssen um vieles wohlfeiler verkauft werden. Wir wollen aber diese allgemeine Schätzung und Verliebe für das baierische Salz als nicht vorhanden, oder als Nothzwang und Vorurtheil bey Seite setzen, und bloß die Salze verschiedener Siedereyen untersuchen, so wird sich jederzeit erweisen, daß besonders das zu Reichenhall und Traunstein erzeugte das reinste ist. Es folgt dieß schon aus der Art der Fabrikation. Vor dem Jahre 1781 wurden die Salzwässer, wie es heut zu Tage noch bey mehreren Salinen geschieht, auf einer grossen eisernen Pfanne versotten: da nun jede Solle, oder Salzwasser nicht bloß Kochsalz, sondern auch Gips, etwas Bitter- und Thonerde in sich aufgelöst enthält, so schlugen sich beym Sieden in der nämlichen Pfanne alle diese Erdarten mit dem Salze nieder, und dasselbe mußte also dadurch verunreiniget, und in seiner Kraft geschwächet werden. Um diesem Uebel abzuhelfen wurde daher auf Angabe des dermaligen churfl. Hofkammerraths- und Salinen-Oberkommissärs Titl. Claiß, im Jahr 1781 zu Reichenhall, und 1784 zu Traunstein eine neue Sudart eingeführt, vermög welcher die Salzwässer vorher in eine besondere Pfanne eingeleitet, und daselbst zu einen solchen Grad von Hitze gebracht werden, daß sich darinne die fremdartigen erdigen Theile absondern müssen. Man heißt diese Pfanne daher Scheide-Pfanne. Erst von dieser läuft die reinere Solle in die zweyte oder sogenannte Kern-Pfanne, und läßt daselbst ihr Salz fallen. Wer sich von der gröſern Reinheit überzeugen will, der löse derley, und dabey auch Halleiner-Salz in Wasser auf, seihe es durch Fließpapier, so wird er finden, daß das letztere weit mehr fremdartige Theile auf dem Flußpapier zurücke lasse. Daß aber dieß Salz, wie der ungenannte Landmann zu behaupten scheint, sehr wenige Säure habe, streitet gegen die chemischen Grundsätze. Reines Kochsalz bestehet in der ganzen Welt aus einem gleichen Verhältniß von Salzsäure und mineralischen Laugensalz, dann dem nöthigen Kristallisations-Wasser. Bey diesem Neutral-Salze also kann die Säure niemals vorwaltend seyn, und wenn sie es auch gewesen wäre, so würde diese vor-

Digitized by Google

waltende Säure beym Ausdörren (Pfiefeln) in die Luft gejagt worden seyn. Gut ausgetrocknetes oder gepfiefeltes Salz hat also immer so viele Säure, als es dazu bedarf, um wahres neutrales Kochsalz zu seyn.

Es herrschet aber der Wahn, daß das Salz von der neuen Fabrikation überhaupt nicht so ergiebig sey, als jenes von der alten. Dieser Wahn rührt daher: Vorhin wurde das Salz, wie es aus der Pfanne kam, also noch ganz feucht in sogenannte Fuderstöcke (abgestumpfte Kögeln wie jene von Hallein) gestossen, und darnach erst gepfiefelt, oder ausgetrocknet: dieß Salz war also kompakter, und eine Handvoll desselben gab freylich mehr aus, als eine Handvoll von dem neuern, das lockerer, und nicht so sehr zusammen gepreßt ist. Man muß aber die Wirkung einer Salzmaße nicht durch die Hände, sondern nach dem Gewicht bestimmen, und dann wird das Resultat gewiß für das neue, weit reinere, Salz ausfallen.

Ein gleicher Wahn, und ähnliches Vorurtheil würde es seyn, wenn man dafür halten wollte, man versertige bey den Salinen mehrere Sorten Salzes, und die sogenannten Salzkarner oder Salzführleute brächten eine schlechtere Sorte an sich. Bey den Salinen kennt man bisher nur einerley gleich gutes Salz, wohl aber dürfte es geschehen, wie es unter der Rubrique Kaudereyen im nämlichen Blatte ganz wohl bemerkt ist, daß von diesen Leuten Gefährden gespielet werden, daß sie sogenannten Pfannenschreckeren, der als Leckſalz für das Vieh weit wohlfeiler verkauft wird, oder unreines eingeschwärztes Salz darunter mischen. Allein dieses berechtiget Niemanden, dem ganzen inländischen Salze eine schlechte Beschaffenheit zuzuschreiben, sondern es bleibt Pflicht der Polizeyobrigkeiten, auf solche Salzhändler ein genaues Augenmerk zu halten, und ihnen ihr Salz, dessen Verfälschung meistens schon durch das Gesicht, und Gefühl, noch besser aber durch Auflösung zu erkennen ist, zuweilen strenge untersuchen zu lassen, damit der Landmann vor Betrug gesichert werde.

Was übrigens die berührte heutige Theurung des Salzes betrift, so ist sie leider eine Folge der gegenwärtigen allgemeinen Theurung, und nur vorzüglich die hohen Fuhrlöhnungen sind es, die den Preiß desselben ab dem Zentner gegen vorhin um 30 kr. erhöhet haben: eine Summe, die bey einem Landwirth, dem an der Gesundheit, Erhaltung, und Vervollkommung seines Hornviehes so sehr gelegen ist, keinen Einfluß haben sollte. Ueberhaupt aber bleibt es ein Wunsch, daß der baierische Landmann für sein Vieh sich mehr Salzsteine anschaffen sollte, wovon der Zentner in Reichenhall nur auf 1 fl. 24 kr. zu stehen kömmt. Diese Salzsteine werden dem Hornvieh etwa 2 Stunden vor der Futterzeit vorgesteckt, und wenigst eine halbe Stunde vor dem Futter selbst wieder abgenommen: durch das hieran vorgehende Lecken entlediget sich die Zung von dem zähen Schleime, der dann mit Salz gemischt das Wiederkäuungs- und Verdauungsgeschäft ungemein befördert; das Vieh bey Eßlust, und überhaupt gesund erhaltet, und deßwegen das stärkste Präservativ für ansteckende Seuchen ist.

M. S.

Der Zauberer Wolfgang.

Ein Beytrag zur Hexengeschichte im Jahre 1797.

(Eine wahre Geschichte, von einem glaubwürdigen Manne eingesandt.)

Dem guten ehrlichen Georg Filser, Wirth zu H***, wurden am 2. April seine 2 Pferde aus dem Stalle gestohlen, die wenigst 300 fl. werth waren. Der Dieb bohrte in der Nacht ein Loch in die Stallthüre, schob den Riegel zurück, öffnete die Thüre, und entwischte mit den Pferden. Die Wirthin fiel vor Schrecken in Ohnmacht, und der Wirth verlobte sich zum heiligen Antonius. — Er lief geraden Wegs zu den P. P. Kapuzinern und Franziskanern in L***, klagte ihnen sein Unglück, und ließ zwey heilige Messen lesen. Etliche 20 Kapuziner haben mit ausgespannten Armen in der Kirche während der heiligen Messe gebethet, und er mußte auf ihr Verlangen neben ihnen knien und auch bethen, das er sehr willig und eifrig gethan hat. Nach verrichteter Andacht

Digitized by Google

ſagte ihm ein alter grauer Vater, er ſoll zum Portner gehen, und die heilige Meſſe zahlen. Dieſer ſagte ihm beym Empfang des Geldes, es ſey zu hoffen, daß der heilige Antonius das Gebeth ſo vieler frommen Prieſter erhören werde. Man verſprach ihm auch, daß die Patres noch öfter bethen, und das Ihrige, ſo viel ihnen möglich wäre, gewiß thun würden. — Die P. P. Franziskaner haben zwar auch die heilige Meſſe geleſen, bey welcher er ebenfalls gegenwärtig war; doch habe er dabey keine bethende Franziskaner geſehen. Nun glaubte der Wirth das Vorzüglichſte gethan zu haben, was zu Erhaltung der Pferde nöthig wäre. Nebenbey klagte er Jedermann ſein Kreuz, jammerte, weinte, und bethete. Ein Bader erzählte ihm folgende Geſchichte: Zu T*** ſeyen einem Brauknecht ſeine Kleidung und Geld geſtohlen worden. Der Geiſtliche, der die Aufſicht über die herrſchaftliche Oekonomie und das Brauhaus hatte, und der Gerichtsdiener ſchöpften einen Argwohn wider einen andern Brauknecht, und erbrachen ſeinen Kaſten, worinn ſie aber die geſtohlenen Sachen nicht fanden. Eben damal war ein Schmiedknecht, Wolfgang N., zu T*** in der Arbeit, der von Inning, jenſeits der Donau, gebürtig iſt. Dieſen verdroß es, daß man auf ſeinen guten Freund, den Brauknecht, einen ungerechten Verdacht hatte. Er verwies alſo dem Geiſtlichen ſeine Voreiligkeit, und ſagte ihm, daß ein Anderer, den er wohl kenne, den Diebſtahl begangen habe. Der Geiſtliche wollte den Dieb wiſſen: allein der Schmiedknecht ſagte ihm, daß er eine geheime Kunſt gebrauchet habe, um den Dieb zu kennen; wenn er den Dieb wiſſen wolle, ſo müſſe er die Sünde auf ſich nehmen. Der Geiſtliche nahm ſie auf ſich, und der Schmiedknecht ſagte ihm, er ſoll zuvor auf alle herrſchaftliche Diener im Schloß, Hofbau und Brauhaus rathen, den geſtrengen Herrn und den Hirtenbuben nicht ausgenommen. Der Geiſtliche nannte wenigſt 15 Perſonen, kam aber nie auf den Namen des Diebes. Endlich nannte ihn der Schmiedknecht, er war aber damal nicht mehr in T***, ſondern diente in Markt Dorfen. Es iſt leicht zu erachten, daß man den Schmiedknecht Wolfgang für einen Hexenmeiſter oder Zauberer hielt. Er war aber auch ein ganz ſonderbarer Menſch, der weit mehr wußte, als gemeine Menſchen zu wiſſen pflegen. Er war, wie er ſagte, viele Jahre Miniſtrant, und hat dem Geiſtlichen gewiſſe Formeln und Gebether, die ſie währender heiligen Meſſe ſprechen, abgelernet, wodurch man die gröſten Wunderwerke bewirken könne, wenn man nur einen feſten Glauben hat. Der beſtohlene Brauknecht glaubte gewiß, daß der Schmiedknecht Wolfgang die entfremdeten Sachen herbeyſchaffen könne; er bat alſo um Hilfe, die er ihm auch verſprach, wenn der Geiſtliche die Sünde auf ſich nehme. Da nun dieſer wieder einwilligte, ſo brachte es der Schmiedknecht durch ſeine Kunſt ſo weit, daß der Dieb ſelbſt alle geſtohlenen Sachen, auſſer den ſilbernen Schuhſchnallen, die er ſchon verkaufet hatte, dem beſchädigten Brauknecht einliefern mußte. So weit der Bader.

Der Wirth wollte nichts verſäumen, was ihm in ſeiner Angelegenheit dienlich ſeyn konnte. Da der Braumeiſter in T*** ſein Schwager iſt; ſo ließ er ihn bitten, daß er ihm den berufenen Tauſendkünſtler nach H*** ſchicken möchte. Allein der Wolfgang war nicht mehr in T***, ſondern arbeitete zu Inning bey ſeinem Vater, der eine Schmiedgerechtigkeit hat. Der Braumeiſter ſchickte ihm aus ſchwägerlicher Liebe ſeinen Brauknecht, dem der Schmiedknecht vorhin zu ſeinen geſtohlenen Sachen geholfen hat. Dieſer ſagte ihm, er müſſe zu dem Schmiedknecht nach Inning, jenſeits der Donau, gehen, wo zwey Brauhäuſer und eine Tafern ſeyen. Als aber der Wirth erklärte, daß er dieſen Ort allein nicht zu finden wiſſe, erboth ſich der Brauknecht, mit ihm zu gehen. Der Wirth hielt ihn zechfrey; und gab ihm für ſeine Mühe einen Laubthaler. — Als ſie nach einem langen Weg von 16 oder 18 Stunden nach Inning zum Schmiedknecht kamen, ſagte dieſer, daß er dermal ſeine Kunſt nicht mehr treibe, und wollte ſich durchaus in nichts einlaſſen, weil bey ſolchen Dingen eine ſchwere Verantwortung iſt. Allein der Brauknecht, den der Wirth zum Glück mit ſich genommen hatte, erinnerte den Schmiedknecht, daß er ihm in vorigen Jahre auch die geſtohlenen Sachen

Digitized by Google

gebracht hätte, und hörte zu bitten nicht auf, bis der Wolfgang Hilfe versprach. Diese Scene gieng im Wirthshaus vor, wohin man den Schmiedknecht holen ließ. Dieser gieng nach Haus, kam bald wieder und sagte: Die Kapuziner in L*** haben nun die Pferde, welche sie durch vieles Bethen gestellet haben, in ihrer Gewalt. Er könne sie der Geistlichkeit nicht wegnehmen. Nach vollendeter Oktav werde er die Pferde ohnehin bekommen; denn die Kapuziner bethen nicht länger, und behalten auch die Pferde nicht länger in ihrer Gewalt. Auf dieß gab der Wirth dem Schmiedknecht 24 Kreuzer, und gieng mit dem Brauknecht nach Haus, in der Meynung, daß er unter Wegs seine Pferde bey den Kapuzinern abholen wolle. Als er zum Portner kam, konnte ihm dieser von seinen Pferden keine Auskunft geben. Er gieng also wieder zum Wolfgang, und sagte, daß die Kapuziner die Pferde nicht hätten, und bat inständig, daß er ihm helfe. Wie! sagte Wolfgang, sollten die Kapuziner nichts um die Pferde wissen, die sie doch gestellet haben? Sie stunden ja in L*** und konnten wegen ihres Gebeths nicht mehr weiter gebracht werden. Nach langem Besinnen, und als er der Sache weiter nachgedacht hatte, entdeckte der Schmied, daß die Kapuziner noch vor geendigter Oktav zu bethen aufgehöret haben, wodurch der Dieb, der sich auch auf geheime Künste verstehe, mit den Pferden über Augsburg hinaus entwischte. Nun, lieber Wirth! sagte er, kann ich dir nicht helfen, wenn ich nicht mit dir in dein Haus gehe. Der Dieb verstehet sich auf Künste, ich will ihm aber zeigen, daß ich noch mehr wisse als er. Dessen war der Wirth sehr froh, und gab ihm angenblicklich 5 fl., damit er sehe, daß er nichts umsonst verlange. Während der Wirth nach Haus gieng, erzählte ihm der Schmiedknecht, daß in seiner Heimat nur wenige Leute von seiner Kunst was wissen. Wenn auch Einige bey ihm Hilfe suchen, so entschuldige er sich, und gebe vor, daß er von dergleichen Dingen nichts verstehe. Er würde auch dem Wirthe nicht helfen, wenn der Schaden nicht gar so groß wäre, und er mit ihm nicht Erbarmung hätte. Auf Geld käme es bey ihm nicht an; sein Vater habe zu Haus eine gute Schmiede, und er sey der einzige Sohn. Nach langem Laufen kamen sie endlich Nachts nach H***. Der Wolfgang trank eine Maaß Bier, und um 11 Uhr nahm er seine Bruderschaftsgürtel, band damit seine zween Füße an das Tischgestell, und machte das Band mit einem eingedreheten Kehrwisch fest. Alsdann sagte er, der Wirth und die Wirthin sollen nur schlafen gehen. Der Wirth legte sich unweit vom Wolfgang auf die Lodern, und die Wirthin gieng in ihre Kammer zu Bette. Der Wolfgang zog ein Buch aus der Tasche, und las aus demselben von 11 bis Morgens 2 Uhr. Unter dieser Zeit gieng die Stubenthüre von selbst auf und wieder zu. Der Wirth freute sich dessen, weil er nun erkannte, daß das Lesen des Wolfgangs eine Wirkung mache. Nach 2 Uhr sagte ihm der Wolfgang: Wie meynest du, daß es mit deinen Pferden stehe? Am Ostertage kommen sie gewiß. Die Summe Geldes, um welche sie verkaufet worden sind, kannst du in ein Paar Tage haben; allein die Pferde sind dir nutzbarer. Am Ostertage wird sie der Dieb selbst bringen, sich entschuldigen, und vorgeben, als ob er sie nur aus Gefälligkeit brächte. Gieb ihm kein böses Wort, und thu ihm nichts zu leid. Er ist ein gefährlicher Mensch, der auch mehr kann als Birnen braten, wie wohl er mir doch nicht gewachsen ist. Indessen könnte er doch bey euch ein anders noch größers Unglück anrichten, und da wären die kleinen Kinder erbarmungswürdig. Sollte der Dieb am Ostertage nicht kommen, so sey versichert, daß ich selbst dieselben am folgenden Ostermond- oder Dienstage bringe. Nebenbey sagte er ihm, daß der Dieb schon dreymal zuvor, ehe er die Pferde gestohlen hat, bey ihm im Wirthshaus gewesen, und nur eine Stunde weit von H*** zu Haus sey. Der Wirth und die Wirthin haben sich schönstens bedanket; und so gieng der Wolfgang wieder zu seinem Vater nach Haus. Er ist ein junger wohlgewachsener Mensch, erst 25 Jahre alt, den Jedermann liebet, und der bey geistlichen und weltlichen Obrigkeiten sehr viel gilt. Der Wirth zweifelt um so weniger, daß er die Pferde erhalten werde, weil sie ihm der Wolfgang mit allen Zei-

Digitized by Google

chen beſchrieben, und auch die Farben angezeiget hat, obwohl er ihm hievon nicht das geringſte ſagte. Er war zwar vor einem Jahre bey ihm im Haus, und hat ſeine zwey Pferde geſehen. Aber ſeit dieſer Zeit hat er eines hievon verkaufet, und ſich ein anders gekaufet. Wolfgang ſagte zu ihm: Unter den geſtohlenen zwey Pferden iſt nur der Braun mit dem Stern, das andere mußt du erſt gekaufet haben. Du haſt ihm am hintern Schenkel mit einem eiſernen Ring ein Mark gebrennet. Nach der Meynung des Wirths muß dieß der Wolfgang im Erdſpiegel geſehen haben. Der Wirth iſt ſehr froh, daß er das Glück hatte, dieſen Menſchen zu finden; denn Niemand anderer hätte ihm helfen können. Es ſey zwar eine bekannte Sache, daß der Pfarrer zu R*** auch helfen könne; und er habe auch bey ihm Hilfe geſuchet. Aber er konnte es durch Bitten und Weinen nicht ſo weit bringen, daß er ſich ſeiner erbarmet hätte; denn er gab immer vor, als ob er von ſolchen Sachen nichts verſtünde, und wollte ihn bereden, daß es gar keine ſolche Kunſt gebe, wodurch die geſtohlenen Sachen wieder gebracht werden könnten; der unbarmherzige Mann! Der Wirth ſtellet ſich wohl vor, daß dieſe Kunſt ohne Sünde nicht getrieben werden könne; weil aber der Schaden gar ſo groß iſt, ſo hoffe er Verzeihung, und iſt Willens, nach erhaltenen Pferden ſogleich bey den P. P. Kapuzinern zu beichten. Nun ſind alle Gemüther in H*** und in den benachbarten Orten hochgeſpannet, und man kann den Oſtertag kaum erwarten. Diejenigen, die den Pater Kochem leſen, und wiſſen daß überall viele Millionen Teufel in der Luft ſchweben, haben gewettet, daß die Pferde durch den Dieb oder den Schmiedknecht richtig werden eingeliefert werden.

Et otioſa credidit Neapolis
Et omne vicinum oppidum.
Horat. Epod. 5.

Von dem weitern Erfolge werde ich dem Herrn Intelligenzer nach Oſtern Bericht geben. Indeſſen mag Ihnen dieß zum Beweis dienen, daß es bey uns mit der zu groſſen Aufklärung des Volkes noch keine Noth habe. O. R.

Gutgemeinte Warnung.

Unter den vielen Unglücksfällen, die auf der Iſar geſchahen, zeichnet ſich vorzüglich jener aus, der jüngſthin dem Reitknechte eines kaiſerl. Offiziers begegnete.

Er hatte die Pferde ſeines Herrn (es waren drey) zuſammgekuppelt, um ſie in die Schwemme zu reiten. Dem Lokale gemäß mußte dieſes in der Iſar geſchehen. Da wo er ſie hineintrieb, und ohne Gefahr zu ahnden, die gehörige Tiefe für ſie wählte, ſtund ein Floß, die Pferde kamen darunter; die anziehende Kraft des Waſſers und die Gewalt der Pferde war ſo heftig, daß der gute Menſch — ein noch ſchwacher Jüngling — das Leitſeil los laſſen mußte, wenn er nicht ſelbſt mit in das Waſſer geriſſen werden wollte, und in wenig Minuten waren die Pferde ein Raub des Todes.

Alle Rettung war in dieſer kurzen Zeit unmöglich; man konnte nichts als den armen Jungen, der der Landesſprache unkundig, mit den örtlichen Gefahren und dagegen zu brauchender Vorſicht unbekannt, zu ſchwach der Gewalt des Waſſers zu widerſtehen, ganz ſchuldlos war, nebſt dem verunglückten Innhaber der Pferde bedauern, der ſich aber dabey mit weiſer Gelaſſenheit benahm, mehr nicht ſagte, als: Verfolgt mich denn das Unglück aller Orten! und den Strafe ahndenden Jungen nicht das geringſte entgelten ließ.

Möchte dieſer Unglücksfall — wenn man doch ſo viele andere geſchehene ſchon vergeſſen hat — die heilſame Wirkung hervorbringen, daß man die Iſar mehr als gewöhnlich fürchte, mit Pferdeſchwemmen, Hunde hineinſprengen ſ. a. vorſichtiger ſey, beſonders an ſolchen Orten, wo Flöße liegen, indem der da hineinſtürzende unrettbar verloren iſt, welches jedem Vernünftigen aus phyſiſchen Gründen einleuchten muß, weil nicht nur das Waſſer ſeiner Natur nach die Körper aufwärts treibt, und alſo mit ſchrecklichem Gewalt an den Floß anwirft, ſondern auch der ſchwimmende Körper ſelbſt, unter dem Bemühen ſich herauszuarbeiten, ſich immer an den Floß ſtößt, und alſo mit unglaublicher Geſchwindigkeit den Tod befördert. Wenn auch in 50 oder gar 100 Jahren kein Unglück geſchähe,

Digitized by Google

schadet Vorsicht doch da niemals, wo aus vernünftigen Gründen eine Gefahr zu befürchten ist.

Auswärtige Verordnung.

Die Verminderung des Aufschlags vom fetten Viehe ꝛc. betreffend.

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen, ꝛc. ꝛc.

Die Umstände, welche es im vorigen Jahr zur Nothwendigkeit gemacht haben, den Austrieb des fetten Viehes in das Ausland durch einen auf 6 kr. vom Gulden Kaufswerth erhöheten Aufschlag zu beschränken, und endlich nach dem Beyspiel der meisten Nachbarn der beyden fränkischen Fürstenthümer eine allgemeine Viehsperre anzulegen, dauern zwar zum Theil noch fort. Da sich indessen von der leidigen Viehseuche nur noch hie und da im Lande einige Spuren zeigen und alle Hofnung vorhanden ist, daß solche bald gänzlich verschwinden werde; so wollen Wir Unsern mittelbaren und unmittelbaren Unterthanen den Verkauf jeder Gattung vom Rindvieh, ingleichen der Schafe und Schweine in das Ausland, gegen Erlegung eines vom Gulden Kaufswerth auf 3 Kr. rheinl. herabgesetzten Aufschlags, hierdurch ohne alle Einschränkung gestatten.

Die Begünstigung, welche der inländische Handel mit Vieh durch den gedachten Aufschlag fortdauernd erhält, finden Wir nicht nur zum Besten der durch die Viehseuche betroffenen Unterthanen, sondern auch zu Abhelfung des Fleischmangels, welcher sich seit einigen Jahren in den Städten mehrmals gezeigt hat, nothwendig, und da es dem Verkäufer oblieat, dafür zu sorgen, daß der fremde Käufer den Anschlag vor der Uebernahme des erkauften Viehes entrichte; so wird, im Fall bey einem eintretenden Contraventions-Fall die darauf gesetzte Confiscation des Viehes nicht mehr in Anwendung gebracht werde könnte, der Werth desselben von dem inländischen Verkäufer als verwirkte Strafe eben sowohl eingebracht werden, als wenn er selbst das Vieh, ohne vorherige Bezahlung des Aufschlags, über die Gränze gebracht haben wird. Dem Denuncianten bestimmen Wir zur Belohnung ein Drittel der Strafe, und an Unsern Aemtern, Magistraten, Gerichten, Schultheißen und Ortsvorstehern werden Wir jede — in Verhütung der Defraudation zu Schulden bringende Nachläßigkeit mit 50 Thlr. Strafe ahnden lassen. Ausbach, den 21. März 1797.

Auf Seiner königlichen Majestät allergnädigsten Specialbefehl.

Hardenberg.

Generale
an sämmtliche Aemter und Gerichte der beyden Fürstenthümer Ausbach und Bayreuth.

Feilbiethung.

Bey Matthias Rammoser, bürgerlichen Kammacher in Augsburg, sind 15 Zentner Klohe, und Beiner um einen billigen Preis zu verkaufen.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 22. April 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stebgebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1312	868	444	14	36	13	48	13	—
Korn	979	649	330	10	10	9	40	9	18
Gersten	606	480	126	11	40	11	—	10	30
Habre	296	210	86	9	30	9	—	8	30

Getreidpreise angränzender auswärtiger Orte.	Waitzen.		Korn.		Gersten.		Habern.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 31. März Schaff	15	46	12	7	13	52	9	16
Heilbrunn d. 3. July M.	—	—	13	—	—	—	9	24
Kempt d. 29. März M. Kern	19	45	15	15	14	24	—	—
Lindau den 15. April Malter	—	—	18	40	—	—	—	—
Memming. d. 11 April Mit.	17	6	15	—	15	—	—	—
Mördlingen den 8. April	11	—	9	30	17	—	16	—
Regensburg den 24. Horn.	10	30	8	15	9	45	7	45
Salzburg den 15 Jän.	23	45	14	33	27	40	—	—
Ulm d. 25. März Mitle Kern	2	12	1	48	1	52	—	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 15. April	41	41	13 —	127	127	8 48	33	33	11 30	56	36	8 38
Burghausen den 11. April	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Degendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 12. April	5	5	11 —	7	—	— —	15	15	9 15	—	—	— —
Eggenfelden den 12. April	7	7	12 30	15	15	7 45	3	3	8 —	—	—	— —
Erding den 12. April	500	410	18 15	350	250	9 30	450	225	10 30	150	90	8 30
Friedberg	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Ingolstadt den 8. April	—	—	11 45	—	—	9 30	—	—	10 20	—	—	7 30
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Lamm	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Krayburg den 8. April	35	35	14 —	45	45	9 30	23	23	9 40	6	6	8 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 15. April Kern	567	2 1	14 15	214	101	10 30	203	127	11 20	103	39	10 20
Landshut den 14. April	71	71	11 30	61	61	8 30	—	—	— —	58	48	7 30
Lauingen Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Mühlburg den 12. April Schaff	—	—	35 —	—	—	27 —	—	—	31 —	—	—	21 20
Neumarkt in Baiern den 12. April	12	12	13 30	18	18	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neuötting den 12. April	22	22	14 15	32	32	8 50	1	1	7 20	12	12	7 38
Pfaffenhofen den 4. April	23	23	10 30	64	64	9 30	—	—	— —	21	21	8 —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 8. April	25	10	15 30	60	60	10 —	35	35	10 —	3	3	10 —
Rosenheim Metzen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 6. April	36	30	13 —	64	32	9 10	21	19	11 —	45	26	9 10
Straubing den 15. April	32	32	10 40	—	—	— —	8	8	9 30	15	15	7 —
Traunstein den 15. April	134	112	16 48	134	83	11 24	21	21	10 48	161	118	8 38
Vilshofen den 12 April	170	145	11 —	24	24	8 20	16	16	9 —	8	8	6 20
Wasserburg den 12. April	6	6	16 —	24	15	10 30	13	11	10 —	54	42	9 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XVIII. Stück. Sonnabend, den 29. April 1797.

Auf die langen Schleppkleider.

Der Straſſenkoth iſt nie ſo hoch im Werth geweſen,
Als jetzt; man kehrt ihn ja ſogar mit ſeidnen Beſen.

Statiſtik.

Ueber die Vorſicht bey Urtheilen über den Wohlſtand eines Landes, in Bezug auf Geldmenge und Induſtrie.

Die Staatswiſſenſchaften geben vor andern Wiſſenſchaften viele unbeſtimmte Begriffe, welches deſto gefährlicher iſt, je wichtiger und ausgebreiteter der Einfluß dieſer Ideen und [illegible] ganze Länder wird. Es rühret vorzüglich daher, daß die ſogenannten theoretiſchen Staatsgelehrten öfters zu wenige Kenntniß der Geſchäfte, und der eigenen Verfaſſung haben, zum Theil aber auch daher, daß die Staatsgeſchäftsmänner oft zu ſehr bloß nach einzelnen Fällen urtheilen, und durch einzelne Verfaſſungen ſich täuſchen laſſen. So hat die unbedingte Nachahmung engliſcher Staatswirthſchaftsgrundſätze in einigen deutſchen Staaten ſehr viel Schaden angerichtet. Eben ſo geht es mit den Urtheilen, und den Kennzeichen des Wohlſtandes der Länder; daher ich hier über die Vorſicht in den Urtheilen über den Wohlſtand eines Landes einige Grundſätze bemerken will.

I. Ein ſehr gemeiner Satz iſt, daß man niedrige Zinſen für untrügliche Zeichen des Staatswohlſtandes hält; ein Satz, den man vorzüglich aus der engliſchen und holländiſchen Staatswirthſchaft entlehnt hat. Aber er kann ſehr oft trügen. Niedrige Geldzinſen erweiſen eigentlich weiter nichts, als eine Ungleichheit zwiſchen der vorhandenen überwiegenden Geldmenge gegen diejenigen, welche ſolches ſuchen, und gegen die Geldgenheiten, es vortheilhaft anzulegen. Dieſes Letztere, oder das Geldbedürfniß kann aber aus mehrern Urſachen entſtehen. 1) Die gegen die Geld ſuchenden oder gegen das Geldbedürfniß über- [illegible] Geldmenge kann entſtehen, wenn nach Maaßgabe der phyſiſchen und politiſchen Handelsverfaſſung durch Produktion, Induſtrie und Aktivhandel eine ſolche Geldmenge vorhanden iſt, daß ſelbſt bey einem glücklichen Zuſtande der Induſtrie und Geſchäfte, welchen die Staatskunde des Landes lehren muß, ſelbige nicht ganz benutzt werden kann. In dieſem Falle iſt der Schluß von niedrigen Zinſen auf Landeswohlſtand ſicher. 2) Niedrige Zinſen werden veranlaßt, wenn durch Bezahlung von Staatsſchulden in einem Lande ſchnell eine gewiſſe Geldmenge in Umlauf kömmt, dergeſtalt, daß ſie nach Maaßgabe des Verbrauchs überwiegend wird. Schon hier iſt der Schluß von niedrigen oder ſinkenden Zinſen auf Staatswohlſtand nicht ſicher, denn ſie ſind die Folge dieſer periodiſchen Urſachen, nicht aber einer dauernden Verfaſſung. 3) Aber die nach Maaßgabe der Geldſuchenden überwiegende Geldmenge kann auch entſtehen durch Abnahme und Erſchlaffung der Induſtrie und des Handels. Man ſetze den Fall, die Induſtrie einer Nation

Digitized by Google

habe ein Kapital von 20 Millionen in Umlauf gesetzt: mit ihrem Sinken und ihrer Abnahme kommen 8 Millionen ausser Thätigkeit, so müssen nothwendig die Zinsen merklich sinken. Ist hie das Sinken der Zinsen ein Zeichen des Wohlstandes?

II. Gewöhnlich schließt man auch von einem hohen Staatskredite auf Landeswohlstand. Aber dieser Schluß täuscht, wenn der Staatskredit bloß auf eine, oder mehrere glückliche Finanz-Unternehmungen, und nicht auf Nationalreichthum des Volkes gegründet ist. Man setze den Fall: eine Nation hat 10 Millionen Schulden zu 5 procent, sie erborgt zu Abzahlung derselben 10 Millionen zu $3\frac{1}{2}$ proc. Interessen. Durch Abzahlung wächst ihr Staatskredit so wie durch den Gewinn des $1\frac{1}{2}$ procent. Aber deßentwegen folgt hieraus noch kein Staatswohlstand. Staatskredit und Staatswohlstand sind oft verschiedene Dinge.

III. Das Steigen des Werths der Grundstücke gilt ebenfalls gewöhnlich für ein untrügliches Zeichen, und doch ist Behutsamkeit im Urtheile nöthig, denn die Veranlassungen dazu sind verschieden. 1) Ein, durch eine im Verhältniß gegen die übrigen Gewerbe, und Bevölkerung vortheilhafte Benutzung der Produkte, und ihres Absatzes bewirkter, nach Maaßgabe des Aufwandes zur Benutzung, und für übrige Bedürfnisse vortheilhaft erhöhter, im Ganzen dauerhafter Preiß der Güter ist ein sicheres Zeichen des Landwohlstandes. 2) Allein es kann auch der Werth der Güter steigen durch eine periodische Steigerung der Fruchtpreise. Hier ist der Schluß vom Steigen der Güterpreise auf Wohlstand des Landes trüglich und irrig. 3) Kann auch der Preiß der Güter steigen, wenn das Geld wegen sinkendem Handel, und Handelskredit, und wegen sinkender Industrie zur Sicherung der vorhandenen Kapitalien auf Güterkauf häufig angewendet wird, wo durch vermehrte Concurrenz der Käufer der Preiß der Güter nothwendig steigen muß. Auch hier ist der Schluß von dem Steigen des Preises liegender Gründe auf Staatswohlstand täuschend. Auch auf eine andere Art kann der steigende Preiß der Güter täuschen, wenn nemlich die Geldzinsen in einem Lande aus §. I. u. III. angegebenen Ursachen niedrige Zinsen sind, und man die Güternutzungen darnach mißt, und nach diesen niedrigen Zinsen den Kapitalwerth der Güter bestimmt. So steigt z. E. der Güterpreiß, wenn ich die Nutzungen derselben, welche ich bisher zu 5 procent annahm, zu 3 procent setze, und nun das Kapital darnach regiere.

Das Gemeinbeste.

Ueber Mein und Dein.

Dank und Heil dem Manne, der in Ihrem XIII. Stücke, über Mein und Dein, sich so wahr und stark gegen jede auch kleinste Beschränkung des Eigenthums der Armen und Unmächtigen ausdrückte! Allerdings ist es wichtig, das Staatsgebäude auf einer sichern und festen Grundlage ruhen zu lassen; sich nicht immer auf dem unbestimmten schwankenden Grundsatze der Beförderung des allgemeinen Wohls (Salus populi suprema lex esto) wie auf einem Steckenpferde, auf dem die Politiker so gerne aufsitzen, und irre reiten, herumzutummeln: sondern vielmehr sich an das Heilige „Jedem das Seine", und an die Handhabung strenger Gerechtigkeit zu halten. Es gab wohl unter allen ungerechten Rathschlägen und Verfügungen noch nie eine so ungerechte, wo nicht im Eingange dazu, vom allgemeinen Wohl, die Rede war. Als man vor einigen Jahren über die Aufhebung des Sklavenhandels im Parlamente zu London rathschlagte, so war in den handverischen Staaten, auf der Universität zu Göttingen, ein sonst wegen seiner Gelehrsamkeit rühmlich bekannter Mann, der jenen ungerechten Menschenhandel mitunter auch aus dem Grunde vertheidigte, weil er der allgemeinen Staatswohlfahrt beförderlich wäre — ein offenbarer Beweis, wie leicht und gefährlich man in der Anwendung jenes Grundsatzes vom Gemeinbesten irren, und ihn selbst zur Beschönigung offenbarer Ungerechtigkeiten mißbrauchen könne.

Indessen muß er doch etwas an der Stirne tragen, das auch die Gelehrten blenden, und für ihn einnehmen kann. Mancher, der ihn einmal liebgewonnen, wird versucht werden, zu fragen:

Digitized by Google

„Ist's denn nicht wahr gesagt, wenn man die Nothwendigkeit, vor allem aufs Gemeinwohl zu sehen, behauptet; und recht gethan, wenn man darnach handelt"? — Hier eine Antwort auf diese Frage, die diesem vorgeblichen Engel des Lichtes den falschen Schein abnehmen, und das ganze Blendwerk, womit er zur gefährlichen Täuschung umgeben ist, zerstören soll.

Wir übersetzen das *Salus populi*, in unsere Sprache, gewöhnlich durch Gemeinwohl, Gemeinbeste, und verstehen darunter die Glückseligkeit des Volkes, die durch wohlthätige Handlungen befördert werden soll. Nun sage ich: Wenn nur von Pflichten und Handlungen der Wohlthätigkeit die Rede ist, so ist der Satz „Befördere das Gemeinbeste" allerdings ein wahrer Satz, in so ferne man dadurch nichts weiters behauptet, als daß man vielmehr das größere, als das kleinere Wohl, vielmehr die allgemeinere Wohlfahrt von vielen, als die besondere von einzelnen befördern soll — vorausgesetzt, daß sich alle der zuerweisenden Wohlthat gleich werth bezeigen, und ich gegen keinen aus ihnen eine vorläufig besondere Verbündlichkeit habe. Allein wenn nicht Wohlfahrt gegen Wohlfahrt, sondern Nachtheil gegen Vortheil, Uebelthun gegen Wohlthun zu berechnen kömmt, wenn nicht lauter — nur dem Grade nach verschiedne — Handlungen der Wohlthätigkeit, sondern ganz ungleichartige, z. B. eine Handlung der Wohlthätigkeit mit einer andern der Gerechtigkeit im Streite liegt: dann darf das allgemeine Wohl von vielen durchaus nicht die gerechte Behandlung von wenigen überwiegen; darf bey der Wahl zwischen beyden nicht den Ausschlag für die erstere mit Hintansetzung der letztern geben. Ich darf nicht einem Einzigen übel thun, wenn ich auch dadurch Millionen wohlthun könnte; nicht gegen einen Bürger ungerecht seyn, wenn ich auch dadurch gegen eine ganze Stadt, gegen ein ganzes Land wohlthätig wäre — d. h. Es ist nie erlaubt, das Mein und Dein auch des Geringsten unter dem Volke auf eine ungerechte Weise zu verletzen, wenn man selbst die Glückseligkeit des gesammten Volkes dadurch auf eine sogenannte wohlthätige Weise erhöhen könnte. Ich kann nicht immer allen Menschen Gutes thun, aber ich kann und soll nie Einem übel thun; ich kann nicht immer andern von dem Meinen geben, und freygebig handeln, aber ich darf nie Einem das Seine nehmen, und ungerecht seyn. Hier zeigt sich wie und in welchem Sinne jener berufne Satz wahr sey: „Man darf nie Uebels thun, damit Gutes herauskomme (non faciendum est malum, ut eveniat bonum)". Er ist es nämlich, wenn man ihn nach dem Obigen so deutet: „Man darf nie gegen Einen ungerecht seyn, um auch gegen noch so viele wohlthätig zu werden". Das Gesetz der Gerechtigkeit steht weit über dem Gesetze der Wohlthätigkeit; diese muß jener untergeordnet seyn, und diese Unterordnung sagt uns: „Sey vor allem gerecht, und dann erst gut. Du sollst immer gerecht seyn, wenn du auch nicht immer wohlthätig seyn kannst; aber du darfst nie, auch gegen noch so viele, wohlthätig werden, ohne gegen Jedermann gerecht zu seyn". Das Gesetz der Wohlthätigkeit (Befördere das Gemeinbeste) ist also zwar ein Gesetz, aber nicht das höchste (Lex, sed non suprema lex) *), diesen Rang behauptet das Gesetz der Gerechtigkeit. Die Tugendlehre ruft dir zwar zu: „Befördere das allgemeine Wohl von vielen" — Aber so wohl die Tu-

*) Man könnte noch beysetzen: „Und nie ein Princip der Politik, oder der Wissenschaft des Staatsrechtes". Wohlthätig zu seyn, das Wohl andrer, und zwar das ausgebreiterste möglich höchste Wohl (das Gemeinbeste) zu fördern ist ein bedingtes Gesetz, unter der Bedingung, daß man bey seinem Wohlthun gegen Niemand ungerecht verfahre: Dagegen gegen Jedermann gerecht zu seyn, ist ein unbedingtes (absolutes) Gesetz — das erste allein ein Gesetz der Tugendlehre, nur das zweyte auch ein Gesetz der Rechtslehre, und zwar der wissenschaftlichen Lehre des Staatsrechtes — das ja nicht darauf ausgeht, wie man durch ordentliche Verfassung und darauf gebaute Zwangsgesetze das Wohlwollen und Wohlthun erzwingen, sondern wie man das ungerechte Uebelthun abhalten, die Rechte, und das Mein und Dein jedes einzelnen sichern könne. Je mehr man diesen letztern Zweck durch äußere Constitution und Gesetze erreicht, um so mehr werden dann sowohl die Materialien (Ueberfluß, Muße, Kraft ꝛc.) als der Wille zum Wohlthun, und zur Beförderung des Gemeinbestens durch das innere Gesetz des Herzens, durch reinen Religions- und Moralunterricht von selbst gedeihen.

Digitized by Google

gend, als Rechtslehre sagt dir: „Vor allem verletze nie das Recht (das Mein und Dein) eines Einzigen".

Sobald uns dieses Gesetz der Gerechtigkeit nicht das höchste, oberste, und heiligste Princip ist; so giebt es keine Moral, keine Religion, und kein Staatsrecht mehr. Zwar ist es dem Menschen so gewöhnlich, daß er immer schon gut und wohlthätig erscheinen möchte, da er doch noch nicht einmal gerecht ist. Er möchte immer gerne den Titel eines Mannes haben, der viel Verdienstliches thut, indem er doch nicht einmal seine Schuldigkeit gethan hat. Aber die Welt würde wahrlich weit besser bestehen, wenn nur Jedermann erst die strenge Foderung der Gerechtigkeit erfüllte, anstatt daß man überall so gerne von Gefühlen der Liebe, des Wohlwollens und des Dranges für das allgemeine Beste schwatzt, und so oft in den Pflichten der Gerechtigkeit zurücke ist. Nichts that von jeher der Religion mehr Schaden, als pharisäische Heucheley; und nichts bringt dem Staate mehr Nachtheil, als pharisäische Staatsheuchler, die das Unrecht mit der Farbe der Liebe zu übertünchen, Ungerechtigkeit unter dem Mantel von Wohlthätigkeit zu verbergen, und die Antastung der Rechte des Einzelnen mit dem Vorwande von Sorgfalt für die allgemeine Wohlfahrt von vielen zu beschönigen suchen. Dagegen sträubt sich aber jede gesunde Vernunft, und selbst der gemeine Menschensinn, wenn er sagt: Man dürfe nicht aus fremder Haut Riemen herausschneiden; nicht das Leder stehlen, um Schuhe für die Armen zu machen; nicht unbezahlbare Schulden häufen, und seine Gläubiger betrügen, um reiches Allmosen zu geben — und eben so wenig mit Verletzung des Privateigenthums öffentliche Gemächlichkeit, Vergnügen, und Glückseligkeit befördern. Er, dieser gemeine Menschensinn, ehrt mit verdienter und ungeheuchelter Achtung die Gesinnung des großen Fürsten, von dem eine Anekdote sagt, daß er fremden Gesandten seinen prächtigen Sommerpalast mit dem daranstossenden herrlichen Garten vorzeigte. Am Ende des letztern stand ein niedriges Häuschen einer armen Wittwe, die mit ihren Kindern darin wohnte, und schien gegen die übrige Pracht einen sehr abstechenden widrigen Eindruck zu machen. Einer der Fremden konnte sich nicht enthalten, dieß anzumerken, und der Fürst antwortete: „Dieß Hüttenwerk würde freylich nicht dastehen, würde keinen widrigen Anblick darbiethen, wenn mir's die Wittwe verkaufen wollte. Aber sie will nicht, und — es ist ihr Eigenthum. Indessen ist mir der Anblick desselben in einer andern Rücksicht ganz nicht zuwider, sondern erfreulich und willkommen. Denn nun mag dieser Pallast und Garten zwar Zeuge seyn von meiner Pracht und Herrlichkeit; aber dieß Häuschen dort zeugt von mehr noch — von meiner Gerechtigkeit.

Ueber die Ausrottung der Blattern.

Halberstadt. Was bisher nur in Schriften über die Abhaltung des Pocken-Uebels verhandelt worden ist, fängt nach gerade an aus den Büchern ins Leben überzugehen. Halberstadt wird wahrscheinlich das Verdienst haben, das erste Isolir- oder Absonderungs-Haus für Pocken-Kranke zu besitzen. Den ersten Anstoß dazu hat eine kleine Schrift von dem patriotischen Rektor Fischer gegeben, die aus den halberstädtischen neuen gemeinnützigen Blättern, unter dem Titel: Die Pocken können, und also sollen und müssen sie ausgerottet werden. Aufruf an seine Mitbürger, von G. N. Fischer. Halberstadt 1797. 46 S. 8., besonders abgedruckt worden ist. Der Verfasser geht von dem itzt von der Mehrheit der Aerzte angenommenen Satze aus: Die Pocken pflanzen sich nur durch Mittheilung und körperliche Berührung fort. Darauf baut er seine Vorschläge zur Abhaltung dieser Seuche. Es muß an jedem Ort ein Häuschen zur Aufnahme und Verpflegung derer, bey denen man diese Krankheit etwa bemerkt, eingerichtet werden, um alle weitere Ansteckung unmöglich zu machen. Es wird der Wahl der Eltern oder Verwandten überlassen, ob sie ihren Kranken der öffentlichen Pflege gänzlich überlassen, oder mit ihm das Krankenhaus beziehen, oder sich in ihrem eignen Hause auf ein Paar Wochen so einschränken wollen, daß sie für alle weitere Verbreitung des Uebels gut seyn

Digitized by Google

können? Heraus darf während der Zeit nichts gereicht werden, da ein Kranker darinnen ist, aber alles hinein. Wenn der Arzt nicht umhin kann hineinzugehen: so muß er sich beym Aus- und Eingang umziehen, waschen und lüften, und andere Vorsichts-Regeln brauchen. — Dieß sind die Vorschläge des Verfassers, zu welchen zunächst die Verheerung Anlaß gegeben hat, welche die Pocken im Jahre 1796, im Fürstenthum Halberstadt, und der Grafschaft Hohnstein, angerichtet haben, an welchen 781 Kinder gestorben sind. Die Errichtung eines solchen Isolir-Hauses ist nun wirklich in Halberstadt ihrer Ausführung nahe. Der Rektor Fischer hat zuerst 4 Louisd'or dazu unterzeichnet, eben so viel der Minister Dohm, und nun gehen von allen Seiten Beyträge ein.

Schon voriges Jahr hat uns ein gefälliger Einsender (Siehe Münchner-Intelligenzblatt von 1796, Seite 95 und ferner Seite 140 u. f. f.) in unserm Intelligenzblatte einen Aufsatz, über die Ausrottung der Blattern, und den nämlichen Gedanken über die dazu erforderliche Errichtung eigner Blattern- oder Absönderungshäuser geäußert; er ist uns aber bis itzt die Vollendung seines Vorschlags noch schuldig geblieben. — Der Herausgeber dieses Blattes fodert also jenen Verfasser hiemit im Namen all unserer Leser auf, jenen im V. VI. und IX. Stücke des vorjährigen Intelligenzblattes angefangenen Aufsatz, über die Ausrottung, zu vollenden, da dieser Gegenstand das ganze Publikum um so mehr interessirt, als seit Jahr und Tag eine sehr beträchtliche Anzahl Kinder eine Beute dieser bey uns herrschenden grausamen Blattern-Pest geworden sind. Ich würde mit Vergnügen die Anzahl dieser Schlachtopfer hier anführen, wenn es dem churfürstl. Colleg. Medic. (welches allein diese Anzahl leicht bestimmen kann, weil alle Todtenscheine mit der darinn angegebenen Krankheit in seine Hände kommen) gefällig wäre, dieselbe meinem Intelligenzblatte anzuvertrauen. Eben da ich dieses schreibe, fällt mir eine preußische Ordre vom 15. Februar 1797, in die Hände, welche also lautet: „Es sind zur Unterstützung des Unternehmens des Prof. Junker in „Halle, die Pockentilgung betreffend, alle Pfarrer des Landes angewiesen, jährlich eine genaue „Liste, von den Personen, welche in ihren Kirchen„spielen an den Pocken starben, beym Konsistorium „zur weitern Besorgung einzureichen".

Wir wissen doch zuverläßig, wie viele Stücke Rindvieh durch die Viehseuche dahin geraft wurden; es sollen deren etlich und fünfzig tausend in Baiern, ohne der obern Pfalz, gefallen seyn, und wie viele Kinder durch die Blatterpest seit einem Jahre in München gestorben sind, sollen wir nicht wissen? Mir bekümern uns nicht einmal darum. Es kömmt mich hart an, wenn ich mich über diesen so wichtigen Gegenstand weiter äußern soll. Was nützen die blossen Namen der verstorbenen Personen, und allenfalls die Jahre, die sie erlebt haben, denn weiter wird bey uns in dem Mittwochblatt nichts angezeigt, wenn nicht die Gattung der Krankheit, mitbeygesetzt wird? Z. B. dieser ist am Schlag, Brust- oder Herzwassersucht, jener an einem hitzigen Fieber, oder an einer Entzündung ꝛc. gestorben. Man könnte doch wenigst am Ende des Jahrs einen Kalkul ziehen, und die höchst und äußerst wichtige Frage, nach dem Beyspiel andrer Länder, aufstellen: Warum sind so viele an dieser, und jener Krankheit gestorben?

Kostet das Ding so wenig, und wäre von unendlich nüzlichen Folgen! Ich bin zufrieden, hiezu bloß einen Wink gegeben zu haben, das weitere mögen andere thun, deren Beruf es ist, für das Wohl der Menschen zu sorgen.

Getreid- und Mehlmagazin.

Versuche über die Aufbewahrung des Getreides und des Mehls in Magazinen.

So lange der Brodbaum, nach Linguets Vorschlag, von Indien in die europäischen Felder nicht verpflanzt werden kann, so lange muß unser Brodkorn gezeuget, gepfleget und aufbewahret werden. Vom Roggen und noch einigen Getreidearten, welche die Vorsehung uns zum allgemeinen Nahrungsmittel angewiesen hat, hängt die Erhaltung vieler Millionen Menschen ab. Wenn auch nicht ein allgemeiner Mißwachs oder gewaltsame Verwüstung

gen uns dieses Nahrungsmittel rauben, so liefert doch eine sparsame Erndte oft kaum so viel, daß der Erbauer, und aufs höchste noch einmal so viel Menschen sich davon ernähren können. Wie viele Stände und Menschen giebt es aber nicht, welche nicht säen, nicht pflanzen, nicht erndten! Man hat daher in vielen Staaten der alten und neuern Zeit, durch Anlegung von Magazinen, für einen gröſſern Vorrath von Getreide, als zu einer jährlichen Konsumtion nöthig ist, für das Wohl der Völker geſorget. Wird ein solcher Vorrath für mehrere Jahre bestimmt, so kann man desto sicherer der Zukunft entgegen sehen, wo weder Mißwachs, noch andere Unglücksfälle, eine drohende Hungersnoth befürchten lassen, nicht zu gedenken, daß Getreidmagazine ein Mittel sind, das Getreide bey einem gewissen Mittelpreis zu erhalten, bey welchem nur allein der Wohlstand der Länder bestehet. Die Aufbewahrung des Getreides erfordert aber auch Vorsicht, diesen Vorrath zu erhalten. Die Erfahrung beweiset, daß man bey Aufbewahrung des Getreides auf Trockenheit sehen, und es vor Feuchtigkeit schützen müsse, um es auf längere Zeit aufzubewahren. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Aufbewahrung des Mehls; folgende angestellte Versuche, mit gebeuteltem und geschrotenem Mehl, so 24 Stunden im Ofen getrocknet, verdienen genaue Anzeige.

I. Mehl in Säcken von Zwilch. 1. Gebeutelt. a) 24 Stunden getrocknet und den 5. Jäner hingestellt, war den 7. August völlig gut, und den 8. August noch von eben der Güte. b) 24 Stunden getrocknet, und den 5. Jäner hingestellt, und den 7. April angenezt, war den 12. May ohne Geruch, und wieder angefeuchtet, den 8. Juny dumpficht, den 29. July schimlicht, zusammengebacken und verdorben. 2. Geschrotenes Mehl. a) getrocknet, den 5. Jäner hingestellt, war den 7. April gut, und den 16. July noch eben so gut. b) Den 12. März gut angefeuchtet, und solches den 16. April wiederholet, war den 12. May feucht, und den 8. Juny nochmals angefeuchtet, den 16. July von dumpfigem Geruch, und den 8. August eben so, aber trocken.

II. Mehl in wollenen Säcken. 1. Gebeutelt, und im Ofen getrocknet, war den 7. April gut und trocken, und wurde angefeuchtet; es befand sich den 12. May noch gut; wurde noch einmal angefeuchtet, und war den 8. July ebenfalls noch gut und trocken. 2. Geschrotenes Mehl, getrocknet, war den 7. April völlig gut, und angefeuchtet, den 12. May trocken, viel angefeuchtet, den 8. Juny unverdorben, wieder angefeuchtet, den 16. July etwas feucht, aber ohne schimlichten Geruch, den 8. August aber trocken und gut.

III. Mehl in Säcken von Baumbast oder Matten. 1. Geschrotenes und getrocknetes, den 12. März etwas angefeuchtet, war den 7. April etwas feucht, und nachdem es wieder etwas angenezt, den 12. May dumpficht, den 16. July von schimlichtem Geruch und verdorben. 2. Geschrotenes und getrocknetes, war den 7. April bey Thauwetter feucht, und den 8. August gut.

IV. Mehl in hölzernen Gefässen. 1. Gebeutelt und getrocknet, den 7. April gut, und von aussen das Gefäß benezt, den 12. May noch gut, und von aussen noch einmal benezt, den 8. August unverdorben. 2. Geschrotenes Mehl eben so behandelt, war den 8. August noch eben so gut, wie den 5. Jäner. Gleiche Bewandniß hatte es mit gar nicht angefeuchtetem, geschrotenem Mehl.

Die Resultate dieser Versuche sind folgende: Das Mehl, wenn es zu einem Gebrauch von 3 bis 4 Jahren aufbewahret werden soll, muß von dem gedörrten Rocken geschrotet, in tannenem, trockenem Holz fest eingestampft, und an einem vor gewaltsamer Feuchtigkeit gesicherten Ort aufgestellt werden. Auch in Säcken, die gegen alle Näſſe gesichert sind, erhält es sich einige Jahre gut, es müssen nur nicht zu viel Säcke neben einander gethürmt, auf lange Zeit ununtersucht liegen bleiben.

Hauswirthschaft.

Von den Ursachen des Rauchens der Schornsteine oder Kamine.

Es geschieht sehr oft, daß Schornsteine rauchen, aber oft ist es auch der Fall, daß man selbst

Digitized by Google

an dieser Unbequemlichkeit schuld ist. — Oft ist unser Zimmer oder die Küche so fest zu, daß keine Luft herein kann, ausser allenfalls durch die 2 bis 3 Zoll breite Mündung des Wassersteins, welche noch sehr oft mit einem durchlöcherten Bleche bedeckt ist. Wenn nun diese kleine Oefnung einem weiten Schornsteine genug Luft schaffen sollte, so müßte die Luft zu dieser Oefnung mit einer Geschwindigkeit von mehreren Schuhen in einer Sekunde hereinströmen, welches eine Kraft voraussetzt, die die Wärme des Schornsteins nicht äussern kann. Strömt nun die gehörige Menge Luft nicht herein, so stockt der Rauch im Schornsteine, und steigt am Ende herunter, und füllt das Zimmer oder die Küche aus. Dann macht man ein Fenster oder eine Thüre auf. Allein das Fenster steht höher, und die Thüre reicht höher, als die untere Mündung des Schornsteins, folglich nimmt der ausgetretene Rauch den Weg der Thüre, und es dringt in das Zimmer oder in die Küche nur so viel Luft zum untern Theil der Thüre herein, als zum obern Theil derselben ausgetreten ist. ○ von o geht auf, und der Schornstein bekommt nichts, und er raucht, und man sagt: „O! des böse Schornsteins! Wenn alles zu ist, so raucht er; macht man die Thüre auf, so raucht er". Machet einmal am untern Theil der Thüre eine Oefnung von 1 Schuh hoch, und 2 Schuh breit, und probirt, wenn sonst alles zu ist, ob der Schornstein noch rauchen wird. Selten wird der Fall eintreten. Geschiehts aber, so ist es ein Beweis, daß der Schornstein schlecht gebauet, oder daß das Feuer nicht am rechten Orte ist.

Aufsätze vermischten Inhalts.

An die Schönen.

Mesdames! es kommt jetzt die Jahrszeit der Spaziergänge herau. Ums Himmels willen! zu welchem Nutzen tragen Sie ihre lange Schleppkleider? Wollen Sie uns den Staub des Spazierganges in eine Revolution bringen, damit er unsere Brust ersticke, unsere Augen verderbe, und sich auf unsere Kleider, Hüte, Frisuren, Perüquen, Kahlköpfe ꝛc. einnistle? Warum den Staub aufrührisch machen? — Bald sollte man glauben, Sie schämten sich, ihre schöne oder schreckliche Füsse sehen zu lassen. Nein, schneiden Sie einen halben Fuß lang ihre Kleider ab, und bedecken Sie damit die nackte Armuth. Dieß wär' eine allerliebste Mode!

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Das Leben mit einer Postreise verglichen,
Doch hat uns noch keiner, soviel mir bekannt,
Die Poststationen des Lebens genannt.

Die erste läuft eben durchs Ländchen der Kindheit,
Da sehn wir geschlagen mit glücklicher Blindheit
Am Wege die lauernden Sorgen nicht stehn,
Und rufen bey Blümchen: ey! ey! wie so schön.

Wir kommen nunmehro von dieser zur zweyten,
Als Jüngling und Mädchen, die schon was bedeuten;
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süsse, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge,
Der heilige Ehstand verschlimmert die Wege,
Auch mehren oft Mädchen und Jungen die Noth,
Sie laufen am Wagen und schreien um Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise,
Der Tod auf dem Kutschbock als Postillion
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Doch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Pflegt oft auch der rüstige Postknecht zu fahren,
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh;
Wenns so ist, nun, ehrlicher Schwager! — fahr zu.

Münchner-Schrannenpreis.

München d. 29. April 1797.	Zugeführt	Verkauft	Strh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1400	1069	337	14	20	13	30	12	40
Korn	833	595	238	10	—	9	30	9	—
Gersten	508	473	35	11	—	10	30	10	—
Haber	248	203	45	9	—	8	30	8	—

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XIX. Stück. Sonnabend, den 6. May 1797.

Der Weise bedarf wenig zu seinem Glücke; den Thoren befriedigt nichts, und darum fühlen sich so unzählig viele Menschen unglücklich.

Zur Menschenkulturs-geschichte in Baiern.

Wenn von Menschenkultur die Rede ist, muß man nothwendig zuerst auf den Begrif von Erziehung fallen, und da wieder auf die Erziehung des gemeinen Mannes. Da dieser den gröβten Theil des Staats, oder vielmehr den Staat selbst ausmacht, so soll auch immer unser vorzüglichstes Augenmerk auf ihn gerichtet seyn.

Ich möchte die Erziehung des gemeinen Mannes dreyfach nennen, als jene, die er von seinen Eltern genieβt, als Kind bis in sein Knabenalter, die Schulerziehung, und dann jene, die er durch den Umgang mit Natur, Welt und Menschen und seinem Berufe erhält. — Die erste macht die Grundlage zu seinem künftigen moralischen Karakter, und bestimmt nur gar zu oft das Maaß seiner Fähigkeiten; die zweyte ist Vorbereitung zum künftig thätigen Manne, und Anfang der Bildung seines Verstandes; die dritte modifizirt und bestimmt seinen Karakter. Ich finde es nöthig, aus Veranlassung dieses Aufsatzes von den beyden letztern vorzüglich zu reden.

Die wesentlichsten Klassen des sogenannten gemeinen Volkes sind der Bauer, der Bürger und der Handelsmann; jeder von diesen lernt dasjenige, was zu seiner Beschäftigung gehört, so gut, als er Kräfte und Gelegenheit hat; — er lernt dieses auch meistens gut, wenn man ihm nur nicht geflissentliche Hindernisse in den Weg legt, er muß sich und seine Familie ja damit ernähren; wenn er nun nicht gehindert wird, so wird der geschickte und verständige Bauer, Bürger und Handelsmann für seine Geschicklichkeit gewiß allezeit mit einem gröβern Gewinne belohnt werden als der ungeschickte; und so, wie Geschicklichkeit belohnt wird, werden auch bald mehrere geschickt und verständig werden; denn einer fragt den andern: „Mein! wie geht es denn der Nachbar an, daß seine Sachen so gut stehen?“ Dieses Nachfragen giebt schon Unterricht, und auf solche Weise wird jeder in seinem Geschäfte so einsichtsvoll als nur immer möglich werden. Dieses ist der gewöhnliche Weg der Erziehung des Bauers, Bürgers und Handelsmanns — eine Erziehung, welche die Natur des gesellschaftlichen Lebens giebt; denn Lesen, Schreiben und Rechnen wird als unumgänglich nöthig vorausgesetzt. — Nun frägt sich: wird der Bauer, der Bürger und der Handelsmann auch fremde Kenntnisse, welche auf sein Geschäft keinen unmittelbaren Bezug haben, sich sammeln? — Ja! und zwar vorzüglich der Bauer und der Handelsmann; denn der Bauer hat das ganze Jahr mit der Natur und allen Elementen, — dann mit den Gerichtsbeamten, Schreibern, Gerichtsdienern, der Geistlichkeit, dem Militäre, den Förstern, Jägern, Getreid- und Viehkäufern ꝛc. zu thun, er muß also immerhin

Digitized by Google

auf seiner Hut seyn; — er sieht, daß man ihn manchmals wider die Gesetze Sr. churfl. Durchl. ꝛc. beschränken und beschneiden wolle; — er frägt also den Gesetzen nach, erkundigt sich um die Verhältnisse der Stadt, und um die Regierungsangelegenheiten, und auf solche Weise lernt der Bauer ganz viel, und weit mehr, als mancher in der Stadt wohl glauben mag; denn vexatio dat intellectum. — Der Bauer hat meistens die besten natürlichen Anlagen, und einen durch kein Studium verdorbenen gesunden Menschenverstand; — er weiß es oft nur gar zu gut, wer ihm wohl oder wehe will.

Allein auch selbst diese so einfache und alltägliche Erziehung wird der Bauer nicht geniessen, es wird ihm oft das Wesentlichste davon entgehen, und er wird von selber keine vernünftige und nützliche Anwendung auf seine Lebensweise und seine Geschäfte machen können, wenn es ihm an dem ersten Jugend-Unterrichte fehlt, der, wie oben gesagt wurde, als unentbehrlich vorausgesetzt wird. An diesem — der Grundlage zur Menschenbildung und Veredlung — liegt alles. — Die Glückseligkeit eines Staates, seine innere Stärke und äußere Macht, Achtung von auswärtigen Nationen — — Dieses alles ist so innig mit der Verstandes- und Herzensbildung seiner Bürger verbunden, daß Ersteres ohne dem Letztern gar nicht bestehen kann; und dazu gehören Schulen — und, wenn nicht der Städtebewohner, als der geringste Theil, vorzugsweise allein gebildet werden soll, Land-Schulen.

Wenn man auch glauben wollte, der Bauer sey zum Pflug allein geschaffen, so wird auch der Pflug durch Vernachläßigung der Geistesekultur verlieren, und durch Roh- und Unwissenheit, durch Geistes-Unbehilflichkeit der Landbewohner, der Ackerbau beynahe in den Zustand seiner Kindheit verfallen; denn man muß nicht glauben, daß Lesen und Schreiben, und etwas Rechnen die einzigen Früchte des Schulunterrichtes sind; nein! es wird auch der sonst unthätige, schlummernde Geist des Menschen aufgeweckt und thätig gemacht; durch das auch so wenige Denken, das zum Lernen in diesen Schulen erfodert wird, fängt doch der Mensch an zu denken, es dämmert in seinem Kopfe, und bald sinnt er auch über sein Gewerbe nach, bemerkt Mängel, und verbessert. Man kann dieses täglich an Bauern beobachten, die sich durch erhaltenen Unterricht von ihren unwissenden rohen Nachbarn besonders auszeichnen. Ihre Wirthschaft ist ungleich besser bestellt, sie raffinirten auf gröbern Erwerb; im Umgange sind sie (in Vergleich mit andern) ungleich feiner und wirklich gesitteter.

Die Nothwendigkeit der Landschulen wird noch einleuchtender, wenn man die verschiedenen Situationen des Landvolkes bedenkt. Oft weit von Städten und Märkten entfernt, in einer rauhen, mit Felsen umschlossenen Gegend ganz isolirt, unter einem unfreundlichen Himmel, an eine harte und mühselige Arbeit gebunden, mit niemand als ihrem Viehe in Umgang — müssen diese Leute nicht ganz verwildern, und vom Menschen zum Thiere herabsinken? — Trift man nicht so manche Gegenden an, wo die Leute, gleich den Wilden, bey dem Anblick eines Menschen davon laufen, der nicht so wie sie gekleidet ist, nicht so wie sie spricht? — Ihre Sprache ist so arm an Begriffen — selbst an den gewöhnlich- und nöthigsten — wie die Sprache eines Huronen.

Ganz von diesen Wahrheiten durchdrungen — innigst für das Wohl und die Ehre seiner Nation beseelt, voll Liebe für seine Unterthanen, brachte ein Mann der Menschheit und seinem Vaterlande ein Opfer, das Bewunderung, Nachahmung und unverlöschlichen Dank verdient. — Dieser Edle ist der wahrhaft edle Joseph Ferdinand Voith von Voithenberg von und zu Herzogau ꝛc. der zu diesem grossen Zwecke eine Summe von mehr als 20000 fl. verwendete. Er stiftete im Jahre 1788 auf seinem Gute zu Herzogau ein perpetuirliches Schul-Benefiz — eine Handlung, die dem Herzen und der erhabnen Denkart dieses Edeln um so mehr Ehre macht, da er selbst für eine starke Familie und zehn Kinder zu sorgen hat.

Die Einwohner der Gebirggegenden sind meistentheils in der traurigen Lage, daß sie manchmal den ganzen langen Winter durch (und der Winter

Digitized by Google

scheint seines viel längern Aufenthalts wegen da ordentlich zu Hause zu seyn) in keine Kirche, folglich auch die Kinder in keine Schule, die gewöhnlich zu nächst bey der Pfarrkirche ist, kommen können; denn der viele, oft in ganze Berge aufgehäufte Schnee, welcher viel eher als auf ebnen Lande fallet, und länger liegen bleibt, die Schneegewinde, die oft in ein paar Stunden alle Bahn verwehen, machen die Wege zur Pfarrkirche nicht nur ungangbar, ja oft kann der Bauer gar nicht zum Hause hinaus. Dieses trift auch so manche Gegend der obern Pfalz, und darunter besonders die Hofmark Herzogau, die, nächst Waldmünchen, auf lauter hohen Bergen liegt. Nahrungstrieb erweckte die Thätigkeit der Menschen, und herkulische Arbeit zwang die kahlen Felsen Früchte zu tragen, und bedeckte sie mit lachendem Grün; oft mochte der edle Stifter die schönen Fluren auf diesen ehemals dürren Gründen mit Herzens-Drange angesehen haben, und er dachte sich dabey: Diese kahle Felsen, diese unfruchtbare Sandhügel hat Menschenfleiß urbar gemacht; sie zeugen von der sorgfältigsten, mühsamsten Kultur, und die Herzen der thätigen Bewohner dieser Gegend sollen noch länger brach liegen, ihr Geist allein soll ungebildet bleiben? — — Dieser erhabne Gedanke bestimmte ihn zur grossen That; er dacht's, fieng an, und vollendete. — — Er baute von Grund auf eine neue herrliche Kirche, ein bequemes Schul- und Benefiziatenhaus, und dotirte beyde mit einem zureichenden Fond. Nach dem Stiftungsbriefe muß auf dem Landgut Herzogau auf ewige Zeiten die Schul täglich, an Sonn- und Feyertägen aber Christenlehre gehalten werden. Die ärmern Kinder erhalten sogar die erforderlichen Normal-Schulbücher und Schreibmaterialien frey, und alle werden im Lesen, Schreiben, Rechnen, Christenthum nebst mit verbundener Sittenlehre, dann den ersten Gründen des Ackerbaues von einem wackern und thätigen Manne unterrichtet.

Aller Anfang ist schwer. Der großmüthige Stifter mußte viele Hindernisse, die ihm von verschiedenen Seiten im Weg stunden, ungeachtet des grossen Geldaufwandes übersteigen; und wie der

ungebildete Mensch allem, was er nicht gewohnt ist, oder nicht kennt, entgegen sträubt, so wollte auch da niemand in die Schule: nun aber besuchen täglich über 90 Kinder die Schule, da doch die ganze Hofmark nicht mehr als 600 Seelen enthält, und mit solchem Eifer, daß diejenigen, die sich aus Trägheit oder verkehrtem Sinn der Schule entziehen, von allen andern mit Verachtung angesehen werden, und das Schulgehen zu einer Art Wohlstands geworden ist. Die fleißigsten, gesittet- und geschicktesten Kinder werden immer zu Ende des Jahrs mit Prämien belohnt.

Vor 50 Jahren gab es vielleicht in der ganzen Hofmark nur zwo bis drey Personen, die etwas lesen und schreiben konnten: itzt trägt schon jedes Kind sein Lesebuch unterm Arme, kann jede Aufgabe über die ersten vier Rechnungsarten lösen, und führt seinen Eltern die beuthigte kleine Rechnung, das für diese Gegend ein besonderer Vortheil ist, da wegen der vielen Glasfabriken ein ziemliches Kommerz getrieben wird.

Dieß sind in so wenig Jahren die reichen Früchte eines patriotischen Unternehmens, wofür den edeln Mann Zeitgenosse und Nachwelt segnen werden.

Baumzucht.

Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen, und statt dessen das Krümmen der Aeste angerathen wird. (Von Hrn. Parmentier.)

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Eigenschaft des Bodens grossen Einfluß auf die Güte der Baumfrüchte hat: daß ein guter Boden gute Früchte und ein geringerer Boden geringe Früchte hervorbringt. Jedermann sollte daher glauben, daß die Art, Obstbäume zu behandeln, wegen Verschiedenheit des Erdbodens ebenfalls sehr verschieden seyn müßte. Doch hier zeigt sich gerade das Gegentheil. Denn die wenigen Abänderungen, welche man hin und wieder eingeführt hat, sind zu unbedeutend, als daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen sollten. Ueberall glaubt man, das Beschneiden der Bäume sey unumgänglich nöthig, wenn

Digitized by Google

man ſich ſchöne Früchte verſprechen wolle. Man ſpart daher keine Mühe, an allen Bäumen ohne Ausnahme dieſe Operation vorzunehmen, und faſt iſt es daher ſo weit gekommen, daß man eine Art von Handwerk daraus machen möchte. Hat denn nun aber dieſes Verfahren einen ſo entſcheidenden Nutzen? Liefert ein auf dieſe Weiſe beſchnittener Baum ſeine Früchte in gröſſerer Menge? Oder werden ſelbige deſto ſchöner und ſchmackhafter? Man hat es wenigſtens geglaubt. Denn wie könnten Handlungen, die mit ſo viel Weitläuftigkeiten verbunden ſind, ohne Wirkung bleiben? — Findet man ſich dann und wann in ſeinen Erwartungen getäuſcht (und dieß iſt nur leider gar zu oft der Fall) ſo weiß man ſich dennoch zu beruhigen, weil man ſich überredet, man habe entweder nicht Zeit genug gehabt, die Bäume gehörig zu beſchneiden, oder man ſey noch zu wenig in dieſem Geſchäfte erfahren, als daß man ſich demſelben mit glücklichem Erfolg unterziehen könnte. Nur ſelten, nur äuſſerſt ſelten giebt es Leute, die genug Selbſtverläugnung beſitzen, um zu geſtehen, daß ſie ſich aus Leichtgläubigkeit hätten täuſchen laſſen! Dem gewöhnlichen Menſchen ſind die mit vieler Mühe erworbenen Kenntniſſe und Fähigkeiten zu lieb, als daß er in ihre Nützlichkeit ein Mißtrauen ſetzen ſollte, geſetzt auch, daß die Anwendung derſelben nicht allzeit von den glücklichſten Folgen begleitet wäre. Doch auch ich habe ſolchen Vorurtheilen gefröhnt! Auch ich bin lange der Meynung geweſen, man müßte die Bäume beſchneiden, wenn man zahlreiche und ſchmackhafte Früchte hoffen wollte. Zu dem Ende habe ich mehr als einen Verſuch angeſtellt, von welchen aber nur ein einziger nach meinem Wunſche gelungen iſt. In Zukunft werde ich gewiß keinen mehr machen, da ich geſehen, daß andere, welche meiner Methode gefolgt ſind, ſich ebenfalls ſehr gut dabey befunden haben.

Was würde aber die gemeinnützigſte Erfindung helfen, wenn man nicht bemüht wäre, ſie ſo allgemein als möglich zu machen? Immer würde ihr Nutzen auf den Erfinder, oder höchſtens auf einige Wenige eingeſchränkt ſeyn. Damit nun aber die meinige nicht ein ähnliches Schickſal haben möchte, entſchloß ich mich in einer Reihe von Vorleſungen zu beweiſen, daß das Beſchneiden der Bäume, wo nicht ſchädlich, doch ganz gewiß ohne Nutzen ſey, und daß man ſtatt deſſelben etwas Nützlichers einführen könnte. Doch da die Anzahl derjenigen groß iſt, welche ſich mit Gartenbau zu beſchäftigen pflegen, und die meiſten wegen ihrer Geſchäfte, Wohnörter und Verhältniſſe ohnmöglich meinen Vorleſungen beywohnen können, ſo halte ich es für meine Pflicht, durch den Druck eine deutliche Ueberſicht von dieſer von mir erfundenen Methode, die Fruchtbäume zu behandeln, öffentlich mitzutheilen. Ich behaupte nemlich: man könne ſtatt des einmal hergebrachten Beſchneidens von einer neuen und vortheilhaftern Behandlung Gebrauch machen, und dieſe beſtehet darinn, daß man den Sprößlingen und ſchlanken Aeſten bey Zeiten eine gewiſſe Richtung giebt, und dieſelben durch irgend eine Befeſtigung in dieſer Lage zu erhalten ſucht. Nun lehrt die Erfahrung zur Genüge, daß oft die ſchönſten und ſaftreichſten Bäume äuſſerſt wenig tragen, ſelbſt dann wenn ſie ganz mit Blüten bedeckt zu ſeyn ſcheinen. Auch findet man nicht ſelten Beyſpiele, daß eben die ſaftreichen Bäume wenig oder gar keine Blüten haben, und mithin die Hoffnung einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit von ſelbſt wegfällt. Gerade dieſe Erſcheinungen haben von jeher meine Neugierde am meiſten gereizt, und daher habe ich ſo viele Verſuche mit dem Beſchneiden der Bäume angeſtellt. Was habe ich aber nicht noch auſſerdem für Mittel angewandt, um die Urſachen eines ſo ſonderbaren Ereigniſſes zu ergründen! So ſchnitt ich z. B. einmal eine Kerbe in das Holz des Baumes, ein andermal deckte ich die Baumwurzel auf, ja ich kam endlich ſogar auf den Einfall, einige ganz wegzuſchneiden. Alles war vergebens. Nicht glücklicher war ich auch, wenn ich Sand oder leichte Erde auf die Wurzel ſchütten ließ, ohngeachtet von einigen Liebhabern des Gartenbaues dieſes Verfahren als allgemein nützlich angeprieſen worden war. Doch alle dieſe mißlungenen Verſuche waren nicht vermögend, mich von fernern Bemühungen abzubringen, einem ſo wichtigen Gegenſtande weiter nachzuſpüren. Ich verfolgte meine

Digitized by Google

Absicht mit desto gröſſern Eifer, und endlich war ich so glücklich, die wahren Ursachen dieses groſſen Wunderwerks einzusehen; und dieses will ich jetzt und weiter auseinander setzen.

Alle Bäume, die in einem ganz besonders hohen Grade treiben, haben, wie leicht zu denken, einen groſſen Ueberfluß an Saft. Daher kommen auch die vielen Aeste, welche senkrecht aus dem Stamm hervorschieſſen, und durch deren feine und geschmeidige Rinde der Saft mit groſſer Leichtigkeit an beyde Ende dringt. Aber eben diese groſſe Geschwindigkeit ist Ursache, daß er niemals zu seiner Reife gelangen kann, und daß er folglich auch nicht die Absicht erfüllet, welche die Natur, um Früchte hervorzubringen, einmal festgesetzt hat. Nur dann kann man behaupten, daß der Saft durch alle Theile des Baumes verbreitet ist, wenn er sein Daseyn durch reiche Früchte äuſſert, wenn man durch augenscheinliche Beweise von seiner Wirksamkeit überzeuget wird. Eilt hingegen der Saft mit zu groſſer Geschwindigkeit durch die Aeste der Bäume, so ist ihr Ansehen zwar schön und frisch, sie tragen aber weder Blüte noch Früchte. Eben so giebt es auch andere, die zwar immer Blüte in Menge, aber höchst selten Früchte und für gewöhnlich gar keine tragen. So sonderbar aber auch dieses dem ersten Anschein nach jedem Gartenfreund vorkommen mag, so läßt sich doch diese Erscheinung aus ganz natürlichen Ursachen ohne Schwierigkeit erklären. Dergleichen Bäume haben ebenfalls eine groſſe Menge Aeste, wo einer den andern krümmt, um sich zu seinem fernern Wachsthum Platz zu machen. Bisweilen wirft auch ein heftiger Wind einen Ast über den andern weg, dieß verursacht nothwendiger Weise eine gewisse Stockung im Lauf des Safts, er muß sich eine Zeitlang in den Augen aufhalten, und daher entstehen die Blüten, die bisweilen in groſſer Anzahl an Bäumen hängen, und die besten Früchte versprechen, wenn man nicht durch unvorhergesehene Zufälle um seine Erwartungen gebracht würde. Denn nicht selten ist ein Windstoß vermögend, die Aeste aus ihrer neuen und verwickelten Lage zu bringen, und alsdann wird die Baumsechse in wenig Zeit verdorren, und mit ihr die ganze Hoffnung des Fruchtgenusses verschwinden, man wird zwar Blüten, aber keine Früchte sehen.

Sobald ich daher überzeugt war, daß die Unfruchtbarkeit der Bäume einzig und allein dem Saft zuzuschreiben sey, welcher sich zu wenig in den Aesten aufhalte, entschloß ich mich einige etwas krumm zu biegen, um zu sehen, ob man nicht die Schnelligkeit des Safts dadurch einigermassen aufzuhalten im Stande wäre. Zu dem Ende wählte ich die schlanksten und geschmeidigsten, und diese bog ich so, daß die beyden Enden ihrer Basis so nahe als möglich kamen. Doch würde auch diese Handlung von keinen Folgen gewesen seyn, wenn ich nicht die krumm gebogenen Aeste durch eine Weide in dieser gezwungenen Lage befestigt hätte. Wie angenehm war aber nicht die Ueberraschung, als ich in Kurzem eine Menge Knospen gewahr wurde, welche mir auf künftigen Sommer die reichsten Früchte versprachen! Hierzu kam noch, daß auch die Aeste, die bisher nicht das Geringste getragen hatten, zu einer auszeichnenden Fruchtbarkeit Hoffnung zu machen schienen. Mein Vergnügen war unbegränzt, als alle meine Wünsche in Wirklichkeit übergiengen, und ich eine Menge des schönsten und schmackhaftesten Obsts erhielte. Nunmehro zweifelte ich im geringsten nicht an der Güte meines Verfahrens, und kaum war das folgende Jahr eingetretten, so wiederholte ich meinen Versuch aufs neue. Doch jetzt machte ich eine kleine Aenderung. Einige Aeste krümmte ich im Herbst, andere im Winter und noch andere im Frühling, und nie weiß ich mich zu erinnern, daß der Erfolg meiner Erwartung nicht entsprochen hätte. Indessen hat mich eine fünfzehnjährige Erfahrung gelehrt, daß man diese Operation sobald als möglich, das heißt im Herbst, vornehmen muß. Denn da können doch die Ritze, welche durch eine solche Krümmung in der Rinde verursacht werden, vor dem Frühjahr wieder benarben, und eine Art von Festigkeit erlangen, so daß der Saft bey seinem Lauf sich längere Zeit verweilen, und nur mit Mühe und Noth durch die verstopften Kanäle schleichen kann. Bey einem solchen Aufenthalt erreicht

Digitized by Google

er nun den höchſten Grad der Vollkommenheit und Reife, bildet, entwickelt und ernähret den Keim, welcher ohne dieſe Sorgfalt ſchwerlich zur Frucht gedeihen würde. Zwar können bey der Bildung des Keims noch andere Urſachen mitwirken, und vielleicht iſt nur ein Theil dieſer Erzeugung dem Safte zuzuſchreiben. Allein da es mir unmöglich iſt, andere mit Gewißheit anzugeben, ſo enthalte ich mich aller Muthmaſſung in Betreff dieſer Sache, und ſchränke mich bloß auf Thatſachen ein. Nun iſt bekannt, daß die geraden und ſchlanken Aeſte, welche man Ränder nennt, ſehr kleine Augen haben. Dieß beweißt zur Genüge, daß der Saft ſehr wenig in denſelben verweilet, und aus der geringen Entfernung, welche zwiſchen der Rinde und dieſen ſogenannten Räubern ſtatt findet, kann man höchſt wahrſcheinlich ſchließen, daß einmal die ſenkrechten Aeſten andern Stammäſten zum Stamm dienen ſollen, die Alters wegen immer ſehr klein bleiben werden. Weil ſie aber dieſen Zeitpunkt nicht eher erreichen, bevor der Baum, der ſie ernährt, zu ſeiner gehörigen Reife gekommen iſt, da ferner der Saft einen ziemlichen Weg zurücklegt, und ſeinen Ueberfluß überall verbreitet haben muß, ſo ſieht man leicht ein, daß Jahre erfordert werden, um allen Theilen die zur Erzeugung nöthige Verbindung zu geben. Sollte man daher nach dieſen Betrachtungen nicht auf den Gedanken kommen, daß das Beſchneiden ganz unnütz ſey, und den Baum nur von ſeiner Beſtimmung abbrächte? Wer wird ſich aber ganz davon überzeugen laſſen? — Aus Begierde nach einem baldigen Genuß zerſtört man lieber einen Baum, der noch unſern ſpäteſten Nachkommen Früchte tragen könnte, wenn man ſeine Vergeudung nicht auf dieſe Weiſe beförderte. Doch ich für meine Perſon werde mir niemals dieſen Fehler zu Schulden kommen laſſen, denn ich weiß es aus Erfahrung, daß dieß das ſicherſte Mittel iſt, der Unfruchtbarkeit der Bäume abzuhelfen. Freylich muß ich geſtehen, daß es ein wenig unnatürlich iſt. Allein die glücklichſten Erfolge beweiſen ſeine Güte. Ferner iſt es nicht mit vieler Weitläuftigkeit verknüpft, denn man darf nur die äuſſerſten Spitzen jedes Aſts nach ihrem Mittelpunkt biegen, und ſie in dieſer Lage vermittelſt einer Weide oder irgend einer andern Befeſtigung erhalten, ſo iſt das Ganze geſchehen und man kann den ſchönſten Früchten mit froher Erwartung entgegen ſehen. Gleichwohl wollte ich aber Niemanden rathen, mit allen Aeſten ohne Unterſchied auf dieſe Weiſe zu verfahren. Sie können leicht brechen oder aufplazen. Nur ſchlanke und geſchmeidige Aeſte ſind einer ſolchen Behandlung fähig. Uebrigens werde ich nichts mehr hinzuſetzen, um die Güte eines ſolchen Verfahrens in ein helleres Licht zu ſetzen. Denn ich bin völlig überzeugt, daß jeder, der ſich dieſem Verſuche mit Sorgfalt unterzieht, am Ende bekennen wird, daß dieſe Methode zur Erhaltung und Benutzung der Bäume die ſicherſte und zugleich die unſchädlichſte iſt, und daß ich durch Bekanntmachung dieſes Mittels allen Gartenliebhabern den gröſten Dienſt erwieſen habe.

Nachtrag zur neueſten Hexengeſchichte.

Jam jam efficaci do manus ſcientiæ, ſuplex & oro regna per Proſerpinæ, Canidia! parce vocibus tandem ſacris.

Endlich nahete der Oſtertag heran, an welchem die geſtohlenen Pferde durch den Dieb und Teufelsbanner eingeliefert werden ſollten. Der Wirth getrauete ſich keine Minute zu ſchlafen, um dieſelben gehörig in Empfang zu nehmen. Er und ſein Weib verwahrten ſich, ihre Kinder, und ihr Vieh mit allerley geweihten Sachen, damit ihnen der Teufel, der durch die Lieferung der Pferde natürlicher Weiſe in übler Laune ſeyn mußte, nicht in anderweg einen Poſſen ſpielen könne. Der Wirth war feſt entſchloſſen, den Reiter beherzt und höflich, nach der Anordnung des Schmiedknechts, zu empfangen, indeſſen die Wirthin bey den kleinen Kindern bleiben, und ſich mit denſelben unter geweihten Dingen vergraben wollte. Die neugierigen Nachbarn ſahen manchmal zu den Fenſtern heraus, und horchten, ob ſie keine Pferde trappen hörten. Aber die Pferde — kamen nicht. Drey Narren, die auf die Wiederkunft der Pferde gewettet haben, verſpielten ihr Geld, und fluchen nun über den Schmiedknecht. *O. R.*

Digitized by Google

Anfrage:

Hat noch Niemand den Versuch gewagt, Seidenwürmer mit getrockneten Maulbeerblättern zu füttern? Die meisten Thiere gedeihen auch bey getrocknetem Futter. Sollte die Erfahrung dieses auch bey dem Seidenwurme gewähren, so möchte für diesen Zweig der Industrie im kalten Klima viel gewonnen seyn.

An den Frieden.

Der Friede steigt aus der Verbannung Thälern,
zu euch, ihr Völker, segensreich herauf.
O hemmet nicht, gewarnt von vor'gen Fehlern,
des Erdbeglückers Lauf,
befördert ihn!

Schnell öffnet ihm der Länder enge Päße,
führt ihn in eure stolzen Vesten ein;
ihr mögt ihm dann, daß er der Schmach vergesse,
Versöhnungsopfer weihn,
und Buße thun!

Der Friede will euch alles geben,
dort Ueberfluß, und Geistesruhe hier.
Um künftig froh, und glücklicher zu leben,
sagt, was bedürfet ihr,
ihr Völker, sagts?

Gerechtigkeit, die nicht des Grossen schonet,
wenn er aus Stolz des Kleinen Glück verheert,
die das Verdienst, wo es verachtet wohnet,
im Bettlerkleide ehrt,
und würdig lohnt.

Und Freyheitsgeist; nicht jene Wuth der Thoren,
die der Gesetze Zucht verwirft,
sie wird ja selbst in Sklaverey gebohren,
und wo sie lebt, da stirbt
der Freyheit Glück.

Nur hohen Muth, die Rechte zu benützen,
die die Natur dem Menschen gab,
und vor Gefahr und Untergang zu schützen,
wenn ihnen dreist ein Grab
die Bosheit gräbt.

Erziehungslust, damit den Greis am Grabe,
hochglühend noch für Wahrheit und für Recht,
beym Enkel-Anblick der Gedanke labe,
daß nun sein Nachgeschlecht
zum bessern reift.

Und Nahrungsfleiß, der mehr das Land bereichert,
als Gold und Silbers noch so viel,
um das man bald ein armes Volk versteigert,
und bald durch Gaukelspiel,
und List betrügt.

Was ihr begehrt, wird euch der Friede geben,
jauchzt ihm mit lautem Jubel zu,
und schwöret treu auch seiner werth zu leben;
dann blühret eure Ruh,
nie wieder Krieg.

Versteigerung.

Auf Hinscheiden des churfürstl. Kammerers, und Forstkammer-Vizepräsidenten, Titl. Max Graf von La Rosee seel., gedenket man, dessen Verlassenschaft bestehend in Gold, und Pretiosen, Silbergeschmeide, Porzellan, Steinen, Uhren, Spiegeln, Kupferstichen, und Gemälden, Kleidungen, guten Schießgewehren, Bettern, Wäsch, und Leinenzeug, Kästen, Tischen, so andern Schreinwerk; desgleichen an Gläsern, Lederwerk, Pferdgeschirre, und Reutzeug, Stahl, und Eisenwerk, Wein, und Liqueurs, Fisch- und Jagdzeug, Staats- Reise- und Hausökonomie-Wägen, dann Garten so anderen verschiedenen Hausgeräthschaften, den 22. May anfangend, so fortfahrend, den Meistbiethenden in des Defuncti Wohnung, nämlich in der Residenzschwabingergasse öffentlich zu verkaufen, zu welchen Ende man jederzeit von 9 Uhr frühe bis Mittag um 12 Uhr, dann Nachmittag um 3 Uhr bis 6 Uhr continuiren wird. Die Kaufsliebhaber werden demnach auf sothane Licitations-Täge eingeladen. München den 26. April 1797.

Churpfalzbaierischer Hofrath.

Joseph von Weizenbeck,
wirkl. Rath und Sekretär.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 6. May 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1339	1003	336	14	15	13	36	12	45
Korn	929	706	223	10	—	9	30	9	—
Gersten	477	471	6	11	—	10	30	10	—
Haber	272	257	15	9	—	8	36	8	12

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Korn. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Gersten. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Haber. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.
Aichach den 29. April	107	107	13	—	124	124	8	45	43	43	11	30	38	38	8	30
Burghausen den 25. April	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deggendorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dingolfing den 26. April	23	23	10	30	—	—	—	—	2	2	8	15	3	3	7	—
Eggenfelden den 26. April	10	10	12	30	2	2	7	45	—	—	—	—	8	8	6	—
Erding den 27. April	650	500	12	30	500	405	8	15	550	365	10	—	175	135	8	—
Friedberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Frontenhausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Geisenfeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt den 29. April	150	150	11	50	40	40	9	30	55	55	9	20	30	30	7	10
Irlbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kamm den 27. April	16	16	13	40	11	11	6	45	—	—	—	—	7	7	5	50
Kraybürg den 22. April	85	85	14	—	140	140	9	30	60	60	9	20	26	26	8	—
Landau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg den 29. April Kern	328	585	13	15	220	144	10	30	325	247	11	50	74	26	10	30
Landshut den 28. April	180	184	11	30	62	59	8	—	26	16	9	30	89	81	7	30
Lauingen den 29. April Kern	—	—	13	—	—	—	13	55	—	—	13	50	—	—	9	15
Neuburg Schaff	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in Baiern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in der ob. Pfalz 26. April	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting den 26. April	27	27	13	30	42	42	8	45	—	—	—	—	29	29	7	28
Pfaffenhofen den 25. April	14	14	13	30	34	34	8	30	4	4	10	—	9	9	8	—
Pfarrkirchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rain den 22 April	40	30	14	—	60	60	9	30	35	35	12	—	—	—	—	—
Rosenheim den 27. April Metzen	—	—	2	45	—	—	1	55	—	—	1	40	—	—	1	20
Rothalmünster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau Kern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrobenhausen den 27. April	43	27	12	30	52	31	8	30	11	11	11	15	43	17	8	30
Straubing den 29. April	226	226	10	30	9	9	7	30	27	27	8	—	38	38	6	30
Traunstein den 29. April	134	101	16	48	210	170	11	24	26	26	10	24	151	226	8	38
Wilshofen den 26. April	230	170	11	30	50	42	8	15	23	23	7	50	8	8	6	30
Wasserburg den 26. April	18	12	15	30	22	12	10	—	10	10	10	12	21	21	8	36

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XX. Stück. Sonnabend, den 13. May 1797.

Wahrheiten, welche verjährten Vorurtheilen widersprechen, laut zu sagen, dazu gehört nicht bloß Liebe zu Gott und der Wahrheit selbst: sondern es gehören auch solche Umstände dazu, bey denen man vorher sehen kann, daß man durchdringe, und der Wahrheit Eingang verschaffen werde. Ohne diese Aussicht würde es thöricht seyn, gegen den Strom zu schwimmen, oder gar sich aufzuopfern.

Die Laudemien und Kulturshindernisse.

Was hier folgt, denke ich, könnte dem Fragesteller über die Laudemien (sieh XVI. Stück dieses Jahres) zur verlangten Antwort dienen, und noch so manchen andern wichtigen Punkte erläutern, worüber er auch nicht gefragt hat. Daß sie von einem sachkundigen Manne verfaßt sey, möchte wohl aus der Antwort selbst zimlich klar einleuchten. Doch es soll hiemit keines Menschen Urtheile vorgegriffen seyn. Man lese und prüfe!

Nach Rechten hat bey Gutsveränderungen das Laudemium zu 5 von 100 fl. nur vom Anfall statt. Doch billiget das Landesgesetz auch den zweyten Fall, oder das Laudemium von der Abfart, wenn es bey jedem in Frage stehenden Gute per tempus longissimum von 30 Jahren hergebracht ist. Zur Abfart gebühren aber solchenfalls nicht 5, sondern nur $2\frac{1}{2}$ von 100 fl, außer es könnte eine Verjährung per tempus immemoriale in mutatione voluntaria & necessaria dargethan werden.

Obwohl diese zweyte Laudemial-Verreichniß, die Abfart, eigentlich nicht statt hat, und nur eine Ausnahme von der Regel ist, so ist sie doch, Dank der lieben Gerichtspraxis, bey mal im ganzen Lande hergebracht, und die Ausnahme ward also zur Regel gemacht. Die vorige Regel selbst ward ein Unding, und es giebt nun kein einziges Bauergut mehr, wo nur ein Fall bezahlet wird. Dieß allein möchte schon beweisen, wie leicht man durch bloße Willkühr gegen die Gesetze, und die dadurch gesicherten Rechte der Unterthanen verfahre, und welcher für so ein bloß willkührliches Verfahren der eigentliche Name sey, das weiß man doch wohl von selbst.

Zu der Giltigkeit einer solchen Observanz, womit man diese neue grundherrliche Prästation beschönigen will, ist nach Rechten die ausdrückliche oder stillschweigende Einwilligung der Unterthanen erfoderlich. Wie kann man aber vermuthen, oder vernünftiger Weise behaupten, daß die Unterthanen zu dieser Observanz eingewilliget haben? Wie konnten sie einwilligen, da sie von dem ganzen Laudemialwesen nicht das Geringste verstehen, und ihnen auch hierüber keine Erklärung gemacht wird? Wenn man weiß, wie man mit den Unterthanen umzugehen pflegt, so ist es leicht begreiflich, wie diese und andere dergleichen Observanzen eingeführet werden können. Nach dem Tod des Vaters muß das Kind, welches das Gut übernimmt, alles das bezahlen, was der Beamte, der præsentissimus Deus ist, verlanget, ohne daß man es wagen dürfte zu fragen, wie, für was, oder warum; ohne daß der Mayer hiefür eine ordentliche Beschei-

Digitized by Google

nung erhalte, ohne daß von der Beschaffenheit seiner Gerechtigkeit, oder von 1, 2 oder 4 Laudemial-Fällen nur eine Rede wäre. Mancher Grundherr fodert wider das offenbare Gesetz, dagegen gar keine Verjährung, Observanz oder Geding statt hat, das Laudemium von 3 oder 4 Fällen oder Gutsveränderungen, oder so viel, oder nicht viel weniger als das ganze Gut werth ist. So gesetzwidrig dieses auch ist, so darf der Unterthan dagegen doch keinen Streit anfangen, ja, nicht einmal ein Wort dagegen sagen; denn der Grundherr kann mit dem Gut thun, was ihm beliebet, und ertheilet also dem vorhandenen Kinde keine Gerechtigkeit, oder ertheilet ihm keine Heyratsbolicenz, wenn es nicht gutwillig so viel zahlet, als er fodert. Der Freystifter muß sich alle willkührliche Behandlungen und die offenbarsten Bedrückungen gefallen lassen; denn der Grundherr kann ihn jährlich ohne geringste Ursache, bloß darum, weil es ihm so beliebet, vom Gut stossen *).

Auch jeder Leibrechtler wird auf das Leibgut bloß aus Gnade angenommen; und er hat keine andere Wahl, als entweder die unbillig übertriebene Laudemial-Summe willig zu bezahlen, oder die väterliche Heymath, die alte Mutter und jungen Geschwister zu verlassen. Es wäre tolle Kühnheit, wenn er sich bey diesen Umständen auf seine Gerechtsame oder auf das Landesgesetz berufen wollte. Die Zahl dieser elenden Gerechtigkeiten hat sich seit einigen Jahrhunderten gar sehr vermehret. Wie viele Unterthanen haben in mißlichen Umständen ihr Eigenthum (dominium plenum) oder ihr Erbrecht an Grundherren verkaufet, dagegen die Grundherren bey den häufigen Fideicommißgütern den Frey- und Neustiftern und Leibrechtlern kein Erbrecht und Eigenthum, wenn sie auch gewollt hätten, nicht hätten verreichen können?

*) Ein Freystifter gewann vor wenigen Jahren den Prozeß wider ein Kloster, seine Herrschaft, welches eine unbillige Scharwerk (Frohne) foderte. Das Kloster machte ihm alsdann den Auftrag, daß er in Jahr und Tag von seinem Gute weichen soll. Er glaubte, daß ihn die hohe Obrigkeit, vor welcher er den Proceß gewann, wider diesen Auftrag schützen könne. Aber er betrog sich, und mußte sammt den Seinigen von der Heimat abziehen.

Nach Verfluß eines Jahres erhält der neue Mayer vielleicht einen Gerechtigkeitsbrief. Er hält es der Mühe nicht werth, sich um den Inhalt desselben zu bekümmern; denn er weiß zum voraus, daß er sich alles gefallen lassen müsse, was in demselben, wäre es auch wider seine Einwilligung geschehen, geschrieben ist. Es ist offenbar, daß er es selbst durch den kostbarsten Proceß nicht dahin bringen könnte, daß der Brief noch geändert würde.

Bey den Inventuren pflegt der Beamte alle Briefe des verstorbenen Unterthans, wozu er so wenig als zu dessen Gelde ein Recht hat, und sogar die Quittungen, welche er ehehin für Zahlungen erhielt, zu durchsuchen, und mit sich wegzunehmen. Gesetzt auch, was doch sehr selten geschieht, daß die alten Gerechtigkeitsbriefe zurückblieben, zu was können sie bey Freystift- und Leibgütern, bey welchen der Sohn keinen Anspruch auf die Rechte seines Vaters oder Vorfahrers machen kann, dienen?

Nach Rechten und der Tarordnung gebühren den Beamten und Schergen keine Nachrechte bey Gutsveränderungen. Aber auch dieses Gesetz ist ganz abrogirt, denn nun haben die Beamte und Schergen überall von jedem Gulden, den die Herrschaft zum Laudemium erhält, 8 kr. 2 pf., und bey Stiften und Klöstern wider das klare Landesgesetz, doppelt so viel. Dieß ist wohl ein mächtiger Sporn, daß der Beamte auf alle mögliche, gerechte oder ungerechte Weis, das Laudemium zu vermehren trachtet.

Die Grundherren zeigen, ihres Unrechts bewußt, in den Gerechtigkeitsbriefen die Summe des bezahlten Laudemiums nicht an, und auch ihre Beamte geben den Unterthanen für dasselbe, für Taxen, Sporteln und Expensen keine Bescheinung, ohngeachtet dieß offenbar wider die landsherrlichen Mandate ist. Dieß geschieht fast überall, und dennoch sieht man durch die Finger. Wie kann man über diese wichtige Angelegenheit des Landvolkes unbekümmert und gleichgiltig seyn? Auf solche Art leben die Unterthanen immer zwischen Furcht und Hoffnung und in ängstlicher Ungewißheit. Sie können nicht beweisen wie viel sie schuldig sind,

Digitized by Google

was sie bezahlet haben, oder noch bezahlen müssen. Die Tarordnung befiehlt, daß die Unterthanen die Briefe nicht bezahlen sollen, bis sie ihnen eingehändiget worden sind. Dem ohngeachtet lassen sich alle Beamte die Taxen, sogar das sogenannte Zustellgeld, schon bey der Notelung der Briefe, folglich wenigst ein halbes Jahr zuvor, ehe dieselben den Unterthanen eingehändiget werden, bezahlen. Dieß ist eben die Ursache, warum in manchen Orten die Beamte, die ihre Taxen bereits haben, die Briefe gar nicht herausschreiben oder mundiren lassen, wodurch nach einigen Jahren, besonders wenn indessen der Beamte gestorben oder vom Amt weggekommen ist, die Unterthanen, wenn sie ihre Briefe haben wollen, dieselbe noch einmal zu bezahlen bemüßiget sind.

Insgemein pflegt man die Bauergüter durch allerley Kunstgriffe weit über ihren wahren Werth zu schätzen, um dadurch ein höheres Laudemium und mehr Nachrechte zu erhalten. Die Unterthanen versinken dadurch unter einem ungeheuern Schuldenstand, wovon sie sich durch allen möglichen Fleiß und Sparsamkeit nicht losmachen können. Der Landsherr und der Grundherr werden daher immer um Erlaß der jährlichen Abgaben angegangen, und aller Hilfe ohngeachtet bleiben die Güter stets in schlechter Kultur. Man wollte den kastenämtischen Unterthanen durch ein neues Laudemial-System, und durch jährliche Laudemialfristen (Dank dem besten Landsherrn) helfen; aber die hohe Schätzung der Güter hat manchmal den gewünschten Endzweck vereitelt.

Man mag es angehen, wie man will; der Unterthan bleibt immer ein armer Mann, wenn er beym Antritt des Guts zu sehr mit Schulden überladen wird. Ueber die Schätzung der Güter werde ich mich ein andermal näher und bestimmter erklären. Das Verderblichste von allem ist, wenn dem Unterthan zu hohe Stiften und Getreidgilten aufgebürdet werden. Es giebt kein Land, wo diese Natural-Abgaben so hochgetrieben werden, wie in Baiern. Der fleißigste Mann muß unter dem Joch, besonders in unfruchtbaren Jahren, erliegen, wenn er sieht, daß er bey aller Anstrengung seiner Kräfte, und aller möglichen Sparsamkeit nicht so viel erwerben kann als er jährlich zahlen soll. Es ist dem arbeitsamen Manne nicht zu verargen, wenn er für sich und seine Kinder etwas ersparen will. Wenn er aber auch das nicht hat, was zu seinen jährlichen Bedürfnissen nothwendig ist; so sinket der Muth, und es geschieht nicht selten, daß aus einem fleißigen und sparsamen Manne bloß darum ein fauler Müßiggänger geworden ist, weil er an seinem ehrlichen Fortkommen verzweifeln mußte. Ich habe hier einige der wichtigsten Hinderniße der Kultur und die Ursachen des allgemeinen Verderbens auf dem Lande angezeiget, welche sich bisher nicht nur vermindert, sondern leider! von Jahr zu Jahr immer vergrößert haben. Die Folge davon ist, daß der nützlichste und nothwendigste Stand der Menschen, die Bauersleute, beynahe wie Sklaven seyen, ohne daß darum ihre Herren reicher geworden sind. Ihr Luxus hat sich nach Maaß der gehöherten Erpressungen gemehret, und so sehr gemehret, daß manche Edelleute nun weit ärmer sind als sie vor zwey oder dreyhundert Jahren waren. Dieß ist wahrlich die Schande unsers gegenwärtigen philosophischen Jahrhunderts.

Groß und edelmüthig ist also der Entschluß, den Sie — gefasset haben, das harte Schicksal ihrer Unterthanen zu erleichtern. Da sich aber dermal der gesammte Adel noch nicht entschliessen will, sich zu reformiren, und der ländelnden Pracht, die einem Philosophen mehr zur Last als zum Vergnügen ist, zu entsagen; und da ein einzelner Edelmann bey aller Güte seines Herzens sich von der herrschenden Mode unsers Zeitalters nicht ganz loswinden will, und vielleicht auch nicht kann; so entsteht die Frage, wo und wie er vorzüglich dem auf allen Seiten gedrückten Unterthan die väterliche Hand reichen soll? Um dieß zu beantworten, ist tiefe Einsicht, reife Ueberlegung, Klugheit und Erfahrung erforderlich. Ich fühle meine Schwachheit, und bin weit entfernt zu glauben, daß ich die dazu erforderlichen Eigenschaften besitze. Da man aber von mir einen Vorschlag verlanget hat, und ich ohnehin gern zu allem, was zu Erleichterung der leidenden Menschheit dienet, mein Schärf-

Digitized by Google

lein, sey es auch noch so gering, beytrage; so will ich meine Meynung ohne Hinsicht auf mein eigenes Interesse, mit Freymüthigkeit vortragen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eingesandter Brief.

Herr Intelligenzer!

Sie haben uns eine lustige Geschichte von dem Zauberer Wolfgang, Schmiedsohn zu Hieuing oder Eining an der Donau, und dem einfältigen Wirth zu H*** und seinen Nachbarn erzählet.

Wenn man dergleichen dumme Streiche des Aberglaubens allzeit öffentlich bekannt machte, und, so zu sagen, an den Pranger stellte, und dadurch den Obrigkeiten das Mittel an die Hand gäbe, die Betrüger, die ihr Wesen mit der dummen Einfalt treiben, gehörig zu bestrafen; so würde man dadurch dem Staate keinen geringen Dienst leisten. Es geschehen dort und da viele andere dergleichen Schelmenstreiche: aber die Obrigkeiten pflegen insgemein, wenn sie nicht durch eine öffentliche Anzeige zu Erfüllung ihrer Pflicht gezwungen werden, durch die Finger zu sehen, wodurch man in Versuchung kömmt zu glauben, daß man an der dummen Einfalt des Volkes eine Freude habe. Die Gerichtsdiener bekümmern sich ohnehin nicht um die Diebe, Rauber und Betrüger, sondern nur um ihre Sportel, die sie auf allerley Schleichwegen zu suchen wissen.

Nun erwartet das Publikum von Ihnen, Herr Intelligenzer! daß Sie uns Nachricht geben, ob und wie der Zauberer Wolfgang gestrafet worden, was er für geheime Künste wisse, und durch welche Mittel er dem Brauknecht zu T*** die gestohlenen Sachen zurück gebracht habe.

Ihr Intelligenzblatt wird hoffentlich auch in Kellheim gelesen werden, oder Sie werden doch dasselbe der Obrigkeit in die Hand zu spielen wissen. Wenn Sie uns die Aussagen des Wolfgangs liefern könnten; so würden Sie bey ihren Lesern gewiß eine Ehre einlegen.

Blattern-Inokulation.

Eutin. Als sich im Januar hier die Kinder-Blattern zeigten, wurde nach einer Predigt, welche der Kand. Beuk am Sonntage, über Gemeinnützigkeit, und insbesondere über das Inokulieren der Blattern hielt, mit Genehmigung des Superintendenten folgendes Blatt abgelesen:

Ein Wort über die Blattern an die guten Einwohner Eutins. (Von den dortigen Aerzten.)

Theuerste Mitbürger!

Wir haben eine Blatternseuche zu erwarten: es ist ein blatterkrankes Kind in der Stadt. Die Blatterseuche, die im Jahre 1791 unter uns wüthete, war dem Zufall überlassen und tödtete uns 60 Kinder. Von den inokulirten Kindern ist keines gestorben. Doch ein Einziges starb, welches vor der Inokulation schon zufällig, oder, wie man es gewöhnlich, aber fälschlich nennt, natürlich angesteckt war. Also wer inokuliren will, entschliesse sich dazu, ehe die Blatterseuche die Vortheile der Inokulation vernichtet. Alle Blattern kommen durch Ansteckung: die Ansteckung geschieht entweder zufällig, oder mit Fleiß, und wiederum entweder innerlich durch Athem und Speichel, oder äusserlich auf heiler oder verwundeter Haut. Die Krankheit bricht an der angesteckten Stelle des Leibes zuerst aus, daher ist die innerliche Ansteckung viel gefährlicher als die äusserliche. Wer vernünftig ist, wählt die äusserliche Ansteckung durch Inokulation, und schickt seine Kinder nicht zum Blatterkranken, wo sie innerlich angesteckt werden können. Alle Blattern kommen durch Ansteckung, wenigstens in Europa, Asien und Amerika; es war eine Zeit, wo man in diesen Theilen der bewohnten Erde die Blattern nicht kannte: kein Buch, worin der Blattern gedacht wird, ist älter als 1200 Jahr: in der Bibel steht nichts von Blattern, in den Schriften der griechischen und römischen Aerzte steht nichts von Blattern; sie wußten von dieser Krankheit so wenig, als von Masern und Scharlachfieber. Vor 600 Jahren kam diese fremde Krankheit zuerst von Afrika nach Spanien, und ward von da über England nach und nach allen europäischen Nationen, jeder das erstemal, mitgetheilt; vor 300 Jahren führten Europäer sie zuerst nach Amerika, und vor 64 Jahren zuerst nach

Grönland. Wie die Blattern in Afrika zuerst entstanden, wissen wir nicht: genug, bey uns entstehen sie nie ohne Ansteckung. Es sind Anstalten möglich, wodurch in Städten, in ganzen Ländern, in der ganzen von kultivirten Menschen bewohnten Welt, die Blatteransteckung verhütet, und damit die Blattern ausgerottet werden können. Diese Anstalten haben wir nun einmal nicht, weil man unter sich noch nicht einig ist: durch solche Anstalten sind wir frey von der Pest und vom Aussatze, von welchen beyden unsre Vorfahren oft empfindlich genug heimgesucht worden sind. Es werden seit einigen Jahren viele Bücher über solche Anstalten geschrieben; vielleicht erleben unsere Kinder, oder wir selbst, daß sie noch zu Stande kommen. Das einzige Mittel, dessen wir uns unter itzigen Umständen bedienen können, um weniger von Blattern zu leiden, ist das Inokuliren, sobald die Blattern sich in unserer Stadt zeigen. Die zufällige, sogenannte natürliche Ansteckung ist deswegen so häufig tödtlich, weil sie meistens innerlich geschieht; wie viel Blatterkranke mögen wir 1791 wohl gehabt haben? wohl nicht über 300, und davon sind 60 gestorben, der 5te Theil! In Halle zählte man 1791, 2151 Blatterkranke, davon kamen 1434, also Zweydrittel erträglich durch, 430, also ein Fünftel starben, 280 kränkelten lange nachher, und 7 blieben blind; von Inokulirten starben so wenige, daß man die Sterbfälle kaum den Blattern zuschreiben kann, weil sie auch ohne Blattern statt finden müssen. Unter Inokulirten stirbt kaum einer von 300, ja man hat glaubwürdige Beyspiele, wo über 1000 in einer Epidemie inokulirt worden, und kaum einer davon starb. — Eutin im Januar 1797.

Alle hiesige Schulhalter und Schulhalterinnen wurden mit Exemplaren dieses Blattes versehen, um es bald möglich auszubreiten. Man merkte bald einen guten Erfolg. Ein paar Mütter von geringem Stande baten einen Arzt ihre Kinder zu impfen, weil sie solche nicht gern verlieren möchten. Den eingeschriebnen Armen ist freye Impfung angeboten worden.

Beleg über Mein und Dein.

Fürstengrösse.

Agesilaus war König der Lacedemonier. In seiner Gegenwart nannte man den König der Perser den grossen König. „Wie kann er größer seyn, als ich — erwiederte Agesilaus — da er wenigstens nicht gerechter ist?“

Ein schöner und wahrer Maaßstab der Größe — Schlagt ihn an, und streicht damit die Zunamen des Großen bey den meisten Namen der Könige durch, aber ehrt ihn auch da um so mehr, wo er mit Wahrheit steht. Könige haben zu viele Reize von Schmeichlern und Bösewichtern, zu viele Macht je zu weilen ungerecht zu handeln, als daß es ihnen nicht zum besondern Ruhme, zu besonderer Ehre und Achtung gereichen sollte, sich immer innerhalb den Schranken der Gerechtigkeit zu erhalten.

Gerecht und nützlich.

Themistokles kündigte dem Volke zu Athen öffentlich an, er wüßte einen Vorschlag, dessen Ausführung sein Vaterland mächtig und groß machen würde, aber nicht gelingen könnte, wenn er nicht geheim bliebe. Er bath sich einen Mann aus, dem er seinen Gedanken anvertrauen könnte, und der die Macht hätte, ihn im Namen des Volkes aufzunehmen, gut zu heißen, oder zu verwerfen. Das Volk ernannte an seine Stelle den Aristides, der den Beynamen des Gerechten führte und verdiente. Themistokles nahm ihn auf die Seite: „Man verbrenne die Flotte der Griechen, sprach er, die im Haven vor Anker liegt, und wir sind Meister von Griechenland“. Aristides kehrte zum Volke zurück. Athenienser! — rief er — nichts ist so nützlich, als was Themistokles vorschlägt, aber auch nichts so ungerecht“. „Weg damit — rief die Versammlung mit einhelliger Stimme — Es soll keine Rede mehr davon seyn“.

Der aufgeklärte und gerechteste Mann, das aufgeklärteste Volk von Griechenland kannten noch nicht jene Staatskunst, wo die Wohlfahrt und der höchste Nutzen des Staats das oberste Staatsgesetz ist; kannten noch nicht jene Philosophie, wo gemeinnützlich und gerecht — eins ist. Gerechtig-

Digitized by Google

keit war ihnen das oberste Gesetz, und Nützlichkeit nicht Gerechtigkeit. Wie sich seit dem in ein paar tausend Jahren auch immer die Staatsmaximen mögen verändert, verschlimmert, oder vervollkommnet haben, so hat man es doch schwerlich von sich erhalten können, demjenigen, der den Vorschlag machte, nicht Verachtung, und der Vernunft und dem Herzen derer, die ihn abwiesen, nicht Ehre und Hochschätzung wiederfahren zu lassen.

Anekdote.

Christ, auch der Jude ist dein Nächster.

Eine Judenfamilie — Mann und Weib mit zweyen Kindern — gerieth auf einer Reise vom rechten Wege ab, irrte verlegen herum, und erstarrte vor Regen und Frost. Eben in der Gegend um Metz stößt ein Geistlicher auf sie, bringt sie in sein Haus, an sein Feuer, an seinen Tisch.

Dem Weibe, das bey ihm entbunden wird, schafft er eine Hebamme; das Kind, das am dritten Tage stirbt, sendet er nach Metz zur Beerdigung im jüdischen Kirchhofe; Frau, Mann und Kinder behält er drey Wochen bey sich, entläßt sie dann zu ihren Glaubensgenossen, noch mit Vorrath auf die Reise.

Die Juden in Metz rühmt die Liebe des Christen, und der, obgleich ihnen nur schwache Ausdruck der Rührung, ist eine goldene Sackuhr, die sie ihm sandten, und die Geschichte des Samariters, die in erhabner Arbeit auf dem Gehäuse stand — Schöner stand im Herzen des Geistlichen die That, als hier die Geschichte des Samariters.

Erweise Liebe auch dem Juden, wenn du ein Christ; und schätze Liebe auch im Christen, wenn du ein Jude bist. — Jeder, jeder hülfsbedürftige Mensch verdient Liebe, und jeder liebende Mensch Achtung.

Eisen-Fabrik.

Dermalige Eisenpreise bey den churfürstl. baierisch und oberpfälzischen Eisenwerkern.

Vorläufige Erinnerung.

Gemeinnützige Gegenstände durch die seit einigen Jahren auch in Baiern eingeführte Hand- und

Taschenkalender zu verbreiten, ist ein an sich sehr löblicher Zweck, und es wäre nur zu wünschen, daß die Verfasser in der Auswahl derselben immer glücklich wären, und diese Kalender selbst noch mehr als bisher in die Hände des gemeinen Mannes geriethen. Aber ärgerlich ist es, wenn die aus anderen Büchern herausgehobenen Aufsätze, in einem elend verstümmelten Auszuge verhunzt, ganz in einem anderen Lichte dargestellt, oder wohl gar fälschlich angesetzt werden. Eine solche Bewandniß hat es mit jenem Aufsatze, der im henrig chronologisch-genealogischen Handkalender über die Eisenwerke in Baiern eingerückt, und eigentlich aus des Berg- und Münzraths Matthias Flurl Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz entnommen worden ist. Man will für dießmal die übrigen Fehler und Unrichtigkeiten des Auszuges nicht berühren, sondern nur die diesem Aufsatze beygefügten Eisenpreise nach dem Maaßstabe berichtigen, nach welchem sie dermal verkauft werden; denn seit dem Jahre 1792, als des Herrn Bergraths Flurls Beschreibung erschien, ist bekanntermassen alles im Preise, mithin auch das Eisen hinaufgestiegen, um dessen Erhöherung sich der Auszugs-Verfasser vorher hätte erkundigen sollen, um dem Publikum nicht was ganz Falsches aufzubürden, und dem sonst eben nicht ganz unbrauchbaren Handkalender weniger Werth zu verschaffen. — Die dermaligen Eisenpreise sind folgende:

Beym churfürstlich gemeinsamen Eisenhüttenwerk zu Bergen.

Brügel- oder ungeaintes Nageleisen, der Zentner 10 fl. 12 kr. Lamenesen für Waffenschmiede und dergleichen 10 fl. 36 kr. Radeisen von 3 bis 9 Stäben 11 fl. 24 kr. Von 10 bis 23 Stäben 11 fl. 48 kr. Noch kleineres 12 fl. 12 kr. Gezaintes Nageleisen 11 fl. 24 kr. Von der Lehmgußwaare, als Pöller, Ofenhasen, Kessln u. d. gl. kostet das Pfund 6 kr. Von der Sandgußwaare, als Roststangen, Anwellzapfen, Schlögel u. s. f. 5 kr.

Beym churfürstl. gemeinsamen Hütenwerk zu Aschau

ist der Preis beym gemeinen Brügel- und Stabeisen der nämliche, wie zu Bergen; vom bessern Sinterhaureisen aber kostet der Zentner Brügeleisen 11 fl. Stabeisen von 3 bis 9 Stäben et schlechtig 11 fl. 48 kr. Von 11 bis 25 Stäben 12 fl. 12 kr. Von 26 bis 46 Stäben 12 fl. 36 kr.

Digitized by Google

Drat von 1 bis 2 der Ring zu 10 Pfund	3 fl. 15 kr.
3 — 4	3 fl. 10 kr.
5 — 6	3 fl. — kr.
7 — 9	2 fl. 40 kr.
10 — 12	2 fl. 25 kr.
13 — 15	2 fl. 15 kr.
16 — 17	2 fl. 5 kr.
18 — 19	1 fl. 30 kr.
20 — 24	1 fl. 10 kr.
25 — 26	2 fl. 12 kr.
Kranzeldrat Nro 0 das Pfund	37 kr.
Nro 1 — — —	30 kr.

Beym churfürstl. Hütenwerk zu Bodenwöhr.

Stabeisen ohne Unterschied 10 fl. 20 kr. Zaineisen 11 fl. Kessel und Dienhafen kleiner Gattung, das Pfund 5 kr. 1 pf. Kessel grosser Gattung, dann Kochhäfen, Stokmörser, Rück- und Plattenöfen, Platten und Ofenkräng, Oefeisen u. d. gl. das Pfund 5 kr. Rundöfen, Pöler und Feuermörser das Pfund 5 kr. 2 pf. Gewichter grosse Gattung 5 kr. 2 pf. Kleine Gattung 6 kr.

Zu Gottesgab am Fichtelberg.

Stabeisen ohne Unterschied der Zentner 9 fl. 35 kr. Drat und Zaineisen 11 fl. 15 kr. Kohrplatten 11 fl. 40 kr. Ofenhafen grosser Gattung der Zentner 7 fl. 30 kr. kleiner Gattung 8 fl. 20 kr. Kochhäfen, Oefeisen 7 fl. 55 kr. Rundöfen grosse 9 fl. 10 kr. Rundöfen kleine, Kessel, Branntweinhäfen, Stokmörser, Pöler und Ofenplatten 10 fl. Ofengußwerk, Herd- und Hutmachersplatten 8 fl. Abgerichte Gewichter 8 fl. 48 kr. Unabgerichte 7 fl. 30 kr.

Zu Weyerhammer bey Mantel.

Brügel- und Lameneisen der Zentner 8 fl. 25 kr. Stabeisen 10 fl. 40 kr. Lehmgußwaare in einzelnen Stücken das Pfund 6 kr. Für Großabnehmer 5 kr. Sandgußwaare 4 kr. 2 pf.

Alle diese Eisenartikel sind auch bey der churfürstl. hiesigen Eisenniederlage, im Fabrikenhause auf dem Rindermarkt, mit der Darzuschlagung der Frachtkösten und 5 procent Provision zu erhalten.

Proclama.

Nachdeme man bey dem churfürstl. Hofrath in dem Creditwesen des verlebten churfürstl Kammerers, und Forstkammer-Vicepräsident Titl. Max Grafen von La Rosee seel., nachstehende 3 Edicts-Täge, und zwar den 1. ad liquidandum auf den 19. Juny, den 2. ad excipiendum auf den 17. July, und den 3. ad concludendum auf den 16. August heurigen Jahrs angesetzet hat; so werden nicht nur allein die sich bereits schon in Judicio gemeldete, sondern auch allenfalls noch vorhandene unwissentliche auswärtige Gläubiger, und alle diejenige, welche an den Titl. Max Grafen von La Rosee seel., eine rechtliche Foderung zu machen haben, auf oben gesetzte Täge Morgens 9 Uhr vel in Persona, vel per Mandatarios satis, & per mandata specialiter instruktos zu erscheinen, mittels gegenwärtigen öffentlichen Proclama mit dem Anhange vorgeladen, daß, wer sich am ersten Edicts-Tage nicht rechts erforderlich gemeldet haben, und erschienen seyn wird, in dieser Gandverhandlung nicht mehr zugelassen werden würde. Actum München den 26. April 1797.

Churpfalzbaierischer Hofrath.

Joseph von Weizenbeck,
wirkl. Rath und Sekretär.

Versteigerung.

Auf Hinscheiden des churfürstl. Kammerers, und Forstkammer-Vizepräsidenten, Titl. Max Graf von La Rosee seel., gedenket man, dessen Verlassenschaft bestehend in Gold, und Pretiosen, Silbergeschmeide, Porzellan, Steinen, Uhren, Spiegeln, Kupferstichen, und Gemälden, Kleidungen, guten Schiessgewehren, Bettern, Wäsch, und Leinenzeug, Kästen, Tischen, so andern Schreinwerk; desgleichen an Gläsern, Lederwerk, Pferdgeschirre, und Reutzeug, Stahl, und Eisenwerk, Wein, und Liqueurs, Fisch- und Jagdzeug, Staats- Reise- und Hausökonomie-Wägen, dann Garten so anderen verschiedenen Hausgeräthschaften, den 22. May anfangend, so fortfahrend, den Meistbiethenden in des Defuncti Wohnung, nämlich in der Residenzschwabingergasse öffentlich zu verkaufen, zu welchen Ende man jederzeit von 9 Uhr frühe bis Mittag um 12 Uhr, dann Nachmittag um 3 Uhr bis 6 Uhr continuiren wird. Die Kaufsliebhaber werden demnach auf sothane Licitations-Täge eingeladen. München den 26. April 1797.

Churpfalzbaierischer Hofrath.

Joseph von Weizenbeck,
wirkl. Rath und Sekretär.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 3. May 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1374	1000	374	14	15	13	30	12	45
Korn	795	609	186	10	—	9	30	9	—
Gersten	343	338	5	10	30	10	20	9	54
Haber	263	244	19	9	—	8	30	8	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 6. May	124	124	13 15	141	131	9 15	33	33	11 30	28	28	9 —
Burghausen den 2. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 3. May	12	12	8 —	—	—	— —	1	1	8 45	7	7	7 —
Eggenfelden den 3. May	14	14	12 30	98	98	7 45	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 3. May	500	450	12 —	440	405	8 30	600	590	9 15	150	120	8 —
Friedberg den 5. May	—	—	14 —	—	—	9 30	—	—	11 45	—	—	9 15
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 8. May	50	37	11 —	20	20	8 50	—	—	— —	10	10	7 15
Ingolstadt den 6. May	200	200	11 30	120	120	9 10	50	50	9 50	30	30	7 20
Jelbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 3. May	25	26	13 40	—	—	— —	—	—	— —	5	5	6 —
Krayburg den 29. April	59	59	13 30	39	39	9 20	45	45	9 —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 6. May Kern	411	319	13 40	117	83	10 24	164	158	12 —	56	36	10 —
Landshut den 5 May	250	250	11 50	88	88	8 —	19	19	9 —	59	57	7 —
Lauingen den 6. May Kern	—	—	14 —	—	—	14 10	—	—	14 —	—	—	10 —
Neuburg den 3. May Schaff	—	—	34 —	—	—	6 —	—	—	31 30	—	—	21 40
Neumarkt in Baiern den 3. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz 2. May	—	—	11 20	—	—	8 20	—	—	10 —	—	—	5 45
Neuötting den 2. May	2	2	15 45	3	3	8 45	—	—	— —	9	9	7 14
Pfaffenhofen den 30. April	29	28	12 30	67	58	8 30	28	28	9 —	15	15	8 24
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 4. May Mezen	—	—	2 30	—	—	1 45	—	—	1 50	—	—	1 20
Rothalmünster den 28. April	—	—	— —	10	10	9 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 4. May	43	30	12 30	35	23	8 15	21	19	9 —	23	14	8 30
Straubing den 6. May	178	170	10 30	26	26	7 30	15	15	8 —	24	24	6 50
Traunstein den 6. May	154	139	14 12	162	145	10 24	15	14	8 45	113	92	7 45
Vilshofen den 3 May	210	200	11 30	18	18	8 —	3	3	9 —	6	6	6 40
Wasserburg den 3. May	9	9	15 30	8	8	10 30	6	6	10 —	5	5	8 12

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXI. Stück. Sonnabend, den 20. May 1797.

Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. MATTH. V. 9.

Friede.

Wie unaussprechlich verschönert sich der Frühling, die schönste Zeit des Jahres, durch die schönste aller Begebenheiten, durch die Bothschaft des Friedens! Die ganze Natur lebt nach einem dden Winter durch jenen, und alle Klassen der Menschen, Völker und Staaten nach einem traurigen Kriege durch diesen auf. Auch unser Land hatte im abgewichnen Jahre nicht wenige Drangsalen dieses Krieges erfahren, und im heurigen noch mehr zu fürchten. Die fränkischen Armeen standen theils hinter uns gegen Ost, theils brachen sie vor uns gewaltsam über den Rhein her von West. — Schrecklich schwarz stieg auf allen Seiten an unserm Horizon die Gewitterwolke auf, und nur wenige Wochen! so konnte sie sich mit wilder Verheerung über unsere Häupter entladen. Doch Dank der wohlthätigen Fügung des Höchsten! mitten aus dieser Gewitterwolke steigt auf einmal der Engel des Friedens herab — Friedensbothen eilten durch unsere Hauptstadt auf allen Seiten den Armeen zu, trafen auf sie mitten im Kampfe, und sprachen zum Donner der Kanonen: „Schweige"! und zum Schwerte: „Ruhe"! — riefen den Kriegern von beyden Seiten zu: „Menschen würgt euch nicht ferner, Ihr habt des Blutes nur schon zuviel vergossen: hebt eure Arme nicht weiter, euch als Feinde zu morden, sondern breitet sie aus, euch als Freunde und Brüder zu umfassen". Laut und weit schallt dieser Ruf, tröstlich und süß tönt er für alle unter dem Kriege leidende Völker und Menschen, wie die Stimme des Heilandes: „Richtet eure Häupter empor, denn eure Erlösung, das Reich des Friedens, dieses Reich Gottes ist nahe. Ihr ließet Hände und Kopf, Herz und Muth während des Krieges traurig, und bey seiner Fortdauer immer trauriger sinken, und nicht ohne Grund: denn Handel und Gewerbe, Haus- und Feldarbeit ward gestört. Niemand wollte kaufen, was er nicht unentbehrlich bedurfte; niemand hervorbringen, niemand bauen, und ausbessern, was er nicht nothwendig mußte. Finster und trüb ruhte der Blick auf dem, was man hatte, weil man ungewiß war, wie lange es bleiben sollte. Unempfindlich war das Herz gegen Erzielung höherer Wohlfahrt, gelähmt die Hand für frohe, erhöhte Thätigkeit, weil niemand sagen konnte, für wen man thätig wäre; ob man für sich und die Seinen zum häuslichen Glücke, oder für Fremde zum reichen Raube sammeln würde. In jedem, und nie vielleicht mehr, als im gegenwärtigen Kriege, wankte das unsichre Eigenthum von der Hütte bis zum Pallast und Thron hinauf. — Nun da der selige Friede wiederkehrt, kehrt mit ihm auch Sicherheit des Seinigen, Ruhe und Muße, Freude und Kraft zur thätig gesegneten Arbeit, und neues Leben in alle Arme und Herzen zurück. Deine häusliche Ruhe und Geschäfte unterbricht bald kein schreckender Truppenmarsch, keine kostspielige Einquartirung, und keine lästige Vorspann mehr: Deinem Viehstande droht keine aus der Ferne hereingetragne Seuche: Deinen Vorrath zehrt kein Fremder, deine Zäune und dein Holz keine Lagerhütte und kein Nachtfeuer auf: Den freundschaft-

Digitized by Google

lichen Handelsverkehr zwischen Ländern und Völkern haut ferner kein Schwert ab: in die Saaten des Landmanns lagert sich kein feindliches Fußvolk, theilt sich keine fouragirende Reuterey: Was du durch Handwerk und Feldarbeit erzielest, stißt keine unerschwingliche Contribution auf. — Es ist dein, und du kannst es wieder mit frohem Herzen anschauen, weil es dein bleibt. Du vermagst nun deinen zerrütteten Wohlstand wieder mit gesichertem Erfolge herzustellen; die Lücken und Nißе, die der Krieg darein machte, wieder auszubessern. — Du kennst nun das grosse Glück des Friedens durch die Uebel des Krieges, und wirst jenen mit dankbar- frohem Herzen nützen, um die traurigen Spuren von diesem wieder verschwinden zu machen. So wird sich deine Einnahme bald von mehrern Seiten wieder vergrößern, und deine Aus- und Abgabe, die der unersättlich fodernd- und alles verheerende Krieg erhöhte, mit dem Frieden vermindern.

Sind dieß die Vortheile, die nach langen Kriegen alle Frieden mit einander gemein haben; so könnte der gegenwärtige sich noch durch einen Vorzug empfehlen, der ihm ganz eigen wäre — durch einen Vorzug, durch den er mehr, als irgend ein bisheriger, sowohl zum Glücke, als zur Ehre der gesammten vernünftigen Menschheit beytrüge. Ich wage es nämlich zu hoffen, daß der jetzt geendigte Krieg einen Frieden herbeyführen werde, der zum Theile schon selbst den Namen eines wahren dauerhaften Friedens verdient, und als Vorläufer die Bahn zu einer allgemeinern friedfertigen Verträglichkeit unter den Nationen ebnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Laudemien und Kulturshindernisse.

Was ist besser und rathsamer, den Unterthanen Erbrecht zu verleihen, oder das Leibrecht beyzubehalten?

Ich bin überzeuget, daß der Herr, der diese Frage stellet, den ernsten Willen habe, das Schicksal seiner Unterthanen nicht bloß für gegenwärtiges Zeitalter zu erleichtern, sondern daß seine Wohlthat so fest und dauernd sey, daß sie durch einen

nicht so edel denkenden Nachfolger mit Beyhülfe übelgesinnter Beamten nicht geschmälert werden könne. Ich glaube nicht, daß dieser Endzweck erreichet werden kann, wenn das Leibrecht beybehalten wird. Man mag Verordnungen machen, welche man wolle; die Rechte eines Leibrechtlers dauern doch nie länger als er lebt. Die Eigennützigkeit eines Beamten und vielleicht auch des Herrn hat immer Mittel in ihrer Gewalt, die Wohlthat des Vorfahrers zu vermindern, oder zu vereiteln. Man hat die klaren alten Landesgesetze, die für den Bauer sprechen, im ganzen Lande durch Observanz und Verjährung vernichtet; sollte man nicht auch Mittel finden den Willen des Vorfahrers zu entkräften? Der Bauer, der bey den dringendsten Umständen, da er die väterliche Heimat übernommen, oder verlassen, einen schweren Proceß, dessen Ausgang unüberseblich ist, führen soll, hat keine andere Wahl, als daß er sich auf Discretion ergiebt, und mit sich machen läßt, was man will. Wer weiß, wie es auf dem Lande in den Gerichtsstuben, und bey Inventuren zugehe, wird mir den Beyfall nicht versagen.

Doch ich setze den unglaublichen Fall, daß sich die menschenfreundliche Verordnung des Vorfahrers immer erhalte. Hat man bey einem Leibgut nicht in anderweg Gelegenheiten genug, dem Unterthan auf andere Art das wieder zu nehmen, was er durch obige Verordnung erhält? Eben darum weil das Recht eines Leibrechtlers seinem Nachfolger nicht zu Statten kömmt, kann man diesem den Genuß seines Jahrholzes schmälern, oder nehmen, die Stift oder den Getreidzehnt höhern, oder den Sohn, der nicht zu allem willig Ja saget, vom Gut stoßen.

Man muß die Leute nehmen, sagt das Sprüchwort, nicht wie sie seyn sollen, sondern wie sie sind. Die einzige Schutzwehre des Unterthans ist das Erbrecht, welches durch einen sonderbaren Brief versichert wird. Er weiß, daß seine Bürde nie schwerer gemacht werden kann; er wird sich also diesen Schatz nie entreißen lassen. Und wenn jemand einen vermessenen Angriff auf sein Recht machen würde, so erhält er auf dem Rechtswege

Digitized by Google

ſchnelle und gewiſſe Hülfe. Hier wäre aber erfoderlich, daß der Erbrechtsbrief nicht bey jeder Gutsveränderung erneuert werde, ein Vorſchlag, den ſchon der Freyherr von Schmid gemacht hat. Die Erneuerung der Briefe giebt unter der Hand eines eigennützigen oder unredlichen Beamten immer Gelegenheit, Gefährde zu treiben, und den unerfahrnen und unverſtändigen Bauer zu prellen.

Wenn man mir einwendet, daß man dem Leibrecht eine ſolche Verfaſſung geben wolle, daß deſſen Wirkungen dem Erbrecht beynahe gleich kommen: ſo ſehe ich nicht, wie dieſes möglich ſey. Warum will man die Schöne, wenn ſie eine Jungfrau iſt, nicht Jungfrau nennen? Erbrecht machet dem Herrn mehr Ehre, dem Unterthan mehr Vergnügen und Vertrauen, und mehr Anhänglichkeit auf ſein Gut.

— — — Nihil amplius oro,
Ille nate, niſi ut propria hæc mihi munera faxis.
Horat. Sat. II. 8.

Der Herr mag immer ſagen, ſeine Unterthanen haben ein gutes menſchenfreundliches Leibrecht: Dieſer Name empöret doch den Menſchenfreund und Staatsmann; und man wird immer glauben, daß der Herr was im Hinterhalt habe, womit er ſeine Unterthanen, je nachdem er in guter oder böſer Laune iſt, prellen wolle. Der Leibrechtler dünket ſich allzeit ſchlechter zu ſeyn, als ein Erbrechtler. Schon das Wort: Leibrecht ſaget ihm, daß ſein Schickſal von der Gnade oder Ungnade des Herrn oder des Richters abhange. Er wird ein leidendes Thier, das ſich nicht zu helfen weiß. Selbſt die Gerechtigkeit verliert den Muth, ſo bald das Wort: Leibrecht erſchallet; ſie ſieht viele unüberwindliche Hinderniſſe zum voraus; ſie bedauert den Unglücklichen: aber ſie waget es nicht, ihn in ihren Schutz zu nehmen.

Es wird noch eine andere Einwendung wider das Erbrecht gemacht, welche mehr Grund zu haben ſcheinet. Der Herr, heißt es, ſoll ſich die Gewalt vorbehalten, ſeinen Unterthanen Wohlthaten erzeigen zu können, um dadurch Liebe, Ehrfurcht und Gehorſam zu erhalten. Es ſoll in ſeiner Willkühr ſtehen, den liederlichen Sohn aus ſeiner Heimat zu verſtoſſen. Wenn der Herr gut, immer und unveränderlich gut iſt; wenn er weiß, daß alle ſeine Nachfolger eben ſo ſind; daß er und ſeine Nachfolger nie durch Leidenſchaften verleitet, und durch Beamte nie hintergangen werden, ſo laſſe ich obige Behauptung gelten. Aber

Illiacos intra muros peccatur & extra.

Wer es gerne ſieht, daß die Unterthanen auf den Knieen kriechen, daß ſie jährlich mit zitternder Hand Bittſchriften überreichen, daß ſie von ſeiner Hand Glück oder Verderben, Leben oder Tod erhalten, zu dem habe ich kein Wort zu ſprechen. Er muß aber auch auf Ehre, Großmuth, und den ſüßen Namen eines Vaters und Menſchenfreundes Verzicht thun.

Der Herr, welcher Erbrecht anſtatt Leibrecht giebt, muß nicht nur einen mäßigen Theil ſeiner Einnahmen aufopfern; er muß ſich auch entſchließen können, durchaus nicht nach bloßer Willkühr zu verfahren. Er muß ſeine Ehre und ſein Vergnügen in dem ſuchen, daß er frohe Menſchen um ſich habe, die ihm gerade ins Geſicht ſehen, und ihn mehr im Herzen als äußerlich anbethen. Er muß ſich keine niederträchtige Sklaven wünſchen, die ihm den Fuß küſſen, aber innerlich den Tod wünſchen. Er muß ſich ſelbſt die Hände feſſeln, damit die Hände ſeiner Nachfolger und der Beamten gefeſſelt bleiben. Dieß koſtet freylich eine heldenmäßige Ueberwindung; und einen ſolchen Schatz hat die Natur nur ſehr ſelten in die Herzen der Menſchen gelegt.

Der Herr, der dieſe edelmüthige Entſchließung faſſen kann, iſt unſtreitig der Urheber alles Guten, das während ſeinem Leben und nach ſeinem Tode geſchieht; und dieſes Gute erhält erſt dadurch ſeinen höchſten Werth, daß es der Wohlthäter ſelbſt nicht mehr zurücknehmen kann. Wenn es hintennach einen ſo undankbaren Menſchen geben kann, der ſeinem Herrn zu verſtehen giebt, daß er nun weniger von ſeiner Gnade abhange; ſo iſt der Herr, der groß genug war, das Erbrecht zu verleihen, ganz gewiß auch groß genug, den Nichtswürdigen zu verachten, und ſeine Belohnung in der Rechs-

Digitized by Google

schaffenheit seiner Handlung, und in dem Glücke tausend Anderer zu suchen, die er aus Sklaven zu Menschen, und zu nützlichen Staatsbürgern gemacht hat. — Der Weise sieht wohl selbst vorher, daß es auch böse Leute unter dem Bauervolke (es giebt ja derer auch unter den Edeln) gebe; daß hienieden nicht alles Uebel vermieden, und nichts ganz vollkommen gemacht werden könne. Ein sehr seltener Verdruß wird ihm durch den Anblick so vieler fröhlichen Familien, der wohlgebauten Häuser, des kultivirten Erdreichs und des allgemeinen Wohlstandes, dessen Urheber er ist, gewiß tausendfach versüßet.

Und endlich — wenn es dem Herrn so sehr um das zu thun ist, daß er immer neue Wohlthaten erzeige, und der Unterthan bloß von seiner Gnade abhange; so wäre für ihn auch die Ertheilung des Leibrechts zu viel, weil der Leibrechtler wenigst, so lang er lebt, keine Höherung der Abgaben zu besorgen hat, und vom Gut nicht vertrieben werden kann. Er soll also auch die Leibrechte aufheben, und nur Freystiftsgerechtigkeiten ertheilen, damit ihm der Unterthan tagstäglich sein Fortkommen und den Aufenthalt in seiner Heimat verdanken müsse, und er also wie ein Bassa von drey Roßschweifen, dem die Untergebenen den Than, der vom Himmel fällt, und den Genuß der Luft und des Wassers verdanken müssen, regieren könne. Je mehr diese Herren Macht und Gewalt haben; desto mehr werden sie von denjenigen, die ihnen am Meisten danken müssen, gehaßt; und die Erfahrung lehret, daß es in den Ländern, wo keine, oder nur ein Schatten von Freyheit und Eigenthum ist, wo der große Haufen der Menschen wenig oder nichts zu verlieren hat, die meisten Unruhen gebe. Ohne ein Staatsmann zu seyn, glaube ich behaupten zu können, daß Großbritanien bisher bloß darum von großen innerlichen Unruhen befreyet blieb, weil in diesem Lande die Eigenthumsrechte der Individuen noch heilig waren, und die vielen wohlhabenden Unterthanen die Erhaltung der Ruhe und ihres Vermögens hochschätzten.

Durch die Ertheilung des Erbrechts allein wird der Unterthan noch nicht glücklich und wohlhabend gemacht, wenn nicht auch bey der Schätzung der Güter Recht und Billigkeit beobachtet wird. Die Bauergüter werden insgemein darum zu hoch geschätzet, weil der Grundherr dadurch an Laudemien und der Beamte an Nachrechten gewinnt. Allein selbst das eigene Interesse des Herrn soll ihn bewegen, daß er auf einen geringen Theil des Laudemiums und der Nachrechte des Beamten Verzicht thue, damit sein Unterthan nicht unter einer übermäßigen Last von Schulden erliegen müsse, und im Stande sey, ihm die jährlichen Abgaben, die insgemein weit beträchtlicher, als die Laudemien sind, zu verreichen. Bey Uebergaben oder Verkäufen der Güter gebühret dem Grundherrn die gerichtliche Einsprache, wenn der Uebernehmer oder Käufer des Guts auf dasselbe mehr Bürden übernehmen will, als er nach billiger Schätzung bestreiten kann.

Das Nothwendigste unter Allen ist, daß die übermäßigen Abgaben an Stiften und Getreidgilten gemindert werden. Dem Bauer ist durch das Erbrecht nichts geholfen, wenn er zum voraus sieht, daß er bey dem Erbrecht eben so wenig als bey dem Leibrecht sein Fortkommen finden kann. Und dieß wäre vielleicht der einzige Fall, da der Unterthan das Erbrecht nicht verlanget, oder dafür nicht danket. Aber was hat man dann für einen Maaßstab, um die Stiften und Gilten für mäßig, oder übermäßig zu erklären? Sie sind übermäßig, wenn der Unterthan bey allem Fleiße und Sparsamkeit sein ehrliches Fortkommen nicht findet, oder für sich und die Seinigen nichts ersparen kann. Eine Gutsschätzung, welche nach den Regeln der Billigkeit veranstaltet wird, wird diesen Maaßstab leicht entdecken. Wenn ein fleißiger häuslicher Mann nach mehrern Jahren sich nicht empor schwingen kann, so ist es hohe Zeit zu untersuchen, ob er nicht mit Abgaben überladen ist. Nur wenige Schäffel Dienstgetreid können bey einem Unterthan ein Uebermaaß seyn, während ein Anderer zehnmal mehr verreichen kann.

Nun von allem diesem die Schlußfolge. Ein Herr, der seinen Unterthanen Erleichterung verschaffen will, mindere vor Allem die übermäßigen

Digitized by Google

Stiften und Gilten. Hier seufzet die leidende Menschheit täglich um Hilfe. Wer nicht mehr thun kann, oder will, der rette wenigst diejenigen, deren Leben eine ewige Marter und Trübsal ist. — Nach diesem erfodert die Gr..schätzung eine Reformation. Es ist, wenn ich es sagen darf, eine Narrheit, dem Unterthan ein Gut um einen höheren Preis in die Hand zu geben, als es nach billiger Schätzung werth ist. Wenn er aus Unverstand oder anderen Ursachen das Gut zu hoch übergeben oder übernehmen will, so behandle man ihn für das was er ist, für einen Wahnsinnigen, der sich selbst in den Abgrund stürzen will. Weder der Staat noch der Grundherr sollen dergleichen Uebervortheilungen gelten lassen. Wer mehr Muth hat, und das Schicksal seiner Unterthanen auch für künftige Zeiten versichern will, der gebe ihnen Erbrecht, aber ja nicht, mit einem nach obiger Gerichtspraxis überspannten Laudemium. Er wird hienieden Ehre und Liebe, und in einer höheren Sphäre seinen Lohn empfangen.

Oekonomie.

Erfindung eines sehr festen, und wohlfeilen Kitts.

Im XV. Stücke Ihres Intelligenzblattes vom laufenden Jahre werden in dem Briefe eines baierischen Landmannes sehr schätzbare Bemerkungen über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes mitgetheilt. — Der Verfasser dieses Briefes findet eine Miturſache mancher Hornviehkrankheit (mit Recht) in der Unreinlichkeit des Barns. Er bemerkt; die Barne von gebranten Steinen (welche wohlfeil, und denen vom Holz vorzuziehen sind) hätten den Fehler, daß sich in den Fugen der Steine immer eine faule Materie aufhalte, und wünscht, daß Jemand einen vom Wasser undurchdringlichen Kitt zur Verbindung derselben erfinden möge.

Ich halte es für Pflicht, den Verfasser des angeführten Briefes, und das ökonomische Publikum mit einem solchen schon längst erfundenen Kitte bekannt zu machen, welchen sehr wahrscheinlich die Römer bey ihren Wasserleitungen und andern Gebäuden schon anwendeten. Der neuere Entdecker desselben ist der französische Mechaniker Loriot *). Das Wesentliche dieses Bindungs-Mittels besteht in einer Mischung von alt **) abgelöschtem und gebrantem lebendigen Kalk. Loriot erhielt von $\frac{2}{3}$ alt gelöschtem und $\frac{1}{3}$ lebendigem gepülvertem Kalk, welchen er wohl untereinander mengte, um die innigste Vereinigung desselben zu bewirken, eine Masse, die sich Anfangs erhitzte, nach einigen Minuten aber hart wurde, kurze Zeit darauf gänzlich trocknete und eine solche Festigkeit erhielt, daß man selbe von dem Geschirre, worinn sie bereitet worden war, nicht mehr losmachen konnte. Diese Masse hat zwey Eigenschaften, wodurch sie sich besonders empfiehlt:

1) Daß sie niemals Risse bekömmt, wenn bey der Mischung das gehörige Verhältniß beobachtet wird, sohin auch in Rücksicht des Raumes keiner Veränderung unterworfen ist, sich mit der Zeit weder ausdehnet, noch zusammenziehet, sondern stets in dem Zustande bleibt, welchen sie in dem Augenblicke ihrer Fixirung einmal angenommen hat. Auf die nämliche Art dauert sie in aller Witterung aus, ja in freyer Luft u. im Wasser wird sie immer härter.

2) Läßt sie kein Wasser durchdringen (ist wasserfest). Loriot verfertigte Vasen aus dieser Zusammensetzung. Nachdem sie vollkommen trocken waren, füllte er selbe mit Wasser an. Nach einiger Zeit wog er das Wasser und die Gefäße, und fand, daß nur das erstere durch die Ausdünstung etwas von seinem vorigen Gewichte verloren hatte, die letztern hingegen nicht schwerer wogen, als vor der Füllung. Da aber diese Mischung zu schnell hart wird, als daß sie zu den gewöhnlichen Maurerarbeiten füglich angewendet werden könnte, so muß

*) Seine Schrift führt folgenden Titel: Memoire sur une decouverte dans l'art de bâtir, faite par le Sr. Loriot, Mecanicien, Penſionaire du Roi, dans lequel l'on rend publique, par ordre de Sa Majeſté, la methode de compoſer un ciment ou mortier propre à une infinité d'ouvrages, tant pour la conſtruction, que pour la decoration. A Paris 1774. 8vo.

**) Ich wählte das Wort alt deßwegen — weil auf einer Seite der alt gelöschte Kalk vor dem neuern gelöschten, so wie auf der andern der frisch gebrannte lebendige, vor dem schon längere Zeit aus dem Ofen gekommenen, den Vorzug verdienet.

Digitized by Google

derſelben noch ein anderer Körper beygefüget werden, wenn man einen allgemein brauchbaren Kitt, Ciment oder Mörtel erhalten will. Flußſand, Ziegelmehl, fein zerſtoſſener Urbau, Steinkohlenſtaub, Torf, ſelbſt gemeine Erde, unter gewiſſen Bedingungen, kann hiezu angewendet werden. Nur Holzaſche iſt untauglich, weil ſie das Anziehen der Maſſe zu ſehr erſchweret. Die Quantität lebendigen Kalkes, welche dieſer Kitt nach Verhältniß ſeiner übrigen Beſtandtheile erfordert, läßt ſich nicht genau angeben. Die Güte desſelben beſtimmt die erforderliche Menge. Sie wechſelt aber nicht allein nach Verſchiedenheit der Brüche, ſondern iſt auch bey Kalkſteinen vom nämlichen Bruche nach dem Alter des Brandes (wie bereits aus der vorhergehenden Anmerkung erhellet) höchſt verſchieden. Deswegen hat man bey dem in der Folge anzugebenden Verhältniſſe auf einen Kalk von mittlerer Güte Rückſicht genommen. Allererſt muß man daher die Kräfte des lebendigen Kalkes durch Verſuche im Kleinen prüfen. Fallen dieſe nicht ſogleich nach Wunſche aus, ſo laſſe man ſich ja nicht abſchrecken, das genaue Verhältniß desſelben (wovon die Vollkommenheit der Zuſammenſetzung vorzüglich abhängt) durch wiederholte Proben zu ſuchen. Man vermehre, oder vermindere den Zuſatz vom lebendigen Kalk, wozu folgende Bemerkungen die Anleitung geben, ſo lange, bis man eine Compoſition erhält, welche nach der Verhärtung weder unaufgeſaugtes Waſſer, noch ungeſättigtes Kalkpulver mehr zurückläßt. Nimmt man ſehr guten (in der chemiſchen Sprache, ätzenden oder cauſtiſchen) lebendigen Kalk, der das Waſſer gierig verſchlingt, in verhältnißmäßig zu groſſer Menge, ſo kann er ſich nicht ganz und vollkommen ablöſchen (ſättigen) noch mit dem Mörtel ſich gehörig vereinigen, er wird ſich entzünden, und in Pulver zerfallen. Nimmt man zu wenig, dann kann er während des Ablöſchen nicht alles Waſſer in ſich ſaugen; dieſes muß nun unter dem Vertrocknen abdünſten, und ſo entſtehen Sprünge. Ueberhaupt muß man um ſo mehr lebendigen Kalk der Miſchung verhältnißmäßig beyſetzen, je länger derſelbe gebrannt iſt; da er in eben dem Maaße allmählig verwittert, und deſſen ſchlechte Eigenſchaft wohl gar die ganze Arbeit vereiteln kann.

Nun zur Bereitung dieſes Kittes.

Man nehme einen Theil fein geſiſſenen, durch ein Beutel-Sieb geſchlagenen Ziegelpulvers, zwey Theile durch das Wurfgitter gereinigten feinen Flußſandes, und ſo viel alt abgelöſchten Kalk als man bedarf, um mit einem Zuſatz von Waſſer ein Schäfel gemeinen Mörtels zu bereiten. Dieſer Mörtel muß wohl abgerühret werden, und hinlänglich feucht ſeyn, um den lebendigen Kalk, welcher in der Folge noch hinzukömmt, gehörig ablöſchen zu können. Sohin darf er immer etwas flüſſiger gehalten werden, als jener deſſen man ſich zur gewöhnlichen Maurerarbeit bedienet. Iſt der Mörtel fertig, dann ſetze man demſelben $\frac{1}{4}$ jener Quantität, welche Ziegelmehl und Sand zuſammen betragen, an lebendigen gepulverten Kalk bey, breite ihn über dem Mörtel wohl aus, und rühre ihn mit ſelben vollkommen ab. Man mache man ſogleich Gebrauch von der Kitte, weil ihn der geringſte Verzug zum Theil oder ganz unbrauchbar machen kann. Man kann auch den Sand, das Ziegelmehl und den gepulverten lebendigen Kalk in dem oben angegebenen Verhältniſſe trocken vermiſchen; die gehörige Menge gelöſchten Kalkes, mit Waſſer abgerührt, anderer Seits bereit halten, und die Miſchung (wie es die Maurer beym Uebertünchen mit dem feinen Wurfe, oder die Stukatorer mit dem Gypſe zu thun pflegen) unter der Arbeit nach und nach mit der Kehle vornehmen. Dieſe Art der Zubereitung ſcheint die vorzüglichere zu ſeyn, weil man auch bey der vorigen niemal mehr von dieſem Kitte bereiten ſoll, als man zu verarbeiten im Stande iſt, ehe derſelbe anzuziehen anfängt. — Man erhält auch einen ſehr guten Kitt, wenn man dem gemeinen Mörtel, aus Sand und ungelöſchtem Kalk (mit etwas mehr Waſſer) auf die oben erzählte Art lebendigen Kalkes beyſetzet. In 24 Stunden bekömmt dieſer mehr Feſtigkeit, als der gewöhnliche Wurf in mehreren Monaten *).

In Beziehung auf die Trinktröge und Viehbarne würde ich übrigens rathen, nicht allein die Fugen derſelben mit dieſem Kitte zu verbinden, ſondern auch die Steine ſelbſt ganz damit zu überziehen, weil ſelber weit feſter, undurchdringlicher und dauerhafter iſt, als unſere Ziegelſteine, und den gehöriger Bereitung, nachdem er vertrocknet iſt, weder Geſchmack noch Geruch von ſich giebt, ja nicht einmal abfärben ſoll.

Da die Zuſammenſetzung dieſes Kittes einfach, und die Bereitung äuſſerſt wohlfeil iſt, endlich die Ingredienzien allenthalben zu finden ſind, ſo ſchien mir dieſe Entdeckung auch in unſerm Vaterlande mit Nutzen anwendbar, und des allgemeinen Beyfalls würdig zu ſeyn.

*) Von den übrigen Stoffen, welche man ſtatt des Ziegelmehls anwenden kann, werde ich vielleicht ein andermal reden. — Loriots Schrift verdient ſelbſt geleſen zu werden; ich habe deßwegen von ſeinen Verſuchen im Großen, die allenthalben den herrlichſten Erfolg hatten, nichts angeführet.

Digitized by Google

Eingesandter Brief von einer Dorfschönen.

Vertheidigung der Schleppkleider.

Gehorsambe Dinerinn her Intelligenser.

Pitte miehr for alem? dero werdten Tittull auß, Dan Ih Habe Si im ganzen, hofcalleuther nit gevunthen wals Allso nit iß mit ihnen Gik, oder Gak, aber Sagen Si Mier nur, wer iß wol der Alnfalts Bemsell, der iber die, schlepp Geschriwen hat das wäre Sauber wenn unser Alnß das von stande zbar aber doch kaine schlißldam ist, kainen stern, u orden hat Auch nimber schlehpen Sohlte waß wehr dan for ain Unterschild Zwischen Mier u Aiuer, Gmainen BauhrenGredl, die, auch den cocky so drakt wie sis wohlen was hat mein her Bei Seinem ambt als den respeckth das, ihn die Bauren. Gneherrn halsen misen weill: er her Von iß ih sage Freillich — Limeln Ihr gnadn sagt Man — awer die hagg stdt lasen ainen schon Reden Undt hernachet das Unser ains wie a Damb schleddt. SBrod drakt ohne Hin nit Zsil u hat man, hernachet in tiull und gwaudth auch kain distinxion so Siezt Mahn Ja gleich da wi Skind Beim S. V— Ih Las mier ir inteligenf plat Alle sauttag abenths, wehn die Gmainen Läud in di feßBer gen: vorlhsen fir a nobli oqubazlo, awer das Gschicht nimber weuns mihr no a mal Mit ihrenschlebbabschneiden kumen iß so schön wennd hinther ain so nachwachaln thut undt waß iß nachet wen dstrimbff Biß ihernn wadl, ain kob, wenn Hahn fein die faulen Menschen an Arbet für was hat ma die Bärn und Marfeldier der Gmain Man, kanhn sich auch denken unser ains iß reich weils es nit acht, wenns mit Kruditur; u stoff den Boden aufwaschdt, zieht dan den hued tiefer ab, undt die päurinn macht spuckerl tiefer so erHalldt ainen dahn, der schlebb im ansehn: Für. Die Armben thuds Jeder Alter Bezen Waß, wer ainem mit einem Trum von Meinen Schneu Rassesilern,, und Damastenen schlender gholfen ließ ich einen, Abschneiden so währs wegen dem opfergen, den da trith mirr Alle angenblig a so a Bauhrndrampel drauff awer die Erscht die Mier witter Drauff Dritt die schlag ich, nein Inß Gsiht das ihr, sBlut ra rinndt ain andersmal schauts gwiß auf und Solls Hernachet die Burgermaisterin sell seyn Iß Grad a a so a trak wie Alle die di nit Von stand seyn undt nidt Schleppen — doch Glaub ich dleith seyn gscheider vnd lasen si Praff schräuwen waf Hadt auch Der adell, nach den BrojegdAnthen ZuFraGen ich drag a mal meinen schlebb durt weiß mich freidt undt Sag glei — Esseln seyn Die fraun von standt wen sie Sth an ir platt, Mer keren allß An meine fernunpfft? Verstehn sie mis Der ist Noch nith Gwaren der mier Meunen shlepb awschneidet — ainmahl sie allamal — a shlepb iß a shlepb, und bleibt a shlepb man findtet schönes Gwandt nit aufn Mist u alle iar Hads Gstaubt So Solls dan heier Widder Staubn die saubern, H Maunsbilther werden Alleweil delicather wer schaft ihnend dass und nach Lauffen gäns ihre wdg — ih Brauch kainen als meinen lieben Christoph v Dumhans, und heut oder Morgen a mal ain Bedienten hinter Meiner „ den ih waiß schon was ich wahl hat mir gwiß gestern Der Guku nit umsonst gschrieen. kumens no a mal midt So waß solnß mein loseß maull brger Hdren Erfindtens Waß das die figthuallen wolseuhler werdten und lasenß uns Damen Ungschorn das sis wissen Unsere Shlebp geben sie nix an, u wer wir noch mal drauf dritt kriegt in der Kirche ein Watschen u der ershten Dam, die sich ihn abschneudten laßd der wohlte ich auch aine gewn mit Herzens lust sage ich ihnen eine rezente Watschen und hiemit Gott empfohlen!

Eleonora von Dumhans
gebohrne von Kotbauer hochherrschaftliche Schloßverwalterinn zu ——

Münchner Schrannenpreis.

Münchtn den 20. May 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steb. gebl.	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
	Schff	Schff	Schff						
Weizen	1307	1054	253	14	—	13	20	12	40
Korn	786	663	123	9	30	9	25	9	—
Gersten	222	215	7	11	—	10	30	10	—
Hader	182	179	3	9	—	8	30	8	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gerstem.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.
Aichach den 13. May	170	145	13 | —	246	186	8 | 40	29	29	10 | 40	34	34	8 | 45
Burghausen den 9. May	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Deggendorf	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Dingolfing den 10. May.	7	7	10 | 30	—	—	— | —	—	—	— | —	3	3	7 | —
Eggenfelden den 10. May	7	7	8 | —	39	39	7 | 48	—	—	— | —	—	—	— | —
Erding den 11. May	400	350	13 | 15	325	305	8 | 30	350	350	9 | 45	115	113	8 | —
Friedberg den 11. May	—	—	18 | 30	—	—	9 | 30	—	—	10 | 15	—	—	9 | 30
Frontenhausen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Eisenfeld den 15. May	48	42	11 | 15	28	28	8 | 30	1	1	9 | —	9	9	7 | 15
Ingolstadt	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Irlbach	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kraybury den 6. May	26	26	13 | 30	93	93	9 | 30	18	18	9 | —	7	7	8 | —
Landau	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 13. May Kern	411	380	13 | 15	170	109	10 | 30	216	115	11 | 30	41	17	9 | 24
Landshut den 12. May	250	250	11 | 30	53	53	7 | 45	15	15	8 | 30	76	76	7 | —
Lauingen Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neuburg den 10. May Schaff	—	—	32 | —	—	—	24 | —	—	—	27 | —	—	—	21 | 30
Neumarkt in Baiern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in der ob. Pfalz d. May	—	—	10 | 50	—	—	7 | 50	—	—	8 | 37	—	—	5 | 10
Neuötting den 10. May	21	21	12 | —	47	47	8 | 45	—	—	— | —	30	30	7 | —
Pfaffenhofen den 10. May	32	32	12 | —	52	43	8 | 35	4	4	8 | 45	21	21	6 | 36
Pfarrkirchen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Rain den 6. May	30	30	13 | 30	50	50	9 | 10	—	—	— | —	—	—	— | —
Rosenheim den 11. May Metzen	—	—	2 | 40	—	—	1 | 45	—	—	1 | 42	—	—	1 | 20
Rothalmünster	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schongau Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 11. May	43	38	12 | 25	46	43	8 | 15	9	9	9 | 30	26	22	8 | 20
Straubing den 13. May	226	226	10 | —	203	203	7 | —	—	—	— | —	17	17	6 | 30
Traunstein den 13. May	214	191	16 | —	288	162	10 | 30	20	19	10 | —	188	150	8 | 45
Vilshofen den 10 May	410	280	10 | —	40	40	7 | 45	6	6	7 | 30	8	8	6 | 15
Wasserburg den 10. May	14	14	15 | 30	17	17	16 | 30	9	9	10 | —	70	70	9 | —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXII. Stück. Sonnabend, den 27. May 1797.

Friedlich seyn bringt so viel Ehre und Glück, und kostet so wenig!
Schande und Unheil ist Hader und Streit, und kostet so viel!!

Friede.

(Beschluß.)

Man mag die für die leidende Menschheit so tröstliche Weissagung, daß sich allmählig die Kriege mindern und Friedfertigkeit mehren werde, etwa als eine gutmüthige Träumerey belächeln; man mag mit einem großen Geschäftsmanne, der sich aber einige Zeit her mehr durch falsche Berechnungen, als durch infallible politische Weisheit ausgezeichnet, etwa dessen neuerliche Behauptung wiederholen, daß, so lange man die menschliche Natur nicht umschaffen könne, auch Kriege bis ans Ende der Tage fortdauern werden. Indessen hats doch auch seine Richtigkeit mit folgendem Satze: „Es liegt nicht in der menschlich-physischen Natur, daß Krieg über Krieg nothwendig seyn muß; es liegt in der menschlich-moralisch-freyen Natur, daß er zufällig entsteht". Nicht jene, nur diese muß umgeschaffen werden, und dieß kann, und wird auch, wenigstens allmählig, um so mehr vom Menschen selbst geschehen, je mehr die schlechten Grundsätze überall durch die guten, jede falsche politische Weisheit überall durch die wahre verdrängt, und ein weises, gerechtes, friedliches Betragen sowohl durch die öffentliche Meynung im Publikum, als durch die geheimen Verhandlungen im Kabinette sanktionirt wird. Wer die Zeichen der Zeit zu deuten, und über die Begebenheiten unsrer Tage zu denken weiß, der möchte dieß von nun an wohl mehr, als je hoffen. So viel über jene oft ins Leere hinaus politisirt und radotirt ward; so ist doch auch ein Eifer und ein Interesse für wichtige Untersuchungen, Bemerkungen und Wahrheiten geweckt worden, die um so nachdrücklicher zu Gunsten eines dauerhaften Friedens sprechen und wirken, je anschaulich-lebendiger und allgemeiner die Ueberzeugung davon geworden ist, und leicht noch ferner werden kann. Weil sich gerade auf sie meine Hoffnung des abnehmend-kriegerischen Unsinnes und der wachsend-vernünftigen Friedfertigkeit gründet, so will ich einige davon ausheben.

Es war eine Zeit, wo man beynahe keine andere Tugend, als Tapferkeit in wilden fortwährenden Kriegen kannte; und dieß war die Zeit unsrer noch ganz rohen, unwissenden, und kriegerischen Vorfahrer. Heut zu Tage lobt man sich aber auch milde Schonung und Menschlichkeit, und dieß selbst im Munde aufgeklärter Militärpersonen, die doch kraft ihres Standes vorzüglich nach dem Preise von Tapferkeit ringen. Wie schön klang es, und mit welch allgemeinem, bis zum Entzücken gehobnen Beyfalle ward es aufgenommen, wenn der glücklichst und siegreichste Feldherr in diesem Kriege mitten in seiner ehrenvollen Laufbahn die Worte niederschrieb: „Ich werde im Falle, daß ich auch nur das Leben eines einzigen Menschen (durch diese meine friedliche Erbffnung) retten kann, auf die verdiente Bürgerkrone stolzer seyn, als auf den traurigen Ruhm, der dem Glücke des Krieges sei-

Digitized by Google

nen Urſprung verdankt". Man laſſe nur ſolche menſchlich und menſchenwürdige Geſinnungen ſich ſo tief und allgemein in die Herzen prägen, als die Religion und der Glaube unſrer Väter darin iſt, und man wird es ſo wenig wagen, durch öffentliche Staatsverhandlungen jene, als dieſen zu kränken. — Man hangt jetzt nicht mehr an dem Vorurtheile eines falſchen Patriotismus und Religionseifers, die nur den Landsmann, den Glaubens- und Staatsgenoßen für einen pflichtmäßig zu liebenden Mitmenſchen gelten lieſſen: zimlich allgemein iſt uns jeder, weſſen Glaubens und Landes er auch ſeyn mag, unſer Nächſter, unſer Achtungs- und Liebe-werther Nebenmenſch, weil er ein Menſch iſt. Gaben nun einige Völker ſchon lange das Verboth, Triumph und Jubel über die Siege in einem Bürgerkriege zu halten, weil ſie ja über bedaurungswürdig-erſchlagne Mitbürger erfochten waren; wie ſollte noch Triumph und Jubel bey irgend einem Siege ſeyn können, weil ja jeder über bedaurungswürdig-erſchlagne Mitmenſchen erkämpft iſt? Man kann Freude und Dank fühlen über ſeine Errettung, aber unmöglich den barbariſchen Unſinn begehen, daß man Gott, den gemeinſchaftlichen Vater im Himmel, dafür preiſet, weil man ſo glücklich war, tauſend ſeiner Kinder und unſrer Brüder auf Erde zu verſtümmeln, oder zu tödten. — Wir wiſſen nun aus einer hundert- und tauſendjährigen Erfahrung, daß in den Kriegen von jeher tauſend und tauſende fielen, um im gewöhnlichen Fall am Ende den ſtatus quo, das heißt, nichts zu erwerben; im unglücklichen viel zu verlieren, und im glücklich-oft glor- und ſiegreichen verhältnißmäſſig nicht viel mehr, als für verwüſtete Städte und Dörfer etliche Häuſer, und für tauſend zu Grund gerichtet- oder geſchlachtete Unterthanen, zehen neue zu erhalten. Wo iſt der bildſinnige Handelsmann, der immer ſo viel wagt, gewöhnlich ſo viel verliert, nur ſelten und da immer nur wenig gewinnt? Wer das Einmal-Eins verſteht, thut es nicht. — Man hält es für weiſe von zweyen Menſchen oder Familien, wenn ſie friedlich nebeneinander wohnen, bey entſtehendem Zwiſte ſich leicht und redlich miteinander ausſöhnen, oder doch gerne durch einen dritten Unparthey'ſchen ausſöhnen laſſen, und ſtatt durch Zank und Streit einander zu Grunde zu richten, jeder das Seine, in guter Harmonie mit dem andern, emſig beſorgt, verbeſſert, und mehrt. Sollte, was offenbare Weisheit zwiſchen zweyen Menſchen iſt, nicht auch Weisheit je zwiſchen zweyen Völkern werden? Ja was als die vernünftigſt- und zur allſeitigen Wohlfahrt gedeihlichſte Handlungsweiſe für die Hütten einleuchtet, das muß und wird auch als ſolche für die Paläſte und Kabinette einleuchten, wo ohnehin die höchſte aufgeklärteſte Weisheit zu Hauſe ſeyn will und ſoll. Der Friede wird ja da in den herrlichen Bildergalerien überall, und mit Recht gemalt, wie er das Füllhorn über Länder und Völker ausſchüttet; ſie, wie ein dickbelaubter und fruchtreicher Baum, unter dem Schatten der kraftvollen Geſetze und dem Segen der ungeſtörten Arbeit deckt und nährt; Humanität und Aufklärung, und alle neun Muſen im Gefolge hat: Dagegen der Krieg, wie er alles mit Zerſtörung und Trauer füllt, Armuth und Hunger, Krankheit und Tod, geſetz- und zügelloſe Freyheit, Unwiſſenheit, Rohheit und Barbarey einfährt, bis aufs Blut viele unſchuldige und gute Menſchen quält, und viele ſchlechte macht: wenn jener, der Friede, als eine milde weibliche Gottheit erſcheint, ſo raſet dieſer, der Krieg, als eine Furie mit der blutigen Geiſel, und der ſengenden Fakel daher, und ruft man den erſtern zu „Engel des Friedens", ſo muß es beym letztern heißen „Satan des Krieges". — Schwerlich hat je ein Krieg den Abſcheu gegen alle Kriege, und das Verlangen der Völker nach dauerhaftem Frieden ſo ſehr und allgemein rege gemacht, als der eben geführte. Selbſt von Kriegern, ſelbſt von Nationen, die darin ſiegten und eroberten, erſcholl die laute Stimme, erſchollen die Seufzer über die Ungemach des langen Haders, und nach der Wohlthat der friedlichen Ruhe. Was aber hier das merkwürdigſte iſt, ſo bewirkte dieß nicht etwa nur der natürliche Unwille über die Zerſtörung der dem Menſchen angehörigen Güter, Häuſer und Felder, ſondern auch vorzüglich der Unwille über die Zerſtörung des Menſchen ſelbſt.

Digitized by Google

Wie oft konnte man nicht beym Anblicke der ins Feld rückenden schönen und starken Kriegsmänner Menschen aus jeder, selbst aus der untersten Klasse sagen hören: „Ach! wie viele Zeit, Sorge, und Mühe kostet es die Aeltern, bis sie nur einen Sohn zu so einen gesunden, kraftvollen, brauchbaren Jüngling heranziehen! Und dann sollen diese mit so viel Aufwand von Kosten und Mühe erzogenen Söhne zu Hunderten durch Kanonen und Schwerter fallen? Und wozu"? Hier sprach das natürliche Gefühl von Menschenwerth und Menschenwürde, das in deutliche Begriffe aufgelöst, die wichtig, und in praktischer Anwendung so fruchtbare Wahrheit enthält: „Der Mensch ist mehr, als Wiesen und Aecker, als Häuser und Palläste, als Früchte, Pflanzen und Thiere; das Leben eines einzigen Menschen mehr werth, als der Boden und Ertrag eines ganzen Reiches; Er, als Person enthält in sich den Zweck von allem diesen, weil alles Uebrige um seinetwillen, und nicht er um ihretwillen da ist *). Er, ein vernünftig freyes Wesen — eine Person — ist ganz nicht dazu gemacht, um als Sache, als Werkzeug und Mittel zum Erwerbe von etwas anderm verbraucht, und zerstört zu werden, sondern geeignet und berechtigt, auf vernünftige Weise alle übrigen körperlichen Dinge für sich zu gebrauchen und zu verbrauchen **). Beweis von diesem anerkannten Men-

*) Nach diesem Sinne sagte schon (Mark. II. 27.) der verehrungswürdigste Weise: „Der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen". — Und so gilts von allem, selbst von den bürgerlichen Gesellschaften und Staaten: Auch diese mit all ihren Formen, Gesetzen und Vorstehern sind um des Menschen- und nicht der Mensch um ihretwillen. Richtige Schätzung dieses hohen Menschenwerthes ist die wahre Grundlage aller Tugend- und Rechtslehre aller Pflichten der Gerechtig- und Wohlthätigkeit.

**) Daß man das Recht habe, sich gegen ungerechte Gewaltthätigkeit, Verletzung und Anfälle zu vertheidigen; daß hier auch manchmal eine Vertheidigung, sogar mit Gefahr seines Lebens, Platz greifen könne, versteht sich von selbst. Dieß ist aber auch nicht der Fall, wo sich der Mensch als Mittel verbraucht, sondern als Zweck zu behaupten sucht, indem er der ungerechten Anmaßung des Beleidigers, der sich seiner gerne als eines Mittels für sich bedienen möchte, widersteht.

schenwerthe liefern uns vorzüglich die Criminalgerichte, wo man hart, und erst nach langen, höchstgenau- und unpartheyischen Untersuchungen daran kömmt, auch nur einem Menschen, auch nur einem Schuldigen das Todesurtheil zu sprechen, und das Leben zu nehmen. So werden dann auch — Dank euch schon zum voraus ihr weise Vorsteher, ihr Menschenschätzer und Menschenfreunde! — so werden denn auch künftig noch vielmehr genaue und unpartheyische Untersuchungen vorangehen, bis man den abgedrungnen Entschluß faßt, nicht etwa einen Schuldigen, sondern tausend und tausend Unschuldige in den Krieg und Tod zu senden. Man wird bey diesem Entschlusse nimmermehr die unverantwortliche ungerechte Partheylichkeit begehen, und nur auf die Stimme der Wenigen achten, die im Kriege zu gewinnen, nichts zu verlieren, und wenig zu leiden haben; und für eine Null halten die Stimme der Vielen, die den Krieg, und die dadurch sich häufende Abgaben und Schulden mit ihren Söhnen, mit ihrem Erwerbstriebe und Vermögen, mit ihrem Blut und Leben bestreiten müssen. Man wird sich nimmermehr der Gefahr aussetzen, durch ein voreilig und unnöthiges Losstürmen die Schuld von tausendmal tausend ungerechten Verwüstung- Expressungen und Verbrechen, die der Krieg mitführt, die Blutschuld von tausendmal tausend Todtschlägen auf sich zu laden. — Wozu führt man auch Kriege? Wenn dieß je von Völkern geschah — indeß es doch künftig bey ihrem Wachsthume an Verstand und Menschlichkeit nicht so leicht mehr geschehen soll, und eben darum immer weniger Kriege und mehr Friede hoffen läßt — wenn dieß je von Völkern geschah, bloß um seine Macht und Stärke zur Schau zu stellen, oder eine Rache oft wegen einer bloßen Privatbeleidigung zu üben, oder irgend eine Leidenschaft von Ruhm- und Habsucht, eine anwandelnde eigne oder fremde Laune zu befriedigen: Dann zeigt sich hier ein Greul und Unsinn, eine Wildheit und Barbarey, die weit über diejenige ist, mit der man einst lebendigen Menschen das Opfermesser in die Brust stieß, und das Menschenleben zum Opfer für seine Landesgötter mach-

Digitized by Google

te. Dort war es wenigstens eine vermeinte, oft redlich geglaubte Gottheit, die hie und da nur das Leben eines einzigen Menschen zu fordern schien; hier sind es die offenbar ruchlosen und verderblichen Leidenschaften, die man auf den Altar setzte, um diesen verächtlich-abscheuwürdigen Götzen seine Mitbrüder in einem Kriege zu tausenden abzuschlachten. Kann, was man in der Geschichte der rohen Vorzeit als empörende Grausamkeit verabscheut, bey unsern verfeinerten Hofmanieren in einem weit höherm Grade je wieder zur Tagesgeschichte werden? Völker, bey denen solche leidenschaftliche Zank- und Hab-Rach- und Ruhmsucht Vorwand und Ursache genug zu einem Kriege wäre, würde man für nicht viel mehr, als für eben so viele wilde Räuberhorden ansehen müssen. Diese und die Mitglieder einer solchen Horde haben auch was ihre Gesellschaft zusammenhalten muß, ihre Anführer und Vorsteher, ihre innere Ordnung, Verfassung und Gesetze. Aber diese werden nur gegen Einheimische und Mitgenoßen (gegen Mitbürger und Staatsgenossen) beobachtet, sonst aber überall gegen Auswärtige (gegen fremde Staaten und ihre Bürger) durch Gewaltthat, Ueberfall und Raubsucht entheiligt. — Man kann aber, und muß auch den Krieg noch von einer andern, und wie es scheint, nicht so empörenden Seite ins Aug fassen. Man mag ihn ansehen als ein Mittel, nicht etwa bloß eine verderblich verwüstende, menschenwürgende Leidenschaft zu befriedigen, sondern eine Streitigkeit über wichtige An- und Gegenforderungen, die sich anders nicht beylegen läßt, zu enden. Jeder besondre Staat, heißt es nämlich, ist selbstständig, und von jedem andern unabhängig. Sie alle erkennen keinen gemeinschaftlichen Richter über sich; folglich kann die Art, wie sie ihr Recht verfolgen, nicht wie bey einem äußern Gerichtshofe der Prozeß, sondern nur der Krieg seyn. Allein die gesunde unbestechliche Vernunft wird von ihrem Throne der höchsten moralisch-gesetzgebenden Gewalt herab nie den Kriegszug als einen Rechtsgang billigen, sondern schlechtweg verdammen. Der noch so günstige, mit noch so viel Siegen gekrönte Ausgang eines Krieges kann ja nimmermehr ausweisen, wer anfangs Recht hatte, sondern wer am Ende der Ueberwältigung, auch etwa bey seinem vollen Rechte, nachgeben und weichen müsse. Ueberhaupt leuchtet es nicht als offenbarer Widersinn ein, die Ausmittelung des Rechtes, die immer nur eine Sache der Vernunft und des Geistes seyn kann, in den Körper und die Arme, in Schwerter und Kanonen zu legen? Man belache und bedauert die barbarischen Rechtssprüche der rohen abergläubischen Vorzeit, da der Richter den Partheyen zu kämpfen befahl, und dann den siegenden Theil, als durch ein Gottesurtheil, gerechtfertigt, dagegen den Erschlagnen als schuldig erklärte. War es Aberglaube und Barbarey, daß zwey Menschen durch einen Kampf auf Leben und Tod ihr Recht entscheiden sollten; was ist es dann, wenn zwey Völker durch gleichen Kampf ebendasselbe entscheiden wollen? — Man sieht die bey uns noch vorfallende Zweykämpfe als ein Ueberbleibsel der wilden Barbacey an: und wie stellt sich der Krieg dar? Als ein Zweykampf zwischen zweyen Nationen, wie es jene unter zweyen Menschen sind. Es ist gleich grosse Pflicht, und verdient gleich grosse Mühe, beyde als unvernünftig-rohe Mittel, Ehre und Recht zu behaupten, aus dem Kreise der gesitteten Menschheit zu verbannen. — Es war eine Zeit (und ist in manchen Erdgegenden zum Theile noch) da einzelne Menschen und Familien ohne bürgerliche Verfassung in einem Zustande der fortwährenden gegenseitigen Befehdung lebten, wobey nur Krieg und Streit, und das barbarische sogenannte Recht des Stärkern entschied. Wie sich damal Mensch gegen Mensch, Familie gegen Familie verhielt; so verhält sich noch Volk gegen Volk, so lange sie ihre Feindseligkeiten nur durch blutige Kriege beyzulegen wissen. War es Unglück und Schande für das Menschengeschlecht, war es ungeschliffne Rohheit und viehische Herabwürdigung der Menschheit, war es zum Bedauern, Zürnen und Verachten, wenn einzelne Wilde durchaus nicht durch bürgerlichen Verein in den Zustand einer gesetzlich- und vernünftigen Freyheit treten, sondern lieber bey ihrer gesetzlosen tollen Freyheit bleiben wollten, und sich so bey

Digitized by Google

jedem neuen Zwiste, nach Art der Thiere, einander blutig und todt schlugen, sich immer gegenseitig bedrohten, zerstörten und aufrieben: Ist etwa der Zustand der Nationen, die sich gesittet nennen, dann glücklich- und ehrsamer, wenn sie gerade so Volksweise, wie die Wilden einzeln und Familienweise, sich durch fortwährende Kriegsrüstungen oder wirkliche Kriege einander bedrohen, erschöpfen und aufreiben? Wahrlich so sehr es für einzelne Menschen und Familien Pflicht war, so sehr, oder noch mehr ist sie es für ganze Völker und Nationen, aus jenem verworfnen Zustande des Krieges und der wilden Zerstörung heraus, und in jenen der friedfertigen Ruhe und Sicherheit überzugehen. Kann dieß unter einzelnen durch einen Bürgervertrag — warum nicht unter Nationen durch eine dem Frieden günstige innere Verfassung, durch eine den Krieg verbannende äußere Föderation, und einen Völkervertrag bewirkt werden? —

Wenn diese und ähnliche Bemerkungen vorzüglich durch die Begebenheiten unsrer Tage geweckt worden; wenn sie, wie es von nun an zu hoffen steht, sich allmählig als eben so viele heilbringende Wahrheiten selbst dem gemeinen Menschenverstande des zwar niedrigen, jedoch achtungswürdigen Publikums, um so mehr aber den aufgeklärtern, und an der Spitze der Geschäfte stehenden Theile desselben mit einer sich immer weiter ausbreitenden lebendigen Ueberzeugung aufdringen: wirft dann nicht du, Abscheu des wilden Krieges, du Liebe und Sicherstellung eines dauerhaften Friedens! die selige Folge davon seyn? — Ja! dann werden die Friedensschlüsse nicht ferner, wie so oft bisher, einen blossen Waffenstillstand, sondern den wahren eigentlichen Frieden herbeyführen, der schon seinem Begriffe nach nicht nur eine Unterbrechung, sondern eine gänzliche Aufhebung des Krieges, und aller Hostilitäten seyn muß: Dann wird, wenn auch das Unrecht fremder Angriffe und Recht und Pflicht eigner Vertheidigung je wieder dazu dringen soll, doch nur Krieg geführt, um diesen eigentlichen Frieden zu erhalten, und nicht ein vorgebiether Friede gemacht, um wieder neue Kräfte zum Kriege zu sammeln: Dann wird man nicht ferner die verderblich und verächtliche Casuistik befolgen, nicht mit dem Versprechen ewiger Freundschaft den geheimen Vorbehalt (reservatio mentalis) bald wieder auszuhebender Feindschaft verbinden; nicht irgend einen neuen Vorwand dazu wie vom Zaune herabreissen, oder aus einem bestaubten Schriftenbehältnisse hervorklauben, und pro forma eine feile Feder zu einer wortreichen und sachleeren Deduktion darüber dingen: Dann werden Völker in einen Zustand von jener friedlich frohen Geselligkeit zusammentreten, die das ausmacht, was man honette Gesellschaft nennt, die keinen Zänker und Streiter unter sich duldet, sondern den Ruh- und Friedensstörer aus ihrem Mittel ausstößt, oder zum Gasthause hinauswirft: — Und nur dann werden sie sich als Völker und Menschennationen beweisen, die aus gesitteten Vernunftmenschen, welche ihr Glück, ihre Noth und Pflicht kennen, und nicht aus reißenden wilden Raubthieren bestehen, die alles dieß hindansetzen, im Kriege ihre Ehre, ihr Recht und Heil suchen, aber wahrlich nur Unrecht, Schande und Unheil finden. —

Eingesandter Brief.

Herr Intelligenzer!

Auch ich las Ihr Hexengeschichtgen, und mußte über den schöpsenartigen Herrn Wirth und dessen Consorten herzlich lachen: Ihr Zweck — die Leute von dem schweren, kostspieligen und privative einträglichen Aberglauben auf eine so unterhaltend und erweisliche Art zu entfernen — gefiel mir auch; allein wenn ich in dieser Sache umständlicher und tiefer aufs Mark hinein reden müßte, gieng es mir, wie einem gewissen Gelehrten, der gar gerne theils Staats- theils gelehrte Discourse nachredet, und wenn er allein zu sprechen kömmt, alles so ganz dürr und ausgetrocknet aussieht, und dann mit einer gelehrten Miene sehr weislich seine Zuflucht zu dem Spruch nimmt: „Da ließ sich noch gar viel sagen". — Nur muß ich bitten, mir mir barmherzig umzugehen, und die zwey Wörtlein: Können und Mögen, ein wenig zu separiren.

Digitized by Google

Ich wiederholle es Ihnen also noch einmal, dieß Landgeschichtgen gefiel mir; was Sie aber bey meinem Stadtgeschichtgen, welches sich (glaub nicht, daß es noch zwey Monathe sind) fast in der Mitte einer großen Stadt ereignete, für ein paar Augen machen werden, das weis der liebe Gott; denn dieser kennt am besten Ihr Temperament. — Nun merken sie auf!! —

Bey armen, aber redlichen Tagwerksleuten, wohnte ein gewisser Fremdling, welcher sich zwar nicht mit der Hacke, vielleicht aber eben so mühsam und mit noch schmälern Bissen fortbrachte: Diesen überfiel ein Faulfieber, wodurch er dann ganz seinem Elende und der gradweise steigenden Armuth überlassen war. Seine braven Hausleute wanden alles an; allein vergebens, sein von Kummer und Elend abgezehrter Körper war nicht mehr im Stande diese Krankheit auszuhalten: er mußte unterliegen, und starb nach einigen Tagen.

Nun kam die Reihe an die beyden Armen, und sie mußten für ihre Verpflegung dieses Unglücklichen selbst die nämliche Krankheit gleichsam erben. Ein kleiner Knab war die einzige Stütze, die sie hatten, und dieser konnte nicht mehr thun, als die nächsten Nachbarsleute bitten, seinem kranken Vater, und seiner kranken Mutter beyzustehen. Diese Bitte wurde erhöret, man sprang selben bey, und es ward um einen Doktor geschickt. Dieser kam; allein in welcher Gestalt präsentirte sich wohl dieses wichtige Glied für die leidende Menschheit? — Er besah, besprach die beyden unglücklichen armen — schmachtenden Personen; kehrte sich um, sagte zu den Auswartenden: „Da seye nichts mehr zu machen, er komme nicht mehr; denn diesen Leuten sey nicht mehr zu helfen, sie müssen so sterben" und gieng fort. Nun lagen sie nach ihrer Meynung ganz hilflos da — ohne Rath — ohne den mindesten Versuch, ob es platterdings unmöglich sey, sie zu retten. Immer schmerzlicher nagte diese schreckliche Aussicht an ihren Herzen — die annahende Gefahr vermehrte ihre Todesangst, und ihr armes Kind verdoppelte ihr Elend marternd. — Der Nachbar wagte es noch einmal, gieng zu dem Doktor, bat ihn dringendst, stellte ihm die Gefahr — alles vor, versicherte ihn, daß seine Mühe nicht umsonst seyn solle, daß er gewiß bezahlt werden würde — und der saubere Mann blieb seinem Ausspruche ganz getreu. Was blieb nun dem guten Nachbar übrig? Er konnte es nicht übers Herz bringen, das Elend dieser Unglücklichen nach seiner zwar ungebildeten Art mit dem gleichgültigen Blick dieses ausgebildeten studirten Mannes zu übersehen: er dachte, wenn alle Hilfe verloren, soll doch keine Vernachläßigung schuld seyn, wenigst auf meiner Seite — gieng zu einem Feldscherer, und bat um Hilfe. —

Auch dieser blieb aus — — — allein erst dann, nachdem er diese arme verlassene Menschen, denen aus Bequemlichkeit das Leben abgesagt worden, durch seinen Fleiß, Kunst, und mit wärmster Menschenliebe verbundenen Sorgfalt ganz hergestellt, und dem armen Kinde seine Aeltern geschenkt hat. Er blieb aus — — um für diese Wohlthat nichts zu fodern. Die frendenvoll genesenden giengen zu ihm, und batten ihn ihre Schuldigkeit zu sagen: er wünschte ihnen Glück zu ihrer Gesundheit, fernere Andauer, mit der Bezahlung hieß er sie ihn verschonen. — —

Wie ist Ihnen ums Herz, Herr Intelligenzer? — Wie gefällt Ihnen der Herr Doktor? — Wie seine Ausreden — wie seine Kenntniß — wie sein Herz? — — Was denken Sie von dem Herrn Feldscherer? Meine Meynung ist diese, daß der zweyte eben so edel, als der erste schlecht gehandelt habe. So muß der Arme bey der aufgeklärten, Menschenliebe predigenden Zeit schmachten, und oft so unbemerkt zu Grunde gehn — — so werden die edelsten Anstalten verhunzt. Sagt ichs nicht, Sie werden ein saueres Gesicht machen? — Bleiben Sie nur ruhig — diesen Armen wurde doch geholfen; wie viele müssen auf die elendeste Art von dieser Welt fort, von denen weder Sie etwas erfahren, noch Ihr Freund

M***.

Anfrage:

Warum werden, bey gegenwärtiger Theurung des Leders, nicht, wie in vielen andern Ländern, auch hölzerne Schuhe bey uns getragen, wodurch

Digitized by Google

doch, wenigstens bey den Arbeitern, die neuen ledernen Schuhe erspart werden? Wo kann man dergleichen Schuhe am wohlfeilsten bekommen?

Summarische Tabelle

über die bey den Spitälern, Kranken- und Waisenhäusern in- und außer der churpfalzbaierischen Haupt- und Residenzstadt München, im Jahre 1796 aufgenommenen, gesund entlassenen, verstorbenen *) dann noch wirklich verhandenen Personen.

In dem churfürstl. St. Elisabeth- Hof- oder Herzogspitale	Verblieben vom vorigen Jahre	Neuer wurde neu aufgenommen	Gesund entlassen	Sind verstorben	Noch verhanden
	70	28	10	15	73
St. Josephspitale	193	8	—	11	190
Hofkrankenhause zu Giesing	5	34	28	4	7
Militär-Lazarethe	504	1918	1429	47	946
Heil. Geistspitale	245	37	—	26	260
Stadtbruderhause	12	136	122	16	10
Stadtkrankenhause	65	123	147	9	32
Bürgerl. Lazareth am Gasteig	24	124	120	4	24
Bürgerl. Lazareth zu Schwabing	20	1	3	—	18
Krankenspitale d. barmherzigen Brüder	—	2802	2535	267	—
Krankenhause der Elisabethinerinnen	29	324	267	55	31
Summa	1171	5545	4661	454	1591
Kinder im Hofwaisenhause	40	5	6	4	35
Militär-Waisenhause	—	—	—	—	—
Stadt Waisenhause	59	6	4	2	59
Waisenhaus in der Au	50	5	2	1	52
Findelhause	138	83	15	79	127
Summa	287	99	27	86	273

Churpfalzbaierische obere Landesregierung.
Rainprechter, Sekretär.

*) Stünde es hier nicht auch recht gut, wenn zugleich jede Art Krankheit, an welcher die meisten verstorben sind, so wie in andern Ländern, gleich öffentlich angezeigt worden wäre? — —

Edictal-Citation.

Es hat Wenzl Plaschka, vorgeblich aus Böhmen, im verflossenen Monath April, wegen 2 ausländisch angezeigten Pferden bis zu Beybringung der zugesicherten Legitimation, dieß Orts Einhundert Gulden hinterlegt, sich aber weder in der selbst bestimmten Zeit von 8 Tägen gestellet, noch bisher das dießfalls erforderliche Certificat beygebracht, sondern bey seiner Rückkehr, ohne sich zu melden, das Depositum zurückgelassen. Er wird daher in Conformität der churpfalzbaierischen Mautverordnung, Kraft dieß zu dem Ende edictaliter citirt, daß er sub Termino 6 Wochen peremptorie bey hiesigem Amt erscheine, und sich verantworte, oder aber gewärtige, daß nach Verfluß solcher Zeit in Contumaciam gesprochen, und der ausgestellte Amtsschein ad 100 fl. amortizirt seyn solle.

Actum den 15. May 1797.

Churfürstl. Haupt-Mautamt Regensburg am Kornmarkt.

Anton von Plank, churfl. wirkl. Hofkammerrath, Salzbramer, u. Hauptmautner.

Braunberger, churfl. Mautamts-Gegenschreiber, zugleich Accisentnehmer.

Kundmachung.

Hierorts ist ein Pferd angehalten worden, welches aus verschiedener Rücksicht entfremdet zu seyn scheint. Wer sich hiezu als Eigenthümer durch obrigkeitliche Zeugnisse hinlänglich legitimiren wird, kann selbes, gegen Erstattung der Futterkösten, in Empfang nehmen. Doch wird ein 14tägiger Termin festgesetzt, inner welchen sich sowohl gemeldet, als das Eigenthum des Pferdes um so sicherer erwiesen werden muß, als ausser dessen dasselbe an den Meistbiethenden öffentlich versteigert, und der erlöste Kaufschilling ad depositum judiciale genommen wurde. Actum den 26. May 1797.

Stadtoberrichteramt München.
Lirent. Seblmayr, Stadtoberrichter.

Münchner Schrannenpreis.

München den 27. May 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steygebl.	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
	Schff	Schff	Schff						
Weizen	1479	1054	425	13	48	13	—	12	—
Korn	880	624	256	9	40	9	15	8	45
Gersten	302	302	—	11	—	10	30	10	—
Haber	234	224	10	9	—	8	30	8	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 20. May	162	117	12 | —	202	167	8 | 15	35	35	10 | 15	48	48	8 | 40
Burghausen den 16. May	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Deggendorf	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Dingolfing den 17. May	3	3	10 | 30	6	6	8 | —	1	1	8 | 45	—	—	— | —
Eggenfelden den 17. May	19	19	12 | —	69	69	7 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Erding den 18. May	600	470	12 | 15	530	405	8 | 30	400	390	9 | 30	160	138	7 | 30
Friedberg	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Frontenhausen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Geisenfeld	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Ingolstadt den 20. May	400	380	11 | —	50	30	8 | 30	30	30	9 | 20	25	25	7 | —
Irlbach	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm den 12. May	4	4	12 | 15	12	12	6 | 30	—	—	— | —	9	9	5 | 40
Kranburg den 13. May	101	101	12 | 30	100	180	8 | 30	30	30	9 | —	18	18	8 | —
Landau	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 20. May Kern	494	353	12 | 40	173	87	10 | 20	183	119	11 | 15	48	18	9 | 15
Landshut den 19. May	286	266	11 | 15	101	101	7 | 30	2	2	10 | —	46	46	7 | —
Lauingen Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neuburg den 17. May Schaff	—	—	32 | —	—	—	24 | —	—	—	27 | —	—	—	20 | 40
Neumarkt in Baiern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in der ob. Pfalz	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neuötting den 17. May	28	2	12 | 30	43	43	8 | 15	—	—	— | —	28	28	6 | 45
Pfaffenhofen den 16. May	42	42	12 | 30	70	63	8 | 30	6	6	8 | —	31	31	8 | 24
Pfarrkirchen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Rain	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Rosenheim den 18. May Metzen	—	—	2 | 35	—	—	1 | 45	—	—	1 | 40	—	—	1 | 20
Rothalmünster den 19. May	28	28	12 | 30	14	14	8 | 15	—	—	— | —	—	—	— | —
Schongau Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schroben hausen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Straubing den 20. May	125	125	10 | —	32	32	7 | —	—	—	— | —	28	28	6 | 30
Traunstein den 20. May	213	187	15 | 36	228	197	10 | —	31	22	9 | 36	258	218	8 | 40
Vilshofen den 17 May	430	350	11 | 50	30	27	7 | 45	5	5	6 | 36	5	5	6 | 20
Wasserburg den 17. May	13	10	15 | —	34	29	10 | —	—	—	— | —	44	44	9 | —

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XXIII. Stück. Sonnabend, den 3. Juny 1797.

Groſs, und erhaben zu handeln, ſteht nicht immer in unſrer Macht; aber groſs und erhaben zu denken, hindern Kerker und Feſſeln nicht!

Zum Andenken eines würdigen Baiers.

Das Andenken eines edeln, für das Wohl der Menſchheit thätigen Mannes aufbewahren, gehört gewiß unter die wichtigeren Dienſte, die man der Menſchheit leiſten kann.

Dieſer edle, zum Wohl ſeines Nebenmenſchen immer thätige Mann war der churfürſtl. Pfleger am hieſigen Hoſpital zum heiligen Joſeph, Herr Georg Fidel Seeg, an dem die leidende Menſchheit ihren wärmſten, thätigſten Freund verlor. Er war der Sohn eines churfürſtl. Landrichters von Haag, wurde den 30. März 1749 gebohren, trat ſeine Stelle als Spitalpfleger den 1. Juny 1776 an, und ſtarb den 26. April 1797. Ach! für die Menſchheit iſt ſein Leben Kindesalter, und ſeine Wirkungszeit (21 Jahre) die wenigen Augenblicke eines wohlthätigen, ſchönen Sommermorgens. Er war reif für die Ewigkeit an Verdienſten, nicht an Jahren. Seine Lebensgeſchichte iſt nicht reich an ſonderbaren Zufällen und wunderlichen Begebenheiten; ſie zeichnet ſich aber durch eine ununterbrochene Reihe von Wohlthaten aus, die er ſeinem leidenden Mitmenſchen erwieß, durch ſorgfältige, und ſtrenge Erfüllung ſeiner Berufs-Pflichten, und eine Pyramide von allen den Herzen, die ihm für Beyſtand, Hilfe und Rettung Dank ſchuldig ſind, würde das ſchönſte Denkmal ſeyn, das ſeiner würdig iſt.

Man kann beynahe ſagen, das einzige Geſchäft ſeines Lebens war Wohlthun. Das Spital war der ihm angewieſene Wirkungskreis: aber es war nur der Mittelpunkt ſeiner Thätigkeit, ſeine Menſchenliebe wirkte mit unermüdetem Eifer auch in der Peripherie. Er beſuchte vielfältig die Kranken in- und auch auſſer dem Spitale, tröſtete ſie und ſprach ihnen Muth zu, reichte ihnen ſelbſt die Medikamente, und ſtund ihnen mit wahrer chriſtlicher Liebe bey. Bey Gelegenheit als ſich der Kriegsſchauplatz in unſere Gegend zog, zeichnete ſich der Seelige vorzüglich aus. Wenn andere die Neugier herbeylockte, war für ihn die Stimme der leidenden Menſchheit ein unwiderſtehlicher Zauberruf. Er kam nicht — er flog auf den Schwingen der Liebe, wenn Verwundete gebracht wurden, und Freund und Feind waren ein gleich wichtiger Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Ihn hielt kein Eckel ab, ihn ſchreckte keine Gefahr zurück — — daher ſein Tod. Er wurde von einem Kranken, der das Faulfieber hatte, und den er ungeachtet der drohenden Gefahr mit gleicher Sorgfalt und Liebe wie die andern Kranken beſuchte, pflegte und behandelte, angeſteckt, und ward ſo das Opfer ſeines Amtseifers, ſeiner Menſchenliebe.

Dieß von ſeinem Thun als Pfleger eines Krankenſpitals. Allein edle Seelen können ſich von dem Schönen ſo wenig trennen, als der Lichtſtral von

Digitized by Google

seiner Urquelle — der Sonne. Er liebte die schönen Künste; was sein Geschmack anordnete, fand allgemeinen Beyfall; er war nicht bloß Kenner und Bewunderer des Schönen, er war auch thätiger und eifriger Beförderer desselben, und gab sich alle Mühe jungen Künstlern Arbeit und Unterkommen zu verschaffen. Musik, Malerey und Mechanik waren die Lieblingsunterhaltung in seinen Nebenstunden. Seiner Kenntniß und seinem guten Geschmacke in den erstern dankte die ihm anvertraute Kirche einen gewissen Vorzug vor vielen andern. Sie gewann durch ihn an schöner, erhabner Musik. Nicht lärmende oder tändelnde, sondern feyerliche, des Gegenstandes würdige und erbauende Musik liebte er, und seine Mühe und Aufwand blieben nicht unbelohnt. Jedermann gieng gern an Festtagen in die Josephs Spitalkirche, besonders in der Chorwoche zu den Oratorien, und der allgemeine Zuspruch sagte ihm, daß in den Herzen seiner Mitbürger höhere Gefühle erwachen. Gleich bey seinem Dienstantritte nahm er viele Veränderungen darin vor, räumte das weg, womit Kleingeist und Andächteley sie verunstaltet hatten, und bereicherte sie dafür mit schönen, herzerhebenden Kunstwerken. So hatte er auf verschiedene, dem Christen besonders wichtige Zeiten, eigene Vorstellungen gewählt, die durch Schönheit, Kunst und glückliche Anordnung keinen, der die Kirche besuchte, ungerührt weggehen ließen. Besonders verdienen bemerkt zu werden die Vorstellungen in der Adventö- Weihnachten- und Fastenzeit, wo vorzüglich das Grabgerüst in der Chorwoche und das Abendmahl des Herrn die Bewunderung aller erweckten, und in jedes Herz heilige Gefühle goßen. Man wird gleich bey dem ersten Anblicke so überrascht, daß man die Personen bey dem letzten Abendmale in der Natur selbst handeln zu sehen glaubt, denn hier ist Schönheit der Kunst mit Simplizität der Natur verbunden. Richtige Beobachtungen des Kostums, wohlgetroffener Charakter der Handelnden, feyerlicher, edler Ausdruck im Ganzen bewirken die glücklichste Täuschung.

Man ist es dem Verdienste der beyden Männer schuldig, die daran arbeiteten, ihnen hier ein geringes Denkmal zu setzen. Die Figuren zu dieser Vorstellung machte der churfürstliche Hofbildhauer, Muchsel; die Architektur ist von dem churfürstl. Hof- und Theater-Maler Joseph Quaglio, dem jüngeren; und beyde lassen der Erwartung nichts mehr übrig.

In der Mechanik, die der Verstorbene besonders liebte, war er mehr als Dilettant. Unter andern Arbeiten verfertigte er auch die von dem berühmten Franklin erfundenen parabolischen Lampen, war einer der ersten, der sie nachmachte, bestrebte sich, ihres entschiedenen Nutzens wegen, sie allgemein zu machen, und erreichte in dieser Arbeit einen so hohen Grad von Vollkommenheit, daß noch jeder, der eine solche Lampe besitzt, sie auserordentlich schätzt. So unvergeßlich er uns als Mensch und thätiger Staatsbürger ist, so schmerzlich ist sein Verlurst der hinterlassenen Familie, der er alles war. Er war ein treuer, zärtlich liebender Gatte, ein guter, für das Wohl seiner Kinder, deren er 5 hinterläßt, stets besorgter, Vater, und — was all das Gute an ihm vollendet — im ganzen Sinne des Wortes — — Christ — gleich weit von unvernünftiger Andächteley, oder schändlicher Bigotterie, und gänzlichen Unglauben, diesem wüthenden Ungeheuer seines Zeitalters, entfernt. Die Wahrheiten jener heiligen Religion, die die Menschen aus dem traurigen Zustande einer schändlichen Sklaverey riß und zu freyen Menschen, zu Kindern Gottes, erhob, diese Wahrheiten giengen auch alle in sein Herz über, welches, leider! heut zu Tag so selten der Fall ist. Er war nicht bloß spekulativer, bethender, er war praktischer Christ. Schon hienieden genoß er einen Theil von den Früchten seines thätigen Glaubens. Bey allen widrigen Ereignissen des Lebens hielt dieser ihn aufrecht, dieser Glaube bereitete ihm die Bahn zu einem nützlichen, thatenreichen Leben und einem seligen Tode, dem er mit dem Muthe des Weisen entgegen sah, auf den er sich, wie er sich öfters äußerte, immer freute, und dem er noch mit diesen letzten Worten in die Arme sank: „Ich fürchte den Tod nicht. Herr dein Wille geschehe!“ Sein Glaube wirkte auch auf andere Menschen,

Digitized by Google

denn kein Sterbender, wenn dieser auch noch so wenig dazu gefaßt war, verließ diese Welt, ohne nicht Trost, Muth, freudige Hoffnung, durch den Spitalpfleger Feeg eingeflößt, in die Ewigkeit mitzunehmen. Sein Glaube erhob ihn weit über die Niedrigkeit seiner Feinde, und die noch niedrigere Rachlust; er verzieh ihnen nicht nur, sondern gab sich auch alle Mühe, ihnen Gutes für Böses zu erweisen. Er war ein Feind des Lasters, der Bosheit, aber nicht des Unglücklichen, den das Böse bestrickt hatte. Daher haßte er niemand, sprach von niemand übel, und konnte auch nicht leiden, wenn seinem Nächsten übel nachgeredet wurde, wobey er immer zu sagen pflegte: Urtheile nicht, so wirst du auch nicht verurtheilet werden.

Er hat sich in den Herzen seiner Mitbürger ein kostbareres Monument errichtet als vergänglicher Marmor ist, und sein Gutes, das er wirkte, überlebt die Sterblichkeit der Zeit: wenn ich ihm aber ein Denkmal setzen dürfte, so wäre es dieses:

Eine Marmorsäule, und darauf nichts eingegraben als des Verstorbenen Name, Alter, Amt und Todeszeit. Oben auf läge ein Buch mit unbeschriebenen Blättern, und der Einladung an alle, die ihm Wohlthaten zu danken haben, oder von solchen, andern und schon Verstorbenen erwiesen, Zeugen waren, dieselben in diesem Buche aufzuzeichnen. Dieß würde die würdigste, wahrhafteste Grabschrift für ihn, und (wie ich glauben darf) die einzige in ihrer Art seyn.

Münchner-Sudwesen.

Märzen- oder Sommerbier-Berechnung von München für das Jahr 1797; dann Bemerkungen über hiesiges Sudwesen überhaupt.

Daß gemäß dem Ort und der Volksmenge die hiesige Märzen- oder Sommerbier-Berechnung gegen andere baierische Städte ungleich stärker ausfallen müsse, ist ausser Zweifel, so viel man auch das Publikum in der öffentlichen Anzeige behelligen möchte. Diese übergewichtige Stärke findet sich sowohl im Einzelnen, nämlich bey den meisten Bräuern der Stadt, als im Ganzen, oder in der

Menge derselben, die sich, wie bekannt, auf 52 beläuft. Eine Anzahl, die für diese Stadt, in Vergleich mit den Landstädten, gewiß sehr gering, aber doch wenigst mittelmäßig ist. Denn hat z. B. die Gränzstadt Landsberg, zu einer Bevölkerung von 3000 Menschen, 16 Bräuer; so dürfte dem Verhältniß nach, München mit 50 Bräuern um ein 4mal mehr bevölkert seyn, da sich hingegen die Bevölkerung beyder Städte wie 1 zu 16 verhält. Ja doch die ganze Bedenklichkeit fällt hinweg, wenn man erwäget, daß München, als Hauptstadt, vom der Bierbrauerey nicht die einzige Quelle des Erwerbes, gleich Land- und andern kleinern Städten, schöpft, sondern viel mehrere Wege hiezu sich eröffnet hat, und also diese Erwerbsquelle nur einem Theile derselben bleibt.

Für das Jahr 1797 wurden dann in beyden Haupttheilen der Stadt an Märzen- oder Sommerbier eingesotten 1809 Fäßer, die zusammen 45225 Eimer betragen. Selbes wird, wie gewöhnlich, in 3 Loosen verschenkt, wovon das dritte immer das stärkste ist, wie es denn heuer allein 1116 Fäßer, oder 27900 Eimer in sich faßt, da hingegen das erste nur 512 Fäßer oder 12800 Eimer; das zweyte aber 181 Fäßer oder 4525 Eimer in sich begreift. Zur Zeit des dritten Looses pflegt sich nämlich immer der Biermangel mehr, als vorher, einzustellen, so daß dieses Loos beynahe eher, als die erstern, vergriffen wird. Gegenwärtiges Sudjahr ist im Vergleich mit den vorigen, geringer als die 6 letztern Jahre, und nur um 3 Faß stärker, als im Jahre 1790. Aus dem immer steigenden Sudwesen glaubte man schon eine sichere Folge für die wachsende Volksmenge und Gewerbsamkeit der Stadt herleiten zu können, machte das heurige Sommersudwesen diese Schlußfolge nicht wieder rückgängig. Allein man darf sich hievon eben nicht abschrecken lassen. Es kommt nicht auf die Menge, sondern auf die Güte des Bieres an.

Die Abnahme der Brauerey in München fügt dieser Stadt, wie Eingangs erwähnt wurde, eben keinen merklichen Schaden zu, indem es hundert andere Hülfsmittel hat, zu Vermögen zu gelangen sowohl

Digitized by Google

als das Bedürfniß des Durstes zu befriedigen. Hier bleibt daher fast immer nur das gemeine Getränk, wie sich wirklich an Gässen und Plätzen, wo mehr der Aufenthalt gemeiner oder arbeitsamer Leute ist, mehr Bräuer finden, und diese ungleich mehr einsieden. Im Thal z. B. ist die Einfuhr fast bey jedem Bräuer stärker, weil an der Isarseite die meiste Gewerbsamkeit herrscht, sowohl in der Stadt und Vorstadt selbst, als vom Lande herein. Ebenfalls ist die Einfuhr der Bräuer auf dem Anger ungemein stark, weil da verhältnißmäßig zu wenig sind, die von den Bewohnern daselbst hinlängliche Loosung ziehen. So kommt selbst in einer Stadt sehr vieles auf Lokalumstände an, und man findet den Hauptgrundsatz der Gewerbsamkeit, der auf Erzeugung und Zusammenfluß der Käufer oder Abnehmer beruhet, allenthalben bewährt. Allein hierinn, daß München auf das Sudwesen keinen Haupterwerbsartikel mehr zu setzen scheint, liegt keineswegs das Recht, das Sudwesen aus dem Grunde vernachläßigen zu dürfen, weil selbes blos das Getränk für gemeine, oder jene Leute zu liefern scheint, welche ausser Stand gesetzt sind, das vaterländische Getränk mit einem ausländischen zu verwechseln, oder aber sich selbst ein bessers Bier aus andern Orten herbeykommen zu lassen. München scheint in allen Gewerbsarten andern Städten des Landes den Ton anzugeben; sollte es allein in Wirtualien, besonders am selbsterbrauten Getränke, zurücke bleiben? Sollte es seine arbeitsamen zahlreichen Einwohner nicht vielmehr mit einem Getränke beglücken, das sie für die erschöpfende Arbeit jedes Tags belohnt, und zur Fortsezung derselben des andern Tages ermuntert, als sie muthlos zu machen, mehr zu betäuben, dann zu sättigen, und eine Veranlassung von schwächenden, oder wohl gar tödtenden Krankheiten zu werden? —

Naturkunde.

Ueber thierische Witterungskunde.

Daß mehrere Thiere der Gewalt der natürlichen Elektricität sichtbarlich unterworfen sind, als die Frösche, die Hähne, die Katzen ꝛc. und daß sie die bevorstehende Veränderung des Wetters offenbar empfinden, wird wohl von Niemanden mehr bezweifelt. Unter allen Thieren aber ist keins empfindlicher dafür als die Spinne.

Nach den Beobachtungen des Hrn. Quatremere d'Isjonval, woraus ich einige Resultate gezogen habe, übertrift die Vorempfindung der Spinne von der bevorstehenden Wetterveränderung alles, was uns Barometer, Thermometer und Hygrometer darüber entdecken können. Die Barometer lassen nur auf das Wetter des folgenden Tages schliessen, und in Ansehung des Zeigens auf beständiges Wetter sind sie sehr unzuverläßig.

Die Spinnen haben nicht nur eine Vorempfindung von naher Veränderung in der Atmosphäre, wie die Barometer, sondern sie haben solche auch von einer entfernten.

Wenn die Spinne lange Faden zieht, so ist es ein Zeichen schönen Wetters von 12 bis 14 Tagen. Wenn sie nicht arbeitet, so bedeutet es Regen oder Wind, und überhaupt unangenehmes Wetter. Spinnt sie kleine Faden, so deutet dies auf beständige Witterung. Arbeitet sie beym Regen, so ist dieser gewiß nicht von langer Dauer, und macht bald dem schönsten und beständigsten Wetter Platz. Gewöhnlich alle 24 Stunden ändert die Spinne an ihrem Gewebe. Geschiehet das zwischen 6 und 7 Uhr des Abends, so zeigt es auf eine sehr heitere Nacht.

Die Winterspinnen, deren Anzahl sehr klein ist, sagen starken Frost und Kälte 10 — 14 Tage vorher, wenn sie sich auch bey dem gelindesten Wetter sehen lassen, und dieses Wetter auch mehrere Tage anhalten sollte ꝛc.

Wenn man nun durch mehrere Erfahrungen zu einem gewissen System darin gelangen könnte, besonders wenn die Spinnen nach ihren Gattungen und Arbeiten zugleich beobachtet werden könnten, so hätten wir eine atmosphärische Araneologie, welche für Unternehmungen zu Lande und zur See, und zu bewundernswürdigen kaufmännischen Speculationen von dem wichtigsten Nutzen seyn würde.

Digitized by Google

Beantwortung der Frage:

Die gegenwärtige Ledertheurung betr.

Auf Ihre im XXII. St. enthaltene Anfrage, warum, bey gegenwärtiger Ledertheurung, nicht auch bey uns, wie in vielen andern Ländern, hölzerne Schuhe getragen werden, kann ich Ihnen mit aller Zuverläſſigkeit melden, daß in den churfürſtl. Gericht Zwifel- und Bernſteiniſchen Hochwaldungen an der böhmiſchen Landgränze wirklich alljährlich eine ſehr beträchtliche Menge Holzſchuhe verfertiget, und nicht nur in der ganzen Waldsgegend faſt allgemein getragen, ſondern auch auf das flache Land häufig verführt werden; es giebt aber in dieſer Gegend auch noch verſchiedene andere Holzarbeiter, welche überhaupt unter der allgemeinen Benennung: Pixler, begriffen werden, gewöhnlich den ganzen Sommer im Walde zubringen, und ohne allen Zunftzwang, je nachdem einer Luſt und Geſchicklichkeit hat, hölzerne Teller, Schüſſeln, Kochlöffel, Backtröge, Mulden, Schaufeln, Schuſter- und Buchbinder-Spänne, Särge für Bibler, und mehr andere derley Holzwaaren verfertigen, welche auch zum Theil in das Ausland verſendet werden.

Was Aehnliches zur neulichen Hexengeſchichte.

Herr Intelligenzer!

Daß es auf dem Lande hin und wieder in dem Kopfe des gemeinen Mannes noch recht finſter iſt, das wiſſen bereits alle, die Gelegenheit hatten daſelbſt näheren Umgang zu finden, und wenn es was nützen würde alle die Albernheiten und Betrügereyen durch den Druck bekannt zu machen, wodurch das gutmüthige Landvolk auch in unſeren Tagen noch ſehr häufig hintergangen wird, ſo wollte ich Ihnen gewiß einen ſchönen Beytrag liefern. Es iſt noch nicht gar lange, daß ein Bürgersmann in einem Provinzial-Städtchen das Unglück hatte, daß ſein Weib den Verſtand verlor, oder wie man ſpricht, närriſch geworden war. Der Mann wendete zwar alle ſeine Kräfte an, um dieſelbe von dieſer ſchrecklichen Krankheit zu befreyen: über ein halbes Jahr giengen Doktoren, Wundärzte und Feldſcherer dahin, aber alles war vergebens. Die Krankheit des Weibes wurde, wie in ſolchen Fällen öfters geſchieht und geſchehen muß, für unheilbar erklärt und der gute Mann mußte ſich dem unglücklichen Verhängniß unterwerfen. —

Kaum erfuhr aber dieß der in der Nachbarſchaft befindliche und als ein Tauſendkünſtler bekannte Abdecker, ſo bemühte er ſich in dem Hauſe Zutritt zu finden. Der Bürger hatte Verſtand und Erfahrung genug um ſich mit dieſem ſchmutzigen Meiſter in keine Unterhandlung einzulaſſen, und er wies ihn wiederholt auf ſein eigentliches Handwerk zurück. — Allein der Mann hatte ſich's einmal zur Abſicht gemacht, den Bürger zu prellen, und ihn bey ſeinem Unglücke noch um einen Theil des Seinigen zu bringen, und da er alſo in dem Hauſe ſelbſt keinen Eingang fand, ſo wußte er ſich unter einige Herren zu ſtecken, die es über ſich nahmen, den guten Mann recht auf das Gewiſſen zu reden, daß er auch dieß letzte Mittel nicht unverſucht laſſen ſoll.

Wer aus der guthmüthigen Bürgerklaſſe würde wohl den Rathgebungen dieſer Schutzengel nicht Folge geleiſtet haben? — Kam der Abdecker zuvor ſelbſt und trug ſeine Hilfe an, ſo wollte er itzt gerufen ſich derſelben nicht mehr unterziehen, und man mußte ihm ſeinen Willen wohl machen, daß er die unglückliche Perſon noch zu ſeiner Kur übernahm. Daß er ſicher helfen würde, hatte er freylich bey ſeiner Ehre verſprochen, ſich aber zum Anfange der Kur nicht mehr und nicht weniger ausgebethen, als daß der Hausvater vor allen die ganze Kleidung ſeiner unglücklichen Frau, vom Hemde an bis zum erſten Feyertagsrock, was ſie immer bisher und ſollte es auch nur einmal geweſen ſeyn, am Leibe getragen hatte, ihm ausliefern ſoll. Denn alles dieß, gab er vor, müßte er zu Hauſe mit gewiſſen Kräutern zur Aſche verbrennen, und aus dieſer Aſche dann erſt die Heilungsſalbe bereiten. Es dürfte aber, damit ja die Kur nicht mißlingen könnte, kein einziges Stück, und wenn es auch noch ſo klein wäre, zurückbehalten werden.

Digitized by Google

Das Verlangen setzte den guten Bürger in Entsetzen, und lange, lange wollte er sich nicht hiezu bequemen; denn einen Werth von mehreren hundert Gulden der Flamme, und wie er heimlich dachte, vielleicht fruchtlos übergeben, ist eine schwere Entschließung, besonders da der Mann Kinder und eben kein überflüßiges Vermögen besaß. Allein die Sache war einmal zu gut gemeynt, und Betrug ließ sich nicht vermuthen, da der Wundermann nicht weit vom Orte ansäßig und selbst etwas vermögend war. — Auf nachdrucksames Zureden, gab er also dahin was er Auf- und Zusammenfinden konnte. — Nun mußte er sich noch vierzehn Tage gedulden, ehe die Kur anfieng, denn aus allem dem Quark von Leinen-, Wollen-, und Seidenzeug, und den mit untermischt gewesenen goldenen Spitzen und Tressen eine Wundersalbe zubereiten, kostete doch mehr Arbeit, als daß man in ein paar Tagen damit fertig werden konnte.

In banger Erwartung verfloß die Zeit. — Der Mann hielt richtig Wort, er kam mit seiner Salbe. Die kranke Person wurde auch derjenigen Stücke beraubt, die sie noch am Körper hatte, und was ganz neues war zum Anzuge bereit. — Allein die Bedingniß, welche derselbe gleich anfangs gesetzt hatte, ward mit der ängstlich-ahndenden Besorgniß wiederholt, daß ja kein altes Stück Kleidung mehr vorhanden seyn wird, das ihm nicht ausgeliefert worden ist, weil, wenn dieß wäre, der Hausvater sich selbst die Schuld geben müßte, falls die Kur ganz fruchtlos ablief. Die Frau ward nun wohl zwey Monate lang mit der Wundersalbe eingeschmiert, man wartete alle Augenblicke auf die Rückkehr der Besserung — aber alles war — leider! vergebens, denn wie es sich auf ensiges Nachforschen erst in der Folge wies, so ließ die Mutter ihrer einzigen eilfjährigen Tochter einen Rock zu rechte richten, den dieß Mädchen trug, und den der Vater mitzugeben vergessen hatte.

Daß diese Geschichte wahr ist, dafür stehe ich Ihnen, mein Herr Intelligenzer! Bürge, denn ich habe sie nicht vom Hörensagen, sondern ich war Augenzeuge — und noch aufrichtiger gesagt — an dem Schaden selbst betheiliget.

Allein dieß alles will ich dem Volke auf dem Lande noch vergeben; denn es ist und bleibt doch immer Wahrheit: Narren werden nur durch eigenen Schaden klug — aber daß es bey Ihnen in München, wie ich höre, wieder zu spucken anfängt, darüber bin ich in der That böse, weil ich immer geglaubt hätte, in solch einer volkreichen Stadt, wo die wackersten Männer, Männer von Aufklärung an dem Ruder sitzen, würde ein Betrüger sein Glück nicht mehr machen, obschon mich freylich der vorjährige so häufige Zulauf zum Bramin eines anderen belehrt haben sollte.

Diese Posse war aber, wie ich hoffe, doch Niemand schädlich, und da mag man es den vorwitzigen Münchnern noch immer gönnen sich um etliche Groschen zum Zeitvertreib bey der Nase herumführen zu lassen. Aber daß P.. T.. in unseren Zeiten wieder anfängt Gasnerische Kuren zu machen, daß das Fräulein v. F... auf alte Gleisner Weise heimliche Werbungen treibt — dieß dünkt mich, macht euch Münchnern wenig Ehre, und ich glaube, Sie hätten dieß in Ihrem Intelligenzblatte schon längstens gerügt. Man weiß bey uns auf dem Lande schon ganz artige Geschichtgen davon, besonders hat eine Bäckerstochter von hier, die zu München in Diensten steht, ein schönes Kurgeld bezahlen müssen; und mehrere Personen sollen schon ihr Grab gefunden haben, weil man ihnen gleich beym Eintritt allen Gebrauch von Medizinen verbietet, und sie bloß auf die Wunderkräfte dieses Mannes anweist. — Sollen Sie mehr zu wissen verlangen, so bin ich bereit.

M — — den 8. May 1797.

J. B.

Citation.

Von dem allhier postierten Mauthaufseher, Andre Mayr, sind heute Abends zwischen 6 und 7 Uhr, einen unbekannten Mann auf einen Schleichweg, zwey Pferde abgenommen, und zu hierumstehenden Mauthamte, der weitern Verhandlungswillen, gebracht worden; weil aber Defraudant währtend solchen Fürgangs sich auf flüchtigen Fuß setzte, als wird selber vor hiesiges Amte citirt, und denselben ad comparendum

Digitized by Google

sub pœna præcluſi et confeſſati, wenn er ein Inländer ein 4 wochiger = iſt er aber ein Ausländer, ein 6 wochiger Termin von heut Dato an hiemit anberaumet, nach Verfluß dieſes feſtgeſetzten Termins aber, wird man in Nichterſcheinungsfälle nach den beſtehenden gnädigſten Mauthgeſetzen, ſodann ſprechen was Rechtens iſt.

Actum den 15. April 1797.

Churpfalzbaierisches Gränzheymauthamt Römerstöfel.

Johann Andre Trum, Gränzheymauthner.

Bekanntmachung.

Dem Joſeph Hoybauern, von Pitzelshofen, hieſigen Kloſter-Hofmarchs-Jurisdiction, wurden den 26. dieß Monats Fruhe Morgens ſeine beſten zwey Pferde von der Weyde diebiſcher Weiſe entführt; als ein 3 jähriger lichtbrauner Wallach, mit Schacht- oder weiten Ohren, von welchen das rechte Ohr länger als das linke ſich herunter ſchlägt, dann unterm Hals mit einem kleinen, in der Runde gewachſenen Büſchel Haar bezeichnet, in deſſen Mitte ein kleines weiſſes Sternlein ſich befindet. Weiters; ein 4 jähriger Rothſuchs, welcher erſt vor 3 Wochen ausgeworfen, und noch nicht ganz verheilet iſt, mit einem Razenplaſſen, und auf einer Seite mit ohngefähr einen baierischen Thaler großen ſchwarzen Flecken, vorderhalb dem Mitt auf den Rippen bemerket.

Es wird demnach jede löbliche Ortsobrigkeit geziemend erſucht, auf ſolche entwendete Pferde gefällige Amtsſpähe halten, und von den arretierten Pferden ſchleunige Nachricht hiehero gegenanderwärtig zugeſchrette Dienſtleiſtung ertheilen zu laſſen. Actum den 28. May 1797.

Kloſter Hofmarchsgericht Dießen am Ammerſee.

Heinrich Sartori, Kloſterrichter.

Avertiſement.

Dahier dauern die gewöhnlichen Jahrmärkte allemal zween Tage nacheinander; doch ſind vermöge der weiten Einführung Pferde und Hornvieh zum öffentlichen Verkauf anzuſtellen, nie eher als am 2ten Tage zugelaſſen worden, und dabey bleibt es auch für die Zukunft nur um ſo ſicherer, als auf andere Weiſe die mancherleyigen Anſtände und Beſchwerden, welche die einige Jahre her eingeſchlichene Abweichung hievon erzeuget hat, ja nicht abgeſtellt werden können.

Nach dieſem möchten ſich alſo alle Käufer und Verkäufer bemeſſen, und es wird dem Publikum hiemit zugleich angezeigt, daß am nächſtkommenden Pfingſtquatembermarkte, auch der bisher einigemale eingeſtellte gedachtene Hornviehmarkt, richtig wieder wird gehalten werden, da ringsherum von der bekannten Viehſeuche, womit hieſiger Bezirk Gott zum höchſten Danke immer verſchont blieb, nichts mehr zu hören iſt.

Churfürſtl. Landgericht der Grafſchaft Haag.

Am 20. May 1797.

v. Löbl, Landrichter.

Proclama.

Die beeden Brüder Xaver und Ignaz Riedl, haben ſich ſchon vor mehr dann 20 Jahren von hier hinweg, und dem Vernehmen nach in Ungarn begeben, wo ſie etwa unter die k. k. Militärdienſte oder von ſelbſt getretten, oder bey den eingetrettenen mehrfältigen Kriegsunruhen auch weggenommen worden ſeyn mögen. Da nun ſeither von ihren Aufenthalt, oder Leben nicht die geringſte Nachricht mehr eingelofen, auch aller angewendeten Mühe und Nachfrage, ungeachtet von ſelben nichts zu erfragen geweſen iſt, dieſelben aber von ihren nahen Blutsverwandten, dem verſtorbenen Pfarrer zu Bogenhauſen, Franz Georg Riedl, ein Erbsantheil ad 775 fl. 20 kr. zugefallen iſt, um deſſen Auslolgelaſſung derſelben übrige Miterben bey eintrettender Vermuthung ihres beederſeitigen ſchon längern Ablebens, oder Umkommens im Felde das unterthänigſt geſuchliche Bitten geſtellet haben; So werden beſagte zwey Brüder, Xaver und Ignaz Riedl, oder auf ihr allenfalſiges Verabſterben ihre eheliche Leibserben in Kraft dieß zu dem Ende edictaliter vorgeladen, auf daß ſie ſich in einem Zeitraum von 9 Monaten hieher ſtellen, oder wenigſt ihren Aufenthaltsort legaliter bekannt machen, ſort ſich ihres, reſpekt. Abſtammungs- und Succeſſions-Rechtes um ſo gewiſſer hinlänglich legitimiren ſollen, als man auferbeſſen dem geſuchten Begehren ihrer Miterben ſtatt thun, und ſelben dieſen ihren Erbsantheil ſammt den inhieher erhobenen Intereſſen, praeſtita cautione, verabfolgen laſſe wurde.

München den 15. May 1797.

Churfürſtl. Hofkanzley.

Joſeph Diezenberger, churfürſtl. Hofrathsſekretär.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 3. Juny 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehgebl.	Höchſter Preis		Mittler Preis		Niederſter Preis	
	Schfl	Schfl	Schfl	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1296	851	445	13	36	12	48	12	—
Korn	743	399	324	9	30	9	—	8	30
Gersten	226	205	21	11	—	10	30	10	—
Haber	175	175	—	9	—	8	36	8	15

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Korn. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Gersten. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Haber. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 27. May	140	130	12 —	168	153	8 15	18	18	10 —	30	30	9 —
Burghausen den 23. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 24. May	20	20	10 30	2	2	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 26. May	173	159	10 45	48	48	8 —	—	—	— —	22	22	7 —
Erding den 24. May	450	355	12 —	350	310	8 15	225	220	9 40	125	99	7 30
Friedberg den 24. May	—	—	12 15	—	—	9 —	—	—	9 —	—	—	9 10
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 22. May	46	2	10 45	26	26	8 15	—	—	— —	7	7	7 30
Ingolstadt den 27. May	220	220	11 20	45	45	8 30	15	15	9 20	20	20	7 10
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 18. May	20	20	12 30	18	18	8 12	—	—	— —	2	2	5 30
Kraybuerg den 20. May	98	98	12 30	275	275	8 30	24	24	8 —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 27. May Kern	381	335	12 50	158	92	10 15	130	111	10 30	43	24	9 15
Landshut	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Lauingen den 27. May Kern	—	—	13 30	—	—	13 —	—	—	13 25	—	—	10 —
Neuburg den 24. May Schaff	—	—	32 —	—	—	25 —	—	—	28 —	—	—	— —
Neumarkt in Baiern den 24. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neuötting den 24. May	8	8	12 30	26	26	8 15	—	—	— —	29	29	6 32
Pfaffenhofen den 23. May	19	19	11 30	44	41	8 24	2	2	8 30	11	11	7 —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 20. May	35	35	14 —	90	80	9 30	40	40	11 —	—	—	— —
Rosenheim den 27. May Mezen	—	—	2 4	—	—	1 42	—	—	1 44	—	—	1 10
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 18. May	32	26	12 15	35	31	8 10	7	7	9 30	21	21	8 15
Straubing den 27. May	128	128	10 —	23	23	7 —	—	—	— —	31	31	6 20
Traunstein den 27. May	242	202	15 —	243	212	9 30	24	24	8 48	300	218	7 28
Vilshofen den 24. May	140	125	11 —	15	13	8 —	—	—	— —	6	6	6 —
Wasserburg den 24. May	7	7	13 —	64	25	9 30	5	5	8 30	73	73	8 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXIV. Stück. Sonnabend, den 10. Juny 1797.

Je weniger man von andern fodert, deſto mehr erhält man. Seine Rechte zu ſehr benützen wollen, iſt das Mittel, ſie zu verlieren.

Ueber die jetzige Witterung.

Freude und Dank bey Gottes-Segen.

Ich erhielt ſeit kurzem von verſchiedenen Orten Briefe, worinn mit Bewunderung und Entzücken von der beyſpiellos günſtigen Witterung dieſes Sommers geſprochen wird. An einigen Orten hat das Getreid wirklich ſchon verblühet, und überall ſieht es hoch, und in der hoffnungsvollesten Blüthe da. Und nicht minder reichlich zeigt ſich heuer auch der Wieswachs. Die älteſten Leute erinnern ſich keiner ſo viel verſprechenden, ſegenreichen Zeit.

Wenn mir immer meine Geſchäfte einige Stunden Erhollung übrig laſſen, eile ich zur Stadt hinaus aufs Feld, und überall, wo ich hinblicke, wird mein Aug auf das angenehmſte überraſcht. Was ich geſtern ſah, ſcheint mir heut wieder neu, ſo thätig iſt die Natur, die Erde zu verſchönern, Gras, Kräuter und Früchte zu vervielfältigen und ihre Vollendung zu bewirken.

Dieſe unerhörte und undenkliche Witterung macht in der Geſchichte Epoche, und iſt zu merkwürdig, als daß man nicht in öffentlichen Schriften ein Denkmal davon hinterlaſſen ſollte. Ich habe dieſe Zeit her, wenn ich mit wonnetrunkenem Auge den Reichthum der Natur betrachtete, oft bey mir ſelbſt gedacht: die Menſchen ſind ſo verſchwenderiſch mit Monumenten von Marmor und Erz, die ſie ihrem lieben Selbſt, der Eitelkeit, falſcher Ehre, und nur zu oft dem angebeteten Laſter, nur zu oft Schändern der Menſchheit errichten; und mir iſt kein Denkmal des Dankes bekannt, daß ſie jemals der Güte des Schöpfers, der lohnenden Natur errichtet hätten. — Verdiente nicht ſo eine wichtige Epoche ein Monument der Güte Gottes und unſers Dankes? — In der That! dieſe Fahrläßigkeit macht den Herzen der Menſchen wenig Ehre.

Ein jeder betrachtet den Reichthum des Bodens mit andern Augen. Einer fängt bey dem Anblick deſſelben wieder friſch zu athmen an, und denkt: „Lieber Gott! wenns ſo fort geht, ſo kann ich mich heuer aus meinem Elende herausreißen, und meine Gebühren entrichten". Ein anderer verbittert ſich die Freude, mit bangen Ahndungen, und ſpricht immer bedenklich: Ja wer weiß, wies noch geht, noch iſt nichts gewonnen. Wenn nur auch alles ſchon eingebracht wäre! Und die finſtere, diebiſche Wucherſeele ſchielt mit düſterm Blicke in die lachende Natur, und ihr einziger Troſt iſt noch, daß vielleicht Hagel und Schauer, ein anhaltender Regen, oder verbrennende Hitze dreymal mehr verderben kann, als der Bauer einzuführen hofft. Und noch — murmelt er für ſich — iſts mit dem Frieden nicht ganz richtig.

Doch — weg mit dieſen Bildern! Ich möchte ſo gern jeden Gedanken aus meinem Herzen verbannen, der mir die Freude dieſes wonnevollen Anblicks raubt! Ich bemerke in dieſen hoffnungsvollen Tagen einen unverkennbaren Wink der Gott-

Digitized by Google

heit, höre den Zuruf der Natur, und lese auf jedem Blatte, auf jeder Pflanze und auf jeder Aehre: Dieß ist Liebe des Schöpfers. Seht Menschen! das thut die Natur für euch; was thut ihr für sie, was für euch selbst untereinander? — Durch seinen reichen Segen, durch beyspiellosen Ueberfluß, der nur Folge seiner Liebe seyn kann, will uns Gott wieder zur Liebe führen; durch unerwarteten, unverdienten Lohn will uns die liebende Natur zu mehr Thätigkeit, durch die Völle ihres Reichthums zur Genügsamkeit ermuntern. Ich verschlinge nicht undankbar, ruft uns Mutter Erde zu, euern Fleiß; pfleget mich nur, behandelt mich nach den Gesetzen der Natur, folget dem Rathe erfahrner Männer, widersetzt euch nicht thörichter den geprüften Vorschlägen sachkundiger Leute; und ich belohne gern euern Fleiß, eure Folgsamkeit, euer Nachdenken mit hundertfältiger Frucht.

So dachte ich, wenn ich öfters Felder und Wiesen und Gärten besah, mein Aug an ihrer hoffnungsvollen Blüthe weidete, und glaube, meine Leser werden diese Betrachtung nicht ungütig aufnehmen.

Kunstsachen.

Das neue Hochaltarblatt der churfürstl. Kollegiat-Stiftkirche zu Altenötting, von der Hand des Herrn Johann Jakob Dorner, churpfalzbaierischen Hofkammerraths, und der hiesigen Gemälde-Gallerie Vicedirektors, im Jahre 1797 verfertiget.

Künstler, die sich einmal zu einer gewissen Höhe emporgeschwungen haben, sind hernach zu allen Fächern ihrer Kunst beynahe gleich fähig. Mit eben dem Feuer, mit eben der Geschicklichkeit malte Rubens eine Landschaft, mit welcher er den Sturz der gefallenen Engel der Welt zum Erstaunen hinstellte. Eben der große, erfinderische, ideenreiche Geist blitzt aus beyden hervor, und wenn man natürlich das erhabene fruchtbare Talent in letzterm mehr bewundert, da der Gegenstand selbst, die gewaltige Composition, und die Ausführung im Großen das Kennerauge unendlich stärker interessirt, so zeugt indessen die idyllenmäßige Behandlung einer Landschaft, wie z. B. die von ihm in der hiesigen Gallerie ist, nicht minder von dem schöpferischen allumfassenden Genie und der mannigfaltigen Anlage dieses großen Malers. — Der noch weit größere Raphael war ein eben so guter Architekt als Maler, und der berühmte Michael Angelo Buonaroti umspannte noch ein weiteres Feld, indem er in der Bildhauerey, Maler- und Baukunst zugleich vortrefflich war. Nichts zu melden davon, daß Salvator Rosa nicht weniger kostbare Landschaften malte, als historische Gegenstände bearbeitete, und mit der Nadel in Kupfer brachte, auch überdieß sehr schöne Verse schrieb, und daß man von unserm unschätzbaren Albrecht Dürer beynahe eben das sagen kann.

Wenn nun zwar nicht so groß, so gar ausgebreitet die Talente unsers im In- und Auslande rühmlichst bekannten Herrn Johann Jakob Dorners sind, so leuchteten doch schon zeitig aus seinen verschiedenen Arbeiten Spuren von weitläufiger Anlage genug hervor; denn da er sich Anfangs bloß den niedlichsten und fleißigst ausgeführten Kabinetstücken im Geschmacke der Gerhard Douw, Mieris, Terburg u. s. w. allein gewidmet zu haben schien, so malte er doch mitunter auch manchmal sehr schöne Landschaften, darinn er, besonders in Lüften und Fernungen, den großen Niklas Berghem glücklichst nachahmte. Auch sah man (z. B. so gar schon in seinen frühern Tagen) einige wenige historische Gemälde von ihm, darinn er den italiänischen Geist mit niederländischer Färbung und Schmelze geschickt zu vereinigen wußte. — Zwar waren auch diese Arbeiten meist Kabinetstücke, sie zeigten aber dennoch, daß er ins Große zu malen Fertigkeit genug besitze, und es bedurfte nur eines elektrischen Schlages, einer schicklichen Gelegenheit, um diese Fertigkeiten zu entwickeln, und zu realisiren. So wie eine solche vor einigen Jahren das erstemal sich fand, zeigte sich Dorner auch im vortheilhaftesten Lichte, und lieferte den Abschied der zum Martertode gehenden heil. Apostel Peter und Paul in einem herrlichen Altarblatte, welches in die Pfarrkirche zu Petersberg bey Amberg in der

Digitized by Google

obern Pfalz kam. Das letzte Abendmahl, das er seitdem in die churfürstl. Kollegiatstiftskirche zu Altenditting malte, ward bald, wie eine größere Composition, so auch ein noch stärkerer Beweis seines Genies im großen Historischen, und — das gerade jetzt fertig gewordene Hochaltarbild in eben diese Kirche, dessen Beschreibung hier folgt, mag vollends jeden Kenner und Liebhaber belehren, wie viel sich noch von diesem trefflichen Künstler erwarten lasse.

Dieses Hochaltarbild, dessen Figuren meist lebensgroß, die untern aber stark über lebensgroß sind, hat eine Höhe von 20 Schuhen, und eine Breite von 11 Schuhen, 2 Zoll, und stellt besonders diejenigen Heiligen vor, denen zu Ehren die Kirche eingeweihet ist, nämlich die heiligen Apostel Philipp und Jakob, deren Fest am ersten Tage des May oder Wonnemonats fällt. Die Handlung geht unterm Portal eines Tempels vor, und besteht darinn, daß die allerseligste Jungfrau, und Mutter Gottes Maria mit dem göttlichen Kinde, über dem der heil. Geist schwebt, zu oberst auf einer Wolke erscheint, etwas unter ihr auch auf Wolken die beyden heiligen Apostel als Vorbitter, zu welchen Kranke und Brestha fte aller Art hinaufseufzen, und um Hilfe flehen.

Diese heilige Vorstellung selbst zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, davon die erste und obere, die allenfalls noch in zwey Unterabtheilungen zerlegt werden könnte, wegen ihrer schönen Pyramidalform ein vortreffliches Ganzes giebt. — Es stellt demnach diese erste und obere Abtheilung die auf einer Wolke, welche sich abwärts zieht, und von einem Engel unterstützt wird, sitzende heilige Jungfrau vor, welche das neben ihr auf eben der Wolke etwas höher stehende göttliche Kind Jesus mit dem rechten Arme umschlingt, zu ihm mütterlich liebvoll hinaufblickt, und mit der linken Hand abwärts auf die leidenden Menschen zeigt, für die sie ihren Sohn bittet. Das göttliche Kind selbst sieht huldlächelnd auf dieselben herab, und segnet sie mit seinem ausgestreckten rechten Händchen. Ueber ihnen schwebt der heilige Geist, und rund herum ist eine Glorie von Engeln in verschiedener Stellung, Form, und Größe; denn von einigen kleinern sind nur die Köpfchen sichtbar; von einem, der mit kreuzweise über der Brust zusammengelegten Händen anbethet, nicht gar der halbe Leib. So sind auch einige nur wenig, zwey aber ganz bekleidet, nämlich der, welcher die Wolke unterstützet, und ein anderer frey hinter der heiligen Jungfrau schwebender ausnehmend schöner Engel, der ein Rauchfaß schwinget, und dessen lieblicher Profilkopf ganz den Carl Cignanischen Geist athmet. Diese zwey Engel, in ganzen Figuren vorgestellt, sind die größten, und nehmen sich, wie die kleinern, welche unter der Wolke zwischen den heil. Aposteln schweben, und ebenfalls ganze Figuren sind, besonders gut aus. — So, wie sich die vorgedachte Wolke abwärts zieht, kniet auf deren unterstem Theile links *) der heilige Apostel Jakob (der kleinere genannt) mit dem linken Fuße, sieht auf die Bedrängten herab, zeigt hinauf zur wahren Quelle aller Gnade, scheint ihnen Muth einzusprechen, und zu sagen, daß sie mit lebendigem Glauben und Vertrauen sich der göttlichen Hilfe gewiß getrösten dürfen. Zwey Engelchen hinter und neben ihm sind mit seinem Mantel und Leidens-Instrumente beschäftigt. Gerade von ihm herüber kniet auf einer andern Wolke mit dem rechten Fuße der heil. Apostel Philipp, dessen rechter Arm, und ein Theil des Rückens entblößt ist. Dieser Heilige, dessen Angesicht im Profil und aufwärts gerichtet scheint, ist ganz in Vorbitte und Anbethung versenkt, und vor und hinter ihm halten wieder zwey Engelchen ein Kreuz, als das Werkzeug seiner Marter. — Und hierinn besteht die gedachte erste und obere Haupt-Abtheilung, daran sich aber die zweyte so gut anschließt, daß, wenn man selbe zudeckte, ihr Mangel nur zu sehr in die Augen fallen würde. Dieß heißt denn recht nach dem Horaz ponere totum. — Diese zweyte oder untere Hauptabtheilung enthält 12 Figuren, die sich vortrefflich gruppiren, und mit dem Ganzen, wie unter sich vollkommen

*) Es bedarf bey Kennern und Liebhabern doch kaum der Erinnerung, daß links oder rechts nach der Seite, die uns das Bild zukehrt, nicht nach der des Anschauenden in den meisten Kunstbüchern bestimmt wird.

Digitized by Google

zusammenhängen. Zunächst am Vorgrunde rechts steht ein Mann von Stande in altdeutscher Kleidung, etwas gebückt, und mit vollem Vertrauen hinauf zu den Heiligen *) blickend. Er zeigt auf seine in epileptischem Zustande zusammengezuckene, mit heftigen Convulsionen kämpfende Frau, die ein starker halbknieender Kerl unterstützt, und sehr fest hält. Eine Frau hinter diesem Manne hebt mit Thränen im Auge ihr schwaches schon halbtodtes Kind mit beyden Armen empor. Neben ihr zeigt sich von der Rückenseite ein tauber Pilger, der auf sein Ohr weiset, um Heilung hinaufsiehet, und in der rechten Hand ein Glöckchen hat. Hinter jener Frau, und so auch hinter dem Pilger erblickt man die Köpfe — dort eines alten blinden Mannes, — hier einer jammernden Frau, und auf der Gegenseite des Mannes in altdeutscher Kleidung schlägt ein Weib von geringerm Stande und mittlern Jahren die beyden hoch erhobenen Hände zusammen, weinend und jammernd über ihren auf dem marmornen Fußboden der Kirche hingestreckten beynahe schon mit dem Tode ringenden, nur leicht unterhalb zugedeckten Mann, um dessen Genesung sie bittet. Den Kopf des armen Kranken unterstützt sein ebenfalls bitterlich weinendes Töchterchen mit dem einen Arme zwischen dem Kopfkissen, während das kleinere Söhnchen — noch ganz Kind — am Kleide der Mutter sich anklammert, und nicht minder kläglich thut, und selbst der schwache Vater erhebt seine matten Blicke zu den Heiligen, und hat die Hände unter der Brust zum Bethen zusammengelegt, obschon mit sichtbarer Kraftlosigkeit, die sich in diesem Manne ganz nach der Wahrheit charakterisirt.

Die richtige und durchgehends schöne Charakteristik ist überhaupt in diesem Bilde ein besonderer Vorzug unsers Künstlers. Nur wenige Maler dieses und selbst der vorigen Jahrhunderte haben im Ausdruck die wahre Größe gesucht und gefunden. Nur dieser ists neben den schönen Formen, der die Antiken so unerreichbar macht, nur dieser ists, der den unsterblichen Raphael noch immer über alle Maler erhebt. Selbst der große Dominicsino hat wenigstens bisweilen dagegen in etwas verstossen. So ist z. B. sein wüthender Herkules in der hiesigen Gallerie, der seine Kinder ins Feuer wirft, doch einmal zu ruhig, zu kalt für eine solche die Natur selbst empörende Handlung, wenn ich auch gleich gar wohl weiß und gerne einräume, daß die tobendste Leidenschaft bey erhabenen Personen, zumal Göttersöhnen, wie Herkules einer nach der Fabellehre war, noch einer gewissen Würde im Ausdrucke fähig ist, und sich von der niedrigen Aeußerung eben derselben beym Pöbel himmelweit unterscheidet. — Wenn so viele Künstler sonst Köpfe liefern, die man ohne viele Umstände auf jeden Rumpf setzen könnte, es mag die handelnde Person dieß oder jenes beginnen, oder ausdrücken wollen, so verdient derjenige desto mehr Achtung, der jedem Gesichte, jedem andern Theile den nur ihm allein, und nur in der Lage, in der er sich eben befindet, zukommenden Ausdruck und Charakter zu geben weiß. Dieß that unser geschickte Herr Dorner; denn er denkt sich in seinen Gegenstand immer ganz hinein. Nicht eine einzige Figur findet sich im gegenwärtigen Bilde, welche nicht das genau ausdrückt, was ihrem Verhältniße angemessen ist, und das mit Anstand, mit Würde, mit Grazie, wo diese letztere nur immer statt hatte. — Ein zweyter nicht viel geringerer Vorzug unsers Künstlers, die herrliche, die noch dazu minder gewöhnliche Beleuchtung (das Licht geht vom Sohn Gottes und dem heiligen Geiste aus, und entspringt also oben in der Mitte des Gemäldes, ein Umstand, der vielleicht manchem Maler viele Schwierigkeiten gemacht haben würde) wie ungezwungen läßt sie, wie angenehm überraschet sie das Auge des Kunstforschers. Und dann erst die Zeichnung, die schöne [illegible]perie, die ihm eigene Vereinigung des flamändischen warmen schimmernden Kolorits mit dem erhabenen italiänischen Stil, die Harmonie oder treffliche Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen und dessen zu allen Theilen erheben dieses Gemälde, ohne dem Künstler viel zu schmeicheln, zu einem Werke, darinn er sich beynahe selbst

*) Unter dem Fuße dieses Mannes hat der Künstler seinen Namen angebracht. Man liest dort: Joann. Jacob. Dorner Ehrenstädtens. Brisgovianus pinxit Monachii Anno 1797.

Digitized by Google

übertrift, und dabey gewiß alle Kenner erstaunt ausrufen werden: Wie, ist dieß eben der Mann, den wir sonst in seinen kleinen, niedlichen, süßen Kabinetstücken schon so sehr bewunderten? Hat er es auf gleiche Weise in seiner Macht in ausgedehnten geistreichen Compositionen, im Großen ausgeführt, eben so vortheilhaft, als in jenen, uns für sich einzunehmen?

Doch ein naserümpfender Gaffer fragt hier vielleicht spöttisch, ob dieß Bild also wohl für ein ganz vollkommenes Werk anzusehen sey. — Vollkommen, muß man antworten, ganz vollkommen ist wohl noch kein Kunstprodukt auf dem weiten Gottesboden erschienen. Vollkommenheit ist ein transcendentaler Begriff, und sie kann, wie der große Menge sagt, mit der Menschheit nicht bestehen, sondern nur eine Gleichniß der Vollkommenheit, eine Vollkommenheit nach dem menschlichen Begriffe. — Wirklich bin auch ich, der ich dieß schreibe, von diesem Bilde nicht so leidenschaftlich hingerissen, daß mir gar nichts daran hätte aufstossen sollen, was einiger Kritik unterworfen seyn dürfte. Ich hatte selbst, so weit meine Einsicht reichte, in Rücksicht der Zeichnung dieses oder jenes Theiles einen und den andern Zweifel einigemale aufgeworfen. Aber theils waren, bis ich wieder kam, meine Zweifel schon gehoben, (denn Bescheidenheit ist auch einer der grossen Vorzüge dieses von sich so wenig eingenommenen und vernünftigen Tadel mit Dank erkennenden Malers) theils sind sie von so weniger Erheblichkeit, daß man mit dem Horaz ohne weiters sagen darf:

— ubi plura nitent in carmine, non ego paucis

offendar maculis. — — — — — — —

Und hiemit wünsche ich meinem Vaterlande, wünsche dem würdigen Chorstifte zu Altenötting Glück zu diesem Meisterstücke, und danke dem einsicht- und geschmackvollen Kunstfreunde, Joseph Danzer, Stiftsdechant ꝛc., daß er unserm Künstler diese Arbeit verschaft hat, und wünsche, daß unser so ausgezeichnet geschickter Herr Dorner noch oft Gelegenheit bekomme, seine grossen Talente auch in diesem Felde an den Tag zu legen.

Noch eine Antwort auf die Frage im Intelligenzblatt des XXII. Stückes:

Warum werden bey gegenwärtiger Theurung des Leders nicht, wie in vielen andern Ländern, auch hölzerne Schuhe getragen ꝛc.?

Ich bin zwar kein Liebhaber von hölzernen Schuhen, und wünsche sie auch an meinem armen Nebenmenschen nicht zu sehen, besonders wenn sie obenher nicht von Leder, sondern ganz hölzern sind. Es ist eben nichts Seltenes, daß man sich mit ganz hölzernen Schuhen den Fuß verrenke, oder gar breche, oder falle. Die Frage ist so gestellet, als wenn die hölzernen Schuhe in Baiern, oder in dem größten Theil desselben unbekannt wären. Ich versichere aber dem Herrn Frageſteller, daß ich sie, wenn nicht überall, doch in den meisten Gegenden dieses Landes angetroffen habe. Unsere Dienstboten gehen freylich nicht mit hölzernen Schuhen in die Städte; aber sie tragen sie bey den meisten Arbeiten, z. B. beym Ausmisten der Ställe, beym Aufschlagen und Ausbreiten des Düngers, bey der Stallarbeit, beym Dreschen, beym Ausschlagen der Erde im Winter, kurz überall, wo kein schneller Gang erfoderlich ist. Zum Säen, Pflügen, Eggen, zum Getreidschneiden und Mähen sind sie nicht zu brauchen, oder zu unbequem. Diese Arbeiten verrichten sie insgemein barfuß, wenn sie anders gesunde Füsse haben. Die hölzernen Schuhe kaufen sie sich in den Städten und Märkten, oder machen sich dieselben selbst. Ich weiß nicht, wie man die ledernen Schuhe mehr und besser sparen könnte. Anstatt der Frage: Wo sind die hölzernen Schuhe am wohlfeilsten zu haben? möchte ich gern eine andere substituiren: Wie müssen die hölzernen Schuhe gemacht werden, daß die Füße nicht wund werden, oder daß sich der Arbeiter dieselbe nicht so leicht verrenke oder gar breche?

Naturkunde.

Da man bisher nach langjähriger Erfahrung hat behaupten wollen, daß wenige oder gar keine Fälle vorhanden wären, wo der Wetterstrahl in

Digitized by Google

eine Buche gefahren sey, daher auch Jäger und andere Personen, die bey Gewittern sich oft in Waldungen aufzuhalten pflegen, vielfältig unter Bachen gegen starke Gewittergüsse Schutz suchen, so wird hiermit aufs glaubwürdigste versichert, daß bey dem Gewitter am 11ten May d. J. in einem zum Thüringerwalde, fürstlich-schwarzb.-rudolstädtischen Antheils, gelegenen Reviere der Blitz in eine Buche gefahren, solche ganz zerschmettert, und Splitter derselben, mehr als einen Zentner schwer, weit davon weggeführet hat. Eine gerade Zeit mußte der Stamm, der zum Theil noch an 30 Schuh hoch stand, gebrannt haben. Die Buche war von unten hinauf etwas anbrüchig, und hielt auf dem Stock gut 32 Zoll im Durchschnitt. Besonders anmerkbar aber war, daß um solche herum mehrere Weißtannen, in welche es in dieser Gegend sehr oft einschlägt, standen.

Bey dieser Gelegenheit etwas vom Wetterläuten.

Daß das Verboth des Wetterläutens, und Wetterschiessens nicht befolgt wurde, ist so sonderbar nicht. Der Grund liegt vielleicht nur darinn, weil es ein Verboth war, oder, um deutlicher zu sagen, weil man Vernunft mit Gewalt predigte. — In vielen Orten wird noch geschossen; in vielen wird geläutet. — Letzteres geschah auch unterm Hochgewitter verwichenen Samstag den 27. May in Gauting. Ein Blitzstrahl traf den Thurm der Kirche, und schlug zwey Knaben, welche das Geschäft des Läutens verrichteten, betäubt zu Boden. Ungeachtet ihnen Blut aus Mund und Nase floß, wurden sie (unbekannt durch welche Mittel) nach Verlauf einer Stunde zu sich gebracht. — Daß Hundert andere und weit unglücklichere Beyspiele die Menschen vor dem Verboth nicht selbst von der Schädlichkeit des Wetterläutens, oder wenigst nach dem Verboth von der besten Absicht des Gesetzgebers überzeugt haben, ist eine traurige Erfahrung, welche beweiset, daß den ungebildeten Menschen keine Vernunftschlüsse und manchmal auch nicht Thatsachen belehren.

Erfindung einer neuen Handspritze.

Den 8. May hat der Doktor von Marum zu Harlem durch einen Versuch gezeigt, daß man mit einer Handspritze, die ein Mann tragen kann, und etwa 3 Eimer Wasser hält, wenn sie gehörig gestellt und gebraucht wird, einen großen Brand löschen kann. Er ließ eine Hütte von trockenem Holze, 24 Fuß lang, 20 breit, und 14 hoch, deren Bretter noch dazu übertheert waren, in vollen Brand setzen, und löschte ihn mit seiner Spritze aufs glücklichste. Er wiederholte einen andern Versuch mit einem eben so glücklichen Erfolg, und man ist nun von dem Nutzen solcher Handspritzen bey Feuersgefahr vollkommen überzeugt worden, wenn sie nur an den gehörigen Orten angebracht werden.

Man hat auch die vorige Woche hier in unsrer Stadt zwey neue Versuche mit Feuerspritzen gemacht; sie haben aber noch zur Zeit den Erwartungen nicht entsprochen, die man sich von ihnen gemacht hat. Der Eine bemühte sich 10 Eimer Wasser in einer Minute in die Spritze zugleich einzuziehen, und eben so geschwind wieder von sich zu geben. Wieder ein andrer stellte einen Baum, von ohngefähr 80 Schuh hoch, auf, und wollte so über Dächer und Häuser dem Feuer Einhalt thun. So bald der Erfolg von diesen zweyen neuen Erfindungen sich wesentlich zeigen wird, werden wir nicht ermangeln, den Nutzen davon unserm vaterländischen Publikum öffentlich bekannt zu machen; so wie wir seiner Zeit von unserm städtischen Feuerhaus auf dem Anger eine nähere Beschreibung der dortigen Spritzen und übrigen Feuerrequisiten so wohl, als von der ganzen vortheilhaften Einrichtung derselben im gegenwärtigen Blatt einrücken werden.

Vorladungen.

1. Maria Anna Kreitmayrin, ein hierorts gebürtige Tagwerkerstochter, hat sich vor beyläufig etlich und 40 Jahren nacher Wien in Diensten begeben, und seitdeme weder von ihrem Aufenthalt, noch fernern Wohlbefinden, im mindesten nichts mehr vernehmen lassen. Da nun derselben beede Schwestern, Namens Euphrosina und Maria Kreit-

Digitized by Google

mayrin, auch ledige Tagwerkerstöchter dahier, nichts anders vermuthen wollen, als das diese ihre Schwester in fernen Landen schon vorlängst mit Tod abgegangen seye, und dahero um Ausfolglassung des für selbe in obrigkeitlichen Verwahr- und Administration liegenden Vermögen rücksichtlich ihres beeden selbsteig auch beyden Alters und zugehenden Gebrechlichkeiten, dann Lebensbedürfnisse bey derortiger Stelle das gezimende Ansuchen gestellet haben; so wird in Gefolge des anheut hierwegen gefaßten Rathsschluß, die Eingangs gesagte Maria Anna Kreitmayrin, oder derer allenfalls vorhanden seyn mögend nähere Erben also und dergestalten zu Erhebung ihres pr. 235 fl. 57 kr. bestehenden Erbe-respekt Vermögen, obrigkeitlich sub Termino 3 Monaten dahin anhero vorgeladen, daß, wofern dieselbe oder ihre obenbenannt vorhanden seyn könneude Erben, in diesem Zeitraume hierorts nicht erscheinen, und also nicht melden sollen, ohne weiters zu erwarten stehet, wie das Maria Anna Kreitmayrische Depositum denen hie anwesenden Schwestern, gegen leistender Borgschaft und anderer trefend obrigkeitlicher Vorkehre, verabfolget werden wird. Actum den 1. Juny 1797.

Bey Burgermeister und Rath churfürstl. Markt Mainburg.

Joh. Michael Praidnaicher, Burgermeister. — Joseph Dreyler, churfürstl. verpflichteter Markt- und Aufschlagsgegenschreiber.

---

11. Da in dem Schuldwesen des Michael Strasser, Bürgers Handelsmanns allhier, die Liquidation der Prätensionen vor allem nöthig ist, als hat man die gewöhnliche drey Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum auf Dienstag den 20 Juny, den andern ad Excipiendum auf Donnerstag den 20. Julo, dann den dritten und letzten ad Concludendum auf Donnerstag den 17. Augusti peremptorie & sub poena præclusi anberaumt; Es wissen d hie all jene, die von gedachtem Strasser was zu fodern haben, an diesen dreyen Gandtägen, jedesmalt Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 2 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus entweder in Person, oder per Mandatarios satis instructos gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gezimend zu beobachten.

Actum den 22. May 1797.

Stadtgericht München.
Licent. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Avertisement.

Dahier dauern die gewöhnlichen Jahrmärkte allemal zween Täge nacheinander; doch sind vermöge der uralten Einführung Pferde und Hornvieh zum öffentlichen Verkauf auszustellen, nie eher als am ersten Täge zugelassen worden, und dabey bleibt es auch für die Zukunft nur um so sicherer, als auf andere Weise die manchfältigen Anstände und Beschwerden, welche die einige Jahre her eingeschlichene Abweichung hievon erzeuget hat, ja nicht abgestellt werden können.

Nach diesem möchten sich also alle Käufer und Verkäufer bemessen, und es wird dem Publikum hiemit zugleich angezeigt, daß am nächstkommenden Pfingstquatembermarkte, auch der bisher einigemale eingestellt gebliebene Hornviehmarkt, richtig wieder wird gehalten werden, da eingsherum von der bekannten Viehsuche, womit hiesiger Bezirk Gott zum höchsten Danke immer verschont bliebe, nichts mehr zu hören ist.

Churfürstl. Landgericht der Grafschaft Haag.
Am 20. May 1797.
v. Löfl, Landrichter.

Proclama.

Die beeden Brüder Xaver und Ignaz Riedl, haben sich schon vor mehr dann 20 Jahren von hier hinweg, und dem Vernehmen nach in Ungarn begeben, wo sie etwa unter die k. k. Militärdienste oder von selbst getretten, oder bey den eingetrettenen mehrfältigen Kriegsunruhen auch weggenommen worden seyn mögen. Da nun seither von ihren Aufenthalt, oder Leben nicht die geringste Nachricht mehr eingelossen, auch aller angewendeten Mühe und Nachfrage ungeachtet von selben nichts zu erfragen gewesen ist, denselben aber von ihrem nahen Blutsverwandten, dem verstorbenen Pfarrer zu Bogenhausen, Franz Georg Riedl, ein Erbsanthei an 775 fl. 20 kr. zugefallen ist, um dessen Ausfolgsleistung derselben über gemeldeten Brüder bey eintrettender Vermuthung ihres bereitsigten schon längern Ableibens, oder Umkommens im Felde das unterthänigst gesetzliche Bitten gestellet haben; So werden besagte zwey Brüder, Xaver und Ignaz Riedl, oder auf ihr allenfalliges Verableiben ihre eheliche Leibserben in Kraft dieß zu dem Ende edictaliter vorgeladen, auf daß sie sich in einem Zeitraum von 3 Monaten hieher stellen, oder wenigst ihren Aufenthaltsort legaliter bekannt machen, fort sich ihres, erfolgt. Abhandlungs- und Successions-Rechtes um so gewisser hinlänglich legitimiren sollen, als man ausserdessen dem gesetzlichen Begehren ihrer Mitterben statt thun, und selben diesen ihren Erbsantheil sammt den inzieher erhobenen Interessen, prælita cautione, verabfolgen lasse wurde.

München den 15. May 1797.
Churfürstl. Hofkanzley.
Joseph Dizenberger,
churfürstl. Hofkanzleisecretär.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 10 Juny 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steygebl.	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
	Schff	Schff	Schff						
Weizen	1211	1013	198	13	30	12	45	12	—
Korn	735	552	183	9	24	9	—	8	30
Gersten	207	201	6	11	20	11	—	10	40
Haber	194	184	10	9	—	8	30	8	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 3. Juny	83	83	12 30	96	96	8 20	14	14	10 10	38	38	9 —
Burghausen den 30. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 31. May	9	9	11 —	2	2	7 45	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 1. Juny	375	345	12 —	275	275	8 —	200	200	9 30	120	110	7 30
Friedberg den 24. May	—	—	13 15	—	—	9 —	—	—	9 —	—	—	9 10
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 22. May	46	23	10 45	26	26	8 15	—	—	— —	7	7	7 30
Ingolstadt den 27. May	220	220	11 20	45	45	8 30	15	15	9 20	20	20	7 10
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 18. May	20	20	12 30	18	18	6 12	—	—	— —	2	2	5 30
Kraybuig den 27. May	45	45	12 —	85	85	8 —	18	18	8 —	13	13	7 40
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 3. Juny Kern	339	305	13 24	85	44	10 15	59	59	11 —	17	17	9 30
Landshut den 2. Juny	133	133	11 —	53	53	8 30	10	10	9 —	42	42	7 —
Lauingen den 27. May Kern	—	—	13 30	—	—	13 —	—	—	13 25	—	—	10 —
Neuburg den 24. May Schaff	—	—	32 —	—	—	25 —	—	—	28 —	—	—	— —
Neumarkt in Baiern den 31. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neuötting den 31. May	7	7	12 —	32	32	8 —	—	—	— —	21	21	6 11
Pfaffenhofen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 27. May	52	40	13 30	60	40	9 15	15	15	11 30	—	—	— —
Rosenheim den 1. Juny Mezen	—	—	2 30	—	—	1 42	—	—	1 35	—	—	1 10
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 1. Juny	37	25	12 —	42	21	8 —	—	—	— —	24	22	8 —
Straubing den 3. Juny	90	90	10 —	23	23	7 —	—	—	— —	14	14	6 20
Traunstein den 27. May	242	202	15 —	243	212	9 30	24	24	8 48	300	218	7 28
Wilshofen den 31 May	145	144	11 —	20	20	8 —	—	—	— —	8	8	6 —
Wasserburg den 31. May	22	13	11 —	34	34	9 30	—	—	— —	23	23	8 —

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XXV. Stück. Sonnabend, den 17. Juny 1797.

Des Verdienstes gewöhnlichster Lohn ist heimlicher Neid, und lauschender Undank.

Erfindung zum Wohl der Thier- und Menschheit.

Auszug eines Schreibens von dem königl. Leibarzt Herrn von Lentin in Hanover, an den churfürstl. pfalzbaier. Hofrath und geheimen Archivar Herrn von Eckartshausen, den 3. April 1797. Ueber die Phosphorsäure.

Es gereicht mir zum größten Vergnügen, daß eure Hochwohlgebohrn den Phosphor einer genauern Untersuchung zu unterziehen gewürdiget haben. Dieser Körper verdient es in aller Rücksicht, und ich bin auf das Resultat ihrer Bemühungen äußerst begierig. — Sie haben ihn in der Viehseuche nützlich gefunden, und als ein der Fäulniß widerstehendes Mittel erklärt; ich bekomme noch immer Bestättigung seiner besten Wirkung in der Knochenfäule; in der Schwindsucht gab ich diese Säure 4 bis 5 mal zu 15 Tropfen mit einen Syrop, das Schleichfieber und die heftigen Schweise hob ten auf.

Ich werde mich bemühen, die praktischen Aerzte auf diese Versuche aufmerksam zu machen. Mit Verlangen sehe ich Ihren Briefen wieder entgegen ꝛc.

Den Auszug dieses Briefes, von einem großen und berühmten Arzte, fand man nöthig, der Ankündigung eines Werckchens vorausgehen zu lassen, das erst kürzlich erschien, und dem Verstande und Herzen seines Verfassers gleichviel Ehre macht, da es nicht nur gründlich und leichtfaßlich geschrieben ist, sondern auch eines der neuesten und wichtigsten Entdeckungen enthält, sondern auch den heißen Wunsch des Verfassers, der Menschheit nützlich zu seyn, auf das thätigste an Tag legt.

Die Schrift führt den Titel:

Von der Nutzbarkeit des Gebrauches der reinen Phosphorsäure, bey itzt grassirender Viehseuche, als ein spezifisches Mittel wider die Fäulniß. Von dem churfürstl. wirkl. Hofrath und geheimen Archivar, Karl von Eckartsaufen. Frankfurt und Leipzig 1797, in 8. S. 76, und ist hier in der Strobliſchen Buchhandlung für 15 kr. zu haben.

Der Inuhalt ist kürzlich folgender:

Einleitung. Ueber die Luftgüte überhaupt. Erfahrungen. Folgerungen. Säuren. Erfahrungen über die Säuren. Von der Reinheit und dem Verderben der Luft. Untersuchung der eigentlichen Bestandtheile der reinen Luft, die zur Erhaltung des thierischen Lebens nothwendig ist. Ueber die Art, wie die Luft sich verderbt, und wie sie ansteckend wird. Ueber die Verschiedenheit der drey Miasmen, und wie sie auf die Körper wirken. Eudiometrische Versuche über das, bey dermalig herrschender Viehseuche, in der Luft befindliche Miasma. Folgerungen aus der Erfahrung. Erfahrungen, die mit der reinen Phosphorsäure angestellt worden sind. Art, die Phosphorsäure zu erhalten.

Die kurze Vorrede des Verfassers selbst, worinn so ganz die edle Denkart des thätigen Menschenfreundes und Staatsbürgers liegt, sagt zu seinem Lobe und der Empfehlung dieser Schrift

Digitized by Google

(wenn sie je einer bedürfte) mehr als aller Wortprunk. —

„Wenn die Menschheit und das Vaterland „leiden, sagt er, ist es jedem Bürger erlaubt — „ja ein jeder ist verpflichtet, zur Rettung zu eilen, und zur Steuerung des dringenden Uebels sei„ne Gedanken kund zu thun. — Ich bin kein Arzt; „aber ich liebe die Natur, und forsche gern ihren Ge„heimnissen nach. Sie öffnet ihr Heiligthum jedem, „der sie sucht — ohne Beschränkung, ohne Unter„schied. — Was ich hier liefere, ist guter Wille. „Männer von Einsicht werden es nicht mißbilligen „— Aerzte sich dadurch nicht beleidigt finden. Ich „verehre die großen Männer unsers Staats, unter „denen sich so viele rühmlich ausgezeichnet haben, „ihnen weiß ich diesen kleinen Gedanken; ihre tiefe „Einsicht und Erfahrenheit wird das erst zur Reife „bringen, wozu meine geringe Kräfte nicht hinrei„chen". —

Die vielen glücklichen Versuche, die der Verfasser mit krankem Viehe selbst angestellt hat, bürgen beynahe für die Untrüglichkeit seines vorgeschlagenen Heilmittels (der Phosphorsäure) und — sollten die Aerzte so glücklich seyn, nach näherer Prüfung der Phosphorsäure, davon auch bey Menschen in Faulfiebern ꝛc. eine eben so glückliche Anwendung machen zu können, dann sind diese wenige Blätter das schätzbarste, was je zum Wohl der Menschheit geschrieben worden ist, und allein hinlänglich, ihren Verfasser unsterblich zu machen; dann wäre dem Tode ein weites Gebiet seiner Herrschaft entrissen, so mancher Gute, Edle, um den die leidende Menschheit weint, gerettet.

Die Viehseuchen sind vorübergehend; aber Menschenkrankheiten sind fortwährend. Wenn man in 30, 40 Jahren nichts mehr von einer Viehseuche hört, werden noch Menschen an Faulfiebern, Lungenfaulniß, Beinfraß ꝛc. sterben. Es lohnt also wohl der Mühe — es ist Pflicht, hierüber reifer nachzudenken, um zu erfahren, ob, und in wie fern dieses Mittel auch bey Menschen anwendbar ist. Ich zweifle daher nicht im geringsten an der Bereitwilligkeit und dem Eifer der Herrn Aerzte, besonders da ihnen ein so großer Mann, wie Herr von Lentin, mit seinem Beyspiele vorangieng; und von der Sache selbst läßt sich allerdings der glücklichste Erfolg erwarten.

Viktualienpreis.

Anfragen von einem Landmanne.

Nicht für übelgenommen, Herr Intelligenzer! wenn ich Sie etwas über die Städter frage. Weiß wohl, daß Sie selbst einer sind, aber, wie ich hoffe, ein gescheider, vernünftiger Städter, der nicht, wie so manche überkluge Stadtfrauen und Stadtjungfern in- und außer dem Markte, gleich überall mit Bauernruchen um sich wirft. Sehen Sie, lieber Herr! wir Landleute glauben, daß die Landmenschen so gut Menschen seyen, als die Stadtmenschen, und daß vor allem derjenige ein Grobian sey, der sogleich, auch oft ohne hinlänglichen Anlaß, den andern zuerst einen Grobian oder Ruchen nennt. Meynen Sie nicht auch so? — Dieß ist meine erste Anfrage.

Habe neulich mit einem hübsch-ansehnlichen Bürgersmann geredet. Er beklagte uns anfangs, daß wir einige Zeit her so manches durch die vielen Durchmarsche zu leiden hatten; er meynte aber am Ende doch, daß uns daran ganz recht geschehen, und dieß uns sehr heilsam gewesen wäre; denn — sagte er — der Bauer wäre sonst vor Uebermuth nicht mehr zu dulden gewesen. Zum Beweise führte er an, daß einer erst neulich einen sehr schlechten Butter zu Markt gebracht hätte. Bin nur ein einfältiger Bauer, möchte aber doch — unter uns gesagt — nicht so erbärmlich daherreden. Wie? dachte ich, wenns nun auch wahr ist, was der Herr da sagt, hat denn nie ein Stadtbräuer schlechtes Bier, nie ein Stadtschuster schlechte Schuhe gemacht, oder sonst ein Stadthandwerker schlechte Waare geliefert? Muß man darum gleich über alle Städter herfallen, und ihnen Uebels gönnen und an den Hals wünschen? Sollte ich darum, weil dieser Herr da, wie es mir scheint, etwas Dummes gesagt hat, darum alle Stadtleute für dumm halten? Ey! behüte Gott, das wäre ja erst recht dumm, und dabey auch unrecht. So dachte

Digitized by Google

ich, Herr Intelligenzer! Habe ich nicht recht gedacht? — Dieß iſt meine zweyte Anfrage.

Alle gute Dinge ſind drey, und alſo auch eine dritte Anfrage. Sie haben es, Gott Dank Ihnens! ihren Mitſtadtleuten ſchon einmal unter die Augen geräckt, daß ſie auf dem Markte eine neue Abgabe auf die Eyer eingeführt, und von jedem, der ſolche da verkauft, zwey Pfenninge abfodern. Sie werden wohl denken, was ſie da alles durch ihr Rügen und Fragen ausgerichtet haben; aber wenn Sie es etwa noch nicht wiſſen, ſo muß ichs Ihnen nur ſagen: Fein ſauber nichts. Man ließ Sie ahnden und fragen, ohne darauf eine Sylbe zu antworten; und machte es nach wie vorher. Nur muß ich ihnen noch berichten, daß ſich die Sache ein wenig anders und ärger befindet, als Sie damals glaubten. Sehen Sie, es iſt ſchon längere Zeit, daß man jedem, der Topfen zu Markt verkaufte, ſein erlöſtes weniges Geld mit einer Abgabe belegte. Nachher that man das Nämliche mit dem Gelde, das man aus dem Butter, und erſt neuerdings mit jenem, das man aus den Eyern löſet. Dieſe Abgabe beſteht aber nicht, wie Sie damals meynten, in zwey Pfenningen, ſondern es wird auch mehrers, ein Kreuzer, zwey Kreuzer gefodert, je nachdem man mehr oder weniger von ſolchen Viktualien zu Markte bringt. Das iſt aber noch nicht genug. Auf einer Seite beſtenert man jeden Marktverkauf (und ſucht alſo das, was man beſteuhlt, das Verkaufen am öffentlichen Markte, ſelbſt zu erſchweren und zu hindern), auf der andern taxirt man ihn. Will ein Verkäufer, oder eine Verkäuferin um einen Bazen nicht ſo viel Eyer geben, als einige Stadtfrauen und Stadtjungfern verlangen, oder den Butter nicht ſo wohlfeil hinlaſſen, als ihn dieſe gerne hätten, dann heißt's gleich: So und ſo viel, ſo und ſo wohlfeil mußt du geben, oder ich rufe gleich den Marktſchergen. Dieſer iſt dann auch ſchon gerufen worden, hat auch ſchon manchem Verkäufer ſein Gut mit Gewalt abgenommen, und es nach der Taxe verkauft, welche die obbelobten hochweiſen Stadtfrauen und Stadtjungfern darauf ſetzten. Nun hören Sie, was ich, ſo ganz einfältig, ganz ſchlecht und recht weg darüber denke. Unſer einer meynt halt ſo: Dieß iſt ein wenig zu arg, ja, ich muß es ſchon gerade herausſagen, es iſt ſchlechtweg ungerecht, es iſt ein Eingriff in das Mein und Dein, indem man einen mit ſeinem Eigenthume nicht ſo handeln und wandeln, nicht verkaufen laßt, ſo gut er kann, ſondern unter allerley Abgaben zu geben zwingt, wie's der andre haben will. Wenn kein ſtädtiſcher Handwerksmann dem Bauer verkauft, wie dieſer will, warum ſoll denn der Bauer dem Städter verkaufen, wie es letzterer verlangt? Iſt Freyheit im Handel und Wandel, dieſe Seele aller Kultur und Induſtrie, nur für den Städter, und Zwang und Taxe nur für den Bauer? Ihr Herrn Städter habt gegen uns Landleute die Getreidſperre ausgewirkt, die aber hoffentlich nicht ewig beſtehen wird, ſo wie ſie auch ohne Ruin und Erſchöpfung des Landes, ohne alles Geld hinauszuſchicken und keins hereinzubekommen, nicht beſtehen kann. Nun wenn deſſen ungeachtet nicht gleich alles ſo wohlfeil iſt, als mans wünſcht, ſo kömmt zum erſten Zwange, zur Getreidſperre, die doch von einer hohen, von uns mit ſchuldigen Gehorſam verehrten, Obrigkeit verfügt iſt, noch ein zweyter, die Taxirung von allerley Lebensmitteln, von der man gar nicht ſehen kann, ob eine ordentliche Obrigkeit auch nur etwas darum weiß. Es geht nichts mehr ab, als daß man auch an der Schranne den Getreidverkauf noch taxire, jeden nach einem gewiſſen Satz zu verkaufen zwinge, und niemanden ein unverkauftes Getreid einzuſtellen erlaube. Ich weiß, daß Sie, und alle brave Städter einen ſolchen Zwang als höchſt ſchädlich und abſcheulich anſehen. Aber wenn er auf dem Eyers und Buttermarkt recht iſt, ſo muß er auch auf dem Getreidmarkte recht ſeyn. Oder iſt etwa etliche Schritte aufwärts auf dem obern Markte eine andere Gerechtigkeit, als etliche Schritte abwärts auf dem untern Markte? — Nun ſo denke ich in meiner Bauerneinfalt über dieſe Sache, und ob ich recht denke, dieß iſt meine dritte Anfrage.

Zu guter Lezt, Herr Intelligenzer! hoffe ich, daß weder Sie, noch ſonſt ein braver Städter mir das übel nehme, was ich hier geſagt habe. O es

Digitized by Google

ſoll durchaus keine Abneigung, kein Groll und Haß zwiſchen dem Städter und Landmann ſeyn. Wir ſind alle Bürger desſelben Staates hienieden, alle Menſchen, Brüder, und Kinder eines gemeinſchaftlichen Vaters da oben. Aber was dem Einen recht iſt, ſoll auch dem Andern recht ſeyn. Wie der eine in Ruhe und Freyheit ungeſtört mit dem Seinen ſchalten und walten, handeln und wandeln kann, ſo ſolls auch der andre können. Wer mit unrichtigem Gewichte, mit ſchlechter Waare, oder ſonſt im Kauf und Verkauf den andern mit Wiſſen und Willen betrügt, der iſt ein Schurke, er mag ein Städter oder ein Bauer ſeyn; er iſt ſtrafwürdig, und ſoll geſtraft werden. Aber es giebt überall, in der Stadt und auf dem Lande, brave und ſchlechte Leute, ohne daß man eben zu beſtimmen braucht, wo die letztern verhältnißmäßig den größern Theil ausmachen. Genug! mit dieſen wollen wir nichts zu ſchaffen haben, ſondern nur darauf ſehen, daß wir nicht dazu gehören, und die den Guten entgelten laſſen, was die Böſen ſündigen. So in brüderlicher Eintracht, und Redlichkeit wollen wir Städter und Bauern jeder, was ſeines Berufes iſt; thun, leben und leben laſſen, und zu eignem und fremden Glücke, zur Freude unſrer irdiſch und himmliſchen Obrigkeit handeln und wirken. Wenns ſo recht iſt, ſo ſchlagen Sie ein im Namen aller braven Städter, und ich ſchüttle Ihnen dann herzlich die Hand im Namen aller braven Landleute.

Polizey, im wahren Verſtande des Worts.

Der Name iſt bekannt genug; aber die wenigſten Menſchen wiſſen, was Polizey iſt. Gemeiniglich hat man nur ſehr eingeſchränkte Begriffe von der, durch dieſe Benennung bezeichneten, Sache. Man erzählt, daß der König Friederich Wilhelm, der erſte von Preußen, bey ſeiner Durchreiſe durch eine kleine Stadt, dem Bürgermeiſter die Frage vorlegte: Ob ſie daſigen Orts auch ſcharfe Polizey hielten? Der regierende Bürgermeiſter glaubte, daß Polizey zu den Landplagen gehörte, und antwortete: Gottlob, Ihro Majeſtät! davon wiſſen wir gar nichts.

Das Wort Polizey iſt griechiſchen Urſprunges; die Griechen formirten, nach den egyptiſchen wohlgeordneten Regierungsverfaſſungen, die erſten polizirten Staaten, und nannten daher alle andere Völker, die nicht ſolche gute Einrichtungen hatten, Barbaren. In ſo vielen Stücken waren die Griechen die zum Theil noch allgemeinen Lehrmeiſter der Welt. Das waren ſie in der Dichtkunſt, in den koſtbaren Bildhauerarbeiten, die noch itzt die Kunſtkabinete zieren, in dem edelſten Styl der Baukunſt; die Säulenordnungen nach ihren Ebenmaaß, Haupt- und Unterabtheilungen, waren griechiſchen Urſprungs, und wurden nach griechiſchen Provinzen, oder Städten, die Joniſche, die Doriſche, die Korinthiſche, genannt.

Die Geſetzung war das Werk der Weiſen — nicht der Juriſten; das ſie wurde erſt durch Nachahmung und Entſtellung in den Händen der Römer; in Griechenland waren es die Philoſophen und Weiſen, welche aus der Natur der Dinge das Recht abſtrahirten, und die Reſultate als Regeln feſtſetzten. Dieſe Weiſen gaben den Richtern den Maaßſtab, um das Thun der im Staate lebenden Menſchen zu beurtheilen. Solon war kein Juriſt in dem Sinne, wie in ſpätern Zeiten dieſer Titel entſtand und gebraucht wurde, er war nur der weiſe Solon. In Athen war der Geiſt der Geſetze, wie noch itzt in England: nur der Buchſtabe gilt, wer beydes zuſammenhält, lernt erſt den Spruch verſtehen.

Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. Durch Beyſpiele wird dieſes anſchaulicher. In allen polizirten Staaten wird die Vielweiberey nicht geduldet. In England ſteht, wenn ich in dem Augenblick nicht irre, ſelbſt Lebensſtrafe darauf, zwey Weiber zu haben. Ein Mann ward desfalls, daß er zwey Weiber hatte, vor Gericht angeklagt; er hätte in die Strafe des Geſetzes verurtheilt werden müſſen, aber der Buchſtabe, an welchen der engliſche Richter gebunden iſt, tödtete den Sinn des Geſetzes, der Angeklagte mußte freygeſprochen werden, um allem Unrecht Thür und Thor zu öffnen. Der todte Buchſtabe, eine geſetzliche, in den heilſamſten Abſichten vorgeſchriebene, Formalität, kann das Recht in Unrecht verkehren, welches nach dem Geiſt des weiſen Solons nicht leicht der Fall ſeyn konnte. Wie in ſo vielen andern Dingen

Digitized by Google

leuchteten auch die Griechen den übrigen Völkern, die von ihnen lernten, mit der Polizey vor, und des Urſprungs wegen iſt ſelbſt der, von den wenigſten verſtandene, griechiſche Name beybehalten worden. Gewöhnlicherweiſe beſchränkten ſich die Lehrer der Polizeywiſſenſchaften nie auf Sicherheit, Reinlichkeit und Sorge für Zulänglichkeit und billige Preiſe der Lebensmittel; auch trift man dieſe nur hauptſächlich in Städten, faſt gar nicht auf dem platten Lande an.

Zweige der Polizey, im wahren Sinn des Worts genommen, machen noch immer nicht das vollſtändige Ganze aus. Das Weſen und der Zweck einer vollkommenen Polizey umfaßt die möglichſte Kultur eines Gebiets, das unter eine Regierung gehört, und durch die Verbindung aller Theile einen Staat ausmacht. Sie iſt Schöpfung, Erhaltung, Regierung, und der Schutz bey dem Genuß aller neugeſchaffenen, bey Würden erhaltenen, zum Ziel des allgemeinen Beſten geleiteten Vortheile der Staaten-Geſellſchaften, und ihrer einzelnen Mitglieder. Die Polizey ſorgt für die beſtmögliche Nutzung des Grundes und Bodens, ſie fördert den Anbau der Erde, den möglichſten Ertrag der Getreidarten, der Gemüſe, der Fruchtbäume, der Waldungen. Sie giebt der Erfindungskraft, dem Genie der Künſtler, und dem Handlungsgeiſt freyen Spielraum ſich zu entwickeln, zu vervollkommnen und zu erweitern. Sie handelt aktiv und paſſiv, giebt Freyheit der Entwicklung, und belebt jede aufs allgemeine Wohl abzielende hervorſtrebende Kraft. Sie erleichtert die Vervielfältigung der Bewohner des Staatsgebiets, giebt Anleitung zu zweckmäßigen, bequemen, den Geſchäften, wie der Geſundheit, angemeſſenen Wohngebäuden, Vorrathshäuſern, Ställen und Höfen. Die Erziehung und Leitung der Menſchen und ihre verſchiedene Beſtimmung, iſt ganz die Sache der allgemeinen Polizey. Die Polizey muß vorausgehen, das Land erſt zu beſtellen und zu beſäen, und Wohlſtand und Reichthum zu ſchaffen, dann kann der Kammeraliſt hinzukommen, und den Zehenten des Ertrags einnehmen. Die Polizey der Städte hat nur einen engen Wirkungskreis. Was ihr gemeinhin obliegt, iſt gerade das Wenigſte, was ſie zu thun hat. Sie iſt die Erzeugerinn aller Gewerbsarten, die Säugame der Nahrungs- und Erwerbszweige, die Beſchützerinn des Wohlſtandes, die Helferinn der Dürftigen, die Vertreterinn aller Unterdrückten und Leidenden, die Hofmeiſterinn aller Einwohner.

Kultur.

Nachtrag über den Gypsdünger.

In dem V. Stücke Ihres heurigen Intelligenzblattes machten Sie uns auch auf die nähere Vortheile der Gypsdüngung aufmerkſam, und empfahlen ſelbe, beſonders in demjenigen Zeitpunkte anzuwenden, wo die Pflanzen noch jung ſind. Vorzüglich ſchrieben Sie vor, daß man Wieſen im Februar und März zur Erzielung eines guten Graswachſes mit dieſem Dünger beſtreuen ſoll; und da rinne haben Sie ganz recht: Sie vergaſſen aber beyzuſetzen, daß die Begypſung auch nach der Heuärndte im Monat Juny angewandt, und wiederholt werden könne. Dieß bewog mich bey dem nun herannahenden Zeitpunkte Sie zu bitten, daß Sie dieſe Bemerkung dem ökonomiſchen Publikum noch nachtragen möchten.

Ich ſelbſt habe es aus vieljähriger Erfahrung (ſiehe XIII. St. der dießjährigen Intelligenzblätt.) welch ein nutzbares Gedeihen dieſe zweyte Gypsbedüngung dem Grumet verſchaft, und wer ſich heuer überhaupt von dem auszeichenden Nutzen der Begypſung überzeugen will, der beſuche die Felder, und Wieſen der churfürſtl. Schwaig zu Fürſtenried, wo er über den auffallenden Unterſchied, der zwiſchen begypſten, und unbegypſten Aeckern und Wieſen herrſcht, ſtaunen wird.

F. v. P. K.

Beantwortung der im XXIV. Stücke, vom 10. Juny dieſes Jahres, geſtellten weitern Frage:

Wie müſſen die hölzernen Schuhe gemacht werden, daß die Füße nicht wund werden, oder daß ſich der Arbeiter dieſelben nicht ſo leicht verrenke, oder gar breche?

Digitized by Google

Ich wüßte zwar keine andere Art anzugeben, als diese, die der neue Herr Fragesteller gleich vom Anfange seiner Antwort selbst angiebt, daß nämlich derley hölzerne Schuhe obenher von Leder seyn sollten.

Dem ungeachtet wäre doch diese Art Schuhe bey Arbeitsleuten nicht allgemein anwendbar; z. B. wie würde ein Zimmermann, ein Maurer, Dachdecker ꝛc., die auf den sogenannten Gerüsten und Leitern herumsteigen, stehen und arbeiten müssen, mit hölzernen Schuhsolen zurechtkommen können? Holz giebt auch nicht nach, giebt es aber nach (das heißt: zerspringt es, das auf den mindesten Fehltritt, oder Stoß geschehen kann) so ist der ganze Plunder von Schuhen wieder hin, und was die Hauptsache dabey ausmacht, so ist keine geringe Gefahr damit verbunden. Mit Holzschuhen könnte ich also unmöglich verstanden seyn.

Wenn ich aber je, wegen Theuerung des Leders, eine andere Art Schuhe anrathen wollte, so würde ich anstatt der Holzschuhe, geflochtene Schuhe von Schilf und Binsen, welche beyde in Gräben, Teichen und Seen in unserm Baiern überflüßig wachsen, in Vorschlag bringen. In derley Schuhen würde der Arbeitsmann seinen Fuß nach Belieben wenden, und auch zu all seinen Arbeiten, seyn diese in der Höhe oder Ebene, auf Gerüsten oder auf der Leiter, derselben sich füglich bedienen können; so wie noch heutiges Tages die liefländischen Bauern ihre Schuhe aus Bast zusammengeflochten tragen. Selbst die Materie, woraus die Alten ihre Schuhe machten, war bey den Egyptiern ein in dem Nilstuße wachsender Schilf, Papyrus genannt, oder bey den alten Spaniern Pfriemengras und Binsen. Vielleicht würde man in unsern Zelten, wo man ohnehin nicht mehr genug Neues erfinden, sondern das Alte wieder hervorsuchen muß, diese Art Schuhe lieber annehmen. Allein der Stolz hat sich schon zu sehr unter den Bauerleuten eingenistet; denn in einem Lande, wo der Taffet nach Gras geht, läßt sich ein minder kostspielliches Projekt weder angeben, noch viel weniger ausführen.

M***

Träume für die Zukunft.

Waren die alten Rentamtsumritte nützlich? Sollen sie wieder eingeführt werden, und wie?

Daß die alten Rentamtsumritte nützlich gewesen seyn sollten, wird wohl Niemand mit Vernunft behaupten. Sie geschahen mit zu vieler Pracht, und Herrlichkeit, und bloß der Gewohnheit, und Sporteln halber. Die Stadt, oder der Markt, und die Beamten mußten zugleich Deputaten zahlen, die Schreiber mußten aus ihrem Bidal, und auch die Schergen ansehnliche Honoraria machen. Der Magistrat hatte selten so viel Geld, um die Unkosten des Umritts zu bestreiten: der Erfolg war also gemeiniglich dieser, daß die Pupillen- und Kirchengelder verzehret wurden, und sonst alles wieder beym Alten blieb.

Ein einziger rechtschaffener Hofkammerrath, und Rechnungsjustifikant, besonders wenn sie ihre Ankunft nicht zuvor, wie es das Rentamt zu thun pflegte, wissen lassen, könnten unendlich mehr Gutes wirken, vorzüglich, wenn die Gerichtsgeschäfte mehr vereinfacher, und die Abgaben nicht in so verschiedenen Rechnungen verrechnet würden. Die Aufsicht wäre auf solche Art viel kürzer, leichter, und zuverläßiger.

Und, wenn es einmal so weit käme, daß man den Bauern ihre Kirchen mit Beyziehung der Pfarrer, und Beamten überließe, und das Kirchengeld ohne weitläufiges Rechnungswesen unter einer gemeinschaftlichen Sperre gehalten würde, wie es vor Alters war. — Welch eine Ersparung an Zeit, Dinte, Papier, und Schreibern!

Versteigerung.

Künftigen Dienstag den 27. dies werden auf hiesigen Stadtrathhaus verschiedene Waaren, als Manchester, von unterschiedlichen Farben, und Gattung, Nankinette, Halbseidenzeug, Barchent, Sergedefour, Moncat, Atlas, Rassasil, verschiedenen Taffet, Damast, Grosdetour, Kamloth, verschiedene Chile und Westen, Strohehütte, halbseidene Kopftücher, verschiedene Manns- und Frauenzimmerstrümpfe, dann Handschuhe, Hals- und Schnupftücher, Seidenflor, verschiedene Spitzen, Wickl- und Salopmäntel, Fürtücher, Kopfschleyer, Gaß, Musselin, verschiedene Seiden- und andere Bänder, Kleidergarnierungen,

Digitized by Google

verschiedene mit Silber aufgelegte Schnallen, fassirne Knöpfe, dessen Uhrketten, goldene Ringe, und Ketten, dann Medaillons, Ohrengehänge, und Dessisen, von verschiedener Sattung, unterschiedliche Mannskleider, sammt Zugehör, so anders dem Meistbiethenden gegen bare Bezahlung verkauft; wer nun hievon was zu kaufen Lust trägt, dem stehet zu belieben, am obbestimmten Tag anfänglich, und sofort alsen Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 2 Uhr, auf gemeiner Stadtrathhaus zu erscheinen, und solcher Licitation beyzuwohnen.

Actum den 12. Juny 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Vorladungen.

1. Da in dem Schuldwesen des Herrn Joh. Paul Rocker, gewesenen Burger und Wechslers allhier, seel. die Liquidation der Prätensionen vor allem nöthig ist, als hat man die gewöhnliche 3 Edicts-Täge, und zwar den ersten ad producendum & liquidandum auf Donnerstag den 13. künftigen Monats July, den andern ad excipiendum auf Dienstag den 8. August, dann den dritten und letzten ad concludendum auf Dienstag den 5. September peremptorie & sub poena præclusi anberaumet; Es wissen daher alle jene, die von gedachten Herrn Joh. Paul Rocker seel. was zu fodern haben, an diesen dreyen Gandtägen jedesmalt Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus entweder in Person, oder per Mandatarios satis instructos gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gesinnend zu beobachten.

Actum den 6. Juny 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

11. Da in dem Schuldwesen des Michael Strasser, Bürgerl. Handelsmanns allhier, die Liquidation der Prätensionen vor allem nöthig ist, als hat man die gewöhnliche drey Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum auf Dienstag den 20. Juny, den andern ad Excipiendum auf Donnerstag den 20. July, dann den dritten und letzten ad Concludendum auf Donnerstag den 17. August peremptorie & sub poena præclusi anberaumt; Es wissen daher all jene, die von gedachtem Strasser was zu fodern haben, an diesen dreyen Gandtägen, jedesmalt Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus entweder in Person, oder per Mandatarios satis instructos gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gesinnend zu beobachten.

Actum den 22. May 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Avertisement.

Dahier dauern die gewöhnlichen Jahrmärkte allemal zween Tage nacheinander; doch sind vermöge der uralten Einführung Pferde und Hornvieh zum öffentlichen Verkauf auszustellen, nie eher als am zten Tage zugelassen worden, und dabey bleibt es auch für die Zukunft nur um so sicherer, als auf andere Weise die mancherley Anstände und Beschwerden, welche die einige Jahre her eingeschlichene Abweichung hievon erzeuget hat, ja nicht abgestellt werden können.

Nach diesem möchten sich also alle Käufer und Verkäufer bemessen, und es wird dem Publikum hiemit zugleich angezeigt, daß am nächstkommenden Pfingstquatembermarkte, auch der bisher einigemale eingestellt gebliebene Hornviehmarkt, richtig wieder wird gehalten werden, da ringsherum von der bekannten Viehseuche, womit hienger Bezirk Gott zum höchsten Danke immer verschont blieb, nichts mehr zu hören ist.

Churfürstl. Landgericht der Grafschaft Haag.

Am 20. May 1797.

v. Löbl, Landrichter.

Proclama.

Die beeden Brüder Xaver und Ignaz Riedl, haben sich schon vor mehr dann 20 Jahren von hier hinweg, und dem Vernehmen nach in Ungarn begeben, wo sie etwa unter die k. k. Militärdivisie oder von selbst getretten, oder bey den eingetrettenen mehrfältigen Kriegsunruhen auch weggenommen worden seyn mögen. Da nun seither von ihren Aufenthalt, oder Leben nicht die geringste Nachricht mehr eingelosen, auch aller angewendeten Mühe und Nachfrage ungeachtet von selben nichts zu erfragen gewesen ist, denselben aber von ihrem nahen Blutsverwandten, dem verstorbenen Pfarrer zu Bogenhausen, Franz Georg Riedl, ein Erbsanthell ad 775 fl. 20 kr. zugefallen ist, um dessen Auslolgiassung derselben übrige Mitterben bey eintrettender Vermuthung ihres bedenseitigen schon längeren Ablebens, oder Umkommens im Felde das unterthänigst gesezliche Bitten gestellet haben; So werden besagte zwey Brüder, Xaver und Ignaz Riedl, oder auf ihr allenfallsiges Verabsterben ihre eheliche Leibserben in Kraft dieß zu dem Ende edictaliter vorgeladen, auf daß sie sich in einem Zeitraum von 3 Monaten hiehin stellen, oder wenigst ihren Aufenthaltsort legaliter bekannt machen, sort sich ihres, respekt. Abstammungs- und Succesions-Rechtes um so gewisser hinlänglich legitimiren sollen, als man ansonsten den gesezlichen Begehren ihrer Mitterben statt thun, und selben diesen ihren Erbsanthell sammt den inseder erhobenen Interessen, praktika cautione, verabfolgen lasse werde. München den 15. May 1797.

Churfürstl. Hofkanzley.

Joseph Diezenberger, churfürstl. Hofrathssekretär.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 17. Juny 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1061	938	123	13	50	13	—	12	20
Korn	615	515	100	9	30	9	—	8	45
Gersten	174	135	39	11	20	10	50	10	20
Haber	153	128	25	9	12	8	48	8	24

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 10. Juny	83	83	12 20	136	136	8 35	—	—	— —	50	49	8 45
Burghausen den 7. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 7. Juny	17	17	10 30	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 7. Juny	26	26	11 —	5	5	7 —	—	—	— —	4	4	5 45
Erding den 8. Juny	250	225	12 30	225	205	8 —	130	130	9 45	110	95	7 15
Friedberg den 24. May	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 7. Juny	13	9	10 30	17	17	8 —	—	—	— —	13	13	7 20
Ingolstadt den 10. Juny	140	140	11 —	40	30	8 20	—	—	— —	8	8	7 12
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Krayburg den 3. Juny	28	28	12 —	76	76	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 10. Juny Kern	358	242	13 10	81	54	10 30	8	8	11 —	15	13	10 15
Landshut den 9. Juny	178	173	11 —	97	97	7 45	5	5	8 —	49	49	7 —
Lauingen den 3. Juny Kern	—	—	14 —	—	—	12 30	—	—	12 30	—	—	12 —
Neuburg den 7. Juny Schaff	—	—	32 —	—	—	26 —	—	—	28 —	—	—	20 20
Neumarkt in Baiern den 7. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz d. 6. Jun	—	—	10 20	—	—	7 50	—	—	8 14	—	—	5 10
Neuötting den 7. Juny	22	22	12 —	14	14	7 45	—	—	— —	5	5	5 20
Pfaffenhofen den 6. Juny	23	23	12 —	45	43	8 12	—	—	— —	16	16	8 —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 3. Juny	30	20	12 30	50	40	9 15	30	50	11 20	—	—	— —
Rosenheim den 8. Juny Metzen	—	—	2 30	—	—	1 40	—	—	1 35	—	—	1 10
Rothalmünster den 2. Juny	12	12	11 30	8	8	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 8. Juny	37	24	12 —	22	15	7 45	—	—	— —	17	15	8 30
Straubing den 10. Juny	128	128	10 10	62	62	7 —	—	—	— —	10	10	6 30
Traunstein den 10. Juny	115	107	14 —	107	95	9 30	24	24	8 48	131	116	7 28
Vilshofen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Wasserburg den 7. Juny	20	20	13 —	29	22	8 30	—	—	— —	18	18	8 —

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XXVI. Stück. Sonnabend, den 24. Juny 1797.

In unsern dermaligen Zeiten müssen nun schon Richter und Advokaten immer mehr und mehr auf die Landskultur ihr Augenmerk nehmen. Daraus läßt sich schliessen, daß die Maschine wenigst im Gang sey. Leider, daß diejenigen, die sie wirklich in Bewegung setzen, noch keine bestimmte Grundsätze haben; und so muß die Maschine bald vor- bald wieder rückwärts gehen.

Landeskultur.

Die Vertheilung der Gemeinheiten betr.

Herr Intelligenzer!

Die heuer von einem Zuschauer auf dem Lande erschienene Abhandlung: Umgrund der Druckschrift, Versuch über die anwendbarsten Grundsätze bey Kulturesprozessen, und Theilungen der Gemeinheiten, nimmt die Besitzer der gröβern Bauerngüter in Schutz, und beweiset aus unverkennbaren Rechtsgrundsätzen, daß die Vertheilung der Gemeinheiten nach dem Verhältnisse des Hoffuβes geschehen soll. Ich selbst war ehevor anderer Meynung, und eiferte für die Vertheilungen in gleichen Theilen nach der Anzahl der Hausväter. Da ich aber diese Meynung selbst nur mit Grundsätzen des Nützlichen unterstützen konnte, so gab ich sie auf, nachdem offenbares Recht mit dem geglaubten Nützlichen in Widerspruch steht. Suum cuique! Es ist aber doch unter Gemeindsgründen ein Unterschied zu machen: nemlich solchen, worauf die Gemeinden ein jus quæsitum erlangt, und andern, die sie ohne solchen Recht nur der Gelegenheit wegen zu ihren Gemeinden benutzet haben. Dieser Unterschied gründet sich schon in dem Mand. Elect. vom 30. July 1723, wo es heißt, daß die Gemeinden nur auf so viel Weidgezirk ein jus quæsitum haben, als viel ihnen à proportion ihrer Güter nothwendig ist; und so viel soll ihnen zur Weidenschaft ausgewiesen, der Ueberrest eingezogen, und ohne jährlicher recognition, oder neuer Gerechtigkeitsverleihung kein Blumbesuch, oder andere Nutzung darauf gestattet werden. Daran hindert nicht, fahrt das Gesetz fort: daß die Gemeinden auf diesen Ueberrest bisher den Blumbesuch hatten, weil solcher nicht jure & animo servitutis adquirendæ, sondern nur der Gelegenheit wegen, und zwar modo mere precario & familiari aus landesherrschaftlicher stillschweigender Begünstigung exercirt, mithin auch nimmermehr præscribirt worden ist. — Die Rechtsgrundsätze des Verfassers für die Vertheilung nach dem Hoffuß können also nur auf jenen Theil der Weidenschaft anwendbar seyn, den eine Gemeinde nach Proportion ihrer Güter zur Weide nothwendig, sofort ein jus quæsitum darauf hat: Wie ist es aber zu halten, wenn eine Strecke überflüßiger Weide vertheilt wird, wofür die Bauern weder gelegenheitlich ihrer Güter gesteuert haben, noch auf ein erlangtes Nutzungsrecht Anspruch machen können; soll man nicht wenigst diese in gleiche Theile der Gemeindsväter, oder gar mit Ausschluß der gröβern Güterbesitzer blos an die Kleinhöfler vertheilen, da jene ihre schon besitzenden weitschichtigen Gründe ohnehin nicht hinlänglich kultiviren können, auch die mittlern Güter für den Staat vortheilhafter angesehen werden, als die groβen, und weitschichtigen? Und wenn man

Digitized by Google

dieſes annehmen will, nach welchem Maaßſtabe kann man aber unter den mancherley Umſtänden beurtheilen, wie viele Weidenſchaft a proportion der Güter zu denſelben nothwendig, und welche überflüßig ſey? Endlich wenn eine Gemeinde nicht eine überflüßige, ſondern die mit ihren Gütern proportionirte Weide vertheilt, kann man die Antheile noch mit neuen Abgaben belegen? In dem letzten Falle befindet ſich wirklich eine zahlreiche Gemeinde unweit München, die ihre Gemeindsweide von mehr als 400 Tagwerk vertheilen will. Der Tit. Pflegsbeamte beſteht darauf, daß die Antheile mit neuen Abgaben belegt werden müſſen; die Gemeinde widerſpricht aus dem Grunde, daß ſie dieſe Weide unter ihren Güterſteuern ſchon verſteuert habe, folglich nicht wieder neuerdings belegt werden könne. Da hauptſächlich dieſe Rechtsfrage bisher den Fortgang dieſer Abtheilung verhindert hat, und durch derer Entſcheidung dieſe einzige Gemeinde jährlich ungefähr 100 fl. gewinnt, oder verliehrt; ſo liegt die Wichtigkeit dieſer wie nicht minder der erſten zween Fragen von ſelbſt an Tag, deren Beantwortung der geſammt ehrwürdige Bauernſtand von dem allgemein geſchätzten Bauernfreund, und Verfaſſer der obenerwähnten Abhandlung ſehnlich, und in Bälde erwartet, weil dergleichen Sachen, worüber man noch dazu keine beſtimmte Grundſätze hat, faſt täglich bey Gerichtern vorkommen, und nach den verſchiedenen Grillen der Richter auch verſchieden entſchieden werden. (Nächſtens die Beantwortung der obigen Fragen.)

L.c. J.

Wann ſoll man Geld- und wann Leibesſtrafe diktiren?

Ich kann mir keinen Fall denken, da die Geldſtrafen nothwendig wären. Der Reiche lachet dazu, und die Geldſtrafe iſt ihm vielmehr eine Aufmunterung, das Verbrechen öfter zu begehen, weil er das Geld nicht zu achten hat. Dem beleidigten Theile iſt gemeiniglich nichts geholfen, wenn der reiche Beleidiger eine Geldſtrafe erlegen muß, vielmehr muß er beſorgen, daß die Beleidigungen öfter wiederholet werden. Der Arme empfindet die

Geldſtrafe freylich, aber weit mehr, als er empfinden ſie das unſchuldige Weib, und Kinder. Allein! es wäre zu hart, wenn ein ſonſt rechtſchaffener Mann wegen eines geringen Verbrechens, das er im Zorn, oder in der Betrunkenheit begangen hat, am Leibe geſtrafet würde. Er verlöre auf ſolche Art wegen einer Kleinigkeit das Anſehen bey ſeinen Dienſtboten und Kindern, und die Ehre, daß er nie öffentlich gebüßet worden ſey, ein Kleinod, das man auch bey dem gemeinen Mann, ſo viel möglich iſt, zu erhalten trachten ſollte.

Aus den Landleuten beſteht hauptſächlich die Nation; es iſt daher ſehr unpolitiſch, wenn man dieſen Stand, der ſeiner Wichtigkeit halber der erſte iſt, zu ſehr erniedriget, und wegen jedem geringen Verbrechen öffentlich am Leibe ſtrafet. Bey einer Verbal- und geringer Real-Injurie ſoll der erſte, und hauptſächlichſte Wunſch des Richters, und ſelbſt des Staates ſeyn, daß ſich die Partheyen verſöhnen, und wieder in Einigkeit leben. Die Geldſtrafe trägt dazu nichts bey, und die Leibesſtrafe verurſachet offenbar eine weit größere Erbitterung. Tollſinnig ſind diejenigen Richter, die z. B. zwey Weiber, die gezanket haben, in eine Geige mit den Geſichtern gegeneinander, ſchlagen laſſen. Die Weiber fangen vom Neuen weit heftiger zu zanken an, ſpeyen einander ins Geſicht, und werden ein Spektakel für das Volk, und den Richter.

Ich ſah einen Kahlkopf im Stock an der brennheißen Mittagsſonne ſitzen, der die heftigſten Schmerzen litt. Ich ſah einen Bauern, der währendem Stockſitzen ſeinen Hut aufgeſetzt hatte, wegen dieſer vermeyntlichen Grobheit, während einem ſtarken Regen, ganz durchnäßet unter einer Dachrinne ſitzen!! — Auf ſolche Art werden die Menſchen gewiß nicht gebeſſert, und die Beſſerung iſt doch die einzige Abſicht der ſtrafenden Gerechtigkeit. Bey kleinen Verbrechen wäre nach meiner Meynung die ſchicklichſte Strafe, daß der beleidigende Theil den Beleidigten vor Gericht, und Zeugen um Verzeihung bitten müßte: wären beyde ſchuldig, ſo ſollten beyde abbitten. Bey Verwundungen, oder größern Verbrechen ſoll der be-

Digitized by Google

leidigende Theil im Gefängniß, oder Amthaus mit Waſſer und Brod ſitzen. Dieſe Strafe iſt wenigſt für Hausväter, die Dienſtboten und Kinder haben, weit ſchicklicher, als das öffentliche Stockſitzen. Wäre das Verbrechen gar groß, ſo kann der Frevler mit Vorwiſſen, und Gutheißen der Regierung ins Arbeithaus, oder Zuchthaus geliefert werden. Der ſchlechteſte Bürger, oder Bürgersſohn wird nie in den Stock geſetzet; warum der Bauer, der gewiß nicht weniger werth iſt, als ein Bürger von der niedern Klaſſe, und dem wenigſt eben ſo viel, als jedem Bürger daran liegt, daß er kein Spott der Kinder, und Dienſtboten werde?

Ein Holz- oder Fiſchdieb, ein Müßiggänger, ein Mann, der die Nachbarſchaft beunruhiget, und die öffentliche Ruhe ſtöret, und öftere Raufhändel hat, kann keinen Anſpruch auf Ehre, und öffentliche Achtung machen; er verdienet alſo, daß er öffentlich am Leibe geſtrafet werde. Aber ein Richter primæ inſtantiæ ſoll die Gewalt nicht haben, den Frevler prügeln zu laſſen. Die Schläge waren vor Zeiten keine Strafe für Bauersleute. Dermal maßet ſich beynahe faſt jeder Richter an, ſeine Untergebene zu ſchlagen, oder ſchlagen zu laſſen, und glaubt ſich dadurch mehr Anſehen geben zu können. Oft unterliegt auch der rechtſchaffene Mann ſeinen Leidenſchaften, beſonders dem gähen Zorne, und bereuet vielleicht in einer Stunde ſeine übereilte Handlung. Die Erfahrung zeiget auch, daß dieſes Prügeln ſehr oft der Geſundheit ſchädlich ſey; denn man ſchlagt die Bauern nicht ad poſteriora, wie es bey den Soldaten der Geſundheit halber geſchiehet, ſondern auf den Rücken.

Mir ſagte einſt ein Richter, der eben einen Bauersſohn jämmerlich ſchlagen ließ, daß er bey Leuten, die nicht arm ſind, das Prügeln für das einzige Mittel halte, die Bauersleute zu beſſern. Warum dieß, dachte ich, haben wir denn nicht auch andere Leibesſtrafen, z. B. Stockſitzen, Gefängniß im Amthauſe, Arbeit- und Zuchthausſtrafe, die der Geſundheit nicht ſchädlich ſind, und den Landmann nicht bis zum Vieh herabwürdigen? Das Prügeln verdienet alſo in mehr, als einer Betrachtung wenigſt den Richtern primæ Inſtantiæ verboten zu werden, und ſelbſt Dikaſterien ſollen ſich hüten, von dieſer, die Menſchheit, und den Nährſtand entehrenden Strafe ohne wichtiger Urſache Gebrauch zu machen. In Anſehung des Schadens, den das Vieh auf Feldern verurſachet, wäre es zu hart, wenn man den Eigenthümer des Viehes am Leibe ſtrafen wollte, ausgenommen der Schaden geſchähe boshafter Weiſe, oder es erfolgten öftere Nachläßigkeiten hintereinander. — Es wäre aber auch zu wenig, wenn die Unterthanen einander nur abbitten müßten, denn es würde darauf eine wechſelweiſe, und allgemeine Fahrläßigkeit, und der Verfall der Kultur erfolgen.

Die Dorfpolizey muß ſtreng beobachtet, und durch beſtellte Pfänder gute Aufſicht gehalten werden, ohne daß es darum nöthig iſt, daß der Richter Geldſtrafen für ſich, oder die Herrſchaft einkaſſire. Der Schaden müßte ſtreng und genau vergütet, und der Pfänder oder Feldſchütz gut bezahlet werden, wie in der Schrift: Rapſodien, in der Abhandlung: Von Aufhebung und Verminderung der Zäune, gezeiget worden iſt. Anſtatt der vielen entbehrlichen Anzeigen, welche durch die Beamte eingeſchicket werden, könnte man vielleicht mit gröſſerm Nutzen berichten laſſen: Wie werden die Felder, Wieſen und Gehölze von der Beſchädigung des Viehes und des Wildes bewahret?

Hier will ich nur noch bemerken, wie abſcheulich es ſey, daß ein Beamter, der die Freveltaten und Laſter auf alle möglichе Weiſe verhindern, und die Sittlichkeit des Landvolkes befördern ſoll, an den Strafgeldern einen Antheil habe, und ſich über die Menge und Größe derſelben erfreue.

Nihil inutilius quam ex admiſſis civium lucrum redire ad magiſtratus. Nam quis dabit operam, ut quam minimum exiſtat malorum, cui expedit quam plurimos eſſe nocentes? Eraſ. Rot. de inſtit. princ.

In dem Unterricht eines alten Beamten an junge Beamte. II. Th. Vorrede des Herausgebers befindet ſich ein Vorſchlag, wie mancher Hofmarksherr ſeines koſtbaren Beamten ent-

Digitized by Google

übriget seyn könnte; eine Ersparung, die in den dermaligen Zeiten sehr willkommen seyn möchte.

Etwas für die Landschulen.

Alles, was das liebe Vaterland betrift, geht mir immer so nahe, als meine eigene Sache. Mit innigster Wonne las ich daher, in dem XIX. St. des Intelligenzblattes, den Aufsatz: Zur Menschenkulturgeschichte in Baiern, las ihn noch zweymal durch, und rief, ordentlich im Freudentaumel, auf: Gott lohne den Edeln! O möchten sich mehrere Reiche auf eine so rühmliche Art bekannt machen! Dann würde ich sie wahrhaft um ihren Reichthum beneiden, und doch, wenn mich das Glück nicht selbst reich werden lassen wollte, alles das meinige herzlich gern beytragen, um sie reich zu machen; — und wir alle thäten es gern.

Bey Durchlesung obgemeldten Aufsatzes erinnerte ich mich irgendwo eine Schulanstalt gelesen zu haben, die mich gleich anfangs ihrer Vortrefflichkeit halber bestimmte, diese Idee bey nächster Gelegenheit auch in unserm Vaterlande bekannt zu machen, und — wenn es anders möglich ist — in Gang zu bringen. Ich kam endlich wieder darauf, und fand sie in der Nationalzeitung der Teutschen, 12tes Stück, den 23. März 1797, S. 263. aus der ich sie Ihnen wörtlich mittheilen will.

„Approde, Stolbergisches Dorf in der Grafschaft Hohnstein".

„Der hiesige Prediger Leopold beschäftigt im Sommer die Dorfknaben theils im Garten, theils auf dem Felde mit dem Ertoffeln-Bau „(den er Ackerweise treibt) und dem Reinigen der „Aecker von Wucher-Blumen, und er hat die Erfahrung gemacht, daß Kinder unter guter Anleitung, wenn sie nur leichte, aber gute Werkzeuge „haben, auch wirklich gute Feld- und Gartenarbeit verrichten. Er hat im vorigen Sommer wenigstens 10 Reichsthaler an Knaben und Mädchen von 10 — 14 Jahren verlohnt; Gelegenheit „gefunden, die Kinder statt des Müßigganges zu „nützlicher Thätigkeit anzuhalten und mehr Bildung unter sie zu bringen, und nebenher ihre und „ihrer Aeltern Liebe noch mehr zu gewinnen. Wie „viel Gutes ließ sich wirken, wenn man diese Versuche mehr ins Große triebe, und etwa folgende „Einrichtungen machte: Man kaufe, oder pachte „zu jeder Schule, je nachdem sie stark ist, ½, 1 „bis 2 Acker Garten-Land. Der Schullehrer, der „in den meisten Gegenden von Ostern bis Michaelis nur Vormittags Schule hält, mach den Gärtner. Er stellt — unter Oberaufsicht des Predigers, und welcher Mann aus dieser Klasse, der „gesund und noch nicht veraltert ist, wollte sich „diesem Geschäfte entziehen? — Die 12 — 14 jährigen Kinder mit leichten Spaden, Hacken, Rechen, Furken u. d. gl. an die Arbeit des Nachmittags; lohnt sie am Ende der Woche; verkauft „zu seiner Zeit die gewonnenen Früchte ins Dorf; „(Abnehmer der von der Dorfjugend erzeugten „Früchte finden sich gewiß!) führt Rechnung über „Einnahme und Ausgabe. Der Ueberschuß von „der Auslage an Arbeitslohn, Aufsichts-Rechnungs-Gebühr und Saamenkosten wird zunächst „angewandt, um die Pacht oder Interesse des Kapitals zu bezahlen; der noch etwanige Ueberschuß „wird zu einer Verbesserung des Schuldienstes, zu „einem Jugendfeste, oder zu Schreibmaterialien, „oder für nützliche Bücher für arme, fleißige Schulkinder verwandt. Zu allem diesen ist eine mäßige Auslage des Landesherrn, oder des Kirchen-„Aerariums erforderlich. Ein Schullehrer, der „sich nicht gleich einen Küchengärtner zu machen „getrauet, wird doch ein Stück Erdtoffeln, Moorrüben, weiße Rüben, Erbsen und Bitsbohnen „bestellen können?" —

Hier ist dieser, in so vielem Betrag Beherzigungswürdige, Vorschlag; ich will nichts von dem Mutatis mutandis sagen, denn wie, und welche Abänderungen nach Ort und Umständen gemacht werden müßten, wird jedem, der an der Ausführung dieses Gedankens arbeiter, von selbst einleuchten: allein die so vielen und wichtigen Vortheile, die er gewährt, deutlich zu zeigen und auseinander zu setzen, scheint mir nothwendig zu seyn.

1) Wird dadurch in den Kindern ein neuer, reizender Trieb erregt, fleißig in die Schule zu gehen; denn sie kommen itzt nicht nur allein des Ler-

Digitized by Google

wens wegen, sie finden auch eine Art Unterhaltung und (wie ich es wohl nennen darf) gesellschaftlichen Spieles, und dafür noch — — Lohn.

2) Wird ihnen — besonders der viel lebhaftern, und der Ruhe gar nicht gewohnten Landjugend — das sonst so lästige Schulsitzen erleichtert, und durch die Hofnung, in ein paar Stunden wieder einen Tummelplatz ihrer Kräfte zu finden, angenehm gemacht.

Daß anhaltende Ruhe und langes Stillsitzen gar nicht in dem feurigen Karakter der Jugend liege, bemerkt man leicht aus der Unlust, welche besonders die lebhaftern Kinder zeigen, und vorzüglich wenn sie am Ende der Schule entlassen werden. Sie drängen sich alle zugleich mit Ungestümm ins Freye, sie scheinen aus einem Gefängnisse entwischt zu seyn, fühlen sich wieder so froh, die dürre Schulmiene heitert sich wieder auf, sie lachen, springen, schäckern, toben, daß wohl ein altes Mütterchen, das vorbey trippelt, oder ein mürrischer, abgenützter Moralist diese Ausschweifung der nun freigewordenen Kräfte für höchste Unsittlichkeit, für Unbändigkeit ansehen kann; der Vernünftige aber blickt tiefer in die Natur der Jugend; er weiß, daß davon keine Spur in ihren schuldlosen Herzen liegt, und daß es heftiger, unaufhaltbarer Drang ihrer zu lang gefeßelten Kräfte ist: allein durch obige Anstalt erhält dieser Drang eine weise und wohlthätige Leitung. Die Kinder werden nicht sogleich sich selbst und ihrem Hange überlassen; der Geist tritt aus dem Zustande seiner Gefangenschaft in eine mäßige, geordnete Freyheit; die Kräften finden nach der Ruhe, in der sie vorhin lagen, einen angemessenen Gegenstand sich abzureiben, und dadurch wird stille Sittsamkeit befördert.

3) Werden die Kinder von dem so verderblichen Müßiggange abgehalten; sie gewinnen das Arbeiten lieb, und thätig seyn wird ihnen zur Gewohnheit — aus der Gewohnheit zum Bedürfniß.

4) Flößt ihnen der Umgang mit Arbeit mehr Achtung und Liebe für die arbeitende Klasse der Menschen ein, sie lernen ihren Werth, so wie den Werth der gewonnenen Früchte kennen und hochschätzen. Ein und andere mit verbundene kleine Unbequemlichkeit, ihre eigne Anstrengung läßt sie ahnden, wie schwer es Vater und Mutter ankommen müße, ihren Kindern Brod zu schaffen; und gewiß — ein Kind, das frühzeitig die Arbeit und den Arbeitslohn kennen gelernt hat, wird im Jünglings- und Mannsalter kein liederlicher Verschwender werden.

5) Das gemeinschaftliche Arbeiten, das Beysammenseyn zu einem Zwecke erzeugt Gemeingeist, der leider heut zu Tage bey uns in Baiern verbannt zu seyn scheint; die Kinder lieben sich mehr einander; der stärkere wird (unter der Aufsicht und weisen Leitung des Lehrers) die manchmal vergebliche Anstrengung des Schwächern nicht mit Spott und Lachen ansehen, er wird ihm behülflich seyn, und so lernen, einst auch seinen entkräfteten Aeltern, seinem Nächsten zu Hilfe zu kommen.

6) Endlich ist es wohl eine gar fägliche und schöne Gelegenheit des Lehrers, seine Jugend auf diesem praktischen Wege mit Gott und der Natur näher als sonst bekannt zu machen, Gefühle der Frömmigkeit in ihnen zu erwecken, und dabey ihren Kopf mit den nützlichen, und einst so nöthigen Naturkenntnissen zu bereichern.

Diese, und vielleicht noch manche andere Vortheile gewährt obige Schulanstalt — ist so schön, so edel gedacht, so leicht ausführbar; sollte sie daher nicht den allgemeinen Wunsch erregen, sie auch mit unsern Schulen zu verbinden? — Verdient sie nicht die wärmste Beherzigung derjenigen, deren Wort im Stande ist so was zu schöpfen? —

Ist die Sache gut? ist sie möglich? O so laßt uns doch nicht säumen, Hand ans Werk zu legen? —

Gesundheitskunde.

Woher entstehen Buckel, Schiefheit des Rückens, höhere Seiten?

Seit 21 Jahren habe ich nur zwey dergleichen gebrechliche Menschen gekannt, die ihrer Aussage nach so elend aus dem Mutterleibe gekommen waren. Alle andere, deren Anzahl in hiesiger Ge-

Digitized by Google

gend nicht gering ist, sind durch folgende Ursachen von ihren Eltern, oder Wärterinnen, oder durch sich selbst in diesen elenden Zustand versetzt worden.

1) Durch die englische Krankheit. — Diese wird verhindert durch alleinigen Genuß der Mutter-Ammen- oder Kuhmilch und nicht fetten Wassergrieß-Muses, durch Bewegung, freye Luft, Reinlichkeit, Vermeidung des Thees, Caffees, gekauften Brods, Mehlmuses, der Eyer, und hauptsächlich des Schnullers.

2) Durch schlechtes, zu festes und schiefes Wickeln. — Wenn man das Kind, das einemal nach der linken Seite gewickelt hat, muß man es das folgendemal nach der rechten wickeln.

3) Durch die Schnürbrüste besonders. — a) Wenn sie zu zeitig angelegt werden; b) wenn schief geschnürt wird; c) wenn die Schnürbrust zu weit herauf geht, und nicht hinlänglich, besonders unter den Armen, ausgeschnitten ist; d) wenn sie viel Rohr- oder Fischbeinstäbe in sich hält, da sie denn durch ihren harten Druck die Ribben einwärts biegen kann. — Die beste Sorte von Schnürbrüsten ist die von weißem dünnen Filz mit weißer Leinewand in- und und äußerlich überzogen, welche nur 2 schwache Rohrstäbchen hinten bey den Schnürlöchern hat.

4) Durch Tragen des Kindes immer auf einem Arm.

5) Durch tölpische Behandlung des einen Arms des Kindes, z. E. durch Zerren, Schleppen, Ziehen oder Aufheben bey einem Arm, durch unvorsichtiges Zerren und Streichen des Rückgrads beym Magendrücken.

6) Schiefes und vieles Sitzen des Kindes, besonders auf einem durchlöcherten Kinderstuhl.

7) Fallen aus der Wiege, oder von Tisch und Bänken.

8) Wenn Kinder wiederum Kinder warten oder zu starke Lasten tragen müssen.

9) Anhaltender Gebrauch der Laufbänke, des Laufwagens bey schwächlichen Kindern.

10) Anhaltende Arbeit mit einem Arm, besonders sitzend in den Jahren des Wachsthums, z. E. Ausstechen der Oblaten.

Mir soll es sehr lieb seyn, wenn die Leser dieses Blattes die Ursachen der Verkrüppelung unter ihren Mitbürgern bekannt machten, damit auch dadurch des Elendes weniger auf Erden werde, denn es ist elend genug Zeit Lebens viele Speisen entweder nach ihrer Beschaffenheit oder nach ihrer Menge nicht vertragen zu können, von denselben üble Brust- und Magen-Zufälle leiden zu müssen, kurzen Athem zu haben, zur Arbeit und starken Bewegung unfähig oder matt zu seyn, in Krankheiten, besonders in der Brust, leicht gefährlich und sterblich zu werden, und endlich selten ein hohes Alter zu erlangen. Wie jämmerlich geht es nicht den armen Verkrüppelten nach der Eltern Tode; wenn sie nur arme oder gar keine Verwandte haben. Wie oft verkürzt sich nicht der in den Ehestand sich begebende bucklichte Mann und die gebährende Frau ihr Leben!

Struve.

Etwas für Künstler und Fabrikanten.

Ohnweit der Isarbrücke, bey Hummel, unterhalb Freysing, wird eine schmierige Thonerde gegraben, woraus Hafnergeschirr, so weiß wie die kölnischen Pfeiffen, verfertigt werden könnte, wenn selbes nicht etwa im starken Feuer zerspringt. Die Bauern derselben Gegend lassen ihre Backöfen von solcher Thonerde aufführen; vorzüglich aber benutzen diese Thonerde die Erdinger Loderer zum Waschen, und werden dadurch in Stand gesetzt, ihren Loden eine ganz besondere Weise zu geben. Es wäre zu wünschen, daß Künstler auf diese Erdart aufmerksam würden, und verschiedene Versuche damit anstellen möchten.

Kaut.

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön gebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner, und stellte sich mit erhabnen Spaden auf die Lauer. Rasch stach er zu, als jener eben sich reg-

Digitized by Google

te, und hob ihn heraus aufs Harte. Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Gartenverwüster!

„Gnade, flehte der Maulwurf, da ich dir „doch sonst nicht nutzig bin. Ich vertilge die Re„genwoden, und manches Ungeziefer, das deine „Pflanzungen verwüstet".

Hole dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst! und schlug ihn, ohne weitern Prozeß, todt.

Verruf.

Nachdeme die Creditores des churfürstl. wirkl. Raths, und Hofraths, dann Wechselgerichts-Sekretär, Titl. Joseph Edlen von Weitzenbeck, bey dieser itziger Stelle ihr gerichtliches Petitum dahin gestellt haben, daß das Haus desselben, welches in der Fürstenfelderg asse, Nro 54, liegt, neu gebaut, und mit Stadlung, Waschhaus, Brunnen, und Kellern versehen ist, öffentlich an den Meistbiethenden möchte verkauft werden, so hat man die Versteigerung desselben allen Kaufsliebhabern mit dem Anhange bekannt machen wollen, daß selbe den 17. July laufenden Jahrs, frühe Morgens um 9 Uhr in dem ersten churfürstl. Kommissions-Zimmer zu erscheinen, und ihr Anboth ad Protocollum zu geben hätten; womit bis 12 Uhr Mittags wird fortgefahren, und dann nach der letzten gemachten ununterbrochenen Umfrage dem Meistbiethenden adjudicirt werden. Uebrigens steht jedem Kaufsliebhaber frey, die Schätzungs-Protocolla bis zum wirklichen Verkauf des Hauses bey der diesortigen Stelle einzusehen. München den 30. May 1797.

Churfürstl. subdelegirtes Hofkanzleramt.

Joh. Nep. Reichsfreyh. von Lohs auf Sandersdorf, Maydorf, Egersberg ꝛc., Sr. churfl. Durchl. zu Pfalzbayern wirkl. Kammerer, und Hofrath.

Carl Christian von Mann, churfürstl. wirkl. Hofrath.

Joseph Florian Verferey.

Versteigerung.

Künftigen Dienstag den 27. dies werden auf hiesigen Stadtrathhaus verschiedene Waaren, als Manchester, von unterschiedlichen Farben, und Gattung, Nankinette, Halbseidenzeug, Barchent, Sergedesoye, Moncat, Atlas, Rassail, verschiedenen Taffet, Damast, Grosdetour, Kamloth, verschiedene Chile und Westen, Strohehüte, halbseidene Kopftücher, verschiedene Manns- und Frauenzimmerstrümpfe, dann Handschuhe, Hals- und Schnupftücher, Seidenflor, verschiedene Spitzen, Wick- und Solopmäntel, Fürtücher, Kopfschleyer, Gas, Musselin, verschiedene Seiden- und andere Bänder, Kleidergarnierungen, verschiedene mit Silber an gelegte Schnallen, schlerne Knöpfe, dergl. Uhrketten, goldene Ringe, und Ketten, dann Medaillons, Ohrengehänge, und Devisen, von verschiedener Gattung, unterschiedliche Meßkleider, sammt Zugehör, so anders dem Meistbiethenden gegen baare Bezahlung verkauft; wer nun hievon was zu kaufen Lust trägt, dem stehet zu belieben, am obbestimmten Tag anfänglich, und sofort allzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 2 Uhr, auf gemeiner Stadtrathhaus zu erscheinen, und solcher Licitation beyzuwohnen.

Actum den 12. Juny 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Schlmayr, Stadtoberrichter.

Vorladungen.

I. Da in dem Schuldwesen des Herrn Joh. Paul Rocker, gewesenen Burger und Wechslers allhier, seel. die Liquidation der Prätensionen vor allem nöthig ist, als hat man die gewöhnliche 3 Edicts-Täge, und zwar den ersten ad prodocendum & liquidandum auf Donnerstag den 13. künftigen Monats July, den andern ad excipiendum auf Dienstag den 8. August, dann den dritten und letzten ad concludendum auf Dienstag den 5. September peremptorie & sub pœna præclusi anberaumet; Es wissen daher all jene, die von gedachten Herrn Joh. Paul Rocker seel. was zu fodern haben, an diesen dreyen Gandtägen jederzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus entweder in Person, oder per Mandatarios facti instructos gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gezemend zu beobachten.

Actum den 6. Juny 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Schlmayr, Stadtoberrichter.

II. Da in dem Schuldwesen des Michael Strasser, bürgerl. Handelsmanns allhier, die Liquidation der Prätensionen vor allem nöthig ist, als hat man die gewöhnliche drey Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum auf Dienstag den 20. Juny, den andern ad Excipiendum auf Donnerstag den 20. July, dann den dritten und letzten ad Concludendum auf Donnerstag den 17. August peremptorie & sub pœna præclusi anberaumt; Es wissen daher all jene, die von gedachtem Strasser was zu fodern haben, an diesen dreyen Gandtägen, jederzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus entweder in Person, oder per Mandatarios facti instructos gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gezimend zu beobachten.

Actum den 22. May 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Schlmayr, Stadtoberrichter.

München-Schrannenpreis.

München den 23. Juny 1797.	Zugeführt Schf	Verkauft Schf	Steh. geb. Schf	höchster Preis fl.	kr.	mittler Preis fl.	kr.	niedrigst Preis fl.	kr.
Weizen	763	701	62	14	24	13	48	13	12
Korn	495	474	21	10	—	9	36	9	15
Gersten	191	113	78	11	40	11	15	11	—
Haber	117	111	6	9	12	8	45	8	20

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 17. Juny	124	124	19 45	166	166	8 40	—	—	— —	62	62	8 45
Burghausen den 13. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 14. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 14. Juny	170	154	12 —	125	111	8 30	110	103	10 30	80	80	7 15
Friedberg	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 12. Juny	19	16	11 —	16	16	8 15	—	—	— —	13	13	7 —
Ingolstadt den 17. Juny	200	200	11 —	50	50	8 20	—	—	— —	25	25	7 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 8. Juny	18	18	12 —	11	11	6 —	—	—	— —	5	5	5 —
Kraybburg	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 10. Juny Kern	358	341	13 30	81	54	10 30	8	8	11 20	15	15	10 15
Landshut den 9. Juny	178	178	11 —	97	97	7 45	5	5	8 —	49	49	7 —
Lauingen den 10. Juny Kern	—	—	14 30	—	—	12 30	—	—	14 —	—	—	— —
Neuburg den 14. Juny Schaff	—	—	32 —	—	—	25 —	—	—	27 —	—	—	21 30
Neumarkt in Baiern den 7. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz d. 6. Jun.	—	—	10 20	—	—	7 30	—	—	8 24	—	—	5 10
Neuötting den 14. Juny	5	5	11 30	6	6	8 —	—	—	— —	13	13	5 30
Pfaffenhofen den 13 Juny	28	28	12 30	43	42	8 —	—	—	— —	11	11	8 —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 10. Juny	4	40	12 30	60	60	11 15	8	8	11 15	—	—	— —
Rosenheim den 14. Juny Metzen	—	—	2 20	—	—	1 35	—	—	1 30	—	—	1 10
Rothalmünster den 2. Juny	12	12	11 30	8	8	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Straubing den 17. Juny	363	6	11 45	24	24	7 —	—	—	— —	5	5	6 30
Traunstein den 17. Juny	94	84	14 —	84	74	9 36	15	11	8 48	81	69	7 28
Vilshofen den 14. Juny	192	162	11 30	20	14	7 54	1	1	8 —	6	6	5 10
Wasserburg den 14. Juny	13	13	12 —	16	16	8 12	—	—	— —	17	17	7 30

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXVII. Stück. Sonnabend, den 1. July 1797.

Ein schwacher Kopf wird zu Mißtrauen und List geneigt seyn; ein ausgebildeter Verstand aber bringt Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit hervor.

Höchstlandesherrliche Verordnung.

Die Aufnehmung der Kapitalien von den Magistraten betreffend.

Seine churfürstliche Durchlaucht ꝛc. ꝛc. haben bey Gelegenheit angeordneter Untersuchung verschiedener von einigen Bürgern wider ihren Stadtmagistrat eingereichten Beschwerden mit Mißfallen gefunden, daß der dortige Magistrat ohne mindestes Vorwissen der Stadtgemeinde, und ohne vorher erholt gnädigsten Consens mehrere tausend Gulden zur Stadtkammer aufgeborget habe. Da sich nun der nämliche Unfug bey genauer Untersuchung anderer Städte, und Märkte ebenfalls bezeigen dürfte; So haben Höchstdieselben vermög eines von Dero höchsten Stelle unter selbstig gnädigsten Handzeichen sub Dato 11. May adhin an auch Dero Obere Landes Regierung allhier erlossenen gnädigsten Rescripts ausdrücklich anbefohlen, ernstlich, und generaliter zu verordnen, daß alle Magistraten der Städte, und Märkte in Höchstdero hiesigen baierischen Landen von nun an ohne vorher erholt landesherrlicher Bewilligung einige Kapitalien mehr aufzunehmen, und die Gemeindsämter, wovon die Magistraten nur Administratoren sind, damit zu beschweren sich nicht mehr unterfangen sollen, widrigen Falls nicht nur die Justizstellen hierauf niemal zu sprechen, sondern auch die hiezu stimmenden Rathsglieder mit ihrem eigenen Vermögen selbst zu haften haben.

Diese gnädigste Generalverordnung wird also hiemit zur Jedermanns Wissenschaft, Nachachtung und Gewarnung kund gemacht, folglich denenjenigen Magistraten, die unter der Rentmeisterlichen Oberrechnungs Aufsicht stehen, daß sie jedesmal solch erforderlichen Consens anvor durch die Rentämter bey der hiesig churfürstlichen Hofkammer, jene Hauptstädte aber, welche bisher dem Rentmeisterischen Umritte nicht untergeben waren, directe bey der hiesig churfürstlichen Obern Landes Regierung nachsuchen sollen, anbefohlen.

München den 10. Juny 1797.

Churpfalzbaierische Obere Landes Regierung.

(L. S.)

Churfürstl. Obern Landes Regierungs Sekretär Prandl.

Naturkunde.

Beobachtungen über die Wirkungen des Blitzes, in Rücksicht der auf den Thürmen errichteten Blitzableiter.

(Eingesandt.)

Unerklärbar und wunderähnlich scheinen oft die Wirkungen des Blitzes zu seyn, und sie setzen nicht selten den geübtesten Naturforscher in stummes Erstaunen. — Schon lange war ich auf die so räthselhaften Blitzphänomenen aufmerksam, und habe sie zu einen vorzüglichen Gegenstand meiner Beobachtungen gemacht. Allein je länger ich sie mit

Nachdenken beobachte, desto mehr bezweifle ich die allgemeine Brauchbarkeit der auf den Thürmen errichteten Blitzableiter, und ich möchte fast behaupten, daß die Blitzableiter auf den Thürmen, nur in ein oder zwey Fällen, ein sicheres Verwahrungsmittel wider die schädlichen Wirkungen des Blitzes seyn können. Diese meine Behauptung erhält dadurch einiges Gewicht, wenn ich die Methode, nach welcher die Blitzableiter gewöhnlich errichtet werden, in Betrachtung ziehe.

Um zu sehen in wie weit mein Zweifel gegründet, und ob meine Behauptung nicht zu gewagt sey, so lege ich meine angestellten Beobachtungen über die Wirkungen des Blitzes in Rücksicht der auf den Thürmen errichteten Blitzableiter den Freunden der Physik zur Prüfung vor. Ich erwarte ihre Urtheile mit der schmeichelhaften Hofnung, daß sie meine Beobachtungen nicht so ganz unbedeutend finden werden. Wird aber mein Zweifel durch die gefällte Urtheile nicht gehoben, so versuche ich es selbst eine Hypothese aufzustellen, die mich vielleicht in den Stand setzt, eine solche Errichtungsmethode vorzuschlagen, wodurch die Thürme in jedem Falle wider die zerstörende Wuth des Blitzes können sicher gestellt werden. Und dann kann es mir vielleicht auch gelingen, einige wahrscheinliche Gründe der so seltsamen Wirkungen des Blitzes anzugeben.

Meine Beobachtungen beschränken sich auf folgende Sätze: 1) Spitze, Metalle locken den Blitz an sich. 2) Die Wirkungen der Elektrizität sind mit den Wirkungen der Blitzmaterie einerley.

Beobachtungen zu Nro 1. Im Jahre 1784 schlug der Blitz in den Domthurm zu Freysing, traf aber nicht das Thurmkreuz, sondern fuhr in die Mauer ober dem Uhrblatte, zündete einen Balken an, und nahm seine Bahn durch die Kirche. Im nämlichen Jahre traf der Blitz den Pfarrthurm zu Freysing, zerschmetterte auf der Westseite ober den Glocken die Mauer, ohne das spitzige Thurmkreuz zu berühren, und verschwand ohne eine andere Spur seines Daseyns zu hinterlassen. — Im Jahre 1791 schlug der Blitz in den Kirchthurm zu Altenfraunhofen, und stürzte nicht auf das Kreuz, dessen Winkel mit spitzigen Zacken oder Strahlen versehen war, hin, sondern zündete weit unter dem Kreuz die Kuppel an, und legte Thurm und Kirche in die Asche. — Im Jahre 1794 fuhr der Blitz in Pfarrthurm zu St. Nikola bey Landshut, zerriß das pyramidenförmige Dach, und ließ den Hahn, der statt eines Kreuzes an der Spitze des Thurmes angebracht ist, verschont, und schlängelte sich durch die Kirche in die Erde. Im nämlichen Jahre zündete ein Blitzstrahl den Wahlfartsthum zu Dorfen an, der wieder nicht auf das Kreuz, sondern unter demselben auf das Dach hinschlug. Schon seit 10 Jahren vergieng fast kein Sommer, daß nicht der St. Martinsthurm in Landshut gewaltige Blitzschläge aushalten mußte, wodurch er zwar nie feurig, doch aber, besonders im vorigen Jahre, sehr bedenklich verwundet wurde. So starke, und oft wiederholte Schläge, würden mit der Zeit dieses Riesengebäude in eine Baufälligkeit versetzen, die für ein Drittheil der Stadt sehr gefährlich, und für das hochansehnliche Stiftskapitel sehr kostspielig ausfallen könnte. Der Blitz, so oft er seit 10 Jahren auf dem Thurm hinschlug, berührte nie das Kreuz, oder die auf den beyden Kränzen angebrachten vergoldeten Kugeln, sondern schlug, wie mich glaubwürdige und sachverständige Männer versicherten, entweder in die Mauer ober dem Uhrblatte, oder in, oder nahe an die Wohnung der Feuerwächter hin.

Anmerkung. Bey Errichtung der Blitzableiter auf den Thürmen befolgt man gewöhnlich folgende Methode: Man bedient sich keiner spitzigen Stange, die über das Thurmkreuz hinausragt, und die Auffangungsstange genannt wird, sondern man befestigt die Ableitungskette unmittelbar an dem Halse des Kreuzes, und läßt sie am Thurme herunter in die Erde laufen. Gesetzt nun, es wäre auf den Thürmen, die der Blitz traf, nur eine Ableitungskette allein am Halse des Kreuzes angebracht gewesen, würde der Blitz nicht auch auf das Thurmdach, oder in die Mauer hingeschlagen haben, oder würde er auf das Kreuz zugefahren seyn??? — Aber auch auf Ableiter, die mit Auffangungsstangen versehen sind, fährt der Blitz

Digitized by Google

nicht allemal ihn. — Im Jahre 1792 traf der Blitz den Kirchthurm zu Waterstein, der mit einem Blitzableiter bewaffnet ist. Die Auffangungsstange, die mit der Ableitungskette verbunden ist, ragt weit über das Thurmkreuz hinaus, und doch schlug der Blitz nicht auf die Stange, sondern ober dem Uhrblatte in die Mauer. — Im Jahre 1793 fuhr der Blitz zu Hegenau im Innviertel in den Thurm, aus dem eine spitzige Stange emporsteigt, woran eine Windfahne wehet. Der Blitz fiel aber nicht auf die spitzige Stange, sondern auf die gemauerte Thurmkuppel.

Beobachtungen zu Nro 2. Im Jahre 1794 schlug der Blitz, unweit Landshut, in ein Haus, und fuhr durch einen Strohhaufen, ohne einen Halm anzuzünden. — Im Jahre 1795 schlug der Blitz in ein Haus zu Landshut, fuhr daselbst durch ein Zimmer, wo viel Papier lag, traf, und zerstreute selbes, ohne daß man eine feurige Spur am Papier bemerkte. Im nämlichen Jahre fuhr der Blitz durch einen Bündel dürren Wirrs, riß ihn aus einander, ohne das kleinste Merkmal von einem Brand wahrzunehmen.

Der kaiserl. Oberlieutenant, Hr. von Eigner, versicherte mich, daß im letzten Türkenkriege, bey Nissi, der Blitz in eine Paracke schlug, worin drey Fässer Schießpulver aufbewahrt waren. Der Blitz zerschmetterte die Fässer, zerstreute das Pulver auf der Erde umher, und zündete kein Körnchen Pulver an.

Anmerkung. Die Wirkungen der Elektrizität sind mit den Wirkungen der Blitzmaterie einerley. Allein, der elektrische Funke, wenn man ihn bey Versuchen mit der Elektrizitätsmaschine auf obengenannte brennbare Stoffe hinleitet, so entzündet er sie auf der Stelle. Warum hat aber der Blitz, der den elektrischen Funken an Entzündbarkeit nunmehr weit übertrift, Stroh, dürres Holz, Papier und Pulver nicht in Flammen gesetzt???

Landeskultur.

Beantwortung der im letzten Stücke aufgeworfenen Fragen: Die Vertheilung der Gemeinheiten betreffend?

Die aufgestellten Fragen werden sich leicht beantworten lassen, wenn man die innerliche Beschaffenheit der Wirthschaften, die Verschiedenheit, den Endzweck und den Nutzen der Weiden, und die Landesverfassung kennet.

In vielen Orten unsers Landes ist es nicht thunlich, die Stallfütterung einzuführen. Der magere Boden, das Clima, die Lage, die schlechten Gebäude, und selbst die Armuth der Unterthanen und viele andere Umstände sind unüberwindliche Hindernisse, wie der lateinische Wirth in Baiern und *Osellus rusticus* in einer Abhandlung über die Brache in Baiern, Nürnberg 1794, und weiter *Osellus rusticus* oder der Vertheidiger der Brache in Baiern, Frankfurt 1796, ausführlich gezeiget. Wir dürfen also die Weiden, in so weit sie nothwendig und nützlich sind, nicht verliegen, aber dieselben besser zu benutzen trachten, und zu diesem Ende die Gemeinheiten nach billigen und rechtlichen Grundsätzen aufheben.

Ich will nun die Weiden nach Verschiedenheit der Gegenden betrachten. In manchem Orte hat man nicht so viel Weide als nothwendig ist. Das Weidegras ist zu wenig oder zu schlecht. Der Bauer muß also in manchen Zeiten, auch im Sommer (Gesatt) füttern, oder Gras aus dem Garten oder Wiesen holen, und dasselbe seinem wenigen Viehe, besonders am Abend, vorlegen. Dadurch vermindert er das Heufutter für den Winter. Oft hat ein ganzer Bauer nicht mehr als 5 oder 6 Kühe, die er kärglich füttert. Er erhält also wenigen und schlechten Dünger, der zu Begallung der Felder nicht hinreichet. Solche Bauern wurden von unsern Voreltern mit geringen Steuern beleget. Eine einfache Steuer beträgt gemeiniglich nicht mehr als 6 oder 7 fl. Man nahm bey der Besteuerung der Bauern vorzügliche Rücksicht auf den Viehstand, wovon die Fruchtbarkeit der Felder und die hauptsächliche Losung der Bauern abhängt.

In Ansehung einiger Bauergüter auf dem von Natur sehr fruchtbaren Boden läßt sich eine Ausnahme machen. Dort brauchen die Bauern wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Erdreichs

Digitized by Google

wenig Dünger; sie halten daher einen mäßigen Viehstand, und schon ihre Voreltern haben einen Theil der Wiesen und Weiden zu Aeckern gemacht, um sich in den Stand zu setzen, den Herrschaften die sehr großen Getreidgilten zu verreichen. Daher rühret insgemein die Menge ihrer Aecker, und ohngeachtet des dermaligen geringen Viehstandes die hohe Besteuerung solcher Güter.

In andern Gegenden hat man nur die nothwendige Weide, das ist, das Vieh frißt sich auf der Weide kümmerlich satt, der Viehstand ist mittelmäßig, Schmalz wenig, die Losung aus dem Viehe schlecht, der Dünger reichet kaum zu nothwendiger Begailung der Felder hin, und der Getreidbau ist im mittlern Stande.

Diese Bauern lassen das Vieh den Sommer hindurch lieber einigen Mangel leiden, um Heu und Futter für den Winter zu sammeln, und immer einen gleichen Viehstand zu halten. Solche Bauern stehen schon in einem höhern, insgemein mittlern Steuerfuß.

Wieder in andern Gegenden hat man nicht bloß die nothwendige, sondern auch viele und gute Weide. Der Viehstand ist zahlreich und wohl bey Leibe, und der Bauer hat eine gute Losung an Vieh und Schmalz; und da er auch viel Dünger machet, so ist der Getreidbau gut, wenn der Boden nicht von Natur gar zu mager ist. Er versüttert im Sommer kein Gras, und kann selbst den Klee zu Heu machen, wodurch er sich für den Winter einen hübschen Vorrath sammelt, und also das ganze Jahr hindurch viel und gutes Vieh halten kann. Er braucht keine Dienstbothen zum Mähen des Sommerfutters, und da sein großer Viehstand wenigst am Abend nach Haus kömmt, und die ganze Nacht im Stalle stehen bleibt, so vermehret er auch im Sommer seinen Dünger ohne Stallfütterung und ohne Unkosten. Ein solcher Bauer zahlet, besonders wenn er auch guten Boden hat, 30 fl. und darüber zur einfachen Steuer.

Ein Bauer in einer solchen Gegend hat zwar nicht platterdings so viel Weide nöthig, als er dermal besitzet: wenn man ihm aber einen Theil davon entzieht, so vermindert man dadurch seinen Viehstand, den Dünger und die Fruchtbarkeit der Felder. Man waget einen Eingrif in die heiligen Rechte des Eigenthums und begehet eine auffallende Ungerechtigkeit, wodurch das Volk mißvergnügt und mürrisch, und die Industrie erstücket wird; denn der Bauer, der in einem Rechte beeinträchtiget wird, glaubet, im Ganzen nicht mehr sicher zu seyn, und verabscheuet alle Verbesserung, die nach seiner Meynung zu erneuten Neckereyen Anlaß geben könnte. Er giebt in Ansehung der zu seinem Gut genossenen Gründe, folglich auch der Viehweide, nicht nur viele Steuern, sondern auch große grundherrliche Abgaben, nicht bloß in recognitionem Dominii wie vor Alters, sondern in recompensationem fructuum, welche insgemein mehr als die Steuern betragen. So lang diese Abgaben bleiben, ist seine gute und nützliche Weide nicht nur nicht überflüßig, sondern auch nothwendig; weil die Benuzung des Guts mit den Abgaben insgemein in einem genauen und strengen Verhältniß stehet. Wenn man eine bessere Kultur beginnen will, so gebe man den Bauern vor Allem Sicherheit des Eigenthums, und Freyheit in der Art zu kultiviren. Es brauchet keinen andern Zwang, außer in so weit, daß ein Bauer den andern in der Kultur nicht hindern dürfe. Wenn man den Bauern zur Holsteinischen oder Mecklenburgischen Koppelwirthschaft, die nun auch in den Preußischen Ländern die Kleekultur zu werden anfängt, und überhaupt für leichten Boden sehr nützlich ist, den Fingerzeig giebt, folglich die Weiden zu Aeckern, und nach einigen Jahren diese wieder auf einige Zeit zu Weiden machet, so wird man sich an öd- und wüst-scheinenden Weiden zu ärgern nicht mehr Ursache haben.

Um diesen heilsamen Endzweck zu erreichen, ist die Vertheilung der Gemeinweiden nothwendig, welche aber gemäß den Rechten und der baierischen Landesverfassung, nicht nach der Zahl der Hausgüter, sondern nach dem Heffuße geschehen soll, wie dieß in der gedruckten Abhandlung: Ungrund der Druckschrift: Versuch über die anwendbarsten Grundsätze bey Kulturprozessen, gezeigt worden ist. Die Gerechtigkeit gilt mehr

Digitized by Google

als der Nutzen. Es ist auch nicht ganz unbedingt wahr, daß die Söldner für den Staat nützlicher als die Bauern sind, gleichwie auch die große Bevölkerung nicht immer ein Beweis der Glückseligkeit des Staats ist. Die Erfahrung zeiget, daß die Söldner mit ihrer Familie ihr erbauets Getreid insgemein selbst verzehren. Wenn zu viele Söldner wären, so würde die Zufuhr des Getreides in Städt- und Märkte, wo auch die Gebirgsleute ihre Nothdurft kaufen müssen, und auch die Ausfuhr aus dem Lande weit geringer seyn. Dieß wäre kein geringer Abschlag für ein Land, dessen Reichthum der Getreidbau ist. Viele nützliche ökonomische Arbeiten könnten durch Söldner nicht verrichtet werden, z. B. die Vermischung des Erdreichs, oder das sogenannte Kothfahren, und die Räumung der Teichen oder Weiher, Arbeiten, die in Baiern durch die Baiern mehr und häufiger als in andern Ländern geschehen. Ich will von dem weit größern Aufsande des Holzes, das bey zu sehr vermehrten Söldnern zu Gebäuden und zum Brennen erfoderlich wäre, nichts sagen. Die Aecker der Söldner, saget man, sind besser als die der Bauern; aber auch dieß ist nicht allgemein richtig. Dem Fleiße der Söldner schreibt man die Güte ihrer Gründe zu; allein eine Mitursache ist auch, daß sie von den Weiden und Gemeinplätzen mehr gemeinen, als ihnen verhältnißmäßig gebühret. Zudem sind wir noch zu weit vom ewigen Frieden entfernet. Wie oft wurden im verflossenen Jahre 100 oder 200 bespannte Wägen aufgeboten? Die Bauern mußten die ganze Last des Krieges tragen, und ohne sie, wäre in Baiern alles über und über gegangen. Indessen gestehe ich doch gerne, daß manche Bauerhöfe, besonders solche, die sonderbarer Umstände halber, nicht leicht gut kultivirt werden können, getrennet werden sollten.

Wenn nützliche oder nothwendige Weiden getheilet werden, so hat man kein Recht, sie mit neuen Abgaben oder Recognitionen zu beschweren, weil der Unterthan ohnehin den ganzen Genuß seines Guts, folglich auch der Weide, versteuert, und hievon auch viele grundherrliche Abgaben giebt.

Die Rohsteuer war in Baiern die erste Steuer; und die landschaftlichen Steuer-Instruktionen zeigen, daß man bey der Besteuerung einen vorzüglichen Bedacht auf den Viehstand, folglich auf die Gemeinweide, wovon sich damal das Vieh fast ganz nährte, genommen habe. In den fruchtbaren Gegenden von Baiern sind seit einigen Jahrhundert in viele tausend Morgen Wiesen und Weiden zu Aeckern gemacht worden, weil man daselbst wegen der Güte des Bodens nicht viel Dünger brauchet. Man ließ sich nie beyfallen, wegen dieser Veränderung die Abgaben zu höhern, und hielt immer dafür, daß der Boden, als Acker oder als Wiesen, zur freyen Benutzung des Besitzers gehöre. Einige Grundherren haben sich freylich an diese Regel der Billigkeit nicht genau gehalten. Aber dieß ist die traurige Folge des armseligen Leibrechts, der Frey- und Neustiftsgerechtigkeit. Durch dieses Gebrechen läßt sich eine neue Ungerechtigkeit nicht rechtfertigen. So wenig man die Steuern und Abgaben mindert, wenn Aecker zu Wiesen oder zu Weiden werden; so unbillig wäre es, wenn dieß im umgekehrten Falle, oder bey einer bessern Kultur geschähe. Eine solche Höherung an Abgaben wäre gerade das rechte Mittel, die Industrie und Kultur ganz zu ersticken. Glücklicher Weise hat man von einer so elenden Pfuscherey in Deutschland kein Beyspiel.

10) Die überflüßige Weide kann der Bauer leicht entbehren, weil er davon keinen Nutzen hat. Der Staat hat also das Recht, dieselbe auf andere Art zu benutzen. Hieher gehören, laut dem Generalmandat vom 1723, der sogenannte Gamblos, oder die Weißläger, Hayden, Sitzen, Möser und andere zu keines Menschen Nutzen gedeihende öde Gründe, das öde, wüste, unnützbare Erdreich, oder *bona vacantia*, durch dessen Einziehung einem Dritten kein Nachtheil zugefüget wird. — Solche Gründe müssen, in Ansehung der Bauern, wahrhaft überflüßig, und die Gemeinden, wie dieses Mandat saget, mit überflüßigen Blumbesuch und Ackerbau versehen seyn, und ihnen eine reiche Nothdurft verbleiben. Der Landesherr

Digitized by Google

erkläret ausdrücklich: daß unser Will und Meynung noch beharrlich ist, daß bey Bewilligung Auszeig- und Auffahung berührter Gründe der Unterthanen, die bey jeder Gemeinde benöthigte genugsame Viehweide und Blumbesuch jederzeit eher mehr als minder vorhanden und beybehalten verbleibe. — Daß unsere Intention nicht dahin gehe, daß der Stände, Landsäßen und Unterthanen Eigenthum genommen, oder deren besitzenden Gerechtigkeiten, Gemeinweiden und Gründen was entzogen werde.

Um zu beurtheilen, welche Weide den Bauern ganz überflüßig sey, kömmt es nicht auf die Nähe, oder Entfernung, oder auf die geometrische Größe und den Flächen-Inhalt der Weide an; denn wenn der Boden dürr und schlecht ist, so brauchet das Vieh einen weit größern Distrikt, um die nothwendige und nützliche Weide zu haben. Haben die Bauern in einer magern Gegend auch viele Morgen Aecker oder einen großen Ackerbau, so können sie des Düngers fast nie genug haben; sie brauchen also einen großen Viehstand, und eben darum viel und große Weide. Nach meiner Meynung soll die Frage folgendermaßen gestellet werden: Hat der Bauer von dem Weidegrund, den der Staat einziehen will, einen wahren Nutzen gehabt, oder hat das Vieh auf demselben eine nützliche Nahrung genossen? Kann der Bauer auf den Fall, da dieser Grund eingezogen wird, noch so viel und so gutes Vieh wie vorhin halten, ohne daß er darum von seinen Gärten, Wiesen und Aeckern, die sonst zum Winterfutter bestimmt waren, im Sommer etwas beyziehen müsse? Diese Fragen können nur verständige praktische, unpartheyische Landwirthe, denen die Gegend, der Boden und der Viehstand und andere Umstände wohl bekannt sind, beantworten.

Zu den landesherrlichen Gründen gehören auch die seit dem Schwedenkrieg, oder sonst öd liegende Bauergüter. Die Gemeinde kann sich auf denselben keiner Weide, nicht einmal zur Brachzeit anmaßen, weil hier kein Reciprocum ist, das ist, weil von diesem Gut kein Vieh auf die Gründe der Gemeinde getrieben wird. Indessen sind doch die Ranken oder Pfange, die sich manchmal auf Weiden oder in Hölzern zeigen, eben kein Beweis, daß sie zu einem ganz öd liegenden sonderbaren Bauergut gehören; denn die tägliche Erfahrung zeiget, daß mancher Bauer, entweder aus Armuth, oder weil der Boden gar zu schlecht, oder zu entfernet ist, dergleichen Aecker zur Weide oder zu Wiesen oder zu Holz liegen lasse, in der Meynung, durch diese Veränderung einen bessern Nutzen als vorhin zu schaffen *). Es ist auch nicht leicht zu vermuthen, daß ein beträchtlicher unabgesonderter oder Distrikt vorhin ein Bauergut gewesen sey, weil dem Landesgebrauch gemäß die Aecker und Wiesen der Bauern insgemein unter andern zerstreuet und vermischet liegen.

Auf die dem Landesherrn eigenthümliche Gründe, die keinem Privaten oder Gemeinde gehören, und wovon obiges Mandat eine Meldung machet, kann und darf ohnehin niemand einen verwegenen Anspruch machen. Eben so ist es auch mit dem in einer Viehweide liegenden sumpfigen oder moosigen Grunde, wovon das Vieh keinen Nutzen hat. Kann oder will die Gemeinde einen solchen Platz nicht austrocknen und urbar machen; so hat sie kein Recht zu widersprechen, wenn das, was ihr keinen Nutzen gab, durch einen Andern benutzet wird, wenn ihr nur an der übrigen bisher benutzten Weide kein Nachtheil geschieht.

Dem Landesherrn kann man bey Austheilung solcher Gründe die Hand nicht speren. Wenn sie nicht außerordentlich groß sind, wird es meistens theils rathsamer seyn, sie den benachbarten Gemeinden, und vorzüglich den Söldnern und Taglöhnern zu überlassen. Dadurch würde man nicht nur an Gebäuden, sondern auch an Brennholz eine Ersparung machen können. Wir haben im Landgericht Dachau und auch in andern Orten Beyspiele, daß sich die Colonisten auf gar zu magern und schlechten Boden nicht ernähren konnten,

*) Dergleichen Gründe behalten noch nach 50 oder 60 Jahren ihre Rücken oder pfangartige Gestalt. Wenn man sie aber zu Wiesen liegen läßt, und fleißig düngt, so werden sie nach 20 Jahren ganz eben, wie ich selbst erfahren habe.

und dem Staate zu Last fielen. Schinder und andere müßige Leute haben sich dort und da angesiedelt; die hernach Diebe und Räuber geworden sind, und wieder ausgerottet werden mußten. — Wem ist das sogenannte Raubersdorf, das an der Straße nach Augsburg liegt, nicht bekannt?

Etwas zum Nachdenken.

Sey Konsul, sey König, und schlichte die Händel nicht zuerst in Rom, in Lacedämon, in deinem Reiche, sondern vor allem — in dir. Aber lerne sie erst kennen, um sie gut zu schlichten. Durchforsche jeden Winkel in deiner Brust, suche alle unbekannte Länder in deinem Busen auf. Hier hindert dich keine Herkulessäule, und erst hinter ihr liegt die Insel der Seligen — Beglückende Thätigkeit, und heitre Seelenruhe.

Feilbiethung.

Es dienet hiemit zur Nachricht, daß hier ein Vorrath von 70 Zentner Schmer zu verkaufen ist. Die Kaufsliebhaber können das Nähere im Intelligenzkomtoir erfragen.

Verruf.

Nachdeme die Creditores des churfürstl. wirkl. Raths- und Hofraths- dann Wechselgerichts-Sekretär, Titl. Joseph Edlen von Reizenbeck, bey diesortiger Stelle ihr gerichtliches Petitum dahin gestellt haben, daß das Haus desselben, welches in der Fürstenstergasse, Nro 54, liegt, neu gebaut, und mit Stallung, Waschhaus, Brunnen, und Kellern versehen ist, öffentlich an den Meistbiethenden möchte verkauft werden, so hat man die Versteigerung desselben allen Kaufsliebhabern mit dem Anhange bekannt machen wollen, daß selbe den 17. July laufenden Jahres, frühe Morgens um 9 Uhr in dem ersten churfürstl. Kommissions-Zimmer zu erscheinen, und ihr Anbott ad Protocollum zu geben hätten; womit bis 12 Uhr Mittags wird fortgefahren, und dann nach der letzten gemachten ununterbrochenen Umfrage dem Meistbiethenden adjudiciert werden. Uebrigens steht jedem Kaufsliebhaber frey, die Schätzungs-Protocolla bis zum wirklichen Verkauf des Hauses bey der diesortigen Stelle einzusehen. München den 30. May 1797.

Churfürstl. substituirtes Hofkanzleramt.

Joh. Mar. Reichsfreyh. von Bahus auf Sanderstorf, Mandorf, Egersberg ꝛc., St. churfl. Durchl. zu Pfalzbayern wirkl. Kammerer, und Hofrath.

Carl Christian von Mann, churfl. wirkl. Hofrath.

Joseph Florian Werfer.

Versteigerung.

Künftigen Dienstag den 27. dies werden auf hiesigen Stadtrathhaus verschiedene Waaren, als Manchester, von unterschiedlichen Farben, und Gattung, Manchinette, Halbseidenzeug, Barchent, Seregdefore, Moucat, Atlas, Rassasl, verschiedenen Taffet, Damast, Grosdetour, Kamloth, verschiedene Chile und Westen, Strohehütte, halbseidene Kopftücher, verschiedene Manns- und Frauenzimmerstrümpfe, dann Handschuhe, Hals- und Schnupftücher, Seidenflor, verschiedene Spitzen, Wickl- und Salopmäntel, Fürtücher, Kopfschleyer, Gas, Musselin, verschiedene Seiden- und andere Bänder, Kleidergarnierungen, verschiedene mit Silber auflegelte Schnallen, Haarnadeln, Knöpfe, dann Uhrketten, goldene Ringe, und Ketten, dann Medaillons, Ohrengehänge, und Dosen, von verschiedener Gattung, unterschiedliche Mannskleider, sammt Zugehör, so anders dem Meistbiethenden gegen baare Bezahlung verkauft; wer nun hievon was zu kaufen Lust trägt, dem stehet zu belieben, am obbestimmten Tag anfänglich, und sofort allzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 2 Uhr, auf gemeiner Stadtrathhaus zu erscheinen, und solcher Licitation beyzuwohnen.

Actum den 12. Juny 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Vorladung.

Da in dem Schuldwesen des Herrn Joh. Paul Rocker, gewesenen Burger und Wechslers allhier, seel. die Liquidation der Prätensionen vor allem nöthig ist, als hat man die gewöhnliche 3 Edicts-Täge, und zwar den ersten ad producendum & liquidandum auf Donnerstag den 13. künftigen Monats July, den andern ad excipiendum auf Dienstag den 8. August, dann den dritten und letzten ad concludendum auf Dienstag den 5. September peremptorie & sub pœna præclusi anberaumet; Es wissen daher all jene, die von gedachten Herrn Joh. Paul Rocker seel. was zu fodern haben, an diesen dreyen Tagsatzungen jedesmal Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus entweder in Person, oder per Mandatarios satis instructos gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft geziemend zu beobachten.

Actum den 6. Juny 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 1. July 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niederster Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	986	906	80	14	30	13	45	13	—
Korn	711	685	26	10	—	9	45	9	30
Gersten	189	155	24	11	15	11	—	10	45
Haber	183	183	—	9	12	9	—	8	48

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 23. Juny	80	70	13 —	118	103	8 30	—	—	— —	36	36	8 45
Burghausen den 20. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 21. Juny	15	15	10 —	24	24	7 —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 22. Juny	340	331	12 30	250	250	8 30	80	40	10 30	60	60	7 30
Friedberg den 14. Juny	—	—	12 30	—	—	9 15	—	—	5 45	—	—	9 30
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Ingolstadt den 23. Juny	70	64	11 30	14	9	9 —	—	—	— —	68	6	7 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 14. Juny	19	1	12 —	5	5	6 —	—	—	— —	2	2	5 20
Kraybburg den 17. Juny	10	10	11 40	15	15	7 45	—	—	— —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 23. Juny Kern	398	355	13 30	68	58	10 40	73	18	11 30	34	14	9 30
Landshut den 23. Juny	135	135	11 45	56	56	8 20	2	2	9 —	20	29	7 —
Lauingen den 23. Juny Kern	—	—	— —	—	—	14 40	—	—	15 30	—	—	— —
Neuburg den 21. Juny Schaff	—	—	13 —	—	—	26 —	—	—	26 —	—	—	20 40
Neumarkt in Baiern den 21 Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz d. 19. Ju.	—	—	8 —	—	—	7 50	—	—	7 40	—	—	5 10
Neuötting den 21. Juny	3	3	12 —	9	9	8 —	—	—	— —	11	12	6 25
Pfaffenhofen den 20 Juny	5	5	11 45	10	10	8 15	—	—	— —	—	—	— —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 17. Juny	20	20	13 20	40	40	9 30	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 14. Juny Metzen	—	—	2 20	—	—	1 35	—	—	1 40	—	—	1 10
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 22. Juny	24	20	12 15	23	23	8 —	—	—	— —	11	7	8 30
Straubing den 23. Juny	122	122	11 —	11	11	7 —	—	—	— —	5	5	6 30
Traunstein den 23. Juny	80	23	14 —	56	38	9 36	4	4	8 48	54	54	7 42
Vilshofen den 21 Juny	270	230	11 30	46	41	7 54	—	—	— —	—	—	— —
Wasserburg den 21. Juny	10	10	12 —	18	18	9 —	—	—	— —	20	12	8 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXVIII. Stück. Sonnabend, den 8. July 1797.

Wer Disteln auf seinem Felde wachsen läßt, muß bey der Aerndte nicht über Stechen klagen: Denn mit solcher Frucht, und solcher Empfindung lohnt der vernachläßigte Boden. — — —

Bürgerliche Gewerb- und Polizeysachen.

Der Bürger in der Nußschaale.

(Fortsetzung.)

Ob der Bube, der sich zur Profeßion anträgt, das rechte Alter, und auf sein Alter die rechte Körperlänge habe, ob seine Knochen mit dem Werkzeuge, den er zu führen haben wird, in Verhältniß stehen, darauf wird allerdings gesehen; ob er aber in einer Schule den nöthigen Unterricht zum bürgerlichen Leben erhalten habe, darüber wird oft nicht einmal gefragt: wenigst ist Unwißenheit im Lesen und Schreiben, selbst in der Religion, kein Hinderniß ein Lehrjunge zu werden. Hat er zur Noth etwas Unterricht in einer Schule erhalten, gut für ihn: so hat er ausstudirt! Von ihm aber fordern, daß er an den Ruhetagen den ehemals genoßenen Unterricht wiederhole, um dem Vergeßen vorzubeugen, oder um den kleinen Vorrath vom Wißen zu vermehren, dieß würde manchem Meister und Gesellen eine alberne Neuerung und überspannte Forderung scheinen: denn wenn der Bub sich nicht an den Feyertagen durch Müßiggang und Bubenspiele, oder Streiche erholte, wo nähme er (nach dem Urtheile dieser Männer) Kräfte und Lust zur Arbeit auf die folgenden Werktage her? Genug für ihn, wenn er das Tischgebeth weiß, und im Evangeli vor der Sonntagssuppe lesen kann: und hiemit Punktum. Es ist freylich wahr, damit kann er auch wirklich schon mehr als mancher Meister und Gesell.

Aber, möchte ich so gerne sagen: etwas Schreiben stünde dem Jungen doch auch gut? Ich weiß, was man auf diese und andere Forderungen gar gerne zur Antwort giebt: Schreiben? nimmt Meister Gewöhnlich das Wort: Wenns der Bube eben nicht kann, thut es auch nichts, wenigst schreibt er dann keine Liebsbriefe; und will er einmal ein Weib haben, so kann er's mündlich begehren. Aber Rechnen?

Meist. Gew. Ja! wenns nicht gleich wieder vergeßen wäre. Da kann er sich, wenn es was zu zählen giebt, mit seinen fünf Fingern, item mit Kreuz und Strich und Häufeln helfen. Aber es wäre doch so manches aufzuschreiben; was der Kopf ausgerechnet hat, sollte auch oft auf dem Papier entworfen werden? Man sollte über Einnahm und Ausgabe, über Ankauf und Verschleiß ꝛc. Buch halten.

Meist. Gew. Was da dem Herrn nicht alles einfällt! Dieß mögen Kaufleute thun. Versteht er aber vielleicht das Contoschreiben darunter, so wiße er, das ordinari Contoschreiben ist eine Arbeit für unsre Weiber: schau der Bub nur einmal, daß er eine bekommt, die es kann. Gelingt es ihm nicht, so eine zu bekommen, so hat es eben auch nicht viel zu sagen; er darf ungescheuet, seine Contos, so gut oder schlecht ers kann und mag, mit seinen eigenen fünf Fingern schreiben: denn unsre Kundschaften sind von jeher schon an schlechte Schriften, an unaussprechbare Wörter, an Un-

Digitized by Google

ordnung in Zahlen und andere Verzerrungen bey Contos und Scheinen gewöhnt. Ein anders wäre, wenn schön und ordentlich geschriebene Conto das Baarbezahlen erwirkten oder beförderten; ja, da wollt' ich dem Buben selbst rathen, daß er ja recht schön schreiben und rechnen lernte.

Ich hätte freylich noch etliche Aber: allein, wenn es mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen so kurz gefaßt seyn darf, so weiß ich nicht, ob die Forderung noch angenommen würde. Ein Lehrjunge soll auch mit andern nützlichen Kenntnissen ausgerüstet werden.

Meist. Gew. Ha, ha! da geht's ja gar aufs Aufklären los: es ist aber ein verdächtig Ding darum, das habe ich schon oft von recht geschiedenen Leuten gehöret, die ihre guten Ursachen haben müssen, warum sie dem Unwesen so feind sind. Nein, nein! damit sollen unsre Buben nie angesteckt werden.

Aber um nützlich zu reisen (und reisen muß jeder Freygesagte kraft der Handwerksgesetze) sollte man zuerst sein Vaterland kennen, dann kann man das fremde Land, wohin man kömmt, mit ihm vergleichen, beyder Mängel und Vorzüge gegen einander abwägen, das Gute genauer beobachten und richtiger beurtheilen u. s. m.

Meist. Gew. Ey! was ihm nicht noch einfällt! Er meynt gewiß gar, der Bub soll Landkarten verstehen? Da bin ich hundert und mehr Meilen gereiset, habe keine nöthig gehabt, und doch überall die Herberg gefunden.

Mit Gunst, lieber Meister! Gehen und Einkehren ist noch nicht gereiset: Zum Meilenhinterlegen ist eben keine Landkarte nöthig. Die Lehenpferde finden die Wirthshäuser, wo man Brod giebt und füttert, richtig, auch machen pohlnische und ungarische Ochsen lange Wege ohne Landkarten. Und hiemit nichts für ungut, lieber Meister!

Und nun bey aller der Widersetzlichkeit gegen die nöthige Ausbildung des Lehrjungen, und bey der unedlen Genügsamkeit, daß er seinem Körperbau nach über dem vierfüßigen Thiere stehe, wiederhole ich alle gemachte Forderungen von Kenntnissen, womit ein künftiger Handwerker nebst der Kenntniß seines Metier, und zwar während seiner Lehrjahre soll versehen werden. Zudem nicht schwaches Vermögen nur, für den Fall der Noth, sondern Fertigkeit fordere ich in alle dem, was zur Aufhellung seines Verstandes, zur Weckung und Befriedigung seiner Wißbegierde dienen kann. Dahin hat ers zu bringen, daß ihm das Lesen nicht nur zu keiner Last mehr sey, sondern zu einem seiner Vergnügen diene, daß seine schriftlichen Aufsätze ihrem innern Gehalt nach zwar nicht einen Gelehrten, aber einen gesunden Kopf anzeigen, daß er jede häusliche Rechnung ordentlich entwerfen und genau herstellen könne, daß er sich und seine Pflichten kenne, sich schätze und gegen jede Unordnung und Abweichung vom Guten zu verwahren wisse, daß er die Dinge außer sich mit hellem Auge anzuschauen, zu prüfen und recht zu brauchen lerne, daß er zum wichtigen Geschäfte seiner Wanderschaft so hergerichtet werde, daß man sichs mit Zuversicht von ihm versprechen könne, er werde einst aus der Fremde als ein kluger, gesetzter, ordentlicher Mann zurückkommen.

Wenn's so ist, würde mir Meister Gewöhnlich einwenden (versteht sichs, daß ich weiter mit ihm zu sprechen Lust hätte) so thäten wir am besten, wir nähmen gleich Studenten zu Lehrbuben an. Darum eben nicht. Der Lehrjunge hat keinen gelehrten Unterricht nöthig: er bedarf mehr Sachnur wenig Sprachkenntniß, hat von den Dingen mehr das Wie, als das Warum zu wissen. Da, wo gute bürgerliche Schulen sind, und wo der Unterricht durch zu frühes Austreten aus selben nicht zerstückt, sondern ganz genossen wird, da erhält ein künftiger Lehrjunge schon einen guten Vorrath von nützlichen Kenntnissen: ist dann auch nachher eine Gelegenheit für ihn da, daß er sich während seiner Lehrjahre in dem, was er bereits erlernt hat, üben, und seine Einsichten durch bestimmtern Unterricht erweitern und vervollkommnen kann, so wird er von den oben gesetzten Forderungen keine unerfüllet lassen, aber auch der auf ihn gesetzten Hoffnung einst als ein guter, geschickter Bürger, gewiß entsprechen.

Digitized by Google

So eine würdige, auf jeden jungen Menschen schicksliche Beschäftigung bringt nicht nur Früchte, die erst spät reifen, und spät geärndtet werden: sie gewähret schon itzt, zur Zeit der Aussaat, schon als Arbeit betrachtet, mannigfältigen Nutzen. — Manche sonst in Müßiggang verschleuderte Stunde wird gut verwendet, der Hang zu niedern Unterhaltungen geschwächt, der Geschmack an edlern Vergnügen gewonnen. Ist die Gelegenheit, die ihm Unterricht verschaft, gar eine öffentliche Anstalt von Seite des Staats, so wird dieß seinen Geist mächtig erheben, denn er sieht sich und seinen Stand dadurch geachtet, dessen Verbesserung über den kostspieligen Anstalten zur Bildung künftiger Gelehrten nicht vergessen ward. Die Wichtig- und Brauchbarkeit nützlicher Kenntnisse fürs bürgerliche Leben leuchtet ihm der nahen Anwendung wegen mehr in die Augen, als dem litterarischen Junge, der das Ende seiner Bahn der grossen Entfernung wegen nicht zum Auge bringt; was ihm so bald und rühmlich nützt, ist ihm um so mehr der Schätzung und einer erhöhten Anstrengung werth: um so lebhafter ist auch das Vergnügen bey der wirklichen Anwendung und Ausübung seiner Kenntnisse, aber auch um so inniger wird der Dank seyn, den er dem Orte seiner Bildung in der weitesten Ferne, oder nach seiner Zurückkunft in dem Kreise der Seinigen spricht.

Man lasse einmal unter unsern Lehrjungen die Lust zu nützlichen Kenntnissen herrschend werden, gewiß werden die Klagen nicht mehr ertönen, die itzt so häufig über ihre Ausschweifungen geführet werden: denn sind diese was anders als natürliche Erzeugnisse der Unwissenheit, der Rohheit und des Müßiggangs? Bey dem schlaffen Gefühle von dem, was gut und löblich ist, bey der niedern Behandlung, die er, wie ich ein andermal sagte, während seiner Lehrjahre erfährt, und die seine Ehrliebe tödtet, bey der Unwissenheit aller Grundsätze und Regeln zu einer guten Lebensweise folgt er dem blinden Hang der Sinnlichkeit, wenn er aus dem Joche gespannt sich erholen will, und handelt in der Wahl der Vergnügen nach dem Beyspiele, das ihm Leute geben, die auch, was er ist, waren, und die den Ersatz für die sechs Tage ausgestandene Beschwerlichkeiten, beym Bierkrug, bey der Karte und auf dem Tanzboden suchen. — Solche Gesellen-Glückseligkeit sieht der Junge für die schönsten Tage des Lebens an. Wenn er an Sonn- und Feyertagen die Ankunft der Gesellen, von Schlaf und langer Weile gleich geplagt, erwarten muß, schließt er aus dem langen Ausbleiben auf die Größe des Glücks schwärmen zu können, berechnet genau, wie lange er noch Bube seyn muß, entwirft seine Plane zu den Vergnügen, die er sich als Freygelassener machen werde, und tritt denn auch mit dem schon lange gefaßten und oft wiederholten Entschluß in den seligen Gesellenstand, alles nachzumachen, zu erreichen, zu übertreffen, was je schlesingerische Brüder löbliches gethan haben.

Unterdessen bis dieser glückliche Zeitpunkt eintritt, sucht er sich, so weit es ihm der Zwang, oder die Nachsicht der Meister, sein kleiner Beutel oder das Glück gestattet, den Gesellen im Kleinen zu spielen, und für gleiches Arbeiten wenigst ähnliche Vergnügen zu verschaffen. Es versteht sich von selbst, daß derselben Genuß nur verstohlner Weise erhalten wird. Darum schlägt so ein Junge auf Thürmen, unter Brücken, in Gräben, hinter Stauden, recht Nachteulenartig, seine Spielhütte auf. Will er noch dreister, aber immer nur im verjüngten Maaße, als kleiner Gesellenaffe handeln, so schleicht er sich mit seinen gleichgestimmten Kameraden in abgelegene Bierschenken, verzehrt da im Bier und Spiel seine wenigen Kreuzer, die er zum Trinkgeld erhalten, und womit er ein Paar Hinterstecke an seinen Schuhen, oder die Ausbesserung seiner Wäsche hätte bezahlen sollen.

Nun schicke man solche verstimmte, unwissende Bursche in die Welt hinaus, was läßt sich von ihrer Wanderschaft versprechen? Für sie ist keine Schule als Erfahrung, die für theures Geld aus Schaden Collegia giebt, keine Wunde ohne Narben heilet, und der die plötzlich einbrechende Noth, Krankheiten und Tod mehr denn die Hälfte ihrer Schüler vor geendigter Lehrzeit und ihre meisten Patienten vor der halben Cur wegrafft. Wenn

Digitized by Google

aber auch solche Leute, nach hundert Verirrungen ermüdet, durch ewiges Anstossen mürbe gemacht, von der Wanderschaft zurückkommen, oder sich auf fremden Boden niederlassen, was gewinnt der Staat für Bürger an ihnen? Die häufigen Zwiste, welche den bürgerlichen Obrigkeiten so manche saure Stunde machen, die unbeugsame Stemmung gegen das, was gut, aber gegen das Herkommen ist, die albernen Prätensionen, die das Vorurtheil und der Brauch über die Gesetze hinaufstellt, wo schreiben sie sich ursprünglich her? — Ich wenigst sehe darinn allemal eine zufällige Rache, die sich der blatte, steife Sinn für seine vernachläßigte Jugendbildung nimmt. Wer Disteln auf seinem Felde wachsen läßt, muß bey der Aerndte nicht über Stechen klagen: denn mit solcher Frucht und solcher Empfindung lohnt der vernachläßigte Boden. — — —

(Die Fortsetzung nächstens.)

Gesundheitskunde.

Das Gesund- und Wildbad, nächst Altenötting, betreffend.

Das sonst Graf perusalische, nun aber Graf waldkirchische, von Altenötting eine kleine halbe Stunde entlegene, Gesund- und Wildbad war seit mehr als einen halben Jahrhundert her, eine wahre Wohlthat für die leidende Menschheit. Es hat seine Entdeckung einem Ungefähr zu danken. Im Jahre 1713 kaufte ein Bäcker von dem hellen und häufigen, an dem Fuße des Berges hervor sprudlenden Wasser, gereitzt, den Grund, ließ sich einen Weiher graben, und denselben mit Fischen besetzen. Nach etwelchen Tagen fand er einige der Fische schon todt, die übrigen ganz entkräftet, alle aber mit einer weißlichten Farbe überzogen. Er erzählte diese auffallende Erscheinung dem damaligen Herrn Physikus Zamboni zu Altenötting, und da dieser das Wasser sogleich für ein Gesundbad hielt, so wurde weiter nach gegraben, und eine dreyfache Quelle entdeckt, deren eine Zamboni aus angestellten, aber nicht bekannten Versuchen für schwefelhaltig angab; in der zweyten wollte er Salpeter, und in der dritten Alaun-Theile entdeckt haben. Die ersten zwo Quellen wurden nun in verschiedenen Gebrechen und Krankheiten angerathen, die letzte nur bey offenen Schaden als heilbar erkannt, im übrigen aber als unbrauchbar verworfen. Die Zubereitung war: Das Wasser wurde so lange gesotten, bis es eine seifenhnliche Gestalt annahm, welches ungefähr nach 3 Stunden geschah. Nun wurde es mit kalten vermengt, und nach Umständen gebraucht. Während dem Sieden wird eine weiße Erde in die Höhe getrieben, welche einen Schaum bildet; diese wurde getrocknet, und bey offenen Schäden aufgestreut. Dieses neu entdeckte altendttingische Gesundbad, wurde bald, sowohl von hohen als niedrigen Standes-Personen nicht nur häufig besucht, sondern auch in kurzer Zeit sehr berühmt. In scharbockischen und andern viele Jahre anhaltenden bösen Ausschlagen, bey Fisteln, überhand genommenen alten, allen Mitteln widerstehenden Geschwüren und Schäden, bewies es seine heilende Kraft. Bey Lähmungen, selbst bey Erkrümmungen der Glieder, bey Gliedersuchten mit und ohne Geschwulsten, bey heftigen und eingewurzelten Hüftwehen, Podagra, Lendenschmerzen, Sand und Gries, Steinschmerzen, Gliederschmerzen, verschlagenen goldenen Ader, und daher entstandenen vielfältigen Krankheiten, langwierigen, von Blessuren zurücke gebliebenen Schmerzen, und wo weder das Gasteiner- noch Karlsbad Linderung geben konnten, wurde und zwar öfters in sehr kurzer Zeit die vollkommenste Hilfe verschaft, und nach den Zeugnissen der damal lebenden Aerzte, nach obrigkeitlichen Untersuchungen der hergestellten Kranken, nach beygelegten Beglaubigungsscheinen, manchmal Wirkungen hervorgebracht, welche in Erstaunen setzten. Siehe das vortreflich-gräflich-perusalische Wild- und Gesundbad, nächst Altenötting, geprüft und untersucht von Mathias Brunwieser, Rentamts-Physikus in Burghausen. München bey Joseph von Kräz 1784. Diese so häufige Wohlthaten bewogen seine Excellenz den Herrn Reichsgrafen von Perusa, hochseel. Angedenkens, als Eigenthümer des Bads, Verbesserun-

Digitized by Google

gen vorzunehmen, und den Kranken alle Bequemlichkeit zu verschaffen. Er führte ein niedliches Gebäude, im holländischen Geschmacke, auf, und ließ dasselbe mit einer Hauskapelle, einem geräumigen Speisesaale, und 24 Badzimmern versehen. Auch ließ er durch den damaligen Herrn Rentamts-Physikus in Burghausen, Doktor Brunwieser, die drey Quellen neuerlich untersuchen. Dieser wegen seiner Gelehrsamkeit, besonders in der Scheidekunst berühmte Mann fand alle drey Quellen ganz gleich, und entdeckte an einer wie an der andern folgende Eigenschaften. Das Wasser ist durchaus kristallhell, aber etwas schwerer als andere Brunnwasser. Auf der Zunge äußerst es einen süßlichten, und obschon kaum merkbar zusammenziehenden Geschmack. An den Wänden der Geschirre setzt es einen weißlicht-flockichten Niederschlag ab. Durch das Sieden entwickelt sich dieser Niederschlag so häufig, daß er dem Wasser ein seifenähnliches Aussehen giebt, auf der Oberfläche einen Schaum bildet, und am Boden des Kessels eine steinartige Masse zurückläßt. Die Haut des Badenden wird, als wäre sie mit Seife oder Fett überzogen. Leinzeug wäscht sich geschwind, und sehr schön weiß. Die mineralischen Bestandtheile hält er für Walkerton, ein mineralisches Laugensalz, ein flüchtiges aromatisches Phlogiston, und feine Stahltheile; und das aus einer Menge Versuche, die er von §. 10 bis 15 anführt. Nun kam das Bad von Jahr zu Jahr stäts mehr in Flor. Die neuankommenden Gäste mußten oft wochenlange auf einen leerwerdenden Platz warten, so zahlreich war der Besuch. Man zählte öfters 30 auch 40 Badgäste, bis auf die Jahre 87 und 88, wo schon der Gäste weniger wurden. Es begann an gehöriger Aufsicht, an Bedienung, an Unterhaltung des Pumpwerkes, der Geschirre, und selbst an Zubereitung des Wassers zu fehlen. Nebendem mußte bisher alles Wasser über eine und zwey Stiegen in die Badzimmer hinaufgeschleppt werden: dadurch verlor es nicht nur an seiner Wärme und Wirksamkeit, sondern die Gäste wurden von den warmen Dampfe des mineralischen Wassers betäubt, mußten immer feuchte Luft einathmen, und die in den untern Zimmern hatten noch obendrein die Ungelegenheit, durch das Getöse in den obern in ihrer Ruhe gestört, oder wohl gar von verschütteten und ablaufenden Wasser verunreiniget zu werden. Als nun der hochgebohrne Herr Reichsgraf Christoph von Waldkirch, churfürstl. Kämmerer und Oberstforstmeister, das Schloß Neukolberg sammt dem dazu gehörigen Bade käuflich an sich brachte, so macht er sichs zu einem eigenen Geschäfte, der so ziemlich herabgesunkenen wohlthätigen Anstalt wieder aufzuhelfen, und derselben nach der Angabe des vortreflichen Herrn Physikus zu Altenötting, Doktor und Professor Schrefels, eine bessere und mehr zweckmäßige Einrichtung zu verschaffen. Es sind nemlich, nach dem Beyspiel anderer Bäder Deutschlandes zwey Commun-Bäder, eines für das männliche, das andere für das weibliche Geschlecht. In dem ersten stehen 16, in dem zweyten 8 Badwannen. Eine jede Badwanne ist ganz mit Vorhängen umgeben, daß also der Badgast ohne allen Scheu allein, und wie von den übrigen abgesondert, oder wenn er seine Vorhänge öffnet, mit denselben in Gesellschaft seyn kann. Was aber die Hauptsache ist, wird auch mittels kupfernen Röhren, von zween angebrachten Wechseln, einer jeden Badwanne warmes und kaltes Wasser zugeführt, und der Badgast darf nur den einen oder den andern Wechsel öffnen, um kaltes oder warmes Wasser in die Wanne zu lassen, und seinem Bade mit einer unterhaltenden Gemächlichkeit die nöthigen Temperatur zu geben. Er hat nun das ganz in seiner Macht, von welchen eigentlich die Wirkung des Bades abhängt, und was bey der ehemaligen Einrichtung, wenigst in den letztern Zeiten, Werk der Laune und des Eigennutzes deren war, welchen die Arbeit des Wassertragens oblag, die ja freylich der Arme nicht bezahlen konnte. Nach geendigtem Bade ziehet er die Vorhänge zu, trocknet sich ab, wirft sich nach Bequemlichkeit in einen Theil seiner Kleider, und gehet in sein Zimmer, wo er frey von allen Dampf und Feuchtigkeit ausruhen, und seiner Gesundheit pflegen kann. — Gleichwie nun diese vortrefliche Einrichtung ganz von den tiefen Einsichten des

Digitized by Google

Herrn Doktor und Professor Schrefels zeigt, so gereicht es auch dem Herrn Grafen von Waldkirch zur besondern Ehre, daß in Zeit von 14 Tagen, bis auf einige Nebensachen, alles fertig war. Die Wasserleitung ist von der Hand des Veit Unterberger von Neuendtting, dessen Geschicklichkeit in diesem Fache alle Erwartung übertrift. Wirklich zeigen sich schon die gesegneten Folgen dieses also veredelten Bades, und man wird vielleicht in kurzer Zeit eine auffallende Probe bekannt machen, um das Publikum zu übergezeugen, daß sich nun in Baiern für so mancherley Gebrechen der Natur Hilfe finden läßt, wo man sonst das Geld in auswärtige Länder schleppte, und oft weder Geld noch Gesundheit, ja manchmal einen mehr zerrütteten Körper, und eine siechte Seele zurück brachte.

S. D.

Gesundheitskunde.

Die Arkanen-Krämerey betreffend.

Alle medicinische Arkanen-Krämerey ist verdächtig. Die Quelle ihres Ursprunges ist selten rein, sondern bald schändliche Gewinnsucht, bald der Desperationsversuch eines Mannes, welcher nicht im Stande ist, sich und die Seinigen durch reelle Geschicklichkeit zu ernähren, das Rettungsmittel brodloser Schurken, die in der Leichtgläubigkeit ihrer Mitbrüder die Stütze zu finden suchen, sich aus Unglücksfällen wieder emporzuhelfen. Oft rühren solche Anpreisungen auch von sonst untadelhaften Menschen her, die aber in der Kultur des Verstandes noch sehr weit zurück sind, aus einigen glücklichen Versuchen gleich uneingeschränktes Zutrauen zu einem Heilmittel fassen, und wähnen, es müsse Allmachtskräfte besitzen. — Es ist schon oft gesagt worden, daß der Arzt bey Verordnung eines Medicaments hauptsächlich auf die specielle Beschaffenheit des Körpers zu sehen habe, dem er damit zu helfen sucht. Nicht jedes stärkende Mittel thut jedem geschwächten Körper wohl: daher die zahlreiche Klasse solcher Mittel. Ein kleiner Nebenumstand erfordert oft vielbedeutende Zusätze und Mischungen mehrerer Mittel. Ja, den mehrsten schwächlichen Personen bekommen blos stärkende Mittel nichts weniger als gut. Oft werden ausleerende Mittel, als Vomitoria, Purganzen und Aderlässe, Mittel, die unterdrückten Kräfte zu heben. Oft schwingt sich die durch Krämpfe gefesselte Kraft blos durch krampfstillende Medicamente empor, u. s. w.

Hier einige Beyspiele aus meinem Vaterlande! Herr Professor Sedemayr hatte in seinen jungen Jahren öfter die bey uns, leider! so gewöhnlichen Pollinger-Pillen, genommen, in spätern Jahren litt er stark an der Gicht. Als er im Jahre 1789 eben von der Gicht sehr angeschwollene Knie hatte, nahm er früh Morgens wieder seine gewöhnliche starke Gabe Pillen, sie wirkten so heftig, daß die Gicht verschwand, und er des andern Tages plötzlich starb. Ein anderer verfiel auf die Pollingerpillen in ein heftiges Blutspeyen und Fraisen. — Ein junger Mann von 33 Jahren nahm gegen den Bandwurm das bey uns sehr gewöhnliche sogenannte Schwachheimische Specificum (das wahrscheinlich Arsenicum enthält) der Wurm wurde zwar abgetrieben, aber der Mann verfiel darauf in eine unheilbare Abzehrung, welches auch schon bey mehrern andern, die das nemliche Mittel brauchten, beobachtet wurde. Erst vor vier Wochen nahm auf Anrathen eines Geistlichen, ein Bedienter gegen das kalte Fieber eine gute Portion des gestossenen Samens von Gartenkreß (Lepidium sativium) in einem Löffel voll Brandwein; das Fieber blieb zwar aus, aber der Patient verfiel in ein Zehrfieber mit unerträglichen Gliederreissen und Lähmung der Füsse. Schon vor 10 Jahren nahm ein hiesiger Herrschaftsbedienter, vom hiesigen Abdecker, ein Mittel gegen das kalte Fieber, es blieb aus, aber von jener Zeit ist seine sonst sehr feste Gesundheit immer äußerst zerrüttet. Wahrscheinlich enthielt das Fiebermittel Mäusegift, (Arsenicum) welches Mordmittel auch häufig auf dem Lande gegen das Fieber gegeben wird.

Es ist also gefährlich, sich auf ein sogenanntes Arcanum, oder ein Hausmittel zu verlassen.

Digitized by Google

Eine Anekdote. 1796.

Bounaparte.

So jung noch, sprach sein Freund, willst du ein Heer bekriegen,
Von Greisen angeführt, schon lang geübt im Siegen?
In einem Jahr bin ich, versetzt er, fest und kalt,
Tod, oder alt.

Pfeffel.

Vorladung.

Georg Riedenberger, verwittibter hiesig herrschaftlicher Holzwart von Planeck, dieß Hofmarktsgericht, dessen Eltern Taglöhnersleute da gewesen, verstarb am 22. März abhin ab intestato, und hinterließ nach der gerichtlich vorgenommenen Inventur, eine wenige Erbschaft, um welche sich aber desselben allenfallige Intestat-Erben seit dem nicht gemeldet haben. Es werden dahero die gesagt Georg Riedenbergischen Intestat-Erben und mit denen auch seine dermal noch unbekannte allenfallige Glaubiger, unter Präsigirung eines drey monatlichen Termins von heut Dato an, edictaliter sub Pœna præcluſi, & non amplius audiendi hiemit vor das hiesige Hofmarktsgericht zu dem Ende citiret, dieser Erbschaft und Forderungen wegen, sich entweder in Persona, oder per Mandatarium satis instructum behörig zu legitimiren, und zu liquidiren, auser dem, und nach fruchtlos verstrichenen obigen Termin damit geschehen wird, was rechtens.

Actum den 3. July 1797.

Reichsfreyh. Ruſſinisches Hofmarktsgerichte Planeck, im churfürstl. löbl. Landgericht Starnberg Oberlands Baiern.

Johann Niklaus Knorr, Gerichtsverwalter.

Avertisement.

Ein junger Mensch, l. St., der im Orgelschlagen wohl erfahren, und hierin allenthalben zufriedene Dienste geleistet hat, auch im Geigen allen Beyfall zu verdienen glaubt, suchet in einer Stadt oder Markt entweder als Organist allein, oder zugleich als Schullehrer, worüber er examiniert und approbiert ist, anständig unterzukommen, und empfiehlt sich allen Freunden zur gefälligen Aufnahme. Das Uebrige ist im Intelligenzkomtoir in München zu erfragen.

Feilbiethung.

Es dienet hiemit zur Nachricht, daß hier ein Vorrath von 70 Zentner Schmer zu verkaufen ist. Die Kaufsliebhaber können das Nähere im Intelligenzkomtoir erfragen.

Verruf.

Nachdeme die Creditores des churfürstl. wirkl. Raths, und Hofraths, dann Wechselgerichts, Sekretär, Titl. Joseph Edlen von Meitzenbeck, bey dießortiger Stelle ihr gerichtliches Petitum dahin gestellt haben, daß das Haus desselben, welches in der Theatinerstrasse, Nro 54, liegt, neu gebaut, und mit Stallung, Waschhaus, Brunnen, und Kellern versehen ist, öffentlich an den Meistbiethenden möchte verkauft werden, so hat man die Versteigerung desselben allen Kaufsliebhabern mit dem Anhange bekannt machen wollen, daß selbe den 17. July laufenden Jahres, frühe Morgens um 9 Uhr in dem ersten churfürstl. Kommissions-Zimmer zu erscheinen, und ihr Anboth ad Protocollum zu geben hätten; womit bis 12 Uhr Mittags wird fortgefahren, und dann nach der letzten gemachten ununterbrochenen Umfrage dem Meistbiethenden adjudiciert werden. Uebrigens steht jedem Kaufsliebhaber frey, die Schätzungs-Protocolla bis zum wirklichen Verkauf des Hauses bey der dießortigen Stelle einzusehen. München den 30. May 1797.

Churfürstl. substituirtes Hofkanzleramt.

Joh. Mar. Reichsfreyh. von Bakus auf Sandersdorf, Mandori, Egersberg ꝛc., Sr. churfl. Durchl. zu Pfalzbaiern wirkl. Kammerer, und Hofrath.

Carl Christian von Mann, churfl. wirkl. Hofrath.

Joseph Florian Werfer.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 30 Juny Schaff	15	22	10	57	12	34	9	28
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. Kern	—	—	—	—	—	—	—	—
Lindau den 1. July Malter	—	—	14	14	—	—	—	—
Memming. Mlt.	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen den 24. Juny	10	—	8	45	14	30	12	35
Regensburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 24. Juny Mitle Kern	2	20	1	40	1	56	4	48

Münchner-Schrannenpreis.

München den 8. July 1797.	Zugeführt Schf	Verkauft Schf	Steh. gebl. Schf	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
Weizen	1128	975	153	14	30	13	50	13	10
Korn	713	615	98	10	—	9	40	9	20
Gersten	235	176	59	11	—	10	30	10	—
Haber	202	202	—	9	15	9	—	8	45

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 1. July	168	148	12 30	202	187	8 20	—	—	— —	73	63	8 30
Burghausen den 27. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 28. Juny	21	21	10 30	4	4	7 45	—	—	— —	2	2	6 46
Eggenfelden	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erd ng den 29. Juny	750	660	12 —	700	635	8 15	450	420	10 15	60	52	7 30
Friedberg den 28. Juny	—	—	13 —	—	—	9 25	—	—	— —	—	—	10 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Seifunfeld den 26. Juny	15	15	11 30	15	15	8 20	—	—	— —	6	6	7 30
Ingolstadt den 1. July	75	75	12 30	30	30	9 10	—	—	— —	5	5	7 30
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 22. Juny	18	18	12 30	12	12	5 40	—	—	— —	8	8	5 30
Kraybuig den 23. Juny	20	20	11 30	26	26	8 —	—	—	— —	5	5	7 30
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 1. July Kern	505	384	12 50	136	103	10 30	120	68	11 40	50	29	10 —
Landshut den 30. Juny	144	139	12 75	97	97	8 10	—	—	— —	29	29	7 —
Lauingen den 1. July Kern	—	—	18 —	—	—	14 —	—	—	16 —	—	—	11 —
Neuburg den 28. Juny Schaff	—	—	35 —	—	—	26 —	—	—	27 —	—	—	22 40
Neumarkt in Baiern den 28 Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz d. 26. Ju.	—	—	11 80	—	—	7 50	—	—	— —	—	—	5 19
Neuötting	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Pfaffenhofen den 23. Juny	28	28	12 30	52	52	8 45	—	—	— —	18	18	8 12
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 23. Juny	40	40	13 40	50	50	9 40	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 28. Juny Metzen	—	—	2 20	—	—	1 35	—	—	1 35	—	—	1 10
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Straubing den 1. July	185	185	11 30	86	86	7 20	—	—	— —	—	—	— —
Traunstein den 1. July	89	61	14 —	108	68	9 24	11	11	8 48	107	61	7 35
Vilshofen den 28. Juny	292	240	12 —	35	33	8 6	1	1	8 —	8	8	6 24
Wasserburg den 29. Juny	16	16	13 —	40	40	9 36	—	—	— —	55	33	7 20

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXIX. Stück. Sonnabend, den 15. July 1797.

Wenn man eine beſſere Kultur im Allgemeinen und im Ernſte beginnen will, ſo gebe man unſern Bauern vor allem Sicherheit des Eigenthums, und Freyheit in der Art zu kultiviren.

Bürgerliche Gewerb- und Polizeyſachen.

Der Bürger in der Nußſchaale.

(Beſchluß.)

Es zieht aber die Vernachläßigung der zum Bürgerſtande beſtimmten Jugend noch einen andern Nachtheil nach ſich. Außer einigen Söhnen der Handwerker, welcher Aeltern Kinder tragen ſich zu Profeßionen an? Viele vom Lande, noch mehrere von Tagwerkern und der dürftigſten Klaſſe. Wie hilflos ſie ſeyn, beweiſet die Ungeſtümme, mit der ſie Wohlthäter aufſuchen, alle Kaſſen und Stiftungen in Kontribution ſetzen, um die Gebühre des Aufdingen und Freyſagens zahlen zu können. Warum giebt es aber nicht auch Candidaten aus andern Klaſſen? Einen Theil der Schuld trägt die Eitelkeit der Aeltern, die ihre Kinder um eine Stufe höher bringen möchten, als worauf ſie ſtehen; dann die ſchlefe Schätzung eines Standes, wo wenig zu arbeiten, aber viel zu verzehren iſt; wohin, aus natürlicher Liebe, ihre Kinder glücklich zu machen, die Wahl hingelenket wird. Ein anderer Theil der Schuld liegt in der geringen Achtung für Leute, die dem Staat durch Handarbeit und gute Wirthſchaft dienen. Der gröſsere Theil der Schuld aber liegt in den Profeßioniſten ſelbſt, da ſie für diejenigen, die ihr Handwerk lernen, ſelbſt keine Achtung haben, das die Vernachläßigung der Kultur ihrer Jungen am deutlichſten beweiſet, ſo hält ſich mancher wohlerzogene Jüngling, der die Arbeit der zu erlernenden Handthierung eben nicht ſcheuete, aber zu viel Ehrliebe hat, als daß er, wie es die Abſicht und der Gemeinſpruch ſo vieler Meiſter iſt: Stell mir doch lieber einen Buben ein, ſo erſpar' ich ein Menſch, die ſchlechteſte und gröbſte Arbeit thue, und ſelbſt unter dem Pantoffel der Hausmagd ſtehe, als daß er ſich durch tauſend Hudeleyen zum Geſellen durchkämpfe, von Werkſtätten ferne. Hat nicht das nliegende Traktament, das Geſellen als eine nothwendige Ingredienz für den Lehrbubenſtand und für ein ſtrenges Reciprocum, das ſie für die Plagen ihrer Lehrjahre zu fordern ſich berechtiget glauben, ſogar ſchon manchen Meiſtersſohn aus der väterlichen Werkſtätte verſcheuet, der dann unter dem Schutzmantel der zärtlichern Mutter zu einem unzeitigen Herrn aufwuchs?

Aus dieſer Abneigung, Geringſchätzung und gefliſſentlichen Entehrung ſeines eigenen Standes entſteht eine ungleiche Vertheilung in die Stände, ein zu großes Hindrängen zu dem Einen, und Mangel, wenigſt an beſſern und zum Emporbringen gewiſſer Metiers tauglichern Subjekten, bey Andern; daher aber auch das Zurückbleiben und Sinken mancher Gewerbe. Der Junge, der ein paar Jahre im Mantel geſteckt, glaubt ſchon zu nichts geringerm als einem Kaufmanne zu taugen, oder in einer Offizine zu ſerviren, weil da nicht Statutenmäßig gehudelt wird. — Der abſolute

Digitized by Google

Physikus mügte wahrlich nicht zu viel um ein Wundarzt zu werden: vielleicht würde er sich dazu bequemen; aber den Junge nach gewöhnlicher Art zu machen, wer könnte ihn dazu condemniren? Da bleibt dann mancher Lateinlerner in dem Schooß der Musen sitzen, läßt sich von ihnen, zum Herrn ausstaffirt, in das Reich der Wissenschaften hinüber spediren, wo er dann die Erlaubniß erhält, Jahre lang in selbem herumzugehen, nach Luft zu schnappen, zu darben, oder einem ältern Diplomsgenossen den Bogen à 4 kr abzuschreiben.

Daß bemittelte Söhne bürgerliche Gewerbe scheuen, hat für diese einen besondern Nachtheil: sie würden sie aber nicht scheuen, wenn sie ohne erniedrigende Behandlungen gelehrt und ohne alberne Possen und Schnurren freygesprochen werden könnten. Diese Jungen schon zum voraus gut erzogen, dann mit dem Metier bekannt, würden mit mehr Nutzen und Auswahl reisen, reicher, als andere, an Kenntnissen zurück kommen, die erkaufte Werkstatt in eine Fabrike erweitern, den Handel beleben, der Armuth durch Verdienst und dem Müßiggang durch Arbeitgeben wehren, würden die Stifter des Glückes vieler Familien werden.

Eine große Hinderniß zur Aufnahme mancher Gewerbe ist nicht so sehr der Mangel an geschickten Leuten, die sie zu treiben wüßten, als der Mangel an Kräften, die vom Geld kommen, und woran es dem geschickten Kopfe so oft gebricht. Da das Loos Professionist zu werden meist Unbegüterte trift, und kein Etablisment ohne Geld geschehen kann, so muß seine erste Sorge dahin gerichtet seyn Geld zu erheyrathen. Hier hat die Neigung gehemmte Wahl, das Familienglück keinen Grund, also auch keine Dauer; die Spekulation auf Geld macht ihn mehr zum Schuldner als zum Manne bey seiner Frau. Ihre Eitel- und Bequemlichkeit nimmt hohe Interesse von dem Hereingebrachten, das beliebte, oft wiederholte: Ich habe dich zum Manne gemacht, fordert kostspielige Dankbarkeit. Ihre Unwissenheit in der Wirthschaft und Kinderzucht kontrastirt mit der Einnahme. Daß der häusliche Creditor, die Frau, nicht zu befriedigen sey, liest man dem armen Gläubiger, dem Manne, an der härmenden Stirne. Er ermüdet über der Arbeit, das Gewerb sinkt, die Spekulation war falsch. Wäre doch dieser Fall seltener!

Solchen Unfällen ist ein eigens bemittelter Professionist nicht ausgesetzt; er hat freye Wahl, er kann das Verdienst glücklich machen, ist Mann und Herr in vollem Sinne.

Da wir keine Kolonien zu bevölkern, keine Regimenter in auswärtigen Staaten zu komplettiren, keine Gardisten für fremde Höfe zu ziehen haben; da anderer Seits unsere bürgerliche Jugend nach dem Edlibat, wenn er auch mit Bequemlichkeiten vergesellschaftet ist, nicht mehr heisse Lust hat, und eben daher das Zudrängen zu gewissen Ständen zu groß, und das Unglück über fehlgeschlagene Aussichten durch die Menge offenbar befördert wird: so wäre es ja doch nicht übel gethan, wenn jene Hindernisse, die das Antreten eines bürgerlichen Standes erschweren, auf die Seite geschaft würden, wenn die Bildung künftiger Bürger eine öffentliche Angelegenheit, und Ehr- und Wißbegierde die Seele des Bürgers in der Nußschale, des Lehrjungen würde.

Noch eine Erinnerung über die hölzernen Schuhe.

Die Beantwortung der Frage, über die hölzernen Schuhe, welche im XXV. St. des Intelligenzblattes erschienen ist, scheinet mir unter allen vorgehenden die gelehrteste zu seyn. Die Einwendungen, welche der Herr Verfasser wider die hölzernen Schuhe machet, sind freylich vorhin schon von Andern gemacht worden. Allein, als ein Gelehrter, saget er uns auch, was die liefländischen Bauern, die dem Vernehmen nach sehr wohlhabende Leute seyn sollen, für Schuhe tragen, und welche die Alten vor 2000 Jahren getragen haben, und welche Namen sie hatten. Zugleich machet er einen Vorschlag zu ganz neuen Schuhen von Schilf und Binsen, die in unsern Gräben, Teichen und Seen und im Fluß Nilus häufig wachsen, und die die Egyptier Papyrus, und die alten Spanier, welche glaublich deutsch sprachen, Pfriemengras

Digitized by Google

und Binſen nannten. Um die Erudition vollſtändiger zu machen, merke ich hier noch an, daß von dieſen Binſen ſchon Plinius eine Meldung gemachet, und Melchior Guilandinus und Joſeph Scaliger ganze Bücher darüber geſchrieben haben.

Der Vorſchlag von Schuhen, aus Binſen, gefiel mir ſo wohl, daß ich denſelben ſogleich einigen Taglöhnern und Bauernknechten, als peritis in arte, vortrug; er ward aber, wider mein Vermuthen, allgemein verworfen. Ich dachte, daß der Vorſchlag nur den Fehler der Neuheit habe, und ſagte ihnen alſo, daß ſchon die Alten ſolche Schuhe getragen hätten. Aber es half nicht. Dieſe Schuhe, hieß es allgemein, wären gar von keiner Dauer, und die Binſen taugten nur zu Körben und zu Streu für das Vieh. Sie zeigten mir mehrere Gattungen ihrer Schuhe, die ſie anſtatt der ledernen trugen. Einer zeigte mir ſeine hölzernen, die er ſich ſelbſt gemacht hatte, und nach ſeiner Meynung ſehr gut wären: Ein Anderer filzene von einem alten Hut, die er wegen der Wohlfeilheit, Wärme und Bequemlichkeit rühmte. Der Dritte brachte roßhärene, die ihm beym Dreſchen und Hechſelſchneiden im Winter gute Dienſte thäten. Der Vierte hatte Schuhe von den Enden der Tücher, die ihm ein Schneider geſchenket hat. Der Fünfte zeigte ſeine Schuhe von Stroh, welche aus geflochtenen und mit Spagat feſt verbundenen Zöpfen beſtanden. Dieſe Gattung ſchien den meiſten Beyfall zu erhalten; und ich wußte geſtehen, daß ſie in allem Betracht beſſer als die von Binſen ſey. Endlich kam der große ſtarke Hans mit ſeinen ledernen Schuhen, die an den Sohlen durchaus mit eiſernen Nägeln beſchlagen waren, die ihm, wie er ſagte, überall, nur nicht zum Tanzen, taugten, und ſehr lang dauerten. Der Teufel, ſagte er, nach ſeiner groben Art, hole die Zeitungsſchreiber, wenn ſie den arbeitſamen Leuten keine ledene Schuhe mehr gönnen wollen. Iſt es denn nicht genug, daß wir ohnehin faſt ein halbes Jahr barfuß gehen? Es wäre freylich beſſer, wenn wir nichts zu eſſen und keine Kleidung brauchten; aber unſer Einer will halt auch leben, und hat wenigſt ſo viel Recht dazu als ein Müßiggänger, für welchen Schuhe von Papier gut genug wären. Der grobe Hans!

Dieſe Materie iſt meines Erachtens noch lange nicht erſchöpfet. Ich fodere alſo den Herrn Verfaſſer auf, der Sache noch ferner nachzudenken, und weitere Vorſchläge zu machen. Könnte man nicht Schuhe von Baſt, wie ſie die Schäferinnen im goldenen Zeitalter trugen, machen? Oder von Baumrinden oder birkenen Reiſern, wie ſie Melampus auf dem Berg Aetna, oder von fichtenen Aeſten, wie nach der Erzählung eines berühmten Geſchichtſchreibers der große Rieſe, ich weiß nicht Herkules oder Simſon, hatte? Die wohlfeilſten wären wohl die, welche Diogenes rühmte, und womit der närriſche Schäffler im Lechel mitten im Winter ſeine Wallfart nach Altenötting verrichtete.

Die Sache iſt von großer Wichtigkeit. Uns Herren liegt viel daran, daß den Bauersleuten ihre Bedürfniſſe ſo ſehr eingeſchränket werden als es möglich iſt; denn alles das, was ſie an Koſt und Kleidung erſparen, iſt unſer Gewinn. Je mehr ſie haben, deſto mehr können ſie, wie die Erfahrung zeiget, geben. Unſer Aufwand iſt in allem Betracht ſehr groß, und wir verſchwenden, unter uns geſagt, alle Jahre ungeheure Summen. Dieſe Verſchwendung iſt aber einem Dritten nicht ſchädlich, denn wir verſchwenden nur das, was unſer iſt. Ganz anders iſt es bey der Verſchwendung der Bauersleute, welche dadurch das jus tertii beleidigen; denn das was ſie erſparen, iſt von Rechtswegen unſer. Man hat alſo Urſache darauf bedacht zu ſeyn, und allenfalls auch Zwangmittel anzuwenden, daß das Bauervolk recht ſparſam ſey, und ſich auch an nothwendigen Bedürfniſſen einen Abbruch thue, ſonſt möchte es wohl noch ſo weit kommen, daß wir unſere Wolluſt und Verſchwendung einſchränken müßten, dagegen ich für meinen Theil hiemit feyerlichſt proteſtirt haben will. 2000 Bauer-Mägdchen kannten, wenn ſie ihre Bänder und das Flittergold ablegten, gar wohl das erſparen, was eine Demoiſelle in der Stadt, die eine Perl der Nation iſt, durch Kleidung verſchwendet. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich ſage, daß alle Mägde auf dem Lande

Digitized by Google

durch Sparſamkeit an Kleidungen dem Staate das wieder erſetzen könnten, was durch die Schleppen der Städterinnen, oder durch den auf dem Boden ſtreifenden Theil der ſeidenen Röcke für den Staat verloren geht.

Da die arme Hoffart die ſündhafteſte iſt, ſo halte ich es für ſehr ſträflich, wenn die Bauersleute, die in den Werktagen barfuß und in Kütteln einher gehen, ſich an den Sonn- und Feyertagen wie andere ehrliche Menſchen, z. B. Zimmerleute oder Maurer kleiden, und ſtolz darauf zu ſeyn ſcheinen, daß ſie ihr Brod und Kleidung durch Handarbeit verdienen. Vermög ihres Standes ſind ſie die ſchlechteſten Menſchen im Staate. Läßt man ihnen die Freyheit, ſich für ihr verdientes Geld beſſer als es vorhin gewöhnlich war, zu kleiden; ſo möchte die Unzufriedenheit ſehr üble Folgen nach ſich bringen. Man denke an Beyſpiele, wo der Urſprung des Uebels war, daß die Bauersleute mit ihren hölzernen Schuhen und Kütteln, welche durchſchnittenen Getreidſäcken ähnlich waren, nicht zufrieden ſeyn, und nicht mehr Hunger und Noth leiden wollten.

Ich lobe mir den Herrn Verfaſſer, der am Ende ſeiner Antwort die Erinnerung machet: Der Stolz hat ſich ſchon zu ſehr unter den Bauersleuten (nur unter den Bauersleuten?) eingeniſtet; denn in einem Lande, wo der Taſet nach Gras geht, läßt ſich ein minder koſtſpieliges Projekt (als mit Binſen) weder angeben noch viel weniger ausführen. Dieſer Ausfall auf die Bauermenſchen in dem Lande Baiern ſcheinet mir ſehr gegründet zu ſeyn. Der Taſet gehet zwar in meiner und in andern Gegenden, die auch zum Lande Baiern gehören, nicht nach Gras. Ich muß auch geſtehen, daß die Mägde insgemein hölzerne Schuhe tragen, oder barfuß *) gehen, daß ſie von 3 oder 4 Uhr Morgens früh bis ſpäten Abend alle harte, oft ungeſunde Arbeiten wie Knechte verrichten, und manchmal im Schlam bis an die Waden ſtehen. Aber an Sonn- und Feyertagen ſind ſie nach verrichteter Stallarbeit ſchmuck gekleidet; ſie ſpringen und ſchäckern, und locken mir ſechzigjährigen Manne: Gott verzeih' mir die Sünde! wenn ich ſie auf dem Gangſteige traf, manchmal ein Wohlgefallen ab. Die bäuriſche Kleidertracht der Mägde iſt aber auch in meiner Gegend ſehr niedlich und dem ſchlanken Körperbau angemeſſen, und der Schlag der Menſchen überhaupt ſchön. Ich war ſo ſchwach, ihnen dieſe Eitelkeit zu verzeihen, und behauptete bey mancher Gelegenheit, daß man dem Genius der Zeit in etwas nachgehen, und dem Stande der Menſchen, die uns nähren, auch manchmal einen vergnügten Tag, ein tafetnes Bändchen, und ein kleines Stück Flittergold gönnen müſſe, beſonders da die Mägde ihre Feyertagskleidung ſehr ſchonen, und viele Jahre damit auskommen. Aber obige Bemerkung des Herrn Verfaſſers brachte mich auf andere Gedanken. Der Teufel treibt mit dieſer bäuriſchen Kleidung oft ſein Spiel, wie folgende Anekdote zeiget:

Damen und Demoiſelles und Herren kamen in ſeidenen und tafetenen Kleidern, und mit hohen Kopfputze in meine ländliche Kirchweihe, oder Kirchmeß, womit wir nach eingebrachten Feldfrüchten dem Schöpfer durch Frohlichkeit zu danken pflegen. Die Mägde gafften in ihren niedlichen Kleidungen bey der Thüre in den Tanzſaal, und lockten den Herren, die von einem mitten unter und ſitzenden Teufel in Verſuchung geführet wurden, freundſchaftliche Blicke ab. Dieß bemerkten die Demoiſelles. Anſtatt ſich wider die Mägde zu erboſen, machten ſie mit denſelben Freundſchaft, zogen ihre bäuriſche Kleider an, und kamen wieder unbemerkt in den Tanzſaal. Kaum waren die Chapeaux derſelben anſichtig; ſo waren ihre Herren blitzſchnell elektriſirt, und es wurde den Demoiſelles, die man vorhin ziemlich gleichgiltig behandelte, auf alle mögliche Weiſe geſchmeichelt, die Hände geküſſet, und der flatterhafte Amor trieb in der bäuriſchen Kleidung überall ſein Gaukelſpiel. Dieß bleibt aber nur unter uns geſagter, Herr Intelligenzer! Ich erzähle es Ihnen nur mit dem Beding, daß ſie es dem Publikum nicht wieder

*) Im Mayniſchen iſt das Barfußgehen den Mägden verboten. — Deſto ſchlimmer, wenn der Staat mehr auf die Geſundheit als auf Erſparung der Schuhe achtet.

Digitized by Google

erzählen; denn die Demoiselles sind meine Freundinnen, die ich in jeder Kleidung verehre.

Noch eine Anekdote. Ein Bauer konnte seinem Herrn die Getreidgilt von 30 Schäffeln nicht ganz entrichten. Der Richter verwies ihm seiner Pflicht gemäß diese Nachläßigkeit, und nebenbey auch die Eitelkeit seiner Tochter, welche ein seidenes Band und Flitterborten trug. Anstatt die Billigkeit des Vorwurfs einzusehen, war der Bauer so blind, daß er seine Tochter entschuldigte. Sie muß aber auch, sagte er, das ganze Jahr hart arbeiten, und ihr einziger Lohn und Freude ist ihr sonntägliches Kleid. Das Getreid, das ich hier bringe, hat sie mit eigener Hand gesäet, und eingegegget, geschnitten und gedroschen.

Landeskultur.

Ich lese in der vortrefflichen Beantwortung (St. XXVII.) der über die Vertheilung der Gemeinheiten aufgeworfnen Fragen unter andern schönen Stellen auch folgende:

„Wenn man eine bessere Kultur beginnen „will, so gebe man dem Bauern vor allem Sicher„heit des Eigenthums, und Freyheit in der Art „zu kultiviren. Es braucht keinen andern Zwang, „außer so weit, daß ein Bauer den andern in der „Kultur nicht hindern dürfe. Wenn man den „Bauern zur Hollsteinischen oder Mecklenburgi„schen Koppelwirthschaft, die nun auch in den „preußischen Ländern die Lieblingskultur zu wer„den anfängt, und überhaupt für leichten Bo„den sehr nützlich ist, den Fingerzeig giebt, folg„lich die Weiden zu Aeckern, und nach einigen „Jahren diese wieder auf einige Zeit zu Weiden „macht; so wird man sich an öd- und wüstliegenden Weiden zu ärgern, nicht mehr Ursache „haben".

Gewiß, die Hollsteinische Koppelwirthschaft, kraft der man die Weiden in Aecker, und diese nach einiger Zeit wieder in Wiesen und Weiden umwandelt, verdient nicht nur für Preußen, sondern auch für Baiern in den Gegenden, wo von Natur nicht sehr guter, sondern leichter und wenig ertragender Boden ist, die Lieblingskultur zu werden. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Kulturs art in ihrem Blatte allmählig aufs deutlichste auseinandergesetzt, und eine klare hinlängliche Anweisung hiezu gegeben würde! Für jetzt will ich in dieser Absicht nur an die Erfahrungen und Grundsätze erinnern, mit denen uns ein baierischer Landwirth hierüber schon vor mehrern Jahren beschenkt hat*). Es ist dieser der kürzlich verstorbne, menschenfreundlich, hell- und vernünftig denkende und gewiß verdienstvolle Menterbräu Joh. Schrembs. Wie ers in der angeführten Schrift bezeugt, und mir selbst während seiner letzten Krankheit auch mündlich bestättigte, so war es beym Antritt seines Bräustätte eine seiner ersten Sorgen, die von seinem Vorfahrer übernommenen Ackergründe aufs beste zu nützen und zu bessern. Er glaubte, diese müßten alle Jahre viel und gutes Getreid tragen, wenn sie nur reichlich begailt würden, ob sie übrigens gleich, wie die Gründe um München herum überhaupt, nicht die besten wären. Er betrog sich, bekam allmählig immer weniger und schlechter Getreid, und wenn er im Herbste Einnahme und Ausgabe gegeneinander berechnete, fand er, daß er mit mehr Vortheile sein Getreid an der Schranne würde gekauft, als gebaut haben. Er schlug noch allerley Wege der Industrie ein, um seiner Bestellung des Ackerlandes einen Erfolg zu sichern, der, wenn er auch keinen hohen Nutzen gewährte, doch wenigstens Verlurst und Schaden abhielt. Doch alles war vergeblich, und er glaubte sich überzeugt, daß im Oberlande und um München herum Gründe sind, auf denen, da sie auch noch so sehr begailt werden, doch kein gedeihlicher Ertrag zu hoffen ist, wenn man sie nicht von Zeit zu Zeit ausruhen läßt. Ja ganz verdroßen über seinen Feldbau stimmte er endlich in die allgemeine Klage ein, daß mit demselben nichts zu gewinnen, daß der Boden zu schlecht und undankbar, und alle auch so viele Mühe vergeblich sey. Er wußte nichts bessers zu thun, als die mehr entlegnen Gründe, so gut er

*) In der Schrift: Nützliche und praktische Vorschläge, die Landeskultur in Baiern zu befördern ꝛc. München bey Joh. Baptist Strobel, kostet 24 kr.

konnte, zu verkaufen, und die nähern mit Klee zu besäen, und dann zu Wiesen liegen zu lassen. Diese brachten ihm wirklich mehr Nutzen ein, als sein Getreidbau, und dabey würde er auch geblieben seyn, wenn nicht in den Jahren 1784 und 85 das Stroh, dessen er für seine Pferde und Mastvieh bedurfte, zu einem so hohen Preise gestiegen wäre, daß es mehr Ausgabe foderte, als ihm das letztere Einnahme und Gewinnst abwarf. Um selbst Stroh aus eignen Gründen zu erhalten, ließ er nun ein Stück seiner Wiesen, das schon 3 Jahre mit Klee gestanden hatte, im Herbste um, fand den Boden speckicht und schwarz, baute im Frühlinge Gerste darein, und erhielt so viele und gute Frucht, als nie zuvor. Nach der Gerste bestellte er eben denselben Acker, mit Korn, und dann im dritten Jahre mit Haber. So hatte er 3 Jahre Getreid gebauet, ohne zu düngen, und immer eine reichliche Aernte erhalten. Von nun an wechselte er auf seinen Gründen mit Getreid- und Kleebau dermaßen ab, daß er allemal im dritten Jahre des Getreidbaues unter den Haber Klee säete, diesen dann drey Jahre stehen ließ, in dieser Zeit wenigstens zweymal düngte, dann aber die Kleewiese abermal umrieß und die nächste drey Jahre wieder Gerste, Korn, und Haber darauf baute, ohne weiter zu düngen. Jetzt hatte er keine Ursache mehr, sich über schlechten Grund und Boden zu beklagen. Der Saamenertrag, der vormals kaum zwey- und dreyfach gewesen, war nun sechs- bis achtfältig.

Aus diesen Erfahrungen ergiebt sich von selbst, wie mans mit schlechtem Boden und magern Weiden am nützlichsten halten möchte, und wer dieß ausführlicher lesen will, mag es in der obenangeführten Schrift nachschlagen. Uebrigens verdient der Mann, der uns davon benachrichtet hat, schon um dieser Erfahrungen allein willen unsern Dank. Aber Herr Schrembs war auch ein noch in vielerley anderer Rücksicht so merkwürdiger Mann, daß ich hoffe, er werde in meinem Intelligenzblatte bald ein Denkmal erhalten, das er gewiß weit besser verdient, als mancher, der nur bloßer Gewohnheit und Etiquette willen eines hat.

Zum Andenken des Staatsministers von Bernstorff.

Den 21. Juny starb im 62sten Jahre seines Alters der um Dännemark hochverdiente Staatsminister Graf Andreas Petrus von Bernstorff. — Mit welcher Weisheit, Staatsklugheit und Mäßigung er das Ruder des Staats geführt, wie weise er Dännemarks Ruhe, Frieden und Wohlstand in der Periode des allgemeinen verderblichen Krieges gesichert, wie sehr er aber auch von ganz Dännemark verehrt, und namentlich vom Kronprinzen als Vater, Freund und Vertrauter behandelt worden, ist Jedermann bekannt. Seine Werke folgen ihm nach! Sein Leichnam soll nach Holstein gebracht und dort an der Seite seiner früher verstorbenen Gemahlin beygesetzt werden. Der Kammerherr Suhm hat folgende schöne Grabschrift auf ihn verfertigt: Bernstorffio sublato ingemuerunt Musæ, Patria, Virtus. Tunc dixit Religio: Nesuspirate, Sorores, non ablatus sed translatus est. Vos, Musæ, dicite ejus laudes. Tu, Patria grata, cujus Numen tutelare erat, sancte serva ejus memoriam. Tu, Virtus, redde multos et similes. Ego lucidas inire eum sedes arvaque beatorum felicia, jura ibi piis dantem, faciam. Memoriæ Viri Immortalis posuit P. F. Suhm *).

*) Bey Bernstorffs Hintritt klagten die Musen, das Vaterland, die Tugend. Da sprach die Religion: Seufzet nicht, Schwestern! Er ist nicht todt, sondern versetzt. Ihr Musen singet sein Lob; du dankbares Vaterland, dessen Schutzgeist er war, bewahre heilig sein Andenken; du Tugend mache viele ihm ähnlich; ich will ihn in die lichten Wohnungen, in die glücklichen Fluren der Seligen versetzen, daß er dort Recht spreche den Frommen. Dem Andenken des unsterblichen Mannes gewidmet von P. F. Suhm

Kundmachungen.

I. Da die neuen Anlagen der Häuser und Gärten, zwischen den beyden Schwabingerstrassen am englischen Garten, bereits so glückliche Vorschritte gemacht haben, daß selbe zur vorzüglichen Verschönerung des englischen Gartens und selbst der Stadt München gereichen werden: so haben Se. churfürstl. Durchlaucht per reskriptum clementissimum ddo 27. April dieses Jahrs gnädigst erlaubet, daß diesen eine eigene Benennung gegeben, und solche allgemein, und in ih-

Digitized by Google

tunden hinfür das Schönfeld genannt werden, auch diejenigen, welche die neuen Häuser daselbst besitzen, für sich, deren Angehörige und Inwohner die Sperrkreuzer-Freyheit genießen dürfen.

Eben aus dem nämlichen Grunde wollen Se. churfürstl. Durchlaucht auch durch ebenfassiges höchstes Restript de eodem dato gnädigst, daß der Platz vor dem Karlsthor Höchstdero Namen führen, sohin allgemein und in allen öffentlichen Urkunden der Karlsplatz genennet, auch alle diejenigen, welche an den beyden Flügeln dieses Thors zur Verschönerung gehörige Häuser erbauen, für sich und ihre Inwohner durchaus gleichmäßig sperrkreuzerfrey gehalten werden.

Welches hiemit jedermänniglich bekannt gemacht wird. München den 5ten July 1797.

Von churfürstl. Polizeyoberdirektion.

Edler von Rothbaar,
R. Ritter zu Lerchenheim, Sekretär.

II. Da aus besondern Ursachen vermög gnädigst anher erlassenen Resolution ddo 27. vorigen Monats, specialiter erlaubt worden, daß der sehr gut bewahrte Getreid- und Strohvorrath, beym churfürstl. Kastenamt zu Mehring, welcher bestehet in 16 Schäff 3½ Metzen Weitzen, 235 Schäff Kern, 148 Schäff Korn, 400 Schäff Feesen, und ohngefähr 15 Schober Heu, bey der Hauptmaut-Gränz-Station zu Friedberg, am Hochzeit, gegen Entrichtung der Accis- und Mautgebühr, nacher Augsburg hinaus gelassen werden solle. So hat man von hieunstehender Stelle den 20. dieß laufenden Monats ad licitandum in loco Mehring festgesetzt, und solches dem Meistbiethenden, entweder zu ganz oder auch theilweise, gegen baare Bezahlung und unverzüglicher Abführung, käuflich anzulassen. Welches also hiemit den Kauflustigen zur Nachachtung kund gemacht wird.

München den 5. July 1797.

Churpfalzbaierische Hofkammer.

Sekretär le Feubure.

III. Dem Niklas Sosser, Amtmann zu Hauenstorf, dieß Gerichts, sind in der Nacht vom 18. auf den 19. vorigen Monats, zwey Pferde von der Weide weggekommen. 1) Eine lichtbraune Stutte, 11 bis 12 Jahre alt, 14 Fäuste hoch, mit einem weissen Sterne an der Stirne, sonst ohne Mark, und auch dadurch kenntbar, daß einer der drätenen Ringe, wodurch das Belegen der Hengste verhindert wird, ausgesprengt, und eine Verwundung verursachet worden, deren Maße noch sichtbar ist. 2) Eine ebenfalls lichtbraune Stutte, dreyjährig, 13½ Fäuste hoch, mit wenigen weissen länglichten Haaren auf der Stirne, und an der Brust einer beyläufig einen Thaler grossen Wärze, mitten am Bauche 2 Wärzen nebeneinander, und am Hinterfuße einen daumbreiten weissen Flecken am Hufe gezeichnet.

Sämmtlich löbliche Ortsobrigkeiten, und Vorstände werden gezemends ersucht, auf Erstragen solche arrestierlich anhalten, und gegen Erstattung aller Unkösten, schleunig hievon Nachricht geben zu lassen, den 2. July 1797

dem churfürstl. Landgerichte Erding.

Vorladung.

Georg Riedenberger, verwittibter hiesig herrschaftlicher Holzwart von Planeck, dieß Hofmarktsgericht, dessen Eltern Taglöhner-leute da gewesen, verstarb am 22. März abhin ab intestato, und hinterließ nach der gerichtlich vorgenommenen Inventur, eine wenige Erbschaft, um welche sich aber desselben allenfallige Intestat-Erben seit dem nicht gemeldet haben. Es werden dahero die gesagt Georg Riedenbergischen Intestat-Erben und mit denen auch seine dermal noch unbekannte allenfallige Glaubiger, unter Präsigirung eines drey monatlichen Termins von heut Dato an, edictaliter sub Poena præclusi, & non amplius audiendi hiemit vor das hiesige Hofmarktsgericht zu dem Ende citiret, dieser Erbschaft und Forderungen wegen, sich entweder in Persona, oder per Mandatarium satis instructum behöig zu legitimiren, und zu liquidiren, außer dem, und nach fruchtlos verstrichenen obigen Termin damit geschehen wird, was rechtens. Actum den 3. July 1797.

Reichsfreyh. Ruffinisches Hofmarktsgerichte Planeck, im churfürstl. löbl. Landgericht Starnberg Oberlands Baiern.

Johann Niklaus Knorr,
Gerichtsverwalter.

Feilbiethungen.

I. Es dienet hiemit zur Nachricht, daß hier ein Vorrath von 70 Zentner Schmer zu verkaufen ist. Die Kaufsliebhaber können das Nähere im Intelligenzkomtoir erfragen.

II. Mathias Rammoser, bürgerl. Kammmacher in Augsburg, biethet dem inländischen Publikum 15 Schäff Kälberklobe, so bey den bürgerl. Jungmetzgern zu München in Vorrath liegen, das Schäff a 50 kr., frey.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 15. July 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steb. geblieben	Höchster Preis fl.	kr.	Mittlerer Preis fl.	kr.	Niedrigster Preis fl.	kr.
	Schäff	Schäff	Schäff						
Weitzen	1195	875	320	14	15	13	30	12	45
Korn	868	706	162	10	—	9	36	9	12
Gersten	244	206	38	11	—	10	30	10	—
Haber	308	253	55	9	—	8	45	8	24

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 8. July	111	107	12 30	195	195	8 20	—	—	— —	81	81	9 —
Burghausen den 4. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 5. July	11	11	10 30	10	10	7 45	—	—	— —	6	6	6 46
Eggenfelden den 5. July	8	8	9 45	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 6. July	280	266	12 15	250	243	8 30	160	160	9 45	70	68	7 15
Friedberg den 28. Juny	—	—	13 —	—	—	9 25	—	—	— —	—	—	10 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 26. Juny	15	15	11 30	15	15	8 20	—	—	— —	6	6	7 30
Ingolstadt den 8. July	250	200	12 —	50	50	9 —	—	—	— —	6	6	7 15
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kraybburg den 1. July	23	23	11 30	35	35	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 8. July Kern	473	417	18 30	63	44	10 30	59	53	12 15	47	13	9 30
Landshut den 7. July	148	138	11 30	127	127	8 8	—	—	— —	44	44	7 —
Lauingen den 1. July Kern	—	—	18 —	—	—	14 —	—	—	16 —	—	—	11 —
Neuburg den 5. July Schaff	—	—	36 —	—	—	27 —	—	—	— —	—	—	24 —
Neumarkt in Baiern den 28. Juny	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in der ob. Pfalz d. 5. Jul	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neuötting	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Pfaffenhofen den 3. July	19	19	12 30	37	37	8 40	2	2	9 45	7	7	8 12
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 1. July	42	40	14 —	100	90	10 10	20	20	12 —	—	—	— —
Rosenheim den 6. July Metzen	—	—	2 36	—	—	1 36	—	—	1 15	—	—	50
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 6. July	35	32	12 45	84	54	8 —	—	—	— —	25	21	8 30
Straubing	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Traunstein den 1. July	89	61	14 —	104	68	9 24	11	11	8 48	107	61	7 35
Wilshofen den 5 July	390	373	11 30	52	42	7 45	—	—	— —	—	—	— —
Wasserburg den 5. July	8	8	14 —	30	30	9 15	—	—	— —	36	36	7 50

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XXX. Stück. Sonnabend, den 22. July 1797.

Sey barmherzig ohne ungerecht — aber auch gerecht, ohne unbarmherzig zu seyn. Decke die Ungerechtigkeit nicht mit dem Mantel der Liebe; aber auch die Lieblosigkeit nicht mit dem Vorwande und dem Mantel des vorgeblichen Rechtes.

Stück und Gegenstück.

In Frankreich, in Auvergne, lag ein Bauer eben zur Aerndtezeit krank. Er hatte weder Knecht noch Magd; seine einzigen Hausgenoßen waren seine unmündigen Kinder, und er glaubte schon, daß für dieses Jahr sein reifes Getreid auf dem Felde zu Grunde gehen würde. Jetzt erbarmte sich aber die Gemeinde ihres kranken Nachbars, und da sie an Werktagen für sich selbst die Hände voll Arbeit hatte, so beschloß sie, für ihn einen oder mehr Feiertage zur Einärndtung seiner Feldfrüchte anzuwenden. Sie bath den Pfarrer um Erlaubniß, dieß an Sonntagen thun zu dürfen. Der Pfarrer willigte ein, und in zween Sonntagen ward alles Getreide dem Kranken in die Scheune (den Stadel) geschafft.

In Baiern war ein Weber, der fünf kleine Kinder und ein krankes Weib hatte. Er allein war nicht im Stande, sein reifes Getreid auf dem Felde zu gehöriger Zeit einzuschneiden, und sein Weizen stund noch auf dem Acker, da bereits alle übrigen Aecker des Winterfeldes leer waren. Nun thaten sich seine Nachbarn, die schon den ganzen Tag durch gearbeitet hatten, nach Sonnenuntergang zusammen, und bis Nachts um eilf Uhr lag aller Weizen des Webers auf den Stopeln. Die Bauern nahmen von dem armen Weber keinen Lohn dafür an. Dieser trat dann unter sie, und sprach: „Ihr nehmt also keinen Lohn! Nun so danke euch Gott für eure Liebe! Aber ihr seyd so ermüdet, daß ihr vor Mattigkeit kaum nach Hause gehen, kaum schlafen könnt. Hier sind wir zunächst dem Wirthshause, trinke jeder eine Maaß Bier und esse für einen Kreuzer Brod, und macht mir die Freude, daß ich für euch zahlen dürfe". Wer weiß, welch gutes Labsal eine Maaß Bier nach einer langen ermüdenden Arbeit ist, der wird es leicht glauben, daß der Vorschlag noch Abends um eilf Uhr angenommen ward. Also gesagt, gethan. Jeder Arbeiter trinket ruhig seine Maaß Bier, und geht um halbe zwölf Uhr nach Haus. Bisher gieng es mit dem armen Weber in Baiern so gut und schön, als mit dem kranken Bauer in Frankreich. Aber in Baiern giebt es wachsame Gerichtsdiener, und strengt Gerichtsherr amte. Daher geschahs, daß der Gerichtsdiener des Ortes die nächtliche Arbeit, und den Biergenuß der Bauern in Erfahrung brachte. Er schrieb die Leute Amtshalber auf die Gerichtsverbhr, weil sie wider das Polizeygesetz noch Abends im Wirthshause waren. Sie wurden daher zum plena cognitione caussae als Frevler gegen die Landesherrlichen Gebothe zu einer Geldstrafe condemnirt. Aber der brave Weber legte sich ins Mittel, rief, daß er seine Nachbarn, die ihm einen so großen Liebesdienst thaten, nicht bezahlen lassen könne, und legte ohngeachtet seiner Armuth und vielen Kinder drey Gulden auf den Tisch. Und der Richter —

hat die Strafe erlassen, etwa gar die dienstfertigen Leute und den dankbaren Weber für diesen Fall belobt, und zu ferner solchen gegenseitig dienstwilligen freundnachbarlichen Benehmen ermuntert? — nahm das Geld des armen rechtschaffnen Mannes — Fiat justitia, pereat mundus!

Was kann man aus diesen beyden Geschichten lernen? Von den Bauern und dem Pfarrer in Frankreich, daß selbst an Sonntagen Barmherzigkeit besser sey, als Opfer, und daß der ächte Gottesdienst darin bestehe, nicht bloß nach der Rückkehr aus der Kirche müssig den Tag durch zu feiern, Gottes Gaben auf dem Felde verderben, und einen Kranken hilflos in seinem Bette schmachten zu lassen, sondern vielmehr darin, Gottes Gaben vor dem Verderbniß, und einen armen Kranken mit seinen Kindern vor Hunger und Unmuth zu retten. — Wiederum kann man aus der Geschichte des Webers in Baiern lernen, daß zwar ein baierischer Bauer so schön als der fränkische zu handeln, aber auch mancher Beamter durch den Buchstaben der Gesetze den Geist zu tödten, den Willen zum Wohlthun zu lähmen, und unentgeltlich geleistete Hilfe zu besteuern versteht.

Stadtpolizeyrüge.

Nichts giebt einer Stadt ein schöners Ansehen, als wenn die Hauptgäßen, und Strassen groß, geräumig, und sauber gehalten werden, damit die Inwohner nicht gehindert sind, ordentlich gehen, reiten, und fahren zu können.

Es ist bekannt, und vorzüglich rühmen es die fremden Durchreisenden, daß unsere Stadt München hauptsächlich sich solcher schönen und breiten Hauptstrassen rühmen darf. Wie auffallend und polizeywidrig ist es aber nicht, wenn durch das frühe Aufschlagen der Dultstände diese Gäßen vor der Zeit verunstaltet werden. Ich war in Wien, Leipzig, und Frankfurt auf Messen und Märkten, wo überall bey 1000 Stände, oder Buden jährlich zweymal aufgeschlagen werden müssen. Dieses ganze Geschäft verrichten Zimmerleute, und in Zeit 3 Tagen vor der Messe stehen alle Stände ordentlich aufgerichtet, und wenn der Markt vorüber ist, sind in ein paar Tagen wieder alle abgebrochen. Warum soll denn dieß bey uns nicht auch geschehen können? Warum werden diese für die hiesigen Einwohner so lästigen Dultstände schon 14 ganzer Täge vorher, ehe die Dult anfängt, aufgeschlagen?

Kultur.

Bereicherung der Gemeinden und einzelnen Güter, mittels Theilung und Kultur der Gemeinweiden, und Öden-Gründe.

Vielleicht ist von keiner Gemeinde, so wie von keinem Mitgemeinen, der Gedanke umständlich und unpartheyisch erwogen worden, wie sowohl Gemeinden, als Mitgemeine zugleich bereichert, oder in einen guten Vermögensstand gesetzet werden können. Und dennoch hat sich jede Gemeinde zu wenig Vermögen, und oft kaum so viel, die bestimmten und außerordentlichen Gemeindausgaben davon zu bestreiten; gleichwie jeder Mitgemeiner für sich über Staats- und Gemeindabgaben aus dem Grunde sich zu beschweren pflegt, weil er dazu den ausgemessenen Vortheil nicht zu erzielen glaubt. Die Hauptursache hievon liegt aber gewiß in dem unrichtigen Begriffe, den man sich vom Gemeinde- und Privatreichthum macht, den Staatsreichthum hierorts zu umgehen. Man beredet sich, daß beyde mit einander so sehr im Widerspruche stehen, daß sie sich mit einander gar nicht vertragen könnten; daß z. B. bey gleichvermehrten Reichthum der Mitgemeinen jener der Gemeinde nicht bestehen könne; und so im Gegentheile. Dieß findet sich überhaupt bey allen Gemeindstreitigkeiten, vorzüglich bey jenen, die sich in Ansehung der Kultur von Gemeindplätzen und Gründen, und also wegen der Urquelle des Reichthums, ergeben. Eine Landstadt, ein Markt, ein Dorf, heißt es, müsse verarmen, wenn es diesen oder jenen Gemeindgrund verliert; als wenn durch Vertheilung in Mitgemeine so ein Grund für ganz verlohren zu achten wäre. Wir bleiben für dießmal bey einer blossen Dorfgemeinde stehen, wo sich bey einer wie bey der andern, in Ober- wie in Niederbaiern, an den Gränzen wie mitten im Schooße des Vaterlandes, bey Hofmärken wie in Land- und Pflegegerichtern, gleiche und

Digitized by Google

die nämlichen Beschwerden erzeugen, als der grossen gegen die Kleinhöfler, der Bauern gegen die Söldner. Wären denn eben diese nicht durch einerley überzeugende Gründe zu heben? Giebt es nicht ein Kulturgesetz, daß sich den verschiedenen Lagen und Umständen anbequemen läßt? Nach diesem Einheitsgesetze wollen wir es versuchen, erst über die Theile der Gemeindgründe überhaupt, sodann über die gleiche Vertheilung zu sprechen.

Theilung der Gemeindgründe.

Es ist eine längst anerkannte Sache, eine Wahrheit, die sich noch in allen Ländern bestätigte, daß, wo die Kultur, und mit dieser der Staatsreichthum, der Wohlstand und die Vermehrung des Volkes selbst, befördert werden soll, vorzüglich für die Aufhebung der so schädlichen Gemeinheiten zu sorgen sey. Die höhere und bestmöglichste Benutzung der Gründe kann einmal bey beschränktem Eigenthum nie statt haben. Die Gründe können unmöglich liefern, was sie sollten, wenn keine Freyheit ihrer Benutzung vorhanden ist; und eben diese Freyheit kann bey den bestehenden Gemeinheiten nie vorhanden seyn. Der einmüthige Ruf aller Oekonomen, und aller Staatskundigen hat die Schädlichkeit dergleichen Gemeinheiten längst erklärt, und einer um sich greifenden Sache selbst gleich gestellet. Das nämliche Vorurtheil herrschet aber beynahe in allen Ländern, und wurde nur in einigen mehr und früher als in andern besiegt. So besiegte selbes in den preußischen Staaten das berühmte Edikt vom 21. Oktober 1769, wo durch eigene hiezu aufgesetzte Commißionen die Theilungen durchgehends zu bewirken gesucht wurden; und worinn es unter andern dann auch heißt: Gleich denn auch ein jeder einzelner Eigenthümer oder Mitglied einer Stadt- oder Dorfgemeinde, so etwas Eigenes besitzt, mit der Provokation auf Auseinandersetzung der gemeinschaftlichen und vermengten Hüttungen, oder auf Theilung der gemeinschaftlichen Aenger und Hüttungsstecke Gehör finden, und ihm die möglichste Förderung in seinem Vorhaben erwiesen werden soll.

Ohne solche Beyspiele so weit herzusuchen, darf man nur ähnliche Theilungen in den benachbart-Hochstift-Augsburgisch, oder Kemptischen Landen betrachten, und ihre herrlichen Früchte bewundern. Nach anderswo würden wir Oerter benennen können, deren Gemeinden, laut dortig obrigkeitlicher Bestättigung bey noch bestandener Gemeinheit um 2 bis 300 tausend Gulden schuldig, oder passive zurück waren, seit aufgehobenen Gemeinheiten aber sich nicht nur heraufgeschwungen, sondern noch um eben so viel Aktivstand vorwärts gebracht haben.

Wäre auch die allgemeine Schädlichkeit solcher Gemeinheiten nicht so bekannt, wie sie wirklich ist; so wäre es dennoch richtig, daß niemand in was immer für einer Gemeinschaft zu bleiben verbunden sey, sondern selbst durch die bekannte Actio de Communi dividendo (von gleicher Vertheilung) sich daraus trennen, und seinen Antheil fordern könne; eine in der That sehr bedenkliche Aussicht für die Gemeinden. Wer sich immer dagegen stützt, setzet sich gegen Recht und Billigkeit, und verräth nur seinen Eigennutz, welcher aber für ihn selbst äußerst übel angebracht und mehr schädlich als nützlich ist. Da einmal festgesetzt, daß, was dem Ganzen vortheilhaft, auch mit einigem Nachtheil des Einzelnen durchgesetzet werden darf; so kann und darf dieß um so füglicher alsdann geschehen, wenn selbst der Nutzen des Einzelnen damit verbunden ist.

Allein, so viel sich zeigt, betrachtet sich mancher Bauer mit seinem Gut in einem ganz falschen Licht. Er glaubt nicht, daß Er für den Grund, sondern daß der Grund blos für ihn da sey; und wenn also er einmal mit seinem Ertrag zufrieden sey, so habe niemand mehr, selbst der Staat nicht darnach zu fragen, ob der Eigenthümer seine Schuldigkeit gethan, und das Land so gut, als möglich, benutzt habe, um nicht blos für sich allein, sondern auch für andere Staatsbürger, die doch auch dessen nothwendige Glieder sind, hinlängliche Nahrung erzielet zu haben. Woher, weil doch immer sein eigener Vortheil mitwächst, ihm doch jederzeit die mehrere Arbeit hinlänglich belohnet wird.

Digitized by Google

Aus diesem Grund sollte also die Kultur wohl geneigtere Aufnahme finden. Und um wie viel weniger verdienet also der ein Gehör, der sie noch dazu hindern will? Wenn man dann eine magere Waide in fruchtbaren Boden umschaffen kann und will; so macht dieß dem Herzen oder Kopf desjenigen, der sich dagegen setzet, wenig Ehre; und es ist daher unbegreiflich, wie Bauersleute hierinn ihrem offenbaren eigenen Vortheil so gern im Wege stehen, und es versuchen können, jemand glauben machen zu wollen, daß die Gemeinde gleich unmittelbar werde verhungern müssen, sobald ihre mehrere hundert Tagwerk betragende Gründe, da selbe itzt nur weniges elendes Waidfutter abwerfen, vertheilt werden, und dadurch viermal größern Nutzen schaffen.

Sieht man aber die elende Waide z. B. dieses oder jenes Dorfes als einen ganz öden Grund an; so würde die Kultur desselben sogar vermög höchstlandesherrlicher Kultursverordnungen einem Dritten und Fremden erlaubt seyn. Ja es darf insgemein, wie es sich auf allen Waiden zeigt, behauptet werden, daß selbe immer schlechter und unergiebiger werden müssen, weil nämlich der darauf verlorne Dünger, als ungegohren, bekanntermassen den Pflanzen mehr schädlich als nützlich ist. Mag so ein Boden locker oder fest seyn, so wird er in beeden Fällen vom waidenden Vieh verdorben; jener wird nämlich durchlöchert, und der feste noch fester getretten, und so zum Nachwuchs guter Pflanzen immer unbrauchbarer; und weil auch diese Pflanzen, noch ehe sie zum Saamen geschossen, vom Viehe zu frühzeitig abgefrätzet werden, und hiemit nie mehr durch ungehinderte natürliche Besaamung ersetzet werden können. Auf den Einwurf, warum denn viele Auen oder Almen so herrliche Waiden seyen? würde ich nur antworten: Sind sie diese wirklich, so würden sie noch herrlichere Wiesen, Aenger, Aecker seyn, wenn sie in dieser Eigenschaft zu benützen nicht ihre Lage und Entlegenheit versagte. Sie werden aber auch insgemein später im Sommer hinaus, und nicht so spät im Herbst hinein betrieben. Und auch bey diesen, so wie bey allen Waiden, bleibt doch der Satz immer und ewig wahr: Daß vom Vieh allemal weniger Gras gefressen, als zertretten werde.

Vorstehende Gründe bewogen mich, für die Theilung überhaupt zu sprechen; härter aber komme ich an den Punkt der

gleichen Vertheilung,

weil die Ungleichheit des bisherigen Ausschlags und Viehstands, sohin auch die ungleiche Nutzung der bisherigen Waide wirklich zu erfordern scheinen, daß auch nur verhältnißmäßige, sohin ungleiche Theile in Rechnung kommen könnten. Da zudem der ganze Höfler oder Bauer sich allenthalben als den ursprünglichen, und ältern Bewohner oder Eigenthümer der Gegend, den Söldner aber als spätern Ankömling beynahe als seinen Knecht ansieht; so scheinet er auch darum ein älters und größers Recht auf die gemeinen Gründe zu haben, und es fehlet nicht an Männern, die wirklich behaupten und lehren, daß bey derley Theilungen keine Gleichheit, sondern nur das Verhältniß eintretten könne. Jedoch scheinet es dem Recht, der Billigkeit, der Leichtigkeit, Ordnung, und dem gemeinen Nutzen näher zu seyn, wenn man hierinnfalls zwischen Bauern und Söldnern gar keinen Unterschied macht. Denn man betrachtet da nur die Waidrechtler als solche, und keine Bauern, keine Söldner. Sie mögen auf ihren Häusern und Aeckern seyn, was sie wollen, mögen darauf was immer für Bürden tragen, diese haben eben darum, weil sie nur von Gütern, nicht von der Waide fliessen, hieher keinen Bezug.

Auf der Waide haben die Bauern Gemeindsgerechtigkeit, so auch die Söldner, und keine Gemeindsgerechtigkeit ist größer als die andere. So darf an Orten, wo nur Gemeindbrünen sind, der Söldner so viel Wasser, als der Bauer, davon hollen; oder sollte etwa darum seine Gerechtigkeit kleiner seyn, wenn er dessen weniger hollet, weil er weniger bedarf? Er darf schon eingestandner Massen so viele Kälber wie der Bauer ausschlagen (austreiben), hat im Gemeindholz gleiche Theile und sonst gleiche Gemeindrechte, die nach den Ortschaften und Lagen verschieden sind. Oder (wenn

Digitized by Google

Gleichnisse hierinfalls mehr erläutern) ich betrachte die Waide wie ein Gemeindsfeuer, zu dem jeder seinen Topf, um sich dabey die Speise zu kochen, setzen darf. Nun wird zwar nach Maaß des Bedürfnisses dieser einen größern, jener einen kleinern Topf beysetzen, ohne darum größeres Recht zu haben; ausser dessen, und wenn dieß nach dem Verhältniß gehen müßte, der Söldner neben dem Topf des Bauers kaum einen Fingerhut setzen dürfte. Der Söldner würde ungehindert so viel Vieh, als der Bauer auftreiben dürfen, wenn er dazu nur auch das Futter für den Winter hätte, ohne Unterschied, wo er selbes immer herhollen möchte. Mit einem Wort, der Söldner kann zwar die Waide nicht so, wie der Bauer, benützen, aber es dürfte es.

Es ist eine schon bekannte Sache, daß bey Gemeindtheilungen der mathematische Fuß, oder das Contributions - Viehstands - oder Vermögens - Principium zu keiner Grundlage brauchbar sey, oder daß es meist dabey wieder weggelegt werden mußte. Denn bey so einer Theilung bekömmt der Große zu viel, daß er es nicht bauen kann, und wird also zu groß, der kleine aber zu klein, weil er so wenig bekömmt, daß ers nicht brauchen kann, und also nur noch ärmer wird. Wenn der Bauer 6 fl., der Söldner 10 kr. steuert, so müßte jener allemal 36 Tagwerk erhalten, bis dieser Eines bekäm. Oder ich setzte z. B. der Bauer stehe gegen einen Söldner nur wie 16 zu 1, und es seyen zu N. nur 800 Tagwerk Waide zu theilen, so würden etwa 15 Bauern und noch 39 Söldner zusammen 279 Theile fordern, deren jeder Söldner nur Einen, alle zusammen also 39, jeder Bauer aber 16, zusammen 240 bekämen, so daß hiemit den Bauern 44 ¾, den Söldner hingegen nicht volle 2 ½ Tagwerk träfe. Dieser könnte dabey sein Vieh nicht mehr halten, ersterer aber würde nur den Grund in bisherig unkultivirten Stand liegen lassen, und darum ist allenthalben der Anbot der Bauern, daß sie hoffußmäßig zu theilen bereit wären, so unbrauchbar als schlau, weil sie wissen, daß die ohnehin schon armen Söldner bey so einer Theilung vollends zu Bettlern werden müßten, also selbe ein für allemal nicht eingehen konnten.

Ueberhaupt, wenn Kultur empor gebracht werden soll; so darf man sich ja nicht auf die großen Güterbesitzer, auf die Bauern, verlassen. Umsonst werden gute Unternehmungen im Durchschnitt von diesen erwartet. Sie pflegen kaum ihre wirklichen Besitzungen hinlänglich; wie wenn solche erst noch zum Nachtheil der Kleinen erweitert würden? Nur diesen Kleinern dürften öde oder zu wenig benutzte Gründe zugetheilet werden; und bald würde das Land ein blühendes Ansehen erhalten. Ich würde sogar in solchen Fällen (wenn je der Viehstand in Betracht kommen sollte) zu rathen wagen, daß bey Gemeindtheilungen, wenn dem Bauern angefangen, so verfahren würde, daß diesen von gemeinen Gründen so viel oder etwas mehr, als er zum sichern, bequemen, und reichen Unterhalt seines gegenwärtigen Viehstandes bedarf, zugelegt, all übriges aber, ohne ihm weitern Einfluß zu gestatten, nur allein unter die Kleinern, oder Söldner vertheilet würde. Dabey würde der Bauer eigentlich nichts verlieren, viele mehr weil sein Eigenthum mehr Freyheit und Bestimmung erlangt hätte, gewinnen; der Söldner aber würde zugleich aus seiner Noth gehoben, und gleichsam zum Bauer werden, oder es könnten gar die Ansiedlungen vermehret, und die Bevölkerung befördert werden; welch beydes zum offenbaren Vortheil, und zur Aufnahme des Staates gereichte.

Diese Bevölkerung und das Landeswohl leidet nur, so lange die Erde nicht möglichst benützt wird, und diese wird es so lang nicht behörig werden, als man noch Einwürfe manches Landmannes herrschen läßt, welcher gerne jener Früchten entbehrt, die ihm der besser gebrauchte Boden geben würde, wenn nur auch der Kleinere nichts davon hat, und nicht, ihm Trotz zu bieten, zum Bauern hinaufsteigt. Im obig genommenen Satz aber bekömmt bey gleicher Theilung jeder Bauer und Söldner 14 $\frac{2}{3}$ Tagwerk, welches, zur guten Kultur gebracht, nach den bewährtesten ökonomischen Grundsätzen eines Mayers, Schubarts, Beckmanns, Kristo, Pfeiffers, Rus

Digitized by Google

ckerts, so anderu, hinreicht, um mit einem Feldbaue von wohl mehr als dreyßig Jucharten im rechten Verhältniß zu stehen. Der Bauer also, der ohnehin auch noch andere Futtergründe zum voraus hat, kann dabey wohl bestehen, und er muß vom Tagwerk Angerboden, oder was er daraus machen will, sicher mehr Futter, mehr Nutzen, als von der bisherigen Weide haben, ausser er läßt ihn unkultivirt, und trägt sodann den Schaden aus eigener Schuld. Der Söldner aber kann sich mehr Vieh beylegen, und dennoch dieß mehrere Vieh besser, als das bisher wenigere benützen.

Und omit wäre aus diesen allgemeinen, dann gleichen Vertheilungsgrundsätzen von Gemeindsgründen eine Ausgleichung getroffen, die aber, leider! immer nur erst eine Einleitung, oder eine Schlußfolge eines kultursverständigen Richters von weitschweifigen, und kostspieligen Kulturs-prozessen ausmacht; wie dieß wirklich die vorstehenden Bemerkungen sind. Statt ihre Verarmung verhindern zu wollen, gerathen Gemeinden auf solchen Wegen erst recht in die Armuth. Und wenn auch das erstere vor sich gieng, so ist Armuth verhindern immer noch weniger als Reichthum befördern. Warum man doch immer lieber jenes als dieses will? Es erhellet hieraus, daß man sich immer noch wenig Muth zutrauet. Denn zum verhindernden Fall wird stets weniger Muth als zum befördernden erfordert. Der Muthlose fürchtet durch jede Bewegung und Veränderung, was er besitzet, zu verlieren; der Muthvolle hingegen setzet sein Vermögen zu neuen Gewinnsten aus. Der bleibende Stand macht Gemeinden und einzelne Besitzer nie reicher: wohl aber befördert der Betrieb der ersten Quelle des Reichthums, der Kultur, auf dem vorgeschlagenen Weg der allgemeinen, dann gleichen Vertheilung der Gemeindgründen den Reichthum der Dorfgemeinden sowohl, als der einzelnen großen und kleinen Güterbesitzer.

Ueber die ungleiche Theilung des Dienstjahres in sogenannte Vierteljahre.

Mit eintretendem Ziele Jakobi empfangen die Dienstbothen einen und ebendenselben vierteljährigen Lohn für 92 Tage, welchen sie zu Michaeli für 66 Tage erhalten; von diesem Ziele aber bis Lichtmeß müssen sie 126 Tage, also beynahe die halbe Zeit länger, nämlich 60 Tage mehr um gleichen Lohn dienen, wie sie ihn auch zu Georgi für 81 Tage wieder empfangen.

Wenn der Dienstboth ein ganzes oder mehrere Jahre in dem nämlichen Dienst zubringt, so hat derselbe am Ende seines Jahres wohl auch seinen bedungenen Liedlohn, aber nicht an jedem Ende eines wirklichen Vierteljahres: denn von Michaeli, eigentlich ersten Oktober an, bis zum neuen Jahre hat er schon ein volles Vierteljahr gedienet, und sein verdienter Liedlohn wird ihm doch noch 32 Tage bis Lichtmeß vorenthalten.

Den gerecht und vernünftigen Hausvätern wird es lieber seyn ihre Ehehalten in gleichen Terminen zahlen, und nöthigen Falles, nach gesetzlicher Aufkündung verwechseln zu können, denn sie verlieren nichts dabey.

Hingegen war es bisher sehr hart für diejenige arme Magd, die 126 Tage das Ziel Lichtmeß dienend erwarten mußte; sie bedarf in dieser rauhen Jahreszeit ein warmes Zimmer, Licht, und um 60 Täge mehr Nahrung*) als eine andere, welche zur Zeit des Obstes von Jakobi nur 66 Täge in jeder Dachkammer bis Michaeli zum Einstehen das ungleich mildere Schicksal duldet. Dieses alles ist allgemein bekannt.

Muß nun die altherkommliche Eintheilung des Dienstjahres in so ungleiche Vierteljahre — um gleichen Lohn — noch ferner beybehalten werden, und (eine höchst-landesherrliche Verordnung hierüber der guten Sache wegen vorausgesetzt) was hindert uns, daß vom neuen Jahre angefangen ein Dienstvierteljahr an jedem letzten Abend des dritten Monats, ohne weitere Zugabe —, mit gegenseitigem Recht der Natur nach dem Begriffe von Mein und Dein sich ende??

*) Die Folgen auf Sitten und Gesundheit sind bey dauerndem Mangel wichtig, denn sehr oft werden aus dieser Menschenklasse nicht unbedeutende Staatsbürgerinnen gebildet, und die Bestimmung aller ist: Gattinn und Mutter zu werden.

Digitized by Google

Nachricht.

Die Aufnahme in die churfürstl. Militärakademie, erster und zweyter Abtheilung, wird noch immer für Jünglinge nachgesucht und bewirkt, welche entweder gar keinen Unterricht genossen, oder in den Anfangsgründen keinen Fortgang gemacht, ja oft nicht einmal im Lesen und Schreiben die gehörige Fertigkeit erlangt haben. Solche Zöglinge, welche größtentheils auch in der sittlichen Erziehung verwahrlost sind, fallen dem Institute zur grossen Last, weil ihrem Unterrichte ohne Verlust für die weiter vorgerückten Klassen, die nöthige Zeit nicht gewidmet werden, und daher auch ihr Fortgang nur sehr langsam seyn kann. Man hat dieses hiemit öffentlich bekannt, und denjenigen, welche sich um die Aufnahme in die churfürstliche Militärakademie bewerben, bemerklich machen wollen, daß vermöge gnädigster Verordnung bey einem jeden in die erste und zweyte Abtheilung Aufzunehmenden, nebst fertiger Lese- und Schreibkunde auch die bereits erlernten Anfangsgründe der lateinischen Sprache, der Arithmetik und des Religionsunterrichtes vorausgesetzt werden, ohne welche Bedingung entweder die Zurücksendung des Aufgenommenen, oder nur ein sehr langsamer und zweifelhafter Fortgang zu erwarten ist. Die Aufnahme in die dritte Abtheilung erheischt zwar keine solche Vorkenntnisse, dagegen aber, weil sie bloß zur Bildung tauglicher Unteroffiziers bestimmt ist, gesunde Sinne und einen guten Wachsthum versprechenden Körperbau, ohne welche der gnädigst vorgeschriebene Zweck nicht erreicht, und folglich ebenfalls nur die Entlassung und Zurücksendung des Aufgenommenen erwartet werden kann.

München den 1. July 1797.

Churfürstliche pfalzbaierische Militärakademie.

Vorladung.

Nachdem Georg Plabst, churfürstl. Jagdzeigdiener dahier, bereits Anno 1794 gestorben, und sich bey Auseinandersetzung seiner Verlassenschaft bezeigte, daß dessen eheleiblichem Sohne, Johann Plabst, zu einem Erbantheil 2779 fl. 42 kr. angefallen, gedachter Johann Plabst aber sich schon vor mehreren Jahren als Weisgärbersgesell von hier hinwegbegeben, und im Jahre 1789 in k. k. Kriegsdiensten als Unterkanonier zu Belleges mit Tod abgegangen seyn sollte; als will man auf die von dem Churfürstl. Hofgerichts-Advokaten, Titl. Obermayr, im Namen der Pläbstischen Testaments-Erben gestellt unterthänigste Bitte den erösterten Johann Plabst mit dem Auftrag hiemit edictaliter vorgeladen haben, daß er Johann Plabst, falls derselbe noch im Leben, sich dießorts in Zeit von 2 Monaten a dato sub Termino præclusivo selbst melden, oder falls solcher wirklich mit Tod abgegangen, dessen allenfalls hinterlassene eheleibliche Descendenten unter dem vorerwähnten Termin sich zu dieser Erbschaft um so gewisser persönlich, oder per Mandatarium satis instructum hinlänglich legitimiren sollen, als man ausser dessen und nach Verfluß solch obigen Termins weiters in Sachen verfahren, und obbemeldten Erbschafts-Betrag den Georg Plabstischen Erben rechtlicher Ordnung nach ausfolgen lassen wird.

Actum den 26. Juny 1797.

Churfürstliche Hofkanzley.

B. Beiß, churfürstl. Hofrathssekretär.

Feilbiethungen.

I. Georg Kronschnabl, Wirth und Weber zu Hochdorf, churfürstlichen Pfleggerichts Zwisel, am Walde, feilt anmit dem innländischen geehrten Publikum 100 Zent. Flachs, in 3 Sorten, an, wovon die 2 ersten von geringer und mittler Gattung, die zumal jetzt gewiß sehr billigen Preise zu 27 & 28 kr. pr. Pfund, jene der besten Qualität 32 kr. in Loco gelten. Die Abnahme mag also eigens, oder durch Bothen, gegen baare Bezahlung, geschehen.

II. Mathias Rammoser, bürgerl. Kammmacher in Augsburg, biethet dem innländischen Publikum 15 Schäfl Kälberklohe, so bey den bürgerl. Jungmetzgern zu München in Vorrath liegen, das Schäfl a 50 kr., feil.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 21. July 1797.	Zugeführet	Verkauft	Stehgebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schfl	Schfl	Schfl	fl.	kr	fl	kr	fl	kr
Weizen	949	795	154	14	15	13	30	12	50
Korn	573	468	105	10	—	9	30	9	—
Gersten	135	123	12	11	—	10	30	10	—
Haber	214	173	41	9	—	8	42	8	24

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 15. July	143	118	12 30	144	144	8 12	—	—	— —	64	59	9 —
Burghausen den 11. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 12. July	9	9	10 30	1	1	7 45	—	—	— —	4	4	8 40
Eggenfelden den 12. July	27	27	7 —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 13. July	490	485	12 30	390	382	7 30	125	125	9 45	90	86	7 30
Friedberg den 6. July	—	—	13 15	—	—	9 12	—	—	— —	—	—	10 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 27. July	32	30	12 30	22	16	7 45	—	—	— —	16	14	7 45
Ingolstadt den 15. July	240	254	12 15	80	50	10 9	—	—	— —	20	20	7 15
Iribach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 13. July	33	33	13 20	6	6	6 15	—	—	— —	21	21	5 30
Kraybing den 8. July	52	52	11 30	84	84	8 —	38	38	7 —	51	51	7 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 15. July Kern	487	472	12 —	49	44	10 30	44	36	12 15	57	44	9 40
Landshut den 14. July	254	254	11 30	158	138	8 —	—	—	— —	9	90	7 —
Laufingen den 1. July Kern	—	—	15 —	—	—	14 —	—	—	10 —	—	—	11 —
Neuburg den 12. July Schaff	—	—	37 —	—	—	27 —	—	—	— —	—	—	24 —
Neumarkt in Baiern den 12. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 10. Jul.	—	—	11 20	—	—	7 50	—	—	— —	—	—	6 19
Neuötting den 12. July	—	—	— —	4	4	8 —	—	—	— —	7	7	5 50
Pfaffenhofen den 11. July	75	75	12 30	143	143	8 30	—	—	— —	35	35	8 12
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 7. July	110	100	14 40	120	115	9 40	10	10	11 30	—	—	— —
Rosenheim den 13. July Metzen	—	—	2 30	—	—	1 26	—	—	1 10	—	—	1 12
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 13. July	37	30	15 —	68	57	8 20	—	—	— —	53	38	8 30
Straubing den 15. July	86	86	11 15	46	46	6 45	—	—	— —	14	14	6 33
Traunstein den 15. July	74	74	14 24	134	92	9 —	15	15	7 —	99	96	7 42
Vilshofen den 12. July	467	417	12 —	80	65	7 40	—	—	— —	10	10	6 15
Wasserburg den 12. July	9	9	14 30	19	19	9 45	—	—	— —	15	15	7 40

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XXXI. Stück. Sonnabend, den 29. July 1797.

Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen ganz aus sich selbst zu spinnen vermag! Mag's von Aussen stürmen, wenn nur das Herz nicht todt.

An Kinder-Freunde.

Die Lust- und Freudenfeste, die man hier Landes den Schulkindern jährlich einmal giebt, heißen, wie bekannt, der Gregori, und die Grüne. Sie sind uralten Ursprunges, und bestimmt, die Jugend gerade um die schönste Jahreszeit durch ein ihr angemessenes und unschuldiges Vergnügen, zu Eifer und Lust im Lernen während des übrigen Theiles des Schuljahrs aufzumuntern: — allein wer die Art, wie man da Kinder unterhalten und belustiget, nicht nur sieht, sondern auch beherzigt, möchte beynahe eher Mitleiden mit ihnen haben, als an ihren Belustigungen freudigen Antheil nehmen. Jemanden, der es noch nicht weiß, würde ich wohl lange und vergeblich müßten rathen lassen, was da für ein Ton des Vergnügens herrsche. Einer möchte sich vielleicht einbilden, man würde die Kinder nach eingenommenen Erfrischungen auf anmuthigen Spaziergängen erlustigen, mit Spielen unterhalten, die ihrem Alter und Verstande angemessen sind, und wovon uns edle Kinderfreunde und die Philantropinen schon lange die schönsten Muster gegeben haben. Ein anderer könnte etwa auf die Gymnastik der Alten gerathen, und glauben, man habe so eine Art von Gymnastik, wie sie unsern Zeiten und Sitten anpassend wäre, bey diesem Feste zum Gegenstand jugendlicher Unterhaltung gemacht. Doch von allem dem nichts! — Es ist zu sehr das Interesse und gar oft wohl auch die ideelhafte Freude alter Kinder mit diesem Gregori verwebt, als daß blos für die unschuldige und zweckmäßigste Unterhaltung der Kinder allein gesorgt seyn sollte. Da wird (wie es fast jedem Kinde allein überlassen ist) alles untereinander hineingegessen und getrunken; Küchel und Hellernudeln, allzgebackte, und, für manchen guten Magen unverdauliche, Torten und Pasteten, Gesotten und Gebratnes, Kalt und Warmes, braun und weißes Bier, Wein und Meth — geht da alles untereinander, und muß oft in einen Magen. Dann wird gefahren, geritten, getrommelt und gelärmt, wie wenn ein Haufe junger Bachanten beysammen wäre, und unter allem ist das vorzüglichste das sogenannte Ringlspiel, das gewiß ein allgemeines Augenmerk verdient. Für einen Kreutzer und die Gefahr, Arm und Bein, oder das Genick zu brechen, darf ein Kind auf ein Roß, oder in eine Muschel sitzen; dann wenn die Plätze besetzt sind, wird die Maschine in Bewegung gesetzt, und die Kinder werden mit aller nur möglichen Schwungkraft im Kreisel herum getrieben, wodurch es denn nicht fehlen kann, daß sich ein Kind gewaltig erbricht, das andere Uebelkeiten und Convulsionen bekömmt, ein drittes betäubt auf den Boden herabfällt, und für sein Lebtag ein Andenken vom Gregori davon trägt u. s. w wie man denn hievon Beyspiele hat, und fast kein Jahr vergeht, daß man nicht eines oder mehrere Kinder krank, oder krüppelhaft nach Haus führt. Allein ungeachtet der augenscheinli-

Digitized by Google

chen Gefahr und der wirklich schon ereigneten Unglücksfälle bleibt die Sache nicht nur beym Alten, sondern, weil das Ringelspiel einträglich ist, hat man itzt ihrer 2 statt einem! — — —

Kultur.

Bereicherung der Gemeinden, und einzelnen Güter, mittels Theilung der Gemeinwaiden, und öden Gründe.

Nihil utile, nisi quod honestum.
Leibnitius.

Mein Herr!

Einer Ihrer Correspondenten hat im XXVI. Stück einige sehr wichtige Fragen, über die Vertheilung der Gemeinheiten, aufgeworfen, und auch gleich in dem folgenden Stücke zum Theil beantwortet. — Eine dieser Fragen betrift das Verhältniß, nach welchem die Vertheilungen geschehen sollen, ob zu gleichen Theilen nach der Anzahl der Hausväter, oder zu ungleichen nach dem sogenannten Hoffuß; andere noch mögliche Vertheilungsarten, welche vielleicht das Nützliche und Gerechte von beyden vereinigen dürften, sind nicht erwähnt.

Der Verfasser nimmt ohne weiters an, daß die Vertheilung nach Köpfen zwar nützlicher für den Wohlstand des Landes, aber ungerecht, sogar der baierischen Landesverfassung entgegen sey. Nun gilt Gerechtigkeit mehr als Nutzen: Der Verfasser spricht also gleich einem Richter, bey dem Menschengefühl mit Gerechtigkeitsliebe kämpft, das Urtheil: Die Vertheilung nach den Köpfen ist gemeinnützlich, aber ungerecht; sie sterbe! Die Vertheilung nach dem Hoffuße ist gemeinschädlich (verhältnißmäßig gegen jene) aber gerecht; sie lebe! Fiat Justitia, pereat mundus! Ich bin mit dem Grundsatz verstanden; Recht geht vor Nutzen; man darf nur dieses thun, damit Gutes daraus erfolge: Möchten sich alle Menschen und Regierungen diesen Grundsatz praktisch machen! Ich bin auch mit der Subsumtion verstanden; die Vertheilung nach dem Hoffuße ist gemeinschädlich; nach meiner Ueberzeugung muß ich aber auch noch hinzusetzen, sie ist ungerecht und schädlich zugleich, und spreche also ein doppeltes Verdammungsurtheil über sie aus.

Hier sind die Gründe meiner Behauptung. — Ich setze voraus (um Weitläuftigkeiten zu vermeiden) a) die Frage: ob ein besteuerter Grund getheilt werden soll? sey rechtmäßig (durch die Einstimmigkeit, oder überwegende Mehrheit der Gemeindeglieder, oder den Ausspruch der Obrigkeit) entschieden. b) Der zutheilende Grund gehöre der Gemeinde eigenthümlich; c) er sey kein unbenützter Boden, sondern die Gemeindeglieder haben ihn bisher z. B. als Waide mehr oder weniger zu benützen das Recht gehabt.

Wann nun eine Obrigkeit einen solchen Grund nach dem Hoffuße vertheilt, so begeht sie, nach meiner Ueberzeugung, unvermeidlicherweise vielfache Ungerechtigkeiten.

Der Hoffuß ist eine Vertheilung der Bauerngüter nach ihrer Größe mit Rücksicht auf ihre Güte. Sehr billig ist es, daß wenigere Jucharte Land auf einem guten Erdreich, mehrere auf einem schlechten zu einem Hofe angeschlagen werden. Aber auch auf einem der Quantität nach gleichen Boden (wie man bey einer Gemeinde voraussetzen darf) ist der Hoffuß ein unbestimmtes Maß, weil es keine bestimmte Grundeinheit hat.

Ich besitze einen halben Hof, welcher an Gärten, Ackergründen, und Holzwiesen 78 (neue) Jucharte enthält. Mein erster Nachbar hat einen ganzen Hof mit 156 Jucharten, mein zweyter und dritter Nachbar hat jeder einen halben Hof, mit 78 Jucharten, wie ich? Nein! jener hat 90, dieser 60. Mein vierter Nachbar hat einen ¼ Hof mit 39? Nein, mit 45 Jucharten. Wer ein wenig mit dem Lande bekannt ist, wird wissen, daß es sich fast überall so verhält; niemand ist im Stande die Frage zu beantworten: Wie viel Jucharte machen in dieser Landesgegend einen Hof aus? Welches ist die Grundeinheit des Hoffußes?

Alle Gerechtigkeit besteht aber in Maaß und Gewicht! Wer kann mit drey ungleichen Ellen gleich und gerecht messen?

Ein Kultur-Kommissär kommt unsere Gemeinweide mit unserm Willen zu vertheilen: er mißt nur nach dem Hoffuße, das ist, nach der Größe meiner Besitzungen, 50 Tagwerke, mei-

Digitized by Google

nem erſten Nachbar doppelt, dem zweyten und dritten gleich, dem vierten halb ſo viel davon zu: mit welchem Rechte, da der erſte nicht doppelt, der zweyte und dritte nicht gleich, der vierte nicht halb ſo viel beſitzt als ich? Er ſchenkt dem Einen, und nimmt dadurch dem Andern; iſt das Gerechtigkeit, ſie, die mit geometriſch-ſtrengem Maaße mißt, und meſſen muß, wenn ſie Gerechtigkeit bleiben will? Man ſehe dieß nicht als einen Tadel des Hoffußes an ſich, ſondern nur als eine Widerlegung derjenigen an, die den Hoffuß zu einem Geſchäfte brauchen, zu dem er nicht beſtimmt iſt, und nie brauchbar wird. Der Hoffuß kann a) ſeiner Unbeſtimmtheit ungeachtet der Abſicht gut genug entſprechen, zu der er vor alten Zeiten eingeführt ward: Wer befiehlt denn uns Baiern ihn zur Vertheilung von Gemeinheiten anzuwenden, für die er nicht gemacht iſt? b) Die Regierung kann den Beſchwerden, die aus der Ungleichheit des Hoffußes entſtehen, jederzeit abhelfen; ſie kann ihn auf gehörige Vorſtellungen jederzeit moderiren, ganze Höfe zu halben, halbe zu $\frac{1}{4}$ u. ſ. w. herabſetzen; ſie hat das gethan, und thut es noch: können wir das auch, wenn wir Gemeinheiten einmal ungerecht vertheilt haben? c) Iſt auch einem Bauerngut durch die urſprüngliche Ungleichheit des Hoffußes im Verhältniße gegeneinander einmal wehe, oder gar unrecht geſchehen, ſo wird dieſes Unrecht durch den Lauf der Zeit ſelbſt verbeſſert: kein Bauerngut wird bey Uebergeben oder Kaufen nach dem Hoffuße geſchätzt: iſt es dadurch beläſtigt, ſo wird es geringer, iſt es begünſtigt, ſo wird es höher geſchätzt als ein anders Gut, das ihm dem Hoffuße nach zwar gleich wäre. Vertheilte Gemeingründe entgegen, da ſie kein Pertinenzſtück des Guts werden, ſind einmal verlohren, allzeit verlohren. Der einmal erlittene Schaden wird durch die Zeit nicht nur nicht verbeſſert, ſondern ins Unzählige fort vervielfachet.

2. Der Hoffuß iſt aber auch ein Repartitionsmaaß für gewiſſe landesherrliche Abgaben, welche man Hofanlagen nennt. Man könnte alſo ſagen, wer mehr Abgaben an den Landesherrn zahlt, ſoll auch einen größern Antheil an den Gemeindetheilen bekommen! Eine neue Ungerechtigkeit, wenn man nach dieſem Grundſatze den Hoffuß zum Maaßſtabe der Vertheilungen machen wollte! Bezahlt denn der Unterthan nur Anlagen, nicht auch Steuern? Bezahlt er nur dieſe direkte, nicht auch ſo viele indirekte Steuern: als Acciſen, Trankſteuer u. ſ. w. ſtehen ſie im gleichen Verhältniße? Zahlt nicht mancher nach dem Steuerfuße mehr, nach dem Hoffuße weniger, und umgekehrt? Wenn die landesherrlichen Abgaben die Regel der Vertheilungen ſeyn ſollen, ſo muß man alle Arten von Abgaben in einem zuſammengeſetzten Verhältniſſe zum Maaßſtabe nehmen, nicht eine einzelne derſelben, oder man begeht die ſchreiendſte Ungerechtigkeit. Aber die Regel ſelbſt taugt nichts, und iſt nicht viel beſſer als die Maxime, welche aus fremden Häuten Riemen ſchneiden heißt: weil ich von meinen eignen Gründen mehr Abgaben bezahlen muß, ſo ſollen mir andere aus den Gemeindegründen auch mehr geben; wer hört in dieſer Forderung die Stimme der Gerechtigkeit?

3. Wenn aber der Hoffuß weder als Größenmaaß der Beſitzungen, noch als Repartitionsmaaß der Abgaben, zu einer Regel der Vertheilungen der Gemeinheiten dient, was ſoll ihn ſonſt noch dazu nützlich machen? Das Recht, den Gemeindegrund zu benützen, wird man ſagen: Der ganze Bauer hat das Recht mit mehr Vieh den Gemeindegrund zu benützen, als der halbe, dieſer mit mehr, als der Viertelhöfler u. ſ. f. Dieſes ihr Benützungsrecht darf ihnen durch die Theilung nicht geſchmälert werden, alſo muß man nach dem Hoffuße theilen.

Auch ich halte das bisherige Benützungsrecht für eine, obwohl nicht für die einzige Regel, auf welche bey Vertheilungen der Gemeinheiten zu achten die Gerechtigkeit gebiethet: Geſetzt aber auch, ſie wäre die einzige, ſo bleibt doch auch dann noch der Hoffuß ein ungerechter Maaßſtab.

Freylich, wenn der ganze Hof doppelt ſo viel Vieh auf die Waide trieb als der Viertelhof, ſo wäre der Hoffuß ſo weit anwendbar, als das Benutzungsrecht reicht, und wenn dieſes den ganzen Theilungsgrund ausmachte, ſo wäre immer der

Digitized by Google

adäquate Maaßstab für die Theilung. Ist aber ersteres der Fall? Kann er es seyn? Setzen wir eine Zeit, in welcher die Bewohner eines Dorfes durch keine Unfälle von Seuchen, Hagel, Brandschäden u. s. w. gehindert sind, den ihrem Vortheil angemessenen Viehstand zu halten, ich Halbhöfler treibe 30 Stück kleines und großes Vieh auf den Gemeingrund zur Waide, treibet deswegen mein Nachbar Ganzhöfler 60, meine Nachbarn Halbhöfler auch jeder 30, meine Nachbarn Viertelhöfler 15 Stücke aus? Nein, der erste treibt nur 45, der zweyte 36, der dritte 25, der vierte 20 aus, konnten sie mehr austreiben? Nein, aus der ganz begreiflichen Ursache, weil sich der Viehstand nicht nach der Waide allein, sondern nach den übrigen Erträgnissen des Guts, also die Qualität gleich gerechnet, nach seiner Größe richten muß. Diese Größe ist aber, wie wir oben gesagt haben, keineswegs mit dem Hoffuße gleich. Wie? Mein erster Nachbar, der nie mehr als 45, der dritte, der nie mehr als 25 austrieb, und austreiben konnte, oder auszutreiben verlangte, soll izt seinen Antheil, jener 60, diese 30 erhalten? Der zweyte, dessen Trieb sich bisher ungestört auf 36, der vierte, dessen Trieb sich auf 20 belief, sollen auf einen Antheil jener bis 25, dieser bis 15 herabgesetzt werden? Jene können weniger benützen, und sollen mehr, diese dürfen mehr benützen, und sollen weniger erhalten? Und dieß von Rechtswegen laut des beliebten Hoffußes?

Noch eine andere Quelle von Ungerechtigkeiten bey Annahme dieses Fußes. Es giebt nicht nur Hof- sondern auch waldzende Gründe, und zwar bey manchen Gemeinden deren viele; ein kbstlicher Theil des Eigenthums für jeden Bauer und Söldner! Der Besitzer mehrerer waldzenden Gründe (und sie können heute in dieser, morgen in einer andern Hand seyn) ist dadurch in den Stand gesetzt einen gröbern Viehstand zu halten, und wenn er nur die Zahl nicht überschreitet, welche ihm das Polizeygesetz als terminum ultra quem non vorschreibt, hat er auch das Recht auf die Gemeinweide zu treiben; also ein gröbers Benützungsrecht, dessen ihn eine Vertheilung nach dem Hoffuß (welche von den waldzenden Stücken nichts weiß) ungerechterweise berauben würde.

Und welche Gränze setzt endlich das Polizeygesetz dem Viehtriebe, auf gemeiner Waide, also dem Benützungsrecht derselben? Etwa den Hoffuß? Davon findet sich nichts; sondern die Regel ist: „Es soll auch auf die Gmeinwaid von keinem mehr Vieh, als er über Winter von seinem Gut führen mag oder will, geschlagen werden". Und wenn es auch von den Schafen heißt „mögen von einem Hof 24, von einer Hut 12, und von einem Söldner, so zu bauen hat, 8, auch von einem, so nicht zu bauen hat, 4 Schaf gehalten werden" so hält sich auch hier schon das Gesetz nicht an den Hoffuß, und schließt wieder mit der allgemeinen Regel, „oder so viel jeder über Winter bey seinem Gut aubringen kann".

Also auch das Benutzungsrecht der Gemeingründe richtet sich nicht weder der Wirklichkeit, noch der Möglichkeit, noch der Befugniß nach, nach dem Hoffuße.

Alles zusammengenommen, die Frage war: Wie sollte getheilt werden? Nach der Größe der Grundbesitzungen? Nach der Größe der landesherrlichen Abgaben? Nach dem bisherigen Nutzungsrechte? Der Hoffuß kommt mit keinem dieser Maaßstäbe überein: sollte man ihn noch theilen, so würde in jedem Falle dem einen ohne Grund gegeben, dem andern genommen werden, was in Ewigkeit den Gesetzen der Gerechtigkeit widerspricht.

Die Theilung der Gemeingründe, nach dem Hoffuße, ist also nicht nur landschädlich, sondern auch ungerecht: sie müßte verworfen werden, wenn sie auch nützlich wäre; um wie viel mehr, da sie weder nützlich, noch gerecht ist?

Aber die Landesverfassung leidet, wenn man nicht nach dem Hoffuße vertheilt, wie der zweyte Aufsatz sich erklärt; daß, wenn man etwas unterläßt, was landschädlich und ungerecht zugleich ist, die Landesverfassung darunter leide, verstehe ich nicht; daß gewisse Individuen dabey gewinnen, das verstehe ich wohl. Uebrigens wollte ich lieber den Beweis auf mich nehmen, daß bey Vertheilung der Gemeinheiten, nach dem Hoffuße, die

Digitized by Google

Landesverfassung leide, als den des Gegentheils: allein von Staatsverfassungen geziemts sich, meines gedünkens, nicht in Wochenblättern zu schwätzen, und was kunen Schriftsteller über solche Gegenstände mehr als schwätzen? — Nach welchem Grundsatze soll denn also getheilet werden? Da ich nicht weiß, ob das, was ich bisher vorgetragen habe, meine Leser bewegen wird, diese weitere Frage an mich zu stellen, so wäre es voreilige Unart, sie ungefragt beantworten zu wollen.

P. S.

Ueber Sprüchwörter, und sprüchwörtliche Redensarten.

Sprüchwörter gelten gewöhnlich als vollwichtige Gründe, nach welchen man entscheidet, ob eine Handlungsart zu billigen, oder zu mißbilligen sey. Und es erhellet schon hieraus, daß es wohl kein unnützes Geschäft seyn möchte, diese Sprüchwörter selbst einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Hält man es für wichtig, Urtheile über Vernunft und Rechtmäßigkeit einzelner Handlungen zu prüfen, und wo es nöthig, zu berichtigen, so scheint es zweyfach wichtig: Das, wodurch das Urtheil eines grossen Theils der Menschen geleitet, und bestimmt wird, und wodurch ganze Reihen von Handlungen erzeugt werden, genau zu untersuchen, um das gute Fruchtkorn von dem Saamen des Unkrauts zu scheiden.

Es ist unläugbar, daß einige solche gemeine Sprüche einen Schatz von wahrer Lebensweisheit enthalten: aber es ist auch eben so gewiß, daß andere mit der Miene der Weisheit täuschen.

Es giebt Sprüchwörter, deren Inhalt Wahrheit ist, die aber durch den unbestimmten Ausdruck zum Irrthum verleiten: es giebt andere, welche halb wahr sind: wie z. B. alle diejenige, welche einseitige Erfahrungen zu einer allgemeinen Regel erheben. Es giebt andere, welche als Rathschläge der Klugheit Werth hätten, wenn sie mit der Einschränkung gegeben würden: Handle so, in so fern du diesen Rath ohne Verletzung der heiligen Sittengesetze befolgen kannst! Es giebt noch andere, welche durchaus falsch sind, und alten Vorurtheilen ihr Daseyn zu danken haben, ja es giebt sogar Sprüchwörter, welche der Sittlichkeit Hohn sprechen. Möchte mein Versuch einige solcher Sprüchwörter zu erläutern, und zu berichtigen, und andere, welche ganz falsch sind, oder gar das Laster begünstigen, ausser Gang zu bringen nicht mißlingen!

Von den Todten muß man nichts als Gutes reden.

Man hat dieses Sprüchwort zu einem Gebott der Sittenlehre zu erheben gesucht, und ihm einen Anstrich von Menschenliebe gegeben, wodurch gewiß mancher bewogen worden ist, es ohne fernere Prüfung für ausgemachte volle Wahrheit anzunehmen.

Bey näherer Prüfung zeigt sichs aber, daß es viel einseitiges, unbestimmtes, ja sogar der Sittlichkeit nachtheiliges enthalte. „Von den Todten soll man nichts als Gutes reden". Wie nun, wenn man des Guten nur wenig, oder, wie das gewöhnlich der Fall ist, einzelne Tugenden, und gute Eigenschaften mit Fehlern und Schwächen gemischt findet: Soll man einseitig loben, und durch einseitiges Lob täuschen? oder gar dem Verstorbenen Tugenden anlügen? Soll die Schmeicheley noch über das Grab hinaus reichen? oder darf man gar nicht urtheilen?

Es ist erlaubt und zuweilen Pflicht die Lebenden zu tadeln, es versteht sich, daß wir zur rechten Zeit, und auf die rechte Art tadeln, daß unser Urtheil geprüft, gerecht, und mit möglichster Schonung des Getadelten abzufassen sey. — Alles gut heißen, was offenbar nicht gut ist, würde entweder Heucheley, oder eine gutmüthige Schwäche, ohne Weisheit und Gerechtigkeitsliebe verrathen. Man kann unmöglich von der Würde und Göttlichkeit der Tugend recht lebendig überzeugt seyn, und doch bey ihrer Entheiligung den gleichgültigen Zuschauer oder Zuhörer machen; aus Furcht vor verdienter Schande unterbleibt manche schändende Handlung. Es kann verdienstlich seyn, den Heuchler, der sich und seine Thaten in Mitternacht hüllt, und unter der Maske der Frömmigkeit betrügt, zu entlarven, und es ist Pflicht,

Digitized by Google

verkehrte Urtheile, wodurch das Laster mit gefälligern Namen belegt, mit täuschendem Gewande umkleidet, und wohl gar zur Tugend erlogen wird, zu läutern und zu berichtigen. Warum sollte es nun verbotten seyn auch an den Verstorbenen zu tadeln, was tadelnswürdig ist? Etwa um der zurückgelassenen Verwandten, besonders der Kinder willen? Aber dann hätte man ja auch den Lebenden nie tadeln dürfen.

Gerade über den Verstorbenen läßt sich ja aber am ersten ein gerechtes, und durch Güte gemäßigtes Urtheil erwarten, weil sich da unser Urtheil nicht auf einzelne Handlungen beschränkt, sondern über das ganze vollendete Leben ausbreitet, und weil doch gewöhnlich Neid und Mißgunst am Grabe ruhen, und die bitterste Feindschaft sich versöhnt fühlt.

Auch möchte es gewiß für die Lebenden nicht gut seyn, wenn man ihnen alles Urtheil über die Verstorbenen versagen, oder es blos auf Lobende einschränken wollte. Gewiß ist manchem, der im Leben nur selten die Stimme der tadelnden Wahrheit hört, die Rücksicht auf ein gerechtes Gericht der Nachwelt, ein nicht ganz zu verwerfender Antrieb zum Guten, oder hält wenigst von Thorheit und Ungerechtigkeit ab, und macht gegen das Lob des Schmeichlers mistrauisch, und die Lehre wirkt ja bekanntlich ungleich mehr, wenn sie durch das Beyspiel zur Warnung, oder zur Nachahmung belebt wird. Der Mensch ist seine Wirksamkeit nicht blos den Zeitgenossen, sondern auch den Nachkommen schuldig. Schon ist es Bäume zu pflanzen, die der Nachwelt Früchte bringen. Nun hört er zwar am Grabe auf, für die Welt selbst zu wirken, aber sein vollendetes Leben giebt mehr oder weniger Stoff zur fortgesetzten Wirkung. Sey also das Leben Vermächtniß für die Nachwelt! Diene ihr sein Beyspiel zur Lehre, zur Nachahmung, oder zur Warnung.

Jenes Sprüchwort kann aber auch leicht zu einer sehr unrichtigen Folgerung Veranlassung geben, wenn man sich das, von den Todten muß man nichts als Gutes reden, mit dem Gegensatze denkt. Ein Angriff auf die Ehre und guten

Namen der Lebenden ist also schon eher zu verzeihen. Es ist uns aber ungleich wichtiger, die Menschen vor Ungerechtigkeit gegen die Lebenden zu warnen.

Allein sollte das Sprüchwort gar nichts wahres enthalten! Es enthält folgende wahre Vorschrift: „Nie verleite Haß und Feindschaft, die „Verdienste des Verstorbenen herabzusetzen, ihm „Fehler anzulügen, oder begangene Fehler zu ver„grössern, denn eine ungerechte Anklage gegen jes„mand, der sich nicht vertheidigen kann, setzt den „Ankläger in die Klasse verworfener Meuchelmör„der, und verabscheuungswürdig ist der Mensch, „dessen Durst nach Rache selbst der Tod des Fein„des nicht auslöschen kann".

Doch wie gesagt: wichtiger ist es, uns vor der Ungerechtigkeit zu warnen, welche durch Verläumdung gegen die Lebenden begangen wird.

Von B. Stille.

Vorladungen.

1. Da die Oberstinn, Barbara Freyinn von Pollinger, gebohrne von Ludwig, den 25. Juny dahin ab intestato, ohne Hinterlassung eines Testamentes, gestorben, dieselbe aber, ungeachtet ihr zurückgelassener Gatte, Oberst Freyherr von Pollinger, diese Verlassenschaft in Anspruch nehmen will, ihre Anverwandte, und Intestat-Erben nur in so weit bekannt sind, als unter alten Papieren eine Maria Ursula Eshofertinn, und ein Christoph Eshofer, Maurer zu Cammünster, als solche genannt vorkommen; so hat man also jene Verwandte, welche sich immer als solche beweisen können, und auf die Verlassenschaft der Freyinn von Pollinger einen gegründeten Anspruch zu machen gedenken, hiemit peremptorisch vorladen, und selbe dahin beauftragen wollen, daß sie binnen 6 Wochen a dato dieß mit legalen Beweisen ihrer Verwandschaft versehen, hier entweder in Person, oder vermittelst gut unterrichteter und bevollmächtigter Anwälde erscheinen, und des Weitern gewärtigen sollen, wie Rechtens ist. München den 21. July 1797.

Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Hofkriegsrath.

Narciß, Sekretär.

Digitized by Google

II. Nachdem Georg Plabst, churfürstl. Jagdzeigdiener dahier, bereits Anno 1794 gestorben, und sich bey Auseinandersetzung seiner Verlassenschaft bezeigte, daß dessen ehelieblichem Sohne, Johann Plabst, zu einem Erbantheil 2779 fl. 42 kr. angefallen, gedachter Johann Plabst aber sich schon vor mehreren Jahren als Weissgärbergesell von hier hinweggegeben, und im Jahre 1789 in k. k. Kriegsdiensten als Unterkanonier zu Belleges mit Tod abgegangen seyn sollte; als will man auf die von dem churfürstl. Hofgerichts-Advokaten, Titl. Obermayr, im Namen der Plabstischen Testaments-Erben gestellt-unterthänigste Bitte den eröfterten Johann Plabst mit dem Auftrag hiemit edictaliter vorgeladen haben, daß er Johann Plabst, falls derselbe noch im Leben, sich dießorts in Zeit von 2 Monaten a dato sub Termino præclusivo selbst melden, oder falls solcher wirklich mit Tod abgegangen, dessen allenfalls hinterlassene eheleibliche Descendenten unter dem vorerwähnten Termin sich zu dieser Erbschaft um so gewisser persönlich, oder per Mandatarium satis instructum hinlänglich legitimiren sollen, als man ausser dessen und nach Verfluß solch obigen Termins weiters in Sachen verfahren, und obbemeldten Erbschafts-Betrag den Georg Plabstischen Erben rechtlicher Ordnung nach ausfolgen lassen wird.

Actum den 26. Juny 1797.

Churfürstliche Hofkanzley.
B. Beiß, churfürstl.
Hofrathssekretär.

Kundmachung.

Nachdem Seine churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. auf Ansuchen des k. k. und Reichs-General-Armee-Commando beschlossen haben, zu dem Bedürfniß der k. k. und Reichsarmee auf Höchstihro kaiserlich-oberpfälzisch- und neuburgischen Erblanden, achtzehn tausend Zentner Heu, und zwar 12 Zentner nach Lauingen, und sechs tausend Zentner nach Donauwörth abliefern, und solche Lieferung durch eigends bestellte Lieferanten veranstalten zu lassen; so wird solches anmit ex Commissione speciali Serenissimi allen Inn- und Ausländern, welche sich dieser Lieferung unterziehen wollen, durch die öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht, damit sie sich auf den 14. August zu Neuburg bey der daselbst zu diesem Ende niedergesetzten churfürstl. Commission melden, die Bedingnisse vernehmen,

und ihr Anerbiethen und Verlangen angehen können, wo sonach mit dem, oder demjenigen, welcher sich mit dem geringsten Preis und Vortheil begnügen, und dafür die befragte Quantität guten und anwendbaren Heues, nach Lauingen und Donauwörth in der zu bestimmten Zeitfrist abliefern wollen, ein förmlicher Accord, jedoch mit Vorbehalt unserer höchsten Begnehmigung abgeschlossen werden wird.

München am 27. July 1797.

Churfürstl. Kriegs-Deputation.
Raimprechter, Sekretär.

Feilbiethungen.

I. Georg Kronschnabl, Wieth und Weber zu Hochdorf, churfürstlichen Pflegegerichts Zwisel, am Walde, feilt anmit dem inländischen geehrten Publikum 100 Zent. Flachs, in 3 Sorten, an, wovon die 2 ersten von geringer und mittler Gattung, die zumal jetzt gewiß sehr billigen Preise zu 27 & 28 fr. pr. Pfund, jene der besten Qualität 32 kr. in Loco gelten. Die Abnahme mag also eigens, oder durch Bothen, gegen baare Bezahlung, geschehen.

II. Mathias Rammoser, bürgerl. Kammmacher in Augsburg, biethet dem inländischen Publikum 15 Schäf Kälberkloke, so bey den bürgerl. Jungmezgern zu München in Vorrath liegen, das Schäf a 50 kr., feil.

III. Bey der Bürgerschaft in der Stadt Wasserburg, der obern Pfalz, stehen gegen 300 Stück Maßochsen, gegen baare Bezahlung, vorrathig zum Verkauf feil; welches also denjenigen, die solche kaufen wollen, öffentlich kund gethan wird

München am 19. July 1797.

Churpfalzbaierische obere Landesregierung.
Joh. Georg Rahbofer, Sekretär.

IV. Die bürgerlichen Jungmezger von München, biethen dem inländischen Publikum 20000 Stück Kalbfell zum Verkaufe an; das Stück von der bessern Gattung pr. 2 fl. 30 kr.; von der mittern 2 fl. 15 kr.; von der geringern 2 fl. Kaufslustige belieben sich diesfalls bey obbenannten Jungmezgern zu melden.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 29 July 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1064	804	260	14	10	13	36	13	—
Korn	686	591	95	9	50	9	25	9	—
Gersten	102	102	—	11	—	10	30	10	—
Haber	310	255	55	9	15	8	50	8	30

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 22. July	130	125	12 20	140	140	8 —	—	—	— —	59	49	8 45
Burghausen den 18. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Deggendorf	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 12. July	9	9	10 30	1	1	7 45	—	—	— —	4	4	8 40
Eggenfelden den 12. July	27	27	7 —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 22. July	450	390	12 30	550	550	8 10	100	95	9 30	110	110	7 15
Friedberg den 6. July	—	—	13 15	—	—	9 12	—	—	— —	—	—	10 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 17. July	32	30	12 30	22	16	7 45	—	—	— —	16	14	7 45
Ingolstadt den 21. July	70	50	13 15	40	10	9 5	—	—	— —	8	8	7 15
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 20. July	18	18	14 —	2	2	6 —	—	—	— —	—	—	— —
Kraybung den 15. July	40	40	12 30	38	38	8 —	36	36	7 —	31	31	7 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 21. July Kern	579	42	14 20	154	98	10 30	40	38	12 30	451	301	9 45
Landshut den 21. July	138	117	11 30	84	24	8 —	—	—	— —	61	61	7 —
Laufingen den 21. July Kern	—	—	14 30	—	—	12 15	—	—	15 —	—	—	10 —
Neuburg den 19. July Spelz	—	—	15 —	—	—	26 —	—	—	28 30	—	—	22 —
Neumarkt in Baiern den 12. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 10. Jul.	—	—	11 20	—	—	7 50	—	—	— —	—	—	6 19
Neuötting den 12. July	—	—	— —	4	4	8 —	—	—	— —	7	7	5 50
Pfaffenhofen den 18 July	27	27	12 —	58	58	8 30	—	—	— —	16	16	8 24
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 15. July	30	30	14 30	60	45	10 20	8	8	12 —	—	—	— —
Rosenheim den 20. July Mezen	—	—	2 26	—	—	1 6	—	—	1 30	—	—	1 8
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 20. July	27	22	13 —	32	25	8 10	—	—	— —	13	13	8 30
Straubing den 21. July	100	100	1 —	20	20	6 30	—	—	— —	12	12	6 30
Traunstein den 22. July	60	50	14 42	80	54	9 36	5	5	8 12	30	20	7 42
Vilshofen den 19. July	250	205	11 30	45	35	7 48	—	—	— —	—	—	— —
Wasserburg den 19. July	1	1	14 —	12	4	9 20	—	—	— —	8	8	8 —

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXII. Stück. Sonnabend, den 5. August 1797.

Lerne in der Schule des Unglückes, Unglücke zu verhüten, und zu mildern, vorsichtig und theilnehmend zu seyn, fürs Künftige klug, und gegenwärtig wohlthätig zu handeln. — Erlöse die armen Seelen der lebenden Mitbrüder aus dem Feuer!

Das unglückliche Neudötting.

Es ist so schrecklich, als traurig, das Werk und den Wohlstand der Menschen, woran ihre Hände Jahre lang, Jahrzehente und Jahrhunderte durch arbeiteten, in wenigen Minuten zerstört, eine ganze Stadt auf einmal im Wirbel von Rauch und Flammen ergriffen, im Feuer auflodern, im Gepraßel einstürzen, manche auf die elendeste Weise ihres Lebens, tausende ihres Vermögens beraubt, die Reichsten in Bettler verwandelt, die Meisten nur mit dem, was sie auf dem Leibe tragen, entkommen, alle nun ohne Obdach, kämpfend mit Hunger und Armuth, mit der Sorge für sich und die Ihrigen, mit gesenktem Blick und zerrissenen Herzen umherirren zu sehen —. Aber wenn man nun von diesem Jammergefühle, dessen sich beym Anblicke der in Schutt begrabnen unglücklichen Stadt Neuötting wohl kaum der Gefühlloseste ganz erwehren kann, wieder allmählig zur Ruhe und kältern Besonnenheit zurückkehrt, welche lehrreiche Betrachtungen bieten sich dar? Welch ein Unterricht läßt sich aus dieser Schule des Unglückes hollen?

Wer macht denn so große Uebel, wer stiftet das schreckliche Unheil, als solche verheerende Feuerbrünste sind? Darf man Gott und seine harte Fügung, oder muß man vielmehr die Menschen darüber anklagen, daß sie meist die Hände über Unglücke ringen, die sich ein Theil derselben selbst macht, und ein anderer unschuldig leiden muß? Gemeiniglich sind es die Menschen, und auch bey der verunglückten Stadt Neuötting war es wohl nur die gedankenlose, leichtsinnige Unaufmerksamkeit, Unvorsichtigkeit eines Einzigen, der mehr als eine Million der Flamme zum Raube hingab, und einen Jammer über tausende brachte, den selbst die Barbarey der Kriege, und die Wildheit feindlicher Heere nur selten zu stiften pflegt. O ihr, die ihr so gerne wollt, daß die Menschen ohne Besonnenheit und eignes Nachdenken über alles, was um sie her ist, gleichsam blind, thierisch, und gedankenlos dahin wandeln sollen, die ihr die Aufregung zur Fertigkeit im Besinnen, Forschen, Bemerken — diese wahre Aufklärung lästert. — Seht auch hier die Früchte eurer Lehre! Der dümmste ist auch immer der unvorsichtigste Mensch. Wie geht es auf dem Lande in den Dörfern unter dem so oft von Jugend auf verwahrlosten Bauervolke? Wie unempfindlich, gleichgültig, und nachlässig bewahrt man da Feuer und Licht, wie trägt man es unverschlossen in den Häusern, Ställen und Scheunen unter dem Gestrohe und den entzündbarsten Materien umher, daß man da gar nicht über die Menge von Feuerbrünsten erstaunen, sondern nur, daß nicht noch weit mehrere entstehen, sich wundern muß? Wird das schauerliche Beyspiel, das vor uns liegt, fürs Künftige uns klüger und vorsichtiger machen? Wird das Elend so vieler Menschen,

Digitized by Google

das mit einem so grossen, schweren und breiten Drucke den Verunglückten lastet, es nicht dahin bringen, uns über uns und andere wenigstens so weit zu erbarmen, daß wir doch nicht durch ein fortwährend weiters unvorsichtiges Benehmen mit Feuer und Licht uns und andere, oft ganze Dörfer und Städte zu Grunde richten? Die vor uns liegende traurige Erfahrung sollte dieß wohl thun; aber sie wird es schwerlich so allgemein, als sie's sollte, bewirken, wenn man nicht die Kinder schon in Schulen gewöhnt, vorsichtig, aufmerksam, und nachdenkend über alles, dann auch höchst theilnehmend an jedem großen und kleinen Elende des Menschen zu werden.

Aber dadurch — sagt man etwa — werden noch lange nicht alle Feuersbrünste verhütet werden. Es ist noch ein gefährlicher Feind, der zündet, und wider den man nichts vermag; er heißt — Blitz. Ich antworte: Gewinnt genug, wenn nur einmal Menschen nicht mehr selbst ihre Häuser anzünden. Wie viele Brünste kommen von diesen, bis nur eine vom Blitz entsteht *)? — Und dann wer sagt es, daß wir selbst gegen den Blitz nichts vermögen, um ihm eine unschädliche Bahn, weg von unsern Wohnungen, anzuweisen? Ich glaube zuversichtlich, wäre Neubtting durch einen zündenden Blitz unglücklich geworden, so würde man nicht nur dort bey Wiedererbauung, sondern auch allgemein im Lande aufmerksamer auf die grosse Wohlthat werden, die uns die Erfindung der Wetterableiter gewähren kann, sie als wohlthätige Ableiter des besondern und allgemeinen Elendes ansehen, und so wohl von Seite der Regierung als der Regierten, von Seite der Vorsteher und Untergebnen auf eine mehr allgemeine schickliche Errichtung derselben bedacht seyn.

Aber sollen wir denn warten, bis uns ein verderbender Blitz und Donnerschlag, der etwa wieder einmal eine ganze Stadt zu Staub und Asche macht, hiezu weckt? Sollte uns immer nur traurige Erfahrung, und wirkliche Empfindung durch grosses allgemeines Elend hiezu hintreiben, wohin uns eigne Vernunft, Vorsicht und Aufmerksamkeit so leicht führen könnte? Ich kann mir nicht leicht eine so gemeinnützige Preisfrage denken, als diejenige wäre, durch die man zu wissen verlangte, wie man auf eine mögl[illegible] wohlfeile, jedoch sicher-zuträgliche Art ganze Gemeinden und Städte durch Wetterableiter, etwa mittels Errichtung derselben an hohen Thürmen, Gebäuden, sogenannten Maybäumen, oder andern dem Schlage des Blitzes gewöhnlich mehr unterworfnen Gegenständen, sichern könne *).

Wenn wir einmal, die zwey Hauptfeinde, die so oft Feuer an unsre Wohnungen, Städte und Dörfer legen, die Fahrläßigkeit der Menschen, und den Blitz des Himmels entwaffnet hätten, wie vielen Feuersbrünsten, wie viel besonderm und allgemeinem Jammer wären wir nicht zuvorgekommen? Und hätten wir dieß an der öden Brandstätte von Neubtting gelernt, was für einen nützlichen Unterricht hätten wir nicht aus dieser hohen Schule gehebt! Aber es ist noch ein wichtiges Lehrstück, das sie uns darbiethet.

Wäre in unserm Lande, wie sie in so vielen wohleingerichteten Ländern besteht, eine Feuer- oder Brand-Assekuranz, wie viel leichter würden nun unsre lieben Mitbürger, die verunglückten Neubtinger, athmen? Wie bald könnten sie mit Fassung und Muth, ohne langwierige Commissionen, ohne aufzögernde Ausschreibung, Einsammlung, Hin- und Hersendung des Gesammelten, und gewöhnlich keinen gegen den großen Schaden verhältnißmäßigen Ertrag abwerfenden Geldes, wieder an die Beyschaffung der Materialien, und zum Baue schreiten? Sollte wohl unsre Indolenz so groß seyn, daß wir auch jetzt noch an die Errichtung einer solchen Anstalt, von der wir in und ausser Deutschland so viele schöne herrliche Beyspiele vor uns haben, nicht einmal mit Ernste denken? Dieß möchte uns wahrlich nicht zur Ehre

*) In einem kurzen Zeitraume sind in Baiern 4 Städte, (Dörfer und Marktflecke nicht gerechnet) abgebrannt.

*) Was erst kürz[illegible] jemand im Intelligenzblatte (Stück XXVII.) gegen die Wetterableiter durch seine sogenannte Erfahrungen hat sagen wollen, sind keine Erfahrungen, und beweisen lediglich nichts. Je doch hievon, wenns doch nöthig ist, ein andersmal.

Digitized by Google

gereichen, und es iſt Zeit, die Unehre, die wir von unſerer bisherigen Zögerung haben, mit eiligen Eifer gut zu machen.

Dieß alles ſagt uns indeſſen nur immer, was für Künftige, theils zur Verhütung theils zur Milderung ähnlicher Unglücke geſchehen ſoll. — Aber wenn ich nun einen Blick auf die verunglückte Stadt werfe, wie es damit gegenwärtig iſt; ſo leuchtet mir zwar mit neuer Ueberzeugung die Wahrheit des Ausſpruches ein: „Glücklich unter den vielen Verunglückten derjenige, der bey allem, was er verlor, doch noch vieles behielt, was er nicht verlieren konnte; was er, wo er immer durch die Wolken des Rauches und die überſchlagende Flamme hingieng, als einen unabſonderlichen Theil von ſich, mit ſich trug — Kenntniß und Einſicht des denkenden Kopfes; Geſchicklichkeit der arbeitſamen Hände; Faſſung, Muth, Tugend und Feſtigkeit der Seele. Aber auch dieſem, und um ſo mehr ſo vielen andern, wird es ſchwer, oder ohnmöglich, aus ihrer betrübten Lage wieder in eine erträgliche zu kommen, wenn ſie dieß allein ausrichten ſollen. Der genieſſende Mitbruder muß dem Leidenden zu Hülfe kommen. Gegenwärtig iſt es nicht Zeit, weiter die traurige Brandgeſchichte lange und kalt zu betrachten, ſondern warm und wohlthätig zu handeln. Dazu fodert uns eine ganze Stadt von verunglückten Vätern und Söhnen, von weinenden Müttern und Töchtern, von erarmten Dienſtbothen, von hilfloſen Kindern, Wittwen und Waiſen auf. Haben wir die ſchöne Pflicht, ſelbſt Feinde zu lieben, was ſollen wir unſern bedrangten Freunden und Landsgenoſſen thun? Es ſind alle unſre Mitmenſchen, Mitchriſten, Landsleute und Mitbürger, die ihre leere Hände gegen uns ausſtrecken, und rufen: Bruder und Landsmann, reiche und öffne mir die deinen!“ Der Fromme kann hier den reinen unbefleckten Gottesdienſt ausüben, ſich der Wittwen, Waiſen und Dürftigen zu erbarmen; der Geld- und Vorrathsreiche kann ihnen geben; der Arbeitſame und Kunſtfleißige für ſie verdienen; der Menſch voll gemachter oder erkünſtelter Bedürfniſſe die unnöthigen abſchneiden, um die nöthigſten ſeiner darbenden Mitgenoſſen zu ſtillen; weil ſich ſonſt ſo viel koſten läßt, Pferde oder Hunde zu ſeinem Vergnügen zu unterhalten, kann ſich das weit menſchenwürdigere Vergnügen machen, eine verunglückte Familie zu retten. Ich will nicht ſagen, was der perſiſche Dichter Sadi ſagt: „Verkaufe den Garten deines Vaters, um dir das Herz eines Unterſtützten zu kaufen; bedrohe den Hund nicht, der dich anbellt, ſondern wirf ihm ein Stück Brod vor“. Aber ſagen darf man doch: „Verſchmähe den Leidenden nicht, der dich anfleht; errichte dir ein Denkmal der Liebe in den erfreuten Herzen und an den erbauten Häuſern einer neuen Stadt; ihr Vorſteher ſeyd den Eurigen auch die Vorgänger im Guten; ihr Adelichen handelt edelz ihr Niedrigen erhebt euch durch Wohlthun zum Adel der Seele. — Der Wohlthäter iſt der rechte Adelsmann, der ächte Sohn und das getreueſte Bild der wohlthätig beglückenden Gottheit“. — Können Beyſpiele hiezu ermuntern, und den Weg zeigen, hier ſind einige für jede Klaſſe.

La Riviere ſtellte einſt Karl dem V. vor, wie glücklich ſeine Regierung wäre. „Ja ich bin glücklich — erwiederte der Monarch — weil ich die Macht habe, Unglücklichen Gutes zu thun“. Sein Sohn Leopold war gegen die verunglückten Untergebnen in ſo vollem Maaße freygebig, daß ihn ein Miniſter erinnerte, ſeine Unterthanen würden ihn noch ganz arm machen. „Um ſo beſſer — antwortet er — ich bin nie reicher, als wenn meine Unterthanen glücklich ſind“.

Die Marquiſin von Savoigni wollte nach ein paar Tagen zur Carneval nach Paris reiſen, wo ſchon die Anſtalt zu prächtigen Luſtbarkeiten gemacht war, als eben ein großes Elend unter die Bauern ihres Dorfes einriß. Sie that mit Entſchloſſenheit Verzicht auf alles Vergnügen, das ſie in Paris erwartete. Alles zu den Feſten und Schmäuſen beſtimmte Geld ward zur Rettung der leidenden Bauern verwendet.

Herr von Cremy hörte in einer Schmiede zu Paris, wo er vorübergieng, noch gegen Mitternacht arbeiten. Er fragte um die Urſache, und der brave Schmidt erwiedert: „Ich fange jetzt täg-

Digitized by Google

lich meine Arbeit um ein paar Stunden früher als ſonſt an, und ſetze ſie Abends um eben ſo viel länger fort. Dieß macht die Woche hindurch zwey Arbeitstage, und das Verdienſt davon gehört meinem unglücklichen Nachbar; denn er iſt abgebrannt. Anders kann ich ihm nicht zu Hülfe kommen, denn ich habe nichts, als meinen Ambos, der mich nähren muß". Am folgenden Tage kam Herr von Eremy mit einer Summe von dreyhundert Gulden zu ſeinem Schmiede. Er wollte damit ſein gutes Herz lohnen, ihm Mittel und Macht geben, daß er ſein Eiſen aus der erſten Hand kaufen, größere Beſtellungen übernehmen, und ſo vom erhöhten Ertrage ſeiner Arbeit etwas für die Tage ſeines Alters zurücklegen möchte. Aber wie erſtaunte er, als dieſer ſprach: „Ich bedarf das Geld nicht, und will es nicht, denn ich habe es auch nicht verdient. Mein Kaufmann giebt mir Eiſen, und gab mir deſſen ſchon für hundert Thaler auf Credit, zu einer Zeit, da noch nichts mein war, als was ich am Leibe trug. Es wäre ſchändlicher Undank von mir, wenn ich ihm nun nicht ferner den Gewinn wollte zukommen laſſen, den er aus dieſem Handel zieht. Aber Sie können, wenn Sie wollen, ihr Geld weit beſſer auslegen. Leihen Sie es ohne Zinſen meinem verunglückten Nachbar, ſo kann er ſich wieder auf die Beine helfen, und ich — darf mir wieder genug ſchlafen". Der weiſe und wohlthätige Rath ward befolgt, und ſo dem arbeitſamen Manne die nöthige Ruhe, und dem abgebrannten Nachbar erfreuliche Hülfe verſchafft.

Im Lauenburgiſchen, im Dorfe Teſpe, hatte eine Waſſerüberſchwemmung einem betagten Ehepaare nichts übrig gelaſſen, als zur Wohnung eine ärmliche Hütte, und zum Gartenbau einen kleinen Fleck Landes. Bald nachher nahm ihnen bey einem im Dorfe entſtandnen Brande das Feuer auch das noch, was ihnen das Waſſer ließ. Kaum hörte von dieſem Unglücksſchlage ihre Tochter Dorothea Bergmann, die auswärtig als Magd in Dienſten ſtand, als ſie ihrer Heimat zueilte, und ihre betagten Aeltern krank und verlaſſen jämmerlich in einer Scheune liegend fand. Sie brachte dieſelben in ein nahe gelegnes Haus, und verſprach, dafür zu zahlen. Einige gute Kleidungsſtücke, eine kleine, mühſam erworbne und häuslich erſparte Summe Geldes war ihr Reichthum, vorher zu ihrem künftigen Brautſchatze beſtimmt, nun aber ganz für die dringendſten Bedürfniſſe ihrer Aeltern verwandt. Alle Augenblicke, die ihr nach der ſorgfältigen Pflege derſelben frey blieben, wurden mit äußerſter Anſtrengung ihrer Kräfte der Arbeit gewiedmet, um durch neues Verdienſt das Leben derjenigen zu friſten, denen ſie das Ihrige dankte. Sie wünſchte, ihnen auch von Zeit zu Zeit eine ſtärkende Erquickung reichen zu können. Hiezu entſagte ſie allem, was ſie nur immer für ſich entbehren konnte; wußte es ſich an Nahrung und Kleidung, und, wie man ſagt, am Maule abzuſparen, entſchloß ſich, ohne Schuhe und Strümpfe zu gehen, und war dadurch im Stande, für Vater und Mutter alle Wochen ein paarmal etwas weiſſes Brod und einen ſtärkenden Labetrunk zu ſchaffen. Endlich ward dieſe unermüdliche Liebe der Guten öffentlich bekannt, und regte das Herz mancher Theilnehmenden zu Wohlthaten auf, durch welche den Aeltern ein neues reinliches Häuschen gebaut, und der Tochter ein Brautſchatz ausgeſetzt ward. Sie wollte aber, ſo viele ſich auch um ihre Hand bewarben, ſo lange von keiner Heurath wiſſen, als die alten und ſchwächlichen Aeltern ihrer Hülfe und Pflege bedurften. Beyde ſtarben an einer, eben umher wüthenden, Ruhr dahin, und die treue Wärterin, ebenfalls davon angeſteckt, folgte ihnen bald als eine Martyrin der Liebe nach. Noch hangt an dem Hauſe, wo ihre Aeltern und ſie verſchied, eine blaue Tafel, an der obige Geſchichte mit goldnen Buchſtaben im Kurzen gezeichnet ſteht. — Wer hat Muth und Entſchloſſenheit, durch Wohlthun Ritter oder Ritterin von der blauen Tafel zu werden? Die Neudittinger ſind zwar nicht unſre Aeltern, aber doch unſre Brüder; auch würden ſie ſchon mit dem hundertſten Theile ſolch einer Liebe ſich begnügen, und ihres Lebens wieder froh werden. — Liebe — ſetzt die Schriftſtellerin, die obige Geſchichte erzählt, bey — Liebe iſt ein Gefühl, wodurch die härteſten Schläge des Schickſals gelindert, die bitterſten Leiden verſüßt,

Digitized by Google

die schwersten Lasten getragen werden — Ein Gefühl, wodurch der Mensch sich bis zum Engel veredelt, und das schon allein beweisen könnte, daß er göttlicher Abkunft, und seine Seele unsterblich sey.

Gedanken über Uhren und Uhrmacher.

Die Uhrmacher beklagen sich immer über Beeinträchtigung ihrer Gewerbe, theils durch Pfuscherey, theils wegen dem Handel der Juden, und anderer Handelsleute mit Uhren. Ich glaube, sie selbst könnten diesem vorgeblichen Unfug am leichtesten abhelfen, wenn sie sich nur mit einander verstehen wollten. Ob übrigens ihre Klagen sich auf Recht und Billigkeit gründen, will ich unterdessen dahingestellt seyn lassen. Smith über die Nationalreichthümer sagt: daß Vertheilung der Arbeiten allen Gewerbszweigen und Künsten einen großen Schwung giebt, und so weit die Theilung der Arbeiten getrieben werden kann, in eben dem Grad wirkt sie auf die Vermehrung der hervorbringenden Kräfte. Er zeigt dieses in dem Beyspiel einer Stecknadelfabrik. Wenn nun einige hiesige Uhrmacher dahin miteinander eins werden wollten, wenigstens ihrer sechs, wovon jeder nur 2 Gesellen, mithin in allen 12, miteinander unter der Aufsicht eines oder ein Paar Meister, in einem geräumigen lichten Zimmer, in die Hand arbeiten liessen, ihnen alles nöthige Material, Werkzeuge und Maschinen beyschaften, jedem seine besondere Arbeit, nach Proportion seiner Fähigkeiten, anwiesen, und diese nach den brauchbar gelieferten Stücken bezahlten, so glaube ich, würden sie in kurzer Zeit, nicht nur allein sehr viele, sondern auch gute und wohlfeilere Uhren liefern, und dem übrigen Uhrenhandel in Baiern einen starken Damm entgegen setzen, und ihre Klagen auf einmal ein Ende nehmen. Wäre nur einmal der Anfang gemacht, so würden sie gleich die Vortheile einsehen, und in wenig Jahren könnte hieraus eine Fabrik entstehen, denn solchen gemeinschaftlichen Unternehmungen haben alle Fabriken ihr Daseyn zu verdanken. Diese Vertheilung ihrer Arbeiten würde vielleicht auf Gedanken führen, wodurch neue Maschinen erfunden würden, wie sie meistens aus Fabriken hervorgiengen. Sie würden in der Folge eine Menge Menschen beschäftigen, könnten einen großen Uhrenhandel beginnen, und viele tausend Gulden würden im Laude bleiben, die itzt alle Jahre für schlechte Uhren aus Baiern geschleppt werden. Es müßten sich auch mehrere Gehäußmacher niederlassen, und ihre Arbeit ebenfalls im Grossen treiben. In den Glashütten würde man Uhrgläser verfertigen, und es würden sich bald Männer unter Begünstigung hervor thun, die Uhrfedern und Ketten machten, welches ebenfalls ein Geschäft der Fabriken ist, und zum Kettenmachen besonders die Knaben und Mägdchen angestellt werden. Eine solche Kettenfabrik soll, wenn ich nicht irre, in Niederlanden seyn. — Einwendungen können hier keine andere gemacht werden, als die des Mißverständnisses, weil es anderswo schon Fabriken giebt, die gewiß auf so eine Art entstanden sind. Die Kosten wären Anfangs nicht viel mehr, weil die Uhrmacher itzt ohnehin auch Werkzeuge und Materiale haben müssen, und ihrer mehrere miteinander hätten ja Credit, und ihr Unternehmen würde gewiß begünstiget werden, mit Privilegien oder auf andere Art. —

Eingesandter Brief.

Vielgeliebter Herr Intelligenzer!

Muß Ihnen doch auch einmal ein paar Zeilen schreiben, möchten mich sonst gar vergessen. Gelten's, die Frau Dorfschönen hat Ihne's recht gsagt. Geschicht ihne aber recht, warum müssen's Ihr Maul überal drin haben, und wollen alle Berg eben machen; lassen' Sie's gehen, wie's geht, kram oder grad, ist ein Ding, kommt doch nichts gscheiders und nichts bessers nach. D'Frauen haben halt ihr Freud, wanns hinter ihnen drein wachelt, und heißt ja's Sprichwort: Wer lang hat, laßt lang schleppen, oder a schlechts Ding, das a Kind frent, i will just nit sagen, daß deßwegen d'Frauen Kinder seyn, aber i denk mir halt, weil's eben so wenig a'thun haben, als Kinder, so freut's halt a ein schlechts Ding: hat mich freylich oft schon g'ärgert, wenn i in d'Stadt kommen bin, und haben gar so an Staub gmacht umsonst und um nichts; unser einer muß ohnehin schon gnug schlicken ganz

Digitized by Google

Jahr, bey der harten Arbeit. Aber noch ein's, hat mich schon oft geärgert, das ist, daß Stadtleuth uns Bauren wollen d'Felder anbauen lernen, das ist zum lachen, haben's doch nie gelernt, und nie recht gsehen, und können nit einmal dieß recht, was mit ihrer langen Studj lernen. Meynt einer, sie sollen's Prozeß machen können, aber muß nit viel darhinter seyn, hinter all dem, was z'Ingolstadt so theuer zahlen, wie mir unser streng Herr sagt, weil's gar so lang brauchen, bis mit einem fertig werden. Wenn wir Bauren so lang brauchten d'Felder anz'bauen, mußten wir mit Ihnen verhungern. Mir sagt freylich der streng Herr, daß bey den Prozessen umkehrt sey, je länger's dauren, je mehr tragen's.

Lieber Herr! i muß Ihnen doch um was fragen: wann hört denn die Getreidsperr einmal auf? Schauen's, für unser einen ist's doch hart: jetzt, wo der Krieg g'wesen ist, hätten wir's gut anbringen können, da hat man auf einmal gsperrt, weil man so an Lärmen g'macht hat. Wir haben doch müssen mehr Steur geben, Quartier tragen, Vorspannen; dabey unser Geld verzehren, und wan's die Soldaten eingfallen ist, noch Strixen kriegen; kurz, Ausgaben haben wir mehr g'habt, und wo wir hätten was g'winnen können, da hat man s'Land gsperrt: I verstehe das Ding freylich nicht recht, und die grossen Herrn mögen wohl ihre Ursach dazu gehabt haben, aber i meinet halt doch, es wär' ohne Sperr Treid gnug im Land blieben, um denen zu helfen, die, wie sie sagen, nur von der B'soldung leben; wir musten ja so viel im ganzen Land eindienen, daß es nicht z'sa nessen konnten, wenn's noch so viel wären. Nemi's mir nit übl, i bin nur a Baur, und sag halt mein Sach, wie i's versteh; i mein die Kasten wären o'best Magazin, und es brauchet gar kein anders in unserm Land, mit dem khnat man denen aushelfen, denen's Nöth thut; aber daß d'Burger auf unsrer Getreid uns einreden wollen, daß wir mit dem nit thun derfen, was wir wollen, geht mir nit ein, es g'hört ja unser so gut, als dem Schuster seine Schuh, und dem Tuchmacher sein Tuch, und wenn mir denen Burgern ihre Sachen alle theurer zahlen

sollen, ohne auf's unsere schlagen z'derfen, so meine halt, dieß sey nicht schön. Wir derfen ihnen in ihr Sachen nichts einreden, warum sollen's denn in unsre einreden derfen? — man muß doch leben, und leben lassen. B'hüt Ihne Gott!

Mein Bäurinn khmmt grad in d'Stuben, hast schon wieder was z'schreiben, sagt's — s'Papier vertragen! nun nu, Nandl! sey nit bös, schreib halt n'Herrn Intelligenzer, habn ja schon lang nimmer g'schrieben. Grad recht, so schreib ihm auch, daß sein Rezept, a gut's Brod z'backen, nichts heißt, denn wenn man zum Brod backen g'sotten's Wasser nimmt, so gehts nit, und bleibt a Talgen: So viel mein Bäurinn! und i glaub Sie hat recht, denn Sie bacht a rechts gut's Brod, und verstehts; suchen's mi a mal heim, und probieren's es! es wird Ihnen gewiß schmecken, haben schon oft Herrn bey uns einkehrt, hoff' es werden's auch nicht verschmehen, will Ihnen dan allerhand von der Würthschaft sagen, womit in Schuz Gottes empfohlen bin.

Ihr

aufrichtiger Freund

Hans Mayr.

Ueber die Witterung.

Die große Dürre und Hitze in einigen Gegenden Ungarns ist vor ein paar Wochen auf einen so hohen Grad gestiegen, daß sich niemand einer ähnlichen erinnern konnte, und daß sie beynahe unerträglich war. Sie hielt jedoch nur einige Zeit an, und endigte sich dann mit starken Regengüssen, durch die sich die beynahe schon verbrannten Feldfrüchte wieder erholten, die aber eine empfindliche Kühle zur Folge hatten. Man fürchtet daß diese plötzliche Veränderung der Witterung auf die Gesundheit der Menschen und des Viehes nachtheilig wirken möchte.

Land- und Hauswirthschaft.

Die Künstliche Hervorbringung des Wachses.

In Italien entstand vor einiger Zeit eine ansehnliche Fabrik, welche fast kein anderes, als dieses durch die Kunst gemachte Wachs zu Wachslichtern debitirt. Man sammelt nemlich im Frühlinge

Digitized by Google

die Uebrigen, reifen Blüthknospen von den Pappelbäumen, man stampft sie, erweicht sie im siedenden Wasser und presset sie in Säcken von Kanevaß aus. Die erkaltete Materie ist gelblich, weich wie Wachs, und ihre Farbe gehet in ein schmutzig-Grau über. Uebrigens brennt sie gut, mit einem angenehmen Geruche, und die Kunst scheinet daran die Natur selbst wo nicht zu übertreffen, dennoch glücklich genug nachzuahmen, da man die Pappel bisher für keinen europäischen Wachsbaum angesehen hat.

Kundmachung.

Nachdem Seine churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. auf Ansuchen des k. k. und Reichs-General-Armee-Commando beschlossen haben, zu dem Bedürfniß der k. k. und Reichsarmee aus Höchstihro baierisch-oberpfälzisch- und neuburgischen Erblanden, achtzehn tausend Zentner Heu, und zwar zwölftausend Zentner nach Lauingen, und sechstausend Zentner nach Donauwörth abliefern, und solche Lieferung durch eigends gestellte Lieferanten veranstalten zu lassen; so wird solches anmit ex Commissione speciali Serenissimi allen Inn- und Ausländern, welche sich dieser Lieferung unterziehen wollen, durch die öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht, damit sie sich auf den 14. August zu Neuburg bey der daselbst zu diesem Ende niedergesetzten churfürstl. Commission melden, die Bedingnisse vernehmen, und ihr Anerbiethen und Verlangen angeben können, wo sonach mit dem, oder demjenigen, welcher sich mit dem geringsten Preis und Vortheil begnügen, und dafür die bestagte Quantität guten und anwendbaren Heues, nach Lauingen und Donauwörth in der zu bestimmten Zeitfrist abliefern wollen, ein förmlicher Accord, jedoch mit Vorbehalt unserer höchsten Begnehmigung abgeschlossen werden wird.

München am 27. July 1797.

Churfürstl. Kriegs-Deputation.

Mairprechter, Sekretär.

Vorladung.

In dem ausgebrochenen Schuld- und Gantwesen des Johann Baptist Forster, bürgerl. Bierwirths auf der Iserbrücke allhier, hat man die gewöhnliche drey Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum auf Dienstag den 12. künftigen Monaths September; den andern ad Excipiendum auf Dienstag den 3. Oktober; dann den dritten ad Concludendum auf Freytag den 3. November peremptorie & sub poena praeclusi anberaumt, und solches zu dem Ende hiemit öffentlich kund machen wollen; damit alle diejenigen, so an gedachten Johann Baptist Forster einige Forderung zu stellen haben, an diesen dreyen Edicts-Tägen auf gemeiner Stadtrathsaul allezeit Vormittags um 9 Uhr, und Nachmittags um 3 Uhr, entweder in Person, oder durch genugsam bevollmächtigte Anwälde gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gesetzmend zu beobachten wisse.

Actum den 27. July 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Seb. maier, Stadtoberrichter.

Feilbiethungen.

I. Georg Kronschnabl, Wirth und Weber zu Hochdorf, churfürstlichen Pflegerichts Zwisel, am Walde, theilt anmit dem inländischen geehrten Publikum 100 Zent. Flachs, in 3 Sorten, an, wovon die 2 ersten von geringer und mittler Gattung, die zumal itzt gewiß sehr billigen Preise zu 27 & 28 kr. pr. Pfund, jene der besten Qualität 32 kr. in Loco gelten. Die Abnahme mag also eigens, oder durch Bothen, gegen baare Bezahlung, geschehen.

II. Die bürgerlichen Jungmezger von München, biethen dem inländischen Publikum 20000 Stück Kalbfell zum Verkaufe an; das Stück von der bessern Gattung pr. 2 fl. 30 kr.; von der mittern 2 fl. 15 kr.; von der geringern 2 fl. Kaufslustige belieben sich diesfalls bey obbenannten Jungmezgern zu melden.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 30. Juny Schaff	15	22	10	57	2	34	9	28
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 19. July Kern	20	24	13	40	14	40	11	16
Lindau den 1. July Malter	—	—	14	14	—	—	—	—
Memming. den 25. Jul. Mit.	17	45	12	15	17	—	1	20
Nördlingen den 24 Juny	10	—	8	45	14	30	12	35
Regensburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 24. Juny Mitle Kern	2	20	1	40	1	56	4	48

Münchner-Schrannenpreis.

München den 5 Aug. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steigebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen	1004	766	238	14	—	13	30	12	45
Korn	609	551	58	10	—	9	30	9	—
Gersten	58	58	2	10	36	10	—	9	40
Haber	271	226	45	9	—	8	40	8	20

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 29. July	69	69	12 30	72	72	8 25	—	—	— —	49	49	8 50
Burghausen den 24. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 26. July	10	10	10 30	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 26. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 27. July	50	34	12 30	44	24	7 40	20	19	9 20	8	8	7 25
Friedberg den 6. July	—	—	18 15	—	—	9 12	—	—	— —	—	—	10 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 24. July	27	24	11 —	14	12	8 —	—	—	— —	9	7	7 45
Ingolstadt den 21. July	70	30	12 15	40	10	9 5	—	—	— —	8	8	7 15
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 20. July	18	18	13 —	2	2	6 —	—	—	— —	—	—	— —
Kraybburg den 22. July	15	15	11 30	20	20	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 29 July Kern	502	400	13 —	102	57	10 —	75	74	13 20	70	40	9 15
Landshut den 28. July	114	91	11 —	56	56	7 30	—	—	— —	—	—	— —
Lauingen den 21. July Kern	—	—	14 30	—	—	12 15	—	—	15 —	—	—	10 —
Mainburg den 26. July Schaff	—	—	35 —	—	—	16 —	—	—	— —	—	—	26 40
Neumarkt in Baiern den 12. July	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 10. Jul.	—	—	11 20	—	—	7 50	—	—	— —	—	—	6 19
Neuötting den 26. July	—	—	— —	4	4	8 —	—	—	— —	3	3	7 —
Pfaffenhofen den 24 July	9	9	12 15	6	6	8 —	—	—	— —	4	4	8 —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 15. July	30	30	14 30	60	45	10 20	8	8	12 —	—	—	— —
Rosenheim den 27. July Meter	—	—	2 27	—	—	1 30	—	—	1 5	—	—	1 10
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 20. July	27	22	13 —	32	25	8 10	—	—	— —	13	13	8 —
Straubing den 29 July	88	28	11 20	6	6	6 10	—	—	— —	10	10	6 —
Traunstein den 29 July	91	70	14 24	98	71	9 —	5	4	8 12	76	70	7 42
Vilshofen den 26 July	215	125	10 36	30	27	7 30	—	—	— —	8	8	6 —
Wasserburg den 26. July	4	4	13 —	14	8	8 30	—	—	— —	7	7	7 30

Der Jahrgang fällt in der Strobelschen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXIII. Stück. Sonnabend, den 12. August 1797.

Aller Tugend Inbegriff
Iſt Gerechtigkeit,
Und ein ungerechter Mann
War noch nie ein guter Mann.

Bergwesen.

Neue vaterländiſche, höchſtmerkwürdige Entdeckung, für Phyſiker und Geognoſten.

Schon im vorigen Jahre machte der königl. preußiſche Bergrath von Humboldt, im 169. St. des Intelligenzblattes der allgemeinen Litteraturzeitung, bekannt, daß er auf einer kleinen geognoſtiſchen Reiſe durch das Oberpfälziſche und angränzende Gebirg eine Felſenmaſſe entdeckt habe, die vielleicht zu den auffallendſten Erſcheinungen des mittern Europa gehört. „Dieſe Maſſe, ſagt er, beſteht aus einem lauchgrünen, ſehr reinen Serpentinſtein, der in wenigen Stellen ſich dem Chloritſchiefer nähert. Sie zeigt aber eine ſo ungeheure magnetiſche Polarität, daß ſie die Magnetnadel ſchon in einer Entfernung von 22 Fuß aus ihrer natürlichen Lage reißt. Dieſe Gebirgskuppe iſt gegen die Erdaxe dergeſtalt gerichtet, daß ſie am nördlichen Abhange bloße Südpole, am ſüdlichen bloße Nordpole, gegen Oſten und Weſten aber faſt bloße Indifferenzpunkte zeigt. Sie hat daher nicht eine, ſondern mehrere aber parallele nicht in einer Ebne liegende magnetiſche Axen. — Der Hauptunterſchied liegt aber darinn, daß jener Serpentinſtein nicht bloß als Lager, ſondern auch als Bruchſtück Polarität zeigt, und zwar in einer Vollkommenheit, welche alles übertrift, was man je bey wirklichen Magneten geſehen hat. Jedes Stück hat ſeine eigene magnetiſche Are, und ein Splitter von $\frac{1}{24}$ Cubiklinie zeigt noch zwey deutliche Pole, da er ſich umdreht, wenn man ſich bald mit dem einen, bald mit dem andern Ende eines Magnetſtabes nähert. Achtzöllige Stücke invertiren den Compaß auf 5 Zoll Entfernung, indem ſie durch einen dicken Faßboden wirken.

Bey dieſer ungeheuern Polarität, oder Anziehung des magnetiſchen Eiſen iſt es auffallend, daß das Foßil für unmagnetiſches Eiſen ganz unwirkſam gefunden wird. Zerpulvert hängt ſich jedes Stäubchen an einen künſtlichen Magnet als Bart an, das Foßil ſelbſt aber bewegt kein Atom von Eiſenfeile aus ſeiner Stelle. — Dieſes Foßil, ſagt er weiters, iſt bis auf einige Talkſchuppen ganz ungemengt, in dem grob und feingeriebenen berggrünen Pulver wird durch die Luppe ſchlechterdings nichts metalliſches erkannt; ſein ſpezifiſches Gewicht iſt ungemein gering, da es (Waſſer = 1) nur 1, 91, bis 2, 04 beträgt, alſo dem Bergkork und Opal nahe kömmt".

Leider erfuhr ich dieſe höchſtwichtige Entdeckung erſt vor einiger Zeit, da die allgemeine Litteraturzeitung bey uns bloß Contreband-Waare iſt! durch einen unſerer Freunde; aber gleich vermuthete ich auch ſchon aus der bloſſen vorangegangenen Beſchreibung, ohne ein Stück von dieſer

Digitized by Google

merkwürdigen Gebirgsart noch zu Geſicht bekommen zu haben, daß d eß Phänomen ſich in jener Gegend befinden konne, welche ich in meiner Beſchreibung von Seite 496 bis 503, ſo viel mir wenigſt damals bekannt war, umſtändlich beſchrieben habe. Ich wußte, daß in dem daſigen Serpentingebirge ſich ein mächtiges Lager von Chloritſchiefer befinde, indem der adraktoriſche magnetiſche Eiſenſtein in den bekannten Oktaedern häufig eingewachſen iſt. Ich ſuchte ſelbſt einige Serpentinſtücke aus meinem vaterländiſchen Kabinete von der dortigen Gegend hervor, und fand, was ich zuvor nicht ſowohl bemerkt hatte, daß auch dieſer mit eingeſprengtem magnetiſchen Eiſenſtein durchdrungen iſt, den man zwar beym erſten Anblicke nicht immer gleich bemerkt, der aber durch ein ſchaefes Aug oder durch eine Luppe leicht entdeckt werden kann. Angeſchliffene derley Serpentinſtücke ſehen wie mit kleinen Nadelköpfen getiegert aus. Bey den damit vorgenommenen Verſuchen konnte ich aber auf den Compaß keine andere Wirkung, als jene des adraktoriſchen Eiſenſteins bemerken, und ich ſchloß alſo, daß die von Herrn v. Humboldt entdeckte Polarität vermuthlich bloß daher rühren möge, daß der allgemeine angenommene magnetiſche Strom bloß über ſolchen mit adraktoriſchen Eiſenſtein innig gemengten Serpentin ſich hinbewegt, und alſo den Serpetin, vielmehr den damit gemengten adraktoriſchen Eiſenſtein in retraktoriſchen verwandelt habe.

Allein um dieſem für Phyſiker und Geognoſten höchſt wichtigen Gegenſtand näher auf den Grund zu ſehen, erſuchte ich meinen ehemaligen Schüler, den Bergamtsverweſer zu Gottesgab am Fichtelberg, **Kaſpar Rainer**, daß er an Ort und Stelle das Gebirg um Erbendorf mit dem Compaß in der Hand um ſo mehr genauer unterſuchen möchte, als jedem Naturforſcher daranliegen muß, den Ort ſelbſt zu wiſſen, wo dieſes ſonderbare Foßil eigentlich zu Hauſe iſt, welches uns Herr von Humboldt bisher verſchwiegen hatte, vermuthlich um die in ſeiner und ſeiner Freunde Händen davon mitgenommenen Stuffen als eine Seltenheit in einem höhern Werth zu erhalten. Die mir vom benannten Hrn. Rainer nun mitgetheilten Beobachtungen und Verſuche ſind folgenden Innhalts:

„Unter der Mühle, nächſt der Straſſe von Erbendorf nach Bremenreit, fängt ſich ein Serpentingebirg an, daß ſich nordwärts, jenſeits der Nab, in ununterbrochener Dauer fortzieht, und ſich erſt zunächſt dem herrſchaftl. Schloſſe zu Kretſchemreit endiget. Auf dieſem ganzen Gebirgszuge, der in der Länge ohngefähr eine geometriſche Stunde meſſen mag, befinden ſich unzählige Felſengruppen, die bald mehr, bald minder ihre magnetiſche Kraft äußern. Allein, Humboldts Bemerkung, als ſey dieſe Gebirgskuppe gegen die Erdaxe dergeſtalt gerichtet, daß ſie am nördlichen Abhange bloße Südpole, am ſüdlichen bloße Nordpole, gegen Oſten und Weſten aber faſt bloße Indifferenzpunkte zeige, ſcheint wenigſt mir ganz irrig zu ſeyn, wenn ſie anders auf dieſem Gebirge, und nicht etwa bloß bey Berneck, im Bayreuthiſchen, gemacht worden iſt, wo gleichfalls magnetiſcher Serpentin vorkommen ſoll. — Die Pole ſelbſt ſind in dieſem oberpfälziſchen Gebirge an ein und der nämlichen Maſſe verſchieden, ſo daß z. B. der nördliche Abhang an einigen Stellen lauter Süd- an andern lauter Nordpole zeigt, und ſo umgekehrt auch am ſüdlichen Abhange. — Eben ſo verſchieden verhält es ſich mit den Indifferenzpunkten auf der Oſt- und Weſtſeite: beyde ſcheinen die magnetiſche Kraft mit beyden erſtern gemein zu haben, woher ſich vielleicht auf dem nördlichen und ſüdlichen Abhange eben ſo viele Indifferenzpunkte zählen ließen, als der oſt- und weſtliche Abhang wirkliche Pole weiſt. Die magnetiſche Kraft äußert ſich eben ſo verſchieden, als verſchieden die Lage der mehrern Felſenkuppen ſich zeigt, die ſich eben ſo wenig unter ein beſtimmtes Geſetz, als jene bringen läßt. Mitten unter in der nämlichen Richtung gegen Norden befinden ſich Felſenkuppen von der nämlichen Geſteinart, die nicht den mindeſten Einfluß auf die Magnetnadel zeigen, da entgegen Felſenſtücke, die ganz aus dieſer Linie in nahe Gräben gewälzt, ja ſchon vor undenklichen Zeiten gewälzt waren, mit zim-

Digitized by Google

licher Macht auf die Magnetnadel wirken. Magneteisenstein ist auf dem ganzen Zuge zwar keine Seltenheit, da er in manchen Stücken kaum bemerkbar eingesprengt ist: aber so häufig, daß man ihn als die einzige und wahre Ursache dieser Erscheinung ansehen könnte, ist er nicht anzutreffen. Ja so gar, ich will bemerkt haben, daß gerade jene Stücke, wo Magneteisen sichtbar ist, am wenigsten magnetische Kraft besitzen, ja es sind mir Stücke vorgekommen, die das sonderbare haben, daß sie an einigen Stellen beyde Polen anziehen, oder beyde Pole stossen".

Fast übersteigen diese neuen Beobachtungen allen physischen Glauben; denn wenn sie so wahr sind, wie sie mir Hr. Rainer berichtet hat, so ist der uns bisher noch immer räthselhafte Magnetismus noch räthselhafter geworden. Ich werde es mir zwar zur Pflicht machen, so bald meine Dienstgeschäfte es zulassen, und ich hiezu Erlaubniß erhalte, alle diese geregten Phänomene an Ort und Stelle selbst mit aller nur möglichen Genauigkeit zu wiederhollen und zu berichtigen, indeß hoffe ich, daß auch andere würdigere Naturforscher diese Erscheinung näher untersuchen werden, und zu dem Ende habe auch ich einige Stücke von diesem merkwürdigen Fossil dem hiesigen akademischen Hausmeister, Georg Ammann, in Commission gegeben, der sie Liebhabern und Naturfreunden nebst andern vaterländischen Fossilien gegen billige Preise anzulassen angewiesen ist.

München den 7. August 1797.

Kurl.

Medicinische Polizey.

Anfang der Blattern-Ausrottung in Deutschland und in Europa.

Es ist also wirklich angefangen, das grosse Werk der Menschenrettung, der Rettung der Hülflosen! In Halberstadt durch Gottlieb Nathanael Fischer (man lese seinen Aufruf an seine Mitbürger, Halberstadt 1797) wird ein Blatternhaus errichtet! — (Die gelegentliche Ursache war der Tod von 781 Menschen, die 1796 in dem Fürstenthume Halberstadt und der Grafschaft Hohnstein an den Blattern starben.) — Die preußischen Staaten werden also die Ehre haben, das erste Blattern-Ausrottungs-Haus in Deutschland und in Europa erbaut, und mit ihm den Grundstein zur Vertilgung der Blattern gelegt zu haben. — Alles ist vorbereitet. Auf Veranlassung des sehr verdienstvollen Professor Junker zu Halle, berichtete den 19. August 1796 das sehr ehrwürdige kön. preußische Oberkollegium medicum an Se. Maj. den König: (Junkers Archiv, 1tes St. S. 294.)

„Wie wir diese Bemühungen, das Pokengift gänzlich auszurotten, dem menschlichen Geschlechte für höchst vortheilhaft und für dasselbe als höchst wohlthätig ansehen, und wir nichts mehr wünschen, als daß dieses mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmen aller Menschen Wünsche entsprechen möge".

Und Friedrich der Einzige, der Weise, der Gütige, schrieb eigenhändig: (Siehe hinterlassene Werke, 5ter Bd. 2te Auflage S. 263.)

„Aber Schwierigkeiten müssen, um ein für die Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, den Muth eher anfeuern, als abschrecken. Kann man sie (sagt der Held) nicht überwinden, so fordert doch die Menschenliebe, daß man es versuche".

Also, wenn es auch nur um den Versuch, ein der Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, den die Menschenliebe fordert (und den die Vernunft gebietet) zu thun wäre; so müßte schon deßwegen das Blatternhaus in Halberstadt, und die (gesetzmäßige) Absonderung der ersten Kranken zu Stande kommen.

Mit der Einimpfung (die unstreitig, wie es die Sterbelisten erweisen, durch Verbreitung und Erhaltung des Gifts mehrere Menschen tödete; als rettete) haben es ja seit 1721 alle Völker Europens 50, 60, 70 und mehrere Jahre versucht: der Versuch wollte aber nicht glücken.

Und ich dächte daher, wir versuchten es mit dem Blatternhause, und mit dem, jedem Menschen einleuchtenden, Gebote: „Du sollst nicht tödten"! und folglich nicht mit den Blattern vergiften! und mit der durch's Gesetz (das auf jenes

Gebot und die allgemeine Sicherheit sich so fest und gut gründet) befohlnen Absonderung der ersten Blatternkranken in jeder Gemeinde. Dieser Versuch hat die gesunde Vernunft aller Menschen für sich, und kann unmöglich fehlschlagen. — Und wird er, wie nicht zu zweifeln ist, gemacht durch Friedrich Wilhelm, den Menschenliebenden, und nachgeahmt, wie es nicht fehlen wird, von allen, denen die Menschheit heilig ist: so sind in zehn, höchstens zwanzig Jahren die Blattern in Deutschland vertilgt. Ja, das werden sie seyn! und mit ihnen wird vertilgt das Brandmahl der Vernunft und Sittlichkeit der Menschen. — Siebenzig tausend Menschen, größtentheils hülflose Kinder, sind jährlich in Deutschland ein Opfer der Blattern. Künftig nicht mehr! Millionen Hülfloser (o der guten, der menschenliebenden That!) werden errettet, das Brandmahl wird vertilgt, und Vernunft, Sittlichkeit und Wahrheit nehmen mit den Millionen in gleichem Verhältnisse zu. — Es fängt eine neue Epoche an.

Fischer sagt: dieß alles vorausgesetzt, wird man beynahe unvermeidlich zur Frage hingerissen:

„Ob die Vorsehung diese gräuliche Krankheit nicht vielleicht gar ausdrücklich dazu bestimmt hat, um durch den Gedanken: Ein Uebel, das sich über die ganze Erde ausgebreitet und durch Jahrhunderte geherrscht hatte, endlich doch ausgerottet zu haben! dem menschlichen Geist einen neuen Schwung zu geben, wie ihn Argonautenzug und Eroberung Troja's, punische Kriege und Kreuzzüge und siebenjähriger Krieg, Reformation und Buchdruckerkunst, und Entdeckung Amerika's nur irgend zu geben vermochten?“

Man würde billig in den Kalendern künftiger Jahrhunderte das Hauptjahr, das dafür thätig gewesen wäre, unter die grossen Epochen der Menschheit setzen, die Niemanden erlaubt wäre, nicht zu wissen! Denn die Epoche, von der an in Deutschland jährlich 70,000, in Europa also sicher eine halbe Million Menschen vor dieser Pest bewahrt worden wären, verdiente doch wahrlich

von Menschen gefeiert, und in dankbarem Gedächtniß erhalten zu werden!“

Ja, der Versuch, die Blattern, das Brandmahl, zu vertilgen, ist werth der Mühe! Menschen! wendet sie an, diese leichte Mühe! und die Blattern sind vertilgt!

B***. B. C. Faust.

Höchstlandesherrliche Verordnung.

Wir Carl Theodor ꝛc. ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, lieber Getreuer!

Von den in Scharwerchssachen ergangenen ältern Verordnungen und Instruktionen wollen Wir Euch hiemit Abschriften zu dem Ende kommuniciren, daß Ihr solche als einen Beytrag zur ältern vaterländischen Gesetzgebung, nach und nach, in Eure Intelligenzblätter einrücken sollet.

München den 5. Juny 1797.

Churpfalzbaierische Obere-Landes-Regierung, Weichs. Sekretär Hauser.

Wilhelm Herzog in Bayern ꝛc.

Lieber Getreuer! Nachdem wir entschlossen, in unserm Rentamte deiner Verwaltung die Scharwerch, so wir von Landgerichtswegen auf den Gütern haben, auf Jerliche widerlosung bergestalt zuverkhauffen, das vns ein Jed gemainer Hof, so vngefahr mit zwen Pfliegen vier Tag Ackhers hat, omb: oder für solche Scharwerch 100 fl. ein Hueb 50. vnd ein Sölden 25 fl. zu khaufgelt erlegen vnd bezalen soll, Also ist hiemit vnser beuelch, das du disse vnser Resolution vnsern Beambten deines Rentambts gezürth, alspald vnd vnuerlengt, bey aignen poten solchergestalt zueschreibst, das sie dieselb strackhs publicieren, vnd dabey, was zu befürderung vnserer mainung dienstlich, nichts vnderlassen, Als wir dann nit zweiflen, da allain du, vnd vnsere Beambte, allen Vleis brauchen, vnd dabey thun, was sie pflichten halb schuldig. Das sich alle tag vnd stundt leuth befinden: es seien nun die grundt-Herrn, die besizer der güetter selbst, oder andere, welche obangeregte vnser Scharwerch alsso zekhauffen willig sein, vnd es für ein genad vnd befürderung Irer nuz selbst erkhennen werden, Alle dieweil aber daneben zuerwegen, das die Hof, Hue-

Digitized by Google

ben, vnd Sölden, an dem Veldpau vnd sonsten, etwas ungleich, So stellen wir zu deiner vnd der Beambten discretion, bey Jedem pessern Hof, Hueb, oder Sölden, das Khaufgelt auf ein höchers, als anfangs gemelter vnnser Anschlag lauft, vnd so hoch als es sich thun lest zerbringen, Wer sich auch in dergleichen Khauf einzelassen gedacht, denen wellest gebürenter Handlung mit sein, vnnd die Kheuff auf vnser Ratification schliessen, vnd vns dasselb alspalt vmbstendtlich alher berichten, damit nit allein, wo wir khein sonders Bedenkhen die Ratification, sondern auch die gebürliche versicherung, ainen Jeden müge alspaldt, gegen erlegung des gelts ertailt werden, Yedoch wellest in solchen deinen berichten, allzeit vngemelt nit lassen, ob die güetter an denen orthen gelegen, das sie zu dem Jhaid oder wassergepeyen, offt, vnd netig zugebrauchen, oder nit, Daran beschicht vnser Haissen, Dat. München den 7ten July Anno 95

An
die Rentmeister zu Landshut, Straubing und Burghausen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geheimeraths-Resolution.

SERENISSIMUS ELECTOR!

Seine churfürstl. Durchlaucht wollen ad Supplicas des bürgerl. Buchhändlers Johann Baptist Strobel, als gnädigst privilegirten Herausgebers des Intelligenzblattes, in sonderheitlicher Rücksicht, des von dem Hofraths-Directorio unterm 20sten Merz dieß Jahrs eingesandten Gutachtens gnädigst verstatten, daß derselbe die Anschlagszetteln, der churfürstl. Justiz-Collegien allhier, in das Intelligenzblatt, einrücken dürfe.

München den 8. July 1797.

Aus
Sr. churfürstl. Durchl. gnädigsten Special-Befehl.
Freyh. von Hertling.
von Vollmayer.

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Mercurii 2da Augusti 1797.

Scheuchenpflug (Philipp) Schmid zu Ettenhofen, & Consort., contra den Titl. v. Winter, Hofmarchs-Innhaber allda, pcto. operarum nunc appellat. & respect. communicat. act. ad Camer.m.

Die Gemeinde Altofing, & Consort., contra die Obmannschaften Weichs, Kronwith, und Füllenbach, pcto. Iuris compascui, dermalen um Abgabe der angesonnenen Kameral-Erinnerung.

Lilgenauerinn (Genovefa) contra Johann Knell, Kutscher des Titl. Herrn v. Weichs, pcto. Satisf. & indemnisat. modo appellat. contra das churfürstl. Hofoberrichteramt München, ac avocand. act.

Bongratz (Anton) Weinwirth zu Straubing, contra einige Mitbürger daselbst, pcto. Spolii, nunc appellat. contra Sentent. Regim. Straubing.

Schaurmair (Andreas) Beysitzer zu Oberhummel, contra Anton König, Müller allda, respect. dessen Gandt-Massam, pcto. Juris Separat. nunc appellat. contra das fürstlich-freysingische Hofmarchsgericht, respect. Gandt-Richteramt Oberhummel.

Hanrieder (Franz) zu Reichertshausen, contra Joseph Hartl, Zieglerbräu zu Friedberg, pcto. pignorationis respect. pacti antichretici, nunc appellat. gegen das Baron v. Vequellische Hofmarchsgericht Reichertshausen, & avocat. act.

Finauer (Louise) geistl. Raths Sekretärs-Wittib, contra den Revisions-Kanzleydiener, Peter Kaiser, pcto. iniur. & Satisf. nunc constit. test. super artic. probat.

Kopfmüller (Johann) Bauer zu Oberwittlspach, contra Leonhard Krünzler, von Oberndorf, pcto. Restit. rei injuste amotæ, respect. restit. & reparationis Damni, nunc appellat. contra den Bescheid des churfürstl. Pfleggerichts Aichach.

Schuchbeck (Johann) contra den Stadtmagistrat München, pcto. intendirten annullat. der Præsentation zum Meßmerdienst bey der Kreuzkirche, jetzt Zurückweisung der unstatthaften Klage.

Michl (Joseph) Christlbaur zu Lechhausen, contra Benedikt Wolf, Obermüller, respect. das churfürstl. Landgericht Friedberg, wegen eines strittigen Ackers, nunc attentati Spolii, respect. pro decernendo mandato inhibitoriali.

Schmöcher (Maria Anna v.) Mauthners-Wittib am Hochzohl, contra die creditores pcto. Reserat. & licitat. mobilium.

Leeb (churfürstl. Hofgerichts-Advokat Licent.) als Jaquemondischer curator Massæ, contra den Titl. Herrn v. Schenk zu Kastell, pcto. debiti, nunc publ. Sent. Revis.

Lindberg (die Gemeinde) churfürstl. Landgerichts Zwisel, contra die Gemeinde Klauzenbach, inn- und aussern Ried, dann Zwiselberg, pcto. Juris pascendi, modo die churfürstl. Regierung Straubing pcto. protractæ Justitiæ.

Preyßing (Graf v.) im Mooß entgegen die Müller zu Plattling, wegen einer Schiffmühle, modo litis Expens. respect. Distribut. act. ad referendum.

Hilz (Ignaz) Glashüttenmeister zu Oberzwislau, contra das churfürstl. Forstmeisteramt in Zwisel, wegen Aschenbrandes, dermalen contra das Landgericht Zwisel pro administ. Just.

Digitized by Google

Riedesel (v.) Major, & Conf., als Vormund der Hauptmann von Dyllischen Erben, contra den churfürstl. Hofkammerrath Michael v. Dyll., pcto. debiti, modo Execut.

Ehring (die Gemeinde) Malching, und Traunstein, entgegen den Hofmarchsherrn Grafen von Baumgarten, pcto. laudem. so erdeten, nunc publ. Sent. Revisor. & remiss. act. ad Regimen Burghus.

Schmid (Leonhard) & Compag., Handelsleute in Augsburg, contra den Herrn v. Eschmann, pcto. Debiti, nunc pro conced. ulter. trno. pptorio ad 30. Dies, & inspect. act.

Hegenstaller (Sebastian) Bauer zu Eismansberg, contra Georg Eager, Bierbräu zu Mehring, puncto Reluitionis, nunc Revisionis, & remiss. act. ad Revis.

Huber (Thomas) Bauer zu Allerfosen, contra Joseph Zentner allda, wegen strittigen Wiesgrundes, modo Distribut. act. ad Refer.

Pollingerinn (Mar. Anna) und derselben Schwieger-Sohn, Dürrin Pleß, Eisenhändler zu Aisenheim, contra Peter Frank, Nadler daselbst, wegen Waarenverschleißes, nunc publ. & Execut. Sentent. revis.

Geschwendtner (Joseph) & S. Cont. zu Hochenburg, contra das fürst. bischöfliche Kastenamt Regensburg, pcto. operarum, nunc publ. Sentent. in salico latæ.

Wolfganger (Lic.) Gerichtsherr ob der Au, entgegen den Kaspar Untermüller, pcto. locati conducti, nunc prolong. trni. ad Duplicand.

Daun (des Titl. Grafens v.) sel. Relicten, respect. derselben Anwalt, Lic. Obermair, contra die Titl. Graf von Königsfeldische Erben, pcto. depositi, respect. commun. divid. nunc Distribut. act. ad refer.

Mayr (Georg) zu Pöring, contra die Hofmarchsherrschaft Grafen v. la Rose, pcto. denegati consensus ad hypothec. nunc Abweisung dieses Gesuches.

Jgling (die Unterthannen zu Ober- und Unter-) contra den Hofmarchsherrn Titl. Baron v. Honnersberg, pcto. operarum, nunc publ. Sent. inlicæ.

Stichaner (Titl. v.) churfürstl. Oberlandesregierungs-Rath, als Vorständer der verwittibten Titl. Gräfin v. Königsfeld, entgegen den churfürstl. Kammerer Titl. Christian Graf von Königsfeld, puncto Debiti, nunc Except.

Joseph v. Weizendeck,
wirkl. Rath und Sekretär.

Die Veneris 4ta Augusti 1797.

Obermair (churfürst. Hofgerichts-Advokat) qua Mandat. ejuiger Graf v. Daunischen Creditorn, pcto. admissionis, zur Geldertheilung an die Titl. Graf v. Königsfeldische Erben.

Portia (Nikolaus Graf v.) auf Lauterbach, contra das churfürstl. Pflegegericht Rottenburg, nomine hujus den Fiscum Cameræ pcto. Jurisdict. auf dem Hartberget zu Niederreillenbach, nunc distrib. actor. ad ref.

Pete (Jakob) gewesener Kastenamts Gerichtsdiener in der Au, contra den churfürstl. Revisionsrath Titl. Herrn v. Ossele, wegen Pferdkaufes, nunc Except. litis ingressum imped.

Lerchenfeld (Hermann Herr von) contra Velasco puncto Possessionis litis circa punctum Satisfact. nunc Remiss. actor. ad Revisor.

Kreitmayrische (Erben) die Dekans, contra Joh. Georg Mühling, Pfarrer zu Aibling, dann Gartenmelioration, nunc publ. Elog. test.

Gerstenegger (Sebastian) churfürstl. Hofkammer-Lanzelist, modo dessen Erben, contra die Relicten des Hoffaktor Isak Mayr, puncto alienat. pignorum, modo das Stadtober- respect. Judenrichteramt, pcto. injunctæ probat. nunc avocandæ declarat. de profequenda lite.

Piaggino (Joseph) churpfälzischer Hofkammerrath, contra den churfürstl. Kammerer Titl. Grafen v. Savioli, pcto. Debiti, nunc repetit. avocat. act. a Regim. Straubing.

Kellner (Aloisius) Bierwirth zu Mitterlenbach, contra die Gemeinde allda, wegen Pfändung, nunc inrotulat act.

Klöckl (Johann Balthasar v.) Gerichtsschreiber zu Erding, wegen der von der Creditorschaft des Titl. Frang Herrn v. Gumpenberg frei. übertragenen Revision, deren interims Administrat. Rechnungen.

Edelmair (Franz Xav.) Maurer in München, contra Simon Apertshauser, pcto. debiti, nunc appell. & publ. Sent. aulicæ respect. remiss. act. ad imam Inst. zum dortigen Stadtmagistrat.

Kriegler (Mathias) zu Langenmosen, contra Johann Bräumair zu Vollersdorf, pcto. emi venditi, respect. contractus permut. nunc appellat. contra Regim. Straubing. & avocat. act.

Hölzl (Joseph) weisser Bräumeister zu Landshut, contra Andreas Schiesl, Bierniederlags-Verwalter daselbst, puncto diffamat. nunc Distribut. act. ad ref.

Prüll (die Karthaus) contra die Dorfgemeinde Thollmaising, Ober- und Unterfandtning, dann Hachlstadt, pcto. operarum, nunc manutenendi provisorii, dermalen avocat. act. a Regim. Straubing.

Schmalzl (Joseph) Stadtschreiber zu Moosburg, contra die Stadtschreibers-Wittib Schiemerin allda, pcto. injuste Depossess. ab officio, nunc appell. contra die churfürstl. Regierung Landshut, & avocat. act.

Grill (Joh. Nepom.) gewesener Handelsmann in Schwaben, entgegen den dortigen Pflegskommissär Titl. von Bonin, qua Decan greff reichen Testamentsexecutorn, wegen Herausgab einiger indebite bezahlten Geldern.

Wasserburger (Joseph) Eisenhändler auf dem Anger, contra Georg Wagner, Taubier allda, pcto. injur. real & Satisfact. nunc appellat. contra das Stadtoberrichteramt München.

Veit (das Kloster St.) qua Grundherrschaft des Schregbuber-Guts zu Forbering, contra die churfürstl. Regierung Landshut, simpl. querel pcto. injuste Inrusionis, eines Guts-Maiers auf gedachtes Gut.

Koller (Georg) Zimmermeister von Unterschleißheim, contra den Maurermeister Thomas daselbst, puncto Spolii, respect. das dortige churfürstl. Administrations-Gericht, pcto. denegatæ Justitiæ.

Digitized by Google

Lubl (Johann Michael) zu Thierhaupten, contra das Kloster als Grundherrschaft dahin, wegen verweigerter Mayerschaft

Krustmair (Herr v.) contra den Titl. Grafen von Portia, pcto. juris venandi, & novor. nunc appellat. contra Sentent. Regim. Landishut. & avocat. act.

Pressing (Titl. Mar. Graf v.) churfürstl. wirkl. geheimer Rath, contra Jakob Gefferelli, puncto alimentat. nunc Revisionis.

Manteufl (Gräfinn v.) gebohrne Baronin Febrigazi, contra den churfürstl. Kammer-Portier Angerer, pcto. putat. debiti.

Kekenbergerin (Antonia) Seelenschwester, contra die Erben des Hofkammer-Rechnungskommissär Benz seel. pcto. funeralium.

Schwaiger (Titl. Hofkammerrath v.) contra den Bierbräuer Ammersmair, & Conf. pcto. turbat. limitum, nunc appell. contra den Stadtmagistrat München.

Hegnenberg (Graf v.) churfürstl. wirkl. geheimer Rath, contra den Herrn v. Giese, pcto. debiti.

Auerdorfer (Franz) Landschafts-Hauptbuchhalter, contra Philipp Gsottbauer, pcto. debiti.

Weichs (Titl. Herr v.) churfürstl. wirkl. geheimer Rath, und Oberlandesregierungs-Vizepräsident, contra den Herrn von Buchstettern, wegen ruckständigen Kauschillingsgebühren.

Junker (Joseph) Pferdoperateur in Wien, contra den Titl. Grafen von Leublfing, pcto. Debiti, nunc Remiss. Exhibiti orig. ad Revisor.

Hörwart (Herr v.) pro Remiss. der Braunmüllerischen Verlassenschafts-Akten.

Kern (Titl. v.) contra den Fiscum Camerz pcto. Juris venandi.

Müller (Franz) Messerschmied zu Oberdarching, contra Agatha Rasbofferin, pcto. hæredit. paternæ, nunc appellat. wider das Herrschaftsgericht Valley, & avocat. act.

Hutter (Franz) Wirth zu Obermenging, contra seine creditores pcto. moratorii.

Hager (Johann) in Thal, contra das Hofmarchsgericht Hechenrain, pcto. Juris lignandi, nunc Dikribut. act. ad refer.

Limbrunn (der churfl. Oberlandesregierungs-Rath von) contra den Titl v. Schmelz, pcto. empti venditi.

Eder (Bernhard) Weltpriester & Conf. contra die hiesige Augustiner-Provinz, wegen eines von ersterm in Anspruch genommenen Kapitals ad 1000 fl., nunc communicat. art. probator. pro Responsi.

Tegernsee (das gefreyte Stift und Kloster, contra den churfürstl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Kötzmair, als gewesenen Hausspfleger, provocat. ex lege diffam. nunc communicat. querelæ ad notit. sub prolongat. term. ad ulter. 30. Dies pro exhibenda actione in causa ppali.

Egg (Sollern, und Fallersdorf die Gemeinde) contra den Titl. Grafen von Löschy zu Jezendorf, wegen Schaftriebes.

Wildenau (Joseph Herr v.) contra Joseph Mayr, Gutsbesitzer zu Lauf, pcto. Debiti, nunc appellat. contra die churpfälzische Comitial-Gesandschaft in Regensburg, & avocat. actor.

Joseph v. Weizenbeck,
wirkl. Rath, und Sekretär.

Vorladung.

In dem ausgebrochenen Schuld- und Gantwesen des Johann Baptist Forster, bürgerl. Bierwirths auf der Isarbrücke allhier, hat man die gewöhnliche drey Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum auf Donnstag den 12. künftigen Monaths September; den andern ad Excipiendum auf Dienstag den 3. Oktober; dann den dritten ad Concludendum auf Freytag den 3. November peremptorie & sub pœna præclusi anberaumt, und solches zu dem Ende hiemit öffentlich kund machen wollen, damit alle diejenigen, so an gedachten Johann Baptist Forster einige Forderung zu stellen haben, zu diesen dreyen Edicts-Tägen auf gemeiner Stadtrathshaus allezeit Vormittags um 9 Uhr, und Nachmittags um 2 Uhr, entweder in Person, oder durch genugsam bevollmächtigte Anwalde gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gesinnend zu beobachten wisse.

Actum den 27. July 1797.

Stadtgericht München.
Lic. Stolmair, Stadtoberrichter.

Feilbiethung.

Die bürgerlichen Jungmezger von München, biethen dem inländischen Publikum 20000 Stück Kalbfell zum Verkaufe an; das Stück von der bessern Gattung pr. 2 fl. 30 kr.. von der mittern 2 fl. 15 kr., von der geringern 2 fl. Kaufslustige belieben sich diesfalls bey obbenannten Jungmezgern zu melden.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 4 August	Schaff	14	51	10	57	12	34	9	35
Feilbrunn	M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 26. July	Kern	18	—	13	30	14	30	—	—
Lindau den 29. July	Malter	—	—	14	10	—	—	—	—
Memming. den 1. Aug.	Mtz.	18	15	12	30	17	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 12 Aug. 1797.	Zugeführter		Verkauft		Steh. gebl.		Höchster Preis		Mittler. Preis		Niederster Preis	
	Schff		Schff		Schff		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	861		668		193		14	30	13	45	13	—
Korn	439		413		26		10	20	10	—	9	40
Gersten	91		90		1	11	—	10	30	10	—	
Haber	160		132		28		9	—	8	45	8	30

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 5. August	69	69	5 | —	101	101	9 | 10	—	—	— | —	64	64	8 | 40
Burghausen den 1. August	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Dingolfing den 2. August	3	3	10 | 30	1	1	7 | 45	—	—	— | —	—	—	— | —
Eggenfelden den 2. August	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Erding den 3. August	140	129	12 | 40	110	108	9 | 30	40	39	9 | 30	22	18	7 | 20
Friedberg den 3. August	—	—	13 | 15	—	—	9 | 20	—	—	— | —	—	—	9 | 30
Frontenhausen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Gerfenfeld den 7. August	10	10	11 | —	14	14	8 | —	—	—	— | —	11	9	8 | —
Ingolstadt den 5. August	140	120	11 | 20	40	32	8 | 25	—	—	— | —	9	9	6 | 7
Irlbach	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm den 3. August	20	20	13 | —	5	5	6 | —	—	—	— | —	4	4	5 | 15
Krayburg den 29. July	—	—	— | —	14	14	8 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landau	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 5. August Kern	264	238	12 | 20	85	29	10 | 24	22	22	13 | 20	42	24	9 | 20
Landshut den 4. August	149	149	11 | 45	30	30	8 | —	1	1	8 | —	44	42	7 | —
Lauingen den 5. August Kern	—	—	15 | 15	—	—	12 | —	—	—	14 | 30	—	—	— | —
Neuburg den 4. August Schaff	—	—	34 | —	—	—	24 | —	—	—	— | —	—	—	22 | 40
Neumarkt in Baiern den 4. August	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 31. Jul	—	—	10 | 50	—	—	7 | 30	—	—	— | —	—	—	6 | 10
Neuötting den 2. August	2	2	12 | 30	9	9	7 | 30	—	—	— | —	2	1	25
Pfaffenhofen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	4	4	8 | —
Pfarrkirchen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Rain den 29. July	25	25	14 | 15	50	5	10 | 20	—	—	— | —	—	—	— | —
Rosenheim den 3. August Metzen	—	—	2 | 20	—	—	1 | 35	—	—	1 | 25	—	—	1 | —
Rothalmünster den 4. August	—	—	— | —	9	9	7 | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schongau Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 3. August	37	31	12 | 30	54	48	8 | —	—	—	— | —	23	20	8 | 20
Straubing den 5 August	62	62	10 | 30	5	5	6 | 45	—	—	— | —	30	30	6 | —
Traunstein den 4 August	87	65	14 | 24	77	52	9 | 12	4	4	8 | 12	46	40	7 | 42
Vilshofen den 2. August	190	90	10 | 30	38	33	7 | 15	—	—	— | —	6	6	6 | —
Wasserburg den 2. August	1	1	13 | —	14	14	8 | 50	—	—	— | —	12	12	7 | 15

Der Jahrgang ist in der Strobliſchen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXIV. Stück. Sonnabend, den 19. August 1797.

Alles kann nicht auf einmal geſchehen. Doch, was man nicht wachſen ſieht, findet man nach einiger Zeit gewachſen. Der langſamſte, der ſein Ziel nur nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geſchwinder, als der ohne Ziel herumirret.

Rechenſchaft

über den Zuſtand der bürgerl. Feyertags-Schule, für Handwerksgeſellen und Jungen in München.

Jede Unternehmung und Anſtalt, ſey ſie zu welchem Zwecke immer angeleget, verräth ſchon dadurch was allgemein Nützliches und Bewährtes, wenn man über den wahren Zuſtand hievon öffentliche Rechenſchaft ablegen kann und darf. Unter dem Titel ſo einer Rechenſchafts-Ablegung hielt dann der öffentliche Lehrer der hieſigen bürgerlichen Feyertagsſchule Hr. Franz Xaver Kefer, zugleich Profeſſor der churfürſtl. Militär-Akademie, am 13. Auguſt 1797, auf dem hieſigen Rathhauſe eine öffentliche Rede, über den Zuſtand der von ihm im Jahre 1793 zuerſt eröffneten, und mit vielen Fleiß und Mühe zu Stand gebrachten bürgerlichen Feyertagsſchule, als in Beyſeyn des churfürſtl. geiſtl. Raths deutſchen Schuldirektoriums, dann der Abgeordneten des löbl. Stadtmagiſtrats, die zweyte öffentliche Prüfung gehalten, und Preiſe den Beſtverdienten vertheilet wurden. — Eine Anzeige, die man als wirklich vielleicht mit gleichgültigen Augen lieſt; und eine Anſtalt, die man noch vor wenigen Jahren unter die frommen Wünſche verſetzet hat, wenn von Aufmunterung und Belohnung unter einer der wichtigſten Menſchenklaſſen, der bürgerlichen, die Rede war. Voll des freudigſten Dankes gegen meine Mitbürger halte ich mich dann verpflichtet, von dieſer ſo wohlthätigen Anſtalt eine um ſo vollſtändigere Anzeige im gegenwärtigen Blatt zu machen, als in ſelbem eine beyzurücken ſich ohnedieß noch niemal eine Gelegenheit ereignet hat.

Vorberührte Rede des Hrn. Verfaſſers und Lehrers enthält dann eine förmliche Geſchichte von dieſer ſeiner mit manchen Beſchwernüſſen verbundenen geweſenen Unternehmung; wie die Schule im Jahre 1793 in ſeiner eignen Wohnung ihren Anfang genommen, und gleich ſo ſchnelle Fortſchritte zu ſeiner eignen Ermunterung gemacht hat, daß über 200 derley Schüler gezählet wurden, bald aber die Zahl auf 400 und darüber anwuchs, zu deren gelegnern Unterbringung er das am untern Anger zur löbl. Landſchaft gehörige vormalige Fabrikgebäud, durch mächtige und bewirkende Gönner und Freunde, dazu bezweckt hat. Daſelbſt iſt ſie dann alle Sonn- und Feyertage für alle Handwerks-Geſellen und Jungen, abwechslungsweiſe eröffnet; die Schule ſelbſt in vier geräumige mit allen Erforderniſſen aufs Beſte verſehene Zimmer, und die Schüler in 4 Klaſſen abgetheilet; oder vielmehr in 3 Hauptklaſſen, welche zuſammen, wie der Hr. Verfaſſer S. 13 ſagt, eine Baumſchule ausmachen, wo in der erſten die Pflanze aus ihrem Saamen gezogen, und bis zum Verſetzen in ein beſſeres Erdreich gepflegt wird; in der zweyten auf beſſeren Boden mehr Gedeihen und Wachsthum er-

Digitized by Google

hält, und endlich in der dritten bereits so weit gebracht ist, daß sie mit vielversprechender Hofnung in fremde und andere Gärten versetzet werden kann. Wie dann diese ganzen Bildungsgrundsätze sich zugleich auf Kulturgrundsätze gründen. — Sodann rügt er mit Freymüthigkeit die Hinderniße, womit die Schule nöthig zu kämpfen hatte, und es zum Theil noch hat, sowohl von Seite der Lehrherrn und Meister, dann Handwerke und Jungen, als in Hinsicht eines hinlänglichen Schulfonds, an welch letzterm es freylich für so eine offenbar wohlthätige Anstalt gar nicht gebrechen sollte! —

Was die zweyte öffentliche Prüfung betrift, so ward sie mit Recht an einem Sonntage gehalten, wie die erste derley Prüfung im Jahre 1795 den 5. July, weil ihre ursprüngliche Absicht eigentlich für Handwerksgesellen und Jungen Feyertagsgeschäft ist, um ihnen zu ihrem Berufe vielmehr beförderlich als hinderlich zu seyn. So eine Anstalt ist vorzüglich für katholische Provinzen und Ortschaften sehr zuträglich und zweckmäßig, wo es ohnehin nebst den Sonntägen so viele Feyertäge giebt; und München geht hierinn mit Recht den Landstädten, Märkten und Dörfern (allwo auch schon einzelne Feyertagsschulen empor zu kommen beginnen) mit ermunternden Beyspiele vor; und dieß thut die That nicht nur, wie wir behaupten dürfen, für Baiern, sondern auch, wo nicht ganz, für einen großen Theil Deutschlandes. Hiebey kamen dann vor, als Gegenstände derselben, die Religionslehre, welche eigentlich schon seit dem Jahre 1785 besteht, sodann die Moral nebst Handwerksgesetzen; ferner Briefe, wovon Aufsätze öffentlich vorgelesen wurden; Conto so anders, worinn es einige Jungen schon dahin gebracht haben, daß sie selbe statt ihren Meistern an Sonn- und Feyertägen verfertigen, ein Geschäft, das sonst unerfahrne Meister gemeiniglich ihren Frauen überlassen mußten; weiter die Rechnungskunst, die Erdbeschreibung, Zeichnungen u. s. w. als wovon die geprüften Schüler die befriedigendsten Antworten gaben, und mit Beyfall aufgenommene Probstücke vorwiesen. Ein Aehnliches läßt sich von den nöthigen Naturkenntnißen noch erwarten, wenn der Fortgang tiefer in's Innere der Künste und Handwerke einzudringen Gelegenheit nimmt; da derley Geschäfte so unentbehrlich dergleichen Kenntniße erfordern; als mineralische, so viele sich mit Metalle, Glas und Erde abgeben; Pflanzenkenntniße, so viel die Geschäfte mit Pflanzen-Produkte, als Leinen, Holz, Seide, Papier, Farbe u. s. w. zu thun geben; sodann Kenntniße des Thierreiches, die zu Geschäften erfodert werden, die sich mit Leder, Pelz, Bein, Wolle so andern abgeben. Wie viele Aussichten erbsnet nicht noch so eine Gattung Schule!

Dieser öffentlichen Prüfung folgte sodann die Preisevertheilung. Derley Preise, die in den nächsten Büchern bestunden, wurden 100 vertheilet, und zwar an die bestverdienten Schüler, fast von verschiedenem Alter, von den Jugendjahren der Jungen bis in die besten Mannsjahre der Gesellen, da etwas zu lernen in keinem Alter Schande ist, an Schüler von allen Handwerken, und verschiedenen Gegenden, selbst aus Pohlen; nach Anzeige der mit der Prüfungsrede rühmlichst bekannt gemachten Namen, Arten der Handwerker und Geburtsörter; dergleichen einem jeden zu seinem Preise eine beygeleget; und sonst dem anwesenden Publikum unentgeldlich ausgetheilt wurde, zum Lohn für die warme Theilnahme; wie selbe manche Uninteressirte vor einigen städtischen Bürgern wahrhaft genommen haben. — Mögen aus dieser Schule zur Ueberzeugung Jedermanns immer mehr und mehr, wie es sich bereits zeiget, die reifsten Früchte in unsere Werkstätte und Arbeitsgewölbe hervorgehen! Welche reine Begriffe in Handwerks-Kunst- und Gewerbschaften lassen sich hieraus versprechen! Wie müssen vor diesen die unrichtigen und seichten nach und nach verschwinden! Und welche neue Aufnahme hat sich nicht nur die baierische Hauptstadt, sondern alle Landstädte und Märkte, wohin derley Zögling Berufe und Umstände ziehen, zu versprechen! Und wie gewinnen manche, dem unvermeidlichen Verfalle nahe, Stäblein die Hofnung, sich noch einmal zu schwingen, und dadurch vielleicht für immer vor dem Sturz zu bewahren! —

Digitized by Google

Kultur.

Beytrag zur Kulturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Dieses Jahrhundert hat drey sehr merkwürdige Unternehmungen in der Kultur gesehen: Die Austrocknung der Moräste in Pommern, der Pontinischen Sümpfe im Kirchenstaate, und des Schrobenhauser- oder Donaumooses in Baiern.

Der grosse Friedrich schrieb den Flüßen Schranken vor, Dämme wurden im Trapp aufgeführt, Gegenden, ehemal nur der Krähten und Schlangen Aufenthalt, sind in gesegnete Wiesen und Felder umgeschaffen, von fleißigen Menschenhänden bearbeitet; und so vermehrte er die Zahl seiner Einwohner und seine Einkünfte; Millionen wurden ausgegeben, und mehrere hunderttausend Reichsthaler, ohne Interesse, oder um sehr geringes, denen geliehen, welche ihre daranstossenden Grundstücke verbessern wollten, und aus Mangel des Geldes nicht konnten.

Pius der VI sah den Verlust vor, welcher der päbstl. Kammer durch zerschiedene Einrichtungen in fremden Ländern zu gehen mußte. Er entschloß sich, diesem vorzubeugen, nicht durch in ehemaligen Zeiten so gewöhnlich als schädliches Unruhen stiften, nein! er ließ als Stellvertretter eines Gottes des Friedens der Welt den Frieden, und suchte als Staatsmann und Cameralist aus den bisher unbenutzten Theilen seines Staates die Einkünfte zu ersetzen, die er von aussen verlohren. Drey und zwanzig Jahre arbeitet man schon unermüdet an der Urbarmachung der pontinischen Sümpfe, die kaum um ein Viertheil gröser als das Donaumoos in Baiern sind, und mehr dann 7 Millionen Thaler hat sie gekostet, ohne noch am Ende zu seyn; denn neuerdings, und ohngeachtet des Krieges werden beträchtliche Summen hergeschossen, welches nothwendig ist, wenn man den ganzen Vortheil des schon verwendeten Geldes erhalten will. Man reiset nun mit Lust nach Terraccina und andere anliegende Orte, die ehevor wegen ihrer ungesunden Luft eben so berühmt waren, als sie es jetzt wegen der Fruchtbarkeit des Bodens sind, und ohne diese Kultur würde gewiß in den Kriegsjahren der Mangel an Getreid so wie dessen Preis auf das höchste gestiegen seyn. Ich sah vor zehen Jahren diese Gegend, bewundrte die Arbeit und die Früchte, die sie damal schon getragen, hörte so manches ungünstige Urtheil darüber, und die Hindernisse, welche man diesem grossen gemeinnützigen Unternehmen im Wege gelegt, und noch legte; doch die Regierung blieb unerschüttert, und die Männer, welche das Werk zur Ausübung hattn, sahen nur nach ihrem Geschäfte.

Ein Zufall veranlaßte, daß ich im Jahre 1779 das Donaumoos in Baiern sah, und da ich einige Zeit in der Gegeud mich aufgehalten, durchwanderte ich einen Theil desselben, manchmal nicht ohne Gefahr des Lebens. Ich verließ dann Baiern, hörte in der Ferne, selbst zu Terraccina, von dem grossen Werke, das man anfangen wolle, dieses Moos trocken zu legen, und wie erstannte ich, als ich 1788 wieder dahin kam, dort auf gemachten Strassen fuhr, wo man ehevor nicht zu Fuß gehen konnte, und noch mehr 1794, da ich schon so viele Wohnungen, Schidsser, und zwey Fabriquen sah. Aber auch des räsonirens hörte ich genug über ein Werk, welches in Baierns Geschichte eine sonderbare Epoche macht. Daß sehr viele Hindernisse dieser Kultur gemacht worden, darüber wunderte ich mich nicht, weil dieß etwas ist, was allen guten Unternehmungen wiederfährt, der Kultur in Pommern und der im Kirchenstaate wiederfahren ist. Viele zohen aus der alten Verwüstung Vortheile, viele sahen lieber einen Haasen oder Mooschnepfen, als Getreid darinn, weil jene Ihnen, dieses einem Andern gehörte; andere wollten, daß es mit weniger Kösten hätte geschehen können, und was weiß ich noch alles, was daher geredet wurde. Am lautesten hörte ich fast immer die schreyen, die am wenigsten Einsicht und Begrif davon hatten, und die glauben, man könne einärnden, ehe man gesäet habe. Doch darüber werden sich jene nicht aufhalten, welche dieß grosse Werk geleitet haben; sie wird der Gedanke trösten, daß es bey beyden erstern Unternehmungen eben so gegangen, und allen guten Handlungen so geht; die Nachkommen werden mit Dank sie noch nennen.

Digitized by Google

Nur eine Frage möchte ich noch bey der italiäniſchen und baieriſchen Kultur machen: Warum wählte man entfernetere Sümpfe, und läßt die um Rom und München liegen? Um letztere Hauptſtadt iſt viel gebeſſert worden, doch kann man die Strecke Landes von Dachau bis Freyſing nicht ohne Trauer ſehen. Könnte nicht ein Theil der Schwierigkeiten damit gehoben werden, wenn man denen, ſo einen eigenthumlichen Antheil an dieſem Moos haben, nachdem es gemeſſen und der Plan entworfen iſt, auftröge, binnen einen Zeitraum ihn nach ſelbem zu kultivieren, wenn dieſer vorbey, der Theil desjenigen, welcher nichts gethan, an den Meiſtbietenden verkauft, und den Eigenthümern der Kaufſchilling übergeben würde? Ich glaube, daß auf dieſe Art die beyden Wahlſprüche: Unicuique ſuum, und Salus populi &c. am beſten zu vereinigen wären. Denen, die aus Mangel des Geldes nicht kultivieren, müßte man um billiges Intereſſe eines leihen; doch manum de tabula, ſonſt möchte man mich für einen Projektanten halten.

Land- und Hauswirthſchaft.

Zum Anſtrich des Holzes auſſen an Gebäuden, oder welches der Witterung ausgeſetzt iſt, iſt folgendes zu empfehlen.

Man nimmt 6 Theile ungelöſchten Kalk, 1 Theil Kohlenſtaub, hiezu giebt man ſo viel dicke Milch, daß man es mit dem Pinſel verſtreichen kann. Es giebt eine ſchöne hellgraue Farbe, die lange jedem Wetter trotz bietet und erhält das Holz; durch Zuſatz von Kohlen kann man ſie nach Gefallen dunkler machen, auch ſtatt der Kohlen andere körperliche Farben zuſetzen. Inwendig in Gebäuden nimmt man ſtatt des Kalks, Kreide, welche eine ſchönere Farbe giebt, aber nicht im Wetter ſteht. Auch der blaue Thon, wenn er mit dicker Milch aufgetragen wird, giebt einen dauerhaften Anſtrich, dem man mit Kohlenſtaub ein ſchönes Grau geben kann.

Vermiſchtes Fach.

Vom Verluſt der Zeit.

Wer täglich nur eine halbe Stunde verliert, verliert jährlich 180 Stunden, und in 10 Jahren,

1800 Stunden; und wer täglich zwey Stunden verliert, verliert in 20 Jahren 15 tauſend Stunden. — Welch groſſer unerſetzlicher Verluſt für die Ewigkeit, wohin wir das Gefühl unſerer Arbeit und der rechtſchaffenen Anwendung unſerer Zeit mit hinüber nehmen müſſe., wenn wir eine glückliche Zukunft erwarten ſollen.

Ein Beyſpiel zur Erläuterung kann auch nicht ſchaden, wie wenig die Menſchen die Zeit zu ſchätzen wiſſen. — Ich kenne einen jungen Menſchen, der alle Morgen eine Stunde mit Putzen ſeiner Schuhſchnallen, Reinigung ſeiner Pfeiffenröhre, und Polierung des Pfeiffenkopfs zubringt. Es iſt das erſte was er thut, und gemeiniglich noch ehe er ſeine Beinkleider angezogen hat. Seit 6 Jahren, daß ich ihn kenne, hat er über dieſer lächerlichen unmännlichen Arbeit alſo gerade 2 tauſend und 190 Stunden verlohren; oder 91 Tage und 6 Stunden. Und was für Tage und Stunden! Eben die koſtbarſten und edelſten des Lebens, die frühen Morgenſtunden, wo der Geiſt zu jeder Arbeit am geſchickteſten und aufgelegteſten iſt; und dieſe durch eine ſo elende Beſchäftigung getödtet, daß weder der Geiſt noch der Körper die geringſte Uebung oder Erholung dabey finden konnte. Hätte nicht dieſer Menſch in dieſer koſtbaren Zeit die franzöſiſche oder engliſche Sprache erlernen, oder ſich in der Mathematik und Phyſik, oder in einer nützlichen Kunſt üben können? Er ſollte eine Bedienſtung antretten; aber was nicht ſein Brodſtudium war, damit gab er ſich gar nicht ab, weil es ihm unnütz ſchien, und er ohnehin, wie er ſagte, zu thun genug hätte.

Wer nicht ſeine Zeit mit Pfeiffenköpfen und Schnallenputzen muthwillig dahin fahren laſſen will, ſollte öfters folgende Berechnung betrachten: Wer täglich im Müßiggang oder mit elendem Geſchwätze und kindiſchen läppiſchen Arbeiten 10 Minuten verliert; verliert in einem Jahr ſchon 60 Tage. Wer täglich eine Stunde verliert; verliert in einem Jahr 365 Stunden. Wer 2 Stunden täglich verliert; verliert in einem Jahr 730 Stunden. Wer 3 Stunden täglich verliert; verliert in einem Jahr 1095 Stunden. Wer 4 Stunden täg-

Digitized by Google

ſich verliert; verliert in einem Jahr 1460 Stunden, und alſo die edelſte Zeit des Tages.

Wer zu lang ſchläft, zu träg in der Arbeit iſt, oder zu früh aufhört, alle Augenblicke ſich daran ſtören läßt, vieles anfängt und nichts ausmacht, der verliert durch Zerſtreuungen, und wenn er nie anhaltend beym Geſchäft bleibt, wenigſtens die Hälfte ſeines Lebens.

Eſſen, Trinken, Schlafen, Spatzierengehen; jedes hat ſeine Zeit, und kann uns Erholung und Stärkung zur Arbeit geben; aber mit abgeſchmackten Beſchäftigungen, die man zu groſſen Wichtigkeiten erhebt, die Arbeiten des Tages unterbrechen, oder wenn man auch nur einen ſchönen Augenblick damit verliert, das iſt ein noch ſchändlicheres Laſter als Müßiggang; es iſt die Plage der Vernunft, und die Tödtung alles edlen Triebes für die Beſtimmung des Menſchen!

Etwas zum Nachdenken.

Im Theater, wie in der Welt, iſt nicht immer das längſte Spiel das ſchönſte, nicht das längſte Leben das beſte, ſondern jenes, das an ſchöner zuſammhängender Handlung am reicheſten ausfällt — — Miß dein Alter nicht nach Kalenderjahren, ſondern nach Tugendwerken; nicht nach Sonne, und Mond, die auſſer dir wandeln, ſondern nach dem, was inner dir lebt und webt, und dich zur fortwährenden ſchönen und guten Thätigkeit auffodert. — Wie man ehemals Steine zu Steinen hinzuthat, um die Zahl der Tage zu bemerken, ſo thue du Thaten zu Thaten hinzu, um ſie zu füllen. Aber nicht Kiesel- ſondern Edelgeſteine. Ein Diamant gilt mehr, als ein ganz nakes Gebirge! eine Traube mehr, als tauſend Beere am Schlehdorn, und ein Tag des Weiſen mehr, als viele Jahre des Thoren.

Hofräthliches Anſchlags-Protocoll.

Die Lunæ 7ma Auguſti 1797.

Obermairinn (Roſina) Salzbereiters-Wittib, contra den churfl. Medicinalrath Pezenhammer, pcto. Debiti, nunc probationis.

Schöttlin (Franziska) Floßmeiſters-Wittib, contra den churfl. Hofkammer-Kanzelliſten, Martin Sutor, pcto. Debiti, nunc Requiſit. ad Camer. de exequende in Salario.

Forſter (Joh. Bapt.) Bierwirth auf der Iſarbrücke, contra ſeine Creditores, pcto. moratorii.

Stroblinn (Agatha) Zimmermannin zu Holzhauſen, contra Andr. Thom. Fiſcher, pcto. Debiti, & Arresti, nunc repetit. avocat. act.

Dachsberg (Joh Nep. Herr v.) churfl. wirkl. geh. Rath, und Vitzedom zu Landshut, contra Chriſtoph Herrn v. Kloſtern, pcto. intempeſtive legitimationis ad primum feudi acquirent., nunc Revis. & avoc. act.

Altmann (Wilhelm) Burger zu Kam, contra die v. Hafenbrädliſche Erben, pcto. hæred. nunc Revis. & avocat. act.

Erdt (Joſeph Graf v.) pcto. Juſtificat. der abgelegten Vormundſchafts-Rechnung ſeines verſtorbenen Bruders Grafen Eugen v. Erdt.

Magerun (Barbara) Wirths-Wittib zu Paſenbach, contra den Herrn v. Füll zu Kammerberg, pcto. Execut. & immiſſionis.

Slawik (Anton) Bedienter, contra Titl. Philipp Grafen v. Lamberg, pcto. Debiti, & Execut.

Möbl (Joſeph) Stadtſyndikus zu Wemding, J. U. Lic., contra deſſen Ehegattin Creſcentia, pcto. divortii, & alimentat. nunc litis Expenſ.

Daur (Joſepha) Pflegskommiſſars-Wittib zu Schwarzach, contra die churfl. Reg. Straubing, pcto. Extrad. depoſit. nunc remiſſ. Exhibiti orig. ad acta in Reviſorio.

Schollinger (Niklas) Huf- und Maſſenſchmied zu Aichach, contra ſeine Credit. pcto. Debiti, nunc litis cranſactæ.

Tirinanzi (Joſeph) Kaufmann von Regensburg, contra die Herrn v. Hornſteiniſche Creditorſchaft, pcto. Debiti, & Regreſſus.

Dengler (Adelheit Freyinn v.) contra den Herrn v. Poſſel, pcto. relevii, in die Schönſteiniſchen Lehen.

Zinsmeiſterinn (von) Curatel, pcto. curalellæ reſpect. nunc, den Hausverkauf des curanden betreff.

Liechtenauiſche (das v.) Debitweſen betreffend.

Joſephsthal (die Gemeinde) churfl. Pflegsgerichts-Mielpach, contra das Collegiatſtift München, wegen Viehtriebes.

Lebotriſche (Erben die) contra das Collegiatſtift München, pcto. debiti, nunc depon. Summæ pr. 500fl. ad judic.

Spidel (Mar. Freyinn) nunmehr verehelichte von Heim, entgegen die Gräfinn v. Arco zu Seiſenfeld, wegen ſtrittigen Gült-Unterthannen.

Peſt (Thomas) dermalen deſſen Erben, entgegen das fürſt-biſchöfliche Domkapitel Regensburg, wegen Rechnungs-Differenzien.

Perching (Titl. Graf v.) zu Sulzbürg, contra die Creditorſchaft pcto. Debiti.

Kellmair (churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) Curator des geweſenen Miniſtranten-Knabens Mayr, pcto. Extrad. depoſiti.

Lühebach (das Kloſter) contra Magdalena Lohrin, Meggerstochter von Geißlhöring, pcto. hæredit. nunc avocat. act., vom Magiſtrat Geißlhöring.

Digitized by Google

Oettl (Pfarrer zu Hohrbach) contra die Testaments-Execution der verwittibten Gräfinn v. Zech seel. pcto. Deserviti, potius remunerat.

Pesch (Titl. Graf v.) contra die gräflich Zechische Testaments-Execution, pcto Debiti, nunc communicat. Exhibiti ad notit.

Aschleicher (Augustin) Wirth zu Perchting, contra Joh. Harpach, Zimmermeister, pcto. locati conducti, nunc das Hofmarchsgericht Dysing, pcto denegati Effectus Suspens. & Executionis.

La Rosee (Titl. Graf v.) churfl. wirkl. geh. Rath, und Revis. Vicedirector, contra die Baron v. Rummische Erben, pcto. Debiti.

Peyrlinn (verwittibt. bürg. Metzgerin) zu Abain, contra den dortigen Stadtmagistrat, pcto. varior. nunc mandato salvatorio, & inhibitorio.

Burger (churfl. Hofkammer-Protokollist, contra Josepha Gastin, pcto contractus Sponsalitii.

Burgau (Graf v.) zu Grieshetterzell, contra seinen Baumeister Mencelin Tantator, wegen Lidlohn, nunc prolongat. term. ad Excip.

Greffinn (Maria) Gerichts-Prokuratorinn, in Aybling, contra den Uhrmacher Nußbaer, puncto haered. nunc transactionis.

Schelkner (Titl. v.) zu Fischbach, contra den Stadtmahler Paur zu Rey, pcto. Relotionis eines Holzgrundes, nunc remiss. act. ad Regimen Amberg, pcto. communic. ad Cameram.

Törring (Joh. Nep. Graf v.) pcto. administrat. bonorum provis.

Greiflische (Erben die) zu Haag, contra Maria Anna Greißlin, Bäckin zu Haag, wegen Mairschafts-Ertheilung, nunc Revis. & avocat. actorum.

Bäurinn (Anna) Naderin in der Au, contra einen Weibershelfer zu Haidhausen, pcto diversi. grav.

Pauli (Freyherr v.) churfürstl. geh. und Hofrath, dann Landrichter zu Schrobenhausen, contra den Burgermeister Böhm, & Cons. pcto. injur. real. nunc publicat. Sent. in aul. latæ, & citat. part.

Meisser (Simon) Pfarrer zu Iggensbach, contra den Hirrn v. Schönnbueh, Landrichter zu Hengersberg, pcto. var nunc Instrud. causæ.

Joseph v. Weizenbeck,
wirkl. Rath und Secretär.

Die Mercurii 9na Augusti 1797.

Friedberg (de. churfl. Landgerichtsschreiber zu) wegen Einsetzung der Bar. v. Bierreggischen Abzugsache.

Stortner (Hof. erichts-Advokat v.) als Anwald der Rechnungskommissar Bürnerischen Creditorn, wegen Anzeigelder der Vertheilung.

Seemüllner (Franz Xav. Graf v.) churfl. Kammerer, und Regierungsrath zu Straubing, contra den Fiscum Camerae nomine des Pflegerichts Teyspach, pcto. Jurisdict. modo litis præscriptæ.

Berger (churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) als Graf v. Pio-acquisitischer curator massæ, contra die Creditoren pcto. Expens.

Sandizell (Graf v.) churfl. wirkl. geh. Rath, und Hofrath Vicepräsident, contra den Herrn v. Guggomos auf Steingrei, pcto. Juris venandi.

Khuen (Joseph) Baur zu Germering, contra die Grundherrschaft das Bittrich-Nonnenkloster, puncto Subhastat. dann Gutsverkauf, modo transmiss. act. ad conf. Eccles.

München (der churfl. Forstkammer Fiscal in) contra das Stift und Kloster Schyren, wegen des strittigen Hörhages, nunc Requisit. pro transmissione act. ad Camer.

Stubenrauch (Mar. Anna v.) Pflegers-Wittib zu Furt, contra die Creditores ihres Ehegattens, pcto. Arresti nunc publicat. Sent. in appellat. latæ, & remiss. act.

Zecklin (Johann) Schneidermeister in München, contra Michael Kreitmair, und Joseph Sölch, dann Ferdin. Wilhelm, Forstkammer-Secretärs, pcto. Debiti, nunc publ. Sent.

Mayr (Joh.) Schaffer zu Fraurenreit, contra Ant. Geißler, Wirth zu Glon, wegen Bierschenkungsrecht, nunc das churfl. Pflegerecht Schwaben, pcto. denegat. Justitiæ, in Betreff der Zurückgab des abgenommenen Faß Bier, respect. pro decern. mand. paritorio.

Dumesnit (Cäcilia) Dienstmagd des Marquis de Tragin, contra erstagt ihren Dienstherrn wegen rückständigen Lidlohn, modo das churfl. Hofoberrichteramt, pcto. prorogatæ Justitiæ in Execut. & extradit. Depositi modo mand. paritorii.

Weiz-beck (v.) wirkl. Rath, und Hofrathe-Secretär, contra d. e v. Dufresnische Creditorschaft, wegen Ausbezahlung des rückständigen Hauszinses ex massa, nunc communicat. Exhibiti, an den Impetranten ad notitiam.

Fürstenfelder (Joh. Georg) Benefiziat am Hochstift zu Freysberg, contra die Creditores des Sebastians Dufresne seel., pcto Debiti, nunc præsum. pecun.

Werheimer (Hoffaktor) contra den churfl. Hofkammerrath v. e pisl, pcto. Debiti & Arresti, nunc reassumt. commissionis ad instr. plenarie causam.

Regensburg (die fürstlich-bischöfliche Regier. zu) contra den Titl. Grafen v. Portia, pcto. Relevii, modo requisf. an die churfl. Oberlandesregierung, pro remiss. actor communicatorum.

Holzbacher (Lorenz) zu Ebertshausen, contra Thomas Hückmair zu Millbausen, pcto. Juris venandi, nunc pro decern. mandato, an das churfl. Gericht Mainburg de exequendo.

Murzer (Joh. Steph.) Machtwächter zu Diessen, contra den Magistrat allda, pcto Spolii, modo an das Pflegsgericht Diessen, ad rent. amicab. inter partes, vel inst. punctum possessionis momentanea.

Reger (And.) churfürstl. Leibgarde-Hatschier Sous brigadier, contra Jos Reger, Haubelmacher in München, pcto. haered modo transacti.

Lechnerin (Kath.) Insassinn zu Ebenhausen, contra das Kloster Ettal, Gericht Schöftarn, pcto. locati, & meliorati, modo publ. Sent.

Digitized by Google

Königlich (Titl. Gräfinn v.) Wittwe, contra Christ. Graf v. Königsfeld, wegen Baufalls-Vergütung, nunc distribut. act. ad referend.

Baur (Lic. & Const.) churfl. Hofgerichts-Advokaten, als Curatores, contra die Creditores des Titl. Franz Hrn. v. Gumppenberg seel., pcto. accept. transact.

Chamifo (die Reliften des Graf v.) und Interessenten, pcto. Referat.

Keller (Hofkammer-Rechnungskommissär) contra einige Creditores, pcto. Debit.

Herteiß (Hofkammer-Rechnungskommissär, contra seine Ehegattin, pcto. dotalium.

Heinreichische (Hafners-Ebeleute) contra die Hengische Eheleute zu Kühbach, pcto. contractus, modo avocat. act., vom Kloster Hofmarchsgericht Kühbach.

Tremlin (Elis.) Schreinermeisterin in Straubing, entgegen die Traterische Bierbräuers-Eheleute pcto. Debiti, nunc den Magist. zu Geisenfeld de exeq. re jud.

Kühnhof (die Gemeinde) contra den Ulrich Uebler & Cons., wegen Holzarmbes, nunc appellat. contra das Maltheser-Pfleganat Kastl, & avocat. act.

Plank (Ulrich) zu Allmering, contra Joh. Müller, Bauern zu Reitenberg, pcto. kdlich. edititii, wegen eines Pferdkaufes, modo pro decern. mandato parisorio, an das churfl. Pfleggericht Friedberg de exeq.

Jungwirth (Amt.) Benefiziat bey St. Peter, contra den Titl. Dechant Kumpf allda, pcto. amotionis ab officio Chori-Regentis, nunc Inspect. act.

Fink (Georg) contra Faber Gieser, Pfarrer zu Feldafing, pcto. translocat. eines Stadls.

Mayrinn (Anastasia) Dienstmagd des geb. Titl. Sekretär Figlischer, pcto. Debiti, nunc contumaciæ.

München (das Augustiner-Provincialkapitel) contra den Paul Delserer, Müller zu Haarkirchen, wegen Holzschlages, nunc commun. actor. ad conf. Eccles.

Neumair (Ulrich) Schuhmacher zu Mehring, & Cons. contra das churfl. Pfleggericht allda, pcto. debiti, nunc pro mandat. inhibit. decern. de non exequendo, ac Excepc.

Baur (churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) mandat. communis der Baron v. Fürstischen Credit., contra Joseph Ginzinger, Verwalter zu Windach, pcto. Execut. rei transactæ.

Heinbach (die Gebrüder) Handelsleute von Mainz, contra den Peter Frank, Weinhändler in München, pcto. Arresti wegen eines Schmuckes, nunc appellat. & remiss. actor. ad public. Sentent. appellat.

Heinbach (die Gebrüder) Handelsleute von Mainz, contra den Peter Frank, Weinhändler in München, pcto. injur. nunc remiss. actor. ad iram.

Landshut (das churfl. Fiscalat-Amt) contra den Herrn v. Fraunberg, pcto. culturæ, nunc denegati Dominii, in feudo culturæ subjecto.

Blumenthall (das Hofmarchsgericht) in Belang der Pfarrer Zienwangerischen Verlassenschaft.

Thallerin (Johanna) Baderin zu Gempfing, contra das Hofgericht allda, wegen Gütherkauf.

Pfäffl (Bartlmee) Baur zu Neuenöttling, contra das churfl. Pfleggericht allda, pcto. vindicat. einer Wiesen.

Oberschächering (die Gemeinde) contra Joh. Gebmair, Baur allda, wegen Gemein-Stiers-Haltung.

Joseph v. Weizenfeld,
wirkl. Rath, und Sekretär.

Vorladung.

In dem ausgebrochenen Schuld- und Sandwesen des Johann Baptist Forster, bürgerl. Bierwirths auf der Pfarrkirche allhier, hat man die gewöhnliche drey Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum auf Dienstag den 12. künftigen Monaths September; den andern ad Excipiendum auf Dienstag den 3. Oktober; dann den dritten ad Concludendum auf Freytag den 3. November peremptorie & sub pœna præclusi anberaumt, und solches zu dem Ende hiemit öffentlich kund machen wollen, damit alle diejenigen, so an gedachten Johann Baptist Forster einige Forderung zu stellen haben, an diesen bergen Edicts-Tägen vor gemeiner Stadtrathsaus allezeit Vormittags um 9 Uhr, und Nachmittags um 3 Uhr, entweder in Person, oder durch genugsam bevollmächtigte Anwälde gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gebührend zu beobachten wisse.

Actum den 27. July 1797.

Stadtgericht München.
Lic. Edlmair, Stadtoberrichter.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 15 Aug. Schaff	15	29	11	18	13	17	9	50
Heilbrunn	M.		—	—	—	—	—	—
Kempt. den 26. July Kern	18	—	13	30	14	30	—	—
Lindau den 29. July Maiter	—	—	14	16	—	—	—	—
Memming. den 1. Aug. Mit.	18	15	12	30	17	—	—	—
Mördlingen den 29. July	11	—	8	15	17	—	13	30
Regensburg den 12. August	10	30	7	41	7	11	7	37
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 25. July Mitle Kern	18	30	12	15	17	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 19. Aug. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steb. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	867	672	195	14	40	13	45	12	30
Korn	528	505	23	10	30	10	15	10	—
Gersten	423	289	134	10	45	10	15	9	45
Haber	184	148	36	9	—	8	30	8	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 12. August	119	119	3 15	147	147	9 25	10	10	9 15	36	35	8 —
Burghausen den 8. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 9. August	3	3	10 30	2	2	7 30	3	3	7 30	2	2	2 50
Eggenfelden den 2. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 9. August	110	105	12 50	90	90	8 36	25	24	9 0	20	20	7 15
Friedberg den 9. August	—	—	14 30	—	—	10 —	—	—	— —	—	—	9 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 14. August	13	13	10 30	7	7	8 30	—	—	— —	7	5	7 30
Ingolstadt den 12. August	150	150	12 —	30	30	8 40	—	—	— —	20	20	6 30
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 9. August	14	14	12 15	2	2	6 18	—	—	— —	6	6	5 20
Krayburg den 5. August	—	—	— —	14	14	7 45	—	—	— —	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 12. August Kern	225	220	14 —	41	17	11 30	39	32	13 50	33	32	9 40
Landshut den 11. August	137	132	11 30	63	63	8 —	5	5	9 30	31	29	6 32
Laningen den 12. August Kern	—	—	16 30	—	—	12 —	—	—	14 —	—	—	9 30
Neuburg den 9. August Schaff	—	—	35 —	—	—	25 30	—	—	20 25	—	—	19 20
Neumarkt in Baiern den 9. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 31. Jul	—	—	10 50	—	—	7 30	—	—	— —	—	—	6 10
Neuötting den 9. August	7	7	13 —	16	16	7 24	—	—	— —	8	8	5 30
Pfaffenhofen den 8. August	18	18	12 30	30	30	8 40	—	—	— —	9	9	7 30
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 5. August	20	20	16 —	25	25	10 40	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 9. August Metzen	—	—	2 20	—	—	1 35	—	—	1 28	—	—	1 —
Rothalmünster den 4. August	—	—	— —	9	9	7 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 9. August	9	9	12 30	14	14	8 —	—	—	— —	11	11	7 30
Straubing den 12. August	106	106	11 —	97	97	6 —	—	—	— —	20	20	6 10
Traunstein den 12. August	86	65	14 44	83	42	9 —	28	18	8 12	66	65	7 42
Vilsholen den 9. August	50	338	11 24	20	17	7 12	1	1	8 —	—	—	— —
Wasserburg den 2. August	1	1	13 —	14	14	8 30	—	—	— —	12	12	7 15

Der Jahrgang ist in der Strodlischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem 1661. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXV. Stück. Sonnabend, den 26. August 1797.

Am guten Tage vergiſs des böſen nicht: am böſen vergiſs des guten nicht. Eccleſiaſt. 11. *Gedenke an die Zeit des Hungers in der Zeit der Fülle; an Armuth und Mangel mitten im Reichthume. Des Abends iſts nicht mehr, wie es des Morgens geweſen: ſchnell änderts Gott.* Ibidem 18.

Eingeſandter Brief.

Am 12. Auguſt, Nachmittags um 3 Uhr, brannte der im Gerichte Kirchberg gelegene, zur Niedermünſterſchen Probſtey Niederlindhart gehörige, halbe Hof zu Breitenhart, unweit Ellnbach, durch boshaft gelegtes Feuer, ſchnell zuſammen; wir eilten, nach erblicktem Rauche, mit unſerer Spritze und Waſſerkübeln den Unglücklichen ſogleich zu Hilfe: eben dieſes thaten die Hofmärkte Niederlindhart und Greilsberg. Bey unſerer Ankunft erblickten wir einige hundert Perſonen, die bloß die Neugierde herbeygelocket zu haben ſchien, denn ſie ſahen ruhig den in vollen Flammen ſtehenden Gebäuden zu; Niemand hatte ſich mit einem Geſchirre, zum Waſſer tragen, verſehen. — Wir konnten nichts mehr retten, als das einzige Bachsofenzimmer, und verſuchten zwar auch den im Feuer ſtehenden Getreidſtoß in etwas zu retten, welches uns auch gelungen ſeyn würde, wenn Feuerhacken, die glühenden Hölzer abſeits zu räumen, an der Hand geweſen wären. Allein in dem nächſten Schloſſe Ellnbach war nichts von Feuerhacken, zu geſchweigen von andern Hilfsmitteln, anzutreffen, und ſo war unſere Mühe vergebens.

Der Eigenthümer des Hofes, Michael Weinzierl, lag indeſſen, nebſt ſeinem Weibe und Schweſter, im nächſten Felde, in einer immer anhaltenden Ohnmacht; letztere ſchrien und heulten auf einem Bette, das ſie allein noch retteten, in ihrem alltäglichen Arbeitsgewande. Das Feuer loderte im Stalle mit einem wilden Getrache auf, als die Leute eben das Abendbrod aſſen, und ehe ſie ſich umſahen, ſtunden Haus, Scheune, Ställe, und Schupfen in Flammen. Die 2 beſten Pferde, alle Haus- und Baumannsfahrniß ſind dahin.

Feuersbrünſte ſind für einzelne Gemeinden etwas unerwartetes, und außerordentliches, aber doch ein möglich- und nicht ſelten eintreffendes Unglück. Man muß ſich aber nicht nur gegen gewöhnliche, und ordentlich eintreffende Unfälle, ſondern auch gegen ganz unerwarte Unglücke zu verwahren ſuchen. Wäre es nicht eine ſehr löbliche Einrichtung, wenn im ganzen Lande eine jede Gemeinde, und einzelner Hof das Jahr einmal ſich mit den Feuerwaffen üben müßten? Wenn man ihnen nicht nur die Verwahrungsmittel gegen Feuersgefahren anzeigte, ſondern auch die Fertigkeit beybrächte, bey entſtehenden Feuersbrünſten ſchleunige Hilfe, mit den gehörigen Inſtrumenten, zu leiſten? Dadurch würde der pannſche Schrecken, der ſich der Gemüther, bey ſolchen unerwarteten Vorfällen, bemeiſtert, gehoben, die gehörigen Waffen beygeſchaft, und im guten Stande erhalten, und die Leute würden unterrichtet werden, nicht müßige Zuſchauer abzugeben, ſondern thätige und erſprießliche Hilfe zu leiſten. Dieß iſt mein

Digitized by Google

Projekt, das zum Beßten des Landes durch die Aufsicht der Landpfleger leicht, sehr leicht, auszuführen ist.

Pfaffenberg den 14. August 1797.

G. S.

Burger zu Pfaffenberg.

Kultur.

Ueber die Vertheilung der Gemeinweiden.

Ut plerique solent, naso suspendis adunco ignotis.

Horat. I. Sat. 6.

Nun wird also das schwere Problem, ob die Gemeinweiden nach dem Familien- oder nach dem Hof- oder Steuerfuß, nach dem Nutzungsrechte, nach der Quantität ihrer Gründe, oder auf andere Art getheilet werden sollen, endlich doch noch gelöset werden. P. S. verspricht dieß im XXXI. St. des Intelligenzblattes mit solcher Zuversicht, daß man darüber gar keinen Zweifel mehr haben soll. Nur hält er es für eine voreilige Unart, dieses Problem ungefragt zu lösen, oder will, was vielleicht Eins ist, darum gebeten seyn.

Mein Herr! Sie wissen ja, welche Verwirrungen und Prozeße in Baiern sowohl als in andern Ländern über diese Frage entstanden sind; wie oft die Richter mehr auf Geradewohl als aus Grundsätzen entschieden, und ihre Urtheile mit willkührlicher Gewalt unterstützet haben; wodurch die liebe Gerechtigkeit, oder das Wohl des Staats und der Unterthanen zu leiden hatte. Ich beschwöre Sie also bey Ihrer Vaterlands- und Menschenliebe, daß Sie keinen Tag versäumen, diese wichtige und allgemein nützliche Frage zu beantworten, wofür Ihnen jedermann patriotischen Dank wissen wird.

Sie nehmen es übel, daß man von der Landesverfassung im Intelligenzblatte geschwätzet habe. Warum dieß? Die Wahrheit ist, wo sie auch erscheinet, allzeit am rechten Orte, in der Bude wie im Kabinet, unter Kleinen wie unter Großen, im Wochenblatte wie im Folianten, in der Hütte wie im Pallast, in dem Zirkel der Freundschaft wie im Gouvernement. Die Landesverfassung ist das gemeinschaftliche Band, das uns alle umschlingt. Wir dürfen also davon reden, und uns wenigst darauf beziehen, wenn es nur mit der Ehrfurcht, die wir derselben schuldig sind, geschieht.

Damit wir aber ihre Auflösung des Problems desto besser verstehen, und hintennach nicht noch Nebenfragen gemacht werden müssen, will ich Ihnen zum voraus einige Zweifel über ihre Ankündigung vortragen.

Ich will nicht behaupten, daß unsere alten Vorfahrer bey Bestimmung des Hoffußes überall das rechte Maaß getroffen haben. Er ist ein Machwerk der Menschen, und Menschen bringen selten was ganz Vollkommenes zu Stande. Indessen ist er nun einmal da dieser Hoffuß, und hat wenigst die Präsumtion für sich, daß er gut sey. Bey allen neuen Abgaben und Bürden hält sich die Regierung insgemein an den Hoffuß: z. B. bey Lieferung landesherrlicher Getreider, bey der Militärlast, bey Landanlehen u. d. gl. Wenn es nun manchen Hof schlecht aussieht, so haben entweder die Nachläßigkeit oder der Unverstand des Besitzers, oder die grundherrlichen Abgaben, oder besondere Unglücke die Schuld. Es geschah auch nicht selten, daß von den Höfen manches schöne Grundstück, z. B. eine Wieße oder Holzboden abgerissen worden ist. An allem diesen sind die Alten, die den Hoffuß festsetzten, unschuldig. Bey Vertheilung der Gemeinweiden könnte man, wenn man wenigst einigermaßen auf den Hoffuß Rücksicht nimmt, einem schlechten oder verstümmelten Hofe wenigst in so weit Hülfe verschaffen, daß die landesherrlichen Abgaben leichter entrichtet werden könnten.

Sie meynen zwar, daß das Unrecht, welches aus der Ungleichheit des Hoffußes entsteht, durch den Lauf der Zeit, nämlich durch die Schätzung verbessert werde: Aber mir scheinet dieß ungegründet zu seyn. Das Unrecht wird darum nicht geringer, weil ich ein unwerthes Gut besitze, das darum unwerth ist, weil es mit zu vielen Abgaben überladen, oder schlechtem Grunde versehen ist.

Kein Bauerngut, sagen Sie, wird nach dem Hoffuße geschätzet. Freylich ja. Allein die große Ungleichheit des Werths der Güter entsteht nicht so sehr von der innerlichen Ungleichheit derselben und des Hoffußes als von den grundherrlichen Ab-

Digitized by Google

gaben, die mancher Bauer auch auf dem beſten Hofe kaum entrichten kann, und von der großen Verſchiedenheit der Grundgerechtigkeit, nämlich des Erb- oder Leibrechts oder der Freyſtift, bey welcher letzten man den Mayer alle Jahre auch ohne Urſache vom Gut vertreiben kann. Es kann alſo ein Leibgut, ohngeachtet es dem Hoffuße nach weit beſſer iſt als ein Erbgut, wegen der vielen grundherrlichen Abgaben und wegen dieſer ſchlechten Grundgerechtigkeit nicht den vierten Theil ſo hoch als dieſes geſchätzet werden.

Sie hätten ſich wider den Verfaſſer im XXVI. Stück, der im öffentlichen Streit nie verwickelt war, und ganz unſchuldig in das Spiel kam, nicht ſo ſehr entrüſten ſollen, daß er Kürze halber nur vom Hoffuße eine Meldung machte, wodurch er ſich in etwas unbeſtimmt ausdrückte, und nur ſo viel ſagen wollte, daß er die Vertheilung nach den Familien nicht für rechtlich halte, womit Sie ebenfalls verſtanden ſind. Wenn Sie zu dem Hoffuß auch den Steuerfuß nehmen, und demjenigen, der beträchtlich mehr Steuern an den Staat zahlet, oder der ein größeres Benutzungsrecht hat, etwas mehr von der Gemeinweide geben wollen, ſo wird obiger Verfaſſer dagegen nichts einzuwenden haben. Aber Acciſe und Traukſteuer gehören nicht hieher; ſonſt müßte man dem Bauer, der immer in der Schenke ſitzet, einen größern Theil der Gemeinweide überlaſſen. Eben ſo wenig kommen die grundherrlichen Abgaben in Betrachtung, denn die Gemeinde kann es nicht büßen, wenn ein Grundherr dem Grundholden viel oder zu viel aufgebürdet hat.

Der Satz: Wer viele Abgaben an den Staat bezahlet, müſſe auch mehr Gründe (in der Qualität oder Quantität) haben, iſt nicht ſo himmelſchreyend ungerecht als Sie behaupten. Ich verſtehe dadurch die reelen Abgaben, die auf Grund und Boden haften. Wenigſt heißt dieß nicht, wie Sie ſich ausdrücken, aus fremden Häuten Riemen ſchneiden. Sie ſcheinen ſich dieſen Satz nur ſelbſt aufgeſtellet zu haben, um ihn beſtreiten zu können.

Wollen Sie die Gemeinweiden nach dem bisherigen Benutzungsrecht vertheilen, ſo werden Sie hiebey keine andere Gegner finden wie diejenigen, welche nach den Familien zu theilen lehren. Doch, ich will nicht zu voreilig ſeyn, ſondern warten bis Sie uns ihr Syſtem vorlegen.

Wer hat denn jemals behauptet, daß derjenige, der ein walzendes Grundſtück beſitzet, und immer ſein Vieh auf die Gemeinweide trieb, davon nichts bekommen ſollte? Als man Steuern und Anlagen auf ſein Grundſtück legte, hat man nach der Landesverfaſſung (Sie verzeihen mir dieſes Wort!) auf den Genuß der Weide Rückſicht genommen. Obwohl der Beſitzer nicht wirklich eingehöfet iſt; ſo iſt es doch eine leichte Sache, ihn nach dem Verhältniß der Größe ſeines Grundſtückes in die Klaſſe der Kleinhäusler oder Söldner zu ſetzen.

Gemäß ihren aufgeſtellten Grundſätzen mißbilligen Sie die Vertheilung nach den Familien: Sie werden alſo an den Verfaſſern im XXVI. und XXVII. Stück keine Gegner finden. Ob man auf den Hoffuß gar keine Rückſicht nehmen ſoll, will ich mit Ihnen dermal nicht ſtreiten; wiewohl es mir ſcheinet, daß derſelbe nicht ganz auſſer acht gelaſſen werden ſoll. In dem Buech der gemeinen Landpot von 1516; 2 Th. 25 Blatt wird verordnet: Daß, wenn Gemeingründe verſtiftet werden, der erhaltene Zins weiter zu gemeinen Nutzen angelegt oder wohlverwahrt behalten werden ſoll. Nun iſt es aber eine bekannte Sache, daß die Gemeinden ihre Benutzungen insgemein mit Rückſicht auf den Hoffuß vertheilen; gleichwie ſie auch auf ſolche Art zu den gemeinſamen Bürden beytragen. In Anſehung der Schaafe haben die Alten offenbar auf den Hoffuß Rückſicht genommen. Im obigen Buech der gemeinen Landpot, 4 Th, 44 Blatt heißt es: Nemlich daß ain Hofe 24, ain Hueb 12, und ain Lehner oder Söldner, der zu bauen hat 8. Aber die Söldner, die nit zu bauen haben, 4 und nit mer (Schaafe) haben mögen. Hier lieſt man noch kein Wort von dem Beyſatze, den der Herr Verfaſſer anführet: Oder ſo viel jeder über Winter bey ſeinem Gut ausbringen kann. Wenn man auch dieſen Beyſatz gelten läßt, ſo folget daraus doch nicht mehr, als daß man

Digitized by Google

zwar auf die Fütterung, doch aber auch auf den Hoffuß Rücksicht genommen habe.

In der alten baierischen Gerichtsordnung von 1553, 4 Buch, 121 Blatt wird obiges Gebot der gemeinen Landpot von 1516 wörtlich wiederholet, und noch beygesetzet: Doch wo in unserm Fürstenthumb bisher kein Strütt noch Mangel gewest, obgleich einer seiner Gelegenheit nach mehre Schaff gehabt, an denselben Orten soll es noch dabey bleiben, auch fürohin also gehalten werden. Der Hoffuß diente also immer zur Regel, und Nutz und Gewehr, oder die Verjährung machte nur eine Ausnahme von der Regel.

Sie beklagen, daß wir nicht wissen, wie viel Jucharte in dieser oder jener Gegend zu einem ganzen oder halben Hof gehören, folglich keine Grundeinheit, wie Sie sagen, haben. Der ganze Bauer hat nicht noch eins so viel Grund wie der halbe, und auch zwischen halben und halben, zwischen ganzen und ganzen Bauern ist keine gleiche Proportion der Gründe, wie Sie sehr wohl bemerket haben, und jedermann bekannt ist.

Unsere lieben alten Vorfahren, die nichts nach der Arithmetik, sondern alles secundum aequum & bonum ausmachten, haben freylich die Gründe nicht vermessen. In Ihren Zeiten war dieß auch um so weniger nothwendig, als die Abgaben an den Staat selten und gering waren. Hier möchte ich fragen: Wäre dadurch eine vollkommene billige Gleichheit hergestellet, wenn den Bauern nach dem Verhältniß der Höfe durchaus eine gleiche Anzahl von Jucharten in jeder Gegend zugetheilet würde? Sie scheinen die Fruchtbarkeit der Erde nach der Verschiedenheit der Gegenden berechnen zu wollen. Aber meines Erachtens kann gar wohl ein ganzer Bauer in der nämlichen Gegend um einige Jucharte weniger Gründe haben als sein Nachbar, der auch ein ganzer Bauer ist, ohne daß dadurch die Billigkeit verletzet wird.

Weiter frage ich: Ob es die Billigkeit erfodere, wie Sie es voraussetzen, daß der ganze Bauer noch eins so viel Grund besitze als der halbe Bauer; und ob man, wenn man dieß veranstaltete, oder veranstalten könnte, nicht eine offenbare Ungerechtigkeit begienge? Dem halben Bauern oder Huber gebühre z. B. von 40 Jucharten die Mannsnahrung und ein billiger Gewinn. Hätte der ganze Bauer 80 Jucharte, so hätte er nicht nur doppelten Gewinn, sondern auch doppelte Mannsnahrung. Er kann sich also gar wohl mit 60 oder 65 Jucharten begnügen, und von den 20 oder 25 Jucharten, welche er mehr als der Huber hat, die größern oder doppelten Abgaben an den Staat entrichten.

Sie heben sehr hoch auf, daß der Bauer von der Gemeinweide noch eins so viel Grund bekommen sollte als der Huber, und erschöpften sich in Gegenbeweisen. Wer hat denn die Meynung, die Sie widerlegen, behauptet? Ein Bauer hat selten noch eins so viel Aecker, Wiesen, und Gehölz als ein Huber; er kann also auch von der Gemeinweide nicht doppelte Portion verlangen, sondern muß zufrieden seyn, wenn er allenfalls um ein Drittheil mehr erhält. Ueber dergleichen Localitäten läßt sich im Allgemeinen nichts sagen. Der gelehrteste Kameralist muß hierin verständige Bauern von der Nachbarschaft zu Rath ziehen.

Alle Gerechtigkeit, sagen Sie, besteht in Maaß und Gewicht, wer kann mit 3 Ellen gleich und gerecht messen? Diese Gleichniß mit dem Ellenmaaß scheinet mir sehr zu hinken; gleichwie es auch nicht wahr ist, daß alle Gerechtigkeit bloß in Maaß und Gewicht bestehe. Ein einziges Juchart kann wegen seiner Nähe und natürlichen Güte mehr werth seyn, als 6 andere, welche eine schlechte Lage und schlechten Boden haben. Es kömmt hier nicht bloß auf die Quantität, sondern zuförderst auf die Qualität an. In der nämlichen Gegend, und sogar im nämlichen Dorfe sind die Gründe manchmal sehr verschieden; ja der nämliche Acker ändert oft ganz seine Natur oder innerliche Beschaffenheit. Es scheint mir also noch nicht ausgemacht zu seyn, ob Sie es mit ihrer Arithmetik oder Ellenmaaß besser treffen würden als die alten Vorfahren, welche den Hoffuß mit Beyziehung verständiger Männer secundum aequum bestimmten. Gesetzt, daß die Vertheilung der Gü-

Digitized by Google

meinweiden nach dem Hoffuße mangelhaft ſey, ſo wäre ſie doch nicht wie Sie meynen, deßwegen mangelhaft, weil die Bauern keine gleiche Anzahl von Jucharten beſitzen. Ich frage alſo weiter: Ob die Gerechtigkeit nach Ihrer Meynung mit geometriſch ſtrengem Maaße meſſen müſſe, wenn ſie Gerechtigkeit bleiben will? Oder ob ſie zwar meſſen, nebenbey aber auch und vorzüglich auf die Lage und Beſchaffenheit der Gründe nach dem Rath der peritorum in arte Rückſicht nehmen müſſe?

Meine Meynung beſteht kurz in dieſem: Iſt es einmal entſchieden, daß getheilet werden ſoll, das ſo leicht keinen Anſtand haben wird, wenn man von der Vertheilung nach den Familien abſieht; ſo werden ſich die Gemeinmänner über die Quantität entweder ſelbſt vergleichen; oder verſtändige Bauern aus der Nachbarſchaft werden nach vorläufigem Vortrage und Erklärung die Irrung beſſer beſeitigen als mancher Großer oder Gelehrter, dem die Localität und die Wirthſchaft des Orts nicht hinlänglich bekannt iſt. In allen Ländern hat die Erfahrung gezeiget, daß der obrigkeitliche Zwang bey dem quomodo, ohne Beyziehung der peritorum in arte, keine gute Früchte hervorbringe.

Quod verum atque decens curo & rogo & omnis in hoc ſum. *Horat. I. Epiſt.* 2.

O. R.

Land- und Hauswirthſchaft.

Wohlfeiler und ſehr dauerhafter Anwurf an die äußeren Wände eines Gebäudes.

Man nimmt acht Theile geſiebten Flußſand, zwey Theile Kalk, dieſes wird wohl durch einander gearbeitet und dünne aufgetragen. Es läßt ſich nicht ſo leicht, wie der gewöhnliche Anwurf verſtreichen. Man bedient ſich daher folgender Handgriffe: Von der obbeſchriebenen Maſſe legt man etwas auf ein kleines Brett, etwa einen Fuß ins Gevierte, welches zur Bequemlichkeit des Arbeiters in der Mitte mit einem Stiel verſehen iſt, dergleichen die Maurer ſich zu bedienen pflegen, und hält dieſes immer unter die Kelle, damit dasjenige, was während dem Streichen herunterfällt, darauf liegen bleibt. Wenn auf dieſe Art das ganze Fach bedeckt iſt, ſo läßt man es windtrocken werden; alsdann wird es noch einmal ſo feſt wie möglich überſtrichen, beſonders die Fugen neben dem Holze. Nach Verfliſſung $\frac{1}{2}$ oder einiger Stunden, je nachdem die Witterung beſchaffen iſt, erhält die Wand minder kleine Riſſe. Man ſtreicht ſie alsdann noch einmal recht feſt über. Dann aber iſt der Anwurf von ſolcher Dauer, daß, ſelbſt an der Weter-Seite, nie etwas davon abfällt oder ausbricht. Sollte der Anwurf vor dem letzten Verſtreichen etwas zu trocken geworden ſeyn, wie dieß einem noch ungeübten Arbeiter wohl wiederfährt, ſo verdünnet man nur etwas von der Maſſe mit Waſſer, ſo daß es ſich mit einem Maurerquaſt auftragen läßt, und überſtreicht hiemit die zerriſſene Wand. Es ſetzen ſich alsdann alle Rißen voll, und er iſt eben ſo dauerhaft. Nach einigen Tagen, wenn der Anwurf recht trocken iſt, aber nicht eher, kann man die ſo ausgefüllten Wände, ohne Nachtheil der Dauer, weiſſen.

Vortreffliches Mittel, alle Gattungen Fleiſch, beſonders Wildpret vor Fäulniß zu bewahren.

In der ſtärkſten Hitze des vorigen Sommers, verſah ſich der Freyherr von Veltheim, bey ſeiner Rückreiſe aus Sachſen nach Harbke, mit einem Stück Wildpret. Am anderen Tage ſeiner Reiſe bemerkte man, daß das Wild in Fäulniß zu gehen anfieng, und einen unausſtehlichen Geruch durch den ganzen Wägen verbreitete. Da bekanntlich der Freyherr von Veltheim zu den aufgeklärteſten und kenntnißreichſten Perſonen unſrer Zeiten gehört; ſo erinnerte er ſich ſogleich Hrn. Lowitzens Erfahrung, von buchenen Holzkohlen, und beſchloß, bey ſeinem Wildpret davon Gebrauch zu machen. Er ließ es gleichſam ganz in Kohlenſtaub einpacken, und wiederholte dies Verfahren mehrere Tage hindurch bis zu ſeiner Ankunft in Harbke. Hier fand er ſein Wildpret ſo ſehr von ſeiner Neigung zur Fäulniß befreyt, daß er es braten

Digitized by Google

ließ, und es mit einigen seiner Freunde aß. Alle versicherten, daß sie niemals vortrefflicheres Wildfleisch gegessen haben, als dieses ohne daß es nur die allermindeste Spur von Fäulniß verrieth.

Wie oft bekömmt man nicht Sommerszeit, besonders auf dem Lande, übelriechendes, beynahe schon halbverfaultes Fleisch! Sollte dieses Mittel nicht anwendbar seyn, da es keinen Kosten und fast gar keine Mühe bedarf?

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Veneris 11ma Augusti 1797.

Hautter (Jak.) Bedienter des Bar. von Gumppenberg, aus Zweybrücken, seel., contra Quido Hrn. v. Gumppenberg, pcto. Debiti.

Haberl (Franz Xav.) Benefiziat in Anjing, contra den churfl. geh. Rath Mayr. v. Studnarauch, wegen ruckständigen Gottesthaus-Kapitalzinsen.

Eisenhut (Aloif.) Hofkastner zu Neumarkt, contra den Grafen v. Burgau auf Mausham, pcto. Deb.

Wagner (Jos.) Negotiant, contra den churfl. geh. Archivar und Hofrath v. Eckartshausen, pcto. Debiti, nunc Executionis.

Schmid (Lic.) Verwalter zu Hochenburg, contra den Titl. Jos. Hrn. v. Hörwarth, pcto. Executionis rei transactæ.

Oberstorferinn (Kath.) contra den Titl. geh. Sekretär v. Müllinger, als Schwiegersohn, wegen Anzeigung des Mutterguts für ihre Enkeln.

Hueber (Ant.) Verwalter und Handelsmann in Haag, contra Josepha Fertlin, ledige Gerichtsdienerstochter zu Planck, wegen abgenommenen Waaren, pcto Arresti & probat. nunc appellat., contra das Stadtoberrichteramt, & avocat. act.

Aidler (churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) contra den Titl. Hrn. v. Hörwart zu Aitterdach, wegen Verwalterdienstes-Aufständung.

Eisser (Menrad) Bauer zu Tussenhausen, churfl. Pfleggerichts Türkheim, contra Isidor Aberstätter, Bauer allda, pcto. Damni injuria dati, nunc appellat. entgegen das Pfleggericht Türkheim, & avoc. act.

Paur (Joseph) gräflich Segesserischer Bedienter, contra Jos. Mayr, Verwalter, pcto. Debiti, nunc resumt. commissionis.

Kopp (Aloif.) & Conf., Handelsleute in München, contra die Titl. Theresia Hochenaicherin, churfl. Lehenhofs-Archivars-Ehegattin, pcto. Debiti, nunc resumt. commissionis.

Wernerin (Barb.) Hebam zu Hamerles, contra den churfl. oberpfälz. Markts-Magistrat Pressat, wegen verweigert r Hebamsstelle, nunc publ. Sent. in subsis tatu, & remiss. act. ad Regim. Ambergense.

Hufnagl (Jos.) churfl. Regierungsrath zu Burghausen, contra den Titl Hofkammerrath und Hauptmauthner v. Göhl, pcto. Affec. modo publ. Sent. Rev.

Taufkirch (Franziska Gräfin v.) contra den churfl. Regierungsrath Hufnagl zu Burghausen, pcto. Locati conducti, nunc publ. Refolut. Revis.

Falkenstein (der Markts-Magistrat) contra das Herrschaftsgericht allda, pcto. Editionis Docum.

Rohr (die Burgerschaft zu) contra das Kloster daselbst, pcto. Operarum, nunc commun. Resp. ad not.

Schiesl (Aud.) Biersilberverlags-Verwalter, contra Jos. Hölzl, Braumeister zu Wörth, pcto. Diffamat.

Heiringer (Franz) Forstjäger zu Segenburg, contra Sebast. Auer, zu Rasenhofen, pcto. Injur. modo distribut. act. ad referendum.

Kaltmair (Aud.) contra das churfl. Pfleggericht Schwaben, wegen Lehrechts-Bestättigung des zur Pfarr Aybling gehörigen Bidums zu Ellmosen, modo Zurückweisung ad imam.

Müller (churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) nomine der Bar. v. Mandlischen Allodial-Erbinnen, contra die Baron v. Mandlische Agnaten, pcto. Extrad. der von dem Grafen v. Seyboltsdorf eingeschickten 2 fl.

Mandlische (Allodial-Erbinnen Bar. v.) contra den Administrator Titl. v. Mayr, pcto. Extradit. Registraturæ.

Mandl (Theres. Freyfrau v.) contra den Titl. Administrator v. Mayr, wegen Geldvorschuß.

Ortmair (Jos.) zu Stetten, contra den Administrator Titl. v. Mayr, wegen Holzschlag.

Joseph v. Weizenbeck,
wirkl. Rath und Sekretär.

Kundmachungen.

I. Vermög gnädigsten geheimen Reskripts, sub dato 21. März, dann hierüber erfolgten Aufschreibungen von einer churfürstl. hohen Oberlandesregierung, vom 11. April fertigen Jahrs, ist der Michael von Bachmayrischen Creditorschaft das vollkommene Eigenthum des Manufakturprivilegii also überlassen worden, daß dieselbe hiemit frey schalten, und walten, und der öffentlichen Kaufsaussetzung nicht die mindeste Schwierigkeit im Wege gelegt werden dürfe; so hat man von Gandrichteramts wegen auf Begehren der Gläubiger den Lyitationstag zu Verkaufung des gesammten Manufakturgebäudes sammt einem Anger sowohl, so der Schätzung nach einen Werth von 32200 fl in sich haltet, als auch des verhandenen Handwerkszeug, der ebenfalls von den verpflichteten Werkverständigen pr. 1632 fl. 30 kr. in Anschlag gebracht worden, nicht minder des gnädigsten Privilegii, welches in der Accisfreyen Erbstatischen Sohlleder-Einfuhr auf 10 Jahre der Steuerfreyheit, und Entledigung von allen Imposten, dann des freyen Lederhandel, Zentner-

Digitized by Google

und Stückweise jus separationis, & prælationis bey Ganden, dann die Verwilligung zur Sozietätserrichtung, so andern Freyheiten bestehet, und hievon der volle Innhalt Act. Nro 122. von jedem eingesehen werden mag, schon öfters anberaumt, allein es fand sich hiebey kein Käufer ein, wodurch die von Bachmayrische Kreditorschaft in die Lage sich gesetzt sah, um dieses Debitwesen doch einmal zu endigen, das Jus delendi eintretten zu lassen. Bey Vornahme dessen hatte sich obbenanntes von Bachmayrische Anwesen so weit herunter begeben, daß selbes demjenigen Kreditor, so solches an sich zu bringen sich erklärte, nunmehr in einem Werth von circa 21000 fl. zu stehen kömmt; da nun nach Vorschrift der Gesetze eine nochmalige Lizitation vorgenommen werden muß, ob Niemand ein höhers Anboth schlägt, so hat man hiezu den 5ten künftigen Monats September bestimmt, an welchem Tag von 9 bis 12 Uhr Mittag auf gemeiner Stadtrathhaus nach Inhalt der gnädigsten Verordnung dd. 24. Christmonats 1781 die letzte Versteigerung wird vorgenommen werden. Sammentlichen Kaufsliebhabern wird solches hiemit bekannt gemacht, auch sammentl. von Bachmayrischen Kreditoren aufgetragen, am obbestimmten Tage um so gewisser zu erscheinen, als nach Verfluß dessen ohne weiters, wenn kein größers Anboth sich ergiebt, mit Einantwortung vorausgesetzten Anwesens an denjenigen Kreditor, welcher sich bey Vornahme des Juris delendi erklärte, die ihm vorgehenden Posten, und Kreditoren hinaus zu bezahlen, fortgefahren werden wird. Aktum den 16. August 1797.

Stadtgericht München.

Licent. Sedlmaier, Stadtoberrichter.

II. Entwendete Pferde: 1) Dem Paul Sigl, Untergemeinmann zu Lechau, wurde in der Nacht vom 13. auf den 14. August eine tragende, vierjährige, lichtbraune, mit einem Spitzblassen gezeichnete, bey 7 Viertelellen hohe Stutte, entwendet, deren rechter Schlegel, oder Hinterbacken größer als der linke ist, so von einem Falle herkömmt. 2) Dem Anton Angermayr, Mittermayr zu Mitterlern, entkam eben in der Nacht vom 15. auf den 16 dieß, von der Lernerweyde ein 9jähriger, dunkelbrauner, 7 Viertel hoher, mit einem kleinen Stern und Herzmarch, dann Kreutz auf der linken Seite gezeichneter Wallach, welchen am Schweif die kurzen Haare weggeschnitten sind. 3) Dem Erhard Widl, Widl zu Neufarn, entkam am 13. dieß, auf der Weyde ein schwarzer, bey 7 Viertel hoher, 6jähriger, und am Rücken, dann hintern linken Fuße mit weissen Flecken gezeichneter, und mit dem rechten Vorderfuße einwärts trettender Wallach.

Wenn eines dieser Pferde erfragt, oder ausgekundschaftet werden sollte, ersucht man sämmtliche löbl. Ortsvorstände, selbes, oder selbe in gerichtliche Verwahr, gegen dankbarer Erstattung aller Unkösten, zu nehmen, und es sogleich zu notificiren, den 17. August 1797.

Dem churfürstl. Landgerichte Erding.

Joseph Freyh. v. Widmann, Landrichter.

An das Intelligenzkomtoir.

Melden Sie doch dem Herrn Georg Kronschnabel, Wirth und Weber zu Hochdorf, churfürstl. Pfleggerichts Zwisel, daß er seinen letzthin angezeigten Flachs fein sauberlich zu Markte bringen möchte; denn dieser ist nach den Polizeygesetzen der eigentliche Ort, wo Producenten oder Händler (ich weiß nicht, in welche Klasse dieser Herr gehört) sich ihrer Vorräthe entledigen können.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Gersten fl.	Gersten kr.	Haber fl.	Haber kr.
Augsb. den 15 Aug. Schaff	15	29	11	18	13	17	9	50
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 26. July Kern	18	—	13	30	14	30	—	—
Lindau den 19. Aug. Malter	—	—	17	56	—	—	—	—
Memming. d. 15. Aug. Mlt.	15	—	12	30	14	—	1	20
Nördlingen den 29. July	11	—	8	15	17	—	13	30
Regensburg den 12. August	10	30	7	41	7	41	7	37
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 25 July Mitte Kern	18	30	12	15	17	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 26. Aug. 1797.	Zugeführt Schfl	Verkauft Schfl	Steh. gebl. Schfl	Höchster Preis fl.	Höchster Preis kr.	Mittler Preis fl.	Mittler Preis kr.	Niedrigst Preis fl.	Niedrigst Preis kr.
Weizen	843	713	130	14	30	13	45	13	—
Korn	573	543	30	10	45	10	20	10	—
Gersten	743	434	309	10	—	9	30	9	—
Haber	270	232	38	8	30	8	—	7	20

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 19. August	142	122	13 15	170	170	9 40	61	61	9 —	91	79	8 30
Burghausen den 14. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 9. August	3	3	10 30	2	2	7 30	3	3	7 30	2	2	2 30
Eggenfelden den 16. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 17. August	450	440	12 40	300	291	8 40	850	336	9 15	60	50	7 —
Friedberg den 17. August	—	—	14 —	—	—	10 20	—	—	9 25	—	—	9 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 14. August	13	13	10 30	7	7	8 30	—	—	— —	7	5	7 30
Ingolstadt den 19. August	170	170	12 30	15	15	9 —	30	16	8 15	25	13	6 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 9. August	14	14	12 15	2	2	6 18	—	—	— —	6	6	5 20
Kraybuerg den 12 August	20	2	11 30	29	29	7 —	—	—	— —	5	5	6 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Lanosberg den 19 August Kern	238	222	15 —	93	68	12 20	93	68	12 —	16	16	10 20
Landshut den 18. August	181	181	15 —	62	62	12 20	11	11	8 —	58	38	6 30
Lauingen den 12. August Kern	—	—	16 30	—	—	12 —	—	—	14 —	—	—	9 30
Neuburg den 16. August Schaff	—	—	38 —	—	—	26 30	—	—	2a 30	—	—	16 —
Neumarkt in Baiern den 16. Aug.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d ob. Pfalz d. 10 Aug	—	—	10 50	—	—	7 30	—	—	— —	—	—	6 10
Neuötting den 16. August	2	2	11 45	11	11	7 25	—	—	— —	10	10	5 50
Pfaffenhofen den 8. August	18	18	12 30	30	30	8 40	—	—	— —	9	9	7 30
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 12. August	40	30	15 30	50	40	10 45	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 17. August Weizen	—	—	2 20	—	—	1 85	—	—	1 20	—	—	56
Rothalmünster den 11 August	11	11	11 10	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 17. August	37	30	13 —	28	28	9 —	17	17	7 30	52	41	6 45
Straubing den 19. August	174	174	11 —	6	6	8 15	13	13	7 —	14	14	5 —
Traunstein den 19. August	87	56	14 —	139	98	9 —	18	18	7 48	69	69	7 14
Vilshofen den 16. August	212	192	11 —	43	39	7 —	2	2	8 30	6	6	6 —
Wasserburg den 16. August	3	3	13 —	6	6	9 —	—	—	— —	17	17	6 45

Der Jahrgang ist in der Strobliſchen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XXXVI. Stück. Sonnabend, den 2. September 1797.

Man muſs Vernunft, kaltes Blut, Einſichten, und Zeit haben, um die Miſsbräuche in einem Staat zu heben: Die Leidenſchaft iſt allezeit unklug, ſie reiſst nieder, ohne etwas beſſeres aufzuführen.

Kundmachung.

Das Unglück, welches die Bürger und Einwohner der Stadt Neuötting, den 28. Juny, durch Brand erlitten haben, iſt ſo groß, daß es aller auſserordentlichen Hilfsmittel bedarf, um den Nothleidenden Unterſtützung zu verſchaffen. — Da dieſelbe hiebey vorzüglich auf die bey ſolchen Gelegenheiten jederzeit bewieſene Mildthätigkeit der hieſigen Bürger und Einwohner rechnen; ſo hat man die Veranſtaltung getroffen, daß in den nächſten Tägen eine allgemeine Sammlung in hieſiger Stadt und Burgfrieden, von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung, durch die Abtheilungs-Commiſſär vorgenommen werden wird. Welches man hiemit im Voraus öffentlich bekannt machen, und die Unglückliche jedermann zur thätigen Mithilfe empfehlen will.

München den 25. Augnſt 1797.

Churpfalzbaierische Oberelandesregierung.

Sekretär Kroiß.

Was in Baiern ſeit 50. Jahren durch den Brand verunglückt worden iſt.

Da in Baiern von Zeit zu Zeit ſowohl an Dörfern, als Städten und Märkten, ſo vieles auf mancherley Weiſe hinwegbrennt; ſo können wir uns unmöglich enthalten, hievon einen kurzen Ueberblick ſeit 50. Jahren, von jener Zeit an, nämlich zu geben, wo man auf die allgemeine Beyhülfe der durch Brand verunglückten Ortſchaften aufmerkſamer geworden iſt. Durch Brand wurden dann in Baiern verunglückt

1745 die Stadt Braunau, gröſstentheils nur die Pfarrkirche.

1752 das Kloſter Neuſtift nächſt Freyſing.

1756 der Markt Mainburg, meiſtens aber nur die 2 Gotteshäuſer daſelbſt.

1765 der Markt Aibling.

1770 der Markt Frontenhauſen.

1774 der Markt Murnau, welcher in einem kurzen Zeitraum dreymal abbrannte, und nichts deſtoweniger die Häuſer immer wieder meiſt von Holz aufgeführt, und mit Schindeln gedeckt wurden.

1777 der Markt Diſtling.

1779 die oberpfälziſche Städt Bernau; der Markt Pfaffenhauſen; die oberpfälziſchen Märkte Neukirch, Balbini und Nittenau.

1780 die Haupt- und Regierungsſtadt Straubing den 14. September, wobey 74 Häuſer und Gebäude, ſammt dem allein 49 Häuſer enthaltenden ſogenannten Rhain abbrannten (S. 20 Stück Münchner Intelligenzblätter 1795, Seite 158 das Verzeichniß hievon; und wäre von der Stadt Vilshofen, und gegenwärtig Neuötting für die Geſchichte ein ähnliches zu wünſchen) Ferner im nämlichen Jahr

Digitized by Google

lichen Jahre der Markt Hals, der Markt Gard, das Sulzbachische Dorf Neukirchen.

1781 der oberpfälzische Markt Pressat, der auch im Jahre 1759 abgebrannt.

1782 die Einwohner von Regenstauf.

1783 das Dorf Parstorf an der Hagerstrasse; der Markt Miesbach.

1784 die Graf Thierheimische Hofmark Prunn; das pfälzische Dorf Dämelsdorf.

1786 das Dorf Deisenhofen.

1787 das oberpfälzische Dorf Telesching, dann Ehrenfeld; ingleichen der Markt Kaltenbrun.

1788 die oberpfälzischen Hofmärkte Rockenstein, und großen Schönbrunn; dann der Markt Pfarrkirchen.

1789 der Markt Pilsting; die oberpfälzische Stadt Röz, welche auch im Jahre 1771 abgebrannt.

1790 die Hofmark Goßheim.

1791 der Markt Kühbach; das pfälzische Dorf Maldenried.

1793 das Dorf Finsing, Gerichts Schwaben; das Dorf Esching, Gerichts Krandsberg; die Weilheimische Vorstadt St. Pölten; die Stadt selbst erlitt im Jahre 1733, den 30. September einen beym sogenannten Zügeuner-Bräuer entstandenen Brand von 28 wohlgebauten Häusern, und 20 andern Förstern.

1794 die Stadt Vilshofen den 12. May; das Dorf Mämming bey Dingolfing; das Dorf Neuhausen nächst München; der oberpfälzische Markt Lauterhofen.

1795 der pfälzische Markt Waldeck; das Dorf Steinach bey Mainburg; das Franziskaner Kloster zu Neuburg an der Donau; das Dorf Lengenmoos bey Dachau.

1796 der oberpfälzische Markt Erbendorf; die oberpfälzische Stadt Nabburg durch den jetzigen Krieg, wodurch der Stadt ein Schaden von 21697 fl. zugegangen; nebst andern oberpfälzischen Dörfern. Auch ein Theil von Haidhausen und Lechel, nächst München.

1797 das Dorf Stoffen, Landgerichts Landsberg, den 30. März; endlich die Stadt Neuburg den 28. Juny, und erst letzthin den 11. August zu Sinch aj. Titl. Graf Seinsheimischen Hofmarch 22 Fürste.

Hierdurch werden meistens ganz oder zum Theil verunglückte Ortschaften verstanden, und einzelne Verunglückungen durch Brände gar nicht gerechnet. Man darf rechnen, daß in Zeit von 50 Jahren beynahe der 6te Theil des Landes verbrennt, worinn gewiß ein großes Hinderniß von stockender Kultur und Gewerbsamkeit, und von dem immer selbst verbrauchenden Reichthum des Landes liegen mag. Freylich läßt sich eine Ausgabe, die sich in allen bekannt gemachten Staatsrechnungen findet *), auf ungefähren Brand niemal ganz ausstreichen; sondern nur mittels Assekuration vermindern; so wie vorzüglich mittels Vorsicht und Behutsamkeit die Größe des Schadens verhüten, welches über alle Assekurationen und Feueranstalten geht. Man darf wirklich annehmen, daß von den vorgenannten Bränden drey Theile durch Unbehutsamkeit und Unvorsichtigkeit, das heißt, weil man die Leute gar nicht zum Nachdenken anhält, entstanden seyn. Eine höchstlandesherrliche, unterm 18. May 1790 ausgeschriebene, Verordnung begreift daher mit Recht folgende bey jedem Brand zuberichtigende Punkte:

1) Wie die Feuersbrunst, und ob sie

2) mit oder ohne Verschulden des Abgebrannten entstanden; was denselben

3) und allenfalls dessen Nachbarn abgebrannt, und was für ein Schaden

4) nach eydlicher und unpartheyischer Schätzung entsprungen sey; auch wie

5) die übrigen Umstände des Abbrändlers bestellt seyen; ob selber nicht z. B. seine Fahrnissen, das Vieh, oder das unabgedroschene Getreid von der Brunst gerettet, oder keine anderweitige Aushülfe von seinen Befreundten oder Nachbarn zu hoffen habe; damit man, weil man dergleichen verunglückten Unterthanen seiner Zeit die Samm-

*) Die Russische Kaiserinn Katharina II., hat dem Jahre 1766 bis 1776 allein für Wiederaufbauung verbrannter Städte 681000 Rubeln, ohne Zinsen, vorgeschossen; und hierdurch einen patriotischen Verlust an Zinsen gegen 400000 Rubeln erlitten.

Digitized by Google

lung der Brandſteuer im ganzen Land allenthalben einzuſtellen, und ſelben überhaupt einſtweilen was Gewiſſes, und den Schaden angemeſſenes Quantum abreichen zu laſſen, vorhat, hiernach ſich entſchlieſſen, und ohne all weiteren Zeitverluſt ſelben eine mildthätige Hülfe durch baaren Geldvorſchuß mittheilen könne.

Möge übrigens an allen derley verbrannten Städten, vorzüglich in der ſonſt gewerbſamen Stadt Neubtting wahr werden, was der bekannte Garve *) in den Mitteln, den in Verfall gerathenen Landſtädten wieder aufzuhelfen, unter andern anmerkt:

„Es hat ſich ſo manche kleine Stadt ſelbſt durch die Feuersbrünſte, welche ſie zerſtöret haben, gehoben, wenn die Regierung, oder der Patriotismus der Einwohner mächtig und thätig genug war, ſie ſchnell wieder aufzubauen. Eine neue Stadt, oder die, welche aus der Aſche wieder emporſteigt, verſpricht auch eine veränderte Art zu leben, und einen neuen Fortgang der Dinge; da in der alten gemeiniglich die übeln Gewohnheiten, die Trägheit, und die Anwuth der Vorfahren eben ſo fortdauern, wie die unbequemen und durchlöcherten Häuſer".

*) Deſſen vermiſchte Aufſätze. Breslau 1796. S. 425.

Eingeſandter Brief.

Liebſter Herr Intelligenzer!

Was für heilſame Gedanken Sie ſchon zum allgemeinen Beſten des Publikums im Druck ergehen laſſen, iſt gar nicht mehr in Abrede zu ſtellen. Unter andern haben Sie auch die Gefälligkeit gehabt, in dem XXXII. Stück Ihres Intelligenzblattes einige Gedanken über Uhren und Uhrmacher, und über die Beſchränkung derſelben durch die Juden heraus zu geben.

Ich wäre ſchon lange begierig geweſen, etwas zu hören, ob die Juden überhaupts, oder insbeſondere ſchädlich ſind. Sie ſind Ihnen zwar nicht gar viel geneigt, und liefern uns einen Gedanken, wie wir Uhrmacher ihren ſchädlichen Handel, durch Fabrikeneinrichtung zernichten können. Aber lieber Herr! wiſſen Sie nicht, daß der Jud ſeine Uhren meiſtens auf Kredit hergiebt, ſeine Uhren fallen ſchön in die Augen, und wir Uhrmacher ſind nicht im Stande es zu hindern, daß die Menſchen mehr auf ſchöne Gehäuße, als gute Uhren ſehen, aufrichtig geſtehend, daß wir auf Borg nicht arbeiten können, viel weniger Zeit und Gelegenheit haben, unſere Kreditores ſo bedngſtigen zu können, wie es die Natur der Juden zu thun im Stande iſt.

Ich bin ganz kurz, Sie werden mich ſchon verſtehen, ich gehe mit dem Schreiben nicht ſo viel um, ſondern ich bitte Sie nur angelegenſt, um beſſere Gedanken zur Aufrechthaltung der inländiſchen Uhrmacherey zu liefern, oder unſer Verlangen gar dem Publikum mitzutheilen. Haben Sie ſich nicht geſchenhet, die Wahrheit den Metzgern im öffentlichen Druck zu ſagen, warum ſollen Sie ſich ſcheuen, über die Juden ein Paar Wort hören zu laſſen. — — — Ich verſehe mich Ihres patriotiſchen Dienſteifers, und bitte auf unſere arme Uhrmacherzunft und deſſen Beförderung menſchenfreundliche Rückſicht zu nehmen, wo ich bin.

Dero

Landshut den 24. Auguſt 1797.

ſchuldverbundenſter Diener

K***l, Kleinuhrmacher alda.

Vom Eigenthume.

Was iſt vorzüglich mein?

Der Philoſoph Ariſtipp litt einſt mit einigen ſeiner Mitbürger Schiffbruch, und erreichte unter Gefahr und Mühe auf einem Brette die Küſte der Inſel Rhodus. Als er ans Land ſtieg, ſah er im Sande mathematiſche Figuren gezeichnet. „Muthgefaßt — rief er ſeinen Mitgeretteten zu — hier ſind Menſchen; da im Sande ſehe ich ihre Fußſtapfen." Wie er ſagte, ſo fand er's — Einwohner, die ihn, ſobald ſie ihn kannten, auch zu achten wußten, und ihm ihre Achtung durch Wohlthaten wetteifernd zu Tage legten. Er hatte alles verlohren, aber man ließ es ihm an nichts ermangeln. — Er blieb noch auf der Inſel, da ſich ſeine Gefährten zur Rückreiſe anſchickten. „Was ſollen wir deinen Landsleuten von dir melden?" — frag-

Digitized by Google

ten ſie, — „Sagt ihnen — erwiederte er — ſie ſollen, ehe ſie zur See gehen, ſich allemal um einen Vorrath von ſolchen Gütern umſehen, die dem Schiffbruche entkommen, und mit dem, der ſie hat, ans Land ſchwimmen.“

Etwas ähnliches lieſt man von dem Philoſophen Stilpon, der ſich zu Megara aufhielt, da die Stadt im Sturm erobert, und geplündert ward. Der feindliche Feldherr hatte befohlen, Stilpons Haus zu verſchonen; aber die Soldaten horchten in ihrer Hitze wenig auf ſeine Befehle. Stilpon ward mitgeplündert, aber er führte keine Klage. Der Feldherr fragte ihn von ſelbſt, ob ihm nichts geraubt, oder zu Grunde gerichtet worden. „Nichts von dem — war ſeine Antwort — was mein iſt. Meine wahren Reichthümer habe ich noch alle — die Kenntniſſe, und die Liebe zur Tugend.“

Man hat ſchon lange über den Grund des Eigenthums geſtritten, und der Streit iſt noch nicht zu Ende; ſo weit man unter jenem alle die verſchiednen liegend und beweglichen Güter verſteht, die außer unſerm Körper und unſerer Seele ſind. Es leuchtet auch von ſelbſt ein, daß es eben nicht ſo leicht ſeyn könne, zu zeigen, wie das, was ganz etwas außer mir, nichts von mir iſt, gleichwohl etwas mit angebornes ſey. Aber es mag ſich mit dem Grunde dieſes Eigenthumes wie immer verhalten, es mag natürlich- oder bürgerlichen Urſprunges ſeyn; es giebt noch ein anders ganz eigentliches Eigenthum. Es giebt nebſt den Fähigkeiten, Kräften und Anlagen, die man als Menſch von Natur und durch Geburt hat, noch Dinge, die man ſich erwirbt, und die ganz eigentlich mein heißen, ſind, und bleiben, weil ſie in meinem Körper und meiner Seele haften; die recht eigentlich mir angehören, weil ſie ein Theil von mir und meinem körperlich- oder geiſtigen Zuſtande ſind. — Dinge, die immer nothwendig dort ſind, wo ich bin; die mit mir zu Hauſe bleiben, und außer Haus gehen; mit mir zu Land und zur See reiſen. Welche ſind dieſe Dinge? Die erworbnen körperlichen Geſchicklichkeiten, die erworbnen geiſtigen Fähigkeiten; die Kenntniß des Wahren und die Liebe des Guten. Dieß ſind zugleich das höchſte Gemein- und das unveräußerlichſte Privatgut. Tauſende können die nämliche richtige Kenntniß von meiner Uhr, aber nur einer meine Uhr haben; Tauſende können die nämlich mechaniſchen Fertigkeiten, die nämliche Fähigkeit zu Kunſtarbeiten, zu Handwerken und zum Ackerbau beſitzen; aber nur einer dieſen Acker und deſſen Ertrag ganz zu ſeinem Vortheile nützen. Meine beweglich- und unbeweglichen Güter kann ich an einen Andern hinüberlaſſen, und dann hören ſie auf, mein zu ſeyn. Aber meine Geſchicklichkeiten, meine Kenntniſſe und Tugend kann ich nicht weggeben. Ich kann nur anweiſen, und ermuntern, daß mein Bruder eben dieſelben Fertigkeiten, Kenntniſſe und Tugend erwerbe, aber nicht machen, daß er die meinigen innehme. Folgt er meiner Anweiſung und Ermunterung, und erwirbt er ſich all dieſe Gegenſtände derſelben, ſo hat er nun etwas, was eigentlich ſein iſt, und mir bleibt nach- wie vorher alles, was mein war. — Statt ſeiner kann ich ein Hand- oder Kunſtwerk zu Stande bringen, einen Grund bauen, ein Pferd kaufen, und all dieß gehört nun ihm. Aber ſtatt ſeiner kann ich mir nicht Geſchicklichkeit, Kenntniß und ſittliche Güter eigen machen; all dieß bleibt lediglich mein. Jedermann kann dieſe vorzüglichen Güter haben; in ſo weit ſind ſie im höchſten Grade und in der größten Ausdehnung ein Gemeingut: Keiner kann ſie an den Andern veräußern: in ſo weit ſind ſie das unveräußerlichſte Privatgut.

Nebſt dem, daß ſie, wie wir bisher ſahen, unſer eigentlichſtes Eigenthum ſind, beſtehen ihre Vorzüge noch darinn, daß ſie die Grundlage und Grundquelle ſo vieler andern Güter ausmachen, und gleichwohl nicht jenen Unfällen, die ſo oft dieſe zerſtören, unterworfen ſind — zwey Vorzüge, wodurch ſie weit über alle andere ſchätzbar werden.

Auf Geſchicklichkeit und Kenntniß beruhen alle Handwerks- und Kunſtprodukte, alle wohl veranſtalteten Erzeugniſſe der Gewächſe und Bäume, der Getreid- und Gartenfrüchte, alle hieher gehörigen alten und neuen Erfindungen, und alſo ein überaus wichtig- und großer Theil der Wohl-

Digitized by Google

fahrt dieses Lebens. Aus Tugend, Güte und Gerechtigkeit kömmt die Sicherheit so vieler Reichen, der Trost und das Labsal so vieler Armen, Friede, Eintracht und brüderliche Liebe in Gesellschaften, die beste Verfassung, das beste und höchste Glück der Völker, wie aus der ergiebigst und reinsten Quelle hervor.

Unsre Felder kann der Hagel verwüsten; unsre Häuser und Scheuern Blitz und Feuer verzehren, Wind und Wasser einstürzen; unsre Kleider können die Motten zernagen; so viele bewegliche Güter der Rost fressen, und alle der Feind plündern, und die Diebe rauben. Aber unsre Geschicklichkeit, Kenntniß und Tugend ist gegen alle diese Unfälle gesichert. Die körperlichen Fertigkeiten dauern, so lange in seiner Lebenskraft der Körper dauert, und die Vorzüge des Verstandes und des Willens, die Kenntnisse und Tugend hören so wenig, als die Seele auf. Sie halten gegen Hagel und Ungewitter, gegen Motten und Rost, gegen Feinde und Diebe aus; sie entgehen dem Schiffbruche, und dem Kriege; ertrinken nicht, wenn sich Aristipp rettet, und bleiben noch, wenn Stilpon geplündert wird.

Wie richtig sprach der Letzte: „Was eigentlich mein ist, habe ich noch alles — Kenntniß und Liebe der Tugend.“ Wie weise ermahnte der Erste: „Bewerbt euch um das, was allemal mit dem übers Wassers schwimmt, der es besitzt?“ Wie oft und wie recht hat man den Aeltern gesagt: Strebt mehr darnach, daß eure Kinder etwas Nützliches lernen, als daß sie viel erben; daß ihr sie vielmehr geschickt zu gemeinnützigen Arbeiten, reich an Kenntniß und Tugend, als reich an Gut und Gelde hinterlaßt. Um wie viel mehr werden sie durch jene als durch diese, gegen Armuth gesichert, wegen ihrer Brauchbarkeit geachtet, und wegen ihrer Güte und Treue überall geschätzt und geliebt seyn? Von diesen heißt es nie: „Mir ist alles genommen, ich habe nichts mehr in Handen“ — sondern: „Ich habe noch zu gemeinnütziger Thätigkeit Geschicklichkeit in meinen Händen, Einsicht und Güte in meiner Seele.“

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Lunæ 14ta Augusti 1797.

Mitterteich (die Unterthanen zu) contra das Kloster Waldsassen, wegen Blutrehends.

Lerchenfeld (Titl. Franz Xav. Hr. v.) churfl. Kammerer und Hofkammerrath, contra die Hofkammerraths-Wittib v. Lippert, pcto. Debiti, nunc Deprecat. commissionis.

Welker (Advis.) Bierbräuer zu Tölz, contra die Titl. v. Mayrenrinische Creditores, pcto. Prætenf.

Schwaiger (Titl. Hofkammerrath v.) contra den Bierbräu Kaltenecker, pcto. Attentat.

Das Graf v. Manteuffische Schuldenwesen betr.

Keck (Jos.) Dechant, und Pfarrer zu Grafenfeld, contra Georg Rosenstingl, Mezger zu Mühldam, pcto. Hæred. & Caut.

Riedl (churfl. Hofgerichtsadvokat Lic.) Testaments-Executor des Titl. Medicinalr. v. Geyer, seel. contra Hubert v. Mayr, Pflegskommissar zu Aibach, pcto Debiti.

Prüll (Carthaus) contra die Gemeinde Thalmassing, pcto. Decim.

Kornthevrinn (Kath.) Bäckens-Wittib zu Tölz, contra ihre Stieftinder, wegen Vermögensübergab.

Heinrichin (Kath.) Hafnerin zu Kühbach, contra das dortige Kloster, pcto. Attent. respect. de non via facti, fed jure procedendo.

Schörghueberin (Barbara) Wittib, contra ihren Sohn Simon Schörghueber, wegen Gutsübergab, nunc Appellat.

Knaurr (Jakob) Bierbräuer zu Friedberg, contra Wendelin Schreer, pcto Fürkaufes, nunc Appellat.

Großhauser (Jos.) Wirth zu Stadl, contra Fr. Burkard, Bauer, pcto. Vindicat.

Niedermair (Joh.) contra das Hofmarchsgericht Neubaiern, pcto. Damni dati, & indemnisat.

Engl (Adam) Weegberenter zu Oberhofen, contra den Titl. von Obwald, Med. Doktor zu Straubing, pcto. Injur. & Satisf.

Wanderer (Heinr. Titl.) Pfarrer zu Eichamdberg, contra den Hofmarchs-Innhaber allda, pcto. Prætenf.

Jesenwanger (des Jos.) Landbaupflegers-Sohn allhier, seel., Verlassenschafts-Sache.

Kelle (Mathias) Bäck zu Kissing, contra dessen Stieftinder, wegen Gutsabschätzung, nunc Appellat.

Kolber (Bartlmee) Gablmacher allhier, contra die Ferninn v. Kostolesky, pcto. Debiti.

Mayr (Joh.) Metzger-Sohn zu Mehring, contra die Spättische Erben, pcto. Nullit. Test.

Imhof (Hr. v.) contra den churfl. Fiscum, nomine des Landgerichts Dachau, pcto. Jurisd. cumulativæ nunc transact.

Vollmannsbergerinn (Marg.) contra den Titl. Grafen v. Leiblfing auf Rhain, pcto. Alimentat.

Buchholzinn (Monika) Dienstmagd, contra den Grafen v. Zech, pcto. Debiti.

Vohburg (der Magistrat zu) contra Thom. Gaull, zu Bleysing, pcto. Spolii decim.

Kopp (Jos.) gebohrne v. Dulac, contra den Fiscum Elect. Cameræ, respect. das gemeinsame Schuldenablegungs-Werk, pcto. Residui ex Rat.

Kistler (Joh.) Baur zu Obermarbach, contra den dortigen Pfarrer Steurer, pcto. Decim.

Digitized by Google

Göhl (Titl. Joseph v.) churfl. Hauptmauthner zu Burghausen, contra den dortigen churfl. Regierungsrath Hufnagl, pcto. Effract. lit.

Burgau (Titl. Graf v.) contra Lic. Keth, churfl. Hofgerichtsadvokaten, pcto. Debiti & Immissionis.

Gräfinn (Wallburga) geistliche Raths-Sekretärs-Wittib, wegen Hauskauf so andern.

Ruech (Ant.) & , Cons., contra Georg Ruech, zu Eismannszell, pcto. Bonor pat. & matern.

Lamppertshausen (die Gemeinde) contra den Titl. Grafen v. Lösch, wegen Schaaftriebes.

Steinbach (die Hofmarch) contra Genoseva Kistlerin alldort, pcto. Debiti.

Haberchtumpf (Johann Adam) contra Elisabetha Sallin, wegen Fristenbezahlung.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Kundmachung.

Im churfürstl. Mark Mainburg stehet an dem Meistbiethenden, des hiesig sogenannten Perghammer-Bräu, Namens Joseph Zimmermanns, inhabige Bierbräubehausung, Braugerechtigkeit und Sudhause, sammt aller Bräuzugehöre; ingleichen Stadel, Stallung, Schupfen, Merzen- und Scheukkeller; wie auch 20 Einsetzfelder, deren 12 eigen, und 8 churfürstl. urbar und Södlgründe sind; benebst eines weitern zu 2 Einsetz haltenden Acker, worauf eine ewige Jahrtagsgült lieget; weiters ein pr. 34 kr. belegter Faßhüttenplatz, zunächst des hiesigen Hofberges, dann 7tel Tagwerk Gemeinsholztheil-Nutzung, und ein eigenthumliches Gabesbett, in der mittlern Zeile, der allhiesig gesammten Gabesbettern, zum Verkaufe feil.

Auf dieser Bräubehausung ruhen sehr mäßige Marktsabgaben und Reichniße, die, so wie auch das ganze Verhältniß dieses öffentlich zum Verkauf kommenden Bräuhauses, in dortiger Marktschreiberey, nach Belieben eines jeden Kaufslustigen eingesehen, und in nähere Erkundigung genommen werden können.

Der Tag solch öffentlichen Verkaufes, ist der 12te des eintrettenden Monats September, wo auf hiesigem Rathhause von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags, und von 2 Uhr Nachmittags bis zum Gebethläuten Abends die Kaufsanbothe commissionaliter angenommen, und mit den Meistbiethenden auch der Kauf abgeschlossen, übrigens aber daselbst all dasjenige verhandelt werden wird, was bey stiller Gand Recht- und auch dießorts Herkommens ist. Kaufslustige werden dahero zu gegenwärtig-öffentlichen Verkauf freund-nachbarlich eingeladen. Den 23. August 1797.

Bey Burgermeister u. Rath churfl. Markt Mainburg.

Joh. Mich. Praidenacher, Burgermeister. Joseph Drexler, churfürstl. Marktschreib.

Vorladungen.

I. Allbereits schon im Jahre 1793, unterm 4. April (Münchner Wochenanzeig Nro XV. & XVI. und Münchner Zeitung Nro LVIII.) wurden nach auf Ableben des churfürstl. wirkl. Raths, und Hofgerichtsadvokaten Titl. Licent. Trenckers, qua Plettenbergischen Sachwalters vorgefundenen Akten, dann weiters gemachten Anzeige des darauf nachgefolgten von Plettenbergischen Anwalds, des churfürstl. Hofgerichtsadvokaten Titl. Licent. Tafelmayers, eines auf den Dominikus Baron von Widmanischen Gut Au gelegenen Baron v. Plettenbergischen Kapitals ad 500 fl. halber, die nächste Anverwandte des Dietrich Heinrich Freyherrn von Plettenberg zu Stralfeld, gewesenen Herrn Gesandten zu Regensburg, und seiner Frauen Gemahlin Margaretha, gebohrnen Freyin v. Muggenthal, edictaliter zu dießfalsiger gesetzlichen Legitimation ihres auf dieses Kapital allenfalls habenden Rechts, sub Termino peremptorio von 2 Monaten vorgeladen.

Auch haben sich wirklich ab solch gräflich von Plettenbergischen, respekt. Muggenthalischer Seite verschiedene Anverwandte, benanntlich die verwittibte Gräfin von Preising von Mooß, eine gebohrne Freyin von Muggenthal, nunmehro seel. — Der Titl. Joseph Anton Freyherr von Muggenthal auf Gangahofen. — Der Ludwig Freyherr von Muggenthal, unter dem löbl. zweyten Chevaux Legers Regiment, Estandarts-Führer. — Franz Benno Freyherr von Muggenthal, Battallions-Adjutant beym löbl. General Graf Weichsischen Fouselier-Regiment. — Die Frau Maria Crescentia v. König, gebohrne v. Muggenthal. — Johann Nepomuck Freyherr von Muggenthal, Dechant in Reichenkirchen, dann dessen Fräulein Schwester Franziska Freyin von Muggenthal, in Judico gemeldet, sind aber in Puncto Legitimationis circa Proximitatem gradus unter sich dergestalten in Contradictorium gekommen, daß nicht nur allein ein endliches zwischen ihnen nicht zu erzielen, sondern man vielmehr Amtsseits in die Nothwendigkeit versetzt war, anderweitig nach ältern Akten und allenfalsigen Abstammungs-Beweisthümern nachsuchen lassen zu müssen.

Da sich nun derley ältere Akten wirklich vorgefunden, anbey aber ein Testament de dato 20. November 1714 in sich enthalten haben, worin obgedachte Freyin v. Plettenberg gebohrne Freyin von Muggenthal, als Universal-Erbin ihres Ehe-

Digitized by Google

herrns in ihrer ganzen nachmaligen Hinterlassenschaft die Kinder ihrer dreyen Frauen Schwestern, benanntlich: Maria Franziska Johanna Freyfrau von Donnersperg, gebohrne Freyin von Muggenthal. — Maria Barbara Benedikta von Murach, gebohrne Freyin von Muggenthal. — Und Maria Juliana Antonia Freyfrau von Tumb, gebohrne Freyin von Muggenthal, zu ihren Universal-Erben eingesetzt, und ernennt hat, folglich dadurch der ganze Status Causae abgeändert worden, immassen das Recht der Succeßion auf dieses rückgebliebene Kapital, pr. 500 fl. und die insider behandelten Interessen nunmehr nicht mehr nach dem von Muggenthalischen Intestat- sondern Testamentarischen Erbsrecht zu beurtheilen kömmt, als werden bey dieser der Sachen abgeänderten Beschaffenheit nunmehro sammentliche Descendenten vorermeldter 3 Margarethe v. Plettenbergischen, respekt. Muggenthalischen Schwestern hiemit zu dem Ende vorgeladen, auf daß solche sich sub Termino 3 Monathen a dato dieß beym churfürstl. Hofkanzleramt melden, ihre Descendenz und das damit verknüpfte Succeßionsrecht, rechtsbehörig & quidem sub pœna præclusi & non amplius audiendi um so gewisser darthun sollen, als man nach Verfluß dieser Zeit, oder die sich gar nicht gemeldete, oder ihr dießfalsiges Succeßionsrecht hinlänglich nicht dargethan haben werdende Theile nicht mehr anhören, und gleichwohl dieses Depositum nur unter die sich gemeldet, und sufficienter Legitimirte vertheilen, oder auch in deffectum horum weitere gesetzliche Fürkehre einschlagen werde. Wobey übrigens denen Eingangs ermeldten von Muggenthalischen Intestaterben entzwischen unbenommen bleibt, das vorgefundene Testament in Praesentia des Amts-Aktuarii ad Inspiciendum zu nehmen, um ihren allenfallsigen Rechten, wenn sie dießfalls einige wider besagte Testamentserben zu haben glauben, sub eodem Termino & quidem etiam sub pœna praeclusi & non amplius audiendi invigilieren, und rechtlicher Ordnung nach fürsorgen zu können.

München den 18. August 1797.

Churfürstl. pfalzbaierisches Hofkanzleramt.

von Vacchiery, churfl. wirkl. geh. Rath und Hofkanzler. Schönbucher, Aktuar.

II. In dem ausgebrochenen Schuld- und Gandtwesen des Michael Eisenhut, bürgerl. Jungmetzgers allhier, hat man die gewöhnliche 3 Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum, auf Dienstag den 26. künftigen Monaths September; den andern ad Excipiendum, auf Donnerstag den 26. Oktober; dann den dritten ad Concludendum, auf Donnerstag den 23. November peremptorie, & sub pœna præclusi anberaumt, und solches zu dem Ende hiemit öffentlich kund machen wollen, damit alldiejenigen, so an gedachten Michael Eisenhut einige Foderungen zu stellen haben, an diesen dreyen Edicts-Tägen auf gemeiner Stadtrathhaus, allzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr, entweder in Person, oder durch genugsam bevollmächtigte Anwälde gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft geziemends zu observieren wissen.

Actum den 21. August 1797.

Stadtgericht München.

Licent. Sedlmair, Stadtoberrichter.

Feilbiethung.

Dem hieländischen Publikum werden etwas mehr als zwey Zentner Hirschgewayde feil gebothen. Das Uebrige ist im Intelligenzkomtoir zu erfragen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Gersten fl.	Gersten kr.	Haber fl.	Haber kr.
Augsb. den 25 Aug. Schaff	15	53	11	33	11	14	9	22
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 26. July Kern	18	—	15	30	14	30	—	—
Lindau den 26. Aug. Malter	16	—	16	22	—	—	—	—
Memming. d. 15. Aug. Mlt.	15	—	12	30	14	—	1	20
Nördlingen den 19 August	12	30	9	—	15	5	11	50
Regensburg den 12. August	10	30	7	41	7	41	7	37
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 19 Aug. Mitle Kern	2	28	1	40	1	48	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 2. Sept. 1797.	Zugeführt Schfl	Verkauft Schfl	Stehgebl. Schfl	Höchster Preis fl.	Höchster Preis kr.	Mittler Preis fl.	Mittler Preis kr.	Niedrigst Preis fl.	Niedrigst Preis kr.
Weizen	997	882	115	14	45	14	—	13	20
Korn	629	611	18	11	3[illegible]	10	50	10	12
Gersten	1019	876	143	10	—	9	30	9	—
Haber	461	400	61	8	15	7	45	7	15

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 20. August	171	171	13 30	285	285	10 —	168	173	8 45	161	161	7 —
Burghausen den 22. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 23. August	10	10	10 30	—	—	— —	15	15	7 45	—	—	— —
Eggenfelden den 23. August	6	6	10 30	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 23. August	450	450	12 50	300	300	9 10	350	440	8 30	90	70	6 40
Friedberg den 17. August	—	—	14 —	—	—	10 20	—	—	9 25	—	—	9 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 14. August	13	13	12 30	7	7	8 30	—	—	— —	7	5	7 30
Ingolstadt den 26. August	200	200	12 20	20	20	9 50	170	170	8 —	40	30	5 30
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 9. August	14	14	12 15	2	2	6 18	—	—	— —	6	6	5 20
Krayburg den 19. August	33	33	11 30	45	45	7 20	18	18	7 10	20	20	6 30
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 19. August Kern	238	222	15 —	93	68	12 20	93	68	11 —	16	16	10 20
Landshut den 25. August	104	102	11 30	61	61	8 —	57	57	8 —	62	62	6 —
Lauingen den 26. August Kern	—	—	16 30	—	—	11 30	—	—	11 30	—	—	9 —
Neuburg den 23. August Schaf	—	—	17 —	—	—	17 —	—	—	12 —	—	—	14 —
Neumarkt in Baiern den 16. Aug.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 10 Aug	—	—	10 50	—	—	7 30	—	—	— —	—	—	6 10
Neuötting den 23. August	2	2	12 —	10	10	7 —	—	—	— —	15	14	5 36
Pfaffenhofen den 21. August	14	13	13 45	10	10	9 45	9	9	8 20	30	30	8 —
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 12. August	40	30	15 30	50	40	10 45	—	—	— —	—	—	— —
Rosenheim den 20. August Messen	—	—	2 20	—	—	1 35	—	—	1 25	—	—	1 55
Rothalmünster den 11 August	11	11	11 10	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 23. August	24	24	13 45	23	23	9 20	14	14	8 —	17	15	6 30
Straubing den 26. August	159	159	11 —	52	52	7 40	21	21	7 30	22	22	5 18
Traunstein den 26 August	125	102	14 —	181	160	9 —	45	41	7 12	58	67	7 14
Vilshofen den 23 August	170	140	11 15	34	14	7 24	14	14	7 30	—	—	— —
Wasserburg den 23. August	5	5	14 —	13	13	9 —	4	4	6 20	16	16	7 —

Der Jahrgang ist in der Strobl'schen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang franko und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXVII. Stück. Sonnabend, den 9. September 1797.

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!
Ist er von gutem Korn, und scheint
Dir ächt sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,
Dann reich ihm unverweilt die Hand,
Griff aber schon zu sehr die Welt ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihm gab,
Doch hat ihn gar die Kunst beschnitten,
Dann Freund magst du vor ihm dich hüten.

Kunstsachen.

Seine churfürstl. Durchlaucht haben sich den 2ten dieses in das neuerbaute Stuckbohrhaus begeben, um allda die von dem Oberlieutenant und Obrermechanikus Reichenbach neuerfundene, und sehr künstlich gefertigte Stuckbohr-Maschine in höchsten Augenschein zu nehmen, wo zu gleicher Zeit Kanonen mit vieler Accurateß gebohrt und abgedreht wurden. Auch die neuerfundene Schildzapfenabdreh-Maschine wurde in Bewegung gesetzt, ein Werk, das in Teutschland wenig seines gleichen hat. Zu gleicher Zeit haben Seine Excellenz, Graf von Rumfort, Generallieutenant der Artillerie, die neue reitende Artillerie, in dem dasigen grossen Hof vor Seiner churfürstl. Durchlaucht, mit höchstem Beyfalle manöveriren lassen.

Ueber eine unmenschliche That.

Wir haben weise Gesetze, und es fehlt uns in Baiern nicht an guten Schul- Erziehungs- und Bildungs-Instituten, an Stadt- und Trivial-Schulen, an rechtschaffnen Beamten und Pfarrern, an guten Volksschriften, an Polizeyaufsehern, an Arbeitshäusern, mit einem Worte: es fehlt uns nicht an Anstalten, um die Nation zu bilden, um sie zur Humanität, Sittlichkeit und Kultur zu führen, und um schlimme Individuen zu bessern oder zu strafen. Wenn nicht allemal Alles ist, wie es seyn sollte, so liegt es sicher nicht an den Gesetzen, sondern an der Befolgung derselben. Wir dürfen aber doch zu unserm Troste und auch zu unserm Ruhme bekennen — was jeder sieht, der das Land vordem kannte, und nun kennt — daß wir, im Ganzen genommen, sehr vorrücken, und daß das Landvolk an Verfeinerung, Bildung und Industrie nach und nach gewinnt. Es gibt zwar noch viele rohe Menschen, und wird sie allemal geben; aber es gibt keine Räuber- und Mörderbanden mehr im Lande, und moralische Ungeheuer dieser Art sind nun, was vor 20 Jahren noch nicht der Fall war, eine grosse Seltenheit. Möchte die gräuliche That, die ich nun erzähle, und die erst vor einigen Tagen in Baiern verübt ward, die letzte dieser Art seyn!

Das Dorf chen Berghausen liegt im churfürstlichen Pfleggericht Crandoberg, fünfviertel Stunden von Freysing seitwärts nahe am Ammer-Thale, und da der kleine, nur aus 5 oder 6 Häusern bestehende, Ort keine eigne Kirche hat, muß die Gemeinde an Feyertagen eine halbe Stunde weit zum Gottesdienste gehen, während demselben zu Berghausen die meisten Häuser leer und gesperrt, und allenfalls in einem oder 2 Häusern eine Per-

Digitized by Google

son, oder Kinder zurückbleiben. Am vergangenen Bartholomäustage, nämlich am 24. August, blieb Anna Maria Eberlin, Huberin und Halbbäurin zu Unterberghausen, ein 40 jähriges, christliches, arbeitsames, braves, und in der ganzen Gegend weit herum von allen, die sie kannten, allgemein geschätztes Weib, vormittags während der Kirchenzeit, mit ihrem einzigen Kinde, einem wackern siebenjährigen Knaben, allein zu Hause. Ihr Mann, ein sehr braver Bauer, mit dem der Beamte, Pfarrer, und alle Nachbarn zugemein zufrieden waren, der in seiner Jugend einige Schulen studirt hat, und mit diesem seinem Weibe seit 12 Jahren in der glücklichsten Ehe lebte, war Samstags vorher in der Schranne zu München gewesen, und mußte am Bartholomäustage in Oekonomiegeschäften nach Au fahren, von wo er erst Abends wieder zurückkommen konnte. Die Dienstleute giengen Morgens nach acht Uhr in die Kirche; die vordere Hausthür war gesperrt, aber die hintere gegen den Garten, Feld und Wald, blieb entweder aus Versehen, oder aus Mangel von Furcht offen, oder der Knabe öffnete sie; denn es zeigte sich nicht die geringste Spur, daß sie erbrochen wurde. Nach ungefähr 2 Stunden, nämlich nach 10 Uhr kömmt die Magd von der Kirche zu Hause, tritt zur hintern offnen Thüre ins Haus, und findet in der Stube ihre Frau und den Knaben grausam ermordet! — Die Nachricht dieser schrecklichen That war Mittags schon in Freysing, und der Ruf setzte daselbst (wie dann bekanntermassen in kleinen Städten der Ruf immer geschäftig und erfindungsreich ist) mit aller Zuversicht bey, daß in der Gegend eine Räuberbande von wenigst 12 Personen sey, welche in das Haus der Bäurin eingebrochen. Ich zweifelte wohl sehr, und aus guten Gründen an der Existenz einer Räuberbande, weil ich die vortreflichen Polizey- und Sicherheits-Anstalten des churfürstlichen Land- und Pfleggerichts Crandsberg kenne. Da ich aber öfters einsame Exkursionen und kleine Fußreisen mache, und mir also wesentlich daran liegt, zu wissen, ob die Gegenden sicher oder unsicher sind; so entschloß ich mich unverzüglich in Berghausen selbst die Geschichte zu erfahren, und gieng Nachmittags über Neustift, und durch die kleinen Ortschaften Altenhausen (wo ich ein angenehmes Wäldchen passirte) und Loibling nach Unterberghausen, wo man mir gleich das Haus des sogenannten Huber-Bauern zeigte. Hier fand ich eine schaudervolle Scene! Die 2 Leichen lagen noch in der Stellung, in der sie der Mörder verließ, und schwammen im Blute. Der Knabe lag quer über das in der Stube befindliche Bette geworfen, und seine Mutter auf der Erde. Bey dem am andern Morgen vom Gerichte vorgenommenen viso reperto zeigte sichs, daß die Mutter im Hals, Brust und Gesichte 24, und der Knabe 6 Messer-Wunden hatte, und daß sich beyde in ihren letzten schrecklichen Augenblicken sehr gewehrt haben müssen. Von Kleidung, Wäsche u. d. gl. wurde nichts geraubt, nur alles Geld, das im Hause war, wurde genommen. Man sieht aus diesen Umständen, daß nur Ein Thäter war, und daß dieser im Hause oder im Orte bekannt seyn mußte; daß er ohne Zweifel den Knaben nur deßwegen ermordete, um nicht von ihm verrathen zu werden; und daß er von Wäsche u. d. gl. nichts nahm, um nicht durch die geraubten Sachen in Verdacht zu kommen. Er wußte auch ohne Zweifel den Umstand, daß der Mann Samstags vorher von der Schranne Geld nach Hause gebracht habe, und am Bartholomäustage verreise. Nur vermuthete er vielleicht den Knaben nicht zu Hause. Förmliche Straßenräuber würden nicht nur das Geld, sondern auch Leinwand, Kleider, u. d. gl. geraubt haben, und der Transport in den nahen Wald wäre sehr leicht gewesen. Uebrigens ist die Gegend sehr sicher, und es gibt im ganzen Pfleggerichte Crandsberg keine Mörder- Räuber- und Diebsbanden. Der Mann, der auf eine so entsetzliche Art Weib und Kind verlor, fiel ohnmächtig vom Wagen, da er nach Hause kam, und ist noch unterthätlich. Ein dieses doppelten Mordes höchst verdächtiger Mensch ist bereits im Arreste. Die Leichen wurden am darauffolgenden Sonntage begraben. Mich machte das Schicksal der Ermordeten, der Anblick derselben, die Verzweiflung des Gatten und Vaters, und der Gedanke, daß ein

Digitized by Google

Mensch so sehr Unmensch werden kann, als dieser Mörder war, für mehrere Tage sehr traurig. —

Fr — g den 1. September 1797.

B — r.

Ueber Getreidsperre.

(Eingesandt.)

Vom Lande den 30. August 1797.

Sie haben in mehrern Ihrer Blätter manches recht Gute und Gegründete über die Freyheit des Getreidhandels auszugsweise geliefert; und ist sich nur zu verwundern, daß es so wenig Eindruck gemacht. Mir scheint es doch sehr wichtig zu seyn, daß Ihre Leser einen ächten Begriff von einer Sache haben möchten, welche dergestalt das Wohl des Staats betrift, ja von der man sagen darf, daß dessen ganze Glückseligkeit davon abhänge. Vor allem ist nothwendig, daß man die Bücher kenne, welche über diesen Punkt geschrieben haben, und welche nie zu oft von jenen können gelesen werden, welche darüber red'n wollen, und noch mehr von jenen, welche darüber entscheidende Meynungen abzugeben, entweder dermal schon verpflichtet sind, oder doch zu dergleichen Stellen sich widmen wollen.

Für jene, welche nur darüber reden, versteht sich's, mit Grunde reden, und deßwegen die Hauptgrundsätze kennen wollen, werden nachstehende, gar nicht theure Bücher hinlänglich seyn, um ihre Begriffe zu leiten, nemlich:

„Die Freyheit des Getreidhandels, nach der „Natur und Geschichte erwogen, von J. A. H. „Reimarus M. D. Frankfurt und Leipzig 1791.

„Unterthänigst-gehorsamster Bericht an Se. „churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern, vom „Magistrate der churfürstl. Haupt- und Resi„denzstadt München, d. d. 6. July 1792, in „Betreff der Getreidsperre und des freyen Ge„treidhandels. München 1795.

„Vorschlag zu einem ständischen Getreidma„gazin, als Beylag zu obigen Bericht. Mün„chen 1795, bey J. B. Strobl.

„Mengotti's Abhandlung über den Colber„tismus oder die Freyheit des Kommerzes, eine „Schrift, welche von der königl. Gesellschaft zu „Florenz, den 13. Juny 1792, den Preis er„hielt. Vom churfürstl. Hofkammerrath Ug„schneider, aus dem Italiänischen übersetzt, und „in München bey J. B. Strobl aufgelegt *).

In diesen Werken werden jene genug finden, um sich einen wahren Begriff über den Getreidhandel und Getreidmagazin zu machen, und welche noch zweifeln (leider sind noch derer viele) daß nur freye Ausfuhr, nur freyer Verkauf die Kultur befördere, nur beförderte Kultur mehr Getreid erzeugen, nur mehr erzeugtes Getreide es auf einem billigen Preis erhalten könne, daß nur hiedurch der Wohlstand unsers Vaterlandes hervorgebracht werden könne, und ohne diese Freyheit jeder Muth erstickt werde, und am Ende Mangel, folglich auch Theurung und Hungersnoth entstehen müsse.

Jene aber, welche vom Fürsten und dem Lande auserwählt sind, über das Wohl des Landes zu wachen, über das so sauer erworbene Eigenthum des grössern Theiles der Nation, des arbeitsamen Bauers, zu entscheiden, dürften, da doch solche Bücher ihr Handwerkzeug sind, wohl noch einige wenige Gulden nicht ansehen, um sich des grossen Smith's Untersuchung über die Nationalreichthümer, und die 4 Bände des Lehrbegriffs sämmtlicher Cameralwissenschaften beyzuschaffen. Aus diesen werden sie sehen, daß der Vorschlag für gänzliche und unbeschränkte Freyheit der Aus- und Einfuhr aller roh- und verarbeiteten Produkten und Fabrikaten nichts neues seye, aus der Natur des Kommerzes selbst entspringe.

Wie ist es wohl zu vermuthen, daß auch der fleißigste Landmann sich bestreben werde, mehr Getreid auf seinem Grunde hervorzubringen, als er für sich braucht, so bald er befürchten muß, daß ein anderer Stand, der in einer Woche mehr verzehrt, als der Bauer in einem halben Jahre, auf den Ueberschuß ihm willkührlichen Zwang anlegen kann und darf, wenn er nicht weiß, ob durch einen guten Verkauf ihm seine gehabten Unkosten und Mühe (denn auch für letztere kann er billige Ver-

*) Diese Werke sind alle in der Strobl'schen Buchhandlung zu haben.

Digitized by Google

geltung fordern) bezahlt werden. Und wie unvorsichtig ist nicht das Betragen eines Theils der Nation, wenn er durch ungestümme Forderung einer Getreidsperre geringere Getreidpreise erzwingen will, welche doch nach der Natur und Geschichte nichts anders als mehrere Theurung und am Ende gar Mangel hervorbringen muß! Ein überzeugendes Beyspiel kann das dermalige Verbott der Ausfuhr roher Häute seyn. Nie waren mehrere Häute im Lande als dermal, wo wegen den vielen Durchmärschen der Soldaten mehr Vieh geschlachtet, und so viele tausend Stücke durch die unglückliche Seuche gefallen *), und nie war das Leder so schlecht, nie so theuer, wie jetzt. Zur Zeit also, wo mehr Häute im Lande sind, wo keine rohen aus dem Lande geführt werden dürfen, gerade zur Zeit, wo alles nach dem Colbertischen System zusammen trift, was den Preis des Leders herabsetzen sollte, gerade jetzt ist es am theuersten.

Man sollte glauben, daß dieses, jederman vor Augen liegende Beyspiel, hinlänglich jedem begreiflich machen sollte, daß alle Sperren und Mauthbelegungen niemal nützlich, sondern allezeit schädlich seyn müssen, und daß das ganze vom sonst grossen Colbert erdachte System überstudiert seye; und doch giebt es noch Leute, die das vor ihren Augen stehende nicht sehen, und beym hellen lichten Mittag behaupten: es sey Nacht: seye es aus Furcht oder aus Vorlieb zum Alten, oder aus was immer für andern Ursachen behaupten, man müsse das Getreid sperren.

Möchten sich doch solche die Mühe geben, die Geschichte des Kommerzes zu durchgehen, und sie würden überall finden, daß Freyheit selbes emporgebracht, und Belegung und Sperr es zu Grunde gerichtet. England lebte vom französischen Getreide, und hatte Mangel, so oft Frankreich den unseligen Gedanken hatte, oder der Krieg es zu fordern schien, die Ausfuhr zu sperren; doch diese Sperren wurden am Ende Englands Glück. Es

*) Es ist noch gar nicht lange, daß ein Lederer von einer Stadt in eine andere zog: Ich sah ihn mit seinen Sachen auf der Strasse ziehen und darunter waren sechs vierspännige Wägen hoch auf und schwer mit rohen Häuten beladen.

lernte selbst Getreid bauen, hemmte die Ausfuhr nicht, sondern belohnte sie, und hat nun Ueberfluß. Selbst in Kriegszeiten, selbst gegen Feinde sollte man nie das Getreid sperren, weil es besser ist, wenn die feindliche Nation es durch Emissairs und gegen baare Bezahlung empfängt, als wenn ausgehungerte und verzweifelte Armeen es umsonst abholen und noch das Land zu Grunde richten, wie wir im vorigen Jahre das Beyspiel gehabt. Man sagt von einem Monarchen, der mit einem andern in Krieg war, daß er diesem selbst Getreid geliefert, sich dafür gut bezahlen ließ, mit dem Geld seine Soldaten bezahlte, und mit diesen seinem Feinde einen guten Theil des Getreides wieder abnahm.

Vor Ludwig XIV. war Frankreich im Besitz des ausgebreitetsten Handels. Colbert, dessen Minister, wollte es noch höher treiben; ihm genügte nicht der Handel, er wollte Alleinhandel haben, alles Gold und Silber der ganzen Erde nach Frankreich ziehen und vermittelst der Manufakturen über die Nationen herrschen; zu der Absicht entstund das berufene Edikt von 1667, und ein Kaufmann (sagt Mingotti) war die Hebamme des berühmten Colbertischen Systems. Man verbotte die Einfuhr fremder Waaren, weil die Geld aus dem Lande ziehen, und machte Anstalt alles im Lande zu verfertigen, um theils das Land damit zu versehen, theils Waaren in andere Länder zu schicken, um Geld im Ueberfluß, ja alles Geld anderer Länder herein zu bekommen. Damit aber alle Waaren leichter im Lande verfertiget werden konnten, hielt man für nothwendig, erstens zu verbiethen, daß keine rohen Landesprodukte ausgeführt werden, und zweytens, damit auch die Fabrikanten und Handwerker wohlfeiler leben könnten, verbotte man alle Ausfuhr des Getreides.

Es war freylich gleich anfangs ein schönes lachendes Bild, auf einmal Fabriken stehen, alles im Lande verfertigen, die Fabrikanten in Wohlleben und Ueberfluß zu sehen. Es war das Bild der lachenden Jugend, voll Kraft, die gaukelt und scherzt, ißt und lustig ist, aber nicht auf den kommenden Tag denkt; glaubt, weil sie heute genug

Digitized by Google

hat, und genug ohne fremde Mitwirkung, für immer genug habe, morgen und übermorgen auch ohne fremde Mitwirkung leben könne. Aber wo ist der Mensch, der nicht seines Nebenmenschen, wo der Staat, der nicht eines Andern bedarf? Und wie kann der von Andern Hilfe hoffen, der nur von Andern haben, nie aber geben, von dem man sieht, daß er nur von Andern Vortheil ziehen will.

So wie der berundete Le Notre die Natur mit Gewalt aus den königlichen Gärten warf, und von ganz Europa nachgeahmt wurde, eben so giengs dem Minister Colbert, der die Natur auf eine andere Art zwang. Genug, daß etwas aus Frankreich kam, um von andern Nationen ohne Untersuchung angenommen zu werden. Die vielen, aus Absichten und Geldnoth ertheilten Privilegien hatten schon den Weg gebahnt. Ueberall entstunden Schrankbäume, Mauthhäuser, und eine Armee von Mauthnern und Aufsehern. Jeder Staat wollte für sich seyn, jeder der reichste, der mächtige sie werden. Man zählte schon in Gedanken die Millionen, welche man gewinnen sollte, lachte schadenfroh über des Nachbarn, bis man nach und nach merkte, daß die Folge in der That nicht so herauskam, wie sie vom Kopf auf das Pappier kam, und konnte nicht verstehen, wo es fehlte, nur so viel war richtig, daß es fehlte. Man dachte hin und dachte her und nun war's errathen. „Ganz „zu sperren ist nicht gut, man kann auf glimpfli„chere Art dem Ausländer das Geld aus dem Sack „bringen; er soll von uns zwar rohe Produkte ha„ben; aber dafür die Erlaubniß zahlen, auch Ge„streid kann er auf diese Art haben, und nach dem „die Leute doch schon so unsinnig sind, die aus„ländischen bessern Fabrikaten den inländischen „vorzuziehen, so lasse man auch diese herein, je„doch sollen sie dafür bezahlen. Mit dem Geld „kann man dann den inländischen Fabriken Vor„schuß machen, und aufhelfen". Niemand war vergnügter hierüber als die Zöllner und Fabrikanten. Jene, welche bisher nur mit Confiscationen umzugehen hatten, wurden nun ordentliche Geldeinnehmer und hatten ein Gewisses vom Hundert; diese, die Fabrikanten konnten nun von ganzen Herzen frohe seyn, denn sie brauchten nun nicht mehr auf Verbesserung ihrer Waaren zu denken, weil der Zufluß aus den Mauthgefällen ihnen Vortheil genug bringt. Die Absicht, Fabriken emporzubringen und bessere Fabrikaten zu erhalten, kann weder durch Geldvorschüsse, noch durch Privilegien erreicht werden, vielmehr hindern diese jede Verbesserung, und machen träge. Der getrieben wird, kann freylich geschwinder und leichter zum Ziel kommen, aber er wird träg, und unthätig, und wenn er kein Fuhrwerk mehr hat, bleibt er auf der Strasse liegen, indessen der, welcher vom Anfange zu Fuß gegangen, das Gehen gewohnt, noch muthig fort geht. So hört in Baiern fast jede Fabrike mit dem Vorschuß und den Jahren des Privilegiums auf, und macht Bankerut.

Für den Ackerbau hatte diese neue Ausfuhrerlaubniß auch keinen Vortheil. Nur der Unterhändler gewann, der Bauer aber mußte seine Produkten wohlfeiler geben, weil er immer vom Käufer hörte: „Ich muß noch so und so viel geben, bis ich's an „Ort und Stelle bringe". Es ist aus der Geschichte bekannt, daß das Verboth, die Produkten der Erde aus dem Reiche zu führen, oder für die Ausfuhr zu zahlen über ganz Frankreich eine allgemeine Muthlosigkeit und Bestürzung verbreitete, daß die Nationalprodukte unnütz und ohne Werth liegen blieben *), daß die Eigenthümer und Landwirthe ihre Kapitalien einem niedergedrückten Geschäfte entzohen **), daß sie eine unermeßliche

*) Den Beweiß hievon liefert die zweyte Anmerkung.

**) Ich kenne einen Landmann, welcher durch den Krieg voriges Jahr ganz und rein ausgeplündert worden, und überdas durch die Seuche all sein Vieh verlohr. Er suchte an mehreren Orten Geld, um sich wieder Mehn- und anderes Vieh, auch Saamen ankaufen zu können, allein er war so unglücklich, die Antwort zu erhalten: „Auf was Anderes wollte ich gerne Geld hergeben, aber auf den Feldbau „nicht, denn so lang die Sperr dauert, kann er nicht „so viel aus dem Getreid lösen, um selbst zu leben, „noch weniger mir die Interessen zu bezahlen". — So mußte der arme sonst freyzige Mann seine Felder öde liegen lassen, und endlich seinen Hof um ein Stringes verkaufen. — Dergleichen Beyspiele könnte ich mehr erzählen, die alle unbekannt bleiben, weil wenig daran liegt, ob ein Bauer verdirbt oder nicht. Das Erstere ist für Obrigkeiten besser und trägt ein.

Digitized by Google

Strecke Landes ungebauet liegen lieſſen, daß die Leute von ihren Feldern wegwanderten, und in den Städten ein minder mühevolles Heimath ſuchten, wo ſie ſich dem Dienſte des Luxus widmeten; — daß die Maſſa der Lebensmittel ſich ſchnell verminderte, und die Hungersnöthe ſich oft und drückend einſtellten.

Und ſo giengs auch in andern Ländern, und ſo geht es noch dermal in unſerm lieben Vaterlande.

Landwirthſchaft.

Mittel, junge Obſtbäume, die nicht tragen, fruchtbar zu machen.

Der Fall kommt ſehr oft vor, daß eingeſetzte Bäume, von denen man es ihres Alters wegen erwarten ſollte, in vielen Jahren nicht tragen. Da dieſe Bäume meiſtens ſehr ſchön und geſund ausſehen, und die andern fruchtbringenden Bäume an Wachsthum übertreffen, ſo hat wohl dieſe Unfruchtbarkeit ihren Grund in nichts anders, als in dem zu vielen Safte. Denn ſo lange einem Baum zu viel Saft zugeführt wird, ſo muß er wohl unfruchtbar bleiben. Die groſſe Menge des Saftes iſt nicht geſchickt, Blüthenknoſpen zu erzeugen; es entſtehen bloß Blätterknoſpen daraus. Es kommt alſo, wenn man ſolche Bäume tragend machen will, hauptſächlich darauf an, ſie von ihrem überflüßigen Safte zu befreyen oder ihm die gehörige Richtung zu geben. Unwiſſende Perſonen hauen oft ſolche Bäume um und verdammen ſie zum Feuer, oder verderben ſie durch Verſtümmelung ihrer Aeſte, da doch gewiß aus ſolchen jungen Bäumen durch eine vernünftige Behandlung die beſten Früchte gezogen werden könnten.

Die Wurzeln, die Aeſte und Zweige der Bäume ſollen in gehörigem Verhältniſſe mit einander ſtehen. Schneidet man den Bäumen viele Zweige ab, ſo muß man ihnen auch Wurzeln, beſonders wenn ſie viele haben, abhauen. Durch dieſes Wegnehmen der Wurzeln vom Stamme wird der Grund der Unfruchtbarkeit der zu ſtark wachſenden Bäume gehoben, und die Bildung der Blüthenknoſpen befördert. Aber natürlicher Weiſe gilt es nicht gleich, wenn dem Baume ſeine Wurzeln genommen werden. Es muß entweder im Herbſt, oder früh genug vor dem Frühling geſchehen. Treibt dann der Baum im Sommer wieder zu groſſe Sprößlinge, ſo muß man das Abnehmen der Wurzeln wiederholen.

Geſundheitskunde.

Wie man ſich bey der Ruhr zu verhalten habe.

Die Ruhr iſt nichts anders als ein Durchfall; nur iſt ſie weit heftiger und gefährlicher als gewöhnlich. Im gemeinen Leben unterſcheidet man die rothe und die weiße. Sie ſind aber einerley und gleich gefährlich; und der Unterſchied iſt bloß daher entſtanden, wenn Blut durch den Stuhlgang mit fortgeht oder nicht. Sie rühret von Erkältung her. Ihre Zeit iſt vom Julius an bis in den Herbſt. Nichts iſt gefährlicher, als wenn man ſie ſtopfen will; man darf daher zu dieſer Zeit keine öhligte und fette Speiſen eſſen, auch keinen ſtarken hitzigen Wein trinken. Wer ſtark genug iſt und keinen innerlichen Leibesſchaden hat, kann auch gleich Anfangs ein Brechmittel brauchen; auch ein Abführungsmittel iſt Anfangs gleich nothwendig. Außerdem gebe man dem Kranken recht viel gutes reifes ſaftiges Obſt zu eſſen. Man glaube ja nicht, daß Obſt ſchädlich ſey. Man muß vielmehr zu der Zeit, wo die Ruhr herrſcht, vieles Obſt eſſen, um ſich für der Krankheit zu verwahren. Da ſie anſteckend iſt, dürfen nicht viele Menſchen in einem engen Raum beyſammen ſeyn. Man muß immer friſche Luft in die Stube laſſen, die aber nicht auf den Kranken koſſen darf, oft Eſſig auf einen Kohlenfeuer abdampfen laſſen, dem Kranken oft weiſſe Wäſche geben, und im Ganzen ſehr auf Reinlichkeit halten.

Hofräthliches Anſchlags-Protocoll.

Die Mercurii 16ta Auguſti 1797.

Niederumſtorf (die Dorfs-emeinde) contra die Hofmarchherrſchaft zu Rhain, wegen einer Rothfahrt.

Sandizell (Titl. Reichsgraf v.) wirkl. geh. Rath, und Hofraths-Präſident, contra den Herrn von Guggomos auf Steingrief, pcto. Juris venandi.

Bacher (Titl. v.) Hofpappiermühl-Innhaber ob der Au, contra den Titl. v. Rittershauſen, pcto. Debiti.

Digitized by Google

Zech (Titl. Graf) Dizedom zu Straubing, contra die v. Zechische Testaments-Execution, pcto. redd. rat. Execut.

Lippert (Joh. Georg) Bauer zu Wiesenhausen, contra die Freymn v. Pöblin, pcto. Exempti vendit.

Rechthaller (Felix) Hofrath & Protokollist, contra dessen Ehekonsortin, pcto. Alimeut. nunc appellat.

Hund (Throd. Titl. Graf v.) contra Michael Kieninger, Tafernwirth zu Lautterbach, pcto Servit. viæ, modo transact.

Hannes (Mathias) Söldner zu Schwabeck, contra Joseph Paur zu Altershofen, pcto. Regressus.

Klaubner (Simon) Höfer zu Langeneck, contra die Dorfsgemeinde allda, pcto. juris ligandi.

Gotter (Christof.) Gerichtsdiener-Knecht zu Zeisering, contra das churfl. Pfleggericht Starnberg, wegen Beschreibung nunc appellat.

Ziegler (Isaias) in nomine der Gemeinde Eberfing, contra Hartime Jochner, Müller, wegen Mühlbaches-Beschlachtung.

Perer (Jos. Georg v.) Regierungs-Canzelliß in Amberg, contra das Convent der barmh. Schwestern in München, pcto. hæredit. Testament.

Mayr (Joseph) Bauer zu Lindach, contra Jakob Krauß, Wirth zu Gauting, eines Pferdkaufes halber, nunc appellat.

Freyr (Aloys Herr v.) Canon. Capit. zu Altenötting, contra die Bar. v. Freyrische Relicten, wegen Vormundschafts-Rechnungsablage, nunc appellat.

Frenzl (Joseph) Bauer zu Parschal, contra Titl. Max. Graf von Lauffirch zu Ingolstadt, pcto. petiti sensus detract.

Wolfinger (Elt. Jos.) Gerichtsbeamter ob der Au, contra Kaspar Neumüller allda, pcto. locati conducti.

Windkopp (die verstorbene Titl. geh. Räthin v.) sel., in Belang ihrer Verlassenschaft.

Heitmair (Jos.) Schreiber, contra Titl. Licent. Schmid, Hofmarchs-Verwalter zu Hochenburg, pcto. Avocat. aus Hochenburg.

Mibler (Titl. churfl. Hofgerichts-Advokat Licent.) als Verweiser zu Aumannshausen, contra Jos. Hettmair, Schreiber, pcto. Avoc. ex loco Allmannshausen.

Pecker (Titl. churfl. Hofgerichts-Advokat Lic. v.) contra einige Creditores, pcto. Debiti & impet. Arresti, modo appellat. contra das churfl. Hofanzleramt.

Burghausen und Landshut (die bürgerl. Lebelter zu) contra den Markts-Magistrat zu Thann, wegen neuertheilten Lebeltersgerechtigkeit.

Mibler (churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) als Doktor Zöpflischer Curator Masse, contra den Titl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Feichtmair, qua Graf von Schenkischen Testaments-Executorn, pcto. Debiti.

Oestle (Titl. churfl. Revisionsrath Herr v.) contra den Titl. v. Fahmann, churfl. Hofgerichts-Advokaten als Anwalb der Barb. Ellingerin, pcto. Contract.

Seyfrid (Titl. Jos. v.) Landschafts-Consulent, contra den Kaspar Schwanghardt, bürgerl. Gärtner, pcto. Revocat. ex lege, si contendat, nunc appellat.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sekr.

Vorladung.

In dem ausgebrochenen Schuld- und Gandtwesen des Michael Eisenhut, bürgerl. Jungmeyggers allhier, hat man die gewöhnliche 3 Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum, auf Dienstag den 26. künftigen Monaths September; den andern ad Excipiendum, auf Donnerstag den 26. Oktober; dann den dritten ad Concludendum, auf Donnerstag den 23. November peremptorie, & sub pœna prælusi anberaumt, und solches zu dem Ende hiemit öffentlich kund machen wollen, damit allbiejenigen, so an gedachten Michael Eisenhut einige Forderungen zu stellen haben, an diesen dreyen Edicts-Tägen auf gemeiner Stadtrathhaus, allzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr, entweder in Person, oder durch genugsam bevollmächtigte Anwälde gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gegiemends zu observieren wissen.

Actum den 21. August 1797.

Stadtgericht München.
Licent. Sedlmair, Stadtoberrichter.

Feilbiethung.

Dem hielländischen Publikum werden etwas mehr als zwey Zentner Hirschgeweihe feil gebothen. Das Uebrige ist im Intelligenzkomtoir zu erfragen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 25 Aug. Schaff	15	53	11	33	11	14	9	22
Heilbrunn	M.	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 26. July Kern	18	—	13	30	14	30	—	—
Lindau den 3. Sept. Malter	18	40	16	26	—	—	—	—
Memming. d. 15. Aug. Mtz.	15	—	12	30	14	—	1	20
Mördlingen den 19. August	12	30	9	—	15	5	11	50
Regensburg den 2. Sept.	10	18	7	7	9	33	9	56
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 26 Aug. Mete Kern	19	—	14	—	14	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 9. Sept. 1797.	Angekauft		Verkauft		Stehengebl.		Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff		Schff		Schff		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1112		871		241	14	36	13	48	13	—	
Korn	879		635		244	12	22	11	40	11	—	
Gersten	1102		1084		18	10	—	9	30	9	—	
Haber	353		335		18	8	—	7	30	7	—	

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.				Korn.				Gersten.				Haber.			
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl.	kr.
Aichach den 2. September	76	72	13	30	225	223	10	40	156	156	8	45	80	80	7	—
Burghausen den 29. August	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinglfing den 30. August	4	4	7	30	1	1	7	45	14	14	7	45	2	2	6	18
Eggenfelden den 30. August	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding den 31. August	450	450	15	—	350	350	10	45	350	324	9	6	80	72	6	30
Friedberg den 17. August	—	—	14	—	—	—	10	20	—	—	9	25	—	—	9	—
Frontenhausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Geisenfeld den 4. September	16	[illegible]	1	—	10	10	9	15	18	18	8	20	10	10	5	15
Ingolstadt den 26. August	200	200	12	20	20	20	9	50	170	170	8	—	40	30	5	30
Irlbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kamm den 31. August	17	17	12	40	15	15	6	—	—	—	—	—	8	8	5	—
Krayburg den 26. August	61	61	11	30	83	83	7	20	35	35	7	40	17	17	6	30
Landau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg den 19. August Kern	238	222	15	—	93	68	12	20	93	68	11	—	16	16	10	20
Landshut den 1. September	182	177	11	30	76	76	8	—	67	67	8	—	46	46	6	—
Lauingen den 2. September Kern	—	—	17	—	—	—	13	—	—	—	11	45	—	—	8	30
Neuburg den 30. August Schaff	—	—	38	—	—	—	19	—	—	—	24	—	—	—	14	40
Neumarkt in Baiern den 30. Aug.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 10 Aug	—	—	10	50	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	6	10
Neuötting den 30 August	8	8	11	15	18	18	7	—	—	—	—	—	13	13	5	36
Pfaffenhofen den 29. August	32	30	13	45	46	40	10	10	21	21	8	25	33	33	6	24
Pfarrkirchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rain den 12. August	40	30	15	30	50	40	10	45	—	—	—	—	—	—	—	—
Rosenheim den 31. August Metzen	—	—	2	20	—	—	1	32	—	—	1	24	—	—	—	50
Rothalmünster den 31. August	11	11	11	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau Kern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrobenhausen den 23. August	24	24	13	45	23	23	9	20	14	14	8	—	17	15	6	30
Straubing den 2. September	141	141	1	—	34	34	8	—	92	92	8	15	17	17	5	15
Traunstein den 2 September	105	73	12	36	171	129	9	—	26	26	7	12	71	71	7	—
Vilshofen den 30. August	310	270	11	15	10	10	7	15	30	30	7	30	5	5	5	50
Wasserburg den 30. August	3	3	13	—	30	30	9	—	—	—	—	—	26	26	6	22

Der Jahrgang ist in der Strobliſchen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXVIII. Stück. Sonnabend, den 16. September 1797.

Es ist die ausgemachteste Wahrheit, je wissenschaftlicher man sein Gewerbe treibt, je einträglicher die Arbeit ist.

Zur Kunstgeschichte Baierlandes.

Nie fehlte es dem Vaterlande an Künstlern, nie an Talenten, die sich besonders auszeichneten, und es würden sich wohl ungleich mehrere entwickelt haben, wenn nicht (welches der Fall in allen Ländern ist) Dürftigkeit, Zeitumstände, Ton der Zeit und herrschender Geist des Jahrhunderts, Neid und Mißgunst, die uns Deutschen so eigne Vorliebe für die Produkte des Auslandes und Herabwürdigung inländischer Werke, und endlich, die aus allem diesen entstehende Schüchternheit, die den, sich selbst so wenig achtenden, Baier charakterisirt, den Keim zu so manchen groſſen Manne erstickt hätten.

Baiern konnte Dichter, Maler, Tonkünstler, Bildhauer, Erfinder, Gelehrte, Krieger u. s. w. aufweisen, die, jeder in seinem Fache, den gröſten Männern des Auslandes an die Seite gesetzt zu werden verdienen, und die Behauptung wäre höchst ungerecht, wenn man, wie ich wohl öfter hören mußte, sagen wollte, die Künste verdörben sich, es gäbe die Talente nicht mehr, die einst der Stolz der Nation waren.

Gewiß nicht! es giebt noch vortreffliche Talente, Künstler und die hoffnungsvollesten Zöglinge der Kunst. Aber man muß sie nicht verkennen, muß sie hervorsuchen, ermuntern, unterstützen, nicht niederträchtig die Dürftigkeit so manchen bedrückten Künstlers benützen, und mit schändlich abgekargten Werken der Kunst Wucher treiben, man lohne den Künstler reichlich genug, daß nicht nagender Kummer für Weib und Kinder allen Geist in ihm ersticke, allen Muth zur Arbeit, alle Unternehmungslust raube; man schätze ihn, und zeichne ihn durch die gebührende Hochachtung vor reichen Dummköpfen und ansehnlichen Thoren aus, damit er nicht durch die Geringfügigkeit, mit der man ihn behandelt, zum Sklaven der Laune seiner ungerechten Mitmenschen herabsinke, und darüber beynahe alles Bewußtseyn seiner eigenen Würde verliert; man lasse dem inländischen Talente Gerechtigkeit wiederfahren; man lerne den gewöhnlichen Handwerksmann vom Künstler unterscheiden; denn derjenige, der sich über das Alltägliche seines Faches emporgeschwungen hat, verdient doch gewiß schon deßwegen mehr Rücksicht, als der gewöhnliche Handwerksmann, dem jedoch hiedurch nichts an der schuldigen Achtung benommen seyn soll. Es ist wirklich was Groſses, wenn sich ein Mensch ohne Vorbereitung, ohne Erziehung für die Kunst, bey tausenderley Schwierigkeiten, bey so vielen, theils muthwilligen, theils natürlichen Hindernissen, die ihm durch Vorurtheile, Neid, Schikane ꝛc. in Weg gelegt werden, wenn er sich trotz allem diesen noch über das Mechanische und Alltägliche seines Handwerks erhebt, und in den Rang des Künstlers tritt. Ja, man verehre diese Sieger so vieler und mächtiger Feinde der Kunst, und betrachte im Künstler, Schlosser, Wagner, Schmid ꝛc. wenn sie mehr sind als bloße Handwerksleute, auch den Künstler; sehe nicht auf die schmutzige, rußige oder schwere Arbeit, sondern auf den Geist, der

Digitized by Google

aus einem rohen Material, unter so ungünstigen Umständen, Werke der Kunst schaft, die theils der Menschheit für sich selbst schon nützen, theils zur Bildung und Veredlung des Geistes dienen. Kurz! Man betrage sich so gegen die Kunst und den Künstler, und man wird sich nicht über ihre Seltenheit beklagen dürfen. —

Aber schon höre ich die Stimme der Dummheit und des blinden Vorurtheils, die mir entgegen schreyen: „Was nützt das alles! — Der „Mann mache nur eine solide und dauerhafte Ar„beit; arbeite, was man täglich im gemeinen Le„ben braucht, und das gut, und sehe, wie er als „ein ehrlicher Mann bestehen möge; Das Uebrige „ist alles Tändeley. Bleib ein jeder bey seinem „Leiste!“

So sprechen Dummheit und Vorurtheil, so oft es die Kunst wagt, ihr Haupt über den Mechanismus zu erheben, und schreyen darüber, weil sich die Kunst nicht freysagen, nicht kaufen läßt, wie ein Meisterrecht, und diese Stimme des Unsinns erschallt weit und breit. Soll man sie auch widerlegen? — Für den Vernünftigen, für den Kunstkenner und Verehrer nicht; da aber noch so wenig Leute Begriffe von dem Bedürfniß der Künste, von der Nothwendigkeit derselben zum Bestand des gesellschaftlichen Lebens haben, so däucht mirs hier gerade der rechte Ort zu seyn, ein paar Worte darüber zu sagen. — —

Wahr ist es; auch ohne daß der Drechsler darum ein besonderer Künstler zu seyn braucht, würden wir noch neun Kegel haben, und eine Kugel, sie damit umzuwerfen; und wenn auch dieß noch fehlte, so schnitzelte jeder Bauerjunge ein Stück Holz kegelartig zu und rändete einen Klumpen zu einer Kugel, so gut es seyn kann. Aber wenn sich nicht von jeher schon der Geist des Menschen, in dem ein unendlicher und so unwiderstehlicher Vervollkommungstrieb liegt, über die ersten rohen Gestalten hinausgedenken bemühet hätte, so würden wir auch bis itzt noch dabey stehen geblieben seyn, und alles was die fortschreitende Kunst des Drechslers bisher zum Nutzen, zu Abhelfung unumgänglicher Bedürfnisse, zum Vergnügen und zur Geistesbildung des Menschen erfunden hat, läge noch so wie viele andere Dinge im Chaos der Potenzen. Wir würden, auch ohne Haus und Pallast, gewiß noch eine Erdgrube haben, um hineinzukriechen, wenn uns Kälte und Witterung belästigen, oder auch (welches aber doch schon viel wäre) ein Dach über vier Pfähle, um darunter zu wohnen, und etwa auch (aber dann ist die Kunst schon wieder zu weit vorgerückt) einen eben so künstlichen Tisch, als die Wohnung ist, dergleichen wir noch heut zu Tag in mancher Schenke, und sogenannten Wirthsgärten sehen; und damit dürften wir schon herzlich zufrieden seyn, wenn, nach dem Ausspruche der lieben Dummheit und Indolenz, ein jeder gewissenhaft bey seinem Leisten geblieben wäre. Bedenkt man denn nicht, daß der Künstler schon darum, weil er Künstler ist, weil ihn der Geist der Kunst belebt, eine bessere, füglichere und auch dauerhaftere Arbeit liefert; daß seine Producte nicht allein angenehmer, dem Auge wohlgefälliger, sondern auch besser und brauchbarer sind, weil er denkt, verfeinert, verbessert, dadurch das Material besser und fertiger zu behandeln weiß; daß er dadurch, weil er immer an den Gipfel der Vollkommenheit, den er wohl nie erreichen wird, mit rastloser Anstrengung hinanglimmt, Wohlthäter der Menschheit wird; daß aus seinen schöpferischen Händen etwas, das noch vor Zeiten ganz unbehilflich war, im möglichst hohen Grade der vollkommnen Brauchbarkeit erscheint, Sein Beyspiel erweckt Nacheiferung, und dadurch gewinnen Künstler und Künste. So mancher sieht etwas aus seinem Fache, dessen Möglichkeit er sich wohl nie hätte beyfallen lassen, und wird aufmerksam; er erwacht aus dem Schlafe seines mechanischen Handwerksgangs. Wie, denkt er, ist das möglich? Sieh, das wäre mir nicht eingefallen. Ich muß gestehen; so ists schöner, ist besser, ist brauchbarer. Hm! Obs der nur allein kann! — So denkt er, geht nach Haus, sinnt nach, wird glücklicher Nachahmer, und — wie oft nicht selbst Verbesserer.

Wer würde mir wohl einräumen, daß wir es in der Moralität auf den höchsten Grad gebracht hätten, oder in den Wissenschaften? und eben so

Digitized by Google

wenig ließ es sich im Fache der Künste behaupten; oder haben wir es für unser Erdeleben schon weit genug gebracht? Dieß widersprechen uns die täglich in die Augen fallenden Mängel, die wir an allen Produkten menschlicher Hände erblicken, und die uns selbst zur Befriedigung der Bedürfnisse nicht bey dem stehen bleiben lassen, was wir bis itzt haben. Es ist dem Menschen möglich auf einem gewissen Grade von Kultur und Geistesfähigkeit eine Zeitlang stehen zu bleiben; aber Fortschreiten ist seine Bestimmung, und Stehenbleiben ist die Schande einer Nation.

Diese Gedanken dringen sich mir jedesmal auf, wenn ich wieder einmal ein neueres Werk der Kunst erblicke; oder bey dem Anblicke älterer mich des Wunsches nicht entheben kann: Ach! daß wir doch so einen Mann noch hätten, der dieses gemacht hat! Blieb und denn das nur zum Andenken, daß eine Kunst war? — — Dieß war auch der Fall, als ich vor einiger Zeit, die schöne eiserne Thür besah, die der hiesige Schlosser, Herr Radel, zur churfürstl. Kunstkammer verfertigte. Das, dacht ich mir, ist gerade eine schöne Gelegenheit, der Kunst in Baiern das Wort zu sprechen, und kann hieben den Wunsch nicht bergen, daß doch die Herrn Künstler mit ihren Arbeiten nicht so geheimnißvoll thun möchten, wie es manchmal geschieht, daß sie sogar die Werke ihrer Kunst sorgfältig verdecken, wenn selbe an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden; daß sie belieben möchten, von ihren jedesmaligen Kunstprodukten eine Anzeige ins Intelligenzkomtoir einzusenden, indem es mir eine wahre Herzensfreude seyn würde, sie jedesmal mit der ihnen gebührenden Würde bekannt zu machen, und so (wie ich hoffen darf) manchen verborgnen, unbekannten Künstler zu seinem, und der Kunst Vortheil der Vergessenheit zu entreißen, und ihn in die Sonne zu stellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Von dem Nutzen und dem Vortheile der menschlichen Gesellschaft.

Ein Mönch bemerkte, daß er öfters gegen seine Mitbrüder in Zorn gerieth. Es war ihm unlieb, in einem Stande und an einem Orte, wo man ganz heilig leben sollte, sich so unheilig zu fühlen. Er überlegte es, wie er auf einmal und für alle Zeit dieses Fehlers los werden könnte, und entschloß sich, aus der Gesellschaft in die Einöde zu wandern. Da ist Niemand, dachte er, mit dem ich Zank oder Streit haben könnte, und die Leidenschaft wird sich legen. Er gieng, und schlug seine Herberge in einer tiefen finstern Höhle auf. Einst holte er sich in seinem Kruge Wasser, setzte ihn neben sich, und der Krug fiel um. Er füllte ihn wieder, und er fiel wieder um. Als dieß aber auch zum dritten Male geschah, warf er ihn gegen den Fels, daß er in Trümmer sprang. Kaum war der Krug weg, so kehrte der erzürnte Eremit zu sich: Ich sehe wohl, sagte er, daß ich mich in meiner Hoffnung betrog. Ich ließ in der Gesellschaft nicht meinen Zorn, sondern nur einige Gegenstände desselben, und finde hier andere dafür. Meine böse Neigung folgt überall mit mir, und wo ich bin, muß ich sie bestreiten; ich will also wieder in die Gesellschaft zurück, und es dort thun.

Man sagt uns so oft, man soll die Gelegenheit zur Sünde meiden. Das ist sehr gut, um hie und da eine böse Handlung zu hindern — aber auch, um seine böse Gesinnung zu ändern? Wenn man in der Einöde um sich her keinen Mitmenschen mehr hat, so hört man wohl auf, ihm Böses zu thun — aber auch, böse zu seyn? Wird man dadurch ein vollkommner Menschenfreund, weil man eben keinen Anlaß hat, Menschenfeindschaft zu äußern? Wenn man den stärkern Feind flieht, wird man freylich von ihm nicht zu Boden gestürzt; aber darum hört man doch nicht auf, der Schwächere zu bleiben. Auch hält man nicht den für den Sieger, der sich durch eilige Flucht über die Schußweite entfernt hat, sondern der das Schlachtfeld behauptet. Dieß thun gewöhnlich unsre Neigungen auch dann, da wir ihnen ihren Gegenstand entrücken. Laßt ihnen aber dafür nur wieder einmal einen andern werden, statt eines Menschen, der sich gegen eure Meynung hebt, einen Wasserkrug, der wider euren Willen fällt — und seht, ob euer

Digitized by Google

Zorn nicht gegen dieſen entbrennt, wie ers ſonſt gegen jenen gethan hätte.

Indeſſen iſt freylich die Regel gut: „So lange du fühlſt, daß du der Schwächere ſeyſt, fliehe!“ — Aber es giebt noch eine beſſere: „Mache, daß du der Stärkere werdeſt, und nicht gleich überall zu fliehen brauchſt, ſo wie du auch nicht überall fliehen kannſt“. Denn wollteſt du allen Anlaß, alle Reizung zum Böſen meiden, ſo müßteſt du nicht nur in irgend eine Einöde und finſtre Höhle hinein kriechen, ſondern aus dieſer Welt hinausgehen; müßteſt nicht nur die Geſellſchaft der Menſchen, ſondern dich verlaſſen. Denn wo du biſt, da ſind auch deine Neigungen mit dir, da iſt auch in deinem Körper, in deinen Sinnen, in deiner Einbildung, in dir und in allem um dich her Anlaß zu unordentlichen Aeußerungen für ſie da. Aber ſie können nichts, was du nicht ſelbſt willſt; können nicht auslaufen, wenn du nicht ſelbſt die Ziegel ſchießen läſſeſt. Durch feſtes Wollen, und fleißiges Merken auf dich ſelbſt, durch Kraft des Willens, und durch Gegenwart des Geiſtes kannſt du Herr über ſie werden, und machen, daß ſie dich weder durch offne Gewalt zu überwältigen, noch durch geheime Liſt, durch ſtille Einſchmeichlung und Beſchönigung zu überraſchen vermögen. Insgemein eine feſte, tief gewurzelte, unüberwindliche Achtung für alles Gute, ein gleicher Abſcheu gegen alles Böſe in deiner Seele; dann insbeſondere überall ein ſchneller unpartheyiſcher entſcheidender Blick, was gut oder böſe ſey, eine ſchnelle, unwiedertreibliche Faſſung zu thun, was jenes, und zu meiden, was dieſes iſt. — Sieh hier den Inbegriff deſſen, was dich gegen deine Feinde ſtärkt, daß du nicht immer in Einöden zu fliehen brauchſt, ſondern auch in der Geſellſchaft ſtehen, und ſiegen mögeſt. Du ſollſt zwar nicht unnöthiger Weiſe Anlaß und Gelegenheit zum Böſen ſelbſt aufſuchen, nicht in unnöthigen Kampf dich wagen; ſondern dich ſo ſtark machen, um jeden nöthigen, jeden, der in der Welt ſo oft von ſelbſt kömmt, zu beſtehen. Nur für dieſen Fall iſt es ein Spruch wahrer Weisheit: „Wer nur aus eigner Schuld ſchwach iſt, dem muß man nicht immer rathen, daß er fliehe, ſondern vielmehr, daß er ſtark werde“. Biſt du das, ſo wirſt du nicht nur durch Flucht der Gelegenheit hie und da eine böſe Handlung meiden, ſondern auch eine fortwährende gute Geſinnung nähren; nicht nur zuweilen, was gut und recht iſt, thun, ſondern auch ſtandhaft lieben und achten; wirſt auch dort, wo kein Anlaß zum Gut- und Rechthandeln außer dir iſt, doch gut und rechtſchaffen im Herzen ſeyn.

Anfrage.

Ueber die Getreidſperre.

Damit man nicht immer im Dunkeln auf gerathewohl herumtappe; ſo wünſchte ich, daß vorzüglich folgende zwey Fragen, die in dieſer Materie alles zu erſchöpfen ſcheinen, erörtert würden:

1) Iſt es gerecht, oder für jeden Fall ungerecht?

2) Iſt es politiſch klug — und wann — die Getreidſperre zu verhängen?

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß für den Fall, wo ſich eine Ungerechtigkeit erweiſen läßt, von politiſcher Klugheit und Nützlichkeit keine Frage mehr ſeyn könne. Bisher gieng man beynahe immer von der zweyten Frage aus. Allein die Frage von Gerechtigkeit ſollte in politiſchen Gegenſtänden, meines Erachtens immer die erſte ſeyn, weil Politik und Staatsverfaſſung es ſich überall zum unmittelbaren Objekte nimmt, und nehmen muß, das Unrecht abzuwehren und Gerechtigkeit in Sicherſtellung des Mein und Dein zu handhaben. — Iſt man nur einmal mit der Gerechtigkeit einer politiſchen Verfügung im Reinen, dann iſt die Frage von politiſcher Nützlichkeit ſchon mitbeantwortet, oder die Beantwortung bietet ſich wenigſtens um ſo leichter von ſelbſten dar.

Auswärtige Verordnung.

Zufolge einer von Unſers gnädigſten Landesherrn hochfürſtl. Durchlaucht genommenen höchſten Entſchlieſſung ſoll die bisher verhängt geweſene Fruchtſperre nicht weiter fortdauren, ſondern jedem Unterthan, ſeine Früchte auch außer Landes zu verkaufen, wiederum freyſtehen, jedoch aller

Digitized by Google

wucherliche Auf- und Verkauf der Früchte, nach wie vor, verboten bleiben. Cassel den 5. Aug. 1797.

— Fürstlich-Hessische Regierung hierselbst.

Ueber die Art Taxen einzubringen.

Im Jahre 1791 ist ein Knab von 11 Jahren, Johann R., Schmiedssohn von Th., einem andern Knaben daselbst, welcher 10 Jahre alt war, nachgelaufen. Glücklicher Weise ist ihm dieser entsprungen, und kam also mit heiler Haut davon. Dieses gefährlichen Nachlaufens halber entstund ein Verhörhandel, der ganze 5 Jahre dauerte. Die Obrigkeit konnte ihrer schweren Pflicht halber eine so vermessene That eines Knaben nicht ungestraft lassen; da aber der ordentliche Richter des Knaben die Verschaffung ohngeachtet der erlassenen vier Compaßschreiben verweigerte, so ward man in die Nothwendigkeit gesetzet, den Knaben durch den Gerichtsdiener fangen zu lassen. Der Knab war so boshaft, daß er das Nachlaufen läugnete, und sein Vater, der freylich 9 lebende Kinder hatte, so karg oder so arm, daß er die auf Compaßschreiben und Fangen des Knaben ergangenen Unkosten, und die richterlichen Strafen und Taxen nicht bezahlte. Ja, er behauptete sogar, daß der Fall, da ein Kind dem andern nachlauft, zu einem Verhörhandel gar nicht geeignet, und ein Vater das Verbrechen eines Kindes mit Geld zu bezahlen nicht schuldig sey; besonders da sein Sohn des Nachlaufens halber durch langwürige Gefangenschaft mehr als überflüßig gelitten habe. Vorzüglich protestirte er wider die vier Compaßschreiben, und die hiefür angesetzten 4 fl. 55 kr. und behauptete, daß weder er, noch sein Sohn dafür können, wenn sein Richter die Verschaffung verweigert hat.

Die Obrigkeit ließ sich durch dergleichen spitzfindige Einwendungen von der Erfüllung ihrer theuren Amtspflicht nicht abhalten, sondern behielt den Knaben ganze 29 Tage, wie das Expensarium zeiget, in Gefangenschaft oder persönlichen Arrest; wornach sie denselben entlassen, in der Anhoffnung, daß sein Vater die bisher erloffenen Unkösten bezahlen werde. Es fragt sich nun, warum denn der Richter erst nach einem

Arrest von 29 Tagen hoffte, daß der Vater die Expensen bezahlen würde? Nach seiner Meynung war diese Hoffnung nach so langer Zeit weit ungegründeter als zuvor. Es müsse also eine andere Ursache vorhanden gewesen seyn, warum der Knab entlassen worden ist. Ich meinestheils schreibe die Entlassung dem sanftmüthigen Herzen und der Menschenliebe des Richters zu, denn er mußte besorgen, daß der Knab endlich im Arrest krumm und lahm werden dürfte. Da es aber für einen Richter nicht schicklich ist, daß er eine Besorgniß oder ein Mitleiden zu erkennen gebe, so entließ er den Knaben unter dem Vorwande, daß er von seinem Vater die Taxen und andere Unkosten zu erhalten hoffe. — Indessen vergaß der eifrige Richter doch nicht, die strafende Gerechtigkeit auszuüben, und seine Taxen zu erheben. Den 6. Oktober 1792 hat er den Knaben entlassen, und den 26. März 1797 wurde er durch den Gerichtsdiener wieder gefangen. Der Erfolg entsprach seiner Erwartung. Der Vater ließ diesmal seinen Sohn nur 4 Tage im Arrest, und bezahlte alle Unkosten pr. 21 fl. 3 kr. 2 pf., wie sie im Expensario redlich und umständlich, nach Vorschrift der Taxordnung, aufgezeichnet sind.

Ob ein Richter das Recht habe einen angesessenen Landmann oder seine Kinder, die unter einer andern Gerichtbarkeit stehen, wie einen Vaganten oder Dieb durch den Gerichtsdiener fangen zu lassen, will ich hier nicht untersuchen; genug, daß sich hierüber weder der Vater noch der Sohn bey höherer Obrigkeit beschweret haben. Zweifelsohne haben sie durch das Expensarium, das ihnen, ihrem dummen Verstande gemäß, zimlich groß scheinen mochte, und durch die an dem Sohne verübte wiederholte Gewaltthätigkeit die Lust zu streiten oder zu appelliren verloren, und die Gerechtigkeit und Obrigkeit künftig mehr zu respektiren gelernet. Die Geldstrafe war ohnehin nicht groß, und der Endsbescheid sehr klug und umständlich gefasset, auch das Verbrechen, nämlich das Nachlaufen und Läugnen, genau angezeiget.

— Man sagt, daß der Vater und Sohn nach Art des dummen Pöbels wider den Richter dort und

Digitized by Google

da Schimpfworte ausgeschlossen, das zu weitern Verhörhandel Gelegenheit geben könnte. Der Vater klaget nicht nur über den Verlust des Geldes, das er im Schweiß seines Angesichts gewinnen muß, sondern auch über Versäumnisse, Zehrungen und andere Unkosten, und der Sohn über seine langwürige Gefangenschaft und Hunger — Aber: Fiat justitia, & pereat mundus, und: Volenti non fit injuria.

Extract

aus einem Verhörs-*Protocoll*, so vor- und einkommen den 10. September 1792, *extrahirt* aber den 29. März 1797.

Endbescheid:

In der Klag- und Realinjurie-Sach zwischen Georg G., Karrer zu Th., und Joh. R., Schmiedsohn daselbst, wird auf die den 18. Juny abhin eingekommene Klag, Antwort, Re- und Duplic, dann hierüber eingeholte gerichtliche Erfahrung der R. strafbar zu seyn erkennet. Man verweis ihm also das ungebührliche Nachlaufen, welches er auf des G. Sohn unternommen, sowohl als auch sein vermeßnes Läugnen, und strafte denselben zur künftigen Gewarnung pr. 1 ℔ Pfenning, oder 1 fl. 8 kr. 4 bl. Actum & pub. in præsentia des Georg G., und Johann R., den 10. September 1792.

Weil um Extract gebetten, als wurde solcher dem Original gleichlautend unter obrigkeitl. Fertigung hiemit ertheilet. Actum obig 29. März 1797.

Expensarium,

welches in der Streitsache zwischen Georg G., Karrer zu Th., und Johann R., Schmiedsohn allhort erlossen, und verfaßt worden, den 29. März 1797.

Unterm 6. Juny 1792 wurde zum löbl. Hofmarchsgericht Z. ein Compabschreiben erlassen.			
Siegelpapier	—	fl.	3 kr. 1 pf.
Herrschaft	—	„	12 „ 2 „
Verwalter	—	„	12 „ 2 „
Einlaggeld	—	„	25 „ 2 „
Bothenlohn	—	„	20 „ — „
Ab der unterm 18. Juny vorgekommenen Klag, und ertheilten Bescheid	—	„	35 „ — „
Latus	1	fl.	48 kr. 3 pf.

Transport	1	fl.	48 kr. 3 pf.
Ab der unterm 7. July vorgenommenen Zeugenverhör.			
Herrschaft	—	„	17 „ — „
Verwalter	—	„	17 „ — „
Gerichtsdiener Verschafgeld	—	„	4 „ — „
Dann Aufwartgeld	—	„	4 „ 2 „
Dem Zeugen-Deputat	—	„	17 „ — „
Ab dem Endsbescheid 1. Abschied 1 Pfund Pfenning Straf, incluf.	1	„	10 „ — „
Nachrecht	1	„	20 „ — „
Ad fund. paup.	—	„	32 „ — „
Ab den unterm 27. July zum löbl. Hofmarksgericht Z. weiters erlassenen Compasschreiben, incluf. Bothenlohn, und Einschlußgeld, wie entstehend	1	„	13 „ 3 „
Den 9. August ein solches	1	„	13 „ 3 „
Und den 20. ejusdem ein dergleichen	1	„	13 „ 3 „
Den 8. Septemb. wurde der Johann R. durch den Gerichtsdiener im Dorfe A. aufgehoben, also diesen von der Beyfangung	—	„	34 „ — „
Lieferung	—	„	8 „ 2 „
Diesen Reisbeputat ab einen halben Tag	—	„	34 „ — „
Besagter Joh. R. ist von 8. Septembre bis 6. Oktober 1792 in Verhaft gewesen, wovon ab 29. Tägen zum Sitz- und Bankgeld trift 2 a 2 kr.	—	„	58 „ — „
Von der Atzung ab täglich 8½ kr.	4	„	6 „ 2 „
Arrest- und Eisengeld	—	„	34 „ — „
Den 6. Oktober 1792 wurde der R. des Arrests entlassen, in der Anhofnung, daß sein Vater die bisher erlossenen Unkösten bezahlen werde. Da aber die Zahlung in solch langer Zeit unterblieben, so hat man den R. den 26. März 1797 neuerdings in Dorf A. aufheben lassen, wovon für Beyfangung anzusetzen kömmt	—	„	34 „ — „
Lieferung	—	„	8 „ 2 „
Reisgeld ab ½ Tag	—	„	20 „ — „
Uebernahm	—	„	34 „ — „
Den 28. März 1797 ab den zum Landgericht M. ergangenen Schreiben.			
Siegelpapier	—	„	3 „ 1 „
Fertigung	—	„	12 „ 2 „
Schreibgeld	—	„	12 „ 2 „
Vom 26. bis 29. März 1797 trift das Sitz- und Bankgeld ab 4 Täg a 2 kr.	—	„	8 „ — „
Für die Atzung hingegen a täglich 8½ kr.	—	„	34 „ — „
Arrest- und Eisengeld	—	„	34 „ — „
Ab dem gegenwärtigen Expens 2 Blatt Abschrift a 5 kr.	—	„	10 „ — „
Siegelpapier hiezu	—	„	3 „ 1 „
Extract	—	„	43 „ 1 „
Summa	21	fl.	3 kr. 2 pf.

Digitized by Google

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Veneris 18va Augusti 1797.

Chamison (Titl. Ludwig Graf v.) churfl. Kammerer, pcto. Suspensi. Inventarisat. auf Absterben seiner Titl. Ehefrauen, nunc prolongat. termini.

Chamison (Titl. Ludwig Graf v.) churfl. Kammerer, wegen Ausbändigung der vorräthigen Weine.

Pertschard (des Karl) Schuldenwesen betreffend.

Hofolding (die Leerhäusler zu) contra die Große gütler daselbst, wegen Ungleichheit der Gemeindsgründe.

Petenrieder (Martin) Bauer zu Einöd, contra Mathias Andorfer, Bauer allda, pcto. Debiti.

Hueber (Konrad) gemeiner Ehehaft legers, contra das Kloster Fürstenfeld, pcto. Tutellæ.

Eggersberg (die Unterthanen zu) contra den Hofmarchsherrn v. Haßne, pcto. Oper.

Rabische (Bäckens-Eheleute die) contra die Titl. Freyinn v. Weckl, pcto. Aliment.

La Rose (Antonia Gräfin v.) Wittib, contra den churfl. Kammerer Titl. Jos. Grafen v. La Rosee, und den Titl. Lic. Schönn curat. Massæ, pcto. Aliment. provisor.

Hofstetten (Aloisi v.) churfl. geh. Raths-Relicten, contra den Titl. Grafen v. Königsfeld, pcto. Debiti.

Taufkirch (Titl. Graf v.) genannt Liechtenau, contra die Titl. Wittwe Gräfin v. Taufkirch, pcto. Vidual.

Freipinn (Magdalena) Bäders-Wittwe, contra den hiesigen Bürgerl. Bäckers-Schreft, pcto. Debiti.

Wertheimer (Löw Isack) Hofjuctor, contra den Titl. Herrn v. Berglas, pcto. Contractus.

Kolbeck (Wilhelm) gewesener Bräuverwalter zu Haag, contra den gewesenen Landrichter Xaver Müller zu Eggenselden, pcto. Debiti.

Riechtach (der Magistrat zu) contra den gewesenen Stadtschreiber Meixner, pcto. liter. Expens.

Steinsteirn (sche (Ignatschaft die Titl. Graf von) pcto. Translocat. eines Kapitals auf das Gut Weng.

Grafe rein (sa dimir Hr. v.) contra seine 4 Schwestern, pcto. purat. Aliment. nunc appellationis.

Hilburgerinn (Marg.) contra die Titl. Gräfin v. Butler auf Ragering, pcto Nullit. cont. empt. vend.

Weystein (der churfl. Oberlieutenant) contra die Titl. Oberstlieutenantin v. Renzon, pcto. Hæred.

Metzger (Anton und Joseph) von Obermühlhausen, contra ihre 3 Schwestern appellationis, pcto. Test. paterni, nunc immiss ex Edicto divi Hadriani.

Westenfacher (Leonhard) Bauer von Eillenberg, contra das Kloster Attomünster, pcto. Hæredit.

Rohrmair (Theresia v.) contra den churfl. Oberlandesregierungs-Registrator Bachmair, pcto. Debiti.

Aschhofen, Pretach, Feldkirchen und Aufham (die Dorfschaften) contra das churfl. Pfleggericht Aybling, pcto. Diverl. gravam.

Reger (der churfl. Hatschier-Lieutenant) contra den deutschen Schulfond, pcto. Vindicat. Domus, dermaligen Interesse-Reits.

Giser (Titl.) Pfarrer zu Feldersing, contra Georg Fink, Bauer zu Manghofen, pcto. Nuntiat. novi operis.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Vorladung.

In dem ausgebrochenen Schuld- und Sandtwesen des Michael Eisenbut, bürgerl. Jungmezgers allhier, hat man die gewöhnliche 3 Edicts-Täge, und zwar den ersten ad Producendum & Liquidandum, auf Dienstag den 26. künftigen Monaths September; den andern ad Excipiendum, auf Donnerstag den 26. Oktober; dann den dritten ad Concludendum, an Donnerstag den 23. November peremptorie, & sub pœna præclusi anberaumt, und solches zu dem Ende hiemit öffentlich kund machen wollen, damit allhiejenigen, so an gedachten Michael Eisenbut einige Forderungen zu stellen haben, an diesen dreyen Edicts-Tägen auf gemeiner Stadtrathshaus, allzeit Vormittag um 9 Uhr, und Nachmittag um 3 Uhr, entweder in Person, oder durch genugsam bevollmächtigte Anwälde gewiß zu erscheinen, und deren Rechtsnothdurft gelegenlos zu observieren wissen.

Actum den 21. August 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmair, Stadtoberrichter.

Feilbiethungen.

I. Dem hierländischen Publikum werden etwas mehr als zwey Zentner Hirschgeweihe feil gebothen. Das Uebrige ist im Intelligenzkomtoir zu erfragen.

II. Johann Wurstbauer, Bauer zu Gerlesreith, churfürstl. Damenstifts Herrschaftsgericht Aanfels, biethet dem inländischen geehrten Publikum 40 Zentner gut ausgedächelten Flachs, nach einem gegenwärtigen Zeit gewis billigen Preis pr. 60 fr. das Pfund an; welcher Flachs bey des Verkäufers Behausung gegen baare Bezahlung abgenommen, oder auch gegen Entrichtung der Frachtköstlen geliefert werden kann.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 8. Sept. Schaff	17	11	13	29	11	39	7	25
Heilbrunn	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 30. August Kern	19	50	16	—	14	50	—	—
Lindau den 3. Sept. Malter	18	40	15	26	—	—	—	—
Memming. d. 5. Sept. Mtr.	19	—	15	15	15	—	—	—
Mördlingen den 26 August	11	30	—	—	—	—	—	—
Regensburg den 2. Sept.	10	18	7	7	9	33	9	56
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 29 Aug. Mitle Cren	20	20	14	30	13	30	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 16. Sept. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	900	761	139	14	45	14	—	13	20
Korn	972	701	271	11	36	10	50	10	—
Gersten	742	722	20	10	24	10	—	9	40
Haber	227	215	12	8	—	7	30	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Korn. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Gersten. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Haber. Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 9. September	103	103	14 30	291	291	11 —	244	230	9 10	134	129	6 50
Burghausen den 5. September	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 30. August	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Eggenfelden den 6. September	4	4	1 30	6	6	7 —	1	1	6 —	4	4	5 30
Erding den 7. September	600	580	15 15	600	592	10 30	600	577	9 6	140	140	6 30
Friedberg den 31. August	—	—	14 —	—	—	11 15	—	—	9 20	—	—	8 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Gerfenzeid den 11. September	15	13	13 —	26	23	10 —	15	13	8 20	4	4	— —
Ingolstadt den 2. September	230	230	12 45	70	70	8 —	185	185	8 15	45	45	5 15
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 31. August	17	17	12 40	15	15	9 —	—	—	— —	8	8	5 —
Kraybung den 2. September	43	43	11 30	85	85	7 20	106	106	7 20	30	30	6 30
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 9. September Kern	470	392	13 30	166	134	13 20	215	205	10 30	83	66	7 15
Landshut den 1. September	182	177	11 39	76	76	8 —	67	67	8 —	46	46	6 —
Lauingen den 9. September Kern	—	—	18 —	—	—	14 —	—	—	11 45	—	—	8 40
Neuburg den 6 September Schaff	—	—	38 —	—	—	29 —	—	—	24 —	—	—	24 —
Neumarkt in Baiern den 6. Sept.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d ob. Pfalz d. 10 Aug	—	—	10 50	—	—	7 30	—	—	— —	—	—	6 10
Neuötting den 6. September	9	9	11 50	9	9	7 —	—	—	— —	19	19	5 50
Pfaffenhofen den 5 September	29	29	13 —	86	86	10 45	38	38	8 20	42	42	5 24
Pfarrkirchen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Rain den 2. September	30	30	14 15	40	40	11 15	45	40	8 30	6	6	7 20
Rosenheim den 31. August Metzen	—	—	2 20	—	—	1 32	—	—	1 24	—	—	1 50
Rothalmünster den 7 September	24	12	10 50	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 7. September	42	35	14 —	64	64	10 40	83	80	8 40	53	49	5 30
Straubing den 2 Sept mer	141	141	11 —	34	34	8 —	92	92	8 15	17	17	5 15
Traunstein den 2 September	105	73	12 36	171	139	9 —	20	20	7 12	71	71	7 —
Vilshofen den 6. September	240	216	11 30	20	20	7 30	41	41	7 24	8	8	5 50
Wasserburg den 6 September	2	2	13 30	42	42	9 30	5	5	8 —	22	22	6 50

Der Jahrgang ist in der Strobl'schen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XXXIX. Stück. Sonnabend, den 23. September 1797.

Die Misgunst macht sich alle Zeit
An Leute von besondern Gaben;
Der Schluss hat seine Richtigkeit:
Wer Neider hat, muss auch viel Gutes an sich haben.

Zur Kunstgeschichte Baierlandes.

Ich habe, da in meinem letzten Blatte von den Künstlern in Baiern die Rede war, versprochen, auch von den jetzt lebenden Künstlern zu reden, und ich will nun gleich von den Arbeiten des Herrn Math. Radel, churfürstl. Hofschlossers, den Anfang machen; und so von den übrigen Künstlern unter uns fortfahren. Da die meisten Arbeiten von diesem Manne hier in unsrer Stadt öffentlich zu sehen sind, von denen immer eine die andere an Erfindungsgeist, Fleiß, Schönheit und Reichhaltigkeit der Ideen übertrift, so verdienen sie unstreitig unter die Merkwürdigkeiten der Kunst dieser Art gezählt, und näher bekannt zu werden.

Ich will nichts von seinem künstlichen Vorhängschloße sagen, mit dem sich Herr Radel hier, bey Bewerbung um die Aufnahme als hiesiger Bürger und Meister, zuerst bekannt gemacht hat, und das sowohl an kunstreicher Erfindung, als schöner und geschmackvoller Arbeit allerdings, und im strengsten Sinne des Worts, ein Meisterstück, nicht nur des Handwerks, sondern ein Meisterstück der Kunst ist, das Kenner und Nichtkenner bewundern, der Zunftgenosse anstaunt.

Eine Beschreibung davon, wie von mehr andern Stücken, würde den Raum dieses Blattes zu weit überschreiten, und doch sehr unvollständig seyn. Man muß es sehen, welches bey diesem gefälligen Manne sehr leicht ist, der sich ein Vergnügen daraus macht, es Kunstliebhabern zu zeigen, und ein Blick sagt mehr als tausend Worte.

Unter den Arbeiten, die er für den churfürstl. Hof zu verfertigen die Ehre hatte, zeichnen sich vorzüglich ein Lustre von Eisen aus, dem Seine churfürstl. Durchlaucht als Kenner und Beförderer der Künste in dem churfl. Oratorio, nächst der schönen Kapelle, einen Platz anzuweisen würdigten, und die zur schönen Kapelle im wahren antiken Geschmack gemachte eiserne Thüre, die sowohl durch Schönheit als zweckmäßige Erfindung jeden vorübergehenden stille hält, und seine Bewunderung abnöthigt. Sowohl an dieser, als noch einer andern, die im Hofstall zu sehen ist, verfertigten Doppelthüre sieht man eine so schöne, leichte und geschmackvolle Arbeit, als sie gewiß kein Bildhauer im Holze nicht schöner anbringen könnte.

Mehrere dergleichen Arbeiten von künstlichen Schildern und Thüren lieferte er auch zu Stadt- und Landschaftsgebäuden. Unter denen für Privatpersonen sind aber vorzüglich merkwürdig der Adler, der als Hausschild oder der Thüre auf dem Gasthofe des Herrn Alberts (zum schwarzen Adler genannt) stehet; dann auf dem neuen Gottesacker die Einfangkette um das Grabmal der seel. Handelsfrau Mäller, die eher der Arbeit eines

Digitized by Google

Goldarbeiters, als der eines Schlossers gleich steht; ferner das schöne eiserne Gitter sammt Portail an dem Garten Sr. Excellenz Grafen von Taufkirch, und endlich sein eigener Hausschild, ein vortrefflich gearbeiteter Löwe von Eisen, der das Modell des zuerst gemeldeten künstlichen Schloßes im Maule trägt, ein Stück, das unter die Merkwürdigkeiten Münchens gehört, und, so wie die Handwerksleute auf ihren Reisen an jedem Orte sich nach einem bekannten Wahrzeichen umsehen, gewiß für jeden Schlosser ein Denkmal, desgleichen er nicht leicht irgendwo antreffen dürfte. Ueberhaupt scheint es, wenn man die Arbeiten dieses Mannes betrachtet, unter seinen Händen würde das Eisen zu gelindem Wachs, das jeder seiner Ideen willig nachgiebt.

Wäre er aber auch das — wär aus dem Schlosser ein Künstler geworden, wenn er zu Landshut auf seines Vaters Werkstatt sitzen geblieben wäre, oder zur Noth einige Städte und Märkte in Baiern und Oesterreich gesehen hätte, oder wohl gar nach Ungarn gekommen wäre? — Nicht das Genie allein, sondern Gelegenheit und Anwendung machen den Künstler, oder den großen Mann. Herr Rabel dankt seine Kunst größten Theils seinen Wanderjahren; er verließ schon in seinem 16ten Jahre das väterliche Haus, kam nach München, reißte von da, ungeachtet ihn sein Vater nach Oesterreich zu gehen bereden wollte, in die Schweiz, von da nach Straßburg, wo er sich 4 Jahre aufhielt, und bey Bertmols, einem der berühmtesten Meister arbeitete, der meistens Sprengwerke machte, als Stiegengeländer, Altanen, Kirchengitter und Hausthore. Er arbeitete zu Mümpelgard auf dem Rathhause an dem doppelten französischen Stiegengeländer, wovon er, nebst andern seinen Kunstarbeiten, die vortrefflichsten, von seiner Hand gemachten Zeichnungen in seinem Zimmer hängen hat; ferner zu Basel in dem Hause des Herrn Burghard, Bandfabrikanten verfertigte er mit Hilfe eines Nebengesellen das so prächtige Stiegen- und Altanengeländer. Von Straßburg reißte er ins Innere von Frankreich, wo das Schlosserhandwerk am meisten getrieben, und schon zur Kunst erhoben ward, nach Paris, und nun durfte er schon nicht mehr auf den Herbergen erwarten, bis ihn ein Meister in Arbeit stellen würde, sondern er wurde überall hin verschrieben, und wo er hinkam, mit Beyfall und allen Ehren aufgenommen.

Was es doch um die Wanderschaft der Handwerksleute Gutes — — aber was doch auch für ein grosser Unterschied im Wandern ist! — Von einer Werkstatt, oder von einer Herberge in die andere ziehen ist auch gewandert; aber daß man durchs Hin- und Herreisen allein nichts lerne, beweisen so viele weit herumgekommene Gesellen und Meister. Um seine Wanderjahre nützlich zuzubringen, und auf Reisen was zu lernen, gehört Verstand, Beobachtungsgeist und ein kräftiger, unbefangener Wille dazu, auch muß er empfänglich seyn für das Schöne und Edle, muß unaufhaltsamen Trieb in sich fühlen sich zu vervollkommnen, außerdem wird jeder vergeblich reisen, und einst als ein alltäglicher Handwerksgesell heimkommen.

So sehr sich Herr Rabel durch seinen Karakter sowohl als seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß (er ist ein offner, munterer und stets thätiger Mann) überall beliebt gemacht hatte, und darum an mehrern Orten behalten werden wollte, konnte er doch nicht länger dem immer dringendern Wunsche seines Herzens widerstehen, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er sich allerdings die freundlichste und ehrenvollste Aufnahme versprechen zu dürfen glauben konnte. „Ich habe meinem Vaterlande, „dachte er, in der Fremde Ehre gemacht; ich will „nun trachten, demselben in der Folge nützlich zu „seyn". Und das that er auch. — Sein erstes Augenmerk war auf die der Handthierung eines geschickten Schlossers so unentbehrliche Zeichenkunst, worin er selbst einen hohen Grad erreicht hat. Er wußte es, und machte noch itzt öfter die Erfahrung, wie sehr dieses unentbehrliche Vehikel der Kunst seinen Zunftgenossen noch mangle, daß sogar mancher genöthigt ist, zu Malern und Zeichnungsmeistern seine Zuflucht zu nehmen, wenn ihm etwas mehr als Alltägliches aufstößt. — Er errichtete daher eine Zeichnungsschule für die Schlossergesellen. Welche Hindernisse aber ihm hier im Wege stun

Digitized by Google

den, welche Kränkungen er dulden mußte, die manchen andern muthlos gemacht hätten, will ich hier gar nicht sagen — genug! er blieb sich der Dummheit und Mißgunst zu Trotze immer gleich.

Doch all sein Bestreben würde vielleicht unzulänglich — sein Genie unter den dermalig so ungünstigen Zeitumständen erstickt, der Enthusiasmus für die Kunst erloschen seyn, hätte Herr Radel nicht das unschätzbare Glück gehabt, in der für die Künste glücklichsten Epoche Baierns — unter der Regierung eines Karl Theodors zu leben, der nicht nur Liebhaber, der Kenner, Verehrer und huldreichester Beschützer der Künste und Wissenschaften ist — dessen Großmuth so manche Pflanze der Kunst ihr Aufkommen — die Nachwelt die süssen Früchte dankt.

Der höchste Beyfall Seiner churfürstl. Durchl. an allen Arbeiten, die Herr Radel die Gnade hatte, für den Hof zu verfertigen, begeisterte den Mann, er both allen seinen Kräften auf, und — fand Beyfall und Lohn. Se. churfürstl. Durchl. höchst überzeugt, daß der Mann, der zu groß für Kerkergitter und Sperrketten, sich ganz der Kunst überläßt, bey dem kargen Ertrage seiner alltäglichen Arbeiten nicht bestehen könne, und bey dieser Zeit zu wenig auf großmüthige Kunstfreunde rechnen dürfe, haben demselben erst jüngsthin den 22. August 1797, nebst dem churfürstl. Hof- auch zum Kabinetsschlosser ernennt, und zwar mit folgenden gnädigsten Ausdrücken: „Se. churfürstl. Durchl. „sind in Rücksicht auf die entschiedene Künstler„kenntnisse und gelieferte solche Arbeiten des Hof„schlossers, Mathias Radl, gnädigst bewogen „worden, selben zugleich auch als Höchstdero Ka„binetsschlosser hiemit dergestalten zu decretiren, „daß — — — — — — — ihm nebst den „Kabinets- auch übrigens die nemlichen Hofar„beiten, wie selbe seine Vorfahrer und er selbst „bey seinem Anstand besorgt hat, gehörig zuge„theilt, und in Gemäßheit der gnädigsten Reserip„te vom 15. März 1786 und 18. August 1796 „im Verhältniß mit dem sehr gesteigenen Kohlen„Eisen- und übrigen Preisen, nach dem Abmaß „der darauf verwendeten Zeit, Mühe und Geschicklichkeit bezahlt werden sollen. Wornach ꝛc." und so (es ließen sich dieser Beyspiele zur Genüge anführen) erfüllt Karl Theodor wirklich, was Lessing seinen Prinzen nur sagen läßt, da ihm der Maler Conti antwortet: Die Kunst geht nach Brod. — Das soll sie nicht; wenigst in meinem Lande nicht. — Nein, dafür sorgt unser gütigster, weisester Fürst.

Dieß nun von einem Manne, von einem Künstler, der gewiß unsere volle Achtung verdient; ich wünschte aber, wie ich schon gesagt habe, nichts so sehr, als daß mir mehrere unserer Künstler Gelegenheit gäben, von ihren, größtentheils unbekannten Produkten zu reden, und zu ihrem Vortheile und Baierlandes Ehre ihre Arbeiten, ihre Geschicklichkeit bekannt zu machen, denn es liegt doch wesentlich in dem Interesse eines Landes, daß seine Künstler und vorzügliche Talente nicht verkannt bleiben.

Naturkunde.

Antwort auf die sogenannten Beobachtungen über die Wirkungen des Blitzes, in Rücksicht der auf Thürmen errichteten Blitzableiter.

— — — — — — — Ridiculum acri
Fortius & melius magnas plerumque secat res.
Horat. Sat. X.

So ungerne ich in Meynungen und Reden vor dem Publikum auftrette: so sehr halte ich es für Pflicht jedes redlichen Mannes, sein Stillschweigen zu brechen, wenn es um die Rettung gemeinnütziger Wahrheiten zu thun ist. In diesem Falle, deucht mir, sollen alle Freunde einer gesunden Naturlehre sich befinden, wenn sie die im Intelligenzblatte St. XXVII. vom 1. July 1797 eingerückten sogenannten Beobachtungen, über die Wirkungen des Blitzes, in Rücksicht der auf Thürmen errichteten Blitzableiter zu Gesichte bekommen; denn der Verfasser derselben scheint auf nichts geringeres ausgegangen, als der so heilsamen und mit Grunde so allgemein bewunderten Erfindung der Blitzableiter den Prozeß zu machen, und durch Auftischung einiger noch nicht erwiesener, wenigst nicht hin-

Digitized by Google

länglich geprüfter und meistens nur auf Sagenhören gestützter Begebenheiten ein Schreckbild aufzustellen, wodurch Leute, die mit dem Gange der Natur weniger bekannt sind, in ihrem Innersten erschüttert, und die gute Sache auf Jahrhunderte rückgängig gemacht würde. —

War es dem Verfaßer obiger Zweifel bloß darum zu thun, durch Aufstellung geheuchelter Gegensätze die Wahrheit um desto vortheilhafter in das Licht zu setzen, so mag seine Erscheinung vor dem Publikum noch entschuldiget werden; ist er aber einer von jenen Widersachern, die nur Unkraut unter den Weizen zu streuen suchen; so wünschte ich, daß einer von jenen Männern wider ihn aufstünde, deren Geschäft es ist, die Wahrheiten der Naturlehre gegen alle derley muthwilligen Angriffe, und unverdaute Einwürfe mit einer Stärke zu vertheidigen, zu der ein bloßer Liebhaber und Freund derselben vergebens emporringt. Indessen sey es mir erlaubt, auch nur als Letzterer aufzutretten, und in der Fülle meiner Ueberzeugung, und mit dem Gefühle von Stärke, das nur das Bewußtseyn der Wahrheit giebt, einen Mann zu bestehen, der so dreiste und ungescheut der gesunden Vernunft den Handschuh wirft. —

Das Erste, was bey Durchlesung obiger Einwürfe jedem unbefangenen Kopfe auffallen muß, ist die sonderbare logische Ordnung des Aufsatzes selbst, und die dem Verfasser ganz eigene Art, aus den Vordersätzen seiner sogenannten Beobachtungen (ein Wort, das er bis zum Eckel wiederholt) seine Schlußfolgerungen zu ziehen. So z. B. fängt er und zwar magno hiatu auf folgende Weise an:

Meine Beobachtungen (gelehrte Leute wissen, in wie weit der Wundermann diese Beobachtungen die Seinigen nennen kann) beschränken sich auf folgende Sätze:

1) Spitze, Metalle ꝛc. locken den Blitz an sich.
2) Die Wirkungen der Elektrizität sind mit den Wirkungen der Blitzmaterie einerley.

Beobachtungen zu Nro 1. Im Jahre 1784 schlug der Blitz in dem Domthurm zu Freysing, traf aber nicht das Thurmkreuz, sondern fuhr oder dem Uhrblatt in die Mauer, zündete einen Balken an, und nahm seine Bahn durch die Kirche. — Heißt das nicht mit anderen Worten: Auf dem Domthurm zu Freysing stand ein mit Spitzen versehenes, eisernes Kreuz. Nun aber schlug der Blitz nicht auf die Spitzen des Kreuzes, sondern vielleicht hundert Schuhe tiefer in die Mauer. Folglich locken Spitze und Metalle den Blitz an? — Diese Art zu schliessen herrscht in allen übrigen angeführten Beyspielen zu Nro 1., und man möchte fast auf den Gedanken kommen, der Herr Verfaßer habe seine Dialektik dem Fuchse in Gellerts Fabeln abgeborgt; wenigst könnte er uns damit eben so leicht demonstriren, daß Ohren, wenn sie etwas länger am Kopfe hervorragen, Hörner seyn, und daß ein Thier mit langem Schwanze — fünf Füße habe. — Nicht weniger unglücklich ist er in seinen Beweisen des zweyten Satzes: „Die Wirkungen des Blitzes sind mit jenen der Elektrizität einerley".

Beobachtungen zu Nro 2. Man hat Beyspiele, daß der Blitz durch Stroh, Papier, ja selbst durch Pulver, ohne zu zünden, gefahren sey.

Atqui. Die Elektrizität zündet alles dieses ganz unbedingt und (wie der Verfaßer zwar irrig glaubt) ohne Unterschied.

Ergo. Sind die Wirkungen des Blitzes und der Elektrizität einerley.

Großer Denker Aristoteles! laß doch den Geist deiner Logik an diesem Manne nicht ganz und gar verloren gehen: und wenn er je das Unglück haben soll (wie es dieser Aufsatz leider! befürchten läßt) sich in deine Denkformen nimmermehr fügen zu können; so weise ihn zu Sokrates in die Schule der Bescheidenheit, damit er sich dort die heilsame Lehre eigen mache: künftig ja nicht wieder zu schreiben, bevor er nicht richtiger Denken gelernt hat. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß dergleichen unberufene Schriftsteller gleich den Schülern des Pythagoras erst einige Jahre zu schweigen, dann vernünftig zu zweifeln lernten, bevor sie sich anmaßen, andere zu lehren, was sie selber nicht wissen.

Alle Fragen, die der Herr Verfaßer übrigens noch über diese Materie aufwirft, und durch deren scheinbare Widersprüche er die gelehrte Welt in

Digitized by Google

Verlegenheit setzen will, um sie am Ende (wie er uns zum Glücke noch hoffen läßt) durch seine ganz neue Theorie selbst wieder herauszuziehen; alle übrigen Fragen, sage ich, sind von der Art, daß ihre Beantwortung für den engen Raum eines Intelligenzblattes zu weitläufig seyn würde, daß sie ihm aber, wenn der Herr Zweifler sich nur noch zu einem cursum philosophicum bequemen wollte, in der Schule unstreitig wo nicht alle, doch die Meisten geldset werden würden. Wenigst könnte er dort erfahren, daß Thurmkreuze und Wetterfähne noch keine Ableiter seyn, wie er sie in seinem Aufsatze durchgehends zu verwechseln scheint; daß es äußerst schwer sey, gerade die Stelle zu bestimmen, wo der Blitz, wenn er in Thürme oder andere Gebäude fährt, angeschlagen habe, (auch dieses weiß der Verfasser in allen seinen Beyspielen sehr genau anzugeben) denn daraus, daß er vielleicht erst in den unteren Theilen eines Gebäudes zündet, folget noch nicht, daß er nicht durch irgend eine andere Stelle eingedrungen sey, oder doch eindringen konnte. Dort (in der Schule nämlich) würde er erfahren, daß der Blitz, so lange er durch stätes Eisen oder andere Metalle fährt, unsichtbar sey, und sein Gang nur dort bemerket werde, wo er durch Holz, oder Mauer und andere derley unvollkommene Leiter gleichsam zu springen genöthiget wird; wo er aber auch gemeiniglich gewaltthätige Spuren seines Durchgangs zurücklässt, und unwissende Leute zu dem schiefen Urtheil verleitet, er habe da erst hingeschlagen, wo seine Leitung nur unterbrochen wurde.

Die öfteren Verwüstungen in dem Martinsthurme und der Kirche zu Landshut beweisen nichts mehr und nichts minder, als was aufgeklärte Leute ohnehin schon wissen, daß nämlich sehr hohe und ihrer Form nach in lange Spitzen sich verlierende, und überdieß mit ungeheuren Eisenmassen und Vergoldungen versehene Gebäude, wie der Landshuter Thurm ist, vorzüglich dazu geschickt seyn, den Blitzstrahl an sich zu ziehen: sie beweisen aber auch, daß das Sprichwort nicht allgemein wahr sey, daß Menschen durch Schaden klüger werden; denn wäre Letzteres, so würde das Chorstift, ja selbst die ganze Bürgerschaft allda bereits alles Mögliche gethan haben, um ihrem schönen Thurme eine gehörige Blitzableitung zu geben, und ihn dadurch zum natürlichen Donnerschild nicht nur der Kirche, sondern beynahe der ganzen Stadt zu machen; allein hiezu scheint noch die Stunde nicht gekommen zu seyn! — Und schlug nicht der Blitz selbst schon einigemahl auf dem spitzigen Pfarrthurm zu St. Peter in München, und lief dann am Glockenbrate des Thurmwächters unschädlich herunter? gleichsam als wollte er den Menschen in die Ohren donnern: Seht! dieß ist der Weg, den ihr mich führen müßt, um mich unschädlich zu machen.

Se. churfürstl. Durchlaucht unser gnädigster Landesfürst, ein eben so großer Kenner als Liebhaber aller Zweige der Naturlehre, ließen schon von lange her Höchstihre sammentliche Gebäude mit wohlgesetzten Ableitern versehen; ein großer Theil des baierischen Adels, einige Bürger und Bauersleute auf dem Lande, ja sogar Bettelmönche, denen man doch so gerne Verbreitung der Dummheit und des Aberglaubens zur Last legt, folgten diesem rühmlichen Beyspiele, und ich muß es zur Ehre meines Vaterlandes hier laut sagen: Daß Baiern eine von jenen Provinzen Teutschlands ist, wo dieses vortrefliche Verwahrungsmittel gegen die Schädlichkeit des Blitzes am meisten eingeführt und verbreitet wurde. Und sieh da! nun erhebt sich auf einmal ein unberufener Unglücksprophet, und wirft die ganz sonderbare Frage auf: Ob Blitzableiter auf hohen Gebäuden und Thürmen wohl auch zu was taugen, oder nicht, vielmehr schädlich seyn? — Ich meines Theils — und ich glaube, der größte Theil des helldenkenden Publikums, halten uns von der Güte und Nutzbarkeit der Ableiter so lange fest überzeugt, so lange wir von dem Gegentheil keine anderen und stärkeren Beweise haben, als jene, die in den erwähnten Aufsatze angeführt wurden — Ich habe schon viele Menschen angetroffen, die das Wohlthätige solcher Ableiter schon zu wiederholten Mahlen erfahren haben; aber noch keinen, der das Gegentheil behauptet, oder es bereuet hätte, Ableiter gesetzt zu haben. Es wäre zu wünschen, daß

Digitized by Google

alle Kirchthürme in ganz Baiern mit solchen versehen würden: ein Wunsch, der wegen den geringen Kösten eben so leicht ausführbar, als allgemein nützlich wäre. Vielleicht gäbe es dann selbst des jetzt so häufigen Hagels weniger in unserem Lande, und ein Fürst der solches zu Stande brächte, könnte in Wahrheit aufrufen: Exequi monumentum aere perennius.

Doch sachte, sachte! unser Herr Zweifler verspricht uns etwas ganz anders, ganz neues, und besseres! Er macht uns Aussichten auf eine Theorie, wo diese kostspieligen und seiner Meynung nach noch dazu unsichern Ableiter, wo nicht ganz entbehrlich, doch höchstens nur in ein oder zwey Fällen (wie er sich ausdrückt) als nützlich geduldet werden können. —

Ich will dem Erfindungsgeiste keines Menschen zu nahe tretten, ihn auf keine Weise gehemmt, oder gelähmt wissen; allein aus der bisher geführten Sprache des Herrn Verfassers läßt sich beynahe mathematisch schließen, daß er keineswegs Kenntnisse genug habe, um neue Hypothesen aufzustellen, oder bessere Theorien geltend zu machen; sondern daß er vielmehr aus den Erscheinungen der Natur, Gott weiß wie viel Wunderbares und Widersprechendes herausklügeln, und am Ende wohl gar noch Donner und Blitz als (Gott segne mich) Teufelskniffe, oder Hexenrauchwerk ansehen würde, um gegen sie in dem Costüme irgend eines tüchtigen Wettergerechten mit Schläuchen aus neugegärbten Eselshäuten, wie weiland Empedokles *) gegen die schädlichen Südwinde zu Felde ziehen.

*) Vide Diogen. Laert. in vita Empedoclis.

Oekonomie.

Baumzucht.

Allgemein, und auch nicht ungegründet war bisher die Klage, daß, wie die Wälder im Verfall gerathen, es auch eben so mißlich um die Kultur der Fruchtbäume stehe. Laut waren diese Klagen und vielfältig; doch wer beherzigte sie. Nur wenigen drangen sie ans Herz, nur wenige wurden dadurch bewogen, Hand ans Werk zu legen und für das Wohl der Nachkommen, zum Besten des Vaterlandes zu arbeiten.

Unter diesen wenigen steht gewiß der churfürstl. Hofgärtner zu Schleißheim, Herr Hayler, oben an, dessen unermüdetem Eifer wir nun eine Plantage von einigen tausend Stämmen der vortrefflichsten ausländisch- und amerikanischen Bäume und Sträucher, die im Freyen fortkommen, von 5, 6 bis 8 Schuh in der Höhe, zu danken haben.

Diese biethet Herr Hayler dem Publikum um die billigsten Preise an (viele sind wirklich schon zu haben, und stehen am Ende benannt) indem er nichts so sehr wünscht, und allein bezwecken will, als daß die Baumzucht in Baiern den höchsten Flor erreichen möge.

Zur bequemlichern Einsicht für Liebhaber wird das Verzeichniß hievon nächstens gedruckt erscheinen, und in der Stroblischen Buchhandlung zu haben seyn.

Möchten Herrschaften, Güterbesitzer und vermögliche Gärteninhaber dem Wunsche des Herrn Haylers entsprechen, mit seinen Zöglingen ihre Gärten bereichern und verschönern, ihm nachahmen — ihn übertreffen! — —

Acer, negundo	18 kr.
Robinia pseudo acacia, große . . .	24 kr.
Pfersich u. Aprikosen. Zu Spalieren das St.	1 fl. 30 kr.
Pflaumen, Kirschen, Aepfel und Birnen. Hochstämmige die stärkesten	40 kr.
Dreyjährige	30 kr.
Zwerg und Spalieren	24 kr.

Liebhaber belieben sich schriftlich (doch franco) entweder an ihn selbst, oder an die Stroblische Buchhandlung zu wenden.

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Mercurii 23tia Augusti 1797.

Schleich (der churfl. Kammerer, und Regierungs-Rath zu Landshut Hr. v.) contra Klara Heilmairin, Lederer stochter a[illegible]da, pcto. Con- & Reconv. nunc app.

Tölz (Christoph) Baur zu Unterschreinbach, contra Kasper Arnold, wegen Gutsverkauf, nunc appell.

Kirzinger (Sebastian) Benefiziat zu Niederpeinhart, contra den churfl. geistl. Rath Wibmer zu Knodorf, pcto. Empti venditi.

Winkl (die Gemeinde) contra das Verwaltungsamt Kaltenberg, pcto. deneg. Edit. & inspect. Docum.

Digitized by Google

Baur (der churfl. Hofkriegsrath und Hochschulkastner zu Ingolstadt) contra Ant. Hausböck, Mauthner zu Pärnbach, pcto. Debiti.

Seiller (Franz Paul) Bierbräuer zu Hofkirchen, contra Johann Gallitzer, Hafner, pcto. empti vend. nunc, das Herrschaftsgericht Hilgertshausen, pcto. Jurisd. violatæ.

Hohenberg (der Magistrat zu) contra Thomas Gaull, pcto. Spolii.

Karg (Tit. Hr. v.) contra Theresia Rulandin, Wittib, pcto. Debiti.

Speth (der gewesene Kastenamts-Gerichtsdiener) contra den Titl. churfl. Revisions-Rath Herrn von Oefele, pcto. empti vendit. eines Pferdkaufes.

Hörwarth (Titl. Hr. v.) contra den churfl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Nibler, als Verwalter zu Allmannshausen, pcto. Amot.

Pabing (das Hofmarchsgericht) contra Joh. Prunner, Wirth zu Neuhausen, pcto. Aestimat. bon.

Duzinger (Andreas) Handelsmann zu Wemding, contra Balth. Michl, Handelsmann zu Mannheim, pcto. Debiti, & Arresti, nunc Appellat.

Reinfelder (Ant.) churfl. Regierungsrath zu Amberg, contra Joseph Dillmann, Handelsmann zu Hirpoltstein, pcto. Debiti.

Eigert (Joseph) Posthalter zu Eggensfelden, contra den dortigen churfl. Landgerichtsschreiber Ellerstorfer, pcto. Execut. rei jud.

Giuseti (Leonhard) Krammer zu Weichertshofen, contra das dortige Hofmarchsgericht, wegen Gutsbetlossung.

Eismannsberg (die Gemeinde) contra das churfl. Pfleggericht Mehring, pcto. Attentat.

Warnberg (die Vormundschaft der minor. Titl. Gräfin v.) contra den churfl. Kämmerer Titl. Ludwig Grafen v. Chamisso, pcto. Agnit. test.

Sellmair (Joh.) gewesener Bräumeister zu Heimhausen, contra das Hofm. Gericht allda, pcto. redd. rat.

Königsbaur (Johann) contra Stephan Müller, Gärtner zu Haidhausen, pcto. Hæred.

Anger (das Frauenkloster am) contra den Priester Schefter, pcto Congrue.

Brannmüller (die Verlassenschaftssache des Titl. Pflegskommissär) zu Wolfrathshausen.

Pösch (Joh. Nep. Graf v.) churfl. Kammerer und geh. Rath, contra Kasper Waser, pcto. Amot. nunc prolong termini.

Fiz (Ignaz) Glashüttenmeister zu Zwisl, contra das Forstmeisteramt allda, wegen Errichtung einer Schleifen.

Mair (Hubert v.) churfl. Hofrath und Pflegskommissär zu Aichach, contra den Titl. Lic. Riedl, als v. Geyerschen Testament-Execut., wegen Kapitals-Aufkündung.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Versteigerung.

Am Samstag den 30. dieß wird des Joh. Baptist Forster, bürgerl. Bierwirths allhier, auf der Isarbrücke behaglich, und zur löbl. Stadtkammer Bodenzinsige Behausung, cum Pertinentiis dem Meistbiethenden verkauft; diejenigen also, welche ersagte Behausung zu kaufen gesinnt sind, werden sonach belieben, am obbesagtem Tag Vormittag um 9 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus zu erscheinen, und ihr Anboth ad Protocollum anzugeben.

Actum den 18. September 1797.

Stadtgericht München.

Licent. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Feilbiethungen.

I. Johann Wurstbauer, Bauer zu Seriesreith, churfürstl. Dameniliss Herrschaftsgericht Kanfels, biethet dem inländischen geehrten Publikum 40 Zenten gut ausgebächelten Flachs, nach einen gegenwärtiger Zeit gewiß billigen Preis pr. 00 kr. das Pfund an; welcher Flachs bey des Verkäufers Behausung gegen baare Bezahlung abgenommen, oder auch gegen Entrichtung der Frachtlöhnen geliefert werden kann.

II. Von der Eisenmederzag der Sebast. Pichler, seel. Erben, wird dem inländischen Publikum 200 Zenten Leinöl, der Zenten zu 25 fl, feilgeboten.

Auswärtige Schraannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Auosb den 8. Sept. Schaff	17	11	13	29	11	39	7	28
Hersbrunn	M.	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—
Kempt den 6. Sept. Kern	19	50	16	—/—	15	—/—	—/—	—/—
Lindau den 3. Sept. Malter	18	40	16	26	—/—	—/—	—/—	—/—
Memming. d. 12. Sept. Mlt.	20	—/—	15	30	15	—/—	—/—	—/—
Nördlingen den 26 August	11	30	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—
Ulm d. 9 Sept. Mitle Kern	2	44	1	52	2	—/—	1	32

Münchner-Schrannenpreis.

München den 23. Sept. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	848	799	49	15	15	14	20	13	36
Korn	870	652	218	11	—/—	10	30	10	—/—
Gersten	694	694	—/—	11	—/—	10	30	10	—/—
Haber	240	240	—/—	8	—/—	7	30	7	—/—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 16. September	162	142	14 —	303	268	11 —	221	221	9 20	104	104	7 —
Burghausen den 12. September	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 13. September	10	10	10 30	1	1	7 15	12	12	7 15	5	5	5 50
Eggenfelden den 13. September	6	6	1 —	3	3	6 45	9	9	6 —	—	—	— —
Erding den 14. September	550	520	13 —	600	460	10 —	600	508	8 45	190	188	6 36
Freyberg den 31. August	—	—	14 —	—	—	11 15	—	—	9 20	—	—	8 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 18. September	16	16	13 —	34	30	9 45	6	6	8 15	9	9	5 45
Ingolstadt den 16. September	230	230	13 20	70	70	10 20	185	185	8 15	15	15	6 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 14. September	16	16	12 —	—	—	— —	—	—	— —	5	5	5 —
Kraybburg den 9. September	47	47	11 30	33	33	7 20	185	185	7 15	25	28	6 15
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 9. September Kern	470	392	13 30	166	134	13 20	215	205	10 30	83	66	7 15
Landshut den 15. September	97	97	12 —	111	106	9 15	54	54	8 —	15	15	5 46
Lauingen den 16. September Kern	—	—	18 —	—	—	14 30	—	—	12 15	—	—	8 —
Neuburg den 13. September Schaff	—	—	38 —	—	—	30 —	—	—	25 —	—	—	15 30
Neumarkt in Baiern den 13. Sept.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 11. Sept	—	—	11 50	—	—	8 10	—	—	— —	—	—	5 19
Neuötting den 13. September	7	7	11 30	6	6	7 10	—	—	— —	—	—	— —
Pfaffenhofen den 12. September	—	—	— —	6	6	6 45	—	—	— —	42	42	5 24
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain	—	—	— —	—	—	— —	45	40	8 30	6	6	7 20
Rosenheim den 14. Sept. Metzen	—	—	2 20	—	—	1 24	—	—	1 5	—	—	— 40
Rothalmünster den 7. September	24	12	10 30	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 14. Septemb.	37	32	14 —	75	67	10 30	83	83	9 —	43	4	6 —
Straubing den 16. September	121	121	11 30	49	49	7 20	120	120	8 20	20	20	5 20
Traunstein den 16. September	74	69	13 45	100	85	9 —	19	19	7 12	60	60	6 46
Vilshofen den 13. September	274	269	11 30	30	28	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Wasserburg den 13. September	5	5	14 —	148	148	9 30	—	—	— —	2	21	6 —

Der Jahrgang ist in der Strobl'schen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamte kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XL. Stück. Sonnabend, den 30. September 1797.

Derjenige verdient nur den Namen eines aufgeklärten Kopfes, der richtig denkt, verständig redet, und vernünftig handelt.

Höchstlandesherrliche Verordnung.

Die Weiz- und Kornausfuhr betreff.

SERENISSIMUS ELECTOR!

Durch die Seiner churfürstl. Durchlaucht von Höchstihrer Obernlandesregierung und Hofkammer sowohl als von gemeiner Landschaft auf vorherig höchste Anbefehlung unterthänigst vorgelegten Gründe sind Höchstdieselbe bewogen worden, hiemit gnädigst zu verordnen, daß die bis anher bestandene Getreidsperre, vom 20. dieß Monats anfangend, für die beyden Getreidgattungen des Weizens und Korns in Baiern allenthalben (außer gegen die oberpfälzischen Herzogthümer, für welche eine eigene gnädigste gegenwärtige conforme Verfügung ergehen wird) aufgehoben, und sonach die Ausfuhr der benannten Getreidgattungen gegen Entrichtung der Accise von 1 fl. 30 kr. per Schäff Münchner Maßes durchaus frey gegeben seyn solle. Was den Haber und die Gerste betrift, so hat es bey dem bisherigen Ausfuhrverboth, und der darauf gesetzten Confiscations- Strafe einsweilen sein ferneres verbleiben; die churfürstliche Oberelandesregierung hat mittels forderlicher Ausschreibung und Publication dieses höchsten Befehls des weitern gehörig zu verfügen.

München am 12. September 1797.

Carl Theodor, Churfürst.

Vt. Freyh. v. Hertling.

Ad Mandatum Sereniſſimi Domini Electoris proprium.

Bado.

General-Ausschreibung.

Da vermög des unterm 12. & præſ. 16. curr. anher gelangt gnädigsten Special-Reſcripts, die bis anher bestandene Getreidsperr auf Waiz und Korn, vom 20. dieß Monats anfangend, excluſ. der Gersten und Habers, bis auf weitere erfolgende Verfügung, auch außer gegen die oberpfälzische Herzogthümer aufgehoben, und von jedem außer Lands verführenden Schäff Münchner-Mäſſerey, nebst der herkommlichen ordinari Manth, auch zum Accis 1 fl. 30 kr. eingefordert, und verrechnet werden solle; jedoch solle die Sperr auf sammentliche Getreidgattungen, gegen die Erzstift Salzburgische Lande, noch in so lange fortgesetzt werden, als lange Salzburg die seiner Seits angelegte Sperre gegen dießseitige Lande nicht zurückgenommen haben wird, worüber demnach weitere höchste Verordnung seiner Zeit zu erwarten ist.

München am 18. September 1797.

Churpfalzbaierische Oberelandesregierung.

Christoph v. Schmöger, Sekretär.

Ich Intelligenzer — was bin ich? und was soll ich seyn?

Ich sehe in Ihrem Blatte mit Vergnügen viele gemeinnützige, und den mancherley theils allgemeinern, theils besondern Lokalbedürfnissen anpassende Aufsätze. Es werden Grundsätze aufgestellt, in denen ein Geist von Gründlichkeit, von Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe herrscht; öffentliche An-

Digitized by Google

ordnungen mit Freymüthigkeit und Anſtand geprüft; alte und neue Mißbräuche gerügt; die nützlichſt- und unentbehrlichſte Klaſſe der Bürger, der Landmann und Handwerker geehrt; ökonomiſche Vorſchriften ertheilt; auf die Kultur der Künſte, auf die Pflege der Geſundheit, und überhaupt auf die Verbreitung guter, praktiſch-aufklärender Begriffe Rückſicht genommen. Wenn dieſes Guten in Ihrem Blatte immer mehr, und dieß immer vollkommner, auserleſner, und dabey noch höchſt deutlich und gemeinfaßlich dargebothen wird; ſo kann es ſich bald zu einem Grade von Vollkommenheit erheben, die Ihnen und Ihren Mitarbeitern, dann der weiſen Cenſur Ihres Blattes, und überhaupt Baiern Ehre macht. Könnte hiezu die Darlegung meiner Ideen, die ich mir von einem Intelligenzblatte insgemein mache, etwas beytragen, ſo würde, was folgt, nicht ganz unnützes Geſchreibe ſeyn.

Meines Erachtens ſollte der vorzüglichſte Inhalt eines ſolchen Blattes, nebſt den offiziellen von der Regierung anbefohlnen Nachrichten, und allem dem, was die Menſchen insgemein bildet und beſſert, Staats- Stadt- und Landwirthſchaft ſeyn. Den einzelnen vermiſchten Artikeln hierüber müſſen wenige, einfache, richtige Prinzipien zum Grunde liegen, ſolche von Zeit zu Zeit ohne übermäßig-ſpekulierende Grübeley, mit beſtändiger Rückſicht auf das Praktiſche, gemeinverſtändlich erörtert, und in allgemeinen Umlauf gebracht werden. Dieß gewährt leichte Ueberſicht und Prüfung des Beſondern, und eine feſte, konſequente Handlungsweiſe in der Anwendung und Ausübung. Ferne ſey die Unbeſcheidenheit, und der ſtrafbare Unfug, in Rückſicht der Staatswirthſchaft die Regierung meiſtern, herabſetzen, und die Bürger mit derſelben unzufrieden machen zu wollen. Mit aller Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen dieſelbe, aber auch mit unerſchütterlicher Achtung gegen Vernunft, Recht und Wahrheit, ſollen die von menſchlichen Einrichtungen untrennbaren Unvollkommenheiten und Irrthümer beleuchtet, und die thunlichſte Weiſe, ſie immer mehr zu entfernen, in der löblichen Abſicht vorgelegt werden, damit die Regierung ſelbſt in den Augen ihrer Untergebnen immer vollkommner, fleckenloſer, und wohlthätiger erſcheine, und dieſe, immer zufriedner mit derſelben, an patriotiſcher Neigung und Liebe gegen ihre Vorſteher und ihr Vaterland zu nehmen. Kömmt auch bey den Verbeſſerungsvorſchlägen mitunter manch Irriges, Unthunliches vor, ſo weiß es die Weisheit der Regierung zu würdigen, ſo werden andre Mitarbeiter deſſen Blöße aufdecken, und unſchädlich machen; und es wird hier der Ausſpruch jenes erleuchteten amerikaniſchen Staates neuerer Zeiten eintretten: „Kein „Irrthum wird ſchädlich, ſo bald man offen und „frey die Wahrheit ſagen darf" — ſo bald man bey jeder uns neuen Meynung nicht immer mit der furchtſamen, alles verdächtig findenden Miene fragt: „Iſt das nicht bedenklich, gefährlich?" — ſondern vor allem: „Iſt es wahr? iſt es thunlich?" — Was die Stadt- und Landwirthſchaft betrift, ſo hat man hier nicht nur nützliches Licht zu verbreiten, ſondern auch mit Schatten und Finſterniß, die dieſer Verbreitung im Wege ſtehen, zu kämpfen, und ſo manchen gemeinſchädlichen, obgleich ſchon lange herkommlichen Irrthümern, Vorurtheilen und Mißbräuchen zu Leibe zu gehen. Was hierin öffentlich, gleichſam zum lauten, oft unverſchämten Trotze gegen Vernunft und Recht geſchieht, darf ſich auch nicht entnehmen, einer öffentlichen Prüfung und Rüge unterworfen zu werden, wenn nur dieſe auf Wahrheit gegründet, und nicht mit unnöthiger Verunglimpfung oder Beleidigung der Individuen begleitet iſt. — Sollte dabey, wie dann bey unſerer Unvollkommenheit alle Gebrechen ſchwacher Menſchlichkeit nicht zu vermeiden ſind, auch wirklich manchmal ein Irrthüm oder ein einſeitig, unrichtiger Geſichtspunkt, aus dem man die Sache anſieht, mitunterlaufen; ſo verſtehts ſich von ſelbſt, daß jedem zur nachfolgenden nöthigen Berichtigung das Blatt offen ſtehen muß. Nichts wäre ungereimter, als wenn man ſtatt deſſen den Prozeßweg in gerichtlichen Klagen antretten, oder geſtatten, und durch einen, der Rabuliſterey willkommnen langwierigen Streitgang heben wollte, was man doch in wenigen Zeilen in

Digitized by Google

eben dem Blatte, wo es so gut als das Gegentheil wieder zur allgemeinen Kenntniß kömmt, aufklären konnte. — Es ist zwar ein Intelligenzblatt für allerley Leser, von sehr verschiednen Bedürfnissen und Fähigkeiten; doch dünkt mich, soll darin auch ganz vorzüglich für diejenige Klasse gesorgt werden, die dieser Sorge am meisten bedarf, ich meyne, das so zahlreich, achtungswürdige, obgleich in so vielen wichtigen Dingen noch unwissende Volk. Hier weiß ich über Inhalt und Form, die dieser Klasse am angemessensten sind, nichts bessers zu sagen, als was Hr. v. Dohm in seiner Vorlesung über Volksschriften gesagt hat. „Der Inhalt der Schriften" — spricht er — welche man dem Volk in die Hände giebt, muß natürlich, nach den wechselnden Bedürfnissen von Zeit und Land verschieden berechnet werden. Erweckung und Belebung ächter Religiosität, und Sittlichkeit (sie, das Oberste in dem Menschen, muß auch dem Staats- Stadt- und Landwirthschafter nie aus den Augen gerückt, sondern oft darunter gelegt werden, um seinen allgemein wohlthätig und belebenden Einfluß auch hier zu behaupten) Frohsinn in diesem Leben, gestärkt durch den Blick in ein höhers (dieser Frohsinn giebt fröhliche, erleichternde Thätigkeit in jedem Staats- und Landgeschäfte); Nahrung und Uebung des geraden Menschenverstandes und Biedersinnes; Ermunterung zum Umsichsehen und zur Aufmerksamkeit; zu jeder häuslichen Tugend, vor allem zur Ordnung, zum Fleiße in seinem Berufe, zur guten Eintheilung der Zeit, zur Reinlichkeit, Wirthschaftlichkeit; Belebung des Sinnes für Natur- und Familienfreuden, der überlegten Wohlthätigkeit, die auch der Dürftigste üben kann, der Liebe des Vaterlandes, auf Kenntniß seiner wahren Vorzüge gegründet; Belehrung über Kinderzucht, über die in den gewöhnlichsten Krankheiten zu vermeidende Fehler; durch Erfahrung bewährte ökonomische Rathschläge — Dieses, und überhaupt alles, was den Menschen bildet und bessert, gehört natürlich für alle Zeiten und Lande. Aber was meinem Urtheile nach vorzüglich, und vielleicht in unserer Zeit mehr, als zu einer andern, ein Ziel der Bestrebung der Schriftsteller für ungebildete (und wohl auch mehr gebildete) Klassen seyn müßte, wäre Verbreitung des Geistes wahrer Humanität, Arbeiten gegen die alten und neuen Vorurtheile, welche die Menschen (durch verschiednen Himmelsstrich und Boden, und noch mehr durch verschiedne religiöse und politische Meynungen) auf eine so traurige Art trennen, und unter ihnen Entfernung und wohl gar Feindseligkeit in mehrerm oder minderm Grade hervorbringen — am Ende auch wohl alles Eigenthum unsicher machen, und alle Betriebsamkeit ersticken könnten. Wenn man über leztere Dinge alles Reden und Schreiben aus dem Grunde hindern will, weil es gefährlich werden könnte; so sehe man doch wohl zu, ob nicht gerade dieses unbedingte Hindern selbst das Gefährlichste von allem sey. Denn, nachdem man die einmahl darüber öffentlich allgemein aufgeregten Vorstellungen nicht mehr aus dem Kopfe, auch des gemeinen Mannes, herausreissen kann, so entsteht darüber ein stummes Denken und Brüten, bey dem man sich in die gefährlichsten, Unzufriedenheit und Unruhe stiftenden Irrthümer verlieren, und sich von selbst unmöglich herausfinden kann, wenn uns nicht weise, humane, menschenliebende, und alle Zwietracht, Partheilichkeit und niedrige Schmeicheley hassende Männer, öffentlich ihren Leitfaden darbiethen dürfen, damit nicht endlich auch uns das Ungeheuer im Labyrinthe auffresse. — Ueber die Form, in der sich der gemeinnützige Inhalt eines Intelligenzblattes zeigen soll, habe ich nichts beyzufügen, als was jedem von selbst einleuchtet. Deutlichkeit, Gemeinfaßlichkeit des Vortrages ist überall das höchste Gesetz, und wenn je, so gilt es hier, was Lessing sagte: „Deutlichkeit war mir immer die größte Schönheit" — reich am gemeinnützigen Inhalte, und deutlich im Vortrage, das ist die Krone, die man einem solchen Blatte fürs Publikum aufsetzen kann und soll. Kömmt zu dieser Deutlichkeit noch das hinzu, was zur Unterhaltung und Belebung beyträgt, Abwechslung der Darstellung in größern Abhandlungen, kleinern Erzählungen, Briefen, Gesprächen, kurzen Sentenzen, oder in leichten behältlichen Versen ꝛc., so

Digitized by Google

wird das Blatt um so allgemeiner gelesen, der Inhalt um so leichter, lebhafter, und inniger aufgefaßt, und um so gemeinnützig- und ausgebreiteter wirken.

Eingesandter Brief.

Herr Intelligenzer!

Sie haben mehrmal sich geäußert, daß Sie in Ihre Blätter alles gerne aufnehmen, was die Beförderung des Ackerbau betrift. Hebung der Hinderniße ist gewiß der erste Schritt zur Beförderung, und unter die Hinderniße des Ackerbaues gehört gewiß allzugroße Jagdlust. In unserm Jahrhunderte haben zwar die Aufklärung und Philosophie, oder auch die immer gemehrten nothwendigen Staatsbedürfnisse die Regenten gelehret, den Ackerbau und den Wohlstand der Unterthanen weit höher zu schätzen als die Jagd. Der Adel, welcher dem guten Beyspiele der Fürsten so gerne folgt, entsagte bald dieser landesverderblichen Lust und den edeln Abentheuern, er erkannte seine höhere Bestimmung, und widmete sich den Wissenschaften und den Staatsgeschäften. Er sieht (Dank dem guten Genius unsers Zeitalters) auf den fleißigen Landmann nicht mehr mit einem verachtenden Blick herab, und ehrt den Pflug, als den wichtigsten Werkzeug der allgemeinen Wohlfahrt.

Welch ein allgemeines Frohlocken, als der gnädigste Landesvater bey dem Antritt seiner Regierung befahl, daß im ganzen Lande kein Wildschaden mehr geschehen sollte! Die weitere Erklärung, daß kein Schaden mehr ersetzt werden soll, erweckte zwar dort und da noch eine Besorgniß, aber sie war nur eine Folge des ernsten landesväterlichen Willens. Zu was ein Ersatz, wenn kein Schaden geschieht? Was war dieser Ersatz in den vorigen Zeiten anders, als eine blosse Spiegelfechterey, und wem wurde er zu Theil? Das Geld, womit der Schaden eines einzelnen Unterthans ersetzt wurde, ward doch auch aus der Staatskassa genommen, welche bloß durch die Abgaben der Unterthanen gefüllet wird. Wenn auch aller Schaden recht und unpartheyisch ersetzt werden könnte, so verliert doch die Staatskasse an Geld, und das Land an seinen kostbaren Produkten.

Die kleine Jagd, und selbst das grosse Wild in grossen Wäldern ist für den Ackerbau nicht verderblich, und dieser kann noch jetzt mit der unschuldigen Jagdlust, die dem Adel bey seinen wichtigen Staatsgeschäften auf eine kurze Zeit, Erholung und Vergnügen gewähret, bestehen. Aber wo keine grossen Wälder, sondern nur Gehölze mit abwechselnden Feldern sind, ist es unvermeidlich, daß nicht dort und da ein beträchtlicher Schade am Getreide geschehe, wenn auch nur weniges grosses Wildpret gehalten wird. Es ist gewiß traurig für den armen Landmann, wenn er sehen muß, wie die Frucht seines Fleißes seiner sauren Mühe und harten Arbeit, ganz gegen die Bestimmung, von wilden Thieren gefressen oder zertretten wird. Und wohin soll sich der Arme wenden, um Schutz zu haben, welche Mittel ergreifen, um seinem Elende ein Ende zu machen? Leider haben die Männer im grünen Rock selten einiges Gefühl für den Bauern, es ist der Jäger Freude, ihre Heerden Wildes in den Feldern zu sehen, und beschwert er sich beym Jagdherren, dann sind die Jäger wieder die, welche zehn Worte reden können, bis der Bauer nur eines reden darf. Dieser wird als ein liederlicher Hanser geschildert, der seine schlechte Wirthschaft mit dem Wildschaden decken will, oder als ein unruhiger Kopf. Oft geschieht es, und dürft ich nicht sagen fast immer! daß die Herrn, welche grosse Liebhaber von der Jagd sind, ausser der Jagdzeit selten oder gar nicht auf ihre Güter kommen: sie kennen also weder ihre eigenen Unterthanen, noch weniger die der Nachbarn, welche in ihrem Jagdrefier liegen, werden also leichter von den Jägern hintergangen, und werden beym besten Herzen doch Bedrücker ihrer und anderer Unterthanen, deren Beschwerden ohne Folge bleiben, ausser dem Haß des weidgerechten Mannes, der bey jeder Gelegenheit sich zu rächen sucht. Wird am Ende der Unterthan, wenn er sich ohne Hilfe sieht, des Beschwerens müde, und hilft sich selbst vom Uebel, dann wird er aus Noth ein Wildschütz. Er sieht vor dem Jäger, und wird todt zur Erde hingestreckt. Der Jä-

Digitized by Google

ger rechtfertiget ſich mit dem, daß der Bauer auf ſeinen Ruf nicht ſtehen blieb. Hier wäre man zu befragen berechtigt, ob der Jäger geruffen? ob der Bauer ihn gehört habe? Ob man es dem Bauern übel nehmen könne, daß er der ſchweren Strafe, die auf Rettung ſeines Eigenthums geſchlagen iſt, entfliehen wollte, oder ob dieſe Flucht ein hinlänglicher Beweggrund ſeye ihn zu tödten? Ein Dieb wird wenigſt von darum nicht härter geſtraft, weil er vor oder nach dem verübten Diebſtall auf den Ruf des Beſchädigten nicht ſtehen blieb.

Nur aus häufig vorhandenem Wild entſteht die Wilddieberey mit all ihren Folgen, Mord und Tod und die ärgſten phyſiſch und moraliſchen Uebel. Der Bauer gewöhnt ſich zu dem, bekömmt Luſt dazu, was er zu erſt aus Noth that, dort und da gewöhnt ſich ein Bauernknecht oder Tagwerker an die Wilddieberey, wozu ihn das viele und bequem zu erlegende Wild lokt, gewöhnt ſich an den Müßiggang, und wenn er kein Wild mehr zu ſchieſſen weiß, ſo wird ein Dieb oder Räuber. Die Erfahrung der vorigen Zeiten hat gelehrt, daß die Wilddieberey auch durch die ſchärfeſten Geſetze nicht ausgerottet werden konnte, man hörte überall von Mord und Tod der Jäger und Wildſchützen, die manchmal haufenweiſe aufeinander losgiengen. Die Fronfeſten und Zuchthäuſer wimmelten von Wildſchützen, und ihre Weiber und Kinder ſchmachteten auf dem Lande vor Elend und Noth. In den Gerichtsſtuben häuften ſich die Criminalakten, und die landesherrlichen Beamten, die ſonſt alle andern Prozeſſe über Leben und Tod ganz allein inſtruierten, durften keinen Wildſchützen ohne die Gegenwart eines Jägers examinieren, weil man vielleicht beſorgte, daß der Richter aus Mitleid den Verhafteten nicht ſtreng genug behandeln möchte, und doch iſt noch niemand eingefallen, daß man den Beſchädigten bey jedem Examen eines Räubers nöthig habe. Aber in dermaligen Zeiten, da in den meiſten Orten das groſſe Wild weggeſchoſſen oder wenigſt verringert worden, hört man von Wilddieberey, und all den üblen Folgen, die daraus entſpringen, nichts mehr. Welch ein Glück! welch ein Segen des Himmels, den man bloß allein dem geminderten Wildſtande zu verdanken hat. Nur noch ein Wunſch bleibt, um das Ganze zu krönen; darf man ihn ſagen? — Doch ja! es iſt zum beſten des Landmannes, folglich des Landes.

Die Jagdluſt, welche die Früchte des im Schweiß des Angeſichts erbauten Feldes verderbt, konnte durch die gnädigſte Verordnung und das rühmlichſte Beyſpiel unſers gnädigſten Landesfürſten nicht in aller Herzen auf einmal erſtickt werden, und der Hang zur angewöhnten Lebensart ſchwächet noch hie und dort das Gefühl der Ehre, die man ſich in gegenwärtigen Zeitalter vorzüglich durch Schonung der Unterthanen erwirbt, und wenn auch die Herrſchaften ihre übertriebene Jagdluſt nicht mehr haben, nicht mehr den reichen Segen des Landes zu verderben geſinnt ſind, ſo iſt doch die Gemüthsart ihrer untergebenen Jäger, die insgemein rohe Leute ſind, nicht leicht zu ändern. Mancher derſelben glaubt ſeine Beſtimmung zu verfehlen, wenn die wilden Thiere nicht das Brod der Menſchen freſſen, er glaubt ſich zu entehren, wenn er eines Mitleidens gegen den armen Landmann fähig wäre; ſetzt ſeine gröſte Ehre darinn, daß er ſeinem von der Stadt auf das Land kommenden Herrn viel Wild zeigen und eine vergnügte Jagd machen könne, ohne darnach zu fragen, auf weſſen Koſten dieß geſchieht. Sie ſuchen immer ihre Reviere zu vergröſſern, und wenn dieß inner den Gränzen der Hofmark nicht ſeyn kann, ihre Herrn zu Stiftungen zu bereden. Da will man nun den Pachtſchilling und Lohn der Jäger herausbringen, und, o! wüßten doch manche Herrſchaften, wie viele Thränen manchem Armen dieß koſtet, gewiß ſie würden mit edlem Unwillen dergleichen Vorſchläge ihrer Jäger von ſich weiſen, wüßten die Verpachter es, gewiß ſie würden einſehen, daß der geringe Pachtſchilling, der aus ſo einer Jagd erhalten wird, zu hoch dem Staate komme. Der Wunſch alſo iſt, daß Jagdpachtungen, verſteht ſich's von hoher Jagd und auſſer groſſen Waldungen, ganz aufgehoben, und künftig keine mehr erlaubt werden möchten.

Digitized by Google

Der Letzte ist der Erste.

Der Eine handelt gegen seinen Nebenmenschen aus Neigung, weil dieser etwa einen so schönen anziehenden Körper — Der Andere aus Hochschätzung, weil er eine so tugendhafte Seele — Der Dritte aus Achtung, nicht weil er diesen Körper, diese Seele, sondern weil er Körper und Seele hat, und ein Mensch ist — Der Erste thut für seinen Nebenmenschen so viel, weil er bey dessen schmerzhaften Lage für ihn so viel empfindet; der Zweyte, weil er wegen seiner Rechtschaffenheit ihn so hoch schätzt; der Dritte, weil er ihn als einen Menschen achtet. Wer von diesen dreyen hat den Preis? — Der Letzte ist der Erste.

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Veneris 23ta Augusti 1797.

Belasco (der churfl. Lieut. a la Suite Titl. Konrad Ignaz) contra die Titl. Baronne v. Rosenbusch, pcto. Succeff.

Lerchenfeld (Titl. Herr von) zu Jenfing, contra Adelheid Freyinn v. Mandl, pcto. Debiti.

Piaggino (der churpfälzische Hoffammerrath) contra den churfl. Kämmerer Petronius Grafen von Savioli, pcto. Debiti nunc appellat.

Knöferlin (Theresia) contra Andreas Hartl, Bauernsohn, pcto. Deflorat.

Streicher (Johann) Lederer zu Schlierfee, contra Rieder und Cons., resperk. das Vogtgericht Miesbach, pcto. Fin. regund. nunc appellat.

Wiekel (die Gemeinde) contra das Hofmarchgericht Kaltenberg, pcto. Edit. Docum.

Morell (Frau v.) contra den Schutzjuden Hirsch Löw, pcto. Debiti nunc appellat., contra das Stadtoberrichteramt allhier.

Seebolzerin (Anastasia) Jagdzeugdienerin, contra Joseph Schuster, Zimmermann, pcto. Debiti, nunc den Marktsmagistrat Geisenfeld, pcto. Prot. just.

Loferer (Peter) Schleifer, contra dessen Creditorschaft, pcto. Sequest. bon.

Forster (Johann Bapt.) Bierwirth an der Isarbrücke, Morator-Gesuch betreffend.

Riegl (Kaspar) Tuchfabrikant, contra den Müller Schneiderpeter, und Kraitterer Sohn, pcto. Injur. real, vielmehr der Stadtmagistrat München, contra das Grat Zechische Hofmarchsgericht Solln, pcto. Deneg. compassus der Beklagten.

Rahlin (Joh.) gewesener Rauchhändler, dermalen in München, contra den Stadt Memmingischen Agenten und verschiedener Creditorenwald, pcto. Cession. bonor. nunc appellat., contra das Stadtoberrichteramt München, pcto. Execut. ac deneg. effect. suspens.

Perer (der churfl. Pflegskommissär zu Boburg Titl. v.) contra den Titl. Hrn. v. Gehreck, pcto. Deb.

Möslinm (Crescentia) contra ihren Ehemann, Stadtsyndikus zu Wemding, pcto. Aliment.

Unertinn (Theresia) Leibgarde-Hatschiersgattin, contra die Creditores ihres Ehemanns, pcto. Arresti.

Kölger (Georg) Tafernwirth zu Faschmaiß, contra den Fiscum cameræ, pcto. Edit. act. incuria der Erbrechtswaldungen zu Zwisl.

Schmid (des Titl. Hrn. v.) feel. Creditorschaft, contra den Fiscum cameræ, pcto. implendi transakti.

Leyden (der churfl. wirkl. geh. Rath Titl. Hr. v.) contra die Graf von Perusaische Vormundschaft, pcto. Honorarii tutorii.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Vorladungen.

I. Die dießorts verwittibte Unterthan- und Bäckin zu Oldhausen, Theresia Seitzinn, hat bey dem kayttlischen löbl. Hofmarchsgerichte Inderstorf 2000 fl. Kapital zu suchen, und lautet die ausgestellte Obligation auf ihren bereits verstorbenen Ehemann, Joseph Seitz. Nachdem dann während den vorjährig gewesten Kriegsunruhen in Baiern, und der allhier gestandenen französischen Armee, auch der von selber vorgenommenen Plünderung ersagte Obligation pr. 2000 fl. mit abweggekommen, sohin auf diese Weise zu Verlust gegangen ist; so wird aufgestellt unterthäniges Bitten wiederholter Theresia Seitzinn jeder Innhabter dieser Obligation unter einem Termin von 8 Wochen zu dem Ende hiemit vorgeladen, daß selber innerhalb solcher Zeitfrist mehr angezogene Obligation gerichtlich produzire, und dessen Ankunftstittel rechtlich, und um so mehrers dozire, als nach Verfluß solchen Termins diese Obligation ohne weiters amortisirt, und für allzeit als Rechtsungültig erkläret werden würde. Actum den 15. Septemb 1797.

Hochgräflich Minucciisches Hofmarchsgericht Oldhausen, churfürstl. löbl. Landgerichts Dachau,

Rentamts München.

II. Es ist verwichenen Jahrmarkt zu Rottenbuch, den 8. dieß, einem Dienstknecht in der Gera, churfürstl. Pflegsgerichts Hohenschwangau, durch hiesigen Gerichtsdiener ein suchtiges einjähriges Stutpferd abgenommen worden, weil bey Lösung der Pollete unter einem falschen Namen dasselbe auszuschwärzen gesucht wurde.

Da nun weder der, dem es abgenommen worden, noch andere, auf die sich selber ausgeredet hat, sich als Käufer und Eigenthümer desselben bekennen wollen; so wird der wahre Eigenthümer auf die von obbemelten Gerichtsdiener wider ihn ergangene Confiscations-Klage dergestalten edictaliter zu erscheinen, und sich zu verantworten, sub Termino 4 Wochen, wenn es ein Innländer, sub Termino 6 Wochen aber, wenn es ein Ausländer, vorgeladen, daß im nicht Erscheinungsfalle mit Confiscirung des aus diesem Pferde inner 3 Tägen plus licitando erlösten Betrages ohne

Digitized by Google

weiters gesetzmäßig verfahren werden wurde. Geschehen den 11. September 1797.

Churpfalzbairisches Landgericht, und Gränzhauptmautamt Schongau.

Schönhammer, Hofrath,
Landrichter und Hauptmauthner.

Avertissements.

I. Da die letzte ächte von mir veranstaltete Auflage des sehr beliebten und an verschiedenen auch hohen Schulen als Vorlesbuch eingeführten Kirchenrechts, P. Mauri Schenkl, Benedictini Pridlingensis Institutiones Juris ecclesiastici germaniæ inprimis, & Bavariæ accomodatæ, sich bereits ganz vergriffen, so glaube ich dem geehrten Publikum dadurch einen angenehmen Dienst zu leisten, daß ich eine neue, vom Herrn Auktor mit besonderer Mühe verbesserte, Ausgabe besorgt habe. Diese Auflage wird sich vor der vorgehenden in typographischer sowohl, als auch vorzüglich in litterarischer Hinsicht besonders auszeichnen. Der erste Theil dieses Werks, dem auch der zweyte alsogleich nachfolgen soll, wird unfehlbar gegen das Ende des Oktobers die Presse verlassen, und bey mir um den billigsten Preis zu haben seyn.

Aloys Attenkover,
churfl. Universitätsbuchhändler.

II. Obschon bereits unterm 21. Julo anni currentis, wegen der Verlassenschaftssache, der verstorbenen Ehegattinn, des churfürstl. Oberst Baron von Pollinger, Mariens Barbara Freyn v. Pollinger gebohrnen von Ludwig, die allenfalls sich zeigende Intestaterben Maria Ursula Elhöferinn, und Christoph Elhofer, Maurer zu Cambmünster, und all andere, welche sich als Verwandte, legitimiren, und auf solche Verlassenschaft der Freyinn von Pollinger einen gegründeten Anspruch machen können, in den öffentlichen Zeitungsblättern, vorgeladen worden: binnen einem peremptorischen Termin von sechs Wochen, mit legalen Beweisen ihrer Verwandschaft vorzuerscheinen, entweder in persona, oder per Mandatarios satis instructos, bey gedachtgesetzter Stelle zu erschienen, und das weitere zu gewärtigen; so ist doch bisher zu diesem Ende Niemand erschienen, minder von selben etwas gehört worden.

Da nun aber neuerdings der von derselben hinterlassenen Exegatie, Oberst Baron von Pollinger, um Extradition solcher Verlassenschaft angelanget wird; so werden auf gnädigste Entschliessung, die allenfalls vorhandene Intestaterben hiemit noch einmal öffentlich, jedoch sub pœna præclusi und mit dem Beysatz vorgeladen, daß, wenn selbe binnen sechs Wochen a dato hodierno sich nicht gehörig dieforts melden, man so fort ohne weiters die Verlassenschaft extradiren werde.

Munchen den 22. September 1797.

Ihrer churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbairn Hofkriegsrath.

Frid. Fürst Wyenburg, Präsident.
Sekretär Reuner.

Versteigerung.

Am Samstag den 30. dieß wird des Joh. Baptist Forster, bürgerl. Bierwirths allhier, auf der Isarbrücke befindliche, und zur löbl. Stadtkammer Hofenzinsige Behausung, cum Pertinentiis dem Meistbiethenden verkauft; diejenigen also, welche erlagte Behausung zu kaufen gesinnt sind, werden sonach beliebet, am obbestimmten Tag Vormittag um 9 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus zu erscheinen, und ihr Anboth ad Protocollum abzureden.

Actum den 18. September 1797.

Stadtgericht München.

Licent. Seblmayr,
Stadtoberrichter.

Feilbiethungen.

I. Johann Wurstbauer, Bauer zu Gerlesreith, churfürstl. Hamenlitzischen Herrschaftsgerichts Ranfels, biethet dem inländischen gebrten Publikum 40 Zenten gut ausgedroschelten Flachs, nach einen gegenwärtiger Zeit gewiß billigen Preis an; welcher Flachs bey des Verkäufers Behausung gegen baare Bezahlung abgenommen, oder auch gegen Entrichtung der Frachtkösten geliefert werden kann.

II. Von der Eisenniederlag der Sebast. Pichler, sel. Erben, wird dem inländischen Publikum 200 Zenten Leinöl, der Zenten zu 25 fl., feilgebothen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 8. Sept. Schaff	17	11	13	29	11	39	7	23
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 13. Sept. Kern	19	45	16	—	15	—	—	—
Lindau den 3. Sept. Malter	18	40	16	26	—	—	—	—
Memming. d. 19. Sept. Mtr.	19	30	15	30	15	15	—	—
Mördlingen den 26 August	11	30	—	—	—	—	—	—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 9. Sept. Mitt. Kern	2	44	1	52	2	—	1	32

Münchner-Schrannenpreis.

München den 30. Sept. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1109	1019	92	15	24	14	30	13	45
Korn	843	618	215	11	45	11	20	10	—
Gersten	1450	1424	26	10	50	10	25	10	—
Haber	271	272	—	8	—	7	30	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Abensberg den 23. September	196	146	13 30	236	191	10 20	178	178	9 45	98	98	6 40
Burghausen den 19. September	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 20. September	—	—	— —	—	—	— —	11	11	7 25	—	—	— —
Eggenfelden den 20. September	8	8	1 30	—	—	— —	12	12	6 —	—	—	— —
Erding den 21. September	300	280	13 45	350	220	9 6	250	246	9 6	50	50	6 45
Friedberg den 21. August	—	—	14 —	—	—	11 15	—	—	9 20	—	—	8 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 25. September	25	25	13 30	20	20	9 40	20	20	8 50	8	8	5 50
Ingolstadt den 23. September	260	260	13 20	100	100	10 20	120	120	8 20	40	40	6 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 20. September	16	16	12 —	—	—	— —	—	—	— —	2	2	5 —
Krayburg den 16. September	38	38	11 30	40	40	7 30	90	90	7 15	15	15	6 15
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 23. September Kern	434	396	15 20	207	197	13 15	264	233	11 40	23	15	8 —
Landshut den 22. September	149	149	12 15	205	136	8 —	122	122	7 45	40	40	6 —
Lauingen den 16. September Kern	—	—	18 —	—	—	16 30	—	—	12 15	—	—	8 —
Neuburg den 20. September Schaff	—	—	39 —	—	—	20 —	—	—	25 30	—	—	16 —
Neumarkt in Baiern den 20. Sept.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 12. Sept.	—	—	11 50	—	—	8 10	—	—	— —	—	—	5 19
Neuötting den 20. September	10	10	11 45	21	21	7 12	—	—	— —	36	36	5 50
Pfaffenhofen den 19. September	31	31	14 20	61	61	10 20	23	21	8 30	26	26	6 24
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 16 September	40	30	15 30	70	60	12 15	50	30	8 40	31	5	7 30
Rosenheim den 20. Sept. Metzen	—	2	30	—	1	1 36	—	1	1 18	—	—	1 50
Rothalmünster	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 20. Septemb	38	27	14 30	32	19	10 15	33	33	9 —	22	22	6 30
Straubing den 23. September	129	129	11 20	63	60	8 —	126	126	8 15	36	36	5 23
Traunstein den 23 September	103	92	13 48	137	155	8 48	28	28	7 12	120	115	6 46
Vilshofen den 20. September	205	203	11 30	32	32	7 48	20	20	7 30	8	8	5 50
Wasserburg den 20. September	8	8	14 —	56	56	9 —	6	6	6 30	36	36	6 —

Der Jahrgang ist in der Strobliſchen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem kön. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XLI. Stück. Sonnabend, den 7. Oktober 1797.

Mensch! Kenne Dich selbst — Dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit.

Höchstlandesherrliche Verordnung.

Die französische Emigrirte, geistliche oder weltliche, beyderley Geschlechts, betr.

Nachdem Se. churfürstl. Durchlaucht ꝛc. ꝛc. aus mehreren Gründen zu der höchsten Entschließung bewogen worden sind, in Höchstdero baierischen, oberpfälzischen, und neuburgischen Landen, allen aus Frankreich und Elsaß emigrirten, oder deportirten Geistlichen, oder weltlichen Personen beyderley Geschlechts, welche bisher noch nicht in obigen Staaten waren, den Eintritt, und Aufenthalt in solchen gänzlich, und nachdrucksamst zu verbiethen; so fort auch jenen obbesagten Personen, welche die Aufenthaltserlaubniß schon einmal hatten, den Eintritt ebenfalls in so lange zu versagen, bis selbe um solche Gnade neuerdings gebeten, und sie nach gnädigsten Gutbefinden erhalten haben werden; sohin in dieser Hinsicht hiernach unterm heutigen sämmtliche Eintrittsstationen schärfest angewiesen worden sind. Als wird solches zu jedermanns Wissenschaft anmit kund gemacht. München am 29. September 1797.

Churpfalzbaierische Oberlandesregierung.

Von Schmözer, Sekretär.

Avertisement.

Da dem sichern Vernehmen nach die churfürstliche Unterthanen, welche zu Rom Dispensation in Ehesachen oder sonst nachzusuchen haben, und dießfalls die gehörige Wege nicht wissen, von geldgierigen Rechtsbeyständern, und andern Gehilfen mißbraucht, und in Deserviten und Taxenzahlungen sehr übernommen werden sollen.

Als wird solches Jedermann in Verfolg eines unter höchsten Handzeichen erledigt gnädigsten Rescript dd. 9. & præs. 12. hujus zu dem Ende kund gemacht, daß man nun mit allen dergleichen Dispensations-Gesuchen, jedoch mit Ausnahm derjenigen des dritten und vierten Grades in Ehesachen, welche die Bischöfe vermög der päbstlichen Quinquennium ertheilen mögen, künftighin unmittelbar an die dahier bestehend päbstliche Nuntiatur wenden, und sich hiernach, sonderlich die Pfarrer und Seelsorger achten sollen.

München am 18. September 1797.

Churpfalzbaierische Oberelandesregierung.

Sekretär Wagner.

Städtische Polizey.

Beynahe 40 Jahre wohne ich zu L — — t in Baiern, einer Stadt, welche wegen ihrer Schönheit, Reinlichkeit und gesunden Luft seit Jahrhunderten vorzüglich berühmt war. In meinen Jugendjahren verdiente sie diesen Ruhm noch mit allem Rechte. Ihre Strassen waren niedlich gepflastert, das Regenwasser lief immer schnell ab,

Digitized by Google

und nirgends fand man zurücke gebliebene Lacken oder Sümpfe davon, nirgends Schutt und Unflath auf den Gassen, die immer gleich davon gereiniget werden mußten. Ganze Tage und halbe Nächte konnte man alle Theile der Stadt durchwandeln, ohne Mund und Nase mit irgend einem übien Dunste oder mephitischen Gestanke zu belästigen. Es wurden keine Schweine in den Häusern geduldet, sondern diese unflätthige Thiere mußten in eigens dazu außer der Stadt erbauten Ställen aufbewahret werden. Die Teiche, welche die Stadt umgeben, wurden von Zeit zu Zeit mit besonderem Fleiße geräumt und gesäubert. Kurz, die Polizey wachte sorgfältigst für die Reinlichkeit der Stadt und die Gesundheit der Einwohner, und ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich dieser Wachsamkeit es zuschreibe, daß man vor 30 — 40 Jahren sehr wenig von allgemein herrschenden oder ansteckenden Krankheiten in L — — hörte, statt daß nun beynahe alle Jahre zwey mahl ähnliche Krankheiten wiederkehren, und eine auf die Bevölkerung von L — — ziemlich große Anzahl Aerzte beschäftigen und bereichern.

Ich bin kein Arzt, um die Quellen dieser Krankheiten methodisch aufdecken zu können. Aber meine seit beynahe einem halben Jahrhunderte gemachte Erfahrungen dürften mich zu diesen Quellen doch so ziemlich nahe hinzugeführt haben.

Was war die Ursache, sann ich oft und lange nach, daß vor 30 und 40 Jahren keine allgemeine Krankheiten in L — — geherrscht haben? Und warum herrschen sie itzt?

Die Lage der Stadt und das Klima haben sich nicht geändert. Es fließt noch der nämliche Strom an selber vorbey, der vor 30 und 40 Jahren vorbey floß. Sie ist noch mit eben denselben Gebirgen, Wäldern, Fluren und Gegenden umgeben, die sie vormals umgaben. Die Winters-, Frühlings-, Sommers- und Herbsts-Witterungen wechseln jetzt beynahe eben so ab wie ehehin.

Bey allem meinem Nachdenken konnte ich also die Ursache der seit einigen Jahren alljährlich meistens zwey mahl wiederkehrenden allgemeinen, oft ansteckenden Krankheiten nur der vernachläßigten Wachsamkeit auf die Reinlichkeit der Stadt beymessen.

Das Pflaster wird sogar in den Hauptstrassen sehr schlecht, in den kleinern Strassen aber meistens gar nicht unterhalten. Es ist an manchen Orten sehr uneben, holperig und voll Gruben. Die Rinnen, oder kleinen Kanäle, worin das Wasser ablaufen soll, sind oft unterbrochen, bald zu tief, bald zu hoch, so daß das Regen- Schnee- und unreine Ausgußwasser nicht ablaufen kann, sondern stehen bleibt, in stinkende Pfützen ausartet, und die Luft verunreiniget. Wer die Stadt, auch bey schönen, trocknen Sommertagen, durchwandeln will, wird nicht nur mehrere solche Pfützen, sondern auch beynahe in allen Strassen, sogar die Hauptstrassen nicht ausgenommen, hier und da Schutt, vor mehrern Tagen schon ausgeschlagenen Dünger, und zusammen gehäufeet, Wochenlang daliegendes, Gassenkoth antreffen, bey manchen Häusern das Grunzen der Schweine hören, ihr Daseyn schon von weiten aus dem Gestanke wittern, und sich von der Unreinlichkeit der Stadt mit Augen, Ohren und Nase überzeugen.

Aber nicht nur allein in, sondern auch gleich außer der Stadt finden die Seh- und Geruchsorgane sehr eckelnde Gegenstände. Ich bin nun schon ein Mann von etlich fünfzig Jahren, und gerade denke ich noch, daß die gleich außer den Stadtmauern entlegenen, etliche Morgen haltenden, Fischteiche das letzte mahl geräumt und gesäubert worden sind. Mit Schlamm über die Hälfte ausgefüllt, und beynahe ganz mit Rohr überwachsen, sind sie im Verlaufe von etwa 40 Jahren aus dem ehemahligen reinlichen Behälter gesunder, schmackhafter Fische, in den Aufenthalt der Frösche, Schlangen, Kröten und aller Gattungen des schädlichen Ungeziefers ausgeartet. Die aus diesen Sümpfen, besonders im Herbste und Frühjahre, aufsteigenden, mit den aufgelösten Theilchen der halbverfaulten todten Insekte und Amphibien geschwängerten Dünste, vereint mit allen jenen Ausdünstungen, welche die in der Stadt nicht fleißig genug weggeräumten Unreinigkeiten von sich geben, müssen nothwendig die At-

Digitized by Google

mosphäre der Stadt und Gegend verpesten. Kein Wunder also, wenn beynahe alle Jahre, manchmal sogar öfters, allgemeine Krankheiten wiederkehren!

Aber was mag wohl auch die Ursache der so sehr vernachläßigten Reinlichkeit selbst seyn? Ich will mich mit Untersuchung derselben nicht befassen; genug, daß das Daseyn ihrer traurigen Wirkungen nicht geläugnet werden kann, daß es also das Beste der Menschheit erfordert, diese Wirkungen, und mit ihnen ihre Ursachen selbst, sie mögen seyn, welche sie wollen, aus dem Wege zu räumen. Es ist nichts leichter als dieses, wenn nur ächte, zweckmäßige Grundsätze genau befolgt werden, deren einige ich hier vorzuschlagen wage.

1) Eine permanente — nicht im Subjekte beynahe alle zwey, drey Jahre abwechselnde — mit theoretischen und praktischen Polizeykenntnissen ausgerüstete — nicht vor dem bloßen Zufalle der Ancienität oder irgend einer gewissen Ehrenstelle abhängende — thätige — nicht schläfrige — einsichtsvolle — nicht unwissende — Oberaufsicht auf die städtische Polizey.

2) Genaue Darobhaltung, daß das Pflaster immer gut, die Straßen vom Schutt, Dünger und allen Gattungen Unflath, so viel möglich, rein, und die ober- und unterirdischen Canäle in solchem Stande erhalten werden, daß das Regen-Schnee- und Ausgußwasser, besonders der sich darin sammelnde flüßige Unflath geschwinde ablaufen könne, und nicht stehen bleibe.

3) Wegschaffung aller Schweine aus der Stadt in eigens darzu schon erbaute und allenfalls noch zu erbauende Ställe.

4) Räumung und beständige Reinhaltung der die Stadt umgebenden Fischteiche, oder, wenn je dieses Unternehmen die Kräfte der Stadt übersteigen sollte, was doch der Fall vor 40 und noch längern Jahren zurücke nicht war.

5) Austrocknung und Urbarmachung dieser Fischteiche, welche der Stadtkammer gar keine Kösten verursachen, sondern in der Folge Nutzen bringen wird. Man überlasse sie irgend einem oder mehrern Unternehmern auf Erbrecht, welcher oder welche sich verbindlich machen, sie binnen einer zu bestimmenden Anzahl Jahre bey Verlust des Erbrechtes ganz auszutrocknen. Zur Aufmunterung muß man aber den Unternehmern von der Zeit an, da die Teiche vollends urbar gemacht seyn werden, die Freyheit von allen Arten Abgaben auf wenigst 10 Jahre zusichern, und auch dann, wenn diese Freyjahre ausgelaufen seyn werden, ihnen nur mäßige Gülten in recognitionem dominii directi auflegen, niemals aber, und in keinem Falle, irgend eine Art von Laudemium fordern. Ich wette, im Umlaufe von nicht gar langen Jahren wird die Absicht erreicht seyn, und nicht allein die Menschheit, sondern sogar auch die Stadtkammer gewinnen, die aus diesen mephitischen Sümpfen seit beynahe einem halben Jahrhunderte ohnehin gar keinen Nutzen mehr zog.

Abd — — re —.

Anfrage.

Die Scharwerk betreffend.

War in Baiern die Scharwerk (Frone) in ältern Zeiten ein effectus jurisdictionis bassae?

Für unsere Zeiten möchte diese Frage ziemlich paradox und überflüßig scheinen. Unsere Gesetze haben sich darüber ganz bestimmt erkläret. Die Scharwerk, heißt es cod. civ. p. 2. c. 11. §. 6. hängt lediglich von der Niedergerichtsbarkeit ab. Jene ist mit dieser so wesentlich vereiniget, daß sie sich durch Kauf, Pacht, Ceßion oder andern Titel dermal gar nicht mehr absondern lassen. B. Kreitmayr in den Anmerk. in cod. Schon das Landrecht von 1616 saget Tit. 2. Art. 1. daß die Scharwerk ein Dienst sey, welchen der Unterthan seinem Gerichts- oder Vogtherrn leistet.

Gegen widerspenstige Unterthanen mag die Herrschaft nicht nur in dem Wege Rechtens, sondern auch eigenmächtiger Weise mit Zwangmitteln verfahren. Cod. §. 13. Sie mag durch Arrest, Pfändung, Geldstrafe und andere Zwangmittel executive zur Schuldigkeit anhalten. Idque vi jurisdictionis ordinariae. Anmerk. ib.

Da die Scharwerk bey uns ein Annexum jurisdictionis ist, ist der Gerichtsherr nicht mehr zu

Digitized by Google

beweisen schuldig, als daß er Gerichtsherr sey. Quae enim rei jam insunt, non probantur, sed ex re ipsa præsumuntur. Anmerk. §. 14.

Wenn ein Gerichtsherr dem Unterthan, der ein einschichtiges Gut besitzet, durch Siegel und Brief eine gemessene Scharwerk versprochen, und dieser auch nie eine ungemessene verrichtet hat; so hilft dieß dem Unterthan, der an einen baierischen Edelmann verkaufet wird, nicht, weil dieser das Recht der Scharwerk nicht titulo emptionis, sondern ex speciali privil. Albertino erhalten hat. ib.

Obwohl der Unterthan das Herkommen beweisen kann, daß er immer nur gewisse Scharwerksarbeiten verrichtet habe; so ist er doch die ungemessene Scharwerk schuldig, wenn nicht resistentia von seiner Seite, und acquiescentia Domini dazu kömmt. B. Schmid begnügte sich mit einer zehenjährigen Acquiescenz des Gerichtsherrn; aber der neue Codex fodert eine dreyßigjährige. Anmerk. ib. & cod. §. 15.

Nach gemeinen Rechten ist es ganz anders. Nach denselben muß der Herr die Schuldigkeit der Scharwerk beweisen. Tit. cod. Ne rustici ad ullum obsequium &c. So gar in dem Falle, da sich die Herrschaft in possessione operarum befindet, muß sie in petitorio den Beweis der Scharwerk machen, weil die Präsumtion, welche sonst ex possessione erwachset, nicht so stark ist, wie die Præsumtio pro libertate; folglich allzeit mehr ein Precarium als servitus & obligatio gemuthmasset wird. Anmerk. §. 14.

Es wäre sträfliche Vermessenheit, wenn man unsere Landesgesetze, denen wir Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sind, einer Kritik unterwerfen wollte. Indessen ist doch in historischer Hinsicht eine bescheidene Untersuchung erlaubt, ob die Scharwerk in Baiern in ältern Zeiten eine Wirkung der niedern Gerichtbarkeit war.

Gesundheitskunde.

Die verschiedenen Meynungen über Entstehung der Rindviehseuche betreffend.

Es sind zeither dem Publikum eine Menge der verschiedenen Meynungen über das so große Uebel

der Rindviehseuche, ihre Entstehung, Fortpflanzung und Cur geliefert worden, die sich größtentheils widersprechen, und wodurch der Hauswirth wenig oder gar nicht über die Sache unterrichtet, und noch weniger für die Zukunft vor den zu fürchtenden Verwüstungen seiner Heerden sicher gestellt ist. Denn wenn der Eine behauptet, daß die Ursach der Krankheit ein Miasma sey, das uns von weitem aus Osten her in der Luft zugeführt werde, und ein Anderer beweisen will, daß solche ihren Grund in einem Schnupfen, Verstopfung der Schleimdrüsen, und daher entstehenden Mangel des Athemholens durch die Nase, habe; so muß solches natürlich dem Hauswirthe ein Kopfschütteln, und die letztere Behauptung ein Lächeln abzwingen, da der eine nicht begreifen kann, wo denn der Ort in Osten sey, wo dieses Miasma zu Hause gehört? warum man von dorther nichts vom Viehsterben höret? warum denn das Miasma über ganze Länder wegziehet, ohne von seinen schädlichen Wirkungen etwas darin zu äußern? und warum endlich es nur eine Gegend, im Umfange oft nur einen Stall befalle, da der Luftstrich doch viel weiter fort gehet, und sich oft in einem Tage von Osten nach Süden, Westen und Norden drehet, und weil er wohl weiß, daß, wenn das Stück Vieh nicht durch die Nase athmen kann, es schlechterdings gezwungen ist, solches durch das Maul zu thun. Dergleichen sonderbare Behauptungen müssen nothwendig die Folge haben, daß er diese und alle übrige Meynungen verwirft, und entweder das Uebel als einen Fatalismum ansieht, dem er nicht ausweichen kann, und alle Vorbauungs- und Curmittel verlachet, oder daß er lieber zu Quacksalbereyen, wie sie der Hirte oder ein altes Weib räth, seine Zuflucht nimmt, als dasjenige thut, was eine Curmethode vorschreibt, die auf so paradoxe Voraussetzungen gebauet ist.

Billig sollte daher ein erfahrner Thierarzt eine Revision aller Erfahrungen und Meynungen über diese Sache anstellen, und das Resultat seiner Untersuchungen dem Publikum zum Besten geben. Ich bin zwar nur ein Laye, auch habe ich nie ein Stück Rindvieh zu verlieren gehabt, aber

Digitized by Google

ich nehme Antheil an Menschen-Wohl und Wehe, und so wage ich es, meine Meynung über das Entstehen dieser Krankheit öffentlich vorzutragen, und vielleicht dadurch Veranlassung zu geben, dieses Uebel auf einem andern Wege aufzusuchen, und seinem Entstehen, und den Mitteln darwider auf die Spur zu kommen.

Die Erfahrung lehret, daß die Viehseuchen mehrentheils in den Kriegen ihren Ursprung genommen, und sich bey den Armeen größtentheils zuerst geäußert haben. Aus dem siebenjährigen Kriege ist es bekannt, daß diese Krankheit öfters ausgebrochen ist, und die angrenzenden Ortschaften anfiel und verwüstete, und daß dieses Uebel immer alsdann seinen Anfang nahm, wenn diese Grenzen von feindlichen Korps heimgesucht wurden. Natürlich muß man also die Ursach davon nicht in Osten, sondern ganz nahe bey ihren Wirkungen, in dem Kriege und von denselben begleitenden Umständen, vorzüglich aber in der alsdann gewöhnlichen Behandlung des Viehes suchen.

Das Rindvieh gehört zu den wiederkäuenden Thieren, es bedarf, nach der Beschaffenheit seiner gewöhnlichen Nahrungsmittel, zu seiner Sättigung und Unterhalt einer grossen Masse derselben, die es, wenn es solche auf der Weide oder beym Füttern desselben sogleich sattsam zermalmen und klein kauen sollte, nicht hinreichend aufnehmen könnte. Die Natur hat demselben daher die Einrichtung gegeben, daß es sein Futter bey der Fütterung oder auf der Weide mit Eile aufnimmt, zusammen drehet, und in den sogenannten Wanst als in ein großes Futter-Vorrathemagazin aufsammlet. Wenn es diese Vorrathskammer hinreichend angefüllt hat; so ist es im Stande, solches aus dem Wanst wieder durch ructus, in solchen kleinen Ballen, wie es solche zuerst gedrehet, und verschlungen hat, wieder herauf in das Maul zu holen, und durch das Wiederkäuen zu zermalmen, und dann in den ersten Magen willkührlich fallen zu lassen, da denn das Geschäft der Verdauung von selbst seinen Gang fortgehet. Zu dieser Operation des Wiederkäuens bedarf es aber der Ruhe, denn man sieht das Rindvieh nie wiederkäuen, wenn es getrieben und in starker Bewegung ist. Wenn nun dieses Wiederkäuen verhindert und ihm dazu nicht die erforderliche Muße gelassen wird, und wenn etwa diese Operation in einer gewissen Zeit nach dem Fressen geschehen müßte, oder hernach durch das Brennen des Futters im Wanst, oder auf andere Art, erschweret, oder gar ganz unmöglich gemacht würde, so wäre auch leicht zu begreifen, daß daraus Krankheiten, und vielleicht eben die leidige Viehseuche entstanden seyn könne.

Man weiß ja, daß die Armeen immer eine Menge von Rindvieh zu ihrem Unterhalt im Gefolge haben, man weiß, daß dieses Vieh manchmal hungern muß, manchmal aber mit überflüßigem Futter, besonders auf dem Felde in der Erndezeit versehen wird, und daß dann oft Umstände eintretten, wo das Vieh gleich nach dem Fressen weite und forcirte Wege zurücklegen muß. Hier kann nun leicht der Fall eintretten, daß das Wiederkäuen, bey dem in hohem Grade angefüllten Wanst auf lange Zeit verhindert wird, daß sich das Futter darin brennet, daß es sich vielleicht zu sehr mit einander zusammen hänget, und dadurch zum Wiederheraufholen behufs des Wiederkäuens unfähig wird, und es wäre eine ganz natürliche Folge, daß das Vieh alsdann erkranken müßte, und daß diese Krankheit demnächst ansteckend und zur Seuche werden könnte.

Mich deucht, daß dieses eine genaue Prüfung verdienet. Findet sich, daß diese Meynung Grund hat; so ergiebt sich alsdann das Vorbauungsmittel, den ersten Ursprung der Krankheit zu verhüten, von selbst, nemlich die Aufsicher und Treiber des Viehes mit Strenge anzuhalten, dem Viehe nach jedesmaliger Fütterung einige Stunden Ruhe zum Wiederkauen zu lassen, und nicht unmittelbar nach dem Fressen forcirte Märsche damit zu thun. Und wenn die Ursach der Krankheit erst entdeckt wäre, sollte es denn nicht auch leichter seyn, bessere Mittel solche zu heben, ausfindig zu machen?

(A. d. R.)

Digitized by Google

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Lunæ 28ta Augusti 1797.

Nachtmann (Andreas) churfl. Bergwerksverweser, contra den churfl. geh. Rath Max. von Stubenrauch, pcto. Debiti.

Schmid (die Kreditorschaft des Titl. Leopold Hrn. v.) contra den Fiscum cameræ, pcto. ad impl. transakti.

Schwaiger (Dominikus v.) churfl. Hofkammerrath, contra den Bierbräuer Kaltenegger, pcto. fin. regund.

Weichs (der churfl. Kammerer, und wirkl. geh. Rath Titl. Hr. v.) contra die Titl. verwittibte Gräfin v. Fugger, pcto. empt. venditi.

Chamisso (Titl. Ludwig Graf v.) churfl. Kämmerer & Conf., pcto. Inventuræ.

Reisch (Georg) von Miesbach, contra Klara Heilzreiterin, von Tegernsee, pcto. Satisfact.

Grueberin (Ursula) Meggers-Wittib, contra Anna Rennerin, pcto. nullit. test.

Stadler (des churfl. geistl. Raths Titl.) seel. Verlassenschaftssache betreffend.

Kreitinger (Fr. Andr.) Oberlandesregierungs-Kanzellist, contra den Kaufner zu Pirnbaum v. Ortmair, pcto. Debiti.

Hinterberg (die Gemeinde) & Conf., contra den Titl. von Egger, churfl. Pflegskommissär zu Wolfratshausen, pcto. perhorresc.

Hoiß (Fr. Xav) Bierwirth in München, contra seine Cred., pcto. Debiti, modo den Stadtmagistrat, pcto. Licitat. Domus.

Niederellenbach (die Gemeinde) contra das Kloster Rohr, pcto. Opera nova.

Aloisen (Titl. Graf v.) auf Oberpöring, contra die Frey-n v. Ingenheim, zu Gern, pcto. Feudi, nunc public. reitert.

Hammerl (Titl. Lic. Georg) zu Traidendorf, contra den Titl. Anton Grafen v. Törring Seefeld, pcto. Debiti.

Bertinhof (Mar. Anna) churfl. Conferenzdienerin, contra Barbara Eiderin, pcto. Injur.

Wayrn (das Kloster) contra Johann Bogenhard, Taferenwirth in der Valley, pcto. Decim.

Eyer (Andreæ) churfl. Landrichter zu Eggenfelden, contra Georg Reinsdorf, Maltheserordens-Rechnungs-Revisor, pcto. Legati.

Glück (Thomas) & Conf., contra die Hofmarchsherrschaft zu Altdorf Hagenberg, pcto. Servit. Viæ.

Schmiechen (das Hofmarchsgericht) contra die Unterthanen zu Hainertshofen, wegen einer Schmidstatt.

Maxaufin (Franziska) Nürnberger-Bothen Schatzerin, contra Benno Zeng, Korner zu Steinbach, pcto. Debiti.

Obermünster (das Reichsstift) in Regensburg, contra den Herrn von Stingelheim zu Tegernheim, pcto. Jurisd.

Auer (Bartlmer) & Conf. zu Aßenham, contra den Titl. Hrn. v. Kroneck alda, wegen verweigerten Jahrboij.

Gierl (Joseph) Med. Dokt. und Physikus zu Dragendorf, contra Paul Wankerl, Med. Dokt. und Physikus zu Neuburg, pcto. Debiti nunc publ. Sent.

Joseph v. Weizenbeck,
wirkl. Rath, und Sekretär.

Vorladungen.

I. Die diesorts verwittibte Unterthan- und Bäckin zu Oidthausen, Theresia Seizinn, hat bey dem kapitulischen löbl. Hofmarchsgerichte Inderstorf 2000 fl. Kapital zu suchen, und lautet die ausgestellte Obligation auf ihren bereits verstorbenen Ehemann, Joseph Seiz. Nachdem dann während den vorjährig gewesten Kriegsunruhen in Baiern, und der allhier gestandenen französischen Armee, auch der von selber vorgenommenen Plünderung ersagte Obligation pr. 2000 fl. mit abweggekommen, sohin auf diese Weise zu Verlust gegangen ist; so wird aufgestellt unterthäniges Bitten wiederholter Theresia Seizinn jeder Innhaber dieser Obligation unter einem Termin von 8 Wochen zu dem Ende hiemit vorgeladen, daß selber innerhalb solcher Zeitfrist mehr angezogene Obligation gerichtlich produzire, und dessen Ankunftstitel rechtlich, und um so mehrers dojire, als nach Verfluß solchen Termins diese Obligation ohne weiters amortisirt, und für ausser als Rechtsungültig erklärt werden würde. Actum den 15. Septemb 1797.
Hochgräflich Minuccisches Hofmarchsgericht Oidthausen, churfürstl. löbl. Landgerichts Dachau, Rentamts München.

II. Es sind zu Ende Monats Jäner, heurigen Jahrs, durch den fahrend hiesigen Münchnerbothen, Leonhard Andree, 1315 Pfund Schmalz, sporco Gewicht in 6 Fäßeln, und 1 Kiste, aus der Stadt München anher geführt, und in einem bürgerlichen Bräuhaus abgeschossen worden. Nachdem nun hierauf von der hiesigen Ehevogt legerl-Positerung, wegen obwaltender Kauderey, und intentirter auser landsschwärzung s. a. Gefährden, um Confiscation dieses Schmalzes gebetten worden, hierzu aber als wahrer Eigenthümer desselben weder der Both, noch eine andere Person sich bekennen wollen: indessen auch wegen Verderbungs-Gefahr auf hohe Oberlandesregierungs-Anbefehlung dasselbe plus licitando verkauft, und das erlöste Geld, ad Depositum genommen werden mußte; so wird nunmehr auf neuerliches Belangen ermelter Ehevogt legerl-Positerung, und gestellte Klage der wahre Eigenthümer (oder die Eigenthümer) mehrermelden Schmalzes dergestalten zur Abgebung ihrer Verantwortung; nach Ausweis der Mauth-Instruktion Art. 39 N. 12., unter Anberaumung eines für die Inländer 4- für die Ausländer

Digitized by Google

6 wochigen Termins, a dato hodierno angerechnet, edictaliter dergestalten citirt, und vorgeladen: daß im Entstehung dessen, hiernach Niemand gehört, sondern in contumaciam gesprochen, dann mit Einziehung des erlöhten Gelobetrages, ohne weiters verfahren werden würde.

Actum den 27. September 1797.

Churpfalzbaierisches Landgericht, und Gränzhauptmautamt Schongau.

Schönhammer, churfl. wirkl. Hofrath, Landrichter und Hauptmauthner.

III. Es ist verwichenen Jahrmarkt zu Rottenbuch, den 8. dieß, einem Dienstknechte in der Sera, churfürstl. Pflaggerichts Hochenschwangau, durch hiesigen Gerichtsdiener ein suchtiges einjähriges Stuttpferd abgenommen worden, weil den Löhnung der Pollete unter einem falschen Namen dasselbe auszuschwärzen gesucht wurde.

Da nun weder der, dem es abgenommen worden, noch andere, auf die sich selber ausgeredet hat, sich als Käufer und Eigenthümer desse den bekennen wollen; so wird der wahre Eigenthümer auf die von obbemelten Gerichtsdiener wider ihn gestellte Confiscations-Klage hergestalten edictaliter zu erscheinen, und sich zu verantworten, sub Termino 4 Wochen, wenn es ein Inländer, sub Termino 6 Wochen aber, wenn es ein Ausländer, vorgeladen, daß im nicht Erscheinungsfalle mit Confiscirung des aus diesem Pferde innert 3 Tägen plus licitando erlösten Betrages ohne weiters gesetzmäßig verfahren werden wurde. Geschehen den 11. September 1797.

Churpfalzbaierisches Landgericht, und Gränzhauptmautamt Schongau.

Schönhammer, Hofrath, Landrichter und Hauptmauthner.

Avertissement.

Obschon bereits unterm 21. Julo anni currentis, wegen der Verlassenschaftssache, der verstorbenen Ehegattinn, des churfürstl. Oberst Baron von Pollinger, Namens Barbara Freyin v. Pollinger gedohenen dem Ludwig, die allenfalls sich zeigende Intestaterben Maria Ursula Elsbeterinn, und Christoph Elsbeter, Maurer zu Cambmünster, und all andere, welche sich als Verwandte, legitimiren, und auf solche Verlassenschaft der Freyinn von Pollinger einen gegründeten Anspruch machen können, in den öffentlichen Zeitungsblätteren, vorgeladen worden: binnen einem peremptorischen Termin von sechs Wochen, mit legalen Beweisen ihrer Verwandschaft zu erscheinen, entweder in persona, oder per Man latarios satis instructos, den endesgesetzter Stelle zu erscheinen, und das weitere zu gewärtigen; so ist doch bisher zu diesem Ende Niemand erschienen, nur der von selben etwas gehört worden.

Da nun aber neuerdings der bei selben hinterlassenen Egatte, Oberst Baron von Pollinger, um Extradition solcher Verlassenschaft angestanden wird; so werden auf gnädigste Entschließung, die allenfalls vorhandige Intestarerben hiemit noch einmal öffentlich, jedoch sub pœna præclusi, und mit dem Beysatz vorgeladen, daß, wenn selbe binnen sechs Wochen a dato hodierno sich nicht gehörig dieserts melden, man so fort ohne weiters die Verlassenschaft extradiren werde.

München den 22. September 1797.

Ihrer churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Hofkriegsrath.

Frid. Fürst Wrenburg, Präsident. Secretär Renner.

Versteigerung.

Am Samstag den 30. dieß wird des Joh. Baptist Forster, bürgerl. Bierwirths allhier, auf der Isardrücke befindlich, und im löbl. Stadtkammer Bodenzinsige Behausung, cum Pertinentiis dem Meistbiethenden verkauft; diejenigen also, welche erfragte Behausung zu kaufen gesinnt sind, werden sonach beliehen, am obbestimmten Tag Vormittag um 9 Uhr auf gemeiner Stadtrathhaus zu erscheinen, und ihr Anboth ad Protocollum abzugeben.

Actum den 18. September 1797.

Stadtgericht München.

Licent. Sedlmayr, Stadtoberrichter.

Feilbiethung.

Von der Eisenniederlag der Sebastian Pichler, seel. Erben, wird dem inländischen Publikum 200 Zenten Leinöl, der Zenten zu 25 fl., feilgebothen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 8. Sept. Schaff	17	11	13	29	11	39	7	28
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 13 Sept. Kern	19	45	16	—	15	—	—	—
Landau den 30. Sept. Malter	18	40	16	26	—	—	1	4
Memming. d. 26. Sept. Mt.	19	45	16	15	16	30	1	8
Nördlingen den 23 Sept.	12	30	10	—	15	15	13	—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm o 23 Sept. Mitte Kern	2	40	1	52	2	—	—	—

München-Schrannenpreis.

München den 7. Okt. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen	1140	991	149	15	30	14	45	14	—
Korn	795	577	218	11	—	10	30	10	—
Gersten	1594	1488	106	11	—	10	20	10	—
Haber	288	288	—	8	15	7	45	7	15

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 30. September	146	146	13 0	246	246	10 —	178	178	9 50	98	98	6 40
Burghausen den 26. September	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 27. September	13	13	11 —	7	7	7 45	30	30	7 15	8	8	5 50
Eggenfelden den 27. September	—	—	1 45	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Erding den 29 September	1100	1010	13 30	750	670	9 15	1700	1570	9 15	900	800	6 30
Friedberg den 31. August	—	—	14 —	—	—	11 15	—	—	9 20	—	—	8 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 2. Oktober	22	18	14 30	20	14	9 20	26	26	9 50	16	16	5 30
Ingolstadt den 23. September	260	260	13 20	100	100	10 20	120	120	8 20	40	40	6 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 28. September	22	22	12 15	5	5	6 20	—	—	— —	—	—	— —
Kraybburg den 25 September	23	25	11 30	33	33	7 20	20	26	7 15	—	—	— —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 23 September Kern	434	396	15 20	207	197	13 15	264	23	11 40	23	15	8 —
Landshut den 26. September	142	112	17 15	84	84	8 —	79	79	7 35	21	21	6 —
Laufingen den 30. September Kern	—	—	18 30	—	—	16 45	—	—	13 45	—	—	8 30
Neuburg den 27. September Schaff	—	—	38 —	—	—	28 —	—	—	25 30	—	—	16 —
Neumarkt in Baiern den 27. Sept.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 25. Sept.	—	—	11 50	—	—	8 30	—	—	— —	—	—	4 45
Neuötting den 27. September	29	29	11 —	32	3.	7 —	13	13	6 50	36	36	6 30
Pfaffenhofen den 26 September	43	41	14 40	92	87	9 40	83	33	8 45	29	29	6 24
Pfarrkirchen den 11. September	29	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 23 September	40	40	15 30	90	90	12 30	100	100	9 15	10	10	7 30
Rosenheim den 24. Sept. Metzen	—	—	2 30	—	—	1 6	—	—	1 32	—	—	1 —
Rothalmünster den 22. Sept.	6	6	11 —	3	3	7 15	—	—	— —	—	—	— —
Schongau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 28 Septemb	46	39	14 —	95	72	9 30	117	113	9 —	45	40	6 30
Straubing de 30 September	141	141	11 30	39	39	8 —	211	211	8 20	15	15	5 30
Traunstein den 30 September	92	88	13 —	142	121	8 48	25	17	7 2	116	108	7 —
Vilshofen den 27. September	262	212	11 —	30	27	7 45	20	20	7 30	—	—	— —
Wasserburg den 27. September	8	8	13 —	140	140	8 30	52	43	7 45	9	9	7 —

Der Jahrgang 1811 in der Strobischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XLII. Stück. Sonnabend, den 14. Oktober 1797.

Handle vernünftig d. i. leite deine Handlungen so wohl ihrem Inhalte, als dem Beweggrunde nach, von Grundsätzen der Vernunft ab; lass sie durch Vernunftgesetze bestimmen.

General-Verordnung.

Den stuffenweisen Praxis bey den churfürstl. Dikasterien und Collegien, so anders betreffend.

Wir Carl Theodor ꝛc. ꝛc.

Da es durch die Erfahrung bestättiget ist, daß die Anstellung junger Leute, die sogleich, nachdem sie die vaterländische Hohe schule verlassen, sich um Rathsstellen bey den churfürstl. Landeskollegien bewerben, ohne vorher durch Gerichts- Praxin oder erworbene Kenntniße von dem Gange der Dicasterial-Geschäftsbehandlung sich hierzu fähig gemacht zu haben, nur selten zu dem Zwecke, aus solchem Individuum dem Staate, und dem gemeinen Wesen nützliche und geschickte Mitglieder zu bilden, führt, und es in jeder Rücksicht von überwiegenden Vortheile ist, die Landesdikasterien mit solchen Mitgliedern besetzen zu können, welche durch stuffenweise Vorbereitung sich mit dem Dienste und der Anwendung der Landesgesetze bekannt gemacht haben, so haben Wir auf Uns gemachten Conferential-Vortrag gnädigst beschlossen, die für die oberpfälzischen Herzogthümer bereits den 17. Jäner 1786 entworfene, und den 20. July 1793 bestättigte, und neuerlich erweiterte General-Verordnung wegen künftiger Anstellung Unsers Rathspersonals mittels an Unsere Oberlandesregierung erlassenen höchsten Rescripten vom 25. May, und und 21. August dieses Jahrs auf die allhiesige baierische Lande ebenfalls anwendbar zu machen, befehlen daher, daß

Erstens auf der hohen Schule zu Ingolstadt, neben den allgemeinen und vaterländischen Rechten, künftig auch den gleichwichtigen Wissenschaften der Staatswirthschaft, der Handlung und der Polizey gleicher Eifer gewidmet, und desfallsige Zeugniße beygebracht werden sollen, und zwar dergestalten, daß nach Unserer höchsten Verordnung vom 3. Februar 1775 ein solcher Kandidat ausschließlich des philosophischen Curses in eben besagten Wissenschaften den dreyjährigen Curs absolvirt haben müße, und alle hier oder anderwärts bey Advokaten und andern genommene Privatvorlesungen und Unterricht von solch vorgeschriebener Studierzeit abzuziehen nicht gestattet werden solle.

Zweytens solle nach dergestalt vorschriftmäßig geendigten Studien der Kanzley- und Aemter-Praxis in der Maas angetretten werden, daß dasjenige Subjekt, so sich um eine Rathsstelle bey einem Dicasterio bewerben will, zuerst in den Kanzleyen mit den Kanzelistendienst anzufangen, und die Dienstverrichtungen bis zum Sekretariate einschlüßig stuffenweis fortzusetzen hat, und zwar (mit Ausschluß Unserer Oberlandesregierung und Revisorii) entweder bey Unserm Hofrathe, oder Hofkammer, oder bey einer Unsern äußern Regie-

Digitized by Google

rungen, je nachdem er in Regierungs- Justiz- oder Kammeraldienste befördert zu werden wünscht, und ist bey gedachter Unserer Hofkammer die Praxis in der Rechnungsstube unausnehmlich mitverstanden.

Drittens die Direktoren eines jeden Collegii, welchen Wir die Gestattung des Zutrittes bey den Kanzleyen, Registraturen, Rechnungsstuben und Sekretariaten ꝛc. lediglich überlassen haben wollen, haben nach eines jeden Fähigkeit und Verwendung den Zeitraum zu bestimmen, wie lange sich ein Praktikant dieser oder jener Gattung des Kanzleydienstes zu widmen habe. Es sollen aber besagte Direktorien vorzügliche Obacht tragen, daß der Praktikant nicht bloß den Zutritt nehme, sondern auch wirkliche Dienste verrichte, um über die erlangte Fähigkeit desto verläßigere Zeugschaft ausstellen zu können. Die Praktikanten müssen daher gleich bey dem Antritte in die Kanzley-Praxis für sämmtliche Stuffen bis zur Raths-Praxis von dem Vorstande in Pflicht genommen werden, nachdem sie den Illuminaten-Eid vorschriftmäßig bey Unserer Oberlandesregierung abgelegt haben.

Viertens was die Prüfungen, und Probrelationen betrift, wird zwar die Probrelation für jeden, der eine Rathsstelle nachsuchet, und ehevor schon den Raths-Praxin genommen hat, um so mehr unnöthig, als derselbe währendem Acceſs nicht ein, sondern mehrere Probrelationen ableget; bey andern Dienststellen sind aber die Probrelationen ohnehin unzweckmäßig. Die Prüfung quo ad Theoriam & Praxin verschiedener Fächer hingegen bleibt für jede Dienststelle unvermeidlich, und Wir wollen rücksichtlich dieser Art Prüfung gnädigst, daß sie erst bey dem wirklichen Gesuche einer Raths- oder andern Dienststelle auf das strengste vorgenommen werde, damit die Aspiranten ihre theoretischen Studien währender Praxi nicht vernachläßigen, sondern vielmehr eben durch die praktische Uebungen sich nebenbey in Theoria noch stärker befestigen mögen.

Fünftens rücksichtlich der Amts-Praxis, welcher die Kanzley-Praxis vorgegangen sein muß, ist zwar Unserer höchsten Gesinnung angemessen, daß derselben bey Unsern Pfleg- und Landgerichtern der größte Fleiß, und die längste Zeit gewidmet werde: allein der untrennbare Zusammenhang aller Staatsgeschäften, deren eines jeden besonderer Zweck nur vereinigt zu der allgemeinen höchsten Absicht wirken kann, macht die Kenntniße auch von den übrigen Aemtern als von den Kasten- Mauth- Steurer- Umgeld- oder Aufschlag- Forst- so andern Aemtern, zumal bey den eigentlichen Regierungsgegenständen, in so weit höchst nützlich, daß man sich hiebey wenigstens durch eine kurze Zeitfrist praktische Begriffe und Manipulationsart zu erlangen suchen solle. Die Praktikanten sollen daher auch hierüber mit Zeugnißen ihr Dienstgesuch zu belegen haben, desgleichen solle denselben unbenommen seyn, bey den Land- und Pflegergerichten währender Praxi den Partheyen per modum advocatiæ beyzustehen, um sich in mündlichen oder schriftlichen Recessirungen zu üben.

Sechstens nach zurückgelegter Kanzley- und Amts-Praxi, wollen Wir denjenigen, welche sich hiebey besonders auszeichnen, dann Proben der Fähigkeit und anderer guten Eigenschaften gegeben haben, gnädigst gestatten den Acceſs bey Unserm Hofrathe, Hofkammer oder äußern Regierungen als die letzte Stuffe der Praxis zu nehmen, und mit Rathsarbeiten votando & proponendo auf abgesonderten Tischen und Bänken sich zu beschäftigen: doch wollen Wir Uns hierüber in jedem einzelnen Falle die höchste Bewilligung mittels Special-Reſcribirung auf vorgängiges Directorial-Gutachten gnädigst vorbehalten haben. Nichts destoweniger solle dieser Acceſs nie für etwas mehr, als für eine bloße Praxis angesehen werden, und Wir legen den Direktorien hiermit zur Pflicht auf, demjenigen Praktikanten, welcher nicht in Bälde seine Geschicklichkeit und Fleiß wahrnehmen läßt, den ferneren Zutritt oder Raths-Praxin noch frühzeitig zu untersagen. Selbst bey den Geschickern solle der Acceſs, wenn sie in einem Raum von etwa zwey Jahren zu keinem Amte oder Rathsstelle befördert zu werden Gelegenheit hatten, aufhören, um entweder die Rathsstube nicht mit zu vielen Praktikanten anzufüllen, oder anderen die Gele-

Digitized by Google

genheit zur nämlichen Praxis-Stuffe nicht zu entziehen.

Siebentens auch die Advokatie-Praxis wollen Wir besonders anempfohlen haben, als wodurch eine Fertigkeit im Vortrag erworben wird, und sollen sich die Praktikanten jedoch immer nicht für ihre Person, und ohne sich des den von Uns gnädigst angestellten Advokaten und Prokuratoren rechtlich zustehenden mandati præsumti prævalieren zu dürfen, sondern unter der Leitung eines angestellten Advokatens oder Prokurators vorzüglich mit causis pauperum abgeben. Alle diese, so wie selbst die Advokaten, so durch Rechtschaffenheit, durch Vertheidigung bloß gerechter Händel, durch Abkürzung der Prozesse, Vermittelung und Ausgleichung der Streitigkeiten, ihrer Pflicht und Beruf Ehre machen, haben gerechten Anspruch auf Amts- und Rathsstellen.

Achtens jenen, welche auch ihren Eifer auf reichsgerichtliche Praxin erstrecken, wollen Wir noch vorzüglichern Bedacht bey Rathsstellen gnädigst versichert haben.

Neuntens die Obliegenheit dieser stuffenweisen Praxis verstehet sich von allen Dienstbewerbern ohne Unterschied des Standes, folgbar, und um so mehr auch auf jene des Adels ohne Ausnahm, als diese meistens der ansehnlichen Stellen sich zu erfreuen haben.

Zehntens in Bezug auf oftersehnte Zeugschaften, welche die Praktikanten beyzubringen haben, ist Unser höchster Befehl dahin gerichtet, daß selbe nicht nur über den Fleiß, und Fähigkeit, sondern auch und zwar eben so strenge über die Sittlichkeit der Praktikanten, über ihre religiöse und politische Grundsätze, dann Denk- und Handlungsart mit gewissenhafter Verläßigkeit ausgestellt, außer dem, und bey widrigen Befund die Aussteller zur Verantwortung und Strafe gezogen werden sollen.

Wir wollen und befehlen demnach hiemit gnädigst, daß diese Unsere höchste Verordnung durchgängig beobachtet und befolget, mithin den nach solcher Vorschrift sich meldenden Praktikanten von den geeigneten Stellen und Aemtern der Zutritt und gehörige Anleitung keineswegs verweigert werden solle.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München, den 15. September 1797.

Ex Commissione Serenissimi
Dom. Dom. Ducis & Electoris speciali.

Churpfalzbaierische Oberelandesregierung.
(L. S.)
Konrad Ruprecht, Sekret.

Naturkunde.

Die Spinne als Barometer und Thermometer.

Ich habe in meinem XXIII. Stück, heurigen Jahres, meinen Lesern einen kurzen Auszug von den Beobachtungen des Hrn. Quatremere d'Jsonval, in Betreff der Vorempfindungen der Spinnen, von naher Veränderung in der Atmosphäre mitgetheilt, und ich kann wahrlich dem Drange nicht widerstehen, hier die für den Ackerbau, für die Viehzucht, für die Seefahrer, und jedst für die Feldherrn so interessante Geschichte aus obigen Beobachtungen weitläuftiger auszuziehen, und jeden Freund der Natur auf ein sonst so verachtetes Insekt, als die Spinne ist, aufmerksamer zu machen. Die Geschichte ist kurz folgende:

Obiger Hr. Quatremere d'Jsonval, ehemaliges Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und Batavischer General-Adjutant, war im Jahre 1787 beym Einrücken der Preußischen Armee in Holland gefangen genommen worden, und hatte von dieser Zeit an 89 Monate (d. i. bis um die Mitte des Jahres 1795) in einem Kerker zugebracht. Von Langweile gequält, und durch seine Liebhaberey für die Naturgeschichte hingerissen, beschäftigte er sich hier mit der Beobachtung der einzigen lebend gen Geschöpfe, die um ihn her waren — der Spinnen, sah unermüdet ihren verschiedenen Arbeiten zu, brachte den ganzen Sommer von 1791 bis 1792 damit hin, so viel ihm möglich war, Spinnen aller Art an sich zu locken, und sah seine mannichfaltige Bemühungen bald durch einen ungeheuern Zufluß von Spinnen be-

Digitized by Google

lohnt. Bald war er eingeschlossen, umzingelt, und von allen Seiten mit ihrem Gewebe verbrämt, und die wunderbare Vielfältigkeit ihrer Arbeiten sowohl, als ihrer Personen kränkte seine Wünsche mit so frühen Früchten, daß er bald vergaß, mit welch lästigen Opfern er diese Reichthümer erkauft hatte. Er lernte eine ganze Reihe Prognostika, welche die Spinnen für alle Jahrszeiten gewähren, und ward bald durch sie in den Stand gesetzt, auf 10, 12 und 14 Tage vorher merkwürdige Wetterveränderungen anzukünden.

Dieser unermüdete Naturforscher studierte die Spinnen, woron er mehrerley Arten, als die Hängspinne, Winkelspinne, Löwenspinne, Sommer- und Winterspinne anführt, auf mancherley Weise, und wer sich hierüber näher zu belehren Lust hat, darf nur des von ihm herausgegebenen Lehrbuches der Areaneologie habhaft zu werden suchen, worin er über die Entdeckung des beständigen Verhältnisses zwischen dem Erscheinen oder Verschwinden, der Arbeit oder Ruhe, dem mehrern oder mindern Umfang der Gewebe und Anhängfäden der Spinnen von verschiedenen Arten, und den atmosphärischen Veränderungen von dem schönen Wetter zum Regen, von der Trockenheit zur Nässe, vorzüglich aber von der Hitze zur Kälte, und von dem Eise zum Thauwetter, Unterricht giebt.

Hier will ich nur zweyerley seiner Hauptbeobachtungen mittheilen: Die Spinne als Barometer, und dann die Spinne als Thermometer, und zugleich vorläufig erinnern, daß die Einnahme von Holland im Winter von 1794 auf 95 durch die Franken, und seine Befreyung aus dem Kerker zu Utrecht eine Folge seines Spinnenstudiums und seiner hiemit vereinbarten Wetterbeobachtungen war. Wie wunderbar! Einst retteten Gänse das Kapitol, und heut zu Tage erlebten wir die Einnahme eines mit vielfältigen Kanälen und Seen durchschnittenen Landes, durch die Frostvorherverkündigung der Spinnen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Viehseuche.

In der Vorstadt von Landshut, bey St. Nikola, wüthet nun die Viehseuche. Sie begann zuerst bey dem Viehe, das auf dem Platze, wo die ungarischen Ochsen ihre gewöhnliche Lagerstatt haben, weidete. Dieß bestättiget das, was der Verfasser der Briefe eines Landmannes über Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, und über Fütterung und Pflege desselben 1797, behauptet hat. Man hat Ursache zu besorgen, daß sich die Seuche gar bald auch in der Stadt Landshut äußern werde. Die Bürger trachten daher ihr Mast- und anders Vieh, so bald es möglich ist, zu verkaufen. Man brauchet, wie ich höre, die Vorsicht, daß man auf der Strasse durch St. Nikola kein Vieh in die Stadt kommen lasse, um die Ansteckung zu verhüten. Man gestattet aber den auswärtigen Metzgern das in Landshut gekaufte Vieh durch diese ganz angesteckte Vorstadt zu treiben. Ich sah selbst, daß die Ingolstädter Metzger ihre Ochsen durchtrieben, und mit denselben in dieser Vorstadt halte machten, und lange warteten, bis die übrigen Ochsen nachkamen. Diese Ochsen kommen noch in verschiedene Ställe, bis sie nach Ingolstadt gebracht werden.

In solchen Fällen soll man nicht bloß für Landshut allein, sondern für das ganze Land besorget seyn, folglich auch das in Landshut gekaufte Vieh nicht durch St. Nikola treiben lassen. Die Ingolstädter Metzger hätten ja über Moosburg treiben können.

Antwort auf die im XXXVIII. St. S. 600 aufgeworfene Frage:

Ob die Getreidsperre gerecht, oder für jeden Fall ungerecht sey?

Um diese Frage zu beantworten, muß vorerst ausgemacht werden: Kann man jemand hindern (mit Recht versteht sich) mit seinem Eigenthum zu thun, was er will? Der Eigenthümer eines Kapitals sagt: Ich bin Eigenthümer davon, und kann damit thun was ich will; die Fabrikanten behaupten eben das Recht über ihre Fabrikaten, der Tagwerker über seinen Lohn, jeder sagt

Digitized by Google

es vom Seinigen, auf was immer für rechtliche Art Erworbenen. Was nun für Alle gerecht ist, gegen welches man, ohne ungerecht zu seyn, nicht handeln darf, soll bloß das Eigenthum des Bauern davon ausgenommen seyn? — Doch sagt der Postillier: Salus populi, prima lex! Die Handwerker müssen leichter leben können, daher muß man kein Getreid aus dem Lande lassen? Aber mit Erlaubniß! wer ist denn der Populus? gewiß der größte Haufen, und dieser größte Haufen im Staate besteht? aus Bauern. Also Salus populi, prima lex, erfordert Freyheit des Getreidhandels. Jede Sperr ist gegen das Heil des Volks, also gegen das erste Gesetz jedes Staats: sie kränkt das Eigenthumsrecht des größten Theils der Staatsglieder, geht schnurgerade gegen die erste Absicht, warum sich Menschen in Gesellschaften versammelten, verletzt die Sicherheit des Eigenthums, ist also und kann in keinem Falle gerecht seyn.

Oekonomie.

William Whites Methode, das Leder ohne Eichenrinde zu gärben.

White, ein Gärber in England, hat den Versuch gemacht, einige Häute und Kalbfelle, ohne alle Eichenrinde, mit blossen Eichenblättern zu gärben, und gefunden, daß es dadurch nicht nur allein eben so geschwind gegärbt wird, sondern eine eben so grosse Gewichtszunahme erhält, und mit einem Wort eben so gut zu gebrauchen ist, als wenn es mit Eichenrinde (Lohe) gegärbt wäre.

Die Blätter waren zu Ende des Maymonats gesammelt worden, und die Kosten des Sammelns beliefen sich nicht höher, als die gewöhnlichen beym Einsammeln der Rinde. Die Blätter müssen eben so, wie das Heu getrocknet werden: denn wirft man sie ungetrocknet übereinander, so erhitzen sie sich, und verderben. Die Eichenblätter taugen zum Gärben besser, wenn man sie im Oktober sammelt, und zu dieser Zeit thut das Entlauben den Bäumen keinen Schaden, weil sie ohnedieß zu dieser Zeit von der Natur der Blätter beraubt werden.

Bey nassem Wetter bringt man die Blätter in einen Schuppen, ungefähr zwey bis drey Fuß neben einander, wendet sie des Tags einmal um, bis sie trocken und zum Gebrauch geschickt sind.

Durch Versuche hat White gefunden, daß 30 Pfund Blätter eben so viele Dienste thun, als ein Zentner Rinde, und er glaubt, daß durch den Gebrauch der Blätter viel Rinde könne erspart werden.

Das Trocknen der Rinde am Feuer, das Stossen und Sieben macht ebenfalls Kosten, die bey den Blättern wegfallen.

Das Leder endlich, welches White mit blossen Eichenblättern gegärbt, und als Probe vorgelegt hat, ist nach dem Ausspruch, und eigenhändiger Namensunterschrift von 8 Lohgärbern von gleicher Güte mit dem Leder befunden worden, welches auf die gewöhnliche Weise zubereitet ist.

Anfrage über das Forstwesen.

Ist es in unserm, ist es in jedem Lande nicht nur allein thunlich, sondern sogar räthlich, dem allgemeinen Besten und der Regierung zuträglich, alle landesherrlichen Waldungen an Privatleute zu veräussern?

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Mercurii 30ta Augusti 1797.

Reitzer (Jakob) Webermeister in Ingolstadt, contra den Magistrat allda, pcto. Subhast nunc appellat.

Falkenstein (der Magistrat zu) contra das Herrschaftsgericht allda, wegen Aufnahme eines Webers, nunc appellat.

Danzer (Anton) Gärtner in Ingolstadt, contra sein Ehe weib, pcto. Divortii, nunc publ. Sent.

Friedberg (die Gränzstadt) contra den Lucas Anzenberger, pcto. Debiti.

Schnaitacker (Seeligman) Hoffaktor, contra die Janaz v. Schlichtingische Credit., pcto. Debiti, & præclus. nunc publ. Sent.

Leb (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) als Vormund der Karl v. Schlichtingischen Kinder, contra den Commun-Anwalt Xav. Burger, churfl. Oberstlehenhofs-Offiziant, pcto. Deserv. & retent.

Hörl (Titl. Valent. Graf v.) contra den Fiscum Elect. Cameræ nomine der Vogt-Unterthanen zu Hartmansberg, pcto. Diverf.

Kern (Kajetan von) auf Hechenrain, contra den Fiscum Cameræ Elect., pcto. Jurisdict.

Hechenrain (die Unterthanen zu) contra ihre Hofmarchsherrschaft Kajetan v. Kern, pcto. Diverf.

Wieser (Titl. Churfl. Graf v.) churfl. Kammerer und Forstmeister zu Aichach, contra den churfl. Hofkammerrath Titl. v. Studenrauch auf der Mehringer-Au, wegen Jagd-Excessen.

Digitized by Google

Rukanbin (Theresia) Wittib, contra die Baroneße v. Karg, pcto. Debiti.

Fleißner (Licent.) Klosterrichter zu Frauenkiemsee, nomine cauf. piar., der von Lasserischen Lehenstube, contra den Joh. Bapt. Ball, Kaufmann in Augsburg, pcto. Felonie.

Hostkirchen (der Markt) contra das Herrschaftsgericht Hilgartsperg, pcto. Jurisd.

Ruff (Sebast.) Hutter zu Rathofen, contra Franz Heringer, Förster zu Siegenburg, pcto. Injur. & Satisf. nunc pul. Sent.

Toskano (Karl) & Consc., contra die Erben des Titl. Adrian Bar. v. la Fabrique, pcto. Remergrationis Massæ in den Hrn. v. Gumppenberg Debitwesen.

Kreitmair (Titl. Hr. v.) contra den Titl. Grafen v. Portia, pcto. Juris venandi.

Schmid (Leonhard) & Compagnie in Augsburg, contra den Hrn. v. Bechmann zu Penn und Sandt, pcto. Debiti.

Kanzlmüllerische (Erben) zu Dachau, contra den churfl. Hofrath v. Stembeitl, pcto. Regressus.

Lenting (die Hofmarchs-Administration zu) contra den churfl. geh. Rath Titl. Max. v. Studenrauch, wegen Holzverkaufes.

Sperng (der Pfarrer) zu Lenting, contra die Pfarrer Schmidische Massæ curatorie zu Jarzt, pcto. transacti.

Platling (die Urbarsmühler zu) contra den Titl. Grafen v. Preyning im Mooß, pcto. litis Expens. nunc publ. Sent.

Hirber (Georg) Bauer zu Oberdolling, contra Jakob Vollenhals, pcto. damni dati ex leg. aquil.

Schmid (der Rechnungs-Justificat.-Practicant) contra den Thorwirth Pöpele zu Wiesenfeig, pcto. Rescissionis Venditionis.

Thierhaupten (das Kloster) contra die Gemeinde Westerndorf, pcto. diversi gravam.

Gerbl (Joseph) Täubler, contra den Schneidermeister Laschner & Consc., pcto. Injur. real. und Wegnahme einiger Effekten, respect. Indemnisat. & Satisf.

Mayr (Joseph) Wirth zu Salmdorf, contra seine Creditores, pcto Muratorii.

Kern (Titl. Josepha von) contra Maria Anna Strißerin, pcto. nullit. rest. nunc transact.

Reinhardt (Joseph) Bürgerschichter in Wien, contra Jakob Hanßlmair als seinen Schwiegervater, wegen ertheilenden Heurathsgutes.

Peyrer (Titl. v.) churfl. Pflegsbeamter zu Vohburg, contra den Titl. Hrn. v. Muggenthal, pcto. Debiti.

Schnaidhofern (Magdalena) Bäurin zu Hannes, contra Leonhard Neumair, pcto. Debiti.

Tertorin (Anna) churfl. Hofgerichts-Advokatens-Wittib, contra den bürgerl. Bierbräu Sternecker, pcto. Deservitii.

Schmid (Sebastl.) Bauer, contra das Kloster Altomünster, pcto. Reunionis, nunc publ. Sent. revis.

Wankerl (Georg) Bräuhausliftter zu Arnsdorf, contra die Hofmarchsherrschaft zu Hezendorf, pcto. locati conducti ac indemnisat.

Weyßenn (der churfl. Pflegsbeamte v.) contra den Titl. Pfarrer Röckl, pcto. Injur

Joseph v. Weizenbeck,
wirkl. Rath, und Sekretär.

Vorladungen.

I. Nachdem unterm 13. Jäner, heurigen Jahrs, der Niklas Pfarwaller, bürgerl. Fragner von Passau, eine embalirte Kiste Bandwaar Signo 141 Pfund, bey dem churfl. löbl. Hauptmauthamt zu Regensburg, an Oberhauser nacher Bilshofen vermauthet, und mit der Accreditirung an das churfürstl. löbl. Gränzmauthamt Bilshofen angewiesen worden: Besagte Kiste aber, womit des Pfarwaller Dienstknecht, Namens Andre Knettinger, am 14. gedachten Monats bey der Abfahrt zu Lande aus Regensburg, bey der churfürstl. Gränzpostirung in Frl antommen, zu erwehnt löbl. Mauthamt Bilshofen nicht hingebracht, welcher Ursach auf die nachhin hierorts geschehene Anzeige, obiger Dienstknecht, als dieser mehrmalen von Passau nacher Frl gekommen, angehalten, und anhero gebracht worden, selber aber nicht außgetan können, wohin jene Kiste Bandwaar gekommen: So hat der dürg. Gastgeb zu Regensburg, Joh. Georg Weidinger, am 12. Februar dieß Jahr, vor dem, oder vielmehr vor erwehnten Pfarwaller, bis sich dieser hierorts stelle, und seine Verantwortung abgebe, fünfzig Reichsthaler allda deponirt.

Da nun derselbe aber bis heutigen Tag dießorts noch nicht erschienen; als wird solcher sub Termino peremptorio a 4 Wochen, vom heutigen Dato an, hiemit öffentlich vorgeladen, wo im nicht Erscheinungsfalle, gegen selben mit denen deponirt wordenen fünfzig Reichsthalern in contumaciam gesprochen werden wird.

Aktum den 9. Oktober 1797.

Churfürstl. pfalzbaierisches Gränz-Inspektionsamt Burgweinting.

Joseph Wurmsthaller,
Hofkammerrath und Gränzinspektor.

II. Die dießorts verwittibte Unterthan- und Bäckin zu Oldzhausen, Theresia Seitzinn, hat bey dem kapitolischen löbl. Hofmarchsgerichte Inderdorf 2000 fl. Kapital zu suchen, und lautet die ausgestellte Obligation auf ihren bereits verstorbenen Ehemann, Joseph Seitz. Nachdem dann während den vorjährig gewesten Kriegsunruhen in Baiern, und der allhier geslandenen französischen Armee, auch der von selber vorgenommenen Plünderung erlagte Obligation pr. 2000 fl. mit abweggekommen, sohin auf diese Weise zu Verlust gegangen ist; so wird aufge-

Digitized by Google

stellt unterthäniges Bitten wiederholter Theresia Seitzinn jeder Innhaber dieser Obligation unter einem Termin von 8 Wochen zu dem Ende hiemit vorgeladen, daß selber innerhalb solcher Zeitfrist mehr angezogene Obligation gerichtlich produzire, und dessen Ankunftstitel rechtlich, und um so mehrers dozire, als nach Verfluß solchen Termins diese Obligation ohne weiters amortisirt, und für allzeit als Rechtsungültig erkläret werden würde. Aktum den 15. Septemb. 1797.

Hochgräflich Minuccisches Hofmarchsgericht Oldzhausen, churfürstl. löbl. Landgerichts Dachau, Rentamts München.

III. Es ist verwichenen Jahrmarkt zu Rottenbuch, den 8. dieß, einem Dienstknechte in der Sera, churfürstl. Pfleggerichts Hochenschwangau, durch hiesigen Gerichtsdiener ein fuchsigtes einjähriges Stuttpferd abgenommen worden, weil bey Lösung der Pollete unter einem falschen Namen dasselbe auszuschwärzen gesucht wurde.

Da nun weder der, dem es abgenommen worden, noch andere, auf die sich selber ausgeredet hat, sich als Käufer und Eigenthümer desselben bekennen wollten; so wird der wahre Eigenthümer auf die von obbemelten Gerichtsdiener wider ihn gestellte Confiscations-Klage dergestallten edictaliter zu erscheinen, und sich zu verantworten, sub Termino 4 Wochen, wenn es ein Innländer, sub Termino 6 Wochen aber, wenn es ein Ausländer, vorgeladen, daß im nicht Erscheinungsfalle mit Confiscirung des aus diesem Pferde inner 3 Tägen plus licitando erlößten Betrages ohne weiters gesetzmäßig verfahren werden wurde. Geschehen den 11. September 1797.

Churpfalzbaierisches Landgericht, und Gränzhauptmautamt Schongau.

Schönhammer, Hofrath, Landrichter und Hauptmauthner.

Avertissement.

Obschon bereits unterm 21. July anni currentis, wegen der Verlassenschaftssache, der verstorbenen Ehegattinn, des churfürstl. Oberst Baron von Pollinger, Namens Barbara Freyin v. Pollinger gebohrnen von Ludwig, die allenfalls sich zeigende Intestaterben Maria Ursula Ellhoferinn, und Christoph Ellhofer, Maurer zu Cambmünster, und all andere, welche sich als Verwandte, legitimiren, und auf solche Verlassenschaft der Freyinn von Pollinger einen gegründeten Anspruch machen können, in den öffentlichen Zeitungsblättern, vorgeladen worden: binnen einem peremptorischen Termin von sechs Wochen, mit legalen Beweisen ihrer Verwandschaft versehener, entweder in persona, oder per Mandatarios satis instructos, bey endesgesetzter Stelle zu erscheinen, und das weitere zu gewärtigen; so ist doch bisher zu diesem Ende Niemand erschienen, minder von selben etwas gehört worden.

Da nun aber neuerdings von derselben hinterlassenen Ehegatte, Oberst Baron von Pollinger, um Extradition solcher Verlassenschaft angestanden wird; so werden auf gnädigste Entschliessung, die allenfalls vorfindige Intestaterben hiemit noch einmal öffentlich, jedoch sub pœna præclusi, und mit dem Beysatz vorgeladen, daß, wenn selbe binnen sechs Wochen a dato hodierno sich nicht gehörig dießorts melden, man so fort ohne weiters die Verlassenschaft extradiren werde.

München den 22. September 1797.

Ihrer churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Hofkriegsrath.

Frid. Fürst Ysenburg, Präsident.

Sekretär Neßner.

Feilbiethung.

Von der Eisenniederlag der Sebastian Pichler, seel. Erben, wird dem innländischen Publikum 200 Zenten Leinöl, der Zenten zu 25 fl., feilgebothen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen fl.	Waizen kr.	Korn fl.	Korn kr.	Gersten fl.	Gersten kr.	Haber fl.	Haber kr.
Augsb. den 29. Sept. Schaff	16	23	12	31	13	34	7	29
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 27. Sept. Kern	20	—	17	24	15	20	—	—
Lindau den 30. Sept. Malter	18	40	[illegible]	[illegible]	—	—	1	4
Memming. d. 3. Oktob. Mlt.	19	30	15	40	16	30	—	—
Nördlingen den 23. Sept.	12	30	10	—	15	15	13	—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 30. Sept. Mitle Kern	2	28	1	48	2	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 14. Okt. 1797.	Zugeführt Schfl	Verkauft Schfl	Steh. gebl. Schfl	Höchster Preis fl.	Höchster Preis kr.	Mittler Preis fl.	Mittler Preis kr.	Niedrigst Preis fl.	Niedrigst Preis kr.
Weizen	1151	833	318	15	15	14	30	13	30
Korn	774	599	175	10	48	[illegible]	24	10	—
Gersten	1572	1376	196	11	—	10	30	10	—
Haber	282	261	21	8	—	7	30	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 7. Oktober	89	89	14 30	228	228	11 15	512	512	10 —	79	79	6 20
Burghausen den 3. Oktober	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 27. September	13	13	11 —	7	7	7 45	30	30	7 15	8	8	5 50
Eggenfelden den 4 Oktober	15	15	10 45	—	—	— —	—	—	— —	2	2	4 48
Erding den 5. Oktober	700	685	13 40	400	388	9 15	750	750	9 40	100	97	6 36
Friedberg den 31. August	—	—	14 —	—	—	11 15	—	—	9 20	—	—	8 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 2. Oktober	22	13	13 30	20	14	9 20	26	26	8 50	16	16	5 30
Ingolstadt den 7. Oktober	320	310	12 20	100	80	9 30	250	250	8 20	30	30	6 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 28. September	22	22	12 15	5	5	6 20	—	—	— —	—	—	— —
Kraubburg den 30. September	40	40	11 30	65	65	7 20	176	176	7 15	17	17	6 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 7. Oktober Kern	536	458	14 36	202	182	12 30	284	284	11 30	24	22	9 —
Landshut den 6. Oktober	138	138	12 45	58	57	8 15	135	135	8 10	38	38	6 —
Lauingen den 30. September Kern	—	—	18 30	—	—	10 45	—	—	13 45	—	—	8 30
Neuburg den 4. Oktober Schaff	—	—	18 —	—	—	18 —	—	—	25 30	—	—	16 —
Neumarkt in Baiern den 27. Sept.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 25. Sept.	—	—	11 50	—	—	8 30	—	—	— —	—	—	4 45
Neuötting den 4. Oktober	15	15	11 30	16	16	7 10	11	11	7 —	38	38	5 35
Pfaffenhofen den 3. Oktober	55	48	13 45	61	61	9 45	40	40	9 —	45	45	5 36
Pfarrkirchen den 11. September	29	25	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 30 September	60	60	15 40	40	40	12 15	90	90	9 30	7	7	7 15
Rosenheim den 5. Okt. ob. Metzen	—	—	2 30	—	—	1 5	—	—	1 30	—	—	1 —
Rothalmünster den 22. Sept.	6	6	11 —	3	3	7 15	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 5. Oktober	37	37	14 —	52	52	10 —	113	111	9 —	37	37	6 15
Straubing den 7. Oktober	171	171	11 20	42	42	7 —	193	193	8 20	28	28	5 20
Traunstein den 7. Oktober	86	73	13 30	111	91	8 48	38	27	7 48	100	88	7 —
Vilshofen den 4. Oktober	300	276	11 30	43	43	8 30	60	60	7 30	8	8	6 —
Wasserburg den 4 Oktober	7	7	14 —	27	27	8 —	30	30	7 30	17	17	7 —

Der Jahrgang ist in der Strobischen Buchhandlung a 5 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamte kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XLIII. Stück. Sonnabend, den 21. Oktober 1797.

Es sind mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als wovon unsere Philosophie träumt.

Höchstlandesherrliche Verordnung.

Die aus militärischen Verhältnissen getrettene Mannschaft betreffend.

Nachdem derjenige Theil des Prinz Condeischen Corps, welcher aus gebohrnen, und emigrirten Franzosen besteht, in kaiserlich-rußische Dienste getretten ist, alle übrige bisher dem Prinz Condeischen Corps einverleibt gewesene, nicht aus eingebohrnen Franzosen bestanden habende Corps, als die Husaren Baschi, das Regiment Mirabeau u. s. f. vom 1. Oktober an dissolvirt sind, und ganz entlassen worden, so haben Wir um den von dieser dissolvirten, und aus allem militärischen Verhältnisse getrettener Mannschaft zu befürchtenden Exzessen vorzubeugen, nicht nur den militärischen Cordon gegen Schwaben und Franken zu verstärken, dann die Militärbehörden gehörig anzuweisen für nothwendig befanden, sondern Wir wollen hiemit sämmtlichen Civilbehörden, Land- und Pflegdann ständischen Gerichten, und Ortsobrigkeiten durch gegenwärtige Verordnung aufgetragen haben, daß sie gegen alle Ausreisser, Marodeurs, Vaganten, und anderes müßiges Gesinde scharfe Acht halten, die deßfalls bestehend churfürstl. Generalien genau beobachten, und die nöthigen Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit selbst, oder vermittelst Benehmung unter einander, und mit dem einschlägigen Cordons-Commando ergreifen sollen. München den 13. Oktober 1797.

Churpfalzbaierische Oberelandesregierung.

Christoph v. Schmöger, Sekret.

Zur Ehre der Menschheit.

Wären die Menschen von jeher so thätig in Erfindungen gewesen, die zur Erhaltung und Fortdauer des Menschen dienen, als sie in Erfindungen, die seine Zerstörung bewirken, unerschöpflich zu seyn scheinen, — gewiß, sie würden dem Gebiethe des Todes so enge Grenzen gesetzt haben, daß ihm nichts als die natürliche Auflösung übrig gebliben wäre. — So sagte einst ein Menschenfreund, als eben das Gespräch vom Kriege war. Und — zur Schande der Menschheit! — hat er vollkommen recht.

Rechnen wir einige eigenthümliche und klimatische Krankheiten weg, so haben wir dagegen eine zahllose Menge anderer, selbst verursachter, (ich möchte beynahe sagen) erfundener Krankheiten, die uns den Weg ins Grab bahnen.

Ich gehe über einige, nur wenige, natürliche Zufälle hinaus, die das Leben des Menschen verkürzen — wie so vielerley Arten, so fein und künstlich erdachter Werkzeuge des Todes haben wir dagegen nicht! —

Die natürlichen Gifte, wofür ihn doch die gute Mutter Natur durch den Instinkt selbst verwahrt, oder gleich das Heilmittel dagegen hinstellt, genügten dem Menschen nicht; er erfand sich die schrecklichsten Giftarten, saugt wie die Spinne Gift aus der Blume, verwandelt den Balsam der Natur in tödtenden Odem, spürt ihren geheimsten Wegen nach, um — ein neues, feineres Gift, eine neue Todesart zu finden. Der Ausbruch tobender Vulkane, der zückende Blitz setzten ihn auf einige

Digitized by Google

Augenblicke in Erstaunen, erfüllten ihn nur anfangs mit Schrecken; bald ahmt er sie nach, und ist stolz darauf in der zerstörenden Wirkung sie weit übertroffen zu haben.

Die Kunst zu morden ist heut zu Tage zu einem eben so bewundernswürdigen als schrecklichen System gediehen, und die Heilkunde wankt noch auf schwankenden Hypothesen — ist noch ein Chaos von Meynungen, die wie die Moden einander verdrängen. — Welche Schande für die Menschen! — Man bebt zurück vor einem so fürchterlichen Gedanken, den nur wenige und selten sich zu denken getrauen.

Wie willkommen muß uns daher nicht jede Erfindung, jede Anstalt seyn, welche die Erhaltung, und Rettung des Menschen bezweckt — — welchen Dank sind wir nicht jedem Edeln schuldig, der seine Talente, seine Kräfte, sein Vermögen, seine Tage zur Erhaltung, Verlängerung und Rettung der Lebenstage seines Mitmenschen anwendet! — Müßte nicht bey so vielen natürlichen und künstlich geöffneten Eingängen des Todes, bey einem so thätigen Erfindungsgeiste zur Zerstörung die Menschheit schon längst aufgerieben worden seyn, wenn nicht immer einige Edle muthvoll und rastlos dem Tode entgegen gearbeitet hätten?

Hiezu darf ich wohl vorzüglich die erst in unsern Tagen gemachte Entdeckung rechnen, und die Anstalten, die zur Rettung todtscheinender Personen getroffen worden sind. Wenn vor dem ein Unglücklicher ins Wasser fiel, oder sich selbst hineinstürzte, und, ohne ein Zeichen des Lebens mehr von sich zu geben, herausgezogen wurde, so war und blieb er todt; die Unwissenheit der Menschen hielt ihn für todt, und so mußte er erst in der Grube sterben, die ihm die Barbarey des menschlichen Verstandes schaufelte. Eben so giengen es mit Erhenkten, Erdrosselten, Erfrornen oder Erstickten und andern todtscheinenden Personen. Was sich nicht mehr regte, was nicht athmete, war, und mußte todt seyn. Endlich gelang es aufmerksamen und menschenfreundlichen Beobachtern die schreckliche Täuschung zu entdecken; man sann auf Rettungsmittel, fand sie, und der Genius der Menschheit feyerte einen Triumpf über die Macht des Todes. Der große Gedanke solche Unglückliche zu retten, kam zuerst in Frankreich zur Reife, von da erscholl der Ruf dieser Entdeckung durch die Welt. Man hörte, zweifelte, lachte und spottete Anfangs darüber, und ebenfalls nur wenig aufgeklärte, edle Menschenfreunde dachten ernsthaft der Sache nach, und hielten es wohl der Mühe werth, sich von etwas, das sie, wenn nicht für unmöglich, doch für unglaublich hielten, sogleich selbst zu überzeugen. Darunter — freue dich Baiern! — darfst auch du die Deinen zählen. Daß diese Anstalt sogleich und mit dem schönsten Erfolge auch in Baiern Eingang fand, danket man Ihrer Durchl. der verwittibten Frau Herzogin seel., vorzüglich aber dem Herrn Grafen von Seeau, der nicht nur auf seine Kosten 4 solcher Kistgen mit den Geräthschaften zur Rettung todtscheinender Personen von Strasburg kommen, sie unentgeldlich an folgende hiesige 4 bürgerl. Hrn. Chirurgen vertheilen ließ, als:

1) Herrn Weber im Schramengäßl;

2) Herrn Eberl im Thal, dem heil. Geistspital gegenüber;

3) Herrn Eisele, im Rosenthal; und

4) Herrn Fidyschütz auf dem Färbergraben; — sondern auch so viele Jahre her die Ausgaben, die sich dabey ergaben, großmüthig bestritt, und für jede gerettete Person eine Prämie aussetzte.

Allein das genügt seinem Herzen noch nicht. Der wahrhaft große Menschenfreund hinterläßt sein Gutes nicht unvollendet. Der Herr Graf sah gar wohl ein, daß sein Werk noch nicht vollkommen gut sey, wenn es nicht unabänderlichen Bestand habe, und der Gang der Dinge belehrte ihn, wie von so kurzer Dauer das Gute sey, das man stiftet. Manchmal überlebt es nicht einmal den Urheber, und sehr oft verliert es sich früher als das Kreutz auf dem Grabhügel des Stifters fault. In der That, für den edeln Menschenfreund ein trauriger Gedanke! Etwas, das die Erhaltung des Menschen bezielt, darf nicht der Vergänglichkeit unterworfen seyn. Ja, Edler! das darf es nicht, und auch, daß dafür gesorgt ist, unvergänglichen Dank! An wen konnte sich der Herr Graf, wie er

Digitized by Google

selbst in seinem Anlangen sagt, hierinfalls zuversichtlicher wenden als an die hochlöbl. Landschaft Oberlandsbaiern, da er von der Herzensgüte und dem thätigen Wohlwollen der Väter des Vaterlandes überzeugt seyn konnte, daß sie seinen Vorschlag mit Freuden aufnehmen würden.

Lassen wir Aktenstücke zur Geschichte der beleidigten Menschheit, Urkunden der Barbarey und Thorheit der Menschen in dumpfen Gewölbern der Vergessenheit über, und laßt uns froh seyn, wenn sie Moder und Motte unsern Augen auf ewig entrücken; aber Dokumente, die zur Ehre der Menschheit gereichen, die unsern Enkeln Namen und Thaten aufbewahren, die des Menschen würdig sind, laßt uns durch die Publizität der undankbaren Vergessenheit entreißen!

Auf das Anlangen des Herrn Grafen, worin er bey der hochlöbl. Landschaft um Uebernahm und Fortsetzung obiger Rettungsanstalt nach seinem Tode ersucht, erfolgte nachstehendes Schreiben an ihn, das, so sehr es ein Zeuge der Achtung ist, womit ihn Baierns Stände beehren, eben so sehr diesen edelsten Männern des Vaterlandes zur Ehre gereicht, jedem Menschenfreunde wichtig und für ein Intelligenzblatt ganz geeignet ist.

„Unsern freundwilligen Dienst anvor!

„Hoch- und Wohlgebohrner, günstiger lieber Herr!

„In Unserer an den Herrn Grafen unterm 14. August dieß Jahrs erlassener Erklärung, rücksichtlich der veranstalteten Einrichtungs-Fortsetzung zu Rettung ertrunkener, oder anderer todt ähnlich scheinender Menschen, hatten Wir Uns vorbehalten in der Folge nach eingezogener mehrer Kenntnisse Unsere bestimmte Aeußerung noch nachzubringen."

„Diesem statt zu thun sehen Wir Uns nun im Falle, wo Unser Wunsch durch die mit den glaubwürdigst belegten Zeugnißen bekräftigte Ereigniß von 12. July erfüllt wurde, und wo nämlich ein Mann von Rammelstorf, mit Namen Georg Bildl, bey dem sogenannten Abrecher in den Isarstrom stürzte, hierin ein Viertelstund unter dem Wasser schwame, bis sich zwey eben so menschenfreundliche Tagwerker mit eigener Lebensgefahr in gedachten Strom auf einer Ziele wagten, den nur mit einem sehr schwachen Lebenszeichen noch begabten Mann einzuhohlen. Während diesem ein anderer, den bürgerl. Chyrurgus am Lehel, Sebald Schweighard, zur weiteren Hilfe berief, welch letzterer den Verunglückten in Gemäßheit der Vorschrift so geschickt behandelte, daß derselbe wieder ganz glücklich zurecht gebracht wurde."

„Hierüber machten Wir Uns fürs erstemal die reinste Freude in Befriedigung der hilfleistenden Retter, und umgehen jenes Wohlthatengefühl insbesondere zu berühren, das der Gerettete durch gefühlvolle Triebe von Dankbarkeit für den wohlthätigen ersten Veranstalter Zeit Lebens empfinden muß.

„Wenn in solchem Betracht die Tugend der allgemeinen Menschenliebe an- und für sich selbst schon schön ist, um wie viel glänzender ist selbe, wenn man sie da antrift, wo sie seyn soll und kann."

„Solche Bezeugung von edlen Gesinnungen glauben Wir dem Herrn Grafen zu eröffnen schuldig zu seyn, und sind gegen selben nur mehr von Verehrung eingenommen z als auch dieser erste Vorgang stets unsere gemeinschaftliche Bestrebungen anelfern wird."

„In der Hauptsache daher ist Unserer bereits vorläufig zugesicherter, dann insider nur schätzbarer gewordenen Uebernahm und Fortsetzung Eingangs erwähnter Veranstaltung nichts mehr nachzutragen, als daß Wir annebens erweisen, was von Uns dem Herrn Grafen freundlich dienstlich liebt. München den 16. September 1797.

Gemeiner löbl. Landschaft in Baiern Verornete und Commissarii Oberlandes.

So legte der edle Menschenfreund sein großmüthig unternommenes Werk in Hände, die es allein vor Zeit und Vergänglichkeit am besten schützen konnen, und setzte dadurch seinem Namen ein Monument, das dauernder ist als Marmor und Erz.

Aber noch bleibt dem Staate (die Kräfte des Privatmanns reichen hier nicht hin) das große

Digitized by Google

Verdienst über, dieser Rettungsanstalt die Krone aufzusetzen. Ach! wie so mancher Unglückliche, den Kummer und Elend in den Strom stürzten; dem unbezwingbare Verzweiflung den Strick an Hals legte, blickt schmerzhaft seinen Retter an; er wagt es nicht ihm zu sagen: „Ach! warum „giebst du mir ein Leben wieder, das nicht Genuß „— das mir Höllenquaal ist? Was soll ich thun „mit diesem Leben, das mir Gram, äußerstes „Elend, Schaam, Verfolgung, die schwärzeste „Aussicht in die Zukunft fernerer Tage jeden Au„genblick quaalvoller machen, als der schrecklichste „Tod ist? —"

Er wagt es nicht dieß zu sagen; aber die innigste Wehmuth seines Herzens drückt es deutlich in jedem seiner Gesichtszüge aus. Er ist stumpf, gefühllos für diese Wohlthat; er erscheint undankbar, denn er blickt nicht freudig auf zu seinen Rettern, fällt nicht entzückt in ihre Arme, drückt nicht den heißen Kuß des Dankes auf ihre Lippen — ach! wo soll er Freude hernehmen, wo soll Ergiessung des Herzens seyn, wenn das Leben eine Marter wird, die die schwachen, bereits durch langes Leiden abgenützten, Kräfte des Unglücklichen weit übersteigt? Daher wäre mein Wunsch, daß man die Lebensgeschichte so manches dieser geretteten Unglücklichen untersuchen, ihm die Last seines Elendes abnehmen, seine Thränen trocknen, und ein Leben, das man ihm durch menschenfreundliche Hilfe gerettet hat, durch eben so liebevollen Beystand auch geniesbar und werth machen möchte.

Dank euch, ihr Edeln des Vaterlandes, ihr Menschenfreunde! für jeden der Unglücklichen, deren Leben durch eure Sorge gerettet wird, aber Millionen mal Dank der Erde und Lohn des Himmels, wenn ihr die Quellen des Elendes stopfet, und die Thränen des Schmerzes in Thränen der Freude verwandelt; wenn der Gerettete euch Leben und das Glück seines Lebens verdanket; wenn der Wiederbelebte nicht mit doppeltem Schmerze Weib und Kinder, von denen er sich nur im höchsten Grade der Verzweiflung trennen konnte, wieder sehen darf; wenn der Arme nicht die Augen aufschlägt, um seine unerbittlichen Gläubiger wieder vor sich zu sehen; wenn der Unterdrückte nicht dem Tode entrissen wird, um einem grausamern Feinde wieder ausgeliefert zu werden; wenn der Schwache, der Verführte, der bange Verzweifelter nicht vor dem Richterstuhle eines liebevollen Vaters zurückgehalten wird, um einer blinden, racheschnaubenden Menschengerechtigkeit überliefert zu werden, die ihm dieses Geschenke der Menschenfreundlichkeit durch Kerkerluft raubt, und den mit Schande und Verachtung gebrandmarkten einen jahrelangen Tod sterben läßt — — dann, Edle! ist euer Werk vollendet, und die Menschheit feyert.

Naturkunde.

Die Spinne als Barometer und Thermometer. (Fortsetzung.)

Die Spinne nach Hrn. d'Isjonval als Barometer betrachtet, hat folgende Vorzüge vor einem gewöhnlichen Barometer. Erstens kündiget sie weit länger vorher die Veränderung der Atmosphäre an. Zweytens steht ihre Ankündigung immer in unmittelbarem Verhältnisse mit dem Regen oder dem schönen Wetter, die nachfolgen sollen. Drittens wird zu einem guten Barometer eine Auslage erfordert; der Spinnenbarometer aber ist äußerst einfach und wohlfeil. Er beruht auf folgenden zwey leichtfaßlichen Alternativen.

1) Entweder hat es keine Spinnen, oder es hat wenige, oder es hat viele. Dieß ist die erste Alternative.

2) Entweder arbeiten die Spinnen gar nicht, oder sie arbeiten nur schwach, oder sie arbeiten stark. Dieß ist die zweyte Alternative, und dem Ungelehrigsten so faßlich, wie die obige. Jede dieser Alternativen hat drey Grade; der erste zeigt auf Regen, der zweyte auf Veränderlich, und der dritte auf schönes Wetter. D. i. hat es keine Spinnen, oder die Spinnen arbeiten gar nicht; — Regen. Hat es wenige Spinnen, oder sie arbeiten nur schwach; — Veränderlich. Hat es viele Spinnen, oder sie arbeiten stark; — schönes Wetter.

Diese Beobachtung versteht sich von den Hängspinnen, die ein rundes, perpendikuläres Gewebe

Digitized by Google

haben, und am meisten zu erscheinen und zu verschwinden pflegen. Aber auch die Winkelspinne hat ihre Zeichen. Bey schönem Wetter zeigt sie sich mit dem Kopfe, die Füsse sehr weit vor, und um so weiter, je länger es schön Wetter bleiben soll. Beym Sturmwetter kehrt sie sich ganz um, und zeigt alsdann dem Beobachter nur ihren hintern Theil; nicht leicht könnte sie ihm einen klareru Unterricht geben. Inzwischen giebt es noch eine merkwürdigere Phase. Das Gewebe, womit sie ihren Winkel umspinnt, hat in der ersten Epoche des schönen Wetters nur eine gewisse Dimension, die für diese erste Epoche und für die üble Witterung, die gewöhnlich derselben folgt, dienen soll. Aber bey der zweyten Epoche des schönen Wetters, oder bey dem zweyten Eintritt der Hitze, vergrössert sie ihr Werk um die Breite von 2 bis 3 Zoll, wenn es eine von den gröbsten ist, und aus vier dergleichen wiederholten Maubvers im Laufe des Frühlings, des Sommers, und des Herbstes erkennt man einen der zuverläßigen Vorzeichen vom längern schönen Wetter.

Daß der Spinnenbarometer richtig ist, und auf 10, 12 und 14 Tage, wenn auch kurze Regen oder flüchtige Sonnenblicke inzwischen eintreffen, Hauptveränderungen in der Atmosphäre für gewiß vorausbestimmen läßt, davon überzeugen uns jene zwey Thatsachen, die uns d'Jésonval angiebt; indem er 14 Tage voraus eine Kälte ankündigte, wie die war, welche die schwersten Kanonen über die Waal zu fahren erlaubte, und ein Fallen des Wassers, wie dasjenige, wovon er den 22. July 1795 in Leyden dorp vorhersagte, daß es in wenigen Wochen gestatten würde, mit der Hälfte von Schiffbrücken über den Rhein zu setzen.

Ueber das, daß die Spinnen auch eben so richtige Thermometer sind, wollen wir nun den Herrn d'Jésonval selbst hören. „Ich erkannte in der Versammlung von Spinnen, erzählt er, sogleich, daß es besondere Winter- und besondere Sommerspinnen gebe, aus ohngefähr 4000 Spinngeweben, die vom Spätjahr an meine Wohnung schmückten, hatte ich im Durchschnitt nie über 4 bis 5 Winterspinnen in voller Thätigkeit.“ Ich will also erzählen, was ich im Winter 1792 beobachtete und aufzeichnete. Den ersten Beweis, daß die Winkelspinnen bey der ersten Kälte, die bis zum Schnee und bis zum Eis geht, in den fertigen Geweben Posten fasseu, oder neue machen, hatte ich zu Anfang des Novembers. Ich mußte deßfalls wohl meinen Augen glauben; aber ich bemerkte sogar auch noch die Uebereinstimmung der araneologischen Phasen mit den Mondesphasen und den Phasen der Kälte, beym Wiedereintritt des Frostes, der zu Anfang des Dezembers statt hatte. Ja ich hatte noch ein weiteres Vergnügen. Da ich seit dem Vorfall vom November auf die ganze Araneologie weit aufmerksamer geworden war, so bemerkte ich, daß fast durchgängig 9 Tage zwischen der ersten Bewegung der Spinnen und dem wirklichen Eintritt der Kälte verfließen. Gleiche Wahrheit, gleiche Folge daraus bey Gelegenheit des dritten Eintritts des Eises im Jäner. Aber noch ein überzeugenderes Faktum bot sich mir zu Anfang des Februars dar. Es war schön Wetter und warm; kein Anschein von Kälte war mehr da; man hätte denken sollen, daß man von nun an der Oefen entbehren könnte. Aber vom Samstag, den 4. an, sagte ich laut voraus, daß eine der gröbsten Revolutionen in der Atmosphäre statt haben würde; weil ich nebst andern analogen Kennzeichen, drey kleine Spinnengewebe, eines über das andere hatte, die Abends zuvor nicht da gewesen waren. Vom 9. an war Eis, und vom 13. an waren die Kanäle zugefroren. Wer hätte nun nicht denken sollen, daß der Winter zu Ende wäre? Ich selbst glaubte es, und schätzte mich für allzuglücklich, daß ich einer ganzen Stadt, zu einer Zeit, da sie sich dessen am wenigsten versah, das Zugefrieren der Kanäle hatte voraussagen können. Aber wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich, nachdem alles aufgethaut war, den 28. Februar eine plötzliche Gährung unter meinen Spinnen bemerkte! Ich sah sie hin und her gehen, weben, sich einander angreifen. In der Erwartung also, daß noch etwas sehr merkwürdiges, und wenigstens sehr trockne, wo nicht sehr kalte Witterung eintreten würde, zeichnete ich diese neue areanologische Phase

Digitized by Google

sogleich bey dem ersten Buchhändler der Stadt ein, und bat ihn, allen, die zu ihm kommen würden, davon Nachricht zu ertheilen. Zwey Tage darauf regnete es, und das war meiner Vorhersage nichts weniger als günstig. Fünf Tage darauf regnete es noch immer fort, und meine Weissagung schien je länger je mehr zu wanken. Aber den Blick immer auf das Benehmen meiner Spinnen geheftet, schrieb ich alle Tage an den nemlichen Buchhändler, daß ich unabweichlich an trocknes Wetter glaubte, und daß, früher oder später, trockneres und kälteres Wetter, als man es wünschte, einfallen würde. Endlich den 8. März fieng es an zu meiner Rechtfertigung zu winden; den 9. schneiete es zu meiner Ehre, und den 10. gefror es, zu meinem Triumfe. Die Menge des Schnees überstraf sogar um etwas die, welche in der Mitte des Februars gefallen war; die Kanäle waren aufs neue zugegangen, und man erkannte, daß meine Prophezeihungen zu einem sicheren Maßstabe in Betreff des Ladens und Abgangs der Schiffe dienen konnten.

So wird also — fährt d'Isjouval fort — ein sonst verachtetes Insekt unser bester Dollmetscher über das, was uns so sehr zu wissen interessirt, und die Forsetzung von seinen Beobachtungen wird uns auch lehren, wie werth diese dem Landmann, dem Feldherrn, dem Seefahrer, und überhaupt dem Naturkündiger seyn sollen.

(Der Beschluß folgt.)

Landesherrliche Verordnung.

Beytrag zur ältern Vaterländischen Gesezgebung, die Scharwerke in Baiern betr.

Lieber getreuer, Was wir an dich wegen Verkhauffung der scharwerch auf widerlosung, in deinem anbeuelchnen Rhentambt, vor disem für underschidliche Beuelch abgeen laßen, vnd darvber gleichwol an den wenigern orten effectuiert worden, deßen wirdest du dich nach vnabfellig, vnd vndterthenigist zu er Inderen haben, Darauf vnd wiewol, vnserm empfangenen Bericht nach, mit sollicher scharwerch verkhauff durch die Beamte, nit wie Inen wol gebirt, verfarten, vnd allso vnseren beuelchen wenige volziehung beschehen, Sein wir doch nit bedacht, denselben alzo ersizn zelassen, sondern merangeregten scharwerchverkhauff wirklichen nachzesetzen, Beuelchen dir demnach hiemit widerumben, vnd wellen, das du, vermög unserer hievor ausgangnen specificirten beuelch, alspaldt vnd vnnerlengt, bey allen gerichten deiner Rentambts Verwaltung, meriberierten scharwerchverkhauff, mit sollichem ernst, vnd eifer (dabey du dann das deinig schuldiger Pflicht nach, nit wenig im Werkh erzaigen sollest.) nochmalen anstellest, damit die Vnderthanen auf vorig angezogne maß, die scharwerch bei Iren Innhabenden gütern, auf wiederlosung khauffen, vnd zum fahll Sie die Vnderthanen ye noch zekhauffen nit gedacht oder sich dazue bewegen lassen wollten, mit den Grundtherren selbs mit diesem ausdrücklichen Vermelden, und Anzaigen, Handlung Pflegest da sie sich ebenfalls dieses Kaufs verwaigern: das wirs alsdann den dritten, und vierten anbieten: und mit Inen hanndlen laßen wurden;

Vnd nachdem wir auch zu Befürderung der Sachen, da du es für ein notdurft achtest, gern Jemandt von hieaus zu Comissarien verordnen wollten, haben wir doch hierzue dieser Zeit nit gelegenheit, wollen aber von dir vernemmen, ob du einen aus der Regierung Landshut, oder sonsten so zu diesem werckh zugebrauchen seyn mechte, fürzuschlagen wisseſt, wollten wir dir, dich darnach aigentlich hebest zurichten, nit verhalten, vnd beschleht an den allem vnser ernstlich will, und Maynung. München 12. Aug. 97.

An
Rentm. zu Landtshut.
Straubing, und Burghausen.

Maximilian ꝛc.

Lieber Getreuer, wir beuelchen dir hiemit gnedigist, vnd wellen, das du einen specificierten extract außm Scharwerchbuech zu unserer hof Cammer mit negsten schickhest, vnd darbei berichtest, nemblich wie oft, oder wie vil täg alle Vnderthanen, und Jeder Insonderheit, sowol mit der Roß, als handtscharwerch in denn negsten Sechs Jaren hero gebraucht, vnd zu welchen Zeiten, auch zu

Digitized by Google

was Ende, und notturfft gebraucht worden, Item wieviel es einen jusamen des Jahrs teg trifft, Dann wievil Prottpaurn seyen, was si für güter besitzen, und denen amtleuten Järlich geben müessen, Thun wir uns zugeschehen verlassen, vnd beschieht ꝛc. 2. Jan. Ao. 612.

An
alle Pfleger und Landrichter dieß Rentambts München, darunter wegen des Landgerichts Dachau dann Castner allda zeschreiben.
in simili
an die 3. Rentmaister, das sie solches denen beamten selbiger Rentämter ebenmässig anbeuelchen.

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Lunæ 1ma Septembris, 1797.

Biaggino (der churpfälzische Hofkammerrath) contra den churfl. Kämmerer Titl Petron. Grafen v. Savioli, pcto. Debiti, nunc appellat, & inspect. actor.

Zech (die Testaments Executions-Sache des Titl. Grafen von)

Stadler (Maria Anna v.) Kaufmanns-Wittwe zu Nürnberg, contra ihre Tochter Mar. Anna Rohrmannin, pcto. hæred. nunc publ. Sent.

Stehlin (Joh.) Rauchhändler, contra seine Creditores, pcto. Debiti, & Executr. nunc das Stadtoberrichteramt München, pcto. deneg. Effectus susp.

Würmicher (Joh.) Tafernwirth zu Pettmoß, contra Jos. Kopfmüller, Weingastgeb allda, wegen braunen Bier-Verschleiß.

Koppin (Maria Josepha) gebohrne von Dulac, contra das gemeinsame Schulden-Ablediguugswerk, pcto. reddend. rat.

Oelkofen (die Unterthanen zu) contra die Hofmarchsherrschaft Herrn v. Kappler, pcto. Operar.

Delling (Mar. Anna v.) contra den churfl. Hofrath Emanuel v. Delling, pcto. possess. Fideicomiss.

Bischer (Joh. Georg) churfl. Hofkammer-Sekretär, contra das adeliche Damenstift St. Anna in München, pcto. Pensionis so andern.

Pestalozza (Titl. Graf v.) contra den Magistrat zu Mantl, pcto. Jurisd.

Landsberg (die Stadt) contra das Maltheser-Ritterordenskapitel, pcto. ex re transact.

Wolfertshausen (der Marktsmagistrat in) contra das churfl. Pflegegericht Starnberg, pcto. deneg. Extradit. Depositi.

Klarer (Dionisius) Bauer, contra Joh. Werner, Abendaur, pcto. injur. nunc appellat., contra das Hofmarchsgericht Hochenburg, pcto. litis Expens. & Executr.

Memmingen (die Oberhospital-Verwaltung in) contra das churfl. Pflegegericht Mindlheim, respect. Fiscum Eccles., pcto. Juris instal., Parochum in Bratenbrun, so andern.

Helmbaur (Mk. Tolent.) Schullehrer zu Geltendorf, contra Ursula Helmbäurin, Wittib, pcto. test. par. nunc publ. Sent.

Sedlmairin (Katharina) contra Greg. Heiß, pcto. Sponsal., dermalen das churfl. Landgericht Friedberg, pcto. litis Expens.

Hochenaicherin (Theresia) churfl. Oberstlehenhofs-Archivars-Ehekonsortin, pcto. Debiti.

Anzenberger (Niklas) Kaener zu Haag, contra Lic. Zeller, Stadtrichter zu Wasserburg, pcto. Cessionis, so andern, nunc publ Sent.

Pretzlinn (Maria Klara) gewesene Mauthnerin, contra Theresia Pretzlin, l. St., pcto. Debiti, nunc publ. Sent.

Starzhausische Intestaterben, pcto. agnit. testam.

Müller (der churfl. Hofgerichts-Advokat) nomine einig Baron v. Gumppenbergischen Creditoren, contra den churfl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Obermair, wegen versetzten Geschmuck.

Jaquemondin (Walburga) Salzlösserin, contra Titl. Max. Hrn. v. Schrenk, pcto. Deb & Executr.

Lamberg (Titl. Gräfin v.) contra die Titl. Freyin v. Herold, pcto. Debiti.

Obermair (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) contra den Titl. Fehr in Brüssel, pcto. mandati & indemnisat.

Steinsheim (der Titl. Grafen Max. und Jos. v.) Fideicomiss immatricul, betreffend.

Unterlin (der verwittibten Hafnerin) Erdtheilsache betreffend.

Löw (Amalia von) contra den Titl. Hofrath von Schell, pcto. Debiti.

Weichsldaumer (Martin) Mesmer auf dem Kreuz, modo dessen Relicten, contra den Beneficiaten Herdolph, und Titl. v. Kollmann allda, pcto. Debiti & Relax. Arresti.

Walta (Verwalter) zu Haimhausen, contra Felix Heindl, gewesenen Kammerschreiber, pcto. Diffamat.
Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 6. Okt. Schaff	16	28	13	—	13	41	7	52
Heilbrunn	M.		—	—	—	—	—	—
Kempt. den 4. Okt. Kern	19	24	15	50	15	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 21. Okt. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. geb.	Höchster Preis		Mittler Preis		Mindrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1259	951	308	15	—	14	20	13	30
Korn	722	586	136	11	—	10	3	10	—
Gersten	1559	1505	54	11	—	10	30	10	—
Haber	256	256	—	8	—	7	30	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Korn. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Gersten. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Haber. Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 14. Oktober	166	156	14 40	243	193	10 50	501	481	9 40	122	112	6 85
Burghausen den 10. Oktober	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 4. Oktober	25	25	11 —	7	7	7 45	51	51	7 15	10	10	6 4
Eggenfelden den 11. Oktober	5	5	1 45	11	11	6 45	14	14	6 —	—	—	— —
Erding den 12. Oktober	1100	1072	13 45	800	780	9 20	1450	1444	9 45	200	190	6 40
Friedberg den 5. Oktober	—	—	16 —	—	—	12 —	—	—	10 25	—	—	7 40
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 16. Oktober	26	24	1 —	34	22	9 20	100	72	2 45	20	16	5 45
Ingolstadt den 14. Oktober	270	270	13 —	70	70	9 30	230	230	8 20	30	30	6 —
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 12. Oktober	20	20	12 —	7	7	6 30	—	—	— —	15	15	5 12
Kraybburg den 7. Oktober	83	83	11 30	105	105	7 20	320	310	7 15	46	46	6 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 14. Oktober Kern	525	424	14 30	264	229	12 45	305	299	11 30	58	51	8 —
Landshut den 13. Oktober	153	153	12 40	42	42	8 30	106	106	8 30	67	67	6 30
Laufingen den 7. Oktober Kern	—	—	17 30	—	—	16 15	—	—	12 50	—	—	8 —
Neuburg den 11. Oktober Schaff	—	—	37 —	—	—	29 —	—	—	26 30	—	—	18 40
Neumarkt in Baiern den 11 Okt.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 11. Okt	—	—	11 50	—	—	8 30	—	—	— —	—	—	4 45
Neuötting den 11. Oktober	22	22	11 30	26	26	7 —	12	12	6 50	40	40	5 29
Pfaffenhofen den 10. Oktober	51	51	13 30	45	45	9 30	72	66	9 30	29	29	6 24
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 30. September	60	60	15 40	40	40	12 15	90	90	9 30	7	7	7 15
Rosenheim den 12. Oktob. Metzen	—	—	2 20	—	—	1 15	—	—	1 30	—	—	1 —
Rothalmünster den 22. Sept.	6	6	11 —	3	3	7 15	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 5. Oktober	37	37	14 —	52	52	10 —	113	111	9 —	37	37	6 15
Straubing den 14 Oktober	141	141	11 20	14	14	7 30	200	200	8 20	34	34	5 30
Traunstein den 14 Oktober	99	60	14 —	90	66	9 12	41	37	8 24	114	102	7 14
Vilshofen den 11. Oktober	430	420	11 30	30	27	7 45	10	10	8 —	—	—	— —
Wasserburg den 11. Oktober	13	13	13 —	38	38	8 20	32	32	7 30	18	18	6 50

Der Jahrgang ist in der Strobl'schen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem 1851. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XLIV. Stück. Sonnabend, den 28. Oktober 1797.

Alle Welt beklagt sich über schwaches Gedächtniſs, aber kein Mensch über schwachen Verstand; jedermann spricht gut von seinem Herzen; niemand wagt ein Gleiches von seinem Verstande.

Kultur.

Ueber das Verhältniß, nach welchem Gemeindegründe getheilt werden sollen.

Wenn man auf einem unbekannten Wege eine Strecke weit fortgegangen ist, so wird es nothwendig, sich von Zeit zu Zeit zu orientiren. Mehrere wohl denkende Männer haben in diesem Blatte ihre Meynung über die Theilung der Gemeinheiten geäußert. Es dürfte nicht unzeitig seyn, uns zu orientiren, das ist, uns zu fragen: Wie weit sind wir bisher gekommen?

Die erste Frage bey unserm Gegenstande ist: Soll getheilt werden? Darüber sind wir, glaube ich, überhaupt verstanden; doch mit der Einschränkung, daß Lokalumstände und der jetzige Zustand der Landeskultur manche Ausnahmen von dieser Regel nothwendig machen können. — Die zweyte Frage: Auf wessen Aufforderung oder Geheiß, mit wessen Einwilligung und Mitwirkung soll getheilt werden? ist noch nicht berühret worden. — Die dritte Frage: Nach welchem Verhältniße soll getheilt werden, ist zum Theile noch controvers; man ist darüber einverstanden, daß es gemeinnützlicher ist, den Gemeindegliedern, die wenig oder gar kein Grundeigenthum besitzen, größere Theile zuzuwenden, als den großen Grundbesitzern; aber bey dieser Begünstigung der kleinen Besitzer fürchtet man gegen die Gerechtigkeit zu verstoßen. — Die vierte Frage: Sind die erhaltnen Antheile einer neuen Steuerbelegung unterworfen? ist negativ, aber nur kurz beantwortet. — Die fünfte Frage: Welche Eigenschaft nehmen diese Antheile an, die der Waldbarkeit, oder der Pertinenzialität? ist noch gar nicht berührt worden?

Was mir in Rücksicht der dritten Frage das Beste dünkt, lege ich hier der billigen Beurtheilung des Publikums so kurz, als es die Deutlichkeit erlaubt, vor. Ich denke, man ist allgemein mit mir verstanden, wenn ich als Hauptgrundsatz aufstelle: Die Theilung muß gerecht, gemeinnützlich und billig seyn. Die Gerechtigkeit ertheilt jedem, was sein ist; der Gemeinnutzen geht auf die Beförderung des öffentlichen Wohlstandes; die Billigkeit fordert nicht ausschlüßlich ihren besondern Vortheil, sondern ist vielmehr bereit, eignen geringen Vortheil anderer beträchtlich größern Nutzen aufzuopfern. Von diesen dreyen Gesetzen ist das der Gerechtigkeit unstreitig das erste und höchste; in keinem Falle darf unter dem Vorwande des gemeinen Besten jemanden das Seinige ohne Ersatz entzogen werden; es ist sogar nichts wahr- und dauerhaft nützlich, was ungerecht ist: erst, wenn das strenge Recht über einen Gegenstand gesprochen, und sich weder dafür noch dagegen erkläret hat, darf die Staatsklugheit ihre Stimme für das gemeine Beste erheben, und die Billigkeit zwischen den Vortheilen

Digitized by Google

der Einzelnen unter ſich, und gegen das Ganze, das goldene Mittel aufſuchen.

Getheilt kann werden, entweder nach Köpfen, ſo daß jeder Hausvater, der ein Gemeindeglied iſt, einen gleichen Antheil erhalte, oder nach Klaſſen, in welche die Gemeindeglieder nach einem gewiſſen Verhältniſſe eingetheilt ſind. — Die Klaſſifikation kann entweder nach einem geometriſchen Verhältniſſe, oder nach einem arithmetiſchen gemacht werden. Eine Klaſſifikation von der zweyten Art iſt der in Baiern ſogenannte Hoffuß, welcher vom ganzen Bauern bis zum Leerhäusler in folgende Verhältniſſe herabſteigt: $1:\frac{3}{4}:\frac{1}{2}:\frac{1}{4}:\frac{1}{16}:\frac{1}{32}$. Nach dieſem Fuße müßte, wenn der Leerhäusler bey einer Vertheilung ein Juchart erhält, der ganze Hofbauer deren 32 erhalten. Ein Beyſpiel einer Klaſſifikation von der zweyten Art würde es ſeyn, wenn man vom ganzen Bauern bis zum Leerhäusler ſo herabſtiege: 6:5:4:3:2:1; in welchem Falle der Bauer das ſechsfache vom Leerhäusler erhalten würde. Daß unzählige Klaſſifikationen möglich ſind, leuchtet für ſich ein; hier iſt nur der Unterſchied zwiſchen Klaſſen mit viel Gliedern, und groſſen Differenzen, dergleichen der Hoffuß iſt, und Klaſſen mit wenig Gliedern und kleinen Differenzen merkwürdig, dergleichen entſtehen werden, wenn man z. B. alle Leer- und Bauſöldner in eine, Viertel- und Halbhöfler in die zweyte, Ganzhöfler und darüber in die dritte Klaſſe nach dem Verhältniſſe 1:2:3, oder 2:3:4, oder 3:4:5 u. ſ. w. ſetzte.

Den Grund der Eintheilung in dieſe oder eine andere Klaſſe kann man entweder von der Gröſſe und Beſchaffenheit des Grundbeſitzes, oder von den landesherrlichen, oder von den grundherrlichen Abgaben, oder von dem Viehſtande und der davon abhangenden Benutzung der Gemeingründe hernehmen. Da aber der Grundbeſitz, ſo wie der Theil der landesherrlichen Abgaben, welche nach dem Hoffuße vertheilt werden, auf dieſem Hoffuße beruhen; die landesherrlichen Steuern und grundherrlichen Abgaben nur in ſo ferne eine Beziehung auf Gemeingründe haben, als eine Benutzung davon gezogen wird, und dieſe von dem Viehſtande abhängt, ſo ſcheinen nur viererley Abtheilungsarten praktikabel zu ſeyn: a) nach den Köpfen der Familienväter; b) nach dem Viehſtande; c) nach der groſſen Klaſſifikation des Hoffußes; d) endlich nach kleinern Klaſſifikationen, welchen ich in Zukunft ausſchließlich den Namen der Klaſſenabtheilung beylegen werde.

Um den Viehſtand eines Ortes zu beſtimmen, muß nur auf das, was in gewöhnlichen Zeiten, nicht in beſondern Fällen, jemand oder ein anderer ſeines gleichen mit Recht au von eignem Futter überwintertem Viehe auf die Gemeinweide getrieben habe, das iſt, auf den ordentlichen, rechtlichen Viehſtand geſehen: auch um Verwirrung zu vermeiden, die verſchiedenen Gattungen Weideviehes auf eine, nemlich die wichtigſte des Hornviehes reducirt werden. Hr. Droſt von Alten in ſeinen Gedanken und Vorſchlägen zur Theilung gemeinſchaftlicher Weiden, Hannover bey Hahn 1797 ſetzt auf einer Gemeinweide, wo alle Arten von Vieh vermiſcht durcheinander weiden 1 Stück Hornvieh = 1 Pferd = 12 Schweine = 20 Schafe = 30 Gänſe.

Ehe wir nun darüber urtheilen können, ob nach einem oder dem andern dieſer Principien getheilt werden müſſe, um gerecht, gemeinnützlich, und billig zu theilen, ſo muß noch zuvor die ökonomiſche ſowohl als rechtliche Beſchaffenheit des zu theilenden Grundes in Betracht gezogen, und überhaupt vorausgeſetzt werden, daß die Frage, ob getheilt werden ſolle, und der Zweck der Theilung, damit ein jeder den ihm zugefallenen Theil in Zukunft auf eine andere und beſſere Art als zur Gemeinweide benutzen könne, weil entweder doch noch Weide genug übrig bleibe, oder ihre Verminderung auf andere Art erſetzt werde, im Voraus in Richtigkeit gebracht worden ſey.

Die ökonomiſche Beſchaffenheit eines Gemeindegrundes iſt das Verhältniß des bisherigen Ertrages als Weide, gegen den nach der Theilung zunächſt (nicht etwa nach langer Zeit) wahrſcheinlich (nicht etwa durch außerordentliche ökonomiſche Anſtrengung) zu hoffenden Ertrag. Ich glaube annehmen zu dürfen, der zukünftige Ge-

Digitized by Google

brauch eines getheilten Weidegrundes werde der seyn, daß er entweder zu einmädigen, oder zu zweymädigen Wiesen, oder zu Ackergrund (worauf auch wechselweis künstlicher Kleefutterbau getrieben werden kann) verwendet werde. Wie verhalten sich diese verschiedene Benutzungsarten gegeneinander? Die gemeinschaftliche Größe, um dies zu schätzen, ist die Zahl des von einem auf diese oder eine andere Art benutzten Grunde auf eine bestimmte Zeit zu nährenden Viehes. Wenn wir zuerst die zwey äußersten Glieder bestimmen, so werden wir hernach das Verhältniß der mittlern um so leichter auffinden.

Der zu theilende Grund gewährte entweder bisher gar keinen Nutzen, oder er diente zur Gemeinweide; jenes sey also = 0; dieses = 1. Ein Stück Rindvieh bedarf die Sommervorrathe hindurch nach Beschaffenheit des Weidegrundes 2 — 4 — 6 Jucharte: nehmen wir die Mittelzahl 4 an *). Wenn ein Weidegrund so gut ist, daß er Klee und wechselweis Früchte soll tragen können, so muß er ein Grund von der bessern Beschaffenheit seyn, wovon 2 Jucharte zur Sommerweide eines Stücks Viehes hinreichen: 2 Jucharte mit Klee besäet, reichen hin, 8 Stück Vieh den Sommer hindurch grün zu füttern, wovon ich auf einem sehr mittelmäßigen Boden selbst die wiederholte Erfahrung gemacht habe. Die Benutzung eines Grundes zur Weide verhält sich also zur Benutzung zum Kleebau, wie 1 : 8. Weil aber doch der Kleebau manchen ungünstigen Zufällen ausgesetzt ist, so wollen wir dieses Verhältniß nur wie 1 : 4 ansetzen. Schieben wir nun die Mittelglieder ein, so scheint folgendes Verhältniß der Wahrheit sehr nahe zu kommen: Die Benutzung zur Weide verhält sich zur Benutzung zu einmädigen, zweymädigen Wiesen, und zum Klee und Früchtenbau, wie 1 : 2 : 3 : 4, oder mit andern Worten und Zahlen ausgedrückt: 6 Jucharte mit Klee, oder 8 Jucharte zweymädige Wiesen, oder 12 Jucharte einmädige Wiesen schaffen mir eben den Nutzen, den mir 24 Jucharte Weidegründe schaffen; andere moralische und juridische Vortheile, welche der Privatbesitz vor dem gemeinschaftlichen gewährt, nicht mit eingerechnet.

Die rechtliche Beschaffenheit des zu theilenden Grundes hängt von folgenden Bedingnissen ab: Der Grund gehört entweder der Gemeinde selbst, oder nicht ihr sondern einem andern, (dem Landes- oder Grundherrn); im letztern Falle hat die Gemeinde entweder ein Recht (jus quaesitum) ihn zu benutzen, oder eine blosse Vergünstigung (precaria). Ferner, die Vertheilung soll entweder nur unter den Mitgliedern einer Gemeinde, oder unter ihnen und andern Privatbesitzern geschehen.

Nach diesen vorausgeschickten Grundsätzen und Erklärungen glaube ich zur Beantwortung unserer Frage, wie soll ein Gemeingrund getheilt werden, daß die Theilung gerecht, gemeinnützlich und billig sey, vorschreiten zu können.

Entscheiden sie es durch die Einwilligung und Mitwirkung derer, denen es von Rechtswegen zukömmt, daß getheilt werden soll:

Erster Fall: Der zu theilende Grund gehört nicht der Gemeinde, und so hat sie auch kein wirkliches Recht, sondern eine blosse Begünstigung ihn zu benützen. Dem blossen Rechte nach ist jeder Herr über seine Sache; er kann über sie nach seinem Belieben schalten; er kann also einen solchen Grund vertheilen, wie er will, nach Köpfen, oder Klassen u. s. w. an die Glieder dieser Gemeinde, oder einer andern; aber das Gesetz des Gemeinnutzens befiehlt ihm die Vertheilung so zu machen, daß dabey der öffentliche Wohlstand gewinne; und der Billigkeit nach in gleichem Falle nicht Fremde den Einheimischen vor- noch seine Gunst denen die sie bisher genossen haben, ohne hinreichenden Grund zu entziehn.

Zweyter Fall: Daß die Vertheilung über die Glieder einer Gemeinde hinausreiche, übergehe ich hier, und schränke mich vorzüglich auf

den dritten Fall, daß die Gemeinde ein Benutzungsrecht ohne Eigenthum, und

den vierten Fall, daß sie sowohl das Eigenthum als Benützungsrecht auf den zu theilenden Grund habe, (welche beyde Fälle sich nur durch den größern Grad der Mitwirkung des Eigenthums-

*) Das Mehrere hierüber sehe man bey oben angeführtem Drost von Alten S. 33.

Digitized by Google

herrn bey dem Theilungsgeschäfte unterscheiden) und behalte mir nur vor das dabey sich durchkreuzende Interesse der großen und kleinen Grundbesitzer auszugleichen.

Niemand darf Unrecht geschehen; jeder muß das Seine erhalten. Ich frage also jeden Besitzer: Was ist an diesem Grunde Dein? Nicht dieser oder jener Theil desselben, sondern das Befugniß einen gewissen Nutzen daraus zu ziehen? Dieser Nutzen ist gleich deinem ordentlichen gesetzmäßigen Viehstande? Dieser Nutzen darf dir nicht entzogen werden, sondern muß dir auch in Zukunft ungeschmälert verbleiben? Jedem andern auch wie dir? Der Art (Qualität) nach kann dir der nehmliche Nutzen nicht verbleiben, weil es rechtmäßig entschieden ist, daß getheilt, und also eine andere Benutzungsart eingeführt werden solle? Aber der Größe (Quantität) nach soll er es? Die Benutzung zu ein- oder zweymädigen Wiesen, oder zu Ackergrund, ist zwey- drey- viermal mehr werth, als die bisherige zur Weide? Wenn also bisher auf deinen Viehstand 24 Jucharte zur Weide trafen, so hast du doch in der Zukunft einen eben so großen Nutzen, wenn du 12, 8, oder 6 dafür erhältst? Erhältst du das, so hast du, was dein ist? Es geschieht Dir kein Unrecht? Die Theilung ist gerecht? „Aber ich will keine andere Benutzungsart als die bisherige". Dieser dein Wille ist rechtlich nichtig; denn es ist gesetzmäßig entschieden, daß getheilt, also eine andere Benutzungsart eingeführt werden soll; du hast kein Recht, in einem Falle, wo dir kein Schade zugefügt wird, deinen Privatwillen dem Willen der Wahrheit entgegen zu setzen. „Aber der zukünftige Nutzen erfodert mehr Kräften- und Kostenaufwand, als der bisherige". Dich nicht mehr, als verhältnißmäßig jeden andern der Mittheilenden.

Das erste Geschäft also, dünkt es mich, nach der Vermessung eines zu theilenden Grundes, muß das seyn, durch unpartheyische Sacherfahrne Schätzmänner die ökonomische Beschaffenheit desselben zu bestimmen, ob der Weidnutzen sich zu dem zukünftigen wie 1 zu 2, oder zu 3, oder zu 4 verhalte.

Gesetzt, es sey ein Weidegrund von 360 Jucharten zu theilen: Läßt sich der zukünftige Nutzen nur als das Doppelte von dem bisherigen ansetzen, so ist die Helfte von 360 = 180 Jucharten eben so viel werth, als ehehin das Ganze; wird nur diese Helfte unter die bisherigen Weideberechtigten nach dem Verhältnisse ihres Viehstandes ausgetheilt, so erhält jeder das bisherige Quantum seines gemessenen Nutzens; jeder erhält das Seinige; der Gerechtigkeit ist genug gethan.

Verhält sich die ökonomische Beschaffenheit des zu theilenden Grundes wie 1 : 3, so ist der dritte Theil von 360 = 120 Jucharten; verhält sie sich wie 1 : 4, so ist der vierte Theil von 360 = 90 Jucharten hinreichend aber auch erfoderlich um die Foderung der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Wenn nun ein Theil des zu vertheilenden Grundes in Verhältniß zu seiner ökonomischen Beschaffenheit, unter die Gemeindeglieder als Privatgutbesitzer zur Deckung ihres bisherigen Nutzungsrechts nach Verhältniß ihres Viehstandes ausgetheilt ist; so kann meines Gedünkens, der übrige Theil unter die nemlichen Besitzer nach den Köpfen ohne Unrecht, zum gemeinen Nutzen und mit aller Billigkeit vertheilt werden: ohne Unrecht; denn als Privatgutbesitzer hat er kein anders Recht auf dem Gemeindegrund, als das der Benutzung; dieses ist ihm in Voraus durch Anweisung eines demselben entsprechenden Antheils geschiert worden; als Gemeindeglied erhält er weiter gleich dem übrigen seinen Antheil: zum gemeinen Nutzen, weil der große Besitzer nicht mit zu vielen zu kultivierenden Grunde belästiget wird; der kleine aber ein selbstständigeres Grundeigenthum erhält, und eine größere Produktion möglich gemacht wird: endlich kann auch eine Theilung, bey der kein Theil verliert, aber beyde gewinnen, bey der weder der große noch der kleine Besitzer alles an sich zieht, bey der jede Parthey das ihr scheinbar gemachte Recht des größern Vortheils, jene der Theilung nach dem Hoffuße oder dem Viehstande allein, diese der Theilung nach den Köpfen allein aufopfert, nicht anders als den Gesetzen der Billigkeit entsprechen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Forstwesen.

Beantwortung der im *XLII.* St. aufgeworfenen Frage:

Ist es in unserm — ist es in jedem Lande nicht nur allein thunlich, sondern sogar räthlich, dem allgemeinen Besten und der Regierung zuträglich, alle landesherrlichen Waldungen an Privatleute zu veräußern?

Diese Frage hat der churfürstl. Salinenwaldmeister Heldenberger, zu Rupolding bey Traunstein, in dem ersten Hefte seiner neuen Beyträge zum Forstwesen, die erst nach der heurigen Ostermesse, unter dem Titel: der Förster, erschienen sind, im vollen Ernste aufgeworfen, und von S. 29 bis 77 so ausführlich als durchgedacht beantwortet.

Er hält in dieser seiner Abhandlung dafür, daß diese Vorkehrung, das ist die Veräußerung aller Waldungen an Privaten, das einzige und sichere Mittel sey, unsere Nachkommen vor gewissem Holzmangel zu schützen, und die Gründe, die er dafür anführt, sind wirklich von einem solchen Belange, daß es zu wünschen wäre, es möchten mehrere unbefangene Forstmänner diesem Gegenstande reiflicher nachdenken, und wo nicht noch ein entscheidendes, wenigst ein solches Urtheil fällen, das die Regierungen selbst aufmerksam machen könnte; diesen Vorschlag zur bezweckten Ausführung in Ueberlegung zu nehmen.

„Gegenwärtig, sagt Heldenberg, wo die Sorge über die meisten Waldungen der Regierung eines Landes allein zur Last liegt, bekümmern sich die Unterthanen wenig darum, ob die Wirthschaft damit vor- oder rückwärts gehe, und da Ackerbau, Viehzucht, und verschiedene Servituten mit den Vortheilen des Waldstands nach der dermaligen Lage der Sachen nicht vereiniget seyn können; so behalten dabey die Unterthanen stäts ein den forstwirthschäftlichen Anstalten der Regierung entgegenlaufendes Interesse. Daraus läßt sich ganz natürlich erklären, warum selbst bey schon fühlbaren Holzmangel die nützlichsten und wirksamsten Vorkehrungen keinen Eingang finden, wenigstens niemals den gehofften Erfolg nach sich ziehen. Ganz anders würde sich das verhalten, wenn die Regierungen gar keine Waldungen mehr besäßen, sondern diese an ihre Unterthanen zu bleibenden Eigenthum verkauften. Dadurch würden die Regierungen, anstatt daß sie dermal ein zahlreiches Dienstpersonal, welches zur ordentlicher Besorgung der Waldungen doch allezeit weit zu gering bleibt, mit großen Kosten unterhalten müßen, alle ihre Unterthanen zu wirklichen Förstern verwandeln, welche, weil sie für sich selbst arbeiteten, mit ungleich gröberer Thätigkeit und Redlichkeit zu Werke gehen, und aus ihren Holzgründen zu den allgemeinen Bedürfnissen gewiß eine ergiebigere Quantität Holzes alljährlich verschaffen werden, als selbst durch die kostspieligsten Vorkehrungen von Seite der Forst-Regien jemals zu erwarten ist. Der Name Förster wäre dann nicht bloß, was er jetzt ist, die Charakteristik einer Bedienung, sondern würde nach seiner Art ungefähr das ausdrücken, was der Name Bauer nach der seinigen sagt, nämlich einen Mann, der sich und seine Familie vom Ertrage eines ihm eigentlichen Waldbodens nähret.“ —

Seite 57 wiederlegt Heldenberg den Einwurf, daß rohe Landleute und Bauern ohne alle Theorie und Praktik, von allen hilfswissenschaftlichen Kenntnissen beraubt die Waldungen nur schlecht besorgen würden, auf folgende sehr einfache Art. „Der Förster ist in meinen Augen nichts weiter, als der Oekonom eines Waldes, dessen Umfang nicht größer seyn soll, als die Möglichkeit von einem fleißigen Mann selbst besorgt zu werden; denn er soll seinen Wald, wie ohngefähr der Bauer seinen Acker bestellen können. Die Forstwissenschaft ist ja auch nur ein Theil der sogenannten Landwirthschaft, und diese ist ja schon seit Jahrtausenden größtentheils nur von rohen Landleuten und Bauern betrieben worden. — Umfaßt denn die übrige Landwirthschaft ein kleineres Feld als die Forstwirthschaft? Ja — sobald davon die Rede ist, die Wälder ganzer Staaten oder Provinzen zu dirigiren, da wird und muß freylich eben so, als wenn es darum zu thun wäre, die Landwirthschaft ganzer Staaten oder Provinzen zu leiten, die Sache als ein wissenschaftlicher Gegenstand betrachtet und behandelt werden. Dieß hört aber ganz auf, wenn

Digitized by Google

alle Waldungen zu kleinen verhältnißmäßigen Theilen in lauter Privathände gerathen, welche sie so, wie die übrigen Theile der Landwirthschaft nach ganz einfachen, den örtlichen Umständen einer jeden Gegend angemessenen Grundsätzen behandeln können. Wir werden durch diese Hände allzeit und überall Holz um billigen Preis haben, so viel wir dessen gebrauchen, ohne daß man von Seite der Regierungen darüber besorgt seyn darf, so wie wir auch an Korn, Weizen und andern Lebensbedürfnissen durch eben diese Hände von Zeit zu Zeit überflüßig versehen werden, ohne daß die Regierungen nöthig haben, Befehle zu ertheilen, wo, und wieviel aller Orten davon angebaut und erzielt werden sollte".

Die Aufhebung der Jagd sieht zwar Heldenberg als ein Haupthinderniß zur Ausführung seines patriotischen Vorschlages an; er glaubt aber doch, daß auch dieses damit gehoben würde, daß großen Herrn, oder die, welche sonst dazu Lust haben, die Jagdrechte ganzer zusammenhängender Partheyen von ihren Eigenthümern entweder gegen jährliche Recognitionen, oder gegen billige Vergütung des darinn erlegten Wildes auf kurz oder lang in Pacht nehmen, und auf eine ihnen gefällige Weise um so ruhiger ausüben könnten, als dabey die Wilddiebereyen fast gänzlich aufhören würden. Und wäre es auch, daß an manchen Orten wegen Aufhebung der Jagdfrohnen dieses fürstliche und adeliche Vergnügen kostspieliger würde; so könnte und müßte jedermann großen Herren diesen höhern Aufwand um so eher zu gute halten, als er ganz der arbeitsamen Klasse des Staates zu Nutzen käme; da er im Gegentheile dermal, wenn er auch viel geringer ist, ihr nicht selten zu großen Schaden gereichet.

Zuletzt giebt Heldenberg auch Vorschläge zur Unterbringung und weiteren Versorgung des gegenwärtigen dann ganz entbehrlichen Forstpersonals, und stellt die Vortheile seines Vorschlages, den er auf den Staat und die sämmentlichen Unterthanen machen würde, in einem hellen Lichte dar, so daß sie gewiß Beherzigung verdienen.

Auswärtige Verordnung.

Die Getreidausfuhr von Venedig betr.

Um die Freyheit des Handels mit den Maßregeln vereinigen zu können, die man zur Verhinderung des Getreidmangels und zur möglichsten Wohlfeilheit dieses Artikels zu ergreifen hat, hat die Municipalität in dieser Hinsicht folgende Verordnung erlassen:

1) Jeder kann aus dem Departement von Venedig Getreid ausführen, wenn er sich nur verbindlich macht, der Regierung den zehnten Theil von dem, was er ausführt, abzugeben; diese Quantität hat er dann in der bestimmten Zeit in die Magazine zu liefern, wo ihm der Staro für 26 Lire auf die gewöhnliche Art bezahlt wird.

2) Niemand wird weder bey der Municipalität in Venedig noch bey den andern Gerichtsstellen des Gebietes Erlaubnißscheine zur Getreidausfuhr erhalten, wenn er nicht zugleich das Dokament beybringt, wodurch er sich verbindlich gemacht hat, der Regierung den zehnten Theil des Ausfuhrquantums unter jenen Bedingungen zu liefern.

3) Jeder, der Getreide zur Ausfuhr spedirt oder einführt, wenn es auch noch so wenig ist, soll in Venedig dem Versplegungsausschusse, und in den übrigen Orten den andern Gerichtsstellen, eine genaue Anzeige von dem ein oder auszuführenden Quantum machen.

4) Die Aus- und Einfuhr des Weizens, Rogens, Hafers und der andern geringern Früchte, soll von jeder Abgabe befreyt seyn, den Reis ausgenommen, der dem bestimmten Zoll wie bis jetzt noch ferner unterworfen ist.

5) Für den im Departement von Venedig jetzt befindlichen Getreidvorrath, sollen bis nach Verfluß von 14 Tagen keine Ausfuhrpäße ertheilt werden.

Vermöge einer eben erschienenen Verordnung der Wohlfarts-Comitte müssen alle unvermögende Fremde, die nicht gehörig darthun können, auf welche Art sie ihren Unterhalt erwerben können, das Gebiet der Republik schleunig verlassen.

Digitized by Google

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Mercurii 6ta Septembris. 1797.

Mitterteich (der Unterthanen Richteramts) contra das Stift Waldhaussen, wegen Flachs so andern Kleinzehents, nunc Ersatz der Executions-Kösten.

Feichtmair (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) als v. Schenkischer Testaments-Executor-Beklagter, contra den churfl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Mahler, als Doktor Zöpflischen Curat. Massae Kläger, pcto. Deb.

Pirch (Frl. Graf v.) contra den Bar de Mouslin de Bernecourt, pcto. Provocat. ex leg. diff.

Aichach (die heil. Geistspital-Verwaltung zu) contra den Postdalter Eischmann, pcto. Indemnisat.

Oexle (Titl. Graf von) zu Amberg, Beklagter, contra den Hofsattler Falk Amsel Markreiter, Kläger, pcto. Debiti

Baur (Joseph) Bedienter, contra Joseph Mayr, Verwalter, pcto. Debiti.

Thürhaupten (die Gemeinde) contra den dortigen Beamten Schmid, wegen einer Farth.

Niedermayr (Xav.) Oberaufschläger zu Dietfurt, contra den Schullehrer Ebenhöch, pcto. injur. resp. prov.

Maurer (Joh.) am Immelberg, contra das churfl. Pflegegericht Rosenheim, wegen landschaftl. Interessen-Bezahlung.

Krimmer (Jos.) Bierwirth, contra den Titl. geh. Sekretär Hagalscher, pcto. Debiti.

Reichenhall (das churfl. Salzamt) contra Lorenz Spann, Müller zu Schneereit, weg. gemachter Lieferung.

Luegerin (Anna) contra den churfl. Hofrath Titl. v. Kaspar, pcto. Debiti.

Schnaittenbach (der Magistrat zu) der Obernpfalz, contra Ernest Dorfner, Pfarrer allda, wegen eines Erbrechts-Weyers.

Glas (Silver.) gewesener Brandweiner, contra Joseph Heitner, Kanzleybott, pcto. Debiti

Velasco (Ignaz) churfl. Lieut. a la Suite, contra die Freyherrn v. Rosenbusch sel. Relicten, pcto. Succeff.

Hubl (Anton) contra Joseph Bromberger, Seifensieder, pcto. Debiti.

Schwarz (Math.) contra die Fürst v. Brezenheimische Güter-Administr., wegen Grundausmessung.

Törring (Titl. Hofrath Max. Graf v.) pcto. Administr. der Güter seines Sohnes.

Mindlheim (das churfl. Pflegegericht) contra den dortigen Magistrat, pcto. Jurisd.

Eder (Weltpriester) contra das Augustiner-Provinzia kapitel, pcto. Præsent.

Kürzinger (Georg) Bauer, contra das Graf von Törring. Hofmarchsgericht Holzleiten, pcto. rest. Equi.

Moschm (Theresia) Gütlerin, contra das Herrschaftsgericht Pettmeß, wegen Herdergsverschaffung.

München (der Stadtmagistrat zu) contra das Leprosenhaus allda, pcto. Jurisd.

Hörwarth (Titl. Herr v.) contra den Verwalter Schmid, pcto. Divers.

Schönlarn (das Kloster) contra Martin Pentenrieder, pcto deneg. conf. ad hypoth.

Schwab (Bernhar) gewesener Landgerichtschreiber zu Sulzbach, contra den Landgerichtschreiber Enzueder, pcto. Residui.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Kundmachung.

Demnach Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern rc. rc. Unser allerseits gnädigster Herr Herr, auf unterthänigstes Einlangen und Bitten, des hierortigen Magistrat gnädigst geruhet haben, neben denen allhiesigen schon von alten Zeiten her bestandenen 4 Jahrmärkten, als des Ostermittwoch, Eisen-, Kreisch- und sogenannten Galli-Jahrmarkte, zusolge gnädigsten Obermlandesregierungs-Befehle, dd. 13. September & prsf. 5. Oct. ober anno dieß, auf jeden Dienst- oder Erchtag einen Viehmarkt von allen Gattungen, dann am zweyten Sonntag in der Fasten, einen Krammer-Jahrmarkt den hierortigen gemeiner Markt Mainburg wieder zu verleihen; so wird ein solches jedermann zu dem Ende mittels dieß ereffnet, daß solche g ädigst verliehene Viehe- und der jährliche Krammermarkt in in solcher Zeit gleich denen vorwarts schon gemelderen hierortigen Jahrmärkten nun auch wieder gereignet besuchet werden könne; wozu jedermänniglich freundnachbarlichst vor- und eingeladen wird. Actum & Publicatum den 16. Oktober 1797.

Churfürstlicher Markts-Magistrat Mainburg.
Johann Michael Praidenacher, Burgermeister.
Dresler, Marktschreiber.

Feilbiethung.

Eine Lehenröhlers-Gerechtigkeit, sammt Wagen und Geschirr ist zu verkaufen. Das Mehrere ist im Intelligenzkomtoir zu erfragen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 13. Okt. Schaff	16	42	16	53	13	24	7	40
Heilbrunn	M.		—	—	—	—	—	—
Kempt. den 11. Okt. Kern	19	—	15	40	16	30	1	20
Lindau den 21. Okt. Malter	19	12	13	24	—	—	—	—
Memming. d. 17. Okt. Mtz.	19	—	16	—	15	3	1	8
Nördlingen den 30 Sept.	12	45	10	—	15	20	13	—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 14. Okt. Mitle Kern	2	28	2	52	2	—	2	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 27. Okt. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1179	863	316	15	—	14	—	13	—
Korn.	690	561	129	11	—	10	30	10	—
Gersten	1253	981	272	11	—	10	30	10	—
Haber	200	182	18	8	10	7	40	7	10

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen. Zugeführt.	Weizen. Verkauft.	Weizen. Mittler Preis fl. kr.	Korn. Zugeführt.	Korn. Verkauft.	Korn. Mittler Preis fl. kr.	Gersten. Zugeführt.	Gersten. Verkauft.	Gersten. Mittler Preis fl. kr.	Haber. Zugeführt.	Haber. Verkauft.	Haber. Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 21. Oktober	116	100	15 15	177	177	11 10	416	416	9 45	77	77	7 —
Burgbausen den 17. Oktober	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 11. Oktober	2	2	10 15	—	—	— —	22	22	6 20	—	—	— —
Eggenfelden den 18. Oktober	5	5	1 45	11	11	6 45	14	14	6 —	—	—	— —
Erd ng den 19. Oktober	900	864	13 30	700	680	9 20	1150	1050	9 45	200	200	6 20
Friedberg den 12. Oktober	—	—	15 15	—	—	11 40	—	—	10 25	—	—	7 20
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Gerfenje.d den 16. Oktober	26	24	14 —	34	22	9 20	100	72	8 45	20	16	5 45
Ingolstadt den 21. Oktober	220	22.	13 20	30	30	9 50	200	200	8 20	50	50	6 15
Jelbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 12. Oktober	20	20	12 —	7	7	6 50	—	—	— —	15	15	5 12
Kraybura den 14. Oktober	40	40	11 30	99	99	7 20	175	175	7 15	28	28	6 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 14. Oktober Kern	2	424	14 30	264	229	12 45	305	299	11 30	58	51	8 —
Landshut den 20. Oktober	1 8	158	1 —	1 71	107	9 —	148	148	9 —	72	71	6 30
Lauingen den 21. Oktober Kern	—	—	17 —	—	—	15 45	—	—	12 30	—	—	8 —
Neuenmarkt den 18. Oktober Schrift	—	—	38 —	—	—	29 —	—	—	25 —	—	—	18 —
Neumarkt in Baiern den 18. Okt.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 11. Okt	—	—	11 50	—	—	8 30	—	—	— —	—	—	4 45
Neuötting den 18 Oktober	23	23	11 15	40	40	7 —	4	4	7 —	29	29	5 36
Pfaffenhofen den 17. Oktober	42	42	13 45	58	58	9 45	121	115	9 30	41	41	6 12
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 14 Oktober	50	50	17 15	70	70	12 30	160	160	10 15	6	6	7 30
Rosenheim den 19. Oktob. Metzen	—	—	2 30	—	—	1 15	—	—	1 20	—	—	1 —
Rothalmünster den 13. Oktob.	16	16	11 —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 5. Oktober	37	37	14 —	52	52	10 —	113	111	9 —	37	37	6 15
Straubing den 21 Oktober	396	396	11 30	12	12	8 —	264	264	8 —	28	28	5 30
Traunstein den 21. Oktober	137	118	14 —	144	129	9 12	40	14	8 48	125	111	7 14
Wilshofen den 18 Oktober	360	358	11 30	53	53	7 48	30	28	7 45	10	10	6 —
Wasserburg den 18. Oktober	31	5	14 —	12	12	8 30	48	48	8 —	19	19	6 48

Der Jahrgang ist in der Strobelischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XLV. Stück. Sonnabend, den 4. November 1797.

Die Lebenszeit iſt kurz, und geht ſchnell vorüber, ſagt die Erfahrung; „wende ſie gut an" ſagt die Vernunft.

Kultur.

Ueber das Verhältniß, nach welchem Gemeindegründe getheilt werden ſollen.

(Beſchluß.)

Nachfolgendes Schema mag das Reſultat einer ſolchen Theilung nach dem zuſammengeſetzten Verhältniſſe der Köpfezahl und des Viehſtandes darſtellen. — Es ſeyen 360 Jucharte Weidegrund bey einem Obrfchen von zehn Familien zu vertheilen: Die erſte Kolumne zeigt ihren Hofſuß; die zweyte ihren ordentlichen und rechtlichen Viehſtand nach der oben angegebenen Reduktion; nun können ſich in Rückſicht auf die ökonomiſche Beſchaffenheit des zu theilenden Grundes 3 Fälle ergeben. Im erſten Falle, wenn ſich die ökonomiſche Beſchaffenheit des zu theilenden Grundes, wie 1 : 4 verhält, ſo ſind 90 Jucharte nach dem Viehſtande, 270 Jucharte nach den Köpfen zu vertheilen; im zweyten Falle, wenn ſie ſich wie 1 : 3 verhält, ſind 120 Jucharte nach dem Viehſtande, 240 Jucharte nach den Köpfen; im dritten Falle, wenn ſie ſich wie 1 : 2 verhält. 180 Juch. nach dem Viehſtande, 180 nach den Köpfen zu vertheilen:

Das Dorf enthält			Es trift alſo im 1ten Falle nach den			im 2ten Falle nach den			im 3ten Falle nach den		
Familien	Hofſuß	Viehſtand	Viehſtand	Köpfen	Zuſam	Viehſtand	Köpfen	Zuſam	Viehſtand	Köpfen	Zuſam
A.	1 Hof	30	22½	27	49½	30	24	54	45	18	63
B.	½ —	25	18¾	27	45¾	25	24	49	37½	18	55½
C.	½ —	20	15	27	42	20	24	44	30	18	48
D.	¼ —	15	11¼	27	38¼	15	24	39	22½	18	40½
E.	¼ —	10	7½	27	34½	10	24	34	15	18	33
F.	Bauſöldner	6	4½	27	31½	6	24	30	9	18	27
G.	— — —	5	3¾	27	30¾	5	24	29	7½	18	25½
H.	— — —	4	3	27	30	4	24	28	6	18	24
J.	Leerſöldner	3	2¼	27	29¼	3	24	27	4½	18	22½
K.	— — —	2	1½	27	28½	2	24	26	3	18	21
10	3	120	90	270	360	120	240	360	180	180	360

Digitized by Google

Vergleichen wir nun diese von mir vorgeschlagene Theilungsart nach dem zusammengesetzten Verhältnisse des Viehstandes und der Köpfe, mit den übrigen obgenannten Theilungsarten, und zwar zuerst mit dem Klassensysteme! Setzen wir in die erste Klasse sämmtliche Söldner; in die zweyte die Viertel- und Halbhöfler; in die dritte die Besitzer ganzer Höfe und darüber: nehmen wir das Mittel einer jeden Klasse, und halten es gegen die Tafel der obigen Theilung, so finden wir folgendes Resultat:

Nach dem Klassensysteme	Erhält ein jeder von der 1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	Die Klassen verhalten sich gegeneinander wie		
Im ersten Falle	30 J.	40 J.	50 J.	3 :	4 :	5 :
zweyten Falle	28 J.	42 J.	56 J.	2 :	3 :	4 :
dritten Falle	20 J.	40 J.	60 J.	1 :	2 :	3 :

Es fällt ohne meine Erinnerung in die Augen, daß die Abtheilung nach Klassen, deren Glieder wenig, und die Differenzen klein sind, der oben vorgeschlagenen sehr nahe komme, und also ebenfalls auf die Prädikate der Gerechtigkeit, Gemeinnützigkeit und Billigkeit Anspruch machen könne.

Bey einer Abtheilung des angenommenen Weidegrundes zu 360 Jucharten nach dem Viehstande allein würde der Leerhäusler 6, der ganze Hof 90: bey der nach dem Hoffuße allein der Leerhäusler nicht gar 4, der ganze Hof aber 120 Jucharte erhalten. Nach welchem Grundsatze will der große Besitzer ein solches ungeheures Mißverhältniß fodern? Nach dem des strengen Rechtes? Das strenge Recht spricht ihm nicht mehr zu, als die Quantität des bisher gezogenen Nutzens? Nach dem des Gemeinnutzens? Man ist darüber verstanden, daß eine solche Vertheilung vielmehr gemeinschädlich sey: oder nach dem der Billigkeit? Wie kann es billig seyn, etwas zu fodern, was keinen Rechtsgrund für sich hat, und gemeinschädlich ist? „Aber mein ärmerer Nachbar gewinnt dadurch sehr". Nicht mehr als du: als er und du, ihr behaltet beyde, was bisher euer war, den bisher gezogenen Nutzen; ihr erhaltet beyde einen gleichen neuen Nutzen: warum siehst du scheel dazu, daß ein anderer etwas gewinnt, wenn du nicht nur nichts verliehrst, sondern zu gleicher Zeit eben so viel gewinnst, als er? oder muß dein Nachbar, weil er einmal um viel ärmer ist als du, immerfort um viel ärmer bleiben als du? Darf er dir nie näher rücken? Denn gleich kommen wird er dir doch nicht, weil du doch immer einen größern Theil erhältst als er. „Ja, es muß Arme geben, zum Dienste der größern Besitzer". Ich könnte dir antworten, was jener Spötter sagte, als jemand die Nützlichkeit des Sklavenstandes für das gemeine Wesen behauptete: nun so laßt uns das Loos ziehen, da der Stand der Sklaven so gemeinnützlich ist, daß man sich vor seiner Abnahme ordentlich fürchten muß, welche von uns diesen nützlichen Stand forthin besetzen sollen! Doch Spott ist noch keine Wiederlegung: deine Furcht ist ungegründet; theils das Schicksal, theils die eigenen Fehler der Menschen werden dafür sorgen, und kluge Maaßregeln der Gesetzgebung können es dahin einleiten, daß auch bey dem wachsenden Wohlstand der untern Klassen der Unterschied der Stände nicht verschwinde: vielmehr ließe es sich beweisen, daß gerade durch die Verbesserung der Umstände geringer Besitzer, welche eine Folge der Theilungen der Gemeindegründe ist, der größere Besitzer selbst gewinne.

Doch, da uns dieser Punkt hier zu weit führen würde, so wollen wir lieber noch die Folgerungen aus dem bisher Gesagten besonders in Rücksicht auf die Gerechtigkeit der Theilungen von Gemeindegründen, als den am meisten controversen Punkt, ziehen.

Wenn die vorausgeschickten Grundsätze richtig sind, so ist eine Theilung nach dem Viehstande und den Köpfen zugleich gerecht, weil jeder die Quantität seines bisher gezogenen Nutzens, das was sein ist, erhält: von einem Wiedersprechenden müßte der Rechtshof den Beweis abfodern, daß er diese Quantität nicht erhalte. Eben so verhält es sich mit der Theilung nach Klassen von wenig Gliedern und kleinen Differenzen.

Eine Theilung nach Köpfen allein ist nicht rechtswidrig, wenn jeder die Quantität des bisher-

Digitized by Google

rigen Nutzens erhält; auch nicht, wenn ein Herr einen ihm eigenen Grund, auf dem die Gemeindeglieder kein wirkliches Recht haben, darnach vertheilt; auch nicht, wenn ein bisher ganz ungenützter Grund vertheilet wird: Die Theilung nach Köpfen kann also nicht überhaupt als ungerecht verworfen werden.

Die Theilung nach dem Viehstande allein hat keinen Rechtsgrund für sich, wenn durch eine andere Theilung der bisher gezogne Nutzen gleichfalls vollkommen gedeckt wird: Eben so wenig wüßte ich für die Theilung nach dem Hoffuße allein unter der nemlichen Bedingniß irgend einen Rechtsgrund auszudenken, als den zu erweisenden gewiß höchst seltenen Fall, daß der Gemeindegrund irgend einmal aus einzelnen, von den Hofgründen verhältnißmäßig abgetrennten, Theilen zusammengesetzt worden sey; denn daraus, daß jemand von seinem Grundherrn mehr Gründe erhalten hat, folgt nicht, daß ihm auch die Gemeinde mehr geben müsse; daraus, daß jrmand von seinen Hofgründen dem Landesherrn mehr Abgaben bezahlen muß, folgt nicht, daß ihn die Gemeinde dafür von Rechtswegen entschädigen muß; nur gebührt ihm, daß er zu seinem Hofe einen dem bisher aus dem Gemeingrunde gezogenen Nutzen, und den darauf gelegten Abgaben, also einem seinem Viehstande verhältnißmäßigen Antheil erhalte, was wir bisher immer zur ausdrücklichen, aber auch einzigen, Bedingung aller Gerechtigkeit der Vertheilungen gemacht haben.

Ausserdem ist der Hoffuß in so ferne man sich auf ihn als den einzigen nothwendigen Rechtsgrund bey Vertheilungen von Gemeindegründen beruft, für eine Gerechtigkeitsstelle, welche von einer Finanz- oder Polizey- oder solchen Stelle, wo nach Billigkeit, nicht nach strengem Rechte gehandelt wird, wohl unterschieden werden muß, ein unanwendbarer Grundsatz, weil die Gerechtigkeit in allem, worüber sie spricht, eine bestimmte Regel haben muß; weil keine bestimmte Regel möglich ist ohne eine bestimmte Grundeinheit, welche sowohl die dazu erfoderliche Quantität, und Qualität ausdrückt; und weil der Hoffuß (wie er es auch seiner Bestimmung nach, die aber eine ganz andere ist, als Viehweiden darnach zu theilen, nicht bedarf) keine solche Grundeinheit hat, indem Niemand im Stande ist anzugeben, wie viele Jucharte (der Quantität nach) von welcher Fruchtbarkeit (z. B. des 4 - 6- oder 8fachen Körnerertrages der Qualität nach) zu einem ganzen Hofe gehören. Für den, der sich auf das strenge Recht beruft, kann also der Hoffuß nicht dienen: auf den aber, welcher sich an die Billigkeit wendet, haben wir bey unsern Grundsätzen oben schon hinlängliche Rücksicht genommen.

Bey den vielen und schädlichen Prozessen, welche über Theilungen von Gemeindegründen obschweben, wird das Wort Hoffuß nur zu oft gehört; auch in einem Stücke dieses Blattes wurde er als gerecht und Landesverfassung gemäß dargestellt, und das zwar mit Berufung auf ein Buch, unter dem Titel: Ungrund der Druckschrift; Versuch über die anwendbarsten Grundsätze bey Kulturoprozessen und Theilungen der Gemeinheiten (der eigentliche Titel des Buches heißt anders; aber der Verfasser des Aufsatzes in dem Intelligenzblatte hatte ganz Recht, ihn nicht herzusetzen) dessen Verfasser, wenn er in Zukunft wieder eines andern Druckschrift des Ungrundes überweisen will, seiner eignen mehr Gründlichkeit mittheilen muß. Ich suchte dagegen die Unanwendbarkeit des Hoffußes bey Theilungen von Gemeindegründen darzuthun. Dieses zog im XXXV. St. eine Antwort von einem H. O. R. nach sich, welche den Anfang mit einigen Impertinenzen macht, die mir der Verfasser, ich weiß nicht mit welchem Rechte, zu sagen sich die Freyheit nimmt, und welche mich in dem Fortgange eine strenge Rüge meines Aufsatzes erwarten ließen, die ich aber, was ich zur Steuer der Wahrheit sagen muß, nicht fand. Ich behauptete, der Hoffuß sey zu Theilungen von Gemeindegründen unanwendbar, er habe keine bestimmte Grundeinheit; H. O. R. behauptet das nemliche: ich sagte, der Hoffuß sey zu andern Zwecken sehr tauglich; er führt das weitläuftig aus, zeigt wie mancher Hof schlecht werde, daß er nach Billigkeit, also nicht nach strengem

Digitized by Google

Rechte bestimmt seye, und lobt darüber unsere alten Vorfahrer; (noch besser würde alles dieses einleuchten, wenn uns H. O. R. oder jemand anderer den Ursprung des Hofzußes aufhellen wollte, wodurch es sich zeigen würde, daß er dem Zwecke, wozu er eingeführt ward, ganz entsprechend sey) ich frage nach dem strengen Rechte; er spricht secundum aequum: das alles widerspricht sich auf keine Art. Nur in einem Hauptpunkte kann ich mit dem Verfasser nicht einig seyn; es ist nicht wahr, sagt er, „daß alle Gerechtigkeit bloß in Maaß und Gewicht bestehe" (wobey er dann den Satz: mit zweyerley Ellen kann Niemand gleich und gerecht messen, ein hinkendes Gleichniß nennt, und mir und der Arithmetik oder dem Ellemaaß, wie er sie spaßhaft nennt, einen Seitenhieb versetzt) Warum? „weil es hier nicht bloß auf die Quantität, sondern zuvörderst auf die Qualität ankömmt. H. O. R. meynt also wohl, es gebe für die Qualität des Grund und Bodens kein Maaß und Gewicht? Nicht nur, sondern die Qualität läßt sich sogar auf einen Maaßstab mit der Quantität reduciren: 6 Jucharte Acker, welche in einem gewöhnlichen Jahrgange einen dreyfachen Körnerertrag liefern, sind nicht nur 3 Jucharten von 6fachem Ertrage gleich, sondern auch noch um so viel weniger werth, als sie mehr an Saat und Arbeit erfodern. Oder will er noch einen bequemern Maaßstab? Er frage einen Bauersmann, um wie viel höher er ein Juchart vom zweyten Schlage, als eines vom ersten erkaufen würde; und er hat ein Maaß von der Qualität eines Ackers, ohne eines Ellenstabes zu bedürfen.

Es ist eine artige Notiz, welche uns H. O. R. mittheilt, indem er das Jahr (1516) angiebt, in welchem das baierische Gesetz zuerst das Verhältniß des Schaaftriebes so bestimmte, „daß ein Hof 24, eine Hube 12, ein Lehner oder Bauddner 8, ein Leerstädner 4 Schaafe halten möge". Wenn er aber daraus schließt, daß unsere alten Vorfahrer offenbar auf den Hoffuß Rücksicht genommen haben, so ist das offenbar nur dem Namen, aber nicht der Sache, das ist, dem dabey zu Grunde gelegten Verhältnisse nach, richtig: denn nach dem Hoffuße verhält sich der Leerstädner zum ganzen Hofe, wie 1:32; nach dem oben angegebenen Verhältnisse des Schaaftriebes aber wie 4:24, das ist, wie 1:6. Dieß giebt zugleich einen neuen Beweis für das von mir oben angegebene Klassensystem, und ihr Verhältniß wie 1:2:3; denn rechnet man den getheilten Grund nur als doppelt so viel werth, als den ungetheilten, so entsteht aus dem Verhältniß von 1:6 das um die Hälfte kleinere von 1:3. Wenn ferner H. O. R. von dem Zusatze „oder so viel jeder über Winter bey seinem Gute ausbringen kann" so spricht, als ob nur ich ihn gemacht hätte, und hypothetisch fortfährt; „wenn man ihn auch gelten läßt" so thut er mir zu viel Ehre an, indem dieser Zusatz aus dem Landrechte und Codex genommen ist, und diesen baierischen Gesetzbüchern zu wenig, weil ihre Aussprüche unbedingt gelten müssen.

Herr O. R. mißt mir ferner etwas unwahres zu, wenn er so von meinem Aufsatze spricht, als ob ich die Vertheilungen nach dem vereinigten Hof- und Steuerfuße, und den grundherrlichen Abgaben machen, oder eine Reform des Hoffußes nach Vermessungen vorschlagen wollte: mich dünkt, in meinem Aufsatze stehe mehr nicht, als der für andere Zwecke sehr taugliche Hoffuß ist zur Vertheilung der Gemeindegründe nach dem Rechte nicht anwendbar. Wer behauptet, die Säge tauge nicht zum Bildschnitzen, will er darum die Säge tadeln, oder ihre Zähne reformiren?

Der Satz: Wer viele Abgaben an den Staat bezahlt, müsse auch mehr Gründe haben, ist freylich nicht himmelschreyend ungerecht, sondern nur ein verkehrter Satz, weil die Folge zur Ursache gemacht wird; ich habe ihn aber auch nicht, wie der Verfasser wahrscheinlich, weil er beym Schreiben in das Intelligenzblatt hinein zu sehen vergaß, darum aufgestellt, um ihn bestreiten zu können, ich habe ihn gar nicht aufgestellt. Mein Satz ist: Niemand kann mit Recht (etwa wohl aus Wohlthat) fordern, daß, weil er von seinen Hofgründen viele Abgaben bezahlen muß, ihm ein Vertheilungskommissär mehrere von den Gemeindegründen mittheilen müsse. Der Antheil des Grundherrn an

Digitized by Google

dem Theilungsgeschäfte schränkt sich meiner Meynung nach darauf ein, daß sein Grundholde an der von der Gemeinweide bisher zu seinem Hofe gezogenen Benutzung nicht verkürzet werde; aber dieser Antheil kann ihm auch nicht versagt werden, weil er seinem Grundholden das Gut mit allen seinen Benutzungen zu gewähren, oder seine Abgaben zu verringern verpflichtet ist.

Das Einhöfen der walzenden Stücke dürfte keine leichte Sache seyn, nicht nur darum, weil kein Mensch sagen kann, wie viele Jucharte von einer bestimmten Qualität zu einem Hofe gehören, sondern weil, was ich heute besitze, ich morgen einzeln verkaufen darf, und also bald ein- bald ausgehöfet werden müßte.

Ein Bauer, der immer in der Schenke sitzet, zahlt freywillig mehr indirekte Staatsabgaben: aber in so ferne einige dieser indirekten Abgaben auf den nothwendigen Lebensbedürfnissen liegen, wie z. B. Accisen und Trankſteuern, so zahlt sie der Kleine wie der Große eben so gezwungen als Steuern und Hofanlagen; und nur in diese Parallelle stellte ich sie.

Zuletzt muß ich mich noch über ein Wort erklären, das mein Gegner übel genommen hat, über das Schwätzen von der Landesverfassung in einem öffentlichen Blatte. Ich nenne Schwätzen: Reden, was und wo es nichts nützt, wo man Niemand eines bessern belehret. Nur sagen: das läuft gegen die Staatsverfassung, ohne darüber näher zu belehren, halte ich für unnütz und darum für Geschwätz; sollte es häufig geschehen, so wird es sogar bedenklich, weil man dadurch ungegründeten Widerstand aufregen kann; oft, weil jede Staatsverfassung aus gegen einander wirkenden Kräften besteht, ist es nur der Wiederholl einer geheimen Partheystimme oder Schmeicheley gegen den jetzt eben vorherrschenden Theil; zuweilen ist es gar hinterlistig, um durch das Geschrey über kleine oder anscheinende Mängel von größern und heimlichschleichenden Angriffen auf die Staatsverfassung die Aufmerksamkeit abzuwenden. Allen diesen Mißbräuchen kann nur durch bescheidenes und gründliches Sprechen von der Staatsverfassung vorgebeuget werden. Daß dieses überall in und außer periodischen Blättern geschehen dürfe, und wirklich geschehe, ist eine Sache, die ich mehr zu wünschen, als zu hoffen wage.

Des Herrn O. R. Final-Meynung, „das wie der Vertheilungen dem Selbstvergleiche der Gemeinmänner, oder der Auseinandersetzung verständiger Bauern aus der Nachbarschaft zu überlassen" ist auf Menschen berechnet, welche Gefühl für Gerechtigkeit, Gemeinwohl und Billigkeit genug haben, sie zu erkennen, und guten Willen genug, ihm gegen alle Einflüsterungen des Eigennutzes und zanksüchtiger Rathschläge, willig zu folgen; das ist auf Menschen, wie sie seyn sollen, nicht wie sie nach der Erfahrung in so vielen Kulturprozessen sind. Verständige Bauern müssen über das gefragt werden, was ist, nemlich über die ökonomische Beschaffenheit des zu theilenden Grundes, und über den ordentlichen Viehstand: aber über das, was seyn soll, kann man die Entscheidung nicht ohne weiters den Bauern allein überlassen, weil sie doch einigen derselben oder dem Gemeinwohl nachtheilig ausfallen könnte; sondern diese Entscheidung gebührt dem obrigkeitlichen Theilungskommissär: nun darf dieser eben so wenig als die Bauern selbst, auf gerathewohl, wie H. O. R. richtig erinnert, und nach bloß individuellem Gefühle, er muß nach Grundsätzen entscheiden, die er sich auch nicht willkührlich machen darf, sondern die ihm von der höhern Regierungsstelle zu seiner bestimmten Richtschnur, über die er nicht hinausgehen darf, vorgeschrieben werden müssen.

Die von H. O. R. hiezu vorgeschlagene Alternative: es soll weder nach den Köpfen, noch nach dem Hoffuße getheilt werden, läßt theils der Willkühr einen allzugroßen Spielraum, weil sie nur zwey Extreme abweiset, und gar nichts positives bestimmt; theils ist sie nicht richtig, weil es wohl mehrere Fälle geben kann, in welchen die Theilung nach den Köpfen, aber kaum einen, in welchem die Theilung nach dem Hoffuße den Forderungen der Gerechtigkeit, Gemeinnützlichkeit, und Billigkeit entspräche, so daß es immer der Mühe werth bleibt, das Wahre zwischen diesen beyden Extremen mit-

Digitized by Google

ten inne liegende Verhältniß aufzusuchen, und näher zu bestimmen. Meine Meynung hierüber lege ich hiemit nebst ihren Gründen der allgemeinen Prüfung dar, mit der freundlichen Horazianischen Bitte:

Si quid novisti rectius istis, candidus imperti! si non; his utere mecum.

P. S.

Eingesandter Brief.

Herr Intelligenzer!

Ich bin auf das Land gereiset, um diese schönen Herbsttage unter einem reinern Himmel, als in der Stadt zu genießen, und ich befände mich bey meinem guten Freunde, einem Herrn Pfarrer, so ziemlich zufrieden, wenn uns die Bettelleute auch nur eine Stunde in Ruhe ließen. Aber das ist gar zu arg, und ich kann es nicht unterlassen, vor Ihnen mein Herz über den Unfug auszuleeren, den das Bettelwesen noch auf dem Lande treibt. Vor ein paar Tagen kam hier ein Trupp von acht Personen, gröstentheils rüstiger Dirnen, und Pursche, vor den Pfarrhof, und forderten mit Ungestüm für zehn Personen Allmosen „Wo sind denn die abgängigen zwey, welche zehn machen? fragte mein Freund sie; ich zähle ja euer nur acht?“ — Hier sind noch zwey, rief ein starkes Mensch, und zeigte nachder Wiege, die es auf dem Rücken trug, und worin zwey wohlgenährte Kinder eingepackt waren. — „Das ist zu arg, sagte der Pfarrer, indem er sich gegen mich wandte, so viele Bettelleute auf einmal! — Unser sind nicht viele, rief eine andere Dirne aus dem Haufen, die seine Verwunderung verstanden haben mochte; aber zu 30 und 40ig werden sie kommen, und wenn euer Pfarrhof an der Strasse läge, so würdet ihr euch über uns wenige nicht verwundern“. — Der Pfarrer fertigte sie gutherzig mit Allmosen ab; denn solche Leute mit einem Helf euch Gott! gehen zu lassen, ist auf dem Lande schon deßwegen nicht rathsam, weil man sonst von ihren Plünderungen oder boshaften Feuerlegen nicht sicher ist.

Lieber Herr Intelligenzer! In München hat man den Bettel mit Gewalt eingeschränkt; dafür

sucht er sich nun um so ungebundener auf dem Lande zu entschädigen. Das Gesindel der Münchner Vorstädte, und der Stadt selbst, ströhmt haufenweise auf das Land heraus, und sammelt hier, wie faule Humeln von den Bienen, sich Vorrath für den Winter ein. Geld, Mehl, Schmalz, Eyer, Brod, kurz alles wird gefordert, und nicht selten spatziert auch etwas Ungefordertes unter diebischen Händen mit. Dem Pfarrer, wo ich mich aufhalte, langt das Opfer nicht zu, die stets laufenden Bettelleute zu befriedigen; wie übel sich nun der ärmere Landmann, der Bauer und Kleinhäusler dabey befindet, das läßt sich leicht ermessen. — Ich war einmal der Meynung, die auf dem Lande herumliegende Cordonsmannschaft sey deßwegen da, um alle dergleichen Landstreicher und Landstreicherinnen, wo sie selbe treffen würde, aufzuheben, und in ihre Heimat zurückzuweisen; ist denn das nicht so? — Soll denn ein Uebel, welches zu heben man sich in der Hauptstadt alle Mühe gegeben hat, auf dem Lande nun um so schrecklicher und verderblicher wüthen dürfen? Hier, wo auf allen Seiten arbeitsame Hände mangeln, wo der Bauer an Knechten und Mägden aufliegt, und zur Erndtezeit oft nicht weiß, wo er Leute zur Arbeit auftreiben muß, hier mästet sich der faule müßige Stadtpöbel, treibt Allmosen ein, und will, wenn man ihm Arbeit anbietet, nichts von Arbeit hören. — Nein! das ist nicht erlaubt, und wenn sonst nichts zu helfen ist, so mache man doch die alten Bettelordnungen wieder gangbar! —

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Lunæ 11ma Septembris. 1797.

Lenz (Anton) Taferwirth zu Bittenbrun, contra Flor. Blumischem, Wirth zu Lofacker, wegen Brandweinbrennen, und Bierschenken.

Jech (Titl. Reichsgraf v.) Vizedom zu Straubing, contra die Testaments-Execut., pcto. reddi. rat.

Kölmair (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) Kläger eines, contra das Kloster Tegernsee, Beklag en andern Theils, pcto. Diverf.

Rottin (Katharina) Wirthstochter, contra Franz Wild, Wirth zu Haching, pcto. Satisf.

Piaggino (der churpfalzbaier. Titl. Hofkammerrath) Kläger, contra den churfl. Kämmerer, Titl. Petronius Grafen v. Savioli, pcto. Deb.

Paur (der churfl. Hofkammerrath und Hofbenefiziatenkassner Titl.) zu Ingolstadt, Kläger, contra den Amt.

Digitized by Google

Hausbeck, J. U. Lic. Beymauthner zu Börnbach, Beklagten, pcto. Deb. nunc Deprecat. commissionis.

Lormann (Jos. Carl) Waarenbeschauer, Kläger, contra den Aur. Hausbeck, Beymauthner zu Börnbach, Beklagten, pcto. Satisf. & indemnif.

Pfarrenhofen (das churfl. Pfleggericht) contra Ant. Hausbeck, Beymauthner zu Börnbach, pcto. litis Expenf.

Scharl (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) Sen. nom. der churfl. Cotton-Landmanufaktur, contra den churfl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Huber, als Regina Fumatischen Curatorn Massæ, pcto. Cessionis.

Kneitinger (des churfl. Oberlandesregierungs-Kanzelisten) Debitwesen betreffend.

Eich (Jos.) Bauer, Kläger und Appellant, contra den Titl. Pfarrer Ant. Stadelberger, Beklagten, und Appellanten, pcto. Diffamat, nunc publ. Sent.

Gefferelli (Jakob) Kläger, contra den churfl. w. geh. Rath Titl. May Grafen v. Preysing, Beklagten, pcto. amot. a fervitio & alimentat.

Poibl (Titl. Hr. v.) Kläger, contra die Beklagte Frewin v. Dengler, pcto. der Schönnsteinischen Lehen-Relewien.

Taufkirch (Titl. Graf v.) zu Englburg, Beklagter, contra seine klagende Unterthannen, pcto. Operar.

Paul (der Oberamtmann zu Illerdiessen Lic.) Beklagter, contra die Barbara Paulin, Oberamtmanns-Wittwe, Klägerin, pcto. Deb.

Ibler (Sebast.) churfl. Hofkammer-Sekretär, Beklagter, contra Joh. Stormer, Waarenbeschauer zu Landshut, Kläger, filiæ nom., pcto. Satisfact. nunc Relaxat. Arresti.

Haberl (Simon) Med. Dokt., Kläger, contra Jos. Mayr, Beklagten, pcto. Debiti.

Altheguenberg (die Gemeinde) Kläger contra den Bader Hösler, Beklagten, wegen Ehehaft-Reichung.

Mieg (Pfarrer) zu Oberweiching, Kläger, contra das fürstbischöfliche Domstift Freysing, Beklagten, wegen Pfarrhof-Baues.

Hartl (Georg) Bäcker zu Heylberg, Kläger, contra A. Walserinn, Beklagte, wegen Bäckersgerechtigkeit.

Hartl (Mikol.) zu Schongau, Kläger, contra den Magistrat, Beklagten allda, wegen Grundeigenthum.

Wessobrun (das Klostergericht) Kläger, contra das Klostergericht Diessen, pcto. Compassus.

Weidenschlager (Augusk.) Kläger, contra den herzogl. Zahlmeister Titl. Andreä, Beklagten, pcto. Deb.

Mayrin (Judin Bella) Klägerin, contra den churfl. Hofkammer-Sekretär Kreitmayr, pcto. Debiti.

Wertheimer (Isak) Hoffaktor, Kläger, contra den Titl. churfl. Hofrath v. Schmözer, Beklagten, pcto. Deb.

Mayrin (Anastasia) Klägerin, contra den churfl. geh. Sekretär Finglischer, pcto. Debiti.

Mietsch (Georg) & Cons. zu Kirchenthumbach, Kläger, contra den Titl. Pfarrer Leuthauser allda, Beklagten, wegen Hopfenzehent.

Schechinger (Georg) Bierbräu zu Riedenburg, Kläger, contra den Markt Painten, Beklagten, pcto. Diverf.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Todtenfallsanzeige, und Vorladung.

Vermög eingegangener Nachricht starb am 4. April 1705 zu Haag in Holland, ein sicherer Joseph Staudinger, welcher in einem Tage zuvor verfasten Testamente, seine beede Schwestern Maria Anna, und Maria Theresia Staudinger, in der churfl. Residenzstadt München wohnhaft, und im Falle des Ablebens einer, oder beeder Schwestern, ihre Kinder, dann leibliche Descendenten zu seinen einzigen Universalerben einsetzte. Durch die angestellte mündliche Nachfrage konnten diese beede Staudingerischen Schwestern, oder ihre Erben bisher nicht ausgeforicht werden; dahero man sich gedrungen sieht, hiemit den Todfall des Joseph Staudinger demselben öffentlich anzuzeigen, und ihnen zu bedeuten, daß sie sich in Zeit 6 Wochen bey hiesig gesetzter Stelle melden, und der Verwandschaftshalber legitimiren sollen, damit man an das Pupillen-Collegium in Haag, aus dessen Händen das Vermögen in Empfang genommen werden kann, das Weitere zu relassen im Stande seye.

München den 31. Oktober 1707.

Stadtoberrichteramt München.
Lic. Sebimair, Stadtoberrichter.

Feilbiethung.

Eine Lehenröbles-Gerechtigkeit, sammt Wagen und Geschirr ist zu verkaufen. Das Mehrere ist im Intelligenzkomtoir zu erfragen.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 20 Okt. Schaff	17	2	16	47	13	27	8	—
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 18. Okt. Kern	19	20	16	—	15	—	1	20
Lindau den 21. Okt. Maiter	19	12	13	24	—	—	—	—
Memming. d. 17. Okt. Mit.	19	—	16	—	15	30	1	8
Nördlingen den 30. Sept.	12	45	10	—	15	20	13	—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 21. Okt. Mittl. Kern	2	40	2	—	2	—	4	20

Münchner-Schrannenpreis.

München den 4. Nov. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1213	960	253	14	50	14	—	13	20
Korn	745	670	75	11	—	10	36	10	12
Gersten	1847	1515	332	10	30	10	30	10	—
Haber	328	277	51	8	—	7	30	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 28. Oktober	245	230	14 45	294	294	11 —	528	508	9 50	96	96	7 10
Bar. hausen den 24. Oktober	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 18. Oktober	24	24	11 15	20	20	8 —	55	55	7 45	8	8	6 4
Egarnielden den 25. Oktober	4	4	1 30	—	—	— —	34	34	6 10	6	6	4 40
Erd rg den 26. Oktober	900	810	13 15	700	660	9 36	1300	1225	9 36	110	97	6 36
Friedberg den 19. Oktober	—	—	15 15	—	—	14 20	—	—	10 —	—	—	7 20
Frontenh.usen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Grisenw.d den 30. Oktober	20	20	13 —	20	20	9 —	100	90	8 40	14	14	5 40
Ingolstadt den 21. Oktober	220	220	13 20	30	30	9 50	200	200	8 20	50	50	6 15
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 26. Oktober	20	20	13 45	8	8	6 30	4	4	7 45	20	20	5 20
Kraxburg den 21. Oktober	47	47	11 30	35	35	7 20	150	150	7 15	19	19	6 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 27. Oktober Kern	557	529	14 45	244	216	12 30	208	297	11 30	39	37	8 30
Landshut den 27. Oktober	180	165	12 35	121	121	8 30	189	189	9 —	113	113	6 —
Laufingen den 27. Oktober Kern	—	—	16 —	—	—	15 —	—	—	12 —	—	—	8 30
Neuburg den 25. Oktober Schaff	—	—	30 —	—	—	30 —	—	—	26 —	—	—	16 —
Neumarkt in Baiern den 25. Okt.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d.ob.Pfalz d. 11. Okt.	—	—	11 50	—	—	8 30	—	—	— —	—	—	4 45
Neuötting den 25. Oktober	19	19	12 30	25	25	7 30	67	67	6 50	37	37	5 15
Pfaffenhofen den 24. Oktober	34	34	14 —	19	19	10 30	56	54	9 40	34	34	7 —
Pfarrkirchen den 11. September	29	25	13 30	98	89	10 30	36	24	8 15	45	45	6 12
Rain den 21 Oktober	60	60	17 30	80	80	12 40	120	120	10 30	8	8	7 30
Rosenheim den 26. Oktob. Metzen	—	—	2 30	—	—	1 35	—	—	1 25	—	—	1 —
Rothalmünster den 27. Oktob.	41	41	10 30	4	4	7 15	—	—	— —	2	2	5 —
Schonaau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 27 Oktober	52	43	14 30	64	64	10 30	128	128	9 15	52	47	6 20
Straubing den 27. Oktober	516	516	14 30	23	23	7 30	129	129	7 45	44	44	5 30
Traunstein den 27. Oktober	137	113	14 —	119	110	9 12	62	55	8 24	111	85	7 14
Vilshofen den 25. Oktober	252	232	11 30	12	8	8 —	4	4	8 —	—	—	— —
Wasserburg den 25. Oktober	24	24	11 15	20	20	8 —	55	55	7 45	8	8	6 4

Der Jahrgang ist in der Strobl'schen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XLVI. Stück. Sonnabend, den 11. November 1797.

Wer uns unſern guten Namen raubt, raubt uns etwas, was den Räuber nicht reicher, den Beraubten aber wirklich arm macht.

Etwas zur Wahrnung für Eltern.

Soll man dann das Kinderſchrecken am Nikolaitag, und auch ſonſt nicht ganz, und ernſtlich verbiethen?

Es geſchah im Jahre 1794, daß auf dem Lande in einem Diſtrikte von 2 Stunden zwey groſſe Unglücke ſich wegen dem ſchreckenden Klaubauf ereigneten. In einem Bauernhauſe wagte es der Knecht den Schreckenmann zu agieren, nahm eine Flinte, die er für ungeladen hielt, und drohte mit derſelben unter die Kinder zu ſchüſſen. Wiederholtermalen ſchlug er auch wirklich, doch ohne Folge, an. Nun zielte er auf einen kleinen Knaben, die Flinte gieng los, und der Sohn vom Hauſe, der Troſt, und die Freude guter Eltern, lag todt hingeſtreckt auf der Erde. Das Unglück hätte noch gröſſer werden können, denn der Unvorſichtige zielte zuvor auf die Mutter, welche hoch ſchwanger war. Unweit von dieſem Orte wurde ein kleines Mägdchen von einer vermumten leichtſinnigen Dirne ſo lange geneckt, und geängſtigt, bis es in eine Fraiſ fiel, aus der es nicht mehr zu ſich kam, ſondern nach ſchrecklichen, eine ganze Nacht hindurch ausgeſtandenen Konvulſionen, am nächſten Morgen ſtarb. Aber die Unglücke dieſer Art ſind nimmer einzeln, ſondern zahlreich. Die gewöhnlichen Folgen von dem Erſchrecken der Kinder ſind dieſe, daß ſie ſich, wenn ſie auch heranwachſen, von der Furchtſamkeit nicht leicht mehr recht losmachen können, und dieſe einmal angenommene Furcht macht ſie zu allen Vorurtheilen weit empfänglicher, als man glaubt. Bey den geringſten Gefahren ſind dieſe Leute auch ſehr bald oft zu ihrer eigenen Rettung nur bey drohenden Unglücken ſchon verlohren — Kümmerlich werden ſie, wenn ſie allein ſeyn müſſen. Im Finſtern wagen ſie ſich nur mit bangen Herzen hinaus, und das kleinſte Geräuſch ſetzt ſie in Unruhe. Zuweilen ſehen und hören ſie ſchreckbare Dinge, die nirgends ſind, als in ihrer Einbildung. Sie ſind deßwegen oft unglücklich genug ſich im Alter noch wie Kinder zu fürchten.

Pauor Sapientiam omnem ex animo expectorat, ſprach ſchon Ennius in einem treffenden unerreichbaren Ausdrucke. Weiſe Eltern haben von jeher mehr darauf gedrungen ihre Kinder von fehlerhafter Bangigkeit zu behüten, und ihnen früh Muth einzuflöſſen, damit ihr Herz bey wirklichen Gefahren etwas Wichtigers als zu zittern, ſich zu verſtecken, oder gar davon zu laufen lernte. Die Unfügern nur jagen ihnen Furchtſamkeit ein, oft durch Mummereyen, die in der That häßlich, und ſchrecklich ſind, ſohin leicht einen Eindruck von langer Dauer auf ihr Gehirn machen. Aber über dieſen Gegenſtand mit gemeinen Leuten philoſophiren nützt um ſo viel weniger, je mehr unter ihnen der angebethete Spruch gilt: War allemal ſo,

Digitized by Google

Oendl und Andl sind geschreckt worden an diesem Tage, und lebten doch so lange, daß ihre Kinder, und Erben meynten, sie könnten ihren Tod nimmer erwarten. Deßwegen, weil vernünftige Vorstellung nach eingeholten Erfahrungen hier nicht hilft, will ich nur die Frage wiederholen: Soll das Kinderschrecken nicht verbothen werden, oder soll es uns lieber seyn Furcht und Schrecken in die Herzen unsrer Kinder zu verbreiten, als sie mit Weisheit herauszuziehen, daß sie weder Leut- noch Thaten scheu werden. Möchten doch die nach Wunsch antworten, die es thun können und sollen!!!

Naturkunde.

Die Spinne als Barometer und Thermometer.

(Beschluß.)

Der Barometer hat das Gute, daß er bis auf den andern Tag für schönes Wetter bürgen kann; aber wenn die Spinne mit grossen Fäden arbeitet, so hat man die Gewißheit eines schönen Wetters auf wenigstens 12 bis 14 Tage. Wie wichtig ist nun nicht diese Entdeckung für Seeleute, um sich nicht anders von gefährlichen Küsten zu entfernen, als wenn sie anhaltend gutes Wetter voraussehen! Für Generäle, welche Märsche zu thun haben, wobey die Kenntniß der künftigen Witterung oft so entscheidend ist; vorzüglich aber für die Evolutionen des Ackerbaues, der immer als der heiligste Gegenstand der Meteorologie zu betrachten ist! Wie oft bedarf der Landmann nicht einer genauen Kenntniß der künftigen Witterung, ob es nemlich regnen wird oder nicht! Bey Einsammlung des Heues, des Getreides, des Weins, des Obstes kann eine wohl- oder übelgewährte Witterung sowohl in der Güte als in der Menge die Hälfte gewinnen oder verlieren machen. Auf gleiche Weise verhält sichs mit der Saat. Ist also irgend etwas in der Welt der Aufmerksamkeit des Philosophen würdig, so ist es gewiß das Mittel, die Beschaffenheit der künftigen Witterung bestimmt vorauszuerkennen.

„Ich glaube allen Ländern, fährt d'Isjonval fort, deren Hauptreichthum in Weiden oder Viehzucht besteht, ein nützliches Vergnügen zu erzeigen, wenn ich hier bemerke, daß man je nach der Art, wie die Spinnen zu Ende Aprils oder zu Anfang des May sich äußern, auf eine untrügliche Art voraussehen kann, ob es viel oder wenig Gras geben wird, und so auch aus der Art, wie sie sich im April äußern, zu erkennen, wie die Weinlese im Oktober seyn wird".

„Noch auffallender, als diese friedliche Anwendung, ist die für den Krieg: Die Spinne, durch ihre Eigenschaft, unfehlbar und lange voraus die Veränderungen in der Witterung anzukündigen, ist unstreitig hierin von unschätzbarem Werthe. Hier kann sie den Feldherrn durch die Vorhersage eines sehr tiefen Schnees siegen machen, der alle Gebirgpässe verschließt, und dem in Zeiten davon benachrichtigten General erlaubt, alle seine Macht in den Theil des Landes, der offen ist, zusammenzuziehen. — Bald wird sie ein Land durch das Fallen der Gewässer, die es schützten, überliefern. Bald wird sie einen hundertmal zurückgetriebenen Feind herbeyrufen, indem sie ihm durch das Zugefrieren der Flüsse, Kanäle und Gräben alle Annäherungen erleichtert, die das Wasser unmöglich gemacht hatte".

Der größte und ewig merkwürdigste Beweis hievon war die Eroberung Hollands durch die Neufranken im Winter von 1794 auf 1795, die Herr d'Isjonval auf folgende Weise erzählt.

„Der mindern Strenge einer meiner Gefängnißwärter hatte ichs zu danken, daß ich den Patrioten von Utrecht, und durch diese denen, welche sich an den Ufern der Waal schlugen, die Gewißheit eines Winters ankündigen konnte, der sie zu Meistern von allen Flüssen machen würde. Ohnehin war dieß das einzige Mittel, wie ich meine Befreyung hoffen konnte. Man wird demnach nicht an der Aufmerksamkeit zweifeln, womit ich meine in so grosser Zahl um mich versammelte Spinnen beobachtete. Aber o Schrecken! o Verzweiflung! zu Anfang des Dezembers spricht man von kapituliren vermittelst einer ungeheueren Summe, welche die Holländischgesinnten zahlen wollten. Wie bot ich nicht allen meinen wenigen Mitteln

Digitized by Google

zur Correſpondenz auf, um durch mehr, als eine Bothſchaft anzukündigen, daß die Spinnen arbeiten, als ob in längſtens 14 Tagen ein ſchrecklicher Froſt eintretten ſollte. Man kapitulierte nicht, und die Franken ſetzten den 29. Dezember über die gefrorne Waal".

„Das war noch nicht genug, die Gegenpartey ſchmeichelte ſich mit dem baldigen Eintritt eines entſchiedenen Thauwetters, daß alle Vortheile der Franken wieder unwirkſam gemacht haben würde, weil den 12. Jäner das Waſſer zwar geſtiegen, aber, was man für ein ſicheres Kennzeichen des Aufthauens hielt, ſelbes etwas trübe war. Sogleich am folgenden Tage ſchrieb ich daher aus meinem Gefängniſſe in Utrecht an den Verfaſſer der dortigen Zeitung, daß, ehe drey Tage vergehen, eine noch ſtärkere Kälte, als bisher einfallen würde. Dieſes Spinnen-Prognoſtikon war ohne Vergleich richtiger, als das vom trüben Wetter: Mittwochs den 14. fieng es an zu winden; Donnerstag den 15. gefror es, und Freytags den 16. zogen die Franken in Utrecht ein, und ich ward aus meinem Kerker befreyet. Mit groſſem Eifer beſchäftigte ich mich nun mit weitern Forſchungen zum Behufe der fränkiſchen Heersführer; ich durchſuchte alle Böden und alle Keller; bald fand ich auch die Art von Spinnen, die im Winter ſprechen. Ich packte eine ſtark in der Arbeit begriffene, ſehr lebhafte für die fränkiſchen Generäle ein, die damals in Utrecht waren. Es war der 20. Jäner und ein ſchreckliches Thauwetter hatte ſtatt. Die Generäle waren in der verzweifelſten Verlegenheit über das Schickſal von 100,000 Mann und der Artillerie, die in vollem Marſche auf den Dämen begriffen war; man dachte ſchon an einen ſchleunigen Rückzug. Aber das Auge immer auf das Benehmen der Spinnen gerichtet, bürgte ich ihnen mit meinem Kopfe für den Erfolg, und ſchickte ſogar den 22. Jäner eine kleine äußerſt lebhafte Spinne an den General Vandamme, um ſie dem General Pichegrü ins Haag zuzuſchicken. Man glaubte mir, die Weisſagung ward wahr erfunden, und Holland von den Franken erobert".

Dieſe ganze Entdeckung und Geſchichte liefert uns abermal einen redenden Beweis, daß die Natur, auch in ihren kleinſten Geſchöpfen und Inſekten, für uns Geheimniſſe zum Nachdenken, und zur Benützung aufbehalten hat, und daß ihr Beobachten und Nachforſchen den Freund derſelben nicht unbelohnt läßt; ſie munteret uns aber auch zugleich auf, anderen ſowohl ſchon als nützlich erkannten, als für unnütz erklärten Inſekten in ihren geheimen Arbeiten, Bewegungen, und Aeußerungen nachzuſpüren, und ſelbe mit Natura-Wetter- und Luftserſcheinungen zu vergleichen, oder den Zweck ihres Daſeyns uns auf eine andere Art näher zu beſtimmen. Welch' ein nützliches Inſekt z. B. iſt dem Menſchen die Biene, und doch hat man noch, ſo ſehr man auch ihren Arbeiten auf den Grund zu ſehen ſich bemühte, ihre wahre Natur nicht zu beſtimmen vermocht, und es iſt ganz wahrſcheinlich, daß ſie uns außer Honig und Wachs auch noch Stoff zu andern nützlichen Bemerkungen darbeut.

Commerz.

Freye Konkurrenz beſtimmt den Preis aller Waaren.

Hievon hat uns die volkreiche Stadt Hamburg ein nachahmungswürdiges Beyſpiel gegeben, wie man in jedem wohlgeordneten Staate den unſtatthaften und widerrechtlichen Vereinbarungen gewiſſer Innungen zu ſelbſtbeliebigen Zwecken entgegenarbeiten ſoll. Es hat nämlich unterm 12. Oktober mit Einverſtändniß der erbgeſeſſenen Bürgerſchaft ein hochedler Rath in Hamburg ſehr weislich beliebt: „Zum Verſuch auf vier Jahre den Preis und das Gewicht aller und jeder Brodgattungen, unter einsweiliger Einſtellung aller Brodtaxen, lediglich der freyen Konkurrenz zu überlaſſen; jedoch daß dabey alle auf eine gemeinſchaftliche Preisbeſtimmung abzweckende, ſo wie überhaupt alle das Publikum beeinträchtigende Vereinbarungen, nach wie vor verboten bleiben". — Wer es weiß, welche Vortheile die Konkurrenz in allen Dingen dem geſammten Publikum bringt, und auch wie den einmal gegründe-

Digitized by Google

ten Landesgesetzen widersprechend es sey, sich selbst von Seite einer Innung zu ganz besondern Gesetzen eigenen Vortheils zusammen zu verstehen, der liest dergleichen schöne Steuerungen nicht ohne fromme Wünsche zum allgemeinen Besten ! ! ! — Denn nur freye Konkurrenz vermag, wie Smith in seinem Buche vom Nationalreichthum allenthalben klar beweiset, den schädlichen Wucher zu beschränken, und den Preis aller Lebensmittel herabzusetzen. Die nöthigsten Bedürfniße, als Brod, Fleisch, und Bier, sollen so wohlfeil, als nur immer möglich ist, im Staate zu haben seyn. Wie kann da die Blume, Volksglückseligkeit, jemals aufblühen, wo das Mittel, wodurch sie gepflegt wird, nicht gekannt seyn will, ja, wo man sogar denjenigen straft, der sein Brod gröſser backen, seine Maaß Bier und sein Pfund Fleisch wohlfeiler hingeben wollte, als es seine Zunftgenossen untereinander abgemacht haben? Ich verstehe vielleicht die Sache nicht recht; aber so viel glaube ich denn doch unmaßgeblichst fragen zu dürfen: „Ist es recht, einigen wenigen, zum Schaden vieler Tausende, zu erlauben, sich zur Beschränkung aller Konkurrenz zu verbrüdern, und, was noch mehr ist, sich selbst untereinander zu bestrafen? — Ich wünschte, daß ein polizeykündigerer Mann, als ich, mir hierauf freundschaftlich antworten, und mich und die Hamburger Bürger eines Bessern belehren möchte ! ! !

Pferdarzneykunde.

Schon seit gerauner Zeit herrscht dieß und jenseits des Lechflußes eine Krankheit unter den Pferden, welche die damit befallene Stücke, bald unter den Anzeigen eines dum- bald eines rasenden Kollers, binnen 15, 20, längstens in 30 Stunden, todt zur Erde hinstreckt. Nur wenige Stücke überleben letztere Zeitfrist.

Der gemeine Mann nennt dieses Uebel den Schieber; während dem es einige Schmide und Abdecker als Lungenbrand, die andern wieder als den sogenannten gelben Knopf oder Schelm ansehen und behandeln. Keine dieser Benennungen aber ist dem wahren Krankheitszustande angemessen: indem die wahre Natur des Uebels in einem anfänglichen inflamatorischen Fieber bestehet, welches wegen einem sich auf das Gehirn sehr schnell ergebenden Absatz, durch welchen die den Körper belebende Nervenkraft gelähmt wird, sich nach kurzem Verlauf oft weniger dann einer Stunde in ein äuſserst faulartiges Nervenfieber mit bösartiger Bräune im Halse, und Entzündung der Nasenhäute verbunden, ganz rettungslos abändert, wenn anders der erste Zeitpunkt übersehen worden ist. Da nun dieses anfänglich unbedeutend erschienene Uebel sich weiterhin ganz schleichend in neuen Ortschaften so einstellet, daß es nicht allein an dem Lech auf- und abwärts, nicht minder längst den Ufern der Donau; sondern sogar schon auf etwelche Stunde von unserer Haupt- und Residenzstadt ganz ohnlängst eingelne Pferde ergriffen, und schnell dahin geraft hat: within von Tag zu Tag immer mehr und mehr den wahren Charakter, eines zwar still um sich greifenden, aber doch eines solch höchst schädlich werden könnenden Seuchenübels annimmt, daß dadurch, wenn nicht diesen Winter durch, doch bis künftigen Frühling sehr groſser Schaden unter den Pferden angerichtet werden könnte (welches aber Gott verhüten wolle) so glaube ich mich zu Verhütung eines solch zu befürchten stehenden Landschadens allerdings verpflichtet, das gesammte pferdhabende Publikum noch frühezeitig zu warnen.

1) Das alles Austreiben der Pferde, vorzüglich bey naskalt-neblichter Witterung, oder zur Nachtzeit ganz unterlaſsen werden wolle. Dagegen

2) allen noch gesunden Pferden (in solchen Ortschaften, in welchen schon ein oder mehrere Pferde erkrankt oder gar dahin gefallen wären) eine der Beschaffenheit des Blutes und des jung- oder alten Thierkörpers angemessene Aderläſse am Halse.

3) Die Setzung der Leder oder einer Wurz unter die Brust.

4) Im Gebrauch des hienut stehenden Leckpulvers Nro 1., nebst fleiſsiger Wart- und Reinigung der Pferde, guter Luft und Bestreuung der Ställe deßwegen nachdrucksamst zu empfehlen, weil schon ganze Dörfer durch diese leicht ausführ-

Digitized by Google

bare und wenig kostspielige Vorbeugungsmethode von einem ferneren Erkranken ihrer Pferde sind befreyet worden.

Lekpulver Nro 1.

Nimm Entianwurze und griechischen Heusaamen, von jedem ½ Pfund, reinen Salpeter und Schwefelblumen, von jedem 1 Pfund, mische und zerstosse alles zu feinem Pulver, und gieb alltäglich durch volle 14 Tage (auch noch längers) jedem erwachsenen Pferde 2 aufgehaufte Eßlöffel voll, aufs erste Morgenfuder. Solltens aber die Pferde so gemischt nicht geniessen wollen, so darf man nur Kochsalz hinlänglich beymischen, so wird es begierig aufgezehrt werden.

Wer eine nähere und bestimmtere Auskunft über die Natur und Behandlungsart dieser Pferdekrankheit zu erhalten wünschet, beliebe sich meinen in dieser Rucksicht verfaßt und jedem Bürger und Bauer leicht verständlich-kurzen Unterricht (welcher in der Stroblischen Buchhandlung im Verlag erscheinen wird) beyzulegen.

Will, ordentl. öffentl. auch dirigierender Lehrer der Thierarzneykunde, bey hiesig pfalzbaierischer Veterinärschule.

Landesherrliche Verordnung.

Beytrag zur ältern vaterländischen Gesezgebung, die Scharwerke in Baiern betr.

Maximilian ꝛc.

Lieber getreuer! Vnnser beuelch ist hiemit, vnd wollen vnns vnuerlengt vnderthenigist zu berichten, was für vnderthanen, vnd wieviel in deiner Verwaltung Iren Vermeinen nach gemeßne, oder gewise Scharchwerchen in Jar, item in was fällen, vnd wem, auch wie oft zuuerrichten haben, sonsten aber zu den gemainen durch gehenden Scharwerchen neben andern Underthanen, nit gezogen werden, verlassen wir vnns zugeschehen, volnzeuchst auch daran vnnser Geschäft. Datum München den 8. Febr. an. 616. An

alle P. die Ihenige Pfleger, Landrichter und Kastner, welche die Scharwerch in Verwaltung haben, und an die andere 3. Rentmaister,

Maximilian ꝛc.

Lieber getbreuer, demnach vns vorkhombt, das es mit beleg: vnd außthailung der scharberchen in vnserm dir gdis: anuerthrautten Rentambt, bißweiln etwas vngleich hergehe, indeme zuweilen ainer mehr, als der andere hiermit betroffen werde, wür auch dafür halten wöllen, daß den Unterthanen besser, und ertreglicher geschehe, das si für die Scharwerch jehrlich ein benannts gelt, wie von uielen andern beschiht, raichen, also ist vnnser gnedigister Beuelch hiemit, daß uns du fürderlich deinen vnderthänigisten bericht, Guetachten, und Vorschlag vberschreiben: vnnd da vonnöthen, deßwegen vorhero vnsere Beambte mit Ihren berichten vernemmen sollest: wo, und welcher Orthen, Gerichten, vnd Castenämbtern thunlich seyn mechte, den Vnderthanen die Roß, vnd Handtscharberch gar oder theils (damit darnach die nothwendigste gefüert verricht werden khündten) zu Gelt, vnd was gestalt auf widerrueffen anzeschlagen, vnd was solches jerlich beileuffig ertragen wurde! Daran ꝛc. 20ten July 1637.

An

die 3. Rentmstr. Unterlands.

also ergangen.

Die Spinne und die Mücke.

Eine Spinne verfertigte ihr Netz. — „Was machst du da?" fragte sie eine Mücke, die ihr sehr lange zugesehen hatte. „Ein Gewebe, das mir meinen Unterhalt bringen soll; denn das Insekt, das hierein fällt, wird schwerlich sich loswickeln."

„Aber oft währt es wohl ziemlich lange, ehe eines sich täuschen läßt?"

„Allerdings! doch wer müßte nicht je zuweilen warten, wenn es auf Erwerbung seines Unterhaltes ankömmt; und selbst bey diesem Warten weiß ich mir Beschäftigung genug zu machen."

„Und die besteht?"

„Im Nachdenken über meine Kunst, und in Erfindung mancher Regeln, die dem Unvorsichtigen wohl nicht unnütz seyn dürften."

„Wolltest du mir wohl einige davon mittheilen?"

Digitized by Google

„Warum das nicht? Mein erster Satz ist, daß das Leben hier überall mit Todesgefahr umgeben sey, daß man daher seine Augen auf jeder Seite haben, nie beyde zugleich schließen müsse, um Unfall von uns abzuwenden. Meine zweyte Regel ist: daß man nie zu rasch mit seinen Füssen sey, nie mit zweyen Schritten thue, was einer verrichtet, nie durch den Fuß das Auge, sondern stets durchs Auge unsern Fuß führen lasse. Die dritte Warnung sey: da nie sicher zu seyn, wo die gröbste Sicherheit zu seyn scheint. Wer achtet meine Fäden viel, und doch haben sie schon manchen allzusichern geröbtet.

„Du sprichst sehr weise, liebe Spinne! unterbrach sie die Mücke: Für heute habe ich genug, und danke dir."

Handle darnach, und du wirst noch weiser seyn.

Indem diese letzten Worte die Spinne noch sprach, flog die Mücke hoch auf; und siehe! sie hieng im Netze der Spinne, die schnell herbeyeilte und sie noch fester verwickelte. — Umsonst berief die Gefangene sich auf ihr bisheriges freundschaftliches Gespräch.

„Eben dieß vergrößert nur die Schuld deiner Unvorsichtigkeit. Ich warnte dich genug. Büße nun dafür!" so sprach die Spinne, und zog den Faden zu, der jene würgte.

Der Mensch und die Spinne.

Ein Mensch hatte einer Spinne zugesehen, wie sie ihr Gewebe machte, und sprach endlich mit Verachtung: „wie sich das einfältige Thier mit ihrem unnützen Gespinste beschäftigt, als wenn es ein Werk der gröbsten Wichtigkeit wäre."

„Wenn mein Geschäft unnütz ist, wie es dich dünkt, so bist du noch alberner, daß du deine Zeit damit verliehrst, es zu betrachten und zu beurtheilen."

Der Beyfall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand
Schmerzet und kränket.
Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen, und nur den Besten.
Aber unter beyden, ob Allen oder
Keinem? — O Keinem!

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Veneris 15ta Septembris 1797.

Heindl (Mathias) am Thalhof, contra Anna Heinlin, pcto rest. nunc appellat.

Windl (Balthasar) zu Zell, Appellant, contra Joh. Schnell, Gerichtsdiener zu Aybling, Appellaten, pcto. recuper. possess.

Willimair (Jakob) Krammer zu Mertingen, Kläger, contra den beklagten Martin Erdenreicher, Hutmacher, pcto. nullitat. testam. modo das Oberamt allhort appellat.

Rauch (Jakob) Ochsenwirth zu Mertingen, contra Anton Hirn, Seidmacher, pcto. Deb. & Arresti nunc appellat.

Kleiner (Jakob) Bierwirth, Beklagter, contra Viktoria Zenkin, Dienstmagd, Klägerin, pcto. alimentat. nunc publ. Sent.

Rickl (Lic.) Kläger, contra den churfl. Hofkammerkanzelisten Sutor, Beklagten, pcto. Debit.

Perchtold (Jakob) Baur zu Olching, Appellant, contra das Kloster Fürstenfeldbruck, Appellaten, pcto. Reluitionis einer Wiese.

Kaufmann (Jakob) Handelsmann zu Brugg, Kläger, contra Georg Perchtold, Bauern zu Olching, pcto. restitut. ex capite novor. nunc appellat.

Reisach (Titl. Graf v.) contra den Stadtmagistrat zu Donauwörth, pcto. prot. Just.

Studenrauch (des Titl. geh. Rath Mar. v.) Debitwesen betreffend.

Rudorfer (des Zinszahlamts Buchhalter) Beklagter, contra die Töchterrecht Gotthäurische Erbs-Interessenten, Kläger, pcto. Debiti

Seefeld (der churfl. wirkl. geh. Rath Titl. Graf Törring) Kläger, contra den Titl. Herrn von Hornstein, pcto. Debiti.

Füll (des Titl. Mar. Joseph Herrn v.) Debitwesen betreffend.

Guggomosin (Magdalena) Stallknechts-Tochter, Klägerin, contra den Ignaz von Schlichting, Beklagten, pcto. Debiti.

Portia (Titl. Graf v.) Kläger, contra den Fiscum Cam., pcto. Jurisd.

Kirmair (Benedikt) zu Forchham, Kläger, contra den Titl. v. Gruber zu Reedenburg, pcto. damni dati.

Piaggino (der churpfälzische Hofkammerrath) Kläger, contra den churfl. Kammerer Titl. Petronius Grafen von Savioli, Beklagten, pcto. Debiti nunc appellat.

Joseph v. Weizenbeck, wirkl. Rath u. Secret.

Digitized by Google

Vorladung.

Maria Fortnerin, verwittibte Bettenmacherin allhier, ist bereits vor 3 Viertel Jahren von hier, von ihrer ad dies vitæ gestifteten Wohnung, mit Unterlassung weniger Hausfahrnus, und unbedeutenden Kleidungsstücken abweg, und unwissend wohin sich begeben, ohne bishero von ihrem Aufenthalte mindestes hören zu lassen. Nachdem sich aber so viele Creditores hervorgethan, die um Verkaufung der, von ihr Fortnerin, zurückgelassenen wenigen Fahrnus und Kleidungsstücken, zu weniger Befriedigung ihrer Forderungen gebetten, und dieses Petitum auch billig zu seyn scheinet; als wird die entlosene Maria Fortnerin, zufolge emanirt gnädigster Generalien, hiemit edictal. vorgerufen, daß wenn sie sich in Zeit 6 Wochen, peremptorie pro 1. 2. & 3. Termino hierorts nicht stelle, man den billigen Gesuch der Gläubiger statt thun, sofort gestatten werde, besagte Fahrnis und Kleidungsstücke zu verkaufen, und die gestifte Wohnung wem andern einzuraumen, sie Fortnerin aber nicht mehr hören wurde. Actum den 27sten Weinmonats 1797.

Churfl. Haupt-Markt Eggenfelden.

Burgermeister Kugler, Amtskammerer. — J. F. Lerzgraber, Marktschreiber.

Avertissement.

Mit Uebergehung alles dessen, was gegen die Möglichkeit einer kraftvollen Selbstbewegung gewöhnlich eingewendet wird, stelle ich folgendes auf: Zugestanden wird wohl von jedermann, daß alles Flüßige eine Heb- und Triebkraft habe, denn wenn dieß nicht wäre, woher käme das Emporstreben eines untergetauchten Holzes ꝛc. ꝛc.? Aber das war bisher für alle Bearbeiter der Wissenschaft der Quantitäten ein gordischer Knoten, jener bekannten Heb- und Triebkraft ein mechanisches Etwas anzupassen, woraus eine Selbstbeweg-Maschine entstünde, die zu allen Bewegwertern anwendbar wäre. Gedachten Knoten habe ich zwar laut meinen öffentlichen Anzeigen längst gelöst, nur konnte damals das wesentlichste Materiale zu einer solchen Maschinerie, wegen dem Kriege, nicht beygeschaft werden, denn es gehörte zu denen Kriegsartikuln, deren Ausfuhr aus dem Erzeugungslande verbothen war. — Anjetzo besteht diese Hindernis nicht mehr. — Liebhaber können demnach mit diesem Mechanismus, um 100 Dukaten, bedient werden.

Johann Friedrich Heinle, aus Augsburg, der Zeit in München.

Anzeige.

Die von endesgesetzter Stelle, auf Dienstag den 14. dieß, öffentlich ausgeschriebene Versteigerung der Prixenwirth-Kleinerischen Behausung und Garten, vor dem Isarthor kann aus erheblichen Ursachen nicht vor sich gehen, welches hiemit Jedermann zu wissen gemacht wird. Actum den 7. November 1797.

Stadtgericht München.

Lic. Sedlmair, Stadtoberrichter.

Feilbiethungen.

I. Eine Lehenröhlers-Gerechtigkeit, sammt Wagen und Geschirr ist zu verkaufen. Das Mehrere ist im Intelligenzkomtoir zu erfragen.

II. Michael Märckl, Weißgärber zu Landsberg, biethet den inländischen Lodwebern 24 Zent. theils stemmische, theils hieländische Wolle an; den Zent. 40 fl.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 3. Nov. Schaff	16	58	13	22	12	43	8	3
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 18. Okt. Kern	19	20	16	—	15	—	1	20
Lindau den 21. Okt. Malter	19	12	13	24	—	—	—	—
Memming. d. 31. Okt. Mit.	18	50	15	40	15	12	—	—
Mördlingen den 30. Sept.	12	45	10	—	15	20	13	—
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 28. Okt. Mitle Kern	2	48	2	—	1	52	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 10. Nov. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1070	860	210	15	—	14	10	13	20
Korn	656	641	15	11	—	10	40	10	20
Gersten	1357	1059	298	11	45	10	15	9	45
Haber	260	248	12	8	—	7	30	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.
Aichach den 4. November	127	127	15 | —	145	145	11 | 10	375	375	6 | 42	58	58	7 | 20
Burghausen den 24. Oktober	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Dingolfing den 31. Oktober	14	14	11 | 30	4	4	8 | —	42	42	8 | —	9	9	6 | 4
Eggenfelden den 31. Oktober	—	—	— | —	—	—	— | —	34	34	6 | 15	—	—	— | —
Erding den 2. November	400	365	13 | —	300	285	9 | 30	400	365	9 | 30	60	60	6 | 30
Friedberg den 2. November	—	—	16 | —	—	—	11 | 45	—	—	10 | 20	—	—	8 | —
Frontenhausen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Geisenfeld den 30. Oktober	20	20	14 | —	20	20	9 | —	100	90	8 | 40	14	14	5 | 40
Ingolstadt den 4 November	270	270	15 | 14	30	30	10 | 10	250	250	8 | 35	50	50	6 | 15
Irlbach	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Kamm den 26. Oktober	20	20	12 | 45	8	8	6 | 30	4	4	7 | 45	20	20	5 | 20
Kraybrug den 21. Oktober	47	47	11 | 30	35	35	7 | 20	150	150	7 | 15	19	19	6 | —
Landau	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 27. Oktober Kern	557	529	14 | 45	244	216	12 | 30	208	197	11 | 30	39	37	8 | 30
Landshut den 3. November	196	196	12 | —	67	67	8 | 30	112	112	8 | 30	49	46	6 | 30
Lauingen den 27. Oktober Kern	—	—	18 | —	—	—	15 | —	—	—	12 | —	—	—	8 | 30
Neuburg den 31. Oktober Schaff	—	—	42 | —	—	—	33 | —	—	—	25 | 30	—	—	18 | —
Neumarkt in Baiern den 4. Nov	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in b. ob. Pfalz d. 30. Okt.	—	—	12 | 10	—	—	8 | 40	—	—	6 | 51	—	—	5 | 12
Neuötting den 31. Oktober	15	15	11 | 45	15	15	7 | 30	9	9	7 | —	34	34	5 | 22
Pfaffenhofen den 31. Oktober	22	22	14 | —	21	21	10 | 45	79	79	9 | 30	34	34	6 | 48
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 | 30	98	89	10 | 30	36	34	8 | 15	45	45	6 | 12
Rain den 21 Oktober	60	60	17 | 30	80	80	12 | 40	120	120	10 | 40	8	8	7 | 30
Rosenheim den 2. Nov. Meten	—	—	2 | 38	—	—	1 | 36	—	—	1 | 22	—	—	1 | —
Rothalmünster den 27. Oktob.	41	41	10 | 30	4	4	7 | 15	—	—	— | —	2	2	5 | —
Schongau Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 2. November	33	22	14 | 30	35	22	10 | 30	46	46	9 | 20	22	20	6 | 40
Straubing den 4 November	536	536	11 | 30	10	10	7 | 40	94	94	7 | 50	25	25	5 | 30
Traunstein den 4. November	213	157	14 | —	171	139	9 | 12	64	37	8 | 24	138	118	7 | 14
Vilshofen den 31. Oktober	26	1	11 | 30	8	8	7 | 40	1	10	7 | 45	6	6	6 | 40
Wasserburg den 31. Oktober	14	14	13 | 30	9	9	9 | —	—	—	— | —	26	26	6 | 30

Der Jahrgang ist in der Strobelschen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XLVII. Stück. Sonnabend, den 18. November 1797.

Wenn durch die fortschreitende Kultur des Landes eine Familie in den Stand gesetzt wird für zwey Familien hervorzubringen: so ist die Arbeit von einer Hälfte der Gesellschaft hinreichend die ganze zu ernähren. Alsdann kann die andere Hälfte zur Hervorbringung anderer Dinge, oder zur Befriedigung anderer Bedürfnisse gebraucht werden.

Adam Smith.

Resolutio.

Da bey dießortiger Stelle die berichtliche Anzeige geschehen, daß der Stadtpfarrer zu Friedberg, Franz Xaver Kollmann, bey den bisherigen Viehseuchen mit allem Eifer, und Thätigkeit für das Wohl der Nebenmenschen sich verwendet, auch sogar auf seine Kosten einen Auszug aus dem erlassenen medizinischen Unterricht zum leichtern Begrif des gemeinen Mannes im Druck legen lassen. Dieses rechtschaffene, und ausgezeichnete Betragen aber zu besondern gnädigsten Wohlgefallen gereicht hat; so wird erwähntem Pfarrer solches mit dem Anhange zu vernehmen gegeben, daß man diesen seinen rühmlichen Eifer auch höchster Orten vorgestellt, nicht minder dem churfürstl. geistl. Rath hievon Nachricht ertheilet hat.

München den 31. Oktober 1797.

Von

Churfürstl. Oberenlandesregierung

an

den Stadtpfarrer in Friedberg also abgangen.

Sekretär Krois.

Ueber die Einführung neuer Maschinen, zur Abkürzung der Arbeit.

Mit Verwunderung habe ich wahrgenommen, daß viele und selbst bedeutende Personen bey uns noch immer das Vorurtheil — ich weiß es nicht anders zu nennen — hegen, als wenn neue Maschinen zur Abkürzung der Arbeit und zur Ersparung von Menschenhänden nicht eingeführt werden dürften, weil eben die Hände, welche bey längerer Arbeit bisher gebraucht worden sind, nun keine Beschäftigung mehr finden würden. Daß dieses ein Vorurtheil ist, zeigt schon das eingeschaltete Wörtchen: neue. Nützliche Maschinen, die schon seit lange in Gebrauch stehen, wird auch nicht einmal ein Anfänger der Staatswirthschaft aus dem Grunde abzuschaffen vorschlagen, damit die Bevölkerung und Industrie gewinne.

Der verjährteste Besitz kann aber doch kein Recht geben, sobald es auf die wahre Wohlfart des Staats ankömmt. Es trift also auch hier zu, was in andern wichtigen Fächern richtig bemerkt worden ist, daß die Neuheit an sich kein Kennzeichen der Unrechtmäßigkeit abgiebt: weil das Alte, welches man itzt seegnet, auch einmal neu war — weil man doch gewiß jene Reformatoru nicht der Ungerechtigkeit beschuldigen will, und weil, was sie thun durften, auch itzt erlaubt seyn muß.

Erfahrung und Geschichte klären überall am sichersten über menschliche Angelegenheiten auf. — Warum soll, was vormals bey den nun allgemein üblichen Maschinen mit Recht mit dem besten Er-

Digitized by Google

folge geschehen ist, nicht auch für die neuen gelten? Das Recht ist das nemliche: Der Erfolg wird eben so heilsam seyn. Wohl uns, wenn in unsern Tagen noch viele nützliche Handgriffe, Künste und Werkzeuge von der Art entdeckt werden, die ihren Erfindern einst bey der dankenden Vorwelt eine Versetzung unter die Halbgötter erwarben! Vor der Gefahr der Ueberschätzung wird unser kälter gewordenes Zeitalter uns schon sichern.

Zwey Bemerkungen fließen aus der Natur der Sache selbst. Keine Maschine wird plötzlich so allgemein eingeführt, daß alle die, welche durch Hände die nemliche Arbeit verrichteten, auf einmal, wenn jene geht, stille stehen müßen. Und dann braucht man sich nur den wahren Begriff von der durch Noth geweckten Betriebsamkeit der Menschen zu machen, um überzeugt zu seyn, daß sie bey Versiegung einer Nahrungsquelle nicht eher ruhen werden, als bis sie eine andere sich eröffnet haben. Aus beyden folgt die Unschädlichkeit der Neuerung. Der erste Umstand bürgt dafür, daß Zeit gewonnen wird; der zweyte, daß die Arbeitsamen (und andere verdienen doch nicht in Betrachtung zu kommen) diese Zeit wohl anwenden werden.

Sollten noch Zweifel obwalten, so könnten selbe dadurch beseigt werden, daß z. B. die Besitzer einer Dreschmaschine angehalten werden könnten, ein, oder selbst zwey Jahre hindurch, das, was sie an Arbeitlohn ersparen, ihren bisherigen Dreschern auf andere Weise zu verdienen zu geben.

Man sollte nicht glauben, daß in unserm Jahrhundert von einem deutschen Staate aus seiner Machtvollkommenheit eine neue Maschine, offenbar doch das Eigenthum ihres Erfinders, wegen jenes Vorurtheils wäre zerschlagen worden, und doch soll es geschehen seyn. Gelesen habe ich sonst wohl, daß, als ein holländischer Buchdrucker mit Pressen und Lettern aller Art nach Konstantinopel ereist war, um dort eine Druckerey anzulegen, der Großvezier ihn aufhängen, und seine ganze Geräthschaft ins Meer werfen ließ, mit dem politischen Ausspruch: Es sey grausam, daß ein Mensch, um sich zu bereichern, eilftausend Schreiber das Brod nehmen wolle, welches sie mit ihren Federn verdienten: allein das waren Türken und keine Deutsche. Auch ist wohl bekannt, daß in England, wo (man kann sagen) täglich neue Maschinen erfunden werden, zuweilen aus dieser Ursache ein Aufstand von den Arbeitern, z. B. 1773 in Leicester, gegen den Erfinder eines neuen Strumpfwirkerstuhls, entsteht; oder neidvolle Nebenbuhler in einerley Gewerbe ein großes Kunstwerk verrätherischer Weise zerstören, wie die durch eine Dampfmaschine getriebene Mühle in London seit wenigen Jahren zweymal in Brand gesetzt worden ist. Allein das thun einzelne Menschen von rohen Sitten, oder roher Denkungsart; nicht die Regierung.

Die Vertheidiger jenes Vorurtheils pflegen sich bisweilen auf den Kaiser Vespasian zu berufen, der sonst Ersparungen wohl kannte und liebte, von dem uns Sueton aber folgendes erzählt. Er schätzte und belohnte die Künstler aller Art. Als einst ein Mechaniker sich anheischig machte, sehr große Säulen mit geringen Kosten nach dem Kapitol zu schaffen, gab er diesem ein nicht unbedeutendes Geschenk für seine Erfindung, unterfagte aber die Ausführung mit den Worten: Das arme Volk muß etwas verdienen. (interest se plebeculam pascere) Allein solche Züge zeigen eben den traurigen Zustand der sich damal noch so nennenden Hauptstadt der Welt, die auch nicht lange nachher auf das tiefeste versiel. Rom wimmelte von einer unsäglichen Menge Volks, welches ohne Eigenthum, ohne Arbeitsamkeit, ohne Zucht und Ordnung, eben wegen seiner Armuth, Müßiggängerey und Zügellosigkeit höchst gefährlich für die Ruhe des Staats war. Dazu fand sich der getreibende Stand nicht in der freyen und zweckmäßigen Lage wie itz. Wobey etwas zu verdienen war, das unternahmen die vornehmsten Familien: wie dann Vespasian selbst sich ehedem mit Miethfuhren abgab, und noch lange nachher davon den Beynamen des Maulthiertreibers behielt; die geringern Beschäftigungen wurden meistentheils durch Sklaven verrichtet. Jene zahlreiche Haufen des Bürgerpöbels, oder des Stadtgesindels (plecebula) nun mußten die Herrn der Welt theils zu amüsiren suchen (panem

Digitized by Google

& circenses) theils füttern (pascere); was also der staatskluge Kaiser bey der Wiederaufbauung des Kapitols vor 1700 Jahren that und sagte, leidet, Gottlob! auf uns keine Anwendung, bey welchen keine Meutereien vieler Taugenichtse nur auf die vorgeworfenen Bissen lauern, sondern wo auch die unterste Volksklasse ruhig lebt, ruhig arbeitet, und durch selbstgewählte Arbeit ihr Auskommen zu finden sicher ist.

Bey dem großen Lehrer der Staatswirthschaft Smith erinnere ich mich nicht eine Ausführung dieses Gegenstandes gefunden zu haben. Das Publikum, für welches er schrieb, war schon so weit, daß es nicht einmal einen Zweifel mehr hierüber hegte. Oft aber redet er ohne weiters von den Verbesserungen im Maschinenwesen, als einer sich von selbst verstehenden Folge des Fortschritts der Kultur in der bürgerlichen Gesellschaft, und als einer ausgemachten Ursache des Wohlstandes der Nationen. So unter andern gleich im Anfange seines meisterhaften Werks, wo er die wilden Völkerschaften den blühenden und zivilisirten gegenüber stellt. Bey jenen ist fast jedes Individuum, welches die Kräfte zu arbeiten hat, auch wirklich mit einer nützlichen Arbeit beschäftigt; dennoch sind jene Völker so erbärmlich arm, daß sie oft durch den bloßen Mangel gezwungen werden ihre Kinder, ihre Alten und ihre Kranke geradezu zu tödten, oder zu verlassen, um sie dem Hunger und den wilden Thieren preiszugeben.

Woher sind die Europäer, bey welchen viel weniger Menschen arbeiten, bey welchen aber unendlich mehr hervorgebracht und gewonnen wird, nun im Gegensatz so unverhältnißmäßig reicher? woher anders als durch die Vertheilung der Arbeiten, durch ihre Kunstfertigkeiten und Kenntnisse, durch ihre Erfindung und Vervollkommnung der Maschinen?

Ich will es nicht verschweigen, daß der vortreffliche Montesquieu jenem Vorurtheile geneigt zu seyn scheint: allein es ist schon öfter bemerkt worden, daß er vielleicht auf Veranlassung der kurzen und sententiosen Abschnitte seines Werkes bisweilen nach Antithesen und Paradoxen haschte. Oft lag ihm auch daran die Einrichtungen der alten Völker zu loben, und die Erfindungen der neuen Welt gegen jene herabzusetzen; und endlich kann es in einigem, was er über Mühlen sagt, recht haben, ohne daß das ganze Räsonnement eintrift.

Seine Worte sind: „Die Maschinen, welche „die Künste (die Zeit des Künstlers) abkürzen sol„len, sind nicht immer nützlich. Wenn ein Arbeits„stück im mäßigen Preise steht, der so wenig dem „Käufer als dem Verfertiger lästig fällt, so würde „nur Nachtheil aus den Maschinen erwachsen, „welche die Fabrikation simplifizirten, das heißt, „die Zahl der Handwerker verminderten". Hiebey macht ein Ungenannter, welcher philosophische und politische Anmerkungen hinzugefügt hat, die Bemerkung, „man muß unterscheiden, ob etwas für „das Land selbst, oder für das Ausland fabrizirt „wird. In Absicht des letztern kann man nicht „genug simplifiziren, weil die andern Nationen „dieselben Waaren auch bey unsern Nachbarn fin„den, oder doch finden könnten".

Aber welche Waare kann und darf nicht auch ins Ausland verkauft werden? Montesquieu fährt fort: „Wenn die Wassermühlen nicht überall ein„geführt wären (die Alten hatten bekanntlich nur „Handmühlen) so würde ich sie für weniger nütz„lich erklären, als man gemeiniglich glaubt; weil „durch sie eine ungemeine Anzahl Hände ausser „Arbeit gesetzt ist, weil sie einer Menge Menschen„händen das Wasser zu benützen, und weil sie vie„len Ländereyen die Fruchtbarkeit entzogen haben".

Es giebt keine Einrichtung auf Erden, die nicht auch neben ihrem Guten Nachtheile hätte. Ja selbst die allervollkommenste Anstalt kann wegen gewisser Umstände nicht in allen Gegenden eingerichtet werden. Dieß sind Ausnahmen und Sätze, welche sich von selbst verstehen. — Aber im Ganzen bleibt es ausgemacht, daß glücklich ersonnene Werkzeuge und Maschinen sowohl den Ackerbau als die Verfertigung der Waaren erleichtern, befördern, verbessern, den Handel heben, die Nation wohlhabend machen, und daß die Einwendung von den dadurch außer Brod gesetzten Arbeitern vor dem Blicke der ruhigen Prüfung in nichts ver-

Digitized by Google

schwindet. Die Fortschritte der Mechanik sind von dem augenscheinlichsten Nutzen, im Bau- und Bergwerksfache, bey Schiffen, Mühlen, Brücken — wie sollten sie es nicht auch bey allen Handgewerben seyn? Je mehr Kenntnisse aus der Physik, Chemie, Technologie und den Theilen der angewandten Mathematik bey einer Nation verbreitet sind, je fleißiger sie von derselben auf den Landbau und die Manufakturen angewendet werden, um desto größern Vorsprung bekömmt die Nation in Gewinnung und Veredlung der Produkte. Das sind unläugbare Thatsachen.

Was nun aber besonders unser Land betrift, so ist es wohl außer allem Zweifel, daß der Menschen noch immer nicht zuviele bey uns sind; daß gerade die Agrikultur noch bey weitem höher getrieben werden könnte, und daß der Landmann eben nicht der industriöseste ist.

Bedenkt man diese drey Wahrheiten zusammen, so muß es in der That Freude erwecken, wenn eine Maschine in Gang kömmt, wodurch erstlich arbeitende Hände erspart werden; zweytens die Produktion des Landbaues leichter und wohlfeiler geliefert werden kann, und drittens der Bauer und der Taglöhner auf dem Lande aus seinem schläfrigen Geleise gerissen, und zu einem thätigen Umschauen nach anderer nützlicher Beschäftigung veranlaßt wird. Wenn doch unser Acker die Kultur und den Fleiß fände, worauf er so gerechten und belohnenden Anspruch machen kann!

Nützliche Bekanntmachung.

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

Alles, was unsere Intelligenz vermehren und verbessern kann, ist ein Gegenstand dieser Blätter, um so mehr also, was selbst auf die Verlängerung und Dauer unsers Lebens Bezug hat; daher trage ich kein Bedenken meine Leser auch einmal mit einem Buche bekannt zu machen, das uns die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, lehrt. Unter diesem Titel gab uns D. Christoph Wilhelm Hufeland *), der Arzeneykunst ordentlicher Lehrer zu Jena, ein Buch in die Hand, das nicht nur einzig in seiner Art; sondern auch zum Wohl der ganzen Menschheit jedem als ein Hausbuch anzuwünschen ist, der sein Leben liebt. So schwer es ist, aus diesem merkwürdigen, und auf vieljährige Erfahrungen gebauten Buche einen Auszug zu geben, so kann ich mich doch nicht entbrechen, durch eine nähere Anzeige seines Inhalts wenigstens etwas beyzutragen, um die Aufmerksamkeit hierauf auch bey demjenigen Publikum etwas weiter zu verbreiten, das nicht leicht nach einem Buche zu greifen pflegt, von dem es nicht im voraus weiß, was es ihm nützen sollte.

Wenn man bedenkt, wie groß heut zu Tage die Sterblichkeit unter den Menschen ist, und wie wenige mehr ein Alter von achtzig Jahren erreichen, so war es allerdings der Mühe werth, den Ursachen einerseits nachzuspüren, welche das menschliche Leben so sehr verkürzen und verkürzt haben, als auch die Mittel und Wege andererseits anzugeben und zu zeigen, wie man auch heut zu Tage ein patriarchalisches Alter von mehr als hundert Jahren ganz wohl erreichen kann, und wirklich von einigen gleichzeitigen Menschen erreicht worden ist. Das nun thut Hufeland in diesem Buche, das in zwey Theile, den theoretischen und praktischen, getheilt, und dann wieder in mehrere Vorlesungen eingekleidet ist. Nachdem er in den ersten vier Vorlesungen des ersten Theiles die Schicksale dieser Wissenschaft, das Leben zu verlängern, bey verschiedenen alten und neuern Völkern durchgangen; die Möglichkeit durch die Untersuchung der Lebenskraft und der Lebensdauer überhaupt sowohl bey der Pflanzen- als Thierwelt dargethan, so führt er uns in der fünften Vorlesung in die ehrwürdige Gallerie der Nestors alter Zeiten und Völker, das ist: er macht uns eine überaus interessante Zusammenstellung der merkwürdigsten Beyspiele des höchsten Menschenalters, meist durchaus mit einer hinzugefügten kurzen, aber äußerst glücklichen und treffenden Charakteristik, und mit Hinsicht auf Klima, Glücksumstände, Stand, Geistes- und Körperanlagen. Die sechste Vorlesung bestimmt das menschliche Lebensziel aus den Erfahrungen, worunter besonders

*) Dieses Werk, welches in zwey Theilen besteht, ist in der Strobelischen Buchhandlung um 1 fl. zu haben.

Digitized by Google

bemerkenswerth vorkommt, daß alle ſehr alte Leute verheyrathet waren, und zwar mehr, als einmal und gewöhnlich noch im hohen Alter. Kein einziges Beyſpiel findet ſich, daß ein lediger Menſch ein ſehr hohes Alter erreicht hätte. Eine genauere Unterſuchung des menſchlichen Lebens, ſeiner Hauptmomente und des Einfluſſes ſeiner höhern und intellektuellen Vollkommenheit auf die Dauer deſſelben finden wir in der ſiebenten Vorleſung, und die achte macht uns mit den ſpeciellen Grundlagen und Kennzeichen der Lebensdauer einzelner Menſchen bekannt, deren Schluß folgendes ſchön gezeichnete Bild eines zum langen Leben beſtimmten Menſchen giebt: „Er hat eine proportionirte und gehörige Statur, ohne jedoch zu lang zu ſeyn. Eher iſt er von einer mittelmäßigen Größe und etwas unterſetzt. Seine Geſichtsfarbe iſt nicht zu roth; wenigſtens zeigt die gar zu groſſe Röthe in der Jugend ſelten langes Leben an. Seine Haare nähern ſich mehr dem Blonden, als dem Schwarzen. Die Haut iſt feſt, aber nicht rauh. Er hat keinen zu groſſen Kopf, groſſe Adern an den Extremitäten, mehr gewölbte als flügelförmig hervorſtehende Schultern, keinen zu langen Hals, keinen hervorſtehenden Bauch, und große, aber nicht tief gefurchte Hände, einen mehr breiten, als langen Fuß, faſt runde Waden. Dabey eine breite gewölbte Bruſt, ſtarke Stimme, und das Vermögen, den Athem lange ohne Beſchwerde an ſich zu halten. Ueberhaupt völlige Harmonie in allen Theilen. Seine Sinne ſind gut, aber nicht zu fein, der Puls langſam und gleichförmig. Sein Magen iſt vortreflich, der Appetit gut, die Verdauung leicht. Die Freuden der Tafel ſind ihm wichtig, ſtimmen ſeine Seele zur Heiterkeit, ſeine Seele genießt mit. Er ißt nicht bloß, um zu eſſen, ſondern es iſt ihm eine feſtliche Stunde für jeden Tag, eine Art von Wolluſt, die den weſentlichen Vorzug vor andern hat, daß ſie ihn nicht ärmer, ſondern reicher macht. Er ißt langſam, und hat nicht zu viel Durſt. Groſſer Durſt iſt immer ein Zeichen ſchneller Selbſtkonſumtion. Er iſt überhaupt heiter, geſprächig, theilnehmend, offen für Freude, Liebe und Hoffnung, aber verſchloſſen für die Gefühle des Haſſes, Zorns und Neide. Seine Leidenſchaften werden nie heftig und verzehrend. Kommt es je einmal zu wirklichem Aerger und Zorn, ſo iſt es mehr eine nützliche Erwärmung, ein künſtliches und wohlthätiges Fieber, ohne Ergießung der Galle. Er liebt dabey Beſchäftigung, beſonders ſtille Meditationen, angenehme Spekulationen — iſt Optimiſt, ein Freund der Natur, der häuslichen Glückſeligkeit, entfernt von Ehr und Geldgeiz und allen Sorgen für den andern Tag". Die neunte Vorleſung ſchließt den theoretiſchen Theil mit der Prüfung verſchiedener neuer Methoden zur Verlängerung des Lebens, und ſetzt zugleich die einzig möglichen und auf menſchliches Leben paſſenden derſelben feſt. Die welche durch Vermehrung der Quantität von Lebenskraft vermittelſt aſtraliſcher Salze, Goldtinkturen, lapis philoſophorum, Lebenselixire, ſelbſt Elektrizität und thieriſchen Magnetiſmus das Leben zu verlängern denken, vermehren natürlich durch dieſe äuſſerſt reizende Mittel das Lebensgefühl, und begreifen nicht, daß eben dieß das ſicherſte Mittel ſey, das Leben abzukürzen, indem dadurch die Selbſtkonſumtion und Sinnlichkeit vermehrt, die Organe aber zuſammengezogen, und ausgetrocknet werden. — Das auf der Grundidee begründete Syſtem der Abhärtung, wodurch man durch beſtändiges Baden in kaltem Waſſer, durch einen faſt unbedeckten Körper in der ſtrengſten Luft, durch die ermüdendſten Bewegungen, ſich feſt und unverwüſtlich zu machen ſucht, bewirkt nichts weiter, als daß unſere Organe ſpröder, zäher und trockner, und alſo früher unbrauchbar werden, daß wir folglich, ſtatt unſer Leben zu verlängern, ein früheres Alter und eine frühere Deſtruktion dadurch herbeyrufen. Nicht ſowohl Abhärtung der Faſern, ſondern Abhärtung des Gefühls iſt es, was zur Verlängerung des Lebens beytragen kann. Die dritte Idee: Im Nichtsthun das groſſe Geheimniß des langen Lebens gefunden zu haben, taugt eben ſo wenig; weil theils durch Unthätigkeit die zarten, feinen Organe der menſchlichen Maſchine unbrauchbar werden, theils zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens

Digitized by Google

nicht bloß Verminderung der Consumtion, sondern auch gehörige Beförderung der Restauration nöthig ist. Die vierte Methode der Vermehrung des intensiven Lebens, wobey man die Länge des Lebens nicht nach der Zahl der Tage, sondern nach der Summe des Gebrauches oder Genusses bestimmt, ist zwar an sich, wenn sie in edler Wirksamkeit besteht, und die Folge eines thatenreichen Geistes ist, sehr zu respektiren, und hat, bey der Ungewißheit unsers Lebens, ungemein viel einladendes. Allein die Rechnung ist falsch. Zu allen Operationen der Natur gehört nicht allein Energie, die intensive Kraft, sondern auch Extension, Zeit. So wie eine Frucht, wenn man ihr noch einmal so viel Wärme und Nahrung giebt, zwar in noch einmal so kurzer Zeit eine scheinbare Reifung, aber nie den gehörigen Grad von Vollendung und Ausarbeitung erhält, den sie im natürlichen Zustand erlangt hätte, so ist auch Reifung und Vollendung im menschlichen Leben nur das Produkt von Zeit und Erfahrung. Wer vielleicht bestimmt war, zwey bis drey Generationen hindurch nützlich zu seyn, wird durch zu grossen Eifer schon in der ersten weggeraft. Noch schlimmer aber sieht es mit denen aus, die ihre Lebensverlängerung in Conzentrirung der Genüsse suchen. Sie kommen weit früher dahin, sich aufzureiben, und existiren dann, sich zur Strafe, länger, als sie leben. — Die wahre Kunst menschliches Leben zu verlängern, besteht also in der gehörigen Verbindung und Anwendung der vier Grundsätze Adindikatonen: Die Summe der Lebenskraft selbst muß gehörig gegeben und genährt; den Organen oder der Materie des Körpers muß ein gehöriger Grad von Festigkeit und Abhärtung gegeben; die Lebensconsumtion muß gemindert werden, und die Restauration der verlohrnen Kräfte und Materien muß leicht und gut geschehen. Wie dieß geschehen soll, und worauf Rücksicht zu nehmen, lehrt näher der praktische zweyte Theil.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schöne Handlungen verdienen öffentlich bekannt zu werden.

Gleich in den ersten Tagen nach der bewußten Brunst zu Neuötting, wodurch ich einen eidlich erhobenen Schaden ad 9650 fl. erlitt, hat mir die Gemeinde Kastl des mir gnädigst anvertrauten Forstgericht- und Kastenamts unter dem Aufruf, und Mitwirkung des rechtschaffenen churfürstlichen Forsters, Aloys Heiß, alldort für meine zwey Dienstpferde Heu- und Haberfutter bis zum 1. Oktober, Strohe aber beynahe auf ein ganzes Jahr zur Unterstützung in meinem Unglück geliefert. Unter diesen zeichnete sich besonders der Joseph Thallman, dessen Bauernhof im Jahre 1795 sammt Vieh, Fahrnissen, und Meubeln ganz abbrannte, sowohl mit Fourage, als Beyführung der Baustämme aus, und brachte mir dieser Tage noch sonderbar 2 Metzen Waizen mit der Anrede: Herr! Ihr habt mir bey meinem Brand auch viel Gutes gethan. — Ihr seyd mehr unglücklich als ich. — Nemmt diesen Waizen, den ich von Gottesseegen entbehren kann. Guter Mann! der du selbst noch dürftig bist, hast du mein Auge betrachtet, so kann dir nicht entgangen seyn, was meine Seele empfand. — Deine grosse Gabe, die du mir aufdrangest, soll mir stets ein Beweis des edelsten Herzens seyn. Dank dir, und euch allen, die ihr mich als eueren Gerichtsvorstand in meinem Unglück einer Unterstützung würdig hieltet. Menschen! da ihr eueres Standes so gefühlvoll und großmüthig seyd, was muß ich wohl von meinen gnädigsten Landesfürsten zuversichtlich hoffen!

Altötting den 14. November 1797.

Joseph Alexius Riedl,
Forstgerichts- und Kastenamtsverweser zu Neuötting.

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Lunæ 18va Septembris 1797.

Stubenrauch (Titl. Aloys v.) churfl. Gränzmanthners zu Lechhausen, Verlassenschaftssache betreffend

Mayr (Leopold) & Cons. zu Westerndorf, contra des Martin Liegl, Lenz von Kirling. Creditorschaft, pcto. Fideijussionis

Weber (Niklas) Müller in der Schöfau, Appellant, contra Jakob Mayr, Bauer allda, Appellator, pcto. Reluitionis pertinentiarum; nunc publ. Sent.

Digitized by Google

Dirr (Alorß) Rothgärber zu Werttingen, Appellant, contra die Thomas Himmerische Erben, pcto. nullit. testam. nunc publ. Sent. Revis.

Rocker u. Dalacini, Wechsler in München, Kläger, contra den churfl. wirkl. geh. Rath, und Bizedom in Straubing, Titl. Grat v. Zech, pcto. Debiti.

Aero (die Titl. Gräfin v.) Klägerin, contra die die Titl v. Heim, Beklagte, in Gültbesitzstreitsachen.

Angerer (er churfl. Kammerportier) Kläger, contra die Beklagte Titl. Gräfin v. Manteuf, pcto. Debiti cambialis.

Bladerspann (des Titl. Hrn. v.) seel. Erben, Kläger, contra Jos. Greis, Wirth zu Perkdrun, wegen Bierabnahm.

Pröpstg (die Testaments-Execution der Titl. Gräfin v.) im Moos seel., Kläger, contra die Beklagte Titl. Jos. Gräfin von der Wahl, pcto. empti vend. des Gutshofs Surenne in Schwaning.

Filz (der Glashüttenmeister) in Zwisel, contra das churfl. Forstmeisteramt allda, wegen Aschenbrennen so andern.

Filz (der Glashüttenmeister) in Zwisel, contra das churfl. Forstmeisteramt allda, pcto. Juris lignandi.

Lindberg (die Gemeinde) contra den Fiscum Elect. pcto. juris parcendi auf der Abdrechts-Schachten.

Viereg (des Titl. Herrn v.) zu Friedberg, Schuldenwesen betreffend.

Paulin (die Oberamtmanns-Wittwe von Illerdiessen) Klägerin, contra den Beklagten Oberamtmann Paul allda, pcto. Debiti & Aliment.

Dürsch (des Hrn. v.) Vormünder, Kläger, contra Gnoosa Kistlerin, Bäurin, wegen Satzabstiftung.

Aero-rmair (Bau) Benefiziat zu Ingolstadt, Kläger, contra Leggo-us Leitner, Benefiziat, pcto. Spolii.

Zellmüller (Joh.) Söldner zu Wiethrim, Kläger, contra die beklagte Gemeinde allda, pcto rei vindic.

Kaltner (Joseph) Mahler, Kläger, contra Mar. Anne. Kolbin, Beklagte, pcto. Injur.

Jochner (Barthlme) Müller zu Ebersing, Kläger, contra Jonas Ziegler, Pechier allda, Beklagt. pcto. Div.

Heinrich (Benedikt) Bauer, Kläger, contra das Klostergericht Thierhaupten, wegen unbill ger Besteuerung.

Anoglerin (Appolonia) Förderin Wittib zu Pfaffenhofen, contra den Stadtmagistrat allda, wegen Abnahm der Kadetzglücke.

Fink (Georg) Bauz zu Mambosen, Kläger, contra den Titl. Pfarrer Gießer zu Feldafing, pcto. nuncupat. novi operis.

Steiz (Ehrndopf) contra seine Cred., wegen Verkaufung seines Guts zu Unterschweinbach.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sekr.

Litterarische Anzeigen.

I. Von der dramatischen Correspondenz hat so eben das fünfte Schreiben die Presse verlassen, und ist in der Hübschmannischen Druckerey und in der Lentnerischen Buchhandlung das Stück à 12 kr. zu haben. Es enthält die Beurtheilung der in den Monaten August, September und Oktober gegebenen Theaterstücke.

II. Bey dem churfürstl. Oberlandesregierungs-Registrator, Hrn Frey, wohnhaft im Löwenhauser-Bräuhause Nro 296 auf dem Anger, ist ein in 4to und rothen Saffian gebundenes Buch zu haben, das am Rücken des Bandes den Titel: Academiæ Palatinæ Comment. Tom. I. führt, und derselbe aus Fürsorge, es wieder an die eigene Stelle zu bringen, wo es sehr wahrscheinlich ganz unbed vermisset wird, auf dem Tändlermarkt gekauft hat.

III. Die im Intelligenzblatte Stück XLI. aufgeworfene Anfrage: War die Scharwerk in Baiern ein Effectus jurisdictionis baſſe? werde ich nächstens in einer eigenen Abhandlung beantworten.

Professor von Hellersperg.

Feilbiethung.

Michael Märckl, Weißgärber zu Landsberg, biethet den inländischen Lodwebern 24 Zenten, theils flemm'sche, theils hieländische Wolle an, den Zent. 40 fl.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 10. Nov. Schaff	16	55	12	55	12	21	8	9
Heilbrunn	M.		—	—	—	—	—	—
Kempt. den 18. Okt. Kern	19	2	16	—	15	—	1	20
Lindau den 21. Okt. Maiter	19	12	13	4	—	—	—	—
Memming. d. 31. Okt. Mit.	18	50	15	40	15	12	—	—
Nördlingen den 28 Okt.	11	—	10	—	14	—	12	30
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 28. Okt. Mitle Kern	2	48	2	—	1	52	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 8. Nov. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. geb.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	1276	1089	187	15	—	14	—	13	20
Korn.	980	836	144	11	—	10	40	10	20
Gersten	2064	1729	335	11	30	10	—	9	30
Haber	390	339	51	7	50	7	25	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 11. November	151	151	15 —	229	224	11 —	344	329	9 45	73	73	7 25
Burghausen den 7. November	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 8. November	21	21	11 30	6	6	8 —	36	36	8 —	18	18	6 4
Eggenfelden den 8. November	12	12	10 30	—	—	— —	40	40	6 30	—	—	— —
Erding den 9. November	1000	880	12 45	600	535	9 20	1300	1180	9 15	170	167	6 40
Friedberg den 9. November	—	—	15 —	—	—	11 45	—	—	10 20	—	—	7 45
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 13. November	20	20	13 45	50	50	10 —	66	66	8 15	20	20	6 15
Ingolstadt den 4. November	270	270	15 14	80	30	10 10	250	250	8 35	50	50	6 15
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 9. November	16	16	13 —	8	8	6 45	24	24	8 15	20	20	5 15
Kraybung den 4. November	71	71	12 —	80	80	8 —	215	215	8 —	42	42	6 —
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 10. Novemb. Kern	4 0	386	16 —	162	143	12 45	241	214	11 30	37	37	8 45
Landshut den 10. November	286	261	11 45	81	81	8 30	149	129	8 30	106	101	6 —
Laufingen den 10. November Kern	—	—	18 15	—	—	16 —	—	—	12 —	—	—	8 30
Neuburg den 8. Novemb. Schaf	—	—	14 —	—	—	32 —	—	—	26 —	—	—	18 —
Neumarkt in Baiern den 8. Nov.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in Pfa 3 d. 30. Okt.	—	—	12 10	—	—	8 40	—	—	6 51	—	—	5 12
Neuötting den 8. November	23	23	12 —	34	34	7 20	87	87	7 15	43	43	5 22
Pfaffenhofen den 7 November	17	17	14 —	21	21	10 30	42	42	9 30	25	25	6 36
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 10 November	60	45	16 —	70	70	12 30	100	100	9 20	10	10	7 30
Rosenheim den 9. Nov. Metzen	—	—	2 28	—	—	1 36	—	—	1 20	—	—	1 56
Rothalmünster den 10. Nov.	18	18	11 30	10	10	7 15	30	30	7 24	1	1	5 —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 9. November	42	37	14 30	84	69	10 30	142	137	9 20	34	38	6 30
Straubing den 10. November	666	666	11 30	53	53	8 —	133	133	7 50	47	47	5 30
Traunstein den 11. November	258	226	14 —	254	203	9 —	87	64	8 24	162	119	7 14
Vilshofen den 8. November	496	496	11 30	50	47	7 48	47	47	7 45	3	3	6 40
Wasserburg den 8. November	16	11	13 —	14	14	9 25	18	18	8 —	44	44	6 —

Der Jahrgang ist in der Strobliſchen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem 16bl. Poſtamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

XLVIII. Stück, Sonnabend, den 25. November 1797.

Alles, die Diamantgruben von Peru, und die Goldküsten von Golgonda, kann erschöpft werden, nur der Segen des Ackerbaues nicht; — wenn alles aufhört, so wird doch die Erde nicht aufhören, die dem Menschen nöthigen Bedürfnisse hervorzubringen, wenn nur der Bebauer an seinem Fleiß nicht gehindert, sondern aufgemuntert wird.

Baierischer Nationalreichthum.

Getreideverkaufs-Uebersicht in den Schrannen berechtigten baierischen Städten und Märkten für das Jahr 1796.

Die reichhaltige Quelle baierischer Landesglückseligkeit, der wichtigste Handelszweig, und der blühendste Kommerzartikel ist in unserm Vaterlande das Getreid. Dieses muß bey uns die enormen Summen, welche für Mode- und Luxuswaaren über die Gränze wandern, größtentheils wieder herüberholen, und die Waagschale des innern Landesreichthums, wo nicht steigen machen, doch wenigstens mit den Ausgaben im Gleichgewichte erhalten. Es ist hier nicht der Ort, erst zu beweisen, daß von der stärkern oder schwächern Kultur jenes allen Nationen so unentbehrlichen Produktes die größere oder mindere Wohlfahrt eines Landes abhange; aber unwidersprechlich ist es, daß sich alle Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse nach dem Werthe und Preise des Getreides richten, daß in der Vervielfältigung dieses Handelsartikels der Wohlstand und das Glück seiner Bebauer gegründet ist, und daß dieser Wohlstand und mit ihm der sich davon herschreibende Wohlstand eines ganzen Landes da vergebens gewünscht und befördert wird, wo der Handel desselben beschränkt, gehemmt oder gar unterdrückt wird. Wir wollen daher nun einmal einen Ueberblick von allen dem Getreide geben, welches im Jahre 1796, in welchem Jahre doch das Getreidkommerz durch die Kriegsvorfälle gehemmt war, auf die Schrannen sämmtlicher Getreidmärkte in Baiern zugeführt, verkauft, und wie viel baares Geld hiedurch in Umtrieb gesetzt worden ist.

In den für künftiges Jahr, bey Franz Seraph Hübschmann, allhier herausgekommenen Kompendiösen Schrannen- und Taschenkalender ist dieß bereits so rühmlich und allen Beyfalls würdig geschehen, daß ich gar kein Bedenken trage, das daselbst aufgestellte Summarium hierüber diesen Blättern, aus denen es gänzlich gezogen ist, wieder einzuverleiben; des zu jedermanns Gebrauch bestimmten Kalenders übrigens unbeschadet. Manche in Baiern herausgekommene öffentliche Blätter thaten schon des Getreidpreises, als des wichtigsten Produkts, Erwähnung, jedoch erst seit etwa 50 Jahren, und zwar zuerst als eines Zeitungs- oder blossen Anzeigs-Artikels in den Jakob Wötterischen Zeitungsblättern vom Jahre 1746. Schon ihm kam der Gedanke, daß dieß kein bloßer Zeitungsgegenstand wäre, und welheise selbem, und manch andern ökonomischen Gegenstand ein sonderheitliches wöchentliches Blatt, unter dem Titel: *Georgica Bavarica*, oder ökonomische Auszüge und gründliche Nachrichten, wie sowohl adeliche Land- als gemeine

Digitized by Google

Bauerngüter verbessert, und derselben jährliche Erträgnisse um ein merkliches vermehret werden können ꝛc. Dieß vom Jahre 1752 an bis auf das Jahr 1765, wo mit dem Aufkommen des Intelligenzblattes durch den seel. Franz von Kohlbrenner der Getreidpreis mit ein Intelligenz-Artikel, wie er es eigentlich ist, geworden. Schon Kohlbrenner nahm mehrere Getreidpreise, als bloß den Münchner in sein Blatt auf, und vornämlich richtete er schon wegen dem Getreidkommerz sein Hauptaugenmerk auf die Gränzörter, als Augsburg, Salzburg ꝛc. — Jedoch die Zeitung wetteiferte gleichsam mit dem Intelligenzblatt um diesen Artikel 30 Jahre fort, bis auf das Jahr 1796, wo der Getreidpreis als ein dem Intelligenzblatt privilegirter und geeigneter Artikel, im bemeldten Jahrgang zum erstenmal allein, und zwar von allen baierischen Städten und Märkten, so wie von den angränzenden Ortschaften, in einer Gestalt erscheint, womit ich gewiß allen Intelligenzfreunden und Getreidspekulanten vollkommnes Genügen werde geleistet haben, und fortan zu leisten mich bestreben werde. Diese Getreidpreissammlung setzet dann in Stand, die nachfolgende Summarium zu ziehen. In diesem schränkt man sich aber für jedes Schrannenort darauf ein, wie viel Getreid jedes Vierteljahr, und an welchem Tag am meisten, und aus welchen Ursachen zugeführt, sodann in welchem steigenden oder fallenden Preis inner diesem Zeitraum verkauft, und endlich wie viel Geldes beyläufig damit sonderheitlich in Umlauf gesetzet worden.

Vorläufig muß ich nur noch erinnern, ja nicht zu glauben, das hier aufgestellte Summarium sey die vollständige Summe alles Getreidhandels in Baiern; o keineswegs! sondern nebst dem, daß man nicht einmal von allen Orten richtige Schrannenzettel erhält, und oft die erhaltenen nicht allemal zuverläßig sind, so wird auch eine ungeheure Menge Getreid von den, besondets auf den Flüssen handelnden, Getreidhändlern bey den Häusern erhandelt, von da aus gleich über die Gränze geführt, und gar auf keine Schranne gebracht. Ja man kann sagen, daß die Summe des zur Schranne gebrachten Getreides mit dem nicht zur Schranne gebrachten und doch verhandelten beynahe im Gleichgewicht stehe. Die auf den nachfolgenden 35 Städten durch den Getreidhandel in Umtrieb gesetzte Summe beträgt 1796 beynahe 5 Millionen; um wie viel würde sie wohl gröſſer seyn, wenn einmal dieser Handelsfreyheit*) mehr Schwung gegeben, und hiedurch der Grund zu einer bessern Landeskultur gelegt würde?—

Um das Gemeinschaftliche an jedem Schrannen-Orte wegzulassen zu dürfen, folgt unten ein eignes Verzeichniß, welche, und wie viele Schrannen an jedem Wochentage zugleich gehalten werden. Ferner findet sich an derley Ortschaften theils ein beständiger, theils ein unbeständiger Getreidhandel; und so wird auch in den allenthalben gebräuchlichen Schrannenzetteln bald die Zufuhr und die Preise zugleich, und bald die Preise allein angezeigt. Diese Umstände machen, daß wir die Ordnung der zu behandelnden Getreidmärkte darnach richten müssen, um durch diese vorläufige Abtheilung den Zustand dergleichen Märkte schon im voraus zu bezeichnen.

1) Beständige Getreidmärkte. Hierunter verstehen wir jene Städte und Märkte, wo die Zufuhr des Getreides das Jahr hindurch vom Lande, oder von andern Markt-Oertern, ununterbrochen fortgehet, nur mit dem Unterschied, daß dieß bald mehr, bald weniger geschieht. Hierunter gehören dann:

Aichach. In dieser Stadt wurden zugeführt

im ersten Vierteljahr	. . . . .	6198
zweyten — —	. . . . .	7376
dritten — —	. . . . .	2747
vierten — —	. . . . .	9292
hiemit	. . . . .	25613

*) Um sich des Mehrern zu überzeugen, muß ich auf jenen so rühmlichen und ewig der Nachahmung würdigen Vorschlag zu einem städtischen Getreidmagazin (München 1795. 8. bey Joh. Bapt. Strobel) verweisen, wo dem eiterigen Leser faſt auf jeder Seite Gründe für die Handelsfreyheit des Getreides als überzeugende Ursachen oder Folgen hievon begegnen. Wenn man nur einmal über diesen so wichtigen Gegenstand mehr Nachdenken, und Licht verbreiten möchte, er ist der einzige, der uns Baiern vorzüglich glücklich machen kann, und auch vor andern Ländern wesentlich unterscheidet.

Digitized by Google

Schäffel von allen Getreidgattungen. — Warum das dritte Vierteljahr um ein Merkliches weniger beträgt, iſt die Urſache, weil im Auguſt und September die Kaiſerlichen, Prinz Kondeiſchen, und franzöſiſchen Armeen theils in dieſer Gegend gelagert waren, theils unaufhörlich durchzogen. Der höchſte Schrannen-Tag war den 12. März 1796 zu 1011 Schäffeln, da nämlich 298 Schäffel Weitzen, 443 Schäffel Korn oder Roggen, 136 Schäffel Gerſten, und 134 Schäffel Haber zugeführt wurden, und ſonſt überhaupt ſelten auf 1000 Schäffel kommt.

Der Preis war den 9. Jäner vom Weitzen zu 17 fl. — kr. bis 17 fl. 30 kr. Korn zu 10 fl. — kr. bis 11 fl. 20 kr. Gerſten zu 7 fl. — kr. bis 7 fl. 20 kr. Haber zu 6 fl. 40 kr. bis 7 fl. 20 kr. blieb ſich im April ziemlich gleich, fiel aber im July und Auguſt, und nur der Haber ſtieg von 8 bis 9 fl., dann zu Ende des Jahrs ſammt der Gerſte von 9 bis 10 fl. Den Verkauf überhaupt zum Mittelpreis angeſchlagen, wurde eine Summe Geldes von 256130 fl. in Umlauf gebracht.

Deckendorf. In dieſer Stadt war die Zufuhr

im erſten Vierteljahr zu	. . . .	5675
zweyten — —	. . . . .	4716
dritten — —	. . . . .	1605
vierten — —	. . . . .	4000
in allen	. . . . .	15996

Schäffel. Die ſtärkſte Zufuhr geſchah den 16. Februar, allwo nämlich 378 Schäffel Weitzen, 59 Schäffel Roggen, 538 Schäffel Gerſten, und 20 Schäffel Haber zugeführt wurden, und alſo überhaupt 995 Schäffel.

Der Preis war an dieſem Tag: Weitzen zu 14 fl. — kr. bis 14 fl. 30 kr. Roggen zu 10 fl. — kr. bis 10 fl. 30 kr. Gerſten zu 6 fl. — kr. bis 6 fl. 40 kr., und eben ſo vom Haber, fiel etwas im May, wie auch im Auguſt: nur Gerſte und Haber ſtiegen, und glichen ſich am Ende des Jahrs wieder ein. Von dem im ganzen Jahre zugeführten 15391 Schäffeln beträgt das in Umlauf gebrachte Geld gegen 153910 fl.

Dingolfing. In dieſer Stadt betrug die Zufuhr

im erſten Vierteljahr	. . . . .	774
zweyten — —	. . . . .	408
dritten — —	. . . . .	263
vierten — —	. . . . .	760
in allen	. . . . .	2205

Schäffel. Die ſtärkſte Zufuhr war den 1. Februar zu 86 Schäffel, und zwar vom Weitzen 30 Schäffel zu 13 fl. bis 13 fl. 30., vom Roggen 3 Schäffel zu 9 bis 10 fl., von der Gerſten 43 Schäffel zu 6 fl. bis 6 fl. 15 kr., dann vom Haber 10 Schäffel zu 5 bis 5 fl. 22 kr. Die im ganzen Jahr zugeführten 2205 Schäffel machen im Mittelpreis eine Summe Geldes von 22000 fl. aus.

Eggenfelden. In dieſem ſonſt gewerbſamen Markte beträgt die Getreidzufuhr

im erſten Vierteljahr	. . . . .	110
zweyten — —	. . . . .	1130
dritten — —	. . . . .	254
vierten — —	. . . . .	282
in allen	. . . . .	1776

Schäffel; ſo, daß die Zufuhr von dreyen dem zweyten gar nicht gleich kommt, da nämlich am 6. April allein zugeführt wurden 1130 Schäffel, und zwar vom Weitzen 450 Schäffel zu 15 bis 16 fl. Roggen 250 Schäffel zu 9 bis 9 fl. 40 kr. Gerſten 350 Schäffel zu 7 bis 7 fl. 40 kr. Haber 80 Schäffel zu 7 bis 7 fl. 15 kr. Die übrigen Jahrszeiten war d. r Preis allenthalben etwas niedriger. Die Summe von 1776 Schäffeln, welche das ganze Jahr zugeführt wurden, beträgt gegen 17000 fl.

Erding. In dieſer eigentlichen Getreidſtadt betrug die Zufuhr

im erſten Vierteljahr	. . . . .	20626
zweyten — —	. . . . .	18138
dritten — —	. . . . .	12821

Schäffel, wiewohl (da die Schranne vom 25. Auguſt 1796 nicht ganz mehr verführt werden konnte) am 1. und 7. September, während der von feindlichen Truppen geſperrten Stadt München, wohin das größte Getreidkommerz geht, und wegen ſelbſigen kaiſerl. Durchzügen, gar keine Schrannen gehalten wurden; und endlich im letzten Viertel-

Digitized by Google

jahr 27710 Schäffel, wo sich dennoch den 25. November, als am St. Katharina-Markt, die höchste Schranne zu 3000 Schäffeln findet, als nämlich Weitzen 950 Schäffel zu 15 bis 15 fl. 30 kr. Roggen 650 Schäffel zu 10 bis 10 fl. 40 kr. Gersten 1200 Schäffel im Kornpreise und darüber. Haber 200 Schäffel zu 7 bis 7 fl. 30 kr. Nur im Anfange des Jahres findet sich der Preis höher, sonst immer niedriger. In allem wurden also zugeführt 69295 Schäffel, der Zufuhr zu München immer am nächsten, wiewohl doch meistens um den dritten, oder gar vierten Theil weniger. Hiedurch wurde eine Summe Geldes zu 692950 fl., oder gegen 700000 fl. in Verkehr gebracht.

Friedberg. An dieser Gränzstadt wurden zugeführt im ersten Vierteljahr 3319, im zweyten 3822 Schäffel, hiemit im ersten halben Jahre 7141 Schäffel: und betrug am 2. Juny 1796 die höchste Zufuhr 521 Schäffel, als Weitzen 97 Schäffel zu 16 und 17 fl. Roggen 182 Schäffel zu 9 bis 10 fl. Gersten 63 Schäffel zu 7 bis 7 fl. 10 kr. Haber 179 Schäffel zu 7 bis 8 fl., wovon der Preis von allen Gattungen zu Anfang des Jahres noch höher stund. Diese Stadt bekam dann vom July bis Oktober am meisten von den Hin- und Herzügen der feindlichen Truppen zu leiden, wozu am Ende noch ein einreißender Sterb sich zeigen wollte, und war also der Getreid- wie aller übrige Handel fast ganz eingestellt, und die Summe des sonst in dieser Gränzstadt verkehrten Geldes sehr unbeträchtlich.

Geisenfeld. Dieser Markt wurde erst nach höchster Ausschreibung vom 6. Februar 1796 mit einer öffentlichen Getreidschranne begnadiget, und man hielt daselbst die erste Schranne am Montag den 22. Februar mit einer Zufuhr von 92 Schäffeln, als: 32 Schäffel Weitzen zu 16 bis 16 fl. 20 kr. 28 Schäffel Roggen zu 11 bis 11 fl. 20 kr. 12 Schäffel Gersten zu 7 bis 7 fl. 15 kr. 20 Schäffel Haber zu 5 bis 6 fl. 45 kr. Demnach war in diesem Jahr die stärkste Zufuhr am 12. December von 243 Schäffeln, als nämlich an 72 Schäffel Weitzen zu 12 bis 13 fl. 52 Schäffel Roggen zu 9 bis 10 fl. 93 Schäffel Gersten zu 8 bis 8 fl. 55 kr. 26 Schäffel Haber zu 7 bis 7 fl. 30 kr. Mitten im Jahr war der Preis etwas höher, als der letzte, und der Haber kam von 8 bis 9 fl. zu stehen. — Die Zufuhr betrug

im ersten Vierteljahr	. . . . .	335
zweyten — —	. . . . .	558
dritten — —	. . . . .	229
vierten — —	. . . . .	1215
in allen	. . . . .	2337

Schäffel. Genug für einen anfangenden Getreidmarkt, der das erste Jahr schon mit dem größten Hindernisse, dem Kriege, zu ringen hatte, indem die Franzosen und Kaiserlichen im August und September sich vorzüglich in dieser Gegend aufhielten, und am 30. August selbst eine Schlacht zwischen diesen beyden geliefert wurde, allwo die erstern im Forst von den Kaiserlichen überfallen, und eine große Niederlage erlitten haben sollen. Allein, wir zählen hier nicht getödtete Menschen, sondern vom Menschenmord weggewendet — verhandeltes Getreid, und in Umlauf gebrachtes Geld. — Die jährliche Getreidzufuhr war hiemit 2337 Schäffel, wodurch gegen 25000 fl. in neuen Verkehr gebracht wurden. Welche Aufmunterung für die Donau-Moos-kultur-Bewohner!

Ingolstadt. Zu dieser Haupt- Gränz- und Vestungsstadt war die Zufuhr

im ersten Vierteljahr	. . . . .	3320
zweyten — —	. . . . .	3914
dritten — —	. . . . .	1062
vierten — —	. . . . .	4839
in allen	. . . . .	13735

Schäffel, wo sich am 13. December die höchste Schranne findet zu 600 Schäffeln, als nämlich: 250 Schäffel Weitzen zu 12 bis 12 fl. 30 kr. 120 Schäffel Roggen zu 10 bis 10 fl. 15 kr. 180 Schäffel Gersten zu 8 bis 9 fl. 50 Schäffel Haber zu 8 bis 9 fl., wo entgegen die erstern Gattungen zu Anfang und auch mitten im Jahre höher stunden. Die ganze Zufuhr beträgt aber 13735 Schäffel; eine Summe, die in Friedensjahren weit höher ist, so wie auch der hiedurch bewirkte Geldumlauf beträchtlicher, als heuer gegen 150000 fl.

Digitized by Google

Denn die Stadt hatte als Gränzvestung noch mehr zu leiden, da sie in Mitte Augusts von den Kaiserlichen in Besitz genommen wurde (und es bis heute 10. Juny 1797 noch ist); wo sie dann am 4. September 1796 von den Franzosen beschossen worden, bis selbe bald mit beträchtlichem Verlurst von den Kaiserlichen hinweggeschlagen wurden. Dieser Ursachen wegen konnte diese Stadt an dießjähriger Getreidzufuhr leicht ein sonst ungestörter Markt übertreffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas zur Wahrnung für Eltern.

An den Anti-Niklas im *XLVI.* Stücke des Intelligenzblattes.

Also soll der heilige Nikolas das zweytemal das Schicksal haben, entführet zu werden? Einmal ward schon mit frommer List sein wunderwirkender Leichnam zu Myra entwendet, und der heilige Diebstahl im Triumphe nach Bari gebracht: und itzt soll er das zweytemal in seinem Repräsentanten aus den Kinderstuben verwiesen, und ihm seine jährliche Reise vom Himmel auf die Erde in Zukunft untersaget werden?

Sie haben die Rolle, welche dieser Patron der Freude und des Schreckens der Kinder bisher spielte, nur von der psychologischen Seite, und auch da nur zur Helfte, aber sehr richtig in Betrachtung gezogen: ich denke, daß kein Kinderfreund Ihnen widersprechen, Niemand die üblen Folgen einer frühen Schreckensangewöhnung miskennen, Niemand Vernünftiger ferner den Terrorismus in Kinderstuben so wenig als in den Staaten (auch etwas ähnliches nur in großen) in Schutz nehmen werde: die gute Periode der Klaubause, denke ich, soll vorbey seyn.

Aber der Niklastag ist auch ein großer Festtag für Kinder: welche Freuden in der Erwartung! welche in der Erfüllung für Aug, Ohr, und Gaumen! welches Mittel, Kinder zu allem Guten anzutreiben, werden Pädagogen hinzusetzen, welche ihre vorzügliche Erziehungsstärke in Aepfeln, Nüssen und Bonbons besitzen!

Ueber das ist dieses Fest nicht nur ein Fest für die Kleinen, sondern auch für die grossen Kinder. Mutter und Amme, Magd und Diener theilen Freude und Schrecken mit den Kindern: man spannt ihre Erwartung; man fühlt seine Superiorität, ihre Leichtgläubigkeit hintergehn zu können; die lieben artigen und so nützlichen Geschenke gewähren auf dem Markte und zu Hause so viele Augenweide: und dann erst das wahrhaft menschliche Vergnügen, fremde Angst zu sehen, vor der man sich selbst sicher weiß; einen andern mit dem Schiffbruche kämpfen zu sehen, indem man selbst auf sichern Ufer steht, wie Lukrez sagt:

Suave mari magno, turbantibus aequora ventis,
Aeterna magnum alterius spectare laborem;
Suave etiam, belli certamina magna tueri,
Per campos instructa, tua sine parte pericli.

Doch der Niklastag hat auch, ausser der psychologisch-schrecklich- und freudigen Seite, eine religiöse, die mir nicht genug beobachtet zu werden scheint. Wie kommt der heil. Niklas dazu, mit Kindern ein Schauspiel aufzuführen? Ist es anständig, sein edles Bemühen, für die Ausstattung armer Mädchen zu sorgen, zu einer solchen Farse herabzuwürdigen? Wie kömmt er zu diesen Schreckensmenschen, die ihn beglücken und auf und ohne seinen Befehl die Kinder wie böse Geister plagen? Wir lesen wohl, wie er sich von Henkersknechten, als ein Züchtling mishandeln lassen mußte; was er von andern böses litt, aber nicht was er ihnen böses zu thun befahl. Wie kömmt das Costume der ehrwürdigsten geistlichen Verrichtung, der bischöfliche Ornat dazu, zu einer Possenreisserey gemisbraucht zu werden?

„Wer aber auch die Sache auf einem so ernsthaften Fuße nehmen wollte?" Eben so sprach man, als man vor etlichen hundert Jahren das berühmte Narrenfest, auch ein Kinderfest, zubringen wollte. Ein Knabe spielte den Bischof, und trug statt einer Mitra das Haupt eines Thieres, das in dem gemeinen Leben den Rang nicht mehr hat, den es in ältern Zeiten behauptete, die übrigen begleiteten ihn in verschiedenen posslerlichen Kleidungen: man zog zur Hauptkirche, der Knabenbischof sang unter tausend Albernheiten ein hohes Amt, welches der kleine Diakon statt des Ite

Digitized by Google

Missa est, mit einem hellen Ha beſchloß. Auch damals fühlte man lange das Abentheuerliche einer ſolchen Einmiſchung der Religion in Volks- und Kinderfeſte nicht; aber man fühlte es dann doch einmal; und ich hoffe, die Tragikomödie des Niklastages wird einſt ſo wie der Palmeſel und das Narrenfeſt nur in Chroniken mehr als literariſche Notiz von alten Sitten und Gebräuchen unſerer lieben Vorfahren prangen.

Meiner Meynung nach mag alſo das Kinderfeſt am Niklas- Schutzengel- oder Kaſſianstage *) bleiben; aber ohne alle Einmiſchung des für ihre Bildung Schädlichen; man mag die Kinder nach Verdienſten beſchenken, aber ohne dieſe unſchickliche Erinnerung des nicht hieher gehörigen Religiöſen. Das Kinderfeſt iſt den Kindern bey ihren vielen Haus- und Schuldrangſalen wohl zu gönnen: aber man bemühe den heil. Niklas nicht ferner, jetzt ſichtbar Wohlthaten auszutheilen, die er in ſeinem Leben nicht anders als unbekannt ausüben wollte: und das ganze Heer der Klaubaufe werde verbannt.

Wie man das bewirken könne? Es iſt auch einer klugen Obrigkeit faſt unmöglich, Eltern, welche ihrer den 4 Pfählen ihres Hauſes Thorheiten begehen wollen, zu zwingen, vernünftig zu ſeyn? Aber Straſſen und Gaſſen gehören ja doch unter die Aufſicht der Polizey; alſo gehöret ihr auch das Recht das Hin- und Herziehen, und das Gepolter der verlarvten Hauſenechte und Mägde zu verbieten, und die ſich nicht davon kehren wollen, wie andere Ruheſtörer und Nachtſchwärmer beym Kopfe zu nehmen, und ſo die Schreckensmänner im Ernſte ſelbſt zu ſchrecken?

*) Dieſer heil. Biſchof hielt ſelbſt Schule; ward aber von den Schulkindern mit ihren Griffeln todt geſtochen.

Zwo Fragen.

Was für Urſachen konnten wohl wahrſcheinlich oder auch feſtgegründet angegeben werden, daß der Werth des Wachſes, dieſer wichtige Abſatz eines Landesprodukts, welches faſt zu einem unentbehrlichen Gegenſtande für den gemeinen Staat, theils wegen Geſundheitsumſtänden, theils wegen andern

erforderlichen häuslichen Nothwendigkeiten, geworden iſt, immer zu einen höhern Preis anwächſet; da man doch vor ſechzig, und mehrern Jahren nach alten, wahren, unverwerflichen Urkunden das Wachs um drey Viertel geringer an dem Preiſe erkaufen, und überdieß noch ins Ausland liefern konnte?

Was konnte wohl als die wahre Antitaſis, oder das entgegen wirkende unfehlbare Mittel dieſes Verfalls angegeben, oder angewendet werden?

Meine in dieſem Fache ſelbſt einſtändige, und mir nicht hinlänglich ſcheinende Möglich- oder Fähigkeit, dieſe zwo Fragen alleinig zu beantworten, wollte ich nicht aus gewinnſüchtigen Abſichten für mich, ſondern bloß allein zum Nutzen des Staates, und eines jeden einzelnen Bürgers anregen, um vielleicht hiedurch einen wahren Patrioten, oder ſonſt um dem Staate wohlmeinenden Mann, da es doch immer zur Aufklärung ſolcher Zweige, gut- und redlichdenkende Genien giebt, aufzumuntern, ſolche Fragen weitſichtiger, und mit Gründen zu beantworten.

Die Veranlaſſung hiezu ward die Auslage für dieſes Produkt in meinem Kirchenſprengel Unterlands Baiern. Um wie viel größer muß wohl nicht dieſe ſeyn bey größern Kirchengepränge, Klöſtern, Wallfahrtsorten, und großen Häuſern in Städten?

Mit wahrſcheinlich, und Jedermann begreiflichen Gründen, und vielleicht hinlänglichen Data wollte ich eine Zubilfe der Menſchheit leiſten, ſo viel mir immer meine Einſichten, Erfahrungen, pfarrliche Geſchäften, und müßige Stunden gönnen würden.

Sollten meine ſehnlichen Wünſche in dieſem Fache ihren Mann finden, und meinen redlichen Geſinnungen entſprechen; ſo werde ich mich meiner Aufforderung halber glücklich achten, und jenem lebenslängliche Freundſchaft und Dank wiſſen.

P. B. An. T.

Frage eines Forſtmannes.

Iſt bey der vor einigen Jahren vor ſich gegangenen Taxirung der Oettingen-Forſte auf den möglichen Fall, daß eines der umliegenden Orte, z. B. Burghauſen, Alten- und Neuenöttingen,

Digitized by Google

Märkkl ꝛc. durch Brandschäden verunglückt werden könne, Rücksicht genommen worden? — Und wenn es geschah, in wie fern? — Unterzeichneter wünschte über diese Frage durch das Intelligenzblatt eine befriedigende Auskunft zu erhalten.

G... h.

Anfrage:

Wann, und wie ist die Oktonische Handfeste in Baiern in Ausübung gebracht worden?

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Mercurii 20ma Septembris 1797.

Kaiserstein (Franz Joseph Hr. v.) auf Herenaker, Appellant, contra den Titl. Pfarrer Perrosset zu Londeron in der Schweiz, pcto. pensionis & contum.

München (das Convent der barmherzigen Schwester in) pcto. Extradit. des v. Stadthausischen Legats.

Harpack (Michael) & Conf. als Erben der Ursula Sedtlin, Kläger, contra das Kloster Mörsthofen, pcto. Hæredit.

Obermair (der churfl. Hofgerichts-Advokat Titl. Lic) als Baron v. Liechtenauischer Curator-Masse, contra die Baron v. Leoprechtingischen Erben, pcto. Transacti.

Wildenau (die Reliken der Titl. Freyinn) Beklagte, contra Simon Popp, Fleischhackers-Knecht, Kläger, pcto. Debiti.

Zöller (der churfl. Hofkriegs-Sekretär) Beklagter, contra den klagenden Waarenbeschauer Joh. Storzer, filiæ nom., pcto. Satisfakt.

Berglas (Sigmund Herr von) Beklagter, contra Isak Wertheimer, Hoffaktor, Kläger, pcto Contract.

Leidlfing (Titl. Max. Graf v.) Beklagter, contra seinen entlassenen Kutscher, Joseph Lukas, Kläger, pcto. Injur.

Scherer (Ferdin.) Bräu zu Ilmünster, Kläger, contra die Schallerische Erben zu Rottenburg, Beklagte, pcto Hæred.

Mokmair (Gregorius) Schmid zu Ilmünster, Kläger und Appellant, contra den Titl. Hofgerichts-Advokaten Licent. Schönn, als Anwalt der Theresia Wagerischen Erben, pcto. Hæredit.

Aickaner (Titl d.) churfl. Hofkriegsraths, Officiant, Kläger, contra den churfl. Oberlandesregierungs-Rath Titl. v. Welz, Beklagten, pcto. Debiti.

Limpurn (der churfl. Hofkammerrath Titl. v.) Kläger, contra den Titl. Schmalz, Beklagten, wegen Besichtigung einer Spinn-Maschine.

Junker (Titl. Hr. v.) Kläger, contra den churfl. Oberlehenhof, pcto. Provisorii.

Mayrin (Bella) Jüdin, Klägerin, contra den churfl. Hofkammer-Sekretär Kreitmair, Beklagten, pcto. Debiti.

Langmair (Mathias) Müller am Lehel, Appellant, contra seinen Bruder Karl Langmair, Appellaten, pcto. Con- & Reconvent.

Moserin (Theresia) contra ihren Ehegatten Jak. Ign. Moser, churfl. Hofkriegs-Sekretär, pcto. Divortii.

Pezendorfer (Ele. Jak.) Stadtunterrichter zu Straubing, contra dessen Ehekonsortin Mar. Anna, pcto. transactâ, nunc desistentia.

Feurl (des Titl. Bar. v.) Reliken in Landshut, contra den Titl. Can. Cap. zu Altenötting Herrn v. Feurl, pcto. Tutelæ.

Mayr (die Reliken des Notarii Erhard) Kläger, contra das beklagte Kloster Weissenohe, pcto. Aliment. & Pensionis annuæ.

Wanderer (Heinrich) Pfarrer zu Eisenärzt, Kläger, contra die Kirchen-Deputation Sulzbach, pcto. Debiti.

Mack (der churfl. Stadtplatzhauptmann v.) Kläger, contra Joseph Huber, Pfarrer zu Mülhausen, pcto. Debiti.

Hofolding (die Häuser zu) Kläger, contra die Großgütler allda, pcto. Repartit. der ungleichen Gemeindsgründen.

Hartl (Michael) Pfarrer zu Ainau, Kläger, contra das Graf v. Törringische Hofmarchsgericht Pörnbach, pcto. Juris Stram colligendi

Lamberg (Titl. Philipp Graf v.) & Conf., Kläger, contra das churfl. Landgericht Marquartstein, pcto. injunctæ concurrent. zum Pfarrhofbau zu Grossau.

Suppenmoser (Simon) Kähbandler in München, Appellant, contra Peter Suppenmoser, Wirth zu Mitterfoi, pcto. Debiti

Kraning (Michael) Wirth zu Lauterbach, Kläger, contra den Hofmarchsherren Titl. Grafen von Haslb, pcto. Servitutis viæ.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gersten		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 17. Nov. Schaff	17	4	15	42	11	—	7	58
Heilbrunn	M.		—	—	—	—	—	—
Kempt. den 29. Okt. Kern	20	—	16	24	14	40	—	—
Lindau den 21. Okt. Malter	19	12	13	4	—	—	—	—
Memming. d. 14. Nov. Mtz.	19	15	15	4	14	—	—	—
Nördlingen den 28 Okt.	11	—	10	—	14	—	12	30
Regensburg den 16. Sept.	10	7	7	41	8	48	6	30
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 28. Okt. Mittl Kern	2	48	2	—	1	52	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 24. Nov. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	691	651	40	15	—	14	20	13	40
Korn	544	511	33	11	15	10	50	10	30
Gersten	1049	833	216	10	—	10	—	9	30
Haber	216	206	10	7	48	7	24	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 18 November	209	194	14 30	317	272	11 —	532	482	9 30	153	153	7 —
Burghausen den 7. November	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 8. November	21	21	11 30	6	6	8 —	36	36	8 —	18	18	6 4
Eggenfelden den 15. November	4	4	10 45	—	—	— —	30	30	6 15	—	—	— —
Erding den 16 November	700	635	12 3	500	4 21	9 40	1100	980	9 40	110	107	6 10
Friedberg den 16. November	—	—	15 30	—	—	11 30	—	—	10 25	—	—	3 —
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 13. November	20	20	13 45	50	50	10 —	66	66	7 15	20	20	6 15
Ingolstadt den 18 November	550	500	12 30	70	60	10 15	430	430	8 15	80	80	5 30
Irlbach	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Kamm den 16. November	15	15	7 —	11	11	7 —	12	12	8 15	17	17	5 30
Kraybburg den 10. November	18	18	12 —	62	62	8 —	190	190	8 —	35	35	5 30
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 18. Novemb. Kern	90	569	15 30	250	202	12 30	405	305	11 15	60	47	8 20
Landshut den 7. November Kern	1437	[illegible]	1 30	176	176	8 —	188	173	8 —	87	87	6 —
Lauingen den 10. November Kern	—	—	18 15	—	—	16 —	—	—	12 —	—	—	8 30
Mallburg den 15. Novemb. Schaff	—	—	41 —	—	—	31 —	—	—	24 —	—	—	18 —
Neumarkt in Baiern den 15 Nov.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 30. Okt.	—	—	12 10	—	—	8 40	—	—	6 50	—	—	5 12
Neuötting den 25. November	14	14	12 30	24	24	7 30	—	—	— —	44	44	5 29
Pfaffenhofen den 7. November	17	1	14 —	21	21	10 30	42	42	9 30	25	25	6 36
Pfarrkirchen den 11. September	59	55	12 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Ranshofen den 10 November	60	45	12 —	70	70	12 30	100	100	9 20	10	10	7 30
Rosenheim den 9. Nov. Mezen	—	—	2 28	—	—	1 36	—	—	1 20	—	—	1 36
Rothalmünster den 17. Nov.	16	1	11 —	—	—	— —	10	10	7 —	2	2	5 —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 16. November	351	32	14 30	78	67	10 40	142	129	9 30	65	51	6 30
Straubing den 18 November	206	206	10 40	42	42	7 30	197	197	7 45	81	82	5 35
Traunstein den 18 November	2	230	13 36	347	236	8 40	102	63	8 24	235	142	7 —
Vilshofen den 15. November	150	144	11 30	33	33	8 —	20	30	7 45	8	8	6 40
Wasserburg den 15 November	25	17	13 30	56	54	9 —	27	27	8 12	60	60	6 30

Der Jahrgang ist in der Strobischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem 1661. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

XLIX. Stück. Sonnabend, den 2. December 1797.

Nicht der Zuwachs des Geldes, sondern der Zuwachs an Getreid, und der Lebensmittel macht ein Land glücklicher: Also auch nur die Klasse der Menschen, deren Arbeit die nöthigsten Lebensmittel verschaft; nicht aber diejenige, die sie aufzehrt, und dafür todtes Metal giebt, trägt zur menschlichen Glückseligkeit bey.

Haus-Oekonomie.

Geschichte des Rauch- und Kastrolofens beym Wirthe zu Schwabing, nächst München.

Zu den unternehmenden Oekonomen in unserer Nachbarschaft gehört auch der Wirth zu Schwabing. Er trägt gerne in seine Haushaltung über, was ihm gut und nützlich dünkt, und hat er sich einmal von der Thunlichkeit und dem Vortheile einer Sache überzeugt, so begegnet er mit einer kaltblütigen jovialischen Laune den Hindernissen, die ihm Unverstand und Kurzsichtigkeit in den Weg legen, arbeitet aus Ziel hin, und ist versichert, daß das Finis coronat opus allen Gegnern das Maul stopfen wird. Unter mehrern Thatsachen, welche diesen Charakter an ihm bewähret haben, hebe ich nur folgende Ofengeschichte aus.

Zu Anfange dieses Winters besuchte mich der Wirth von Schwabing einmal in meiner Wohnung, und ward über die wohlthätige Wärme, welche ihn hier aufnahm, so vergnügt, daß er es nicht verbergen konnte. Noch mehr aber stieg seine Verwunderung, als ich ihm die Einrichtung meines Tanzerischen Kastrol- und Rauchofens erklärte, ihn in das Nebenzimmer führte, und bewies, mit wie wenigem Holze meine beyde sehr hohe Zimmer eine fast immer gleiche Wärme erhalten, wozu ich höchstens den ganzen Winter hindurch drey Klafter weiches Holzes bedarf.

„Drey Klafter nur! rief der Wirth erstaunt aus, und ich brauche 80 Klafter, um die ich noch überdieß 6 und 7 Stunden weit fahren muß; denn wenn auch den ganzen Tag bey mir das Feuer im Ofen brinnt, so macht es doch nie so warm, wie bey Ihnen da; und habe ich Fuhrleute über Nacht, die in der Zechstube schlafen, so muß auf die Nacht und gegen den Tag nachgefeuert werden".

Und bey mir, versetzte ich, ists morgen noch fast so warm, wie heut. Weiß der Herr was? Laß sich der Herr einen solchen Ofen setzen; ich stehe dafür, daß er Sie nicht gereuen soll. In drey Tagen ist er fertig, ich selbst will sehen, wie es am füglichsten geschehen kann, und schicke Ihnen heute noch, wenn Sie wollen, den Hafner.

Dem Wirth gefiel mein Vorschlag ganz ausnehmend; nur, glaubte er, müsse er ihn zuvor der Wirthinn proponiren; weil doch die Weiber bey Hauswirthschafts-Prozessen auch eine Instanz vorstellen, die, wenn man sie umgeht, nicht selten den Prozeß selbst wieder rückgängig machen. Und ich, gab er mir nicht undeutlich zu verstehen, könnte es vielleicht am ehesten bey der Wirthinn dahin bringen, daß sie sich den Vorschlag ebenfalls gefallen ließe.

Wie gerne erbot ich mich zum Cicerone in dieser Sache, um so mehr, als es schon längst mein Wunsch gewesen war, doch einmal in einer Tafern, das ist, an einem öffentlichen Orte einen

Digitized by Google

Tanzerischen Sparr- und Rauchofen gesetzt zu wissen, und ihn da gleichsam selbst zum Cicero pro domo sua zu machen, und der Schau und dem Urtheile aller Welt bloß zu stellen; weil doch die Schüchternheit nicht jedem erlaubt, sich bey Privaten in der Stadt hievon Einsicht zu nehmen.

Ich verfügte mich also nach Schwabing, überzeugte mich von der Möglichkeit, daß der Ofen hier den besten Erfolg leisten würde, und brachte es auch durch gute Worte und Vorstellungen bey der Wirthinn bald dahin, daß sie, von dessen Nutzen überzeugt, den Ofen nur bald gesetzt zu sehen verlangte. Nun ist das Eisen warm, dachte ich, und schickte noch an ebendemselben Tage den Hafner nach Schwabing; allein er ward auch an ebendemselben Tage wieder unverrichteter Sachen zurückgeschickt; denn die Wirthin hatte ihren Sinn geändert, und der theuere Holzfresser sollte wieder Pardon erhalten.

So ist denn gar kein fester Sinn an den Weibern! dachte ich, und trat des andern Tags in Gesellschaft des Hafners noch einmal meine Reise nach Schwabing an; belehrte aber diesen unterwegs, sogleich Hand an den alten Ofen zu legen, sobald ich ihm mit den Augen ein Zeichen gegeben haben würde. Ich traf dießmal meine sonst gefällige Wirthinn ganz ungewöhnlich verdrossen an; welcher böse Dämon daran Schuld gewesen ist, weiß ich nicht. Kurz, ihr Herz hieng so sehr an dem alten Ofen, daß sie von dem neuen gar nichts mehr hören wollte, und mir es tüchtig unter die Nase rieb, warum ich mich da in ihr Hauswesen mische, und ihr einen neuen Ofen einzuschwätzen suche.

„Frau Wirthinn, sagte ich, um den Prozeß kurz zu machen; ich lasse Ihnen den neuen Ofen auf meine Kosten setzen, und wenn er nicht taugt, oder den gepriesenen Dienst nicht leistet, so stelle ich Ihnen ihren alten holzfressenden Liebling wieder her, wie er da steht. — Was haben Sie jetzt noch dagegen"?

Wenn das ist, meynte sie, so wollte sie es geschehen lassen.

Schon hatte mein Hafner den Wink verstanden, und fiel über das Abbrechen des Ofens her.

„O jeh, jeh, jeh! rief die Wirthinn! was ist denn dieß"! Es geht auf meine Kosten, war die Antwort, und die Arbeit wurde fortgesetzt, womit, versteht sich, der Wirth schon im voraus freudig verstanden war. Aber dafür hatte es der arme Hafner auf zubaden, der nun bald selbst über den Spott der Mutter und Töchter davongelaufen wäre.

Ich selbst war einmal ein unsichtbarer Zeuge, wie sehr der Unverstand der guten Sache schaden kann, wenn er seiner Schwester, dem Vorurtheile, auf dem Wege begegnet. Es war des folgenden Tages, als der alte Ofen schon aus der Stube geschafft, und der neue im Baue war. Ich saß verborgen im Verschlage der Zechstube, als zwey Friseur von München in die Stube traten, und mit der Wirthin in folgendes Gespräch geriethen. Ich will beyde mit A. und B. bezeichnen.

A. Was baut ihr denn da Frau Wirthinn? —

B. Vermuthlich wohl einen Ofen? —

Wirthinn. Ja freylich einen Ofen. — Mein Mann hat wieder einen Weilhamerstreich angefangen (der Wirth ist in Weilheim gebürtig)

B. Wie so?

Wirthinn. Da hat er sich so einen Rauchofen, wie sies nennen, einschwätzen lassen, und nun habens nicht aufgehört, bis ich mich auch habe überkipeln lassen.

A. Was, einen Rauchofen? O Frau Wirthin, die sind höchst Feuergefährlich.

Wirthinn Was? Feuergefährlich?

B. Ja wahrhaftig! in der Stadt sinds deßwegen verboten worden.

A. Kommens jetzt gar aufs Land mit dieser saubern Erfindung heraus, um auch da die Leute um Geld und Gut zu bringen?

Wirthinn. Wenn die Herrn doch gestern gekommen wären, und mir dieses gesagt hätten, so stünde doch heute mein schöner eiserner Ofen, der mich über 100 fl. gekostet hat, noch!

A. Ja! da ist wahrlich Schade dafür; nun rathe ich der Frau, sich dicke Pelzstifel machen zu lassen; denn es giebt einen kalten Winter.

Wirthinn. Aber der neue Ofen da soll ja mehr heitzen, als der alte, sagte man mir.

Digitized by Google

A. Mehr heitzen? Hat die Frau schon einmal gehört, daß der Rauch warm macht? —

B. Es ist lächerlich, wie es unrLeute giebt, die so was glauben können. Man soll alle Feuer abbrinnen, wenn dieß wahr wäre, und lauter Rauch machen.

Wirthinn. Ich habe mirs auch schon gedacht; aber mein Mann will einen solchen Ofen gesehen haben, und das Zimmer, worin er gestanden ist, soll so warm gewesen seyn, als hätte das stärkste Feuer im Ofen gebrannt. Ich hätte auch in die Stadt gehen sollen, den Augenschein davon einzunehmen; aber ich habs wohl bleiben lassen.

A. Da hat die Frau nicht klug gethan. Sie soll nur hingegangen seyn, und die Sache untersucht haben, so hätte sie doch gleich gesehen, daß Wind und Rauch Geschwisterte Kinder sind.

B. Ja, und wie gesagt, um die Feuersgefahr ist zu thun. Bey euch wird viel geheitzt; der Ofen wird dadurch in kurzer Zeit pechig, und fängt er einmal Feuer, dann mag der Teufel löschen.

A. Da ist bald geholfen; die Frau Wirthinn hält sich einen eigenen Ofenauskehrer, der ihn alle acht Tage säubert, und zahlt diesem, was der andere Ofen mehr an Holz gekostet hätte, und so ist der Profit, Null von Null geht auf.

Eben wollte ich aus meiner Verborgenheit hervorgehen, und voll Unwillen den superklugen Freyern ihr dummes Geschwätz verweisen, als der Wirth mit einem Fremden in die Stube trat, und dem Gespräche eine andere Wendung gab.

Der Fremde. Was giebts denn da?

Wirth. Eine englische Windmühle. Im Sommer weht sie kühl, und im Winter warm.

Der Fremde. Das wäre! Ist das eine neue Erfindung?

Wirth. Funkelnagelneu.

Der Fremde. Aber eine Windmühl muß auch von einem Wind in Bewegung gesetzt werden?

Wirth. Diese nicht. Hat der Herr nie etwas von den Dampfmaschinen gehört?

Der Fremde. Nein.

Wirth. Nun das ist so eine Art von Maschine; was bey den Windmühlen der Wind bewirkt, das thut hier der Rauch.

Der Fremde. Schau! schau! was man nicht noch erfindet, davon habe ich in meinem Leben nie etwas gehört. Aber wo kommt denn der Rauch her? Da muß man ja beständig Feuer haben? —

Wirth. Gerade umgekehrt, wo Feuer ist, da ist wenig Rauch, und wo viel Rauch ist, da siehts mit dem Feuer schlecht aus.

Der Fremde. Da hat der Herr auch recht. Aber wo kommt denn hernach der Rauch her?

Wirth. Dafür habe ich schon lange gesorgt. Auf dem Speicher habe ich etliche Schäffel Haarpohlen (Flachssaamenhülsen) liegen, die rauchen, daß man blind werden möchte. Sonst schüttete ich sie auf die Strasse hinaus; aber jetzt kommen sie hier in die Rauchmaschine in der Küche. Komm der Herr nur mit mir in die Küche, wenn er sie sehen will.

Der Wirth begab sich mit dem Fremden in die Küche, wo eben der Hafner an dem Kastrolofen arbeitete.

Die sathrische Wendung, welche der Wirth seinem Ofen zu geben gewußt hatte, und wobey er durch Rauch, Wind und Haarpohlen nicht undeutlich auf die Friseur deutete, machte, daß ich des Unsinns derselben vergaß, und stillschweigend, aber auch mit dem festen Vorsatze nach Hause gieng, diese Geschichte der Publicität anzuvertrauen.

Am dritten Tag, seit der Ofen in der Arbeit und seiner Vollendung nahe war, verfügte ich mich wieder nach Schwabing, um das Experiment der Feuerung selbst am ersten zu machen. Die ungläubige und schüchtern gemachte Wirthinn sah noch immer mit scheelen Augen auf mich. Plötzlich aber änderte sich die Scene. Ich hatte, während alles in der Stube versammelt war, mich heimlich mit dem Hafner in die Küche geschlichen, und mir von einer Wirthstochter so viele Sprossen Holz bringen lassen, als selbe in beyden Händen fassen konnte, womit ich unter dem Kastrolofen ein kleines Feuer anmachte. In etlichen Minuten verbreitete sich davon eine fühlbare Wärme in der ganzen Stube vermittelst des darin befindlichen Rauchofens, und jedermann gerieth hiedurch in Verwun-

Digitized by Google

derung, ja die Wirthinn selbst lief nach der Küche, um zu sehen, welches ungeheuere Feuer hier gemacht worden wäre. Allein wie erstaunte sie, als sie das Feuerlein erblickte, und nun auf einmal von der Wohlthat des Rauchofens und der dadurch bewirkten Holzersparniß überzeugt war. Sie bat mir auf der Stelle ihr unfreundliches Benehmen ab, und ersuchte mich zugleich ihr Schlaf- und Kindszimmer durch eine gleiche Vorrichtung zu beseligen. Ich versprach es, und durch diesen Sieg belohnt verfügte ich mich ohne weitern Dank abzuwarten, eilig nach Hause. Auch dem Hafner wurde nun der erwiesene Spott vergütet; es ward ihm nun nicht mehr, wie vorhin, kaum sparsam Bier; sondern Wein aufgetischt, den die Wirthinn selbst aus dem Keller holte, und ihm hinnach seine Arbeit reichlich bezahlt.

Seit dem ist nun die Wirthinn selbst die eifrigste Fürsprecherin für die Rauchöfen.

Um mich nun einmal auf mehrere mir zugeschickte Briefe, in Betreff der Rauchöfen, der Pflicht einer Antwort zu entledigen, zeige ich hier also öffentlich an, daß ich, um die gewünschte Theorie des Ofenbaues recht anschaulich zu machen, des ganzen Ofens sowohl innerliche als äußerliche Struktur, nach dem Profil und Durchschnitt, habe in Kupfer stechen lassen, wovon dem künftigen Intelligenzblatte mit der Erklärung des Ofenbaues sammt der hierauf erlaufenen Kostenberechnung zugleich auch ein Abdruck beygegeben wird.

(Der Beschluß folgt.)

Baierischer Nationalreichthum.

Getreidverkaufsübersicht in den Schrannen-berechtigten baier. Städten ꝛc.

(Fortsetzung.)

Krayburg. Die Getreidzufuhr beläuft sich

im ersten Vierteljahr auf	. . . .	3460
zweyten — —	. . . . .	2488
dritten — —	. . . . .	1034
vierten — —	. . . . .	2495
in allem also auf	. . .	9477

Schäffel. Die stärkste Zufuhr belief sich hievon am 12. März auf 652 Schäffel, als nämlich: 89 Schäffel Weitzen zu 15 bis 16 fl. 105 Schäffel Roggen zu 8 bis 9 fl. 420 Schäffel Gersten zu 6 bis 6 fl. 30 kr. 38 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 30 kr. Die hiedurch in Umlauf gebrachte Summe Geldes beträgt gegen 100000 fl.

Landsberg. Die Getreidzufuhr dieser gewerbsamen Gränzstadt beträgt

im ersten Vierteljahr	. . . . .	13642
zweyten — —	. . . . .	15617
dritten — —	. . . . .	8274
vierten — —	. . . . .	10212
sohin in allem	. . .	47745

Schäffel, welche eine Summe Geldes von 500000 fl. umlaufen machte. Die stärkste Zufuhr war am 23. April 1796 zu 1784 Schäffeln, als nämlich an 685 Schäffel Kern zu 18 bis 18 fl. 15 kr. 400 Schäffel Roggen zu 12 bis 12 fl. 30 kr. 606 Schäffel Gersten zu 8 bis 8 fl. 24 kr. 93 Schäffel Haber im Gerstenpreise, wie etwas niedriger im Anfang des Jahrs, höher aber zu Ende, und zwar Gerste und Haber zu 11 fl. 45 kr. bis 12 fl., welche Theurre offenbar die starken Durchmärsche der Kriegstruppen veranlaßte, da die Stadt in Zeit 3 Monaten wenigst 40000 Mann durch ihre Kommerzstrasse ziehen sah, und zum Theil bequartieren, verproviantiren und verfouragiren mußte, nämlich: Kaiserliche am 15. August, Condeer am 23. August, und Franzosen am 17. September 1796, wo eben am Schrannentag die am Morgen schon angefangene Schranne ganz zerstreut wurde, und die geflüchteten und vom Berg noch haufenweise herabsiehenden Bauern bald das Unglück getroffen, daß General Abbaducci Feuer auf sie, als vermeintliche Kaiserliche, hätte geben lassen, wäre er nicht bey Zeiten von den churfl. Beamten, den Schützern der Stadt und des Landvolkes, des wahren Umstandes unterrichtet worden.

Landshut. Diese Haupt- und Regierungsstadt hatte an Getreidzufuhr:

Digitized by Google

im ersten Vierteljahr	4529
zweyten — —	4641
dritten — —	2897
vierten — —	5165
sohin im Ganzen	17232

Schäffel, so sehr auch durch das allbort gehabte Magazin der Kaiserlichen, dann Durchzüge, diese wie jede andere Zufuhr gehemmet wurde. Ungleich mehr hat aber dieser Stadt der vorgewesste kaiserl. Krieg in den Jahren 1742 bis 1745 in dem Getreidkommerz geschadet, da selbe die Schranne gar nicht mehr baute, und diese Vernachläßigung zur Versetzung der Hauptschranne nach der vorberührten Stadt Erding Anlaß gab. Die stärkste Zufuhr fand sich am 16. Dezember 1796 von 680 Schäffeln, nämlich: 424 Schäffel Weitzen zu 13 bis 13 fl. 30 kr. 81 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 15 kr. 114 Schäffel Gersten zu 9 bis 9 fl. 30 kr. 61 Schäffel Haber zu 7 bis 7 fl. 30 kr. Im Anfang des Jahrs findet sich der Preis geringer, in der Mitte desselben hingegen etwas höher. Das hiedurch in Umlauf gebrachte Geld macht eine Summe von 180000 fl. aus.

München. Die Getreidzufuhr in dieser Haupt- und Residenzstatt ist für's ganze 1796ste Jahr nur als innerer Landhandel zu betrachten, indem die zu Ende des Jahrs 1795 verhängte Getreidsperre, was sich sonst bey eher veränderten Umständen selten findet, das ganze Jahr fortdauerte, nur mit Ausnahme der privilegirten, und mit Päßen hiezu versehenen Ausländer, mittels einer Bekanntmachung vom 4. Jäner 1796. Denn die nämlichen Umstände, wie zu Ende des 1795. Jahrs, walteten das darauf folgende vor, welche die Sorgfalt fürs Landbedürfniß zur ersten machte. Allein schon dieser innere Handel bringt Bewegung und Beschäftigung genug hervor, wie er auch zur Zeit des offen stehenden äußern immer der wichtigere Theil, wenigst für die Hauptstadt des Landes bleibt. Die innere Fruchtbarkeit des Landes befördert ihn, und keine äußere Gewalt ist im Stande, denselben abzuschneiden, wenn sie ihn auch auf einige Zeit hemmen mag. Die dieß Jahr auf solche Art gehemmte Zufuhr bietet zu derley Bemerkungen den wichtigsten Stoff von selbst dar.

Im ersten Vierteljahr wurden an den vier gewöhnlichen Getreidarten zur Münchner-Schranne geführt 49,409 Schäffel, und zwar auf 12 Schrannentägen, worunter der 16. Jäner der vollste war, da er nämlich eine Zufuhr von 5,269 Schäffeln in sich faßte. Diesem kam der darauf folgende 23. Jäner mit 5,210 Schäffeln am nächsten. Dennoch erreichte keiner die Zahl 6000, wie der 7. December vom Jahre 1793, der 18. Jäner vom Jahre 1794, und der 19. December vom Jahre 1795. Man sieht hieraus den beständigen Wechsel des ersten und letzten Monats mit der stärksten Getreidzufuhr, wofür es mehr als eine Ursache giebt.

Die Getreidzufuhr des zweyten Vierteljahres betrug 39,015 Schäffel, und zwar der Ordnung des Zeitlaufes gemäß, wo die Schrannen immer abzunehmen pflegen, es trätte dann ein außerordentlicher Zufall, wie in diesem Viertel des Jahres 1795, ein.

Um so merkwürdiger ist hingegen für dieses Jahr das dritte Viertel, wo der in hiesige Lande gespielte französische Krieg zugleich erst die Getreidzufuhr vermehrte, alsdann aber auf einmal hemmte. Daher belief sich die Schranne vom 9. July auf 3,188 Schäffel, und die vorigen nur um etwas geringer. Bis zu Ende des Juny blieben daher die Schrannentäge in Rücksicht dieser Jahrszeit beträchtlich stark, bis selbe mit Anfang des Augusts immer mehr abnahmen. Denn damal hatten die kais. kön. Durchzüge bereits angefangen. Bey Ankunft derselben endlich, wie auch der Prinz Condeischen Truppen vor der Stadt am 25 August Nachmittags, und Tags darauf wurde die Zufuhr des Getreides, wie alle übrige, gänzlich gehemmt, indem bald hierauf mit Erscheinung der französischen Truppen die Stadt völlig gesperrt, und sich selbst überlassen ward. Der nächste Schrannentag, der 27. August belief sich deßwegen nur auf 972 Schäffel, welche ohne weiterer Verführung rein in der Stadt blieben. Der gröste Theil der Zufuhr von der Stadt Erding war für dießmal schon zurückgeblieben, weil eben denselben Donnerstag und

Digitized by Google

Freytag die Kriegszufuhren auf der nämlichen Straße sich entgegen drängten. Den 3. und 10. September waren sodann gar keine Schrannen von äußerer Zufuhr. Hingegen aber wurden von dort an tägliche Schrannen vom innern (freylich sehr geringen) Vorrath gehalten. Das Getreidkommerz war also hier bis aufs kleinste, auf einen bloßen Stadtverkehr, eingeschränkt. Erst unterm 30. September 1796 wurde mittels öffentlicher Bekanntmachung das tägliche Schrannenhalten bey sich veränderten Umständen wieder eingestellt. Denn sobald nach Abzug der Armeen die Stadt wieder offen stund, nahm auch das gehemmte Kommerz wieder seinen Gang fort; so, daß am 17. September schon wieder 2,527 Schäffel zugeführt wurden, und die Schrannen, wie sonst gewöhnlich, von da immer zu wachsen anfiengen. In diesem Vierteljahr wurden zugeführt 24,330 Schäffel.

Das letzte Vierteljahr endlich war das fruchtbarste; denn es zählte 59,804 Schäffel auf der Schrannen, und übertraf also noch im Ganzen das erste Viertel, wiewohl nicht mehr an einzelnen völlern Schrannen; nur der 8. Oktober mit 5143 Schäffeln kam den obenbemerkten zwey völlesten Jänertägen am nächsten. Im ganzen Jahre wurden dann überhaupt zugeführt 172,558 Schäffel von allen Getreidgattungen.

Was nun den Preis selbst betrift, so richtete er sich auch dießmal, wie immer, nach den Umständen. Vorzüglich wurde aber der Preis von den zwey letzten Gattungen, von Gerste und Haber unmittelbar von den Kriegsumständen bestimmt, gleichwie der übrigen mittelbar; und der Gerste zwar in Betreff des Marsch- und Quartierwesens, wodurch der Abgang des Bieres vermehret wurde; des Habers aber in Hinsicht der häufigen Fouragirungen; so, daß der Werth desselben, da er während der Stadtsperr schon auf 9 fl. gestanden, zu Ende des Jahrs noch auf 10 fl. stieg. — Dieß im Mittelanschlag genommen, darf man wegen dem erhöhten, und gemäß der mitfolgenden Tabelle immer steigenden Werth, den Getreidverkehr auf der Münchner-Schranne, auf 2 Millionen anschlagen.

Vierteljähriges Steigen oder Fallen des Getreidpreises in München. Vom 30. Jäner 1796 stieg das Schäffel Getreid, als

Weitzen	zu	16 fl.	36 kr.	bis	18 fl.	— kr.
Korn	zu	10 fl.	50 kr.	bis	11 fl.	40 kr.
Gersten	zu	7 fl.	40 kr.	bis	8 fl.	36 kr.
Haber	zu	7 fl.	— kr.	bis	7 fl.	36 kr.

Den 30. April stand das Schäffel im Preise

Weitzen	zu	15 fl.	15 kr.	bis	16 fl.	45 kr.
Korn	zu	9 fl.	50 kr.	bis	10 fl.	30 kr.
Gersten	zu	7 fl.	36 kr.	bis	8 fl.	15 kr.
Haber	zu	7 fl.	15 kr.	bis	8 fl.	— kr.

Den 30. July stand das Schäffel vom

Weitzen	zu	13 fl.	12 kr.	bis	14 fl.	48 kr.
Korn	zu	8 fl.	20 kr.	bis	9 fl.	— kr.
Gersten	zu	7 fl.	30 kr.	bis	8 fl.	— kr.
Haber	zu	7 fl.	15 kr.	bis	8 fl.	— kr.

Dahingegen stand den 8. Oktober das Schäffel

Weitzen	zu	14 fl.	— kr.	bis	15 fl.	50 kr.
Korn	zu	9 fl.	48 kr.	bis	10 fl.	42 kr.
Gersten	zu	9 fl.	— kr.	bis	9 fl.	48 kr.
Haber	zu	7 fl.	20 kr.	bis	8 fl.	10 kr.

Endlich den 24. Dezember stieg das Schäffel

Weitzen	zu	15 fl.	15 kr.	bis	16 fl.	45 kr.
Korn	zu	11 fl.	40 kr.	bis	12 fl.	36 kr.
Gersten	zu	10 fl.	30 kr.	bis	12 fl.	24 kr.
Haber	zu	9 fl.	24 kr.	bis	10 fl.	— kr.

(Der Beschluß folgt)

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Veneris 22da Septembris 1797.

Pezenheimer (der churfl. Medizinalrath) Kläger, contra die Beklagte Theresia Obermairin, Salzbereiterin zu Traunstein, pcto. Debiti, respect. Kurkösten.

Goswein (Titl. Herr v.) Kläger, contra die Beklagte Freyin v. Dengler, respect. Schickerische Relicten, pcto. Debiti.

Raab (Joseph) gewesener Bäck zu Reichertshausen, Kläger, contra die Freyinn v. Vequel, pcto. Alim.

Baur (Adelheid v.) verwittibte Regierungsräthin zu Straubing, Impetrantin, pcto. Extractit. Depositi.

Audorf (die Hauptmannschaften Ober- und Nieder) Kläger, contra das churfl. Pfleggericht Aurburg, respect. den churfl. Forstkammer-Fiskal v. Hazzi, wegen spolierten Freygebürg, nunc Appellat.

Windach (das Bar. v. Füllische Hofmarchsgericht) Beklagter, contra Georg Wolzmüller, Gütler allda, Kläger, pcto. Vindicationis.

Schachnerin (Theresia) Melberin in München, Klägerin, contra ihren Ehemann Franz Xav. Schachner, pcto. Divers. gravam. nunc Appellat.

Digitized by Google

Müller (Franz) Messerschmid zu Oberdarching, Kläger, contra Agatha Rabhoferin, & 3 Conf. pcto. Hæred. paternæ.

Strobl (Kaspar) Schuhmacher ob der Au, Beklagter, contra den churfl. Hofgerichts-Advokaten Lic. Tafelmair, Kläger, pcto. Deserviti.

Weinmüller (Konrad) Kläger, contra Franz Schafler, Baur und Hafner, Beklagten, pcto. Relutionis einer Wiese.

Löbl (Titl. d.) churfl. Landrichter zu Haag, Kläger, contra Michael Anzenberger, Kärner, Beklagten, pcto. Debiti.

Hagenauer (Lorenz) Handelsmann in Salzburg, Kläger, contra den Beklagten Mathias Poschacher zu Hallein, pcto. Debiti & Arretti.

Kreinberger (zu Acker der Hofmarch Schambach) Kläger, contra den Stiftmüller allda, Beklagten, pcto. Alimentat. nunc publicat. Sent.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Avertissements.

I. Von der k.k. Comandantschaft zu Gratz in Steyermarkt, wurde unterm Dato 22. May 1797 bey der churfl. Oberamtsregierung angezeigt, daß ein gewisser Arrestant, genannt Rudernick, von Moosburg in Baiern gebürtig, sonst genannt der Stangenputzer, welcher wegen schwerem Verbrechen auf 8 Jahre vom Stadt- und Landgericht Rottenberg, in dortigen Schlosberg verurtheilt worden, den 17. dict. Mens. an einem Brustgeschwür verstorben sey, welche Anzeige auch mit dem angeschlossenen pfarrlichen Todtenschein bekräftiget wurde.

Da man aber nach geschehener möglichster Nachfrage in Moosburg, der churfl. Regierung Landshut, in Dyrchofen, auch endlich in der obern Pfalz, Pflegamt Waaden, nirgends einige Auskunft von dessen Wittwe und Verwandten zu erholen vermögend war; als wird hiemit durch die öffentliche Zeitung und Intelligenzblätter dessen Wittwe, oder sonstig allenfalls hinterlassenen Verwandten eröfnet, daß selbe bey diesseitiger Kanzley sich zu melden haben, um den Todtenschein des besagten Rudertzer in ihrem Behuf gratis ablangen zu können.

München am 15. November 1797.

Churpfalzbairische Obere Landesregierung.

Christoph v. Schmözer, Sekretär.

II. Wenn jemand dessen gesicherte zwey Swigeld-Posten, jede ad 1000 fl., oder ein hypothekmäßiges Kapital ad 3500 fl., mittels obrigkeitl. Transport, an sich zu bringen gedenkte, der kann hievon das Nähere bey Unterzeichnetem erfahren.

München den 27. November 1797.

Lic. Franz Georg Hueber, Hofgerichts-Advokat.

Kundmachung.

Der Debitstand des Franz Krapf, bürgerlichen Kirschnerz allhier zu Bogen, ist nach seinem dermaligen Verhältnisse schon so mißlich, daß er einige Gläubiger von minder privilegirter Gattung auf das verlorne Spiel setzen mag. Daher auf Andringen einiger Herrn Prætendenten, auf Donnerstag den 4. Jäner 1798, eine Tagsfahrt zu dem Ende anberaumt worden, damit der Schuldenstand desto näher ergründet, ad Protocollum gegeben, und liquidirt, auch allenfalls eine Nachlaß- und Fristenbehandlung bejelt werden möge; als zu welchem Zweck auch Kraft hieß die nach unbekannten Herrn und übrig-allenfallige Krapfischen Gläubiger vorgeladen werden, die entweders persönlich oder per Mandatarium instruirt, und bevollmächtigter an sothanen Tage zu fruher Gerichtszeit auf dem dieß örtigen Rathhause zu erscheinen, und ihre Rechtsnothdurft zu besorgen wissen.

Actum den 20. November 1797.

Churpfalzbairischer Bannmarkt Bogen.

Sylvester Aman, Amts- Georg Kner, Marktkammerer. schreiber.

Feilbiethungen.

I. Die Eisenniederlag der Sebastian Pichler, seel. Erben, biethet dem inländischen Publikum 400 Zentn Leinöl, a 23 fl., feil.

II. Bey Joseph Wismair, Krämer im Markt Hofkirchen, Gerichts Hilgarisberg, sind 200 Schäffel Hanfkörner und 100 Schäffel Bräun, um den billigen Preis zu haben.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Gersten. fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Augsb. den 17. Nov. Schaff	17	4	15	42	13	—	7	58
Heilbrunn M.	—	—	—	—	—	—	—	—
Kempt. den 29. Okt. Kern	20	—	16	24	14	40	—	—
Lindau den 21. Okt. Malter	19	12	13	34	—	—	—	—
Memming. d. 21. Nov. Mtr.	19	20	16	30	14	30	—	—
Mördlingen den 28 Okt.	11	—	10	—	14	—	12	30
Regensburg den 25. Nov.	11	15	8	3	8	57	6	15
Salzburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulm d. 18. Nov. Mitle Kern	2	40	2	—	1	52	—	—

München-Schrannenpreis.

München den 2. Dec. 1797.	Zugeführt Schf	Verkauft Schf	Steb. gebl. Schf	Höchster Preis fl.	kr.	Mittler Preis fl.	kr.	Niedrigst Preis fl.	kr.
Weizen	1371	1208	163	15	—	14	2	13	45
Korn.	895	824	71	10	20	9	40	10	24
Gersten	1650	1550	100	8	30	10	—	9	30
Haber	298	288	10	7	48	7	24	7	—

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Angeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 25 November	129	129	14 30	2 6	206	11 —	241	216	9 15	92	92	7 20
Burghausen den 22. November	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dingolfing den 15. November	25	25	11 15	9	9	8 —	46	46	8 —	7	7	6 4
Eggenfelden den 22 November	5	5	11 —	2	2	6 45	34	34	6 20	20	20	4 15
Erding den 25. November	1200	1020	12 3	800	730	9 30	1400	1150	9 30	200	180	6 20
Friedberg den 16. November	—	—	15 30	—	—	11 30	—	—	10 25	—	—	8 —
Frontenhausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Geiselhöring den 20. November	24	20	13 —	38	28	9 40	81	75	7 15	26	22	5 40
Ingolstadt den 18. November	550	500	12 30	70	60	10 15	430	400	8 15	80	80	5 30
Irlbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kamm den 16. November	15	15	7 —	11	11	7 —	12	12	8 15	17	17	5 30
Kranburg den 18. November	73	73	12 —	98	98	8 —	205	205	8 —	29	29	5 30
Landau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg den 24. Novemb. Kern	249	245	15 30	149	118	13 15	246	152	11 12	49	32	8 —
Landshut den 24. November	136	136	11 40	54	54	8 —	80	80	7 45	99	84	5 30
Lauingen den 10. November Kern	—	—	18 15	—	—	16 —	—	—	12 —	—	—	8 30
Neuburg den 22 Novemb. Schaff	—	—	40 —	—	—	30 —	—	—	24 —	—	—	17 20
Neumarkt in Baiern den 15. Nov.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 22. Nov	—	—	12 10	—	—	8 40	—	—	6 51	—	—	5 12
Neuötting den 22. November	71	71	22 —	23	23	7 30	31	31	7 —	22	22	5 22
Pfaffenhofen den 20. November	16	16	15 —	22	22	10 30	34	34	9 40	17	17	6 —
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 18 November	60	50	15 30	1 0	90	12 15	100	90	9 15	25	15	7 20
Rosenheim den 23. Nov. Metzen	—	—	2 28	—	—	1 30	—	—	1 20	—	—	1 — 24
Rothalmünster den 17. Nov.	16	16	11 —	—	—	—	12	10	7 —	2	2	5 —
Schongau Kern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrobenhausen den 23. November	65	50	14 —	73	70	10 20	111	91	9 —	65	49	6 30
Straubing den 24 November	105	105	10 40	31	81	7 30	115	115	7 30	55	55	5 40
Traunstein den 25 November	243	221	10 15	269	242	9 —	100	94	8 10	313	272	7 —
Vilshofen den 22 November	506	491	11 30	40	40	7 20	49	40	8 —	3	3	6 —
Wasserburg den 22. November	17	10	13 —	52	48	9 —	21	13	7 30	34	29	6 —

Der Jahrgang ist in der Strobischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

L. Stück. Sonnabend, den 9. December 1797.

Bey Menſchen, von denen man vorausſetzt, daſs ſie müſſen, denkt man wenig daran, ob es nicht beſſer ſey, daſs ſie auch wollen.

Büsch.

Haus-Oekonomie.

Von dem Rauch- und Kaſtrolofen zu Schwabing, nebſt einer Kupferplatte.

(Fortſetzung.)

Da ich in dem letzten Blatte eine Abbildung von eben gedachtem Ofen verſprochen habe, ſo folgt dieſelbe in dem beyliegenden Abdrucke. AA, BB, CC, DD, EE, iſt der ganze Grundriſs von dem Kaſtrolofen ſowohl, als von dem Rauchofen, deren der erſte in der Küche, der zweyte in der Zechſtube ſtehet. xx, iſt die Mauer zwiſchen der Küche und Zechſtube. Der Grundriſs von dem Kaſtrolofen aa ſtellt eine Platte von gegoſſenen Eiſen vor, wie ich ſie im VI. St. meines 1796ſten Jahrganges ſtat der Kaſtrole vorgeſchlagen habe. Die Feuerung geſchiehet auf der Seite, auf welcher der Maaſsſtab angebracht iſt. Bey Aa, Aa, Aa umgiebt die Platte eine gegen 5 Zoll dicke, und 7 Zoll hohe Wand aus Mauerziegeln, um die kalte Luft von den Häfen in etwas abzuhalten, wenn auf der Platte gekocht wird. cc iſt das Bratrohr, welches um 4 Zoll höher als die Platte, in der 20 Zoll breiten Höhlung CBC wie iſoliert liegt, um auf allen Seiten von dem erhitzten Rauche beſtrichen zu werden. — Der Rauchofen beſtehet aus einer viereckigten, und 4 runden Säulen. CCB iſt der Grund der viereckigten, die bey MM bis auf q von gleicher Weite iſt, um dem in der Gegend von P hereinliegenden Bratrohre Raum zu verſchaffen, dann ſich aber bis auf einen Fuſs verjüngt. Auf 1, 2, 3, 4 aber ſtehen die 4 runden Säulen, welche ebenfalls 1 Fuſs im Durchſchnitt, und $4\frac{1}{2}$ Fuſs in der Höhe haben. Die ganze Höhe des Ofens vom Boden an iſt $6\frac{2}{3}$ Fuſs, und die Breite deſſelben bey den Säulen 4 Fuſs, T endlich iſt ein leerer mit Steinen ausgepflaſterter Platz. In MM iſt der Ofen nach der vordern Anſicht, in NN aber nach der von der Seite vorgeſtellt. Denkt man ſich nun die 5 Säulen, die viereckigte nemlich, und die 4 runden, wie die erſte auf dem Grund CBC, die übrigen aber auf 1, 2, 3, 4, herumſtehen, ſo wird man einſehen, daſs, wenn unter aaa gefeuert wird, der Rauch ſogleich nach CBC zuſtrömmen, und dann durch alle die Säulen gehen müſſe, bis er endlich bey EX zu dem Ausleiter kommt, wo er in den Kamin fortziehet. Von der auffallenden Wirkung dieſer 2 Oefen des Kaſtrol- oder Plattenofens in der Küche, und des Rauchofens in der Gaſtſtube, mag ſich ein jeder ſelbſt überzeugen. Der Wirth und die Wirthin werden ihnt bethenern, daſs ſie mit ganzen langen Scheitern, deren ſie mehrere täglich 3- auch 4-mal in den Ofen werfen muſsten, in der Stube die Wärme nicht hervorbringen konnten, die ſie nun von dem wenigen Holze erhalten, mit dem ſie zugleich ſieden und braten, folglich auch das Herdfeuer erſparen.

Digitized by Google

Es stehen zwar in Baiern, im Salzburgischen, im Innviertel, und Tyrol schon mehr als 1000 Rauchöfen. Nur Abts Kaniberger, welcher diese 2 Oefen verfertigte, hat deren über 80 aufgesetzt. Der Pfarrer zu Aibling hat seinen ganz neugebauten Pfarrhof auf diese Art zur Ersparung des Brennholzes eingerichtet: selbst hier bey Hrn. Hofmedikus Oeggl, bey Hrn. Dall'Armi, bey Hrn. Galizzy, Inspektor Dillis, bey Hrn. Schmeidmacher Sebald und bey dem Hrn. Hofkupferstecher Mettenleiter, dessen Gebäude doch auf allen Seiten der kalten Luft, und den Winden ausgesetzt, und überdieß mit 5 Fenstern, und 4 Thüren versehen ist, hat ebengedachter Kaniberger theils Rauchtheils Kastroldfen gemacht, von deren Werth und Wirkungen für den künftigen Winter man schon jetzt die Vorbeweise hat; allein der Beweis, der in einem an der Landstrasse liegenden, jedermann zugänglichen Wirthshause gemacht wird, ist ein öffentlicher Beweis; eben deßwegen schien mir diese Bekanntmachung wichtig. Möchte man doch einmal die Sache für das erkennen, was sie ist, für eine zuverläßige, wohlthätige Holzersparungs-Anstalt! Und was ist es dann endlich, das der Verbreitung der Danzerischen Rauchöfen noch immer entgegen steht? Ich will die Hindernissen und Einwendungen kürzlich herzählen, die ich aufgefunden habe.

Die erste Hinderniß ist das Vorurtheil, welches sich einer jeden neuen Anstalt entgegenstemmt, blos weil sie neu ist. Immer giebt es noch Menschen, und zwar oft Männer von Ansehen, die an diesen noch kleben. Sie verachten und verdammen eine Sache, ohne sie nur gesehen, viel minder geprüft zu haben. Was braucht es diese Neuerungen, heißt es. Die Alten waren doch auch gescheide Leute. Das ist nur wieder so ein Projekt. Man bleibe nur bey dem Alten. Sonderbar! Wo wären wir, wenn wir immer bey den alten Trachten, Anstalten, Einrichtungen, Gebräuchen geblieben wären, wenn nichts neu geworden wäre? Blindes Vorurtheil ist eine Schande für eine Nation, ist Herabwürdigung des menschlichen Verstandes. Man prüfe, man untersuche, und urtheile unbefangen, und taugt das Neuerfundene nichts, entspricht es der Erwartung nicht; dann verwerfe, verdamme mans, dann soll es nicht seyn.

Die zweyte Hinderniß sind die schlecht- und unregelmäßig gebauten Rauchöfen. Alles will nun Rauchöfen machen, aber wie das Ding gemacht werden soll, bekümmert man sich wenig. Da fehlt es nun freylich bald an der Wärme, bald raucht es im Zimmer des Heitz- oder des Rauchofens u.s.w. So mußte mancher schöne Ofen verändert, oder gar abgebrochen werden. Man wird nicht einen einzigen richtig gebauten Rauchofen angeben können, welcher nicht alles leistet, was man von ihm erwartet. Der Bau eines Rauchofens mit stehenden Rauchgängen, ist so leicht und einfach, daß ihn ein jeder mittelmäßiger Kopf begreifen und ausführen kann. Er ist schon im XLIX. St. S. 783 des verflossenen Jahres enthalten, und der eben erklärte Abdruck stellt ihn anschaulich dar. Man mache nemlich 2, 3, 4 oder höchstens 5 Säulen rund oder viereckigt, aus dünnen inn- und auswendig übergezogenen Eisenblech, aus Tachziegeln, oder Hafnerarbeit; durch mehrere den Rauch zuführen, kann ich nicht rathen. Die innere Weite der Säulen habe wenigst 10 Zoll; nirgends im ganzen Ofen sey sie kleiner. Der Ausleiter, durch den der Rauch aus dem Rauchofen in den Kamin zieht, werde im Durchmesser um 3 — 4 Zoll kleiner; der Einleiter aber, oder der Schlauch, durch den der Rauch aus dem Heitzofen kömmt, um 1, 2, und wenn er länger als 5 Fuß ist, auch um 3 Zoll weiter als die Säulen. Die Säulen können übrigens bis auf 4 Zoll zusammen gestellt, und dem Ofen eine Gestalt gegeben werden, welche man wolle. Man braucht sich an die des gegenwärtigen Abdruckes gar nicht zu binden; nur soll der Ofen nicht über 7 Fuß, aber auch nicht unter 4 ½ hoch seyn. Die meisten Fehler mißlungener Rauchöfen kommen von zu engen Rauchgängen, oder was noch übler ist, von dem zu kleinen Einleiter her. Solche Oefen sind durchaus unheilbar, sie mögen so gut aussehen, als sie wollen, das soll sich ein jeder Werkmeister gesagt seyn lassen, wer er immer sey. Schlagt der-

Digitized by Google

Rauch durch den Rauchofen, so ist unfleißig gearbeitet worden; leider! daß dieß so gerne der unangenehme Fall ist.

Die dritte Hinderniß ist die schlechte Unterhaltung der Rauchöfen. Es ist nicht genug, daß ein Gebäude gut hergestellt ist, es muß auch gut unterhalten werden. Zwar ist hier von Baufälligkeiten nicht die Rede. In vielen Jahren bedarf ein wohl gebauter Rauchofen keiner Ausbesserung. Aber sein künftiges Schicksal, und die ganze Hälfte seines Werths, sowohl was die wärmende Kraft, als was die Holzersparung betrift, hängt von der Art zu heitzen, und von seiner Reinigung ab. Es ist ein grosser Fehler, wenn da, wo man die Rauchwärme benutzen will, mit grossen dicken Scheitern gefeuert wird, besonders wenn sie noch dazu vom harten Holze sind. Je kleiner das Holz ist, je rascher es brennt, je gröſſer also die Flamme und erhitzter der Rauch wird; je erhitzter aber der Rauch ist, je mehr er Wärme giebt, und je weniger er Ruß absetzt. Dieß alles behagt den Rauchöfen, so wie ihnen das Gegentheil schädlich ist. Wer daher seinen Rauchofen gut erhalten, und grosse Holzersparung machen will; der lasse sich weiches Holz klein spalten, er wird oft mit einem halben Scheite mehr ausrichten, als mit einem ganzen ungespaltenen, und die andere Hälfte ersparen; aber eben diese Zubereitung des Holzes soll auch der einmern, der einen Rauchofen angiebt oder verfertiget, wenn ihm sein Werk und die gute Sache am Herzen liegt. Der Einwurf, daß die Verkleinerung des Holzes mehr kosten würde, als die Ersparung, verdient keine Antwort. Mit der Reinigung des Rauchofens hat es gleiche Beschaffenheit. Auch diese soll die Sorge des Werkmeisters seyn. Sie ist im Jahre (d. i. den Winter hindurch) zweymal, und bey gar grossem Feuer auch dreymal vorzunehmen; aber nicht nur obenhin, nicht nur zur Hälfte; aus allen Theilen, Ecken und Winkeln soll der Ruß heraus geholt, und besonders der Einleiter fleißig ausgekehret, und so gut als möglich gesäubert werden. Ist ein Glanzruß darinn, so wird er heraus gebrennt. Es ist nichts leichter als dieß. Nur muß man bey dem Ausleiter anfangen, und einen ganzen oder halben Rauchgang nach dem andern nehmen, aber die Stelle die man ausbrennen will, mit einer Dachplatte unternachen. Auch muß bey dem Ausleiter jemand mit einer Platte stehen, um diese nur vorzuhalten, wenn die Flamme heraus dringen wollte, welches doch der Fall nicht ist, wenn die Stelle, die man ausbrennt, nicht zu groß, und überdieß noch wohl untermacht ist. Es soll aber nie Glanzruß werden, weil er allemal den Rauchöfen schädlich ist, er wird auch nicht, wenn nur die obigen Maaßregeln sowohl in Rücksicht der Bauart, als der Feuerung befolgt werden.

Die vierte Hinderniß ist der Vorwurf der vermeynten Feuersgefährlichkeit. Es ist doch sonderbar, man giebt den Rauchöfen Schuld, daß sie nicht warm genug machen, und man ließ einen nur deßwegen abbrechen, weil er zu warm machte. Eben so wurden schon mehrere Rauchöfen als Mittel wieder die Feuersgefahr angelegt, und auch die Gefahr sichtbar gehoben, dennoch hält man sie für feuersgefährlich. So muß man sie also alle Monate, wo nicht gar alle Wochen reinigen; allen Ruß und Unrath sorgfältig herausnehmen, um sicher zu seyn? sagte unlängst jemand. Holzsparung ist nun der allgemeine Wunsch; alles sehnt sich darnach; sollte man sich nicht eher um die Wahrheit und die Richtigkeit eines Satzes, der eine holzsparende Einrichtung verdächtig macht, und zurückschlägt, genau erkundigen? Es giebt eine Menge Rauchöfen, und selbst hier einige, die ein ganzes Jahr nicht geöffnet wurden. Ich könnte einen Ort nennen, wo man 3 volle Jahre nicht an die Reinigung des Rauchofens dachte, der noch heut zu Tage die besten Dienste leistet. Der in meiner Wohnung stehet nun schon im dritten Winter, und heuer zeigt es sich, daß gerade der Einleiter, welchen man doch am ehesten rein halten sollte, so voll Ruß war, daß der Rauch gar nicht mehr durchdringen konnte; wäre nun Gefahr, hätte sie sich nicht schon unzählige Male zeigen müssen? Aber zu Burghausen, selbst hier hat sie sich schon wirklich sichtbar gezeigt! Eben diese zween Fälle sprechen der Sache selbst das Wort. In Betreff des zu Burghausen

Digitized by Google

wurde sehr weißlich zu Werke gegangen. Auf Anbefehlung der churfl. Hofkammer wurde die Sache ordentlich untersucht. Man fand, daß bey der Einleitung schlechte Arbeit gemacht worden. Der Rauchofen wurde daher als unschuldig erklärt, und leistet seit der Zeit wieder die besten Dienste. Gleichwie es nun dort an dem Bau des Rauchofens, besonders des Einleiters, als eines der vorzüglichsten Theile desselben fehlte, so war hier die schlechte Behandlung vorzüglich die vernachläßigte Reinigung Ursach. Man weiß zuverläßig, daß diese von einem jungen Menschen vorgenommen worden, der nicht einmal wußte, wie er es recht anzugehen hätte. Die Arbeit wurde also immer nur halb verrichtet, und wie ich schon von dem meinigen sagte, an die Reinigung des Einleiters gar nicht einmal gedacht. Selbst ihre Geguer, als sie die Oefen abtrugen, fanden dieselbe so ganz von allem Glanzruß rein, daß sie bekannten, es wäre schade, daß sie abgebrochen wurden. Wäre man eben so verfahren, wie mit dem zu Burghausen, gewiß würde sich ihre Unschuld ebenfalls aufgedeckt, vielleicht auch die ganze Ereignis in einem weit andern Lichte gezeigt haben. Und wie oft ist in den gemeinen Oefen, wie oft in den Kaminen Feuer entstanden? Soll man deßwegen gar keine Oefen, gar keine Kamine haben?

(Der Beschluß folgt.)

Baierischer Nationalreichthum.

Getreidverkaufsübersicht in den Schranen-, berechtigten baier. Städten ꝛc.

(Beschluß.)

Neuötting. Die Getreidzufuhr in dieser (durch einen, am 27. Juny 1797 ausgebrochenen Brand, in das größte Leidwesen versetzte) Stadt, betrug

1796 im ersten Vierteljahr	627
zweyten — —	711
dritten — —	297
vierten — —	764
also im Ganzen . . .	2399

Schäffel. Die stärkste Zufuhr findet sich zu 106 Schäffel den 19. Oktober, als 25 Schäffel Weitzen zu 15 bis 15 fl. 15 kr. 35 Schäffel Roggen zu 7 bis 7 fl. 30 kr. 35 Schäffel Gersten nichts, und 46 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 46 kr., welcher Preis sich daselbst das ganze Jahr nicht merklich veränderte. Der Geldumlauf in Betreff des Getreidhandels vom ganzen Jahr macht daher nur 20 bis 23000 fl., welche Summe in beträchtlichern Städten eine einzige Schranne in Umlauf setzet, da hingegen das übrige Kommerz allda um so mehr beträgt.

Pfaffenhofen. Die Getreidzufuhr in dieser Stadt betrug im Jahre 1796

im ersten Vierteljahr	1449
zweyten — —	933
dritten — —	604
vierten — —	4201
in allem	7187

Schäffel. Die stärkste Zufuhr belief sich auf 337 Schäffel am 20. Dezember, als 87 Schäffel Weitzen zu 13 bis 14 fl. 137 Schäffel Roggen zu 10 bis 10 fl. 45 kr. 69 Schäffel Gersten zu 9 bis 9 fl. 45 kr. 44 Schäffel Haber zu 7 fl. 30 kr. bis 8 fl. Dieser Getreidverkauf, im Mittelpreis angeschlagen, wirft eine Summe Geldes zu 70000 fl. aus.

Rhain. Diese schon seit dem Jahre 1397, mit dem Schrannenrechte begabte Stadt, behauptet selbes mit einer für diese Gränzortschaft hinlängliche Zufuhr fort, als nämlich:

im ersten Vierteljahr	1860
zweyten — —	2346
dritten — —	452
vierten — —	2852
welche zusammen . . .	7510

Schäffel ausmachen, und 75000 fl. in Umlauf setzen. Die stärkste Zufuhr geschah den 31. April mit 305 Schäffeln, als nämlich 90 Schäffel Weitzen zu 18 bis 19 fl. 180 Schäffel Roggen zu 12 bis 12 fl. 15 kr. 70 Schäffel Gersten zu 8 bis 8 fl. 15 kr. 5 Schäffel Haber zu 8 bis 8 fl. 30 kr., welcher erhöhte Preis sich in Mitte des Jahres etwas verminderte, dann zu Ende desselben wieder zur nämlichen Höhe, und zwar der Haber zu 9 fl., und darüber, gestiegen.

Digitized by Google

Schrobenhausen. Dieß Städtchen, welches der gnädigst veranstalteten Kultur des dasigen Donaumooses ihren besseren Flor immer mehr zu verdanken hat, zeigt an Getreidfuhr:

im ersten Vierteljahr	. . . . .	2215
zweyten — —	. . . . .	1890
dritten — —	. . . . .	338
vierten — —	. . . . .	2215
überhaupt also	. . .	7232

Schäffel, welche einen Geldverkehr von 66000 fl. bewirkten. Diese Ortschaft befand sich eben mitten im Kriegsgedränge, da die Franzosen am 11. September des verstandenen Jahrs 1796 beym Rückzuge allda sich setzten, und die umliegenden Ortschaften sehr übel behandelt hatten. In friedlichern Zeiten ergab sich dann erst die stärkste Zufuhr den 15. Dezember, als nämlich von 306 Schäffel folgenden Getreids: 68 Schäffel Weitzen zu 14 bis 14 fl. 15 kr. 62 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 20 kr. 113 Schäffel Gersten zu 9 bis 9 fl. 20 kr. 63 Schäffel Haber zu 8 bis 8 fl. 30 kr., wovon sich zu Anfang des Jahrs der Weitzen zu 17 bis 18 fl., der Roggen zu 11 und 12 fl. erhöhet, in Mitte aber gemindert findet.

Straubing. Von dieser Haupt- und Regierungsstadt würde man, als von einer Haupt-Getreidstadt mit Recht die stärkste Getreidzufuhr, wenigst eine stärkere, als zu Erding, oder ihr gleiche, erwarten. Wenn man aber bedenkt, daß eine gute Getreidgegend unmöglich zugleich einen guten Getreidhandel haben kann, weil das unverführte Produkt noch von keinem zu hohen Werth ist; so ist man geneigt, diese Forderung hier leicht aufzugeben. Die Zufuhr enthielt also

im ersten Vierteljahr	. . . . .	3534
zweyten — —	. . . . .	3160
dritten — —	. . . . .	2026
vierten — —	. . . . .	7068
in allen	. . . . .	15788

Schäffel. Schon die einzige Schranne vom 26. November 1796 begriff 1006 Schäffel, als nämlich 320 Schäffel Weitzen zu 11 bis 12 fl. 20 Schäffel Roggen zu 8 bis 8 fl. 30 kr. 599 Schäffel Gersten zu 7 bis 7 fl. 50 kr. 67 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 30 kr. Ein Preis, der sich im Ganzen ziemlich gleich, und, wie man bemerkt, als in der Getreidgegend selbst, von keiner mithandelnden Stadt erhöht, immer am niedersten bleibt. Dagegen finden sich auch gleich wieder Schrannen zu 59 Schäffel, als am 24. Dezember, wie in einem der geringsten Orte, so, daß dieser Getreidmarkt als solcher, fast unter die unbeständigen gesetzet zu werden verdiente.

Traunstein. So sehr diese Stadt als ein Kleinhandels-Ort vom Getreid noch nach Metzen rechnet, so verdiente sie doch der Beständigkeit wegen, jedem Großhandelsort an die Seite gesetzet zu werden. Es wurden allda zugeführt:

im ersten Vierteljahr	. . . . .	4966
zweyten — —	. . . . .	6084
dritten — —	. . . . .	3743
vierten — —	. . . . .	4550
zusammen hiemit	. . .	2205

Metzen, oder 6 Metzen zu einem Schäffel genommen, 3223 Schäffel 5 Metzen, welche einen mäßigen Geldbetrag zu 32000 fl. abwerfen.

Die stärkste Zufuhr ergab sich den 17. März 1796 von 655 Metzen, oder 109 Schäffel, 1 Metzen; als 150 Metzen Weitzen, das Schäffel zu 17 und 18 fl., 379 Metzen Roggen, das Schäffel zu 9 und 9 fl. 24 kr.; 51 Metzen Gersten, das Schäffel zu 8 und 8 fl. 24 kr.; und 75 Metzen Haber, das Schäffel zu 6 bis 7 fl.

Vilshofen. Diese durch einen verzehrenden Brand am 12. May 1794 so sehr verunglückte Stadt unterläßt es nicht, durch fortgesetztes Gewerb, und vorzüglich durch ununterbrochene Bauung der Getreidschranne sich in kurzer Zeit wieder zu ihrem vorigen Wohlstand zu schwingen. Die Getreidzufuhr war daselbst im Jahre 1796

im ersten Vierteljahr	. . . . .	3836
zweyten — —	. . . . .	4011
dritten — —	. . . . .	2730
vierten — —	. . . . .	3542
zusammen	. . . .	14119

Schäffel, welche in dieser Stadt einen Verkehr

Digitized by Google

von 141000 fl. verursachten. Die höchste Getreidzufuhr war den 17. Februar, von 519 Schäffeln, als nämlich 429 Schäffel Weitzen zu 15 bis 15 fl. 30 kr. 60 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 45 kr. 20 Schäffel Gersten zu 6 bis 6 fl. 15 kr. 10 Schäffel Haber zu 4 bis 4 fl. 45 kr.

Wasserburg. Daselbst war die Zufuhr:

im ersten Vierteljahr	719
zweyten — —	681
dritten — —	314
vierten — —	414
sohin in allem . . .	2128

Schäffel, die einen Geldumlauf von 21000 fl. bewirken. Die höchste Zufuhr war am 13. Jäner mit 172 Schäffeln, als nämlich 4 Schäffel Weitzen zu 16 bis 17 fl. 110 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 40 kr. 8 Schäffel Gersten zu 8 bis 8 fl. 15 kr. 50 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 45 kr., welcher Preis das Jahr 1796 hindurch so ziemlich gleich blieb.

2) Unbeständige Getreidmärkte. Hierunter werden diejenigen Städte und Märkte verstanden, wo die Getreidzufuhr öfters unterbrochen wird, und womit sich so ein Marktort selbst vielmehr versorgt, als auf eigentlichen Getreidhandel bedacht ist. Hieher gehören dann die Getreidschraunen zu

Burghausen. Am 22. März des Jahrs 1796 wurden in dieser Haupt- und Regierungsstadt zugeführt: 449 Schäffel, als nämlich 172 Schäffel Weitzen zu 13 bis 13 fl. 30 kr. 87 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 50 kr. 186 Schäffel Gersten zu 6 bis 6 fl. 30 kr. 4 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 30 kr. Käme jede wöchentliche Zufuhr dieser gleich, so wäre selbe im Ganzen keine der geringsten. So aber hat nebst der ohnehin mißgünstigen Lage das entrissene Innviertel die Zufuhr sehr abgeschnitten.

Frontenhausen. Daselbst beläuft sich eine gute Schranne immer zu 100 Schäffeln, und darüber; als am 26. Jäner zu 118, nämlich Weitzen 70 Schäffel zu 14 fl. Roggen 12 Schäffel zu 8 und 8 fl. 45 kr. Gersten 30 Schäffel zu 6fl. Haber 6 Schäffel zu 4 und 4 und 4 fl. 40 kr.

Julbach. Allbort wurden am 30. April nur von 2 Gattungen zugeführt 380 Schäffel, als nämlich 100 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 20 kr. 280 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 15 kr.

Kam. Die Zufuhr beträgt alda selten 100 Schäffel, wie den 7. März 89 dergleichen, als nämlich 24 Schäffel Weitzen zu 16 bis 16 fl. 15 kr. 22 Schäffel Roggen zu 9 bis 9 fl. 15 kr. 11 Schäffel Gersten zu 7 bis 7 fl. 45 kr. 32 Schäffel Haber zu 6 bis 6 fl. 36 kr.

Landau. In dieser Stadt betrug die meiste Zufuhr am 14. März 1796, 160 Schäffel, als nämlich 150 Schäffel Weitzen zu 13 und 13 fl. 15 kr. 19 Schäffel Roggen zu 8 und 8 fl. 50 kr. 15 Schäffel Gersten zu 5 und 5fl. 30 kr. 21 Schäffel Haber zu 4 und 4 fl. 40 kr. Die ganze Zufuhr im ersten Vierteljahr bestund in 1276 Schäffel. Nachher hingegen war sie nicht mehr so beständig.

Neumarkt in Baiern. Die Getreidzufuhr dieses an sich gewerbsamen Marktes ist sehr unbeträchtlich, und beläuft sich oft nur auf 10, 18 bis 20 Schäffel einer oder der andern Gattung Getreids.

Pfarrkirchen. Nicht viel überwiegender ist die Getreidzufuhr dieses eben nicht viel bedürfenden Marktes.

Rotalmünster. Dieser scheint der einzige Ort in Baiern zu seyn, der aus ehemaligen betriebsamen Mönchsfitzen erwachsen, auch mit einem Schrannenrecht begabt ist. Eine starke Zufuhr beläuft sich daselbst dennoch gegen 50 Schäffel, als den 14. April 1796. Weitzen 35 Schäffel zu 14 bis 15 fl. Roggen 9 Schäffel zu 8 und 8 fl. 30 kr.

Schongau. In eben dieser Stadt scheint über den Betrieb anderer Gewerbszweige der Schrannenbau etwas vernachläßiget zu werden, da eine Zufuhr selten sich auf 20 Schäffel erstrecket, und dieß allein vom Kern und Roggen, nach dem nothwendigen Bedürfniß der Stadt.

3) Bloße Anzeigen der Getreidpreise. Endlich finden sich von einigen Schrannenörtern nur noch bloße Anzeigen von Getreidpreisen, ohne die Zufuhr und den Verkauf beyzusetzen. Mit Weglassung dieses scheinen selbst die Schrannenzettel nicht ihren eigentlichen Namen zu führen, da selbe keinen Begriff von der Schranne, sondern bloß vom Preise geben, den man eben darum nicht zu

Digitized by Google

benrtheilen im Stande iſt, wenn man die Völle des Maßes nicht kennt. Es wäre daher recht ſehr zu wünſchen, daß auch von nachfolgenden Ortſchaften in den Erannenzetteln nicht nur der Preis des Getreides, ſondern auch die Zufuhr desſelben angezeigt werden möchte.

Haag. In dieſem Markt war der Getreidepreis zu Anfang des Jahrs, und zwar vom Weitzen 16 bis 16 fl. 30 kr. Roggen 9 bis 10 fl. Gerſten 7 bis 7 fl. 15 kr. Haber 6 bis 7 fl. In Mitte des Jahres ſtund er etwas niederer, und ſtieg am Ende wieder, beſonders mit Gerſte und Haber.

Lauingen. In dieſem Städtchen, das nach dem gröſſern Getreidmaße, nämlich des Schaffes, mißt, galt ſelbes zu Anfange des Jahrs vom Weitzen 19 bis 19 fl. 40 kr. Roggen 17 bis 17 fl. 40 kr. Gerſten 9 bis 9 fl. 30 kr. Haber 10 bis 10 fl. 50 kr. Fiel ebenfalls in der Mitte, und ſtieg am Ende zur gleichen Höhe.

Neuburg. Dieſe Staat mißt nach dem eigentlichen groſſen Schaff (das 2 Münchner Schäffel, 4 Metzen, und darüber enthält) und galt ſelbes zu Anfang des Jahrs vom Weitzen 48 bis 48fl. 15 kr. Roggen 36 bis 37 fl. Gerſte 23 bis 23 fl. 42 kr. Haber 19 bis 20 fl. In Mitte des Jahrs etwas geringer, und ſo auch am Ende.

Neumarkt in der obern Pfalz. Dieſe Stadt, gleichwie Amberg, menget das Hauptprodukt des Getreides auch unter andere Viktualienpreiſe, und ſtunden ſelbe zu Anfang des Jahres vom Weitzen auf 15 bis 15 fl. 10 kr. Roggen 10 bis 11 fl. Gerſte 8 bis 8 fl. 42 kr. Haber 6 fl. 30 fl. bis 7 fl. 4 kr., wovon aber Roggen und Gerſten in der Mitte des Jahrs ſtieg, und am Ende zu 11 bis 11 fl. 20 kr. ſtunden.

Reichertshofen. In dieſem Baumarkt galt zu Anfang des Jahrs 1796 der Weitzen 17 bis 17 fl. 30 kr. Roggen 12 bis 12 fl. 30 kr. Gerſte 7 bis 7 fl. 20 kr. Haber 6 bis 6 fl. 50 kr., blieb ſich aber übrigens im Preiſe ziemlich dem Ingolſtädter Markte gleich.

Roſenheim. Dieſer Markt rechnet, gleich der Stadt Traunſtein, nach dem Klein- oder Stümpfelmarkt, nach Metzen, und koſtete dieſer zu Anfang des Jahrs 1796 vom Weitzen 3 bis 3 fl. 10kr. Roggen 1 fl. 30 bis 40kr. Gerſte 1 fl. 10 bis 20kr. Haber 50 bis 58 kr., ſtieg in der Mitte, und am Ende noch mehr, und faſt um die Hälfte von den 3 letztern Gattungen.

Avertissement.

Wenn jemand deſſen geſicherte zwey Spitzgeld-Poſten, jede ad 1000 fl, oder ein hypothekmäßiges Kapital ad 3500 fl., mittels obrigkeitl. Transport, an ſich zu bringen gedenkte, der kann hievon das Mähere dey Unterzeichnetem erfahren.

München den 27. November 1797.

Lic. Franz Georg Hueber,
Hofgerichts-Advokat.

Feilbiethungen.

I. Die Eiſenniederlag der Sebaſtian Pichler, ſeel. Erben, biethet dem inländiſchen Publikum 400 Zenten Leinöl, à 23 fl., feil.

II. Bey Joſeph Wismair, Krämer im Markt Hofkirchen, Gerichts Hilgartsberg, ſind 200 Schäffel Hanfkörner und 100 Schäffel Bräun, um den billigen Preis zu haben.

Auswärtige Schrannenpreiſe.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gerſten.		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 24. Nov. Schaff	16	4:	13	23	12	22	7	45
Heilbrunn	M.		—	—	—	—	—	—
Kempt. den 22. Nov. Kern	19	30	16	45	15	50	1	20
Lindau den 21. Okt. Malter	19	12	13	34	—	—	—	—
Memming. d. 28. Nov. Mtz.	20	10	17	30	12	30	1	6
Nördlingen den 28. Okt.	11	—	10	—	14	—	12	30
Regensburg den 25. Nov.	11	15	8	3	8	37	6	15
Ulm d. 18. Nov. Mitle Kern	—	—	—	—	—	—	—	—

Münchner-Schrannenpreis.

München den 9. Dec. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengebl.	Höchſter Preis		Mittler Preis		Niedrigſt Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1291	1054	237	15	—	14	20	13	40
Korn.	1007	826	181	11	15	10	50	10	25
Gerſten	1643	1302	281	10	24	10	—	9	30
Haber	324	324	—	7	45	7	15	6	30

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 2. Dezember	102	17	14 30	183	183	11 10	187	177	9 15	86	83	7 —
Burghausen den 28. November	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingling den 29. November	18	18	11 —	—	—	— —	52	52	8 15	18	13	6 4
Eggenfelden den 29 November	8	8	11 —	4	4	7 —	46	46	6 20	—	—	— —
Erding den 29. November	350	320	12 3	160	153	9 —	400	330	8 30	50	40	6 10
Friedberg den 23. November	—	—	15 40	—	—	11 45	—	—	10 —	—	—	8 15
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 27. November	34	26	12 30	29	26	9 20	130	128	8 12	15	15	6 —
Ingolstadt den 2. Dezember	270	270	13 —	80	8	10 —	200	2	8 15	50	50	6 10
Irlbach den 29. November	338	338	11 30	—	—	— —	—	—	— —	340	340	6 15
Kamm den 23. November	15	15	12 15	11	11	6 50	20	20	8 30	12	12	5 —
Kraxburg den 24. November	74	74	12 —	95	95	8 —	215	215	8 —	40	40	5 30
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 2. Dezember Kern	612	529	13 30	260	227	13 30	336	232	11 12	90	39	7 15
Landshut den 30. November	174	174	11 40	97	97	8 15	99	99	8 —	100	97	6 —
Laufingen den 24. November Kern	—	—	17 —	—	—	15 15	—	—	11 30	—	—	9 —
Neuburg den 29 Novemb. Schaff	—	—	39 —	—	—	31 —	—	—	25 30	—	—	16 20
Neumarkt in Baiern den 29. Nov.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 27. Nov.	—	—	12 50	—	—	8 40	—	—	6 58	—	—	5 12
Neuötting den 29. November	15	15	12 —	20	20	7 45	41	41	7 —	44	41	5 12
Pfaffenhofen den 29. November	66	66	13 30	92	92	10 20	79	79	8 30	107	107	6 12
Pfarrkirchen den 11. September	59	55	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Rain den 24 November	40	30	15 20	50	10	12 15	70	10	9 20	6	6	7 40
Rosenheim den 29. Nov. Mezen	—	—	2 30	—	—	1 30	—	—	1 20	—	—	1 58
Rothalmünster den 24. Nov.	27	27	11 —	11	11	7 40	17	17	7 —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 29 November	23	17	14 15	47	47	10 30	33	31	9 —	21	18	6 30
Straubing den 24 November	105	105	10 40	31	31	7 30	135	145	7 30	55	55	5 40
Traunstein den 2 Dezember	2 9	202	13 36	347	211	8 28	72	62	8 24	421	356	7 —
Vilshofen den 29. November	315	315	11 30	60	60	8 —	40	40	7 45	10	10	6 15
Wasserburg den 29. November	13	8	13 —	43	43	8 55	19	19	6 45	50	50	6 20

Der Jahrgang ist in der Strobelischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt.

LI. Stück. Sonnabend, den 16. December 1797.

Was hilft die Kultur des Verstandes, wenn der Wille nachbleibt? — Die ganze Schule muss gemacht, der ganze Kreis muss einmal durchlaufen seyn; es muss alles nicht blos theoretisch begriffen, sondern praktisch geübt werden, um endlich ans Ziel zu kommen.

Verordnung.

Man will hiemit alle Ortsobrigkeiten, Gerichter und Mautämter im Lande angewiesen haben, die wegen Ladung der Gütermägen, unterm 26. Jäner 1790, erlassene churfürstl. Verordnung genauer als bisher geschehen, zu beobachten, sofort bey den darinn enthaltenen Strafen keinen Güter- oder andern Fuhrwagen, mit einer gröszern Last, als 60 Zenten diesigen Gewichts, auschläßig des Wagens und Zugehör passieren zu lassen.

München den 27. November 1797.

Churpfalzbaierische Oberelandesregierung.

Sekretär Raßhofer.

Oekonomische Maschinen.

An den Herausgeber des Intelligenzblattes.

Auch Sie, mein Herr! haben schon öfter von der Abnahme der arbeitenden Hände, des Dienstbotenstandes auf dem Lande, Meldung gethan; in meiner Gegend war ich leider von diesem Mangel schon überzeugt. Vielfache Nachrichten beweisen aber, daß diese Menschentheuerung kein isolirtes, sondern ein ziemlich allgemeines Phänomen unsers Vaterlandes sey.

Man würde aus der Volksabnahme in einer Klasse der Staatsmitglieder zu viel und also falsch schliessen, wenn man daraus eine Verminderung der Volksmenge in einem ganzen Lande folgern wollte. Vielleicht erhälte ein anderer Theil des Staatskörpers das, was diesem abgeht; und sollte es auch nur ein Höcker seyn, wohin sich die Säfte ziehen, genug der Staatskörper behält seine vorige Masse; er wird wo nicht besser, doch auch nicht kleiner.

Wenn aber auch die Verminderung des Dienstbotenstandes nur auf eine gar viele Entvölkerung hinweiset, so ist der Stand des Landbauers für das Ganze wichtig genug, um die Frage aufzuwerfen: Hat sich wirklich die Zahl der arbeitenden Hände vermindert, oder haben sich vielleicht nur die Arbeiten des Landbaues vermehrt, und dadurch die nämliche Zahl der Arbeiter unzureichend gemacht? Im letztern Falle wäre die Verminderung der Bevölkerung nur scheinbar, wie die fliehenden Bäume des Gestades dem Schifffahrenden, oder der Gang der Sonne dem Bewohner der sich umwälzenden Erde. Im ersten Falle frägt sichs weiter: Vermindert sich der Stand der Landbauer selbst? Oder ist vielleicht seit einiger Zeit eine Quelle verstopft worden, aus der ihm sonst die Gehülfen seiner Arbeit reichlicher zuflossen? oder giebt es vielleicht irgendwo einen oder mehrere Strudel, welche einen Theil aus der arbeitenden Klasse an sich ziehen und verschlingen?

Mir dünkt es allerdings wichtig genug, die Ursachen des verminderten Dienststandes und die Mittel, ihn wieder auf das gehörige Niveau zu bringen,

Digitized by Google

in reife Untersuchung zu nehmen. Indessen möchte die Aufdeckung sowohl als Anwendung und Wirksamkeit jener Mittel, bey der gar nicht grossen Schnellwüchsigkeit des Menschengeschlechtes so viel Zeit erfodern, daß es wohl der Mühe werth seyn dürfte, auf Wege zu denken, wie man bis zur Wiedervollzähligmachung des Dienststandes ihrem Mangel einsweilen abhelfen könnte.

Wo die Hände der Menschen der Zahl oder Kraft nach nicht mehr hinreichen, müssen die Kräfte der Thiere und Elemente zu Hilfe gerufen, und durch die Kunst des Menschen die leblose Natur gleichsam beseelet, die lebende zu seinem Zwecke geleitet werden; der Mensch muß durch Instrumente und Maschinen die Kraft seiner Arme gleichsam verlängern und vervielfachen. Auch war er von jeher erfindsam genug, nicht nur Thiere, sondern auch die Elemente des Wassers und der Luft, ja sogar des Feuers zu bändigen, und zu seinem Dienste gleichsam einzuspannen.

Indeß stellt sich hier eine wichtige Bedenklichkeit ein. Wenn Maschinen dazu dienen, eine zahlreiche Klasse von Menschen durch abgekürzte und erleichterte Arbeit des Arbeitlohnes, und des davon abhangenden Lebensunterhalts zu berauben; so möchte ein Menschenfreund in die Versuchung gerathen, solche Maschinen ungeachtet der Kunst, die er daran verehrt, zu zerschlagen, oder höchstens durch Aufstellung in einer Kunstkammer, der vielleicht ihrer bedürftigern Nachkommenschaft aufzubewahren.

Wir scheinen, dem angeführten nach, in Rücksicht ökonomischer menschensparender Maschinen, nicht in diesem Falle zu seyn, und dürften ohne alle Gewissens-Rüge auf die Erfindung und den Gebrauch solcher Maschinen, welche die uns mangelnden Dienstboten ersetzen könnten, bedacht seyn.

Zwey solcher Maschinen sind es, über die ich, mein Herr! durch Ihr Blatt nähere Belehrung zu erhalten wünschte: Die Strohschneider-Maschine, und die Dresch-Maschine, wovon beyde durch Lastthiere oder Wasser in Bewegung gesetzet, unter der Leitung eines einzigen Menschen, eben so viel Arbeit zu liefern im Stande sind, als ein Mensch in viel längerer Zeit, oder mehrere Menschen in der nämlichen Zeit liefern können.

Ich habe zuverläßig genug vernommen, daß solche Maschinen in unserm baierischen Vaterlande in der Gegend des Innes, der Isar, und des Leches, schon existiren; aber da mich meine Lage außer Stand setzt, hierüber nähere Erkundigungen einzuziehen, so würde mir und, wie ich voraussetzen zu dürfen glaube, mehrern Landwirthen ein wichtiger Dienst geleistet werden, wenn entweder Jure ausgebreitetere Bekanntschaft, oder selbst dieser öffentliche Aufruf in einem allgemein gelesenen Blatte uns die Beschaffenheit, den Mechanism und die Wirkung dieser Maschinen näher kennen zu lernen, Gelegenheit verschafte.

Die Sache ist von nicht geringer Wichtigkeit. Bekanntlich ist das Schneiden des Häckerlings eine zimlich langsame Arbeit, die einen dazu besonders geschickten und kräftigen Arbeiter, dergleichen nicht jeder sonst auch wohl brauchbare Bauernknecht und Taglöhner ist, erfodert. Das Dreschlerlohn beträgt (da man, wo man die Arbeiter dazu erhalten kann, um den zehenden Metzen dreschen läßt) den zehnten Theil des eingeärndeten Getreides für den Bauern, der um Lohn und Kost dreschen läßt, bey dem jetzigen Preise der Lebensmittel noch etwas mehr: also für einen Bauern, der z. B. für 2000 fl. Getreide besitzt, 200 fl.; und wenn man die sämmtliche Erzeugniß des Landes nach einem geringen Anschlage nur auf 10 Millionen ansetzt, jährlich eine Million.

Gesetzt nun; jedes Dorf erhielt eine oder mehrere Strohschneid- und Dreschmühle; statt zu Hause Stroh zu schneiden und zu dreschen, führe jeder Reihenweise zur Gemeinmühle, und holte von dort seinen Häckerling und seine Körner im Sacke nach Hause: soll das nicht eine merkliche Ersparung an Arbeitslohn, und einen beträchtlichen Gewinn an arbeitenden Händen für andere Geschäftszweige gewähren?

Man verwerfe die ganze Sache nicht ungeprüft durch den gewöhnlichen Gemeinspruch: „So war es bisher nicht, und man lebte doch; wozu die Neuerung?“ Die Römer und Griechen hatten auch

Digitized by Google

jeder seine Handmühle im Hause, wodurch sie die Körner zu Mehl zerrieben; es war eine der beschwerlichsten und niedrigsten Arbeiten für ihre Sklaven, und das Pistrinum der Zuchtort für die Hausverbrecher unter ihnen; die Dromino und Davus beym Plautus erzittern bey ihren Schelmstückchen vor den Gedanken an die Handmühle: und mancher Parvenu, der durch eine erschlichene Testamentserbschaft oder auf andere nicht rühmliche Art aus einem Sklaven zum Herrn geworden war, gieng nach Lucian, aus Erinnerung der alten Zeiten, vor einem Mahlgewölbe wie vor einem Tempel, nicht anders als mit heiligem Schauder vorbey, und das Geräusch einer Handmühle schreckte ihn oft noch im Traume. Indeß wo sieht man jetzt noch Handmühlen, außer etwa in großen Städten und Festungen, wo man sie für die Zeit der Noth in irgend einer Rüstkammer aufstellt, und wo sie, wenn gählings ein harter Frost die Stadt in unvermutheten Belagerungsstand versetzt, gerade die Dienste leisten, die man von den gebrauchten Maschinen erwarten kann? Wir haben das Geschäft, unsern Weitzen zu mahlen, dem Wasser und Winde aufgetragen; warum sollen wir ihnen nicht auch das Geschäft unsere Garben zu dreschen, und unserm Viehe seinen Häckerling zu liefern, übertragen?

Indeß bin ich doch keineswegs für Neuerungen so eingenommen, daß ich sie ungeprüft, oder gar wie die Dreschmaschine irgendwo als Geheimniß feilgeboten, empfehlen möchte; gerade darum bitte ich Sie um Ihre vermittelnde Belehrung, und bleibe in deren Erwartung

Ihr u. s. w.

Vertheilung der Gemeingründe.

Herr Intelligenzer!

Sie haben uns einen recht guten, wohl durchgedachten Aufsatz mitgetheilt, über die Vertheilung der Gemeindgründe, der tiefe Einsicht, und Erfahrung des Verfassers verrathet. Aber wenn man schon die beste Art erfunden, wie die Vertheilung am leichtesten, und nützlichsten geschehen könne, so nützet es doch nicht viel, wenn die Gemeinden selbst keine Lust haben, ihre Gründe unter sich zu vertheilen; denn durch Befehle läßt sich dieses nicht zwingen. Es scheinen mir also diese zwo Fragen ebenfalls sehr wichtig, und einer wohlüberlegten Auflösung würdig zu seyn.

1) Wie kann man den Dorfsgemeinden mehr Lust zur Vertheilung ihrer Gemeindgründe beybringen?

2) Wie ist die Vertheilung weniger langwierig, und weniger kostspielig zu machen?

Dieß kann ich Sie versichern, daß mehrere Dorfschaften, die ich kenne, ihre gemeinsame Holz- und Weidgründe schon vertheilet hätten, wenn sie nicht Streitigkeiten, und Prozesse, Mühe und Zeitverlurst, und sehr beträchtliche Auslagen, und Unkösten zu haben fürchteten. Ich könnte Ihnen ein Dorf nennen, das schon 3 Jahre ihren gemeinsamen Holz- und Weidegrund austheilet; die Unkösten belaufen sich schon über 200 fl., und noch hat keiner seinen gebührenden Antheil. Noch ein anderes Dorf hat seit sechs Jahren, wegen Austheilung seiner Weide, und darüber entstandenen Prozeß, über 100 fl. Auslagen, und noch dermalen hat keiner seinen bestimmten Theil.

Jede Kultur kostet Mühe, Zeit, und Geld. Wenn ich auch noch die Erlaubniß zu kultiviren mit vielen Unkösten erkaufen muß, dann gute Nacht, Kultur! ich bleibe beym Alten.

Salvo meliori. B.

Geschichte.

Kaum zu glauben, und dennoch wahr, leider! wahr.

In einem Dorfe Baierns lebten zwey alte, gebrechliche, deßhalb des Arbeitens unfähige, kinderlose Eheleute vom Allmosen, das ihnen der Ortsbeamte aus dem geringen Gemeinds-Armenfond von Zeit zu Zeit verabfolgte. Das immer krank darnieder gelegene Weib starb. Der Mann gieng zum Pfarrer, bat diesen, daß er die todte Ehehälfte um Gotteswillen unentgeldlich beerdigen möchte, weil er selbst von mäßigen Allmosen lebe, und diese Ausgabe, so gerne er auch wollte, unmöglich bestreiten könnte. Den Pfarrer rührte das Weinen, Flehen und Bitten des alten, den Verlust seines

Digitized by Google

Eheweibes tief fühlenden, mittellosen Mannes nicht. Wenn ihr nicht zahlt, sprach der hartherzige, ein beträchtliches Vermögen besitzende, Priester, so beerdige ich euer Weib nicht. —

Unterdessen erzählte der alte abgewiesene Söldner dieses dem Beamten, mit dem Beysatze: ich weiß mir nun nicht anders zu helfen, ich muß mein gutes Weib gleichwohl in das nächste Feld begraben.

Nicht doch, sprach der Beamte. Hier lieber Alter empfange die Beerdigungskösten, die der Pfarrer fordert, trage sie ihm hin, und sage ihm: ich hätte dir's aus dem nun fast aufgezehrten Armenfond gegeben, wenn es Herr Pfarrer annehmen, und diesen geringen Gebrest den Dürftigen und Nothleidenden, zu deren Unterstützung es eigentlich bestimmet ist, lieblos entziehen kann, so soll er es — Sein Gefühl wird ihm sagen, wie er als Mensch und Priester handeln solle. — Im Falle er aber das Geld annimmt, laß dir den Empfang von ihm bescheinen. Was geschieht? Der Priester hört den Alten an, lacht, nimmt das Geld, zählt es, und bescheint den Empfang, ohne einen Heller nachzulassen, oder zurückzugeben.

Nun kein Wort mehr! Bald wieder machte sich der nämliche Reichthümer sammelnde Pfarrer einer dieser ganz ähnlichen, gefühllosen, und aller menschlichen Theilnahme würdigen Handlung schuldig.

Ein Priester, unser Kirche? — Nein!
Das würde kaum zu glauben seyn. —

Ein Iman in dem Morgenlande schalt einen guten Bauer hart, der seinen todten Hund im Sande des Gottesackers eingescharrt. Verruchter! „schneid er, für die Raben und Geyer ist ein solches Thier, und ihr versündiget euch, hier bey Gläubigen es zu begraben"! Herr, sprach der Bauer, wüßtet ihr, wie gut, wie fromm der Hund gewesen, den ihr verdammt, ihr würdet mir nicht also den Leviten lesen. Und dieß beweis ich euch sogleich. — Um dieses Plätzchen zu verdienen, ehrwürdiger Herr! vermacht er euch diese blinkende Zechinen. — Ja, wär er noch einmal so reich, so bätt' er euch noch mehr beschieden. — Nun, ruft der Pfaff — er ruh' in Frieden!!!

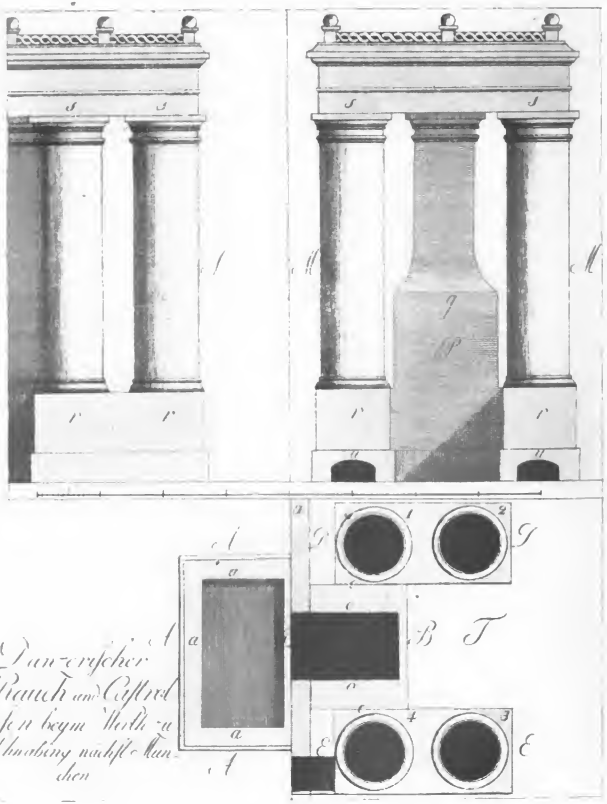
Etwas zur Nachahmung.

Aufhebung der Leibeigenschaft unter den Bauern.

Es ist uns aus mehrern Journalen und Zeitungen bekannt, daß der König in Dänemark schon vor einigen Jahren die Leibeigenschaft in seinen Staaten aufgehoben hat. Diese der Menschheit würdige Handlung zu verewigen, haben verschiedene Einwohner der Stadt Copenhagen zur Errichtung eines Ehrendenkmals Beyträge zusammengeschossen, und nun steht vor dem Westerthore obiger Hauptstadt dieses Monument fertig, und als ein Werk da, welches den, der der Menschheit die Sklavenfessel abnahm, nicht minder, als die Würde der gesetzmäßigen Freyheit verewiget. Dieses Monument besteht aus einem Obelisk, welcher aus Bornholmer Sandstein verfertigt ist, und dessen Inschriften auf beyden Seiten die gesetzmäßigen Freyheiten und Gerechtsame zu erkennen geben, welche der König dem Bauernstande in gegenseitiger Verbindung mit dessen Pflichten gegen Vaterland, Obrigkeit und Mitbürger verliehen hat. Dieser Obelisk steht auf einem viereckichten Postamente von Norwegischem Marmor, dessen 4 Seiten mit Medaillons und Inschriften geziert sind. Das eine Basrelief enthält die Vorstellung von der Freygebung eines Leibeignen, und das entgegengesetzte Basrelief stellt die Göttinn der Gerechtigkeit mit ihren Attributen vor. Auf der dritten Seite des Postaments steht die Inschrift: Der Grundstein ward von Friedrich dem Sohne des Königs, dem Freunde des Volkes, im Jahre 1792 gelegt, und auf der andern Seite befindet sich die Inschrift: Für Christian den Siebenten, von Dankbaren und einigen Bürgern. Auf einer jeden Ecke dieses Postaments ist ein Piedestal mit einer Figur von italienischem Marmor angebracht. Es sind dieß die Figuren der Treue, der Tapferkeit, des Ackerbaufleißes und der Vaterlandsliebe. Das Attribut der ersten [illegible] ist ein Hund; der zweyten, welche [illegible] eine Fahne gewickelt; der dritten, ein Pflug und das Horn des Ueberflußes; und der vierten, eine Bürgerkrone und Fasces. Das ganze Monument

Digitized by Google

Digitized by Google



Danzerischer Rauch und Castrol ofen beym Werth zu Schwabing nächst München

Digitized by Google

ist 24 Ellen hoch, hat gegen 14,000 Rthl. gekostet, und ist der Ursache wegen, warum es steht, mehr als alle Schätze Indiens werth; denn derjenige Stand, ohne welchen kein Land zu irgend einer Glückseligkeit, Macht und Größe emporsteigen kann, ward in Dännemark wieder in seine ursprüngliche Rechte eingesetzt; ihm blüht hier neues Glück und neuer Segen! Nicht mehr rinnt sein Schweis zum Vortheil anderer ganz allein; sondern er ärntet auch für sich; was ehe einem andern gehörte, und er sich abfodern lassen mußte, darf nun auch er genießen; sein ist nun sein Ochs und sein Pferd, sein Haus und sein Acker, und wenn er stirbt, darf sein Weib oder sein Sohn nicht erst sich wieder sein Eigenthum kaufen, kurz sein Leib gehört ihm selbst, und nicht mehr einem andern. O daß alle die Staaten einmal dem schönen Beyspiele Dännemarks folgten, wie volkreicher, wie blühender, wie mächtiger würden sie seyn, und welch dauerhafteres Monument könnten sich deren Regenten wohl gründen!!!

Haus-Oekonomie.

Von dem Rauch- und Kastrolofen zu Schwabing. (Beschluß.)

Alle Oefen, sie mögen Stück- oder Kachelöfen seyn, oder was immer für Nämen haben, welche mit vielen Holze wenig Wärme geben, weil, wie man insgemein sagt, die Hitze alle rückwärts hinausgerissen wird; alle bey denen man die Flammenspitze immer zu den Schir- oder Rauchloch herausspielen siehet; besonders aber jene ungeheuern Holzfresser, in welchen ganze Scheiterhaufen angelegt zu werden pflegen, sind gewiß höchst feuersgefährlich: die Rauchöfen aber das zuverläßigste Mittel dafür. Sie stemmen sich der Gefahr entgegen, indem sie dem Rauche einen andern Weg anweisen, und ihn kälter in den Kamin bringen. Dieß ist an vielen Orten eine schon bekannte Sache. Man befolge nur die oben angegebenen Maaßregeln, sowohl in Rücksicht der Bauart, als der Behandlung der Rauchöfen; man umgebe den Einleiter, wenn er durch eine Decke geführt werden muß, mit einer Halbenschuhmauer aus Lehm und Mauerziegeln, so wird es kaum möglich seyn, auch geflissentlich eine Gefahr zu veranlassen. Gut und regelmäßig gebaute Rauchöfen werden allemal selbst Schutzwehren wider das Feuer seyn. Die Richtigkeit dieses Satzes wird Zeit und Erfahrung lehren. Aus dem des verflossenen Jahrganges hätte man zwar, wie ich schon erinnert habe, die ganze Bauart der vertikalen Rauchöfen gar wohl entnehmen können, sie wurde auch eben deßwegen angeführt, um sich in denselben ersehen zu können, allein in den meisten der hiesigen neugesetzten Rauchöfen wird davon abgegangen; was Wunder, wenn sie dann fehlschlagen! Sollte dieß nicht ein Gegenstand der Polizey seyn? Sollte nicht für einen ordentlichen und gründlichen Unterricht gesorgt, die gute Sache durch Aufmunterungen unterstützt werden???

Anfrage:

Warum werden denn heuer die dem sammten Publikum so lästige Dultstände schon wieder so fruhe, 3 Wochen vor der Dult aufgeschlagen? —

Hofräthliches Anschlags-Protocoll.

Die Lunæ 25ta Septembris 1797.

Ibler Ulrich, und Weigel Johann, Kläger, contra die Beklagte Dorfschaften Kühnhof, und Schöpfendorf, wegen strittigen Holzgrund.

Hörteisinn (Dorothea) Klägerin, contra ihren Ehemann Jakob Hörteis, churfl. Hofkammer-Rechnungs-Kommissär, pcto. Debiti

Schneider (Martin) Austrägler zu Weingarten, contra sein Eheweib, wegen Gutsbesitzung.

Werker (Johann) Schaflermeister in Dachau, Appellant, contra Ferd. Huber, Heuwäger, pcto. Injur.

Buttler (Titl. Gräfinn v.) zu Ragering, Beklagte, contra Margaretha Hillburgerin, Wirthin daselbst, pcto. empti venditi.

Korven (die fürstl. Lehenkammer zu) Kläger, contra den Beklagten churfl. geh. Rath Titl. v. Gronnefeld, pcto. Relevii.

Seefeld (das Graf Törringische Herrschaftsgericht) Beklagte, contra die klagende Baron v. Berfallische Vormundschaft, wegen prætend. Leibeigenschaft über die Rommingischen Kinder.

Forster (Johann Bapt.) Bierwirth auf der Isarbrücke, Kläger, contra Georg Schrazenstaller, Melber in der Au, pcto. Contractus

Heissinn (Anna Mar.) Leerhäuslerin zu Pfaffenhofen, contra die Creditorschaft, wegen Hausverkaufnug.

Gritsch (Bened.) Kläger, contra das churfl. Pfleggericht Aichach, pcto. litis Expensar.

Taufkirch (Max Graf v.) zu Kleeberg, Beklagter, contra die klagende Unterthanen zu Ruestorf, pcto. Divers gravam.

Schell (der churfl. Hofrath v.) Beklagter, contra die v. Löw, pcto. Debiti.

Digitized by Google

Wertheimer (Hoffaktor) Kläger, contra die verwittibte Gräfin v. Baumgarten, Beklagte, pcto. Debit.

Hauter (Jakob) Bedienter, Kläger, contra Quido Titl. Hrn. v. Gumppenberg, Beklagten, pcto. Deb.

Sieghard (Ignaz) Kirschner, Kläger, contra den Beklagten Lieutenant Kopp, pcto. Debiti, & Arresti.

Schlmairinn (Susanna) Advokatens-Wittib, Klägerin, contra die Peter Dulacrische Erben, pcto. Deservits-Ruckstand.

Mayrinn (Barbara) Wirthin zu Pasenbach, als Klägerin, contra den Titl. Hrn. v. Fül, zu Kammerberg, pcto. Exeeut. & Immiss.

Lurgerinn (Xaveria) churfl. Hofraths-Sekretärin, Klägerin, contra die Peter Dulacrische Erben, pcto. Debiti, & Arresti.

Löw (der churfl. Hofgerichts-Advokat Titl. Lic.) als v. Schlichtingischen Erben-Vormund, Kläger, contra den churfl. Oberstlehenhofes-Officianten Burger, pcto. redd. rationum.

Rottin (Katharina) von Neuharding, Klägerin, contra Fr. Wild, Wirth zu Haching, Beklagten, pcto. litis Expenf.

Die Mercurii 27ma Septembris 1797.

Starzhauffische Intestaterben, pcto. agnit. Testam. der Freyin v. Enzberg sel.

Kohlbeck (der churfl. Brändverwalter) Kläger, contra den gewesenen Landrichter Titl. Müller zu Eggenfelden, pcto. Debiti nunc Desist. litis.

Wahl (die Testamentssache des Titl. Grafen v. Bechmann (des Hrn. v.) Debitumwesen betreffend.

Mitterteich (die Unterthanen zu) contra das Kloster Waldsassen, wegen Blut- und Kleinzehent.

Spöttin (die Erben der Ursula) Kläger, contra das Kloster Wörishofen, pcto. Haeredit.

Gesserelli (Jakob) Kläger, contra den Titl. wirkl. geh. Rath Max. Grafen von Preysing, Beklagten, pcto. Amotionis.

Wohl (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) als Testaments-Executor der Theresia Gräfin v. Preysing sel., contra die Beklagte Titl. Gräfin von der Wahl, Wittib, pcto. Empti vend.

Treinanji (der Kaufmann) Kläger, contra den Titl. Hrn. v. Hornstein, pcto Debiti.

Falkenstein (der Marktsmagistrat zu) contra die Titl. Graf v. Törringische Herrschaft Falkenstein, pcto. Jurisd. & Diverf.

Seidl (Anton) Kornkäufler in München, Kläger, contra den Beklagten Fr. Andreas Kneitinger, churfl. Oberlandesregierungs-Kanzellisten, pcto. Debiti.

Tremlin (Elisabetha) Schreinermeisterin in Straubing, Appellantin, contra Mathias Draxler, Bierbräu, Appellanten, pcto. Debiti.

Hufresne (des Titl. verstorbenen churfl. Oberlandesregierungsrath v.) Debit- und Verlassenschaftssache betreffend.

Pilon (Peter) Handelsmann, Kläger, contra den Beklagten Karl Fuchs, churfl. Oberlandesregierungs-Tabellist, pcto. Debiti.

Wünschin (Barbara) Häuslerin, Klägerin, contra das Baron von Prüschenkische Hofmarchsgericht Schorn, wegen Herbergsverleihung.

Gruber (Franz Xav. gew. einer Probstey-Richter in Erding, Kläger, contra die Malthesserordens-Commende, pcto. Execut. rei jud.

Mildgruber (Johann) Dienstknecht, contra das churfl. Pfleggericht Krandsberg, pcto. litis Expenf.

Raumerts- und Grieshofen (die Gemeinde) Beklagte, contra den Klagenden Benedikt Heitmair, Bauern zu Ausstichen, pcto. Juris paseendi.

Eisenhut (Michael) Metzger, contra den Stadtmagistrat in München, pcto. Subhastat.

Funk (Mathias) Freysinger zu Freysing, Kläger, contra Joseph Wohlmuth, Gitler, pcto. Spolii.

Peyrer (Joseph v.) churpfälzischer Landesregierungs-Kanzellist zu Amberg) Kläger, contra das Convent der barmherzigen Schwestern in München, pcto. Haered. von der Franziska Paulina Schierlinn herrührend.

Deuckmüller (Joseph) Kläger, contra das Convent der barmherzigen Brüder in München, qua Testamentserben, pcto. provisorie alimentat. seines Bruders Clement, Deuckmüller.

Winkler (Anton) Magister, und Normallehrer in München, Kläger, contra die v. Rogenhofer ehemalige Gerichtsschreibers-Gattin von Wiesensteig, pcto. Injur.

Tänzl (Frid. Joseph Hr. v.) churfl. Kammerer, Hofrath, und Landrichter auf dem Nordgau, contra Roman Zauner, pcto Injur.

Wagner (Kaspar) Benefiziat zu Altkirchen, Kläger, contra Joh. Huber, Wirth allda, wegen Holzschlages.

Klein (Elisabetha) Bäckerstochter, Klägerin, contra den Beklagten Antou Bindhamer, Bäcken zu Wieche, wegen Herbergseinnahme.

Hochenrichern (Theresia) Oberstlehenhofs-Archivars-Gattin, Beklagte, contra die Creditorschaft, pcto. Debiti.

Ruml (Louise Freyin v.) & Conf., contra die Creditorschaft des verstorbenen Titl. Hrn. v. Ruml sel. wegen Gutsverpachtung.

Cadeville (Nikolaus) Modehändler allhier, Kläger, contra den Titl. Wilhelm Braam, churfl. Rath, und geh. Sekretär, pcto. Debiti.

Zeilner (Johann) Dienstknecht, contra den Wirth zu Solln, pcto. Satisfact.

Seidenbusch (Joh.) Stadtthurmer zu Tirschenreit, Kläger, contra Erhard Zeilner, Stadtthurmer zu Bernau, wegen ausspielen.

Stürzer (Joseph) Kläger, contra den Beklagten Titl. Hrn. v. Viteegs, Landrichter in Friedberg, pcto. empti venditi.

Druckmüller (Joseph) Stadtpfarr-Organist in München, contra das churfl. Kastenamt Kelheim, um Gelderverabfolglassung.

Grueder (der churfl. Hofgerichts-Advokat Lic.) Kläger, contra den Beklagten Kaufmann Unterstainer, pcto. Debiti.

Pompey (Titl. Graf v.) Kläger, contra den Titl. churfl. Landrichter zu Friedberg Herrn von Viteegs, pcto. empti venditi.

Prechtold (Joseph) Mertlrichter, Kläger, contra Ignaz Weinbacher, Hammerschmid, pcto. Debiti.

Stelzerin (Anna) Strumpfwürkers-Tochter in der Au, Klägerin, contra den Beklagten Barbimer Dantl, pcto. Satisfact.

Joseph v. Weizenbeck, w. Rath u. Sek.

Digitized by Google

Kundmachung.

Nachdem in den churfürstl. gnädigst privilegirten Lodafabrique, Tusch & Comp. Komtoir, ein beträchtlicher baarer Gelddiebstahl verübet worden, als hat sich demelbte Fabrique diesorts erbothen, demjenigen, der immer durch Anzeige des Thäters die wesentliche Wiedererlangung der gesammt entwendeten Summa, oder wenigst den beträchtlichsten Theil davon am ersten veranlassen kann, und wird, sodann ihm qua Aufdringer 1000 fl. mit der weitern Versicherung als Belohnung baar zu behändigen, daß auch sein Name außergerichtlich durch dießseitige Kundmachung niemal bekannt werden soll. Welches hiemit auf Ansuchen ersagter Fabrique zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Actum den 14. November 1797.

Stadtkriminalgericht München.

M. Müller,
innerer Stadtrath u. Kriminalgerichts-Kommissär.

Vorladungen.

I. Den 6. Oktober abhin hat der auf der Station Frontenhausen befindliche Cordonist Pelat, einem Mann, der seinen Vorgeben nach, ein Sailer von Rhain seyn solle, 70 Pfund zu Frontenhausen aufgekauftes Schmalz aus der Ursache abgenommen, weil dieser Mann zu dieser Aufkaufung keine Erlaubniß vorzeigen konnte.

Da nun dieser Mann eine solche Erlaubniß zwar nachzubringen versprochen, aber sich bis hieher mit einer solchen noch nicht eingefunden, so wird er hiemit aufgefodert, um so gewisser in Zeit 4 Wochen sich bey dießigem Amt zu stellen, und über die gegen ihn gestellte Confiscations-Klage sowohl wegen obgejagten, als nachher weiters noch entdeckten, und von ihm aufgekauft worden seyn sollenden Schmalz, Red und Antwort zu geben, als nach Verfluß dieses Termins dieses Schmalz in Comissum erkennet, und er nimmermehr gehöret würde. Actum den 23. November 1797.

Churfürstl. Pfleg- und Landgericht Teufpach.

II. Bey dem churfürstl. Hofrath hat der churfürstl. wirkl. Rath, und des gemeinsam-landschaftlichen Schuldenwerks-Kasse Controleur, Edler v. Meigl, sub Dato 24. November & pract. 3. curr Mens. & anni unterthänigst vorgestellet, daß Ihme eine auf Joseph Brugmaier, Bierbräuer zu Inderstorf, lautende Hofzahlamt-Anlehens-Obligation, pr. 300 fl. (welche bey dem churfürstl. gemeinsam-landschaftlichen Schuldenablösungs-Werke verzinslich anliegen, und im dortigen Zinsbuch Nro 303 vorgemerkt sind, Impetrant aber solche Anlehens-Obligation gemäs producirten judicirllen Attestats dat 9. Febr. ann. curr. durch ordentliche Kaufshandlung an sich gebracht habe) unwissend auf welche Weise zu Verlust gegangen, und abweg gekommen seye, sofort um gerichtliche Annullier- u. d. Amortizierung dieser Obligation gehorsamst gebetten. In Gemäßheit dieses billigen Gesuches wird demnach jeder Innhaber dieser Obligation unter einem Termin von zwey Monaten zu dem Ende hiemit öffentlich vorgeladen, daß selber innerhalb solcher Zeitfrist mehr angelohnte Obligation bey dem churfürstl. Hofrath vorweise, und dessen Ankunfts Titel rechtlich, und um so gewisser dociere, als elapso Termino præfixo diese Obligation ohne weiters amortisieret, und für allezeit als rechtsunglültig, dann unkräftig erkläret, sofort hinnach das Weitere verfügt werden wird, wie Rechtens ist.

München den 5. Dezember 1797.

Churpfalzbaierischer Hofrath.

Joseph v. Weizenbeck,
wirkl. Rath und Sekretär.

Feilbiethungen.

I. Die Eisenniederlag der Sebastian Pichler, seel. Erben, biethet dem inländischen Publikum 400 Zenten Leinöl, à 23 fl., feil

II. Bey Joseph Wismair, Krämer im Markt Hofkirchen, Gerichts Hilgartsberg, sind 200 Schäffel Hanfkörner und 100 Schäffel Bräun, um den billigen Preis zu haben.

Auswärtige Schrannenpreise.

Angränzende Orte	Waizen		Korn		Gerstен.		Haber	
	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Augsb. den 5. Dec. Schaff	16	9	13	22	12	56	7	48
Heilbrunn	M.	—/—	—/—		—/—		—/—	
Kempt. den 22. Nov. Kern	19	30	16	45	15	30	1	20
Lindau den 21. Okt. Malter	19	12	13	24	—/—		—/—	
Memming. d. 28. Nov. Mtz.	19	45	16	—/—	14	45	1	4
Nördlingen den 28 Okt.	11	—/—	10	—/—	14	—/—	12	30
Regensburg den 25. Nov.	11	15	8	3	8	47	6	15
Ulm d. 18. Nov. Mitle Kern	—/—		—/—		—/—		—/—	

Münchner-Schrannenpreis.

München den 5. Dec. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Stehengeblieben	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schäf	Schäf	Schäf	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.
Weizen	1640	1379	261	15	—/—	14	10	13	20
Korn	1124	911	213	—/—		10	—/—	10	30
Gersten	1722	1010	112	—/—	20	—/—		9	30
Haber	338	338	—/—	8	—/—	7	30	7	12

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städt- und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. | kr.
Aichach den 9. Dezember	216	194	14 | 15	249	249	11 | —	238	203	9 | 20	97	93	6 | 45
Burghausen den 5. Dezember	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Dinglfing den 6. Dezember	22	22	11 | —	4	4	7 | 45	47	47	7 | 30	8	8	5 | 22
Eggenfelden den 5 Dezember	10	10	10 | 45	10	10	6 | 45	64	64	6 | 30	—	—	— | —
Erding den 7. Dezember	700	678	12 | 30	700	660	9 | —	900	848	9 | —	200	188	6 | 10
Friedberg den 29. November	—	—	15 | —	—	—	11 | 40	—	—	9 | 45	—	—	5 | 15
Frontenhausen	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Geisenfeld den 4. Dezember	57	51	13 | —	40	29	9 | 30	102	100	9 | 15	20	20	6 | —
Ingolstadt den 5. Dezember	200	200	13 | —	48	48	9 | 40	150	150	8 | 20	50	50	6 | 45
Irlbach den 29. November	338	338	11 | 30	—	—	— | —	—	—	— | —	340	340	6 | 15
Kamm den 29. November	20	20	12 | 30	6	6	6 | 45	8	8	8 | —	12	12	5 | —
Kraynburg den 2. Dezember	62	62	11 | 40	78	78	7 | 50	109	109	7 | 40	55	55	5 | 40
Landau	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Landsberg den 9. Dezember Kern	570	562	14 | 30	311	171	12 | 30	521	415	10 | 30	68	24	7 | 30
Landshut den 30. November	174	174	11 | 20	97	97	8 | 15	99	99	8 | —	100	97	6 | —
Laningen den 24. November Kern	—	—	17 | —	—	—	15 | 15	—	—	11 | 30	—	—	9 | —
Neuburg den 6. Dezemb. Schaff	—	—	38 | —	—	—	29 | —	—	—	24 | 30	—	—	17 | 40
Neumarkt in Baiern den 29. Nov.	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Neumarkt in d. ob. 4 in d. 27. Nov.	—	—	12 | 50	—	—	8 | 40	—	—	6 | 58	—	—	5 | 12
Neuötting den 5. Dezember	8	8	12 | 6	15	15	7 | 40	—	—	— | —	17	17	5 | 22
Pfaffenhofen den 4 Dezember	21	21	14 | —	32	32	9 | 45	18	18	8 | 30	16	16	6 | 12
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 | 30	98	89	10 | 30	30	34	8 | 15	45	45	6 | 12
Rain den 24 November	4	30	15 | 20	50	10	12 | 15	70	10	9 | 20	6	6	7 | 40
Rosenheim den 29. Nov. Metzen	—	—	2 | 30	—	—	1 | 30	—	—	1 | 20	—	—	1 | 58
Rothalmünster den 24. Nov.	27	27	11 | —	11	11	7 | 40	17	17	7 | —	—	—	— | —
Schongau Kern	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —	—	—	— | —
Schrobenhausen den 29 November	23	17	14 | 15	47	47	10 | 30	33	31	9 | —	21	18	6 | 30
Straubing den 9 Dezember	118	118	16 | 30	21	21	7 | 40	121	121	7 | 40	26	26	5 | 40
Traunstein den 9 Dezember	167	129	13 | 36	256	215	8 | 48	95	50	8 | 24	177	161	6 | 32
Vilshofen den 5 Dezember	330	130	11 | 30	24	12	7 | 48	—	—	— | —	—	—	— | —
Wasserburg den 6. Dezember	5	5	14 | 5	12	18	8 | 15	—	—	— | —	12	12	5 | 30

Der Jahrgang ist in der Strobelschen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang franc und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzblatt.

LII. Stück. Sonnabend, den 23. December 1797.

Wie die Grundfeste, so das Haus; wie der Saame, so die Aerndte; wie die Arbeit, so der Lohn.

Nachricht.

An die churfürstliche und Hofmarks-Beamte, wie auch an alle Städt- und Marktsobrigkeiten.

Ich kann diesen zweyten Jahrgang nicht schliessen, ohne den verbindlichsten Dank denjenigen zu bezeigen, welche durch ihre Beyträge dem Intelligenzblatt eine wahre vaterländische Publizität geben, und durch Für- und Gegenschriften einer Sache, vorzüglich (worauf ich mich immer einschränke) was das so vielerley Meynungen unterworfene Kulturswesen betrift, das Blatt zu einer öffentlichen Niederlage davon machen. Möchte es eben so wenig auch am Aeussern, was ämtliche Einsendungen, Versendungen u. s. w. betrift, als am Innern des Intelligenzwesens, ermangeln! Ich ersuche daher alle churfürstl. und Hofmarksbeamten, wie auch alle Städt- und Märktsobrigkeiten die auf das Privilegium des Intelligenzblattes gegründete Citationen und Kundmachungen jederzeit sicher einzusenden, wie auch die Blätter, falls sie selbe nicht durch die Post erhalten, durch die Boten alle acht Täge fleißiger abholen zu lassen, als es bisher geschehen ist, und im Nichterscheinungsfalle das Comtoir ausser Schuld zu setzen. Mag übrigens die politische Neugierde immer mehr Freunde gewinnen, als sich ein auf Realitäten beziehendes Blatt schaffen mag; so kann dieß eben so wenig einem seinem gnädigsten Privilegium und bestimmten Wirkungskreis aufs Gewissenhafteste getreu bleibenden Intelligenzblatt zur Last geleget werden.

Der Preis des Jahrganges (der seit Entstehung des Intelligenzblattes gegen andere auswärtige derley Blätter ohnehin, auch bey vertheurten Papier und verschmälerten Format, am niedersten steht) ist ohne Bestellungskösten 3 fl. 36 kr., bey dem löbl. Postamt 4 fl. 30 kr. Briefe und Einsendungen (ausser letztere bezahlen sich durch ihren nützlichen und gangbaren Stoff) werden franco erbeten an das

gnädigst privilegirte
Strobliſche Intelligenzcomtoir
zu München.

Münchner-Schrannenpreis.

München den 23. Dec. 1797.	Zugeführt	Verkauft	Steh. gebl.	Höchster Preis		Mittler Preis		Niedrigst Preis	
	Schff	Schff	Schff	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	1075	959	116	15	—	14	—	13	15
Korn	871	747	124	11	—	10	40	10	20
Gersten	1158	1107	51	10	24	10	—	9	40
Haber	234	234	—	8	20	7	50	7	30

Digitized by Google

Getreidpreise baierischer Städte und Märkte.

Namen der Städte und Märkte.	Weizen.			Korn.			Gersten.			Haber.		
	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.	Zugeführt.	Verkauft.	Mittler Preis fl. kr.
Aichach den 16. Dezember	185	185	14 —	210	210	11 10	203	193	9 25	112	107	7 5
Burghausen den 12. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Dingolfing den 13. Dezember	6	6	10 45	—	—	— —	68	61	7 45	8	8	5 50
Eggenfelden den 13. Dezember	—	—	— —	—	—	— —	66	66	6 30	6	6	4 48
Erding den 14. Dezember	700	655	12 45	500	462	9 20	1800	1090	9 30	170	167	6 40
Friedberg den 7. December	—	—	15 —	—	—	11 45	—	—	9 15	—	—	7 45
Frontenhausen	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Geisenfeld den 11. Dezember	28	26	12 45	43	42	9 15	95	92	8 15	23	21	6 30
Ingolstadt den 5. Dezember	200	200	13 —	48	48	9 40	150	150	8 20	30	30	6 45
Irlbach den 29. November	338	338	11 30	—	—	— —	—	—	— —	340	340	6 15
Kamm den 7. Dezember	24	24	12 40	12	12	6 30	12	12	8 18	8	8	4 48
Kraybburg den 9. Dezember	38	38	11 40	53	58	7 40	269	269	7 30	45	46	5 50
Landau	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Landsberg den 9 Dezember Kern	576	360	14 30	311	171	12 30	521	415	10 30	68	24	7 30
Landshut den 15. Dezember	320	305	11 30	95	95	8 30	87	87	7 45	100	100	6 30
Lauingen den 24. November Kern	—	—	17 —	—	—	15 15	—	—	11 30	—	—	9 —
Neuburg den 13 Dezemb. Schaff	—	—	38 —	—	—	30 —	—	—	25 —	—	—	18 —
Neumarkt in Baiern den 29. Nov.	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Neumarkt in d. ob. Pfalz d. 27. Nov.	—	—	12 30	—	—	8 40	—	—	6 58	—	—	5 12
Neuötting den 13. Dezember	13	13	12 —	26	26	7 30	2	2	7 —	80	80	5 15
Pfaffenhofen den 11. Dezember	61	61	13 30	87	81	10 —	41	41	8 15	43	43	6 12
Pfarrkirchen den 11. September	39	35	13 30	98	89	10 30	36	34	8 15	45	45	6 12
Ratn den 9 Dezember	70	70	16 30	80	70	12 30	36	36	9 20	10	10	7 30
Rosenheim den 14. Dez. Metzen	—	—	2 20	—	—	1 35	—	—	1 20	—	—	55
Rothalmünster den 15. Dez.	55	55	11 —	3	3	8 —	—	—	— —	—	—	— —
Schongau Kern	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —	—	—	— —
Schrobenhausen den 14. Dezember	46	30	14 30	67	63	10 30	65	61	9 —	52	45	6 40
Straubing den 16. Dezember	172	172	10 20	19	19	7 45	90	90	7 45	48	48	5 40
Traunstein den 16. Dezember	158	134	13 12	301	240	8 30	55	44	8 24	115	100	6 32
Vilshofen den 13. Dezember	690	660	10 30	62	56	7 30	20	20	7 30	36	36	5 30
Wasserburg den 13. Dezember	7	7	13 —	50	50	8 12	13	13	7 30	56	56	6 —

Der Jahrgang ist in der Strodischen Buchhandlung a 3 fl. 36 kr. zu haben. — Auf dem löbl. Postamt kost der ganze Jahrgang frank und frey 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Münchner Intelligenzregister für das Jahr 1797.

Erstes Register

der Münchner Intelligenzblätter, über die im vorliegendem Jahrbande enthaltenen Verordnungen, nach chronologischer Ordnung.

A) Höchstlandesherrliche Verordnungen und Befehle.

Seite

1) Die Acciſe auf die Ausfuhr des inländischen Eisens betreffend, den 16. Dec. 1796. 49

2) Die Verrechnung des Confiscations- oder Strafen-Antheils bey den Mauthämtern, dann den Sportelbetrag betreffend, den 18. Jäner 1797. 65

3) Gnädigst ertheiltes Privilegium auf die von dem churfl. Maschinen-Inspektor, Joseph Baader, neuerfundene Art von Feuerspritzen, den 1. Febr. 113

4) Das den ungarischen Oelträgern und Viehhornyehändlern verbotene Herumziehen und Hausieren betreffend, den 8. Februar 114

5) Die Getreidmagazings-Administration betreff. den 6. April. 225

6) Die Aufnahme der Kapitalien bey den Magistraten betreffend, den 10. Juny 417

7) Die neue Benennung des Schörfelds, und des Karlsplatzes ausser der Stadt München, dann Sperrung reſervirt deren Anwohner betreffend, den 5. July 460

8) Den Verkauf des Getreid- und Strohvorraths betreffend, den 5. July 461

9) Die Aufnahme neuer Zöglinge in die churfl. Militär-Akademie, erster und zweyter Abtheilung betreffend, den 1. July 477

10) Die gnädigst resolvirte Einrückung der Anschlagszetteln von den churfl. Justizkollegien in das Intelligenzblatt betreffend, den 8. July 521

11) Die Einrückung älterer Schanwerksverordnungen in das Intelligenzblatt betreffend, den 5. Jun. 520

Seite

12) Die Fourageliefernng zur k. k. und Reichsarmee nach Lauingen betreffend, den 27. July 499

13) Die Sammlung für die durch Brand verunglückte Stadt Neustätting betreffend, den 25. August 561

14) Die eröffnete Weizen- und Kornausfuhr, ausser gegen die oberpfälzischen Herzogthümer, betreffend, den 12. September 625

15) Die reciprocirlich bestehende Weizen- und Kornsperre gegen die Erzstift Salzburgische Lande betreffend, den 18. September 626

16) Den französischen Emigrirten, geistl. oder weltl. beyderley Geschlechts verbotenen Eintritt und Aufenthalt in churfl. baierischen, oberpfälzischen und neuburgischen Landen betreffend, den 29. September 641

17) Daß man sich in Nachsuchung der Dispensationen in Ehesachen und sonst unmittelbar an die päbstliche Nunciatur in München wenden soll, den 18. September 642

18) Den stösenweisen Praxis bey den churfl. Oekasterien, und Kollegien, so anders betreffend, den 15. September 657

19) Die aus militärischen Verhältnissen getrettene Prinz Sondereische, so andere Mannschaft betreffend, den 13. Oktober 673

20) Den in herrschenden Viehseuchen mit allem Eifer und Thätigkeit sich verwendeten, und dafür rühmlichst bekannt gemachten Stadtpfarrer zu Friedberg betreffend, den 31 Oktober 737

21) Daß kein Güterwagen mit mehr als 60 Zenten belastet werden soll betreffend, den 27. November 801

Digitized by Google

Seite

B) Auswärtige Verordnungen.

1) Churfürstlich-Hannöversche, in Betreff der Schutzjuden 91
2) — — — in Betreff des Abzugsrechtes 91
3) Königlich-Preußische, die Getreidausfuhr in den fränkischen Fürstenthümern betreffend, den 3. Jäner 173
4) Königlich-Preußische, die Verminderung des Aufschlags vom fetten Viehe betreffend 269
5) Die Getreidausfuhr von Venedig betreffend 700

Zweytes Register

über die im vorliegenden 1797sten Jahrbande der Münchner Intelligenzblätter enthaltenen Materien, in alphabetischer Ordnung.

A.

Abzugsrecht, Hannöversches 91
Achtung für die Menschenklasse, die das Land baut 242
Altenötting, neues Choralbuch in dasiger Stiftskirche, von Joh. Jak. Dorner 371
Anfragen: Wegen Unbequemlichkeit der Schrannentägen in München 60. — Wegen Bestimmung der Getreidpreise an Schrannenorten 62. — Wegen Verbesserung des Subwesens durch Hrn. Schrems 62. — Das Brodgebäck, die Theurs des Papiers, so anders betreffend 123. — Holzmaaß und Preis betreffend 153. — Wegen Vorurtheilen 173. — Das Getreidmagazin betreffend Ebend. — Des Bierschenkens wegen 188. — Wegen Fütterung der Seidenwürmer mit getrockneten Maulbeerblättern 301. — Wegen Tragung hölzerner Schuhe 348. — In Betreff der Viktualienpreise 388. — Von welcher Eigenschaft die Schaarwerk oder Frohn vor Alters in Baiern war 646. — Ob landesherrliche Waldungen besser an Privatleute zu veräussern 665. — Ob bey Taxirung der Förste auf Brandfälle der Gegenden Rücksicht genommen worden 764. — Ansieden und Zinsenfuß über selbe 102. — Warum die Dultstände in München so früh aufgeschlagen werden 810. —
Anlehen und Zinsenfuß, über selbe 102
Anschlags-Protokoll, hofräthliches 521 rc. rc.
Assekuration, in Betreff des Viehes 91
Aufklärung des gemeinen Mannes, warum sie so weit zurück sey 97
— — — ebenfalls hierüber 148
Aussaat, über Ertrag derselben 145

B.

Baader, Ferd. Maria, Med. Doktor und Professor, Grabschrift auf selben 174
Beerdigung eines Armen 806
Belohnungen, militärische 150
Bereicherung der Gemeinden und einzelnen Güter mittels vor sich gehender Gemeindkultur 468
— — — Bemerkungen hierüber 483
Bernstorf, Graf von, Andreas Petrus, königlich-Dänischen Staatsministers, zum Andenken desselben 460
Bettel, gehinderte Polizeypflege 77
Beysall, der 731
Bierschenkwesen, über dasselbe 214
Blattern, der Kinder, Ausrottung derselben 89
— — — Ferner über Ausrottung derselben 280
— — — Inokulation derselben 311
— — — Anfang zur Ausrottung derselben in Deutschland, und in ganz Europa 517
Blitz, Beobachtungen über desselben Wirkungen an Ableitern 418
— — — Antwort hierüber 614
Brand, wie viel in Baiern seit 50 Jahren durch selben verunglückt 561
Briefe an den Hrn. Intelligenzer 138 220 311 333 345 506 565 635 715
Broddacken und Mahlen über selbes 248
Bürger, der, in der Nußschaale 201 433 449
Buonaparte 445

Digitized by Google

Seite

C.

Konkurrenz, freye, bestimme den Preis aller Waaren 726
Correspondenz, drammatische, über die beym Münchnertheater gegebenen Stücke 749
Curial-Stil, Muster eines schlechten 248

D.

Danzerische Rauchöfen 36 709 785 809
Denker, Wilhelm 145
Dienstjahr, über die unglückliche Theilung desselben in sogenannte Vierteljahre 475
Dissensationen in Ehesachen 642
Düngung mit Gyps 68 204 394

E.

Eigenthum über selbes 105
Eisen, innländisches, Ausfuhr desselben 49
Eisenpreise bey den baierisch- und oberpfälzischen Eisenwerken 315
Eltern, etwas denselben zur Warnung 761
Empor zu kommen, die Kunst 189
Entdeckung, höchstmerkwürdige, für Physiker und Geognosten 513
Erbrecht, ob dessen Verleihung besser, als Beybehaltung des Leibrechts sey 323
Ewiggeld, aufzunehmendes Kapital 781

F.

Fäulniß, vortreffliches Mittel, vor selber Fleisch und Wildbrät zu bewahren 554
Ferg, Georg Fidel, Joseph-Spital-Pfleger zu München, zu dessen Andenken 353
Feyertheilungen: Von 200 Zent. Leinöl 30 622. — Mahlereyen, Kupferstiche 2c. 124. — Eigenthümliches Haus in der Neustadt zu Landshut Eb. — Papier 80 Ballen. Eb. — Eines hofmärkischen ganzen Hofes in Mitterfendling 205. — Hanfkörner 200 Schäffel 222. — Klobe und Beiner 15 Zentner Eb. — Auf Erbrecht zu verkäuflicher Güter und Grundstücke des churfürstl. deutschen Schulfonds 237. — Von 70 Zentner Schmeer 429. — Von 100 Zentner Flachs in 3 Sorten 478. — Von 15 Schäffel Kälberklobe Eb. — Von 300 Stück Mastochsen 494. — Von 20000 Stück Kalbfell. Eb. — Der Bergehammerischen Brauschaft in Mainburg 571. — Zwey Zentner Hirschgewyd 574. — Von 40 Zentner Flachs 606. — Einer Lehenrösslers-Gerechtigkeit 702. — Von 24 Zenten Woll 734. — Von 400 Zentner Leinöl 782. — Hanfkörner 200 Schäffel, und 100 Schäffel Bräun Eb.

Seite

Feyertagsschule, bürgerl. zu München, für Handwerksgesellen und Jungen, Rechenschaft über derselben Zustand 509
Fleischtheurung, gegenwärtige, Gedanken über selbe 17
Französische Emigranten 641
Friede, an denselben 301
— — über denselben 321
Frohnen, siehe Schaarwerk.
Fruchtbäume, derselben Beschneidung wird verworfen 294

G.

Gebäude, hölzerne, über derselben äussern Anstrich 535
— — — überhaupt, sehr wohlfeiler und dauerhafter Anwurf an die äussern Wände derselben 553
Gefangene, der 189
Geldmenge und Industrie, deren Bezug in Beurtheilung über den Wohlstand eines Landes 273
Gemeinheiten, Vertheilung derselben betreffend 401 421 457 805
Gemeinwapen, über Vertheilung derselben 547
Gemeingründe, nach welchem Verhältnisse sie getheilet werden sollen 689 705
Gerecht und nützlich, ob jemal trennbar 314
Gesellschaft, ökonomische, zu Potsdam, Preisfrag hievon 43
Gesellschaft, menschliche, Vortheile und Nuzen davon 597
Gestorbene, der 205
Getreidhandel, über unbeschränkte Freyheit desselben 129
Getreidausfuhr in Baiern 625 626
— — — im Preußischen 173
— — — in Venedig 700
Getreidmagazin, Beyspiele hievon von andern Ländern 22
Getreid- und Mehlmagazin, über selbes 282
— — — Administration desselben zu München 225
Getreidpreise — von München, dann allen Schrannenberechtigten Städten und Märkten Baierns, wie auch von auswärtigen angränzenden Ortschaften — sind in jedem Blatte zu finden.
Getreidspeer, über selbe 581
— — — ferner über selbe 600
— — — ob sie gerecht, oder für jedem Fall ungerecht sey 664
Getreidverkaufs-Uebersicht in allen Schrannenberechtigten baierischen Städten und Märkten, für das Jahr 1796 753 775 791
Gewissen, böses, Gewalt desselben 912
Gregory, sogenannter, über denselben 481

Digitized by Google

Seite

Güterwagen, deren Belastung 801
Gypsdüngung, Erfahrungen hievon 68
— — — Weitere Erfahrung 204
— — — Nachtrag zu selben 394

H.

Handel, auswärtiger, Uebersicht desselben vom Jahre 1796 41
Handlung, edle 188
Handspritze, Erfindung einer neuen 380
Hausbrod, selbes kräftiger zu machen 104
Hexengeschichte, ein Beytrag dazu 262
— — — zur neuesten, ein Nachtrag 300
— — — was Aehnliches hiezu 361
Hochzeitladers-Stelle, Anlangen darum, eines Landschuflers 253

J.

Jahr- und Viehmarkt, Abhaltung desselben zu Haag 365
— — — Verleihung, neuer, dem Markt Mainburg 702
Industrie, erstes Gesätz derselben 108
Intelligenzblatt, desselben Ausgabe ꝛc. betreffend 3
— — — weitere Nachricht hievon 821
Intelligenzer, was, und wer einer sey 626
Isar, Unglück auf selber, und Warnung dafür 268
Jude, ist auch Mächter des Christen 315

K.

Kapitalienaufnahme bey Städt- und Märkten 417
Kastrolöfen, siehe Rauchöfen
Kaudereyen, über mancherley Arten derselben 133 ꝛc.
Kinderfreunde, an selbe 481
Kinderschrecken am Nikolaitag, ob man nicht verbieten soll 721
Kirchenrecht des P. Mauri Schenkel &c., neue Ausgabe 637
Kitt, Erfindung eines festen und wohlfeilen 329
Klaubauf, Jakob, das Münchner-Theater betr. 174
Kleesaamen, falscher Handel damit 152
Krämmerey mit Arkanen betreffend 443
Kulturgeschichte der Länder im 18. Jahrhundert, Beyträge hiezu 533
Kulturgeschichte der Menschen in Baiern, zur selben 289
Kunstgeschichte, zur baierischen 593 609

Seite

L.

Landgüter, über das Steigen derselben 88
Landschulen, etwas für selbe 407
Landwirthschaft, siehe Oekonomie.
Laudemien, über selbe 241
— — — weiter über selbe, als Kulturshinderniße 305
Leben, desselben Stationen 286
— — Kunst, dasselbe zu verlängern 743
Leder, ohne Eichenrinde, dasselbe zu gerben 665
Lederfabrike, warum sie nicht in Gang gebracht werde 183
Lebertheurung, über selbe 361
Leibeigenschaft, Aufhebung derselben in Dännemark, und Verewigung mittels eines Monuments 828
Letzter, wird der Erste 635

M.

Märzen- oder Sommerbier-Berechnung zu München 357
Mahlen und Brodbacken, über selbes 248
Maschine, sich selbst bewegende, für 100 Dukaten zu haben 733
— — — Ueber Einführung neuer, zur Abkürzung der Arbeit und Ersparung der Hände 737
— — — ökonomische über selbe 801
Maulwurf, der, und der Gärtner 412
Mein und Dein, über selbes 197
— — weitere Bemerkungen hierüber 276
— — Beylage hiezu 314
— — was vorzüglich Mein sey 566
Menschheit, zur Ehre derselben 674
Militär-Akademie, Aufnahme der Zöglinge in selbe 477
Monumente, Mißhandlung derselben 227
München, Schicksale dieser Stadt während des 30jährigen Krieges 161
— — — Magistrat dieser Stadt 193

N.

Nachdenken, etwas zu selben 429
— — — ferner zum Nachdenken 537
Nachrichten, verschiedene 154
Nationalreichthum, baierischer — siehe Getreideverkauf.
Neuötting, das durch Brand verunglückte 497
— — — Sammlung für selbe 561
— — — Beytrag hiezu 748

Digitized by Google

Seite

Nikolaus für Kinder, ob man denselben nicht abschaffen soll 721

Niederlindhart, Brand daselbst 545

O.

Obstbäume, unfruchtbare junge tragen zu machen 587

Obstbaumzucht, Beyspiele hievon 619

Oefen; siehe Rauch- und Kastrolösen.

Oekonome; siehe Kulturs- und Gemeindgründsachen.

P.

Pferdarzneykunde 727

Pferdetheurung, über sie 73

— — entwendete, im Landgericht Erding 557

— — am Jahrmarkt zu Rottenbuch 636

Phosphorsäure, Mittel gegen Viehseuche 72

— — — Bewährung desselben von dem k. Hannöverschen Leibarzt 385

Polinger-Pillen, gegentheilige Erfahrungen hievon 444

Polizey, über selbe in Marktsachen 172

— — in Bausachen betreffend 232

— — im wahren Verstand dieses Wortes 391

— — städtische, Rüge hierüber 467

— — Bemerkungen und Erfahrungen hierüber 642

Praxis, der nothwendige 657

R.

Rauchen der Schornsteine oder Kamine, Ursachen derselben 284

Rauchöfen, Danzerische, Widerlegung, sie seyen nicht feuergefährlich 36

— — — eines dann Kastrolofens, Geschichte beym Werth zu Schwading 709 785 809

— — — Kupferblatte von selben. Ebend.

Rentmeisterische Umritte, ob selbe nützlich waren, und wieder eingeführt werden sollen 396

Rettungsanstalt für Ertrunkene ꝛc., derselben beständiger Kostenübernahm von gemeiner löbl. Landschaft 674

Rücken, deren Schiefheit, Buckel, höhere Seiten, woher sie entstehen 410

Ruhr, wie man sich dabey zu verhalten 588

S.

Salz, baierisches, über dasselbe 257

Schaarwerks-Sachen, ergangene Verordnung hierüber von Herzog Wilhelm V. 520

— — — von welcher Eigenschaft sie vor Alters in Baiern war 646

Seite

— — — weitere Schaarwerksverordnungen von Wilhelm V, und Maximilian I. 683

— — — ferner von Maximilian I. 729

Schiff, das 253

Schleppkleider, Vertheidigung derselben 333

Schmalz, Theurung desselben 172

Schöne, an dieselben 285

Schönfeld, neuer Vorstadt, Namen der Angebäuden nach Schwading 460

Schrannenpreise; siehe Getreidpreise.

— — — ob selbe richtig bestimmet würden 61

Schrannentäge, Unbequemlichkeit und Gefahren an selben 59

Schuhe, hölzerne, warum sie nicht allgemeiner getragen werden 378

— — weitere Bemerkungen hierüber 394

— — Erinnerung darüber 452

Schuldenessium zu Herzogau 292

Schussunden im Hannöverschen 91

Schweizerey, Vorschlag zu einer gesellschaftlichen zur Verbesserung des Viehstandes 29

Seelenruhe und Zufriedenheit, Wunsch zum neuen Jahr 5

Spinne, die, und die Mücke 730

— — und der Mensch 731

— — die, als Thermometer und Barometer, zu politischen Veränderungen 662 680 723

Sprüchwörter, über selbe, und sprüchwörtliche Redensarten 489

Stadtgeschichten, wie selbe zu ergänzen, 161

Steckbriefe über selbe 247

Steril, Begrif und Ausdruck hievon im physiokratischen Sinne 33

Stipendien, sollten öffentlich bekannt gemacht werden 151

Strafe, wann an Geld, oder am Leib zu dikiren 403

Stück und Gegenstück 465

Stuckbohrhaus, neues zu München 577

Sudwesen, über das zu München 357

T.

Tabelle, summarische, über die bey den Spitäleen, Kranken- und Waisenhäusern in und um München, gesund Entlassenen und Verstorbenen 349

Taxen, Art, selbe einzubringen 601

Taxordnung, über selbe 209

That, eine unmenschliche 577

Thonerde, schmierige, wozu tauglich 412

Trägheit, Betrachtung über selbe 66

Digitized by Google

Seite

U.

Uhren und Uhrmacher, Gedanken hierüber 505
Ungarische Oeltrager und Hausirer 114
Unterkommen, gesuchtes, eines Organisten 445
Urkunden, Verschreibungen, Obligationen, so andere Graf v. Hörwarthische abgängige Briefereyen, Amortizirung derselben 124

V.

Verhörs-Protokoll, Extrakt aus einem 603
Vernunft, Kultur desselben 115
Versteigerungen: Der Titl. Graf La Roseeischen Verlassenschaft 302. — Am hiesigen Stadtrathhause 396. — Der v. Weitzenbäckischen Behausung 413. — Des v. Bachmaierischen Manufaktur-Gebäudes so anders 556. — Der Joh. Bapt. Forster'schen zur Stadtkammer bodenzinslichen Bierwirthsbehausung an der Isar 622. — Der Brixenwirth Kleineeischen Behausung und Garten 734.
Viehseuche. Erfahrungen hierüber 38
— — — Mittel dagegen, und Betrachtung über Entstehung 49
— — — Phosphorsäure, als bewährtes Mittel dagegen 72
— — — Vorsorge in Vergrabung des Viehes 75
— — — Brief hierüber von einem erfahrnen Landmann 168
— — — Ein derley Brief 175
— — — Ein Brief hierüber eines baierischen Landmannes 234
— — — Detto 243
— — — Verschiedene Meynungen über Entstehung derselben 647
Viktualienpreise, über selbe 388
Vorladungen: Des Georg Biller, gewesten Postknechts zu Regensburg 14 — Der Anverwandten der verstorbenen Vorsteherinn der Spitzklöckel-Schule, Maria Soph. Heiglinn 45. — Eines Eigenthümers geschwärzter Pferde im Pfleggericht Rauchenlechsberg 62 — Der Eigenthümer geschwärzter Pferde im Gericht Weilheim 190. — Der Anna Maria Stängelschen Erben von Abensberg 205. — Eines Eigenthümers zwey geschwärzter Pferde beym Mauthamt Landsberg 222. — Derley Pferdeigenthümer 305. — Detto zum Beymauthamt Römerkössel, und Hofmarchsgericht Diessen 364. — Beyder landabwesender Riedelscher Gebrüder von München 366. — Der landesabwesenden Maria Anna Kreitmayrinn von Mainburg 380. — Der Michael Strasserischen Gläubiger von München 381. — Der Paul Nockerischen Gläubiger 397. — Der Georg Riedenbergischen Intestaterben von Planeck 445. — Des landsabwesenden Johann Pläbst von München 477. — Der Barbara Freyinn von Pollingerschen Anverwandten 492. — Der Gläubiger des Joh. Bapt. Forsters, sogenannten Thurmwirths 809. — Der von Muggenthalerischen Intestaterben 572. — Der Gläubiger des Michael Eisenhut, bürgerl. Jungmetzger zu München 573. — Der Theresia Seitzischen Obligationstheilnehmer bey den Hofmarksgericht Odlzhausen 636. — Des Eigenthümers eines Fäßl Schmalzes zum Mauthamt Schongau 652. — Des Niklas Pfarrwallner, bürgerl. Fragner von Passau 668. — Der Joseph Staudingerischen Erben 715. — Der Maria Fortnerinn von Eggenfelden 733. — Der Rudernickischen Erben von Moosburg 781. — Der Franz Krapfischen Gläubiger von Bogen 781. — Eines Schmalzkauderers zu Teisbach 813.

W.

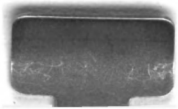
Wachs, künstliche Hervorbringung desselben 508
— — Preis desselben 763
Waldungen, landesherrliche, ob sie besser an Privatleute veräussert würden 666
— — — Beantwortung dieser wichtigen Frage 697
Wetterläuten, hievon 379
Wetterstral, in welche Art Bäume er fahre 378
Wild- und Gesundbaad zu Neuenkollberg, nächst Altenötting, Geschichte und neue Einrichtung hievon 439
Wildschäden, über selbe 631
Wink, Thomas Christian, Hofmahler, zu dessen Andenken 226
Witterung, über die itzige 369
— — — ferner über selbe 508
Witterungskunde, thierische, über selbe 359
Wirthschaft und Häuslichkeit, gute 81

Z.

Zeichen, der Wetterveränderung durch Spinnen 360
Zeit, vom Verlust derselben 535
Zeitepoche, der Helden — ist vorbey 338
Zünfte und Innungen, über sie 101
Zunftzwang, herrscht am Lande nicht 361
Zwisel, Beschäftigung daselbst und der Waldgegend 361

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



Digitized by Google